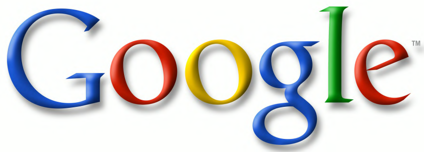


Leitfaden

der

Allgemeinen Kriegsgeschichte

Nitsche [illegible]

Austro-Hungarian Monarchy, Reichskriegs-ministerium.

Leitfaden

der

Allgemeinen Kriegsgeschichte.

Zum Gebrauche an den

k. u. k. Militär-Akademien und für das Selbststudium.

Verfasst im Auftrage des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums.

Mit 1 Übersichts-Skizze und 47 Gefechts-Skizzen.

Wien.
Commissions-Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler.
1896.

Druck von Kreisel & Gröger in Wien.

„Wissenschaftliches Streben und wissenschaftliche Erfahrung bilden den Feldherrn, nicht bloß eigene Erfahrung; — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maße zu gewähren? — und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntnis und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleiche berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.“

Erzherzog Carl.

Vorwort.

Vorliegender Leitfaden, im Auftrage des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums als Lehrbehelf für die k. u. k. Militär-Akademien verfasst, soll dem Umfange und der Behandlung des Stoffes nach, dem für diese Anstalten für das Studium der „Allgemeinen Kriegsgeschichte" aufgestellten Lehrziele und dem durch dieses umschriebenen Lehrstoffe entsprechen. — Ersteres stellt als Aufgabe: „Darstellung der Entwicklung des Kriegswesens, besonders seit der Einführung der Feuerwaffen, erläutert durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte unter eingehender Berücksichtigung jener der neuesten Zeit und der österreichisch-ungarischen Armee. Der Unterricht soll — anknüpfend an das in der Militär-Realschule erworbene Wissen — für das dereinstige Studium der speciellen Kriegsgeschichte vorbereiten, hiebei alle reflectierenden oder kritischen Darstellungen möglichst vermeiden".

Die Begrenzung des Lehrstoffes im Lehrplane besagt, dass: „Der gesammte Lehrstoff nach kriegsgeschichtlichen Epochen zu gliedern ist, wobei eine kurze Darstellung, beziehungsweise Wiederholung der wichtigsten politischen Zustände und Ereignisse eines jeden Zeitraumes die Einleitung zu bilden hätte. Die Schilderung der Entwicklung des Kriegswesens jeder Epoche soll das Verständnis der Kriegs-Ereignisse vorbereiten, welche letztere im allgemeinen nur als Beispiel zu behandeln sind. Der Verlauf der Kriege ist in großen Zügen darzustellen, nur einzelne Feldzüge der neuesten Zeit sind in breiterer Ausführung vorzuführen, um eine Anleitung für ein späteres Studium der speciellen Kriegsgeschichte zu bieten".

Diesen Forderungen entsprechend lehnt sich die nachfolgende Darstellung an das in den k. und k. Militär-Realschulen und k. und k. Cadetenschulen eingeführte Lehrbuch der Allgemeinen Geschichte an und soll auch nach gewissen Richtungen eine Ergänzung des A. v. Horsetzky-

schen Buches: „Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge der letzten 100 Jahre" bieten.

Insbesondere die letztere Rücksicht ließ es zweckmäßig erscheinen, den aufzunehmenden Stoff nicht auf das eingangs präcisierte nächste Bedürfnis zu beschränken, sondern denselben an mehreren Stellen darüber hinaus zu vermehren, was dessen Scheidung nach Lehr- und Lesestoff — auch äußerlich durch verschiedenen Druck kenntlich gemacht — veranlasste.

Wenngleich dadurch keineswegs beabsichtigt sein kann, den Lehrer in der Auswahl des Stoffes, insbesondere in der Wahl der Beispiele zu beengen, so dürfte doch die durch größeren Druck hervorgehobene Materie das Maximum dessen darstellen, was bei der für diesen Gegenstand in den Militär-Akademien gewidmeten, sehr beschränkten Zeit noch zum Vortrage gebracht werden kann. Sie repräsentiert auch den für österreichisch-ungarische Militärschulen militärisch wissenswertesten Stoff.

Die beigegebenen Skizzen, im k. u. k. militär-geographischen Institute reproduciert, dürften zum Studium der im Buche angeführten Kriegsereignisse vollauf genügen, was übrigens nicht ausschließt, dass für einzelne Feldzüge der österreichischen Armee auch Übersichtsskizzen oder Karten größeren Maßstabes benützt werden.

In den Gefechtsskizzen sind die Truppeneinzeichnungen, der größeren Übersichtlichkeit der stattgehabten Action wegen, zumeist schematisch gehalten.

Der Hauptzweck des Buches, als Lehrbehelf zu dienen, ließ es unthunlich erscheinen, die benützten Quellen im Texte anmerkungsweise anzuführen, daher die hauptsächlichsten dieser Quellen im Nachfolgenden zusammengefasst sind.

In erster Linie wurden benützt verschiedene Publicationen über einzelne Kriege, Feldzüge und Kämpfe, sowie Reglements, Vorschriften und Instructionen, dann das Heerwesen und die Administration einzelner europäischer Heere behandelnde Arbeiten.

Weiters:

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte von J. v. H. 1867/78.
Berneck, Grundriss der Geschichte des Kriegswesens. 1854.
Brandt, Geschichte des Kriegswesens. 1828—1838.
Boguslawski, Gefechtsweise aller Zeiten. 1880.
Dolleczek, Geschichte der österreichischen Artillerie. 1887.
Gallina, verschiedene Publicationen.
Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten.

Gatti Bertram, Allgemeine und Kriegsgeschichte. 1865/67.

Geschichte der Kriege in Europa seit 1792 (1792—1815) von Sch.

Hoyer, Geschichte des Kriegswesens seit der ersten Anwendung des Schießpulvers bis 1880. 1797—1800.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen von Oberst v. Löbell.

Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. 1880.

Jähns, Heeresverfassungen und Völkerleben. 1885.

Kausler, Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker. 1825/30.

Kausler, Schlachtenatlas. 1825/30.

Kausler, Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen, aller Völker und Zeiten. 1825/30.

Meynert, Geschichte des Kriegswesens und der Kriegsverfassungen in Europa. 1868.

Meynert, Geschichte der k. k. österreichischen Armee. 1852—54.

Riemann, Militär-Handlexikon. 1880.

Österreichische militärische Zeitschrift.

Poten, Handwörterbuch der gesammten Militärwissenschaften.

Rothenburg, Schlachtenatlas. 1840.

Rüstow, Geschichte der Infanterie. 1864.

Schels, Kriegsgeschichte der Österreicher. 1844/45.

Thyr, Taktik. 1883.

Vial, Cours d'art et d'histoire militaire.

Wittje, Die wichtigste Schlachten. 1861.

Inhalt.

Erster Theil.

Von den Anfängen einer zuverläßigen Kriegsgeschichte bis zur allgemeineren Einführung der Feuerwaffen. (Circa 550 v. Chr. bis circa 1350 n. Chr.)

Erster Abschnitt.

Übersicht der Kriegsgeschichte des Alterthums. (550 v. Chr. bis circa 476 n. Chr.)

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Zweiter Abschnitt.

Übersicht der Kriegsgeschichte im Zeitraume vom Untergange des weströmischen Reiches, 476 n. Chr., bis zur allgemeineren Einführung der Feuerwaffen, circa 1350 n. Chr.

Seite

Erstes Capitel.

Die Periode vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Beginne der Kreuzzüge, 476—1095.

Zweites Capitel.

Die Zeit der Kreuzzüge, der Mongolenzüge nach Mittel-Europa, der Schweizerkriege und der Kriege zwischen England und Frankreich, 1095—1350.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Zweiter Theil.

Die Zeit von der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen (1350) bis in die Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Die Zeit von der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen bis zum westphälischen Frieden, 1350—1648.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Das Kriegswesen zur Zeit der Burgunderkriege, der Hussitenkriege, der italienischen Kriege und am Beginne der Reformationszeit (1350—1618).

Drittes Capitel.

Das Kriegswesen in der Zeit des 30jährigen Krieges (1618 - 1648).

Viertes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit der Türkenkriege, des spanischen Erbfolgekrieges und des großen nordischen Krieges (1648—1740).

Erstes Capitel.

Seite

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Dritter Abschnitt.

Die Zeit vom Beginne der österreichischen Erbfolgekriege bis zu den französischen Revolutionskriegen (1740—1792).

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Vierter Abschnitt.

Die Zeit der Revolutionskriege und der Kriege Napoleon I. (1792—1815).

Erstes Capitel.

Historische Übersicht.

Zweites Capitel.

Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens im Zeitraume 1792—1815.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

Fünfter Abschnitt.

Der Zeitraum vom Jahre 1815 bis auf die Gegenwart.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens in der Zeit von 1815 bis auf die Gegenwart.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

— — —

Übersicht der graphischen Beilagen.

A Übersichts-Skizze im Maße 1: 2,000.000 in 5 Blättern: 1 a, 1 b, 1 c, 1 d, 1 e.
B. Schlachten-Skizzen:

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 20, Zeile 15 von unten 1. Wort lies: in statt zu.
„ 93, „ 3 „ „ 8. „ „ den statt der.
„ 109, „ 14 und 15 von unten 13. und 14. Wort lies: erreichte dasselbe statt erreicht, dasselbe.
„ 122, Zeile 11 von unten 4. Wort lies: mit statt und.
„ 127, „ 9 „ oben 2. und 3. Wort lies: leichte: Lanze, statt leichte Lanze
„ 136, „ 13 „ unten 9. Wort lies: 111 statt 15.
„ 138, „ 7 „ oben 6. Wort lies: 40.000 statt 41.000.
„ 138, „ 7 „ „ 9. „ „ 13.000 „ 1300.
„ 148, „ 3 „ unten 10. Wort lies: 4000 Mann statt 4000.
„ 200, „ 19 „ oben 3. Wort lies: 3 statt 2.
„ 220, „ 2 „ unten 5. Wort lies: FML. statt FM.
„ 250, „ 1 und 2 von unten 9., 1. und 2. Wort lies: seinen ersten Kriegen statt seinem ersten Kriege.
„ 280, Zeile 10 von unten 1. Wort lies: IV. statt III.
„ 283, „ 13 „ „ 1. „ „ V. „ IV.
„ 290, „ 3 „ oben 1. „ „ VI. „ V.
„ 292, „ 9 „ unten 1. „ „ VII. „ VI.
„ 295, „ 1 „ „ 7. „ „ Moment statt Element.
„ 365, „ 14 „ oben 9. „ „ Champeaux statt Campeaux.
„ 367, „ 13 „ „ 5. „ „ 3. statt 4.
„ 387, „ 12 „ unten 8. „ „ Lemoine statt Lemvine.
„ 388, „ 21 „ „ 9. „ „ Deroi statt Dervi.
„ 392, „ 14 „ „ 6. „ „ 2. statt 3.
„ 403, „ 12 „ oben 7. „ „ 2. „ 1.
„ 430, „ 24 „ „ 2. „ „ abhängigen statt suceränen.
„ 424, „ 10 „ „ 4. „ „ „ „ „
„ 434, „ 14 „ unten 9. „ „ „ „ „
„ 478, „ 17 „ oben 4. „ „ März statt Mai.
„ 525, „ 7 „ „ 5. „ „ 2 statt 3.
„ 566, „ 17 „ „ 7. „ „ Dunkers statt Bunkers.

Einleitung.

Die Kriegsgeschichte befasst sich im engeren Sinne, als „Geschichte der Kriege", mit der Darstellung kriegerischer Ereignisse. Im allgemeineren Sinne umfasst die Kriegsgeschichte die Darstellung der Geschichte der Kriege und deren Einfluss auf die Entwicklung des Kriegswesens; sie ist somit gleichzeitig eine Geschichte des letzteren.

Der vorliegende Leitfaden behandelt den zu bearbeitenden Stoff von dem zweitgenannten, allgemeineren Gesichtspnnkte; überdies wurden entsprechend der ungleichen instructiven Bedeutung der verschiedenen Epochen der Kriegsgeschichte, die der neuesten Zeit angehörenden Materien möglichst eingehend, frühere Epochen dagegen nur in übersichtlichen Darstellungen zur Anschauung gebracht.

Eine naturgemäße Abgrenzung fand der gesammte Stoff einerseits durch das beginnende Auftreten zuverlässiger historischer Nachrichten über die Kriege des Alterthums, anderseits durch die Gegenwart. Nachdem solche Nachrichten bis etwa in die Mitte des 6. Jahrhundertes v. Chr. reichen, umspannt die nachfolgende Darstellung eine Übersicht kriegerischer Thätigkeit innerhalb 24 Jahrhunderte.

Die gewaltigste Umwälzung auf allen Gebieten des Kriegswesens wurde durch die Erfindung des Schießpulvers, beziehungsweise durch die darauf fußende Einführung der Feuerwaffen, beiläufig um das Ende des 14. Jahrhundertes, verursacht. Dieses Moment bietet somit auch den wesentlichsten Grund für die gewählte Eintheilung des Stoffes.

Der I. Theil des Leitfadens wird daher die Kriegsgeschichte vor, der II. Theil jene nach der allgemeiner gewordenen Einführung der Feuerwaffen, somit die Zeiträume vom 6. Jahrhunderte v. Chr. bis 1350 n. Chr., resp. von 1350 n. Chr. bis auf die Gegenwart umfassen.

Eine weitere Untertheilung erfolgt nach jenen wichtigsten geschichtlichen Ereignissen, die mitbestimmend waren zu grundlegenden Wandlungen auf dem Gebiete des Krieges. Demnach wurde der I. Theil in zwei Abschnitte zerlegt, von welchen der erste die Gestaltung der Kriegsverhältnisse bis zum Untergange des weströmischen Reiches (476 n. Chr.)

umfasst, der zweite Abschnitt des I. Theiles, von 476 n. Chr. bis 1350 n. Chr. reichend, das Kriegswesen zur Zeit Carl des Großen, der Kreuzzüge und der Schweizer-Kriege schildert.

Der II. Theil umfasst 5 Abschnitte. Von diesen schildert der erste die Periode von 1350—1648, demnach die Reformationszeit bis zum Schlusse des 30jährigen Krieges; der zweite die Zeit von 1648—1740, d. h. die Epoche des spanischen Erbfolgekrieges und der Türkenkriege bis zum Tode Carl VI.; der dritte die Jahre von 1740—1792 als die fridericianische Epoche, die Zeit der Lineartaktik. Der vierte Abschnitt, 1792—1815, wird die Geschichte der sich an die große französische Revolution knüpfenden, sowie der Kriege des größten Kriegsmeisters der Neuzeit, Napoleon I. behandeln, und schließlich der fünfte Abschnitt sich mit der Kriegsgeschichte seit 1815, bis auf die Gegenwart befassen.

Mit der sonst üblichen Eintheilung der allgemeinen Geschichte verglichen, wird sonach die Kriegsgeschichte des Alterthums im 1. Abschnitte des I. Theiles, des Mittelalters im 2. Abschnitte des I. Theiles und theilweise im 1. Abschnitte des II. Theiles, der Neuzeit im 1., 2. und 3. Abschnitte des II. Theiles und endlich jene der neuesten Zeit im 4. und 5. Abschnitte des II. Theiles enthalten sein.

Der Reihenfolge nach wird jeder Abschnitt durch eine allgemeine politische und militärische Charakteristik der geschilderten Epoche eingeleitet, welcher die Geschichte des Heerwesens nach Aufbringung, Formation und Erhaltung des Heeres, unter Berücksichtigung der Neuerungen auf militär-technischem Gebiete folgt. Hierauf wird die Entwicklung der Kampfweise und der Kriegführung abgehandelt und werden dabei die bedeutendsten militärischen Zeitgenossen hervorgehoben. Zum Schlusse folgt eine Schilderung der militärisch wichtigsten und charakteristischesten Feldzüge und in diesen der militärisch interessantesten Schlachten und Kämpfe der jeweiligen Zeitepoche.

Die Rücksichtnahme auf den Zweck des Leitfadens ließ indessen den hier dargelegten Behandlungsvorgang nur bei den letzten Abschnitten des zweiten Theiles voll einhalten; in den übrigen Abschnitten wird die eine oder andere Materie, als minder wichtig, ganz wegfallen oder nur skizziert werden.

Der besondere Zweck dieses Lehrbehelfes bedingte es schließlich, dass dem Kriegswesen der österreichisch-ungarischen Monarchie eine besondere Beachtung gewidmet wurde.

Erster Theil.

Von den Anfängen einer zuverlässigen Kriegsgeschichte bis zur allgemeineren Einführung der Feuerwaffen.

(Circa 550 v. Chr. — circa 1350 n. Chr.)

Erster Abschnitt.

Übersicht der Kriegsgeschichte des Alterthums.

550 v. Chr. — 476 n. Chr.

Erstes Capitel.

A. Das Kriegswesen der Griechen.

Aus den primitivsten Anfängen, in engster Verbindung mit den culturellen, staatlichen und socialen Wandlungen, entwickelte sich das Kriegswesen der Griechen in längeren Zeitperioden zu einem geordneten, zweckentsprechend eingerichteten und kunstgerecht verwendeten Organismus. Es erreichte in seiner Glanzperiode sowohl in praktischer, besonders aber in theoretisch-wissenschaftlicher Richtung eine hohe Vollkommenheit.

Entsprechend der Zersplitterung Griechenlands, dessen von einander mehr oder weniger unabhängige Staaten sich nur zeitweise zum gemeinsamen Handeln verbanden, öfter aber sich gegenseitig befehdeten, gestaltete sich auch das Kriegswesen in den einzelnen Staaten verschieden. Nur der gemeinsame Nationalcharakter der Stämme bildete überall die gleiche Grundlage.

Zu einer führenden Rolle gelangten unter den griechischen Staaten in erster Linie Sparta, dann Athen und Theben, welche diese Hegemonie der vollendeten Ausbildung ihres Kriegswesens in der betreffenden Periode verdankten.

Die überlegene Kriegsbefähigung der Spartaner wurzelte in den, dem dorischen Stamme eigenen Charaktereigenschaften, der Sitteneinfachheit, dem Ernste, der Würde und Tapferkeit. Sie fand gleichzeitig die mächtigste Förderung in der durch Lykurg geschaffenen strengsten Regelung der staatlichen und socialen Verhältnisse, in welchen das Hauptgewicht auf die Erziehung des Volkes zur Kriegstüchtigkeit gelegt ward. Diesem Zwecke wurden alle anderen untergeordnet, in einem Maße, dass Sparta als Militärstaat im strengsten Sinne des Wortes gelten konnte.

In den griechischen Staaten war das Heer ursprünglich eine Art Bürgermiliz, indem alle Vollbürger vom 18. oder 20. bis zu ihrem 60. Lebensjahre zu Kriegsdiensten verpflichtet waren. Der innige Zusammenhang der politisch-staatlichen und militärischen Verhältnisse brachte es mit sich, daß die politische Gliederung des Volkes die Grundlage für die militärische Formation abgab, oder auch daß wie in Sparta, die Gliederung des Staates und des Heeres die gleiche war.

Von früh auf durch gymnastische und militärische Übungen auf den Kriegerberuf vorbereitet, leisteten die wehrfähigen Jünglinge im Alter von 18 oder 20 Jahren dem Staate den Eid der Treue. In Sparta ward die Kriegstüchtigkeit der Jugend durch eine harte Erziehung gefördert, hingegen jede Verweichlichung, wie auch die in anderen griechischen Staaten (Athen) geförderten feineren Umgangsformen strenge hintangehalten. Schwächliche oder krüppelhafte Kinder verfielen nach der Geburt dem Tode.

Im Kriegsfalle wurden alle waffenfähigen Bürger zu den Waffen gerufen. Nach einer Reihe tadelloser Dienstjahre erfolgte auch mitunter eine Befreiung vom Waffendienste. Verkrüppelte Krieger wurden vom Staate erhalten.

Die griechischen Heere bestanden ursprünglich nur aus Fußvolk. Die Reiterei trat erst während der Perserkriege auf und bildete namentlich nach der Schlacht von Plataä (479 v. Chr.) einen Bestandtheil der griechischen Heere (gewöhnlich $^1/_{10}$ des Fußvolkes). Söldner kamen in den griechischen Heeren erst nach der genannten Schlacht vor, als die eingeborene Bevölkerung, bei der stetigen Vergrößerung der Heere und den zahlreichen Kriegen, für den Ersatz nicht mehr aufzukommen vermochte.

Im Königreiche Sparta setzte sich das Heer aus 3 Aufgeboten zusammen. Das erste war aus den Bürgern von Sparta gebildet, die als schwerbewaffnetes Fußvolk den Kern des Heeres repräsentierten. Das zweite Aufgebot lieferten die Periöken (die unterworfenen Reste der achäischen Urbewohner des flachen Landes), welche gleichfalls als Schwerbewaffnete, jedoch in von den Spartanern gesonderten Haufen formiert wurden. Zum dritten Aufgebote gehörten die Heloten (Sclaven), die man als Leichtbewaffnete oder Ruderknechte zum Kriegsdienste heranzog.

Athen theilte seine Aufgebote nach dem Vermögen in 4 Classen ein, von welchen die erste die Befehlshaber, die zweite die Reiterei, die dritte das schwerbewaffnete Fußvolk gab und die vierte (jedoch nur im Nothfalle) als leichtbewaffnetes Fußvolk verwendet wurde.

Die Formation des Heeres fußte auf der Gemeinde-Eintheilung und war im Wesen überall die gleiche, wenn auch in den einzelnen Staaten theilweise unter verschiedenen Namen.

In Sparta bildete der Lochos, in Athen und in anderen griechischen Staaten die Phylo die taktische Einheit. Diese war von verschiedener Stärke, dabei aber

stets als Rotte, mit einem Manne in der Front formiert. Für den Kampf ordnete sich das gesammte Heer zur Phalanx, welche durch das Aneinanderreihen der Rotten gebildet wurde.

Das Fußvolk unterschied sich nach der Bewaffnung in 2, später in 3 Truppengattungen, welche gesondert in Phalangen formiert waren. Es waren dies die schwerbewaffneten Hopliten, die leichtbewaffneten Psiloi, dann die später eingeführten, mittelschwer bewaffneten Peltasten.

Ein weitere Gruppe bildeten in einzelnen Staaten Elitetruppen, die gleichzeitig eine Art Leibwache des Feldherrn repräsentierten. So in Sparta die Skiriten (600 Mann) in Theben die heilige Schar (300 Mann).

Die Reiterei war in den griechischen Heeren nie zahlreich. Die stärkste Reiterei hatte Athen, doch überstieg deren Zahl auch hier nie 1200 Mann. Als beste Reiter galten in Griechenland die Thessalier, deren Reiterei als die tüchtigste.

Man unterschied, je nachdem Pferd und Reiter geharnischt waren oder nicht, schwere Reiterei (Kataphrakten), dann leichte Reiter (Akroballisten).

Die kleinste Unterabtheilung bei der Reiterei bildete die Jle, aus welcher man dann höhere Einheiten zusammensetzte. Die Grundstellung der Reiterei war entweder ein Dreieck (wobei eine Seite desselben die Front bildete), oder aber ein Rhombus

Sichelwagen scheinen in griechischen Heeren erst in der spätesten Periode und da nur vereinzelt, angewendet worden zu sein. Auch die Sichelwagen bildeten eine Phalanx mit mehreren Unterabtheilungen.

Kriegselephanten, ebenfalls als Phalanx formiert, kamen bei den Griechen nur in der macedonischen Periode vor.

Die Waffen der griechischen Krieger waren Schutz- und Trutzwaffen.

Das schwerbewaffnete Fußvolk, die Hopliten, hatte Panzer, Helm, Beinschienen und einen großen Schild. Die Lanze und ein kurzes Schwert waren deren Trutzwaffen. Die Peltasten, hatten außer dem Helm nur noch einen kleinen runden Schild (pelta) als Schutzwaffe, dann einen Wurfspieß, die Lanze und ein etwas längeres, gerades Schwert. Die leichtbewaffneten Psiloi führten als Schutzwaffe den Helm und einen Linnenpanzer, als Trutzwaffe den Wurfspieß und die Lanze.

Als Fernwaffe wurde außer dem, wohl nur auf wenige Schritte zu schleudernden Speer (Wurfspieß), noch der Bogen und die Schleuder benützt; mit ersterem schoss man Pfeile, mit letzterer Steine oder kleine eiförmige Bleistücke auf 1—200$^{\times}$ Entfernung.

Die schwere Reiterei hatte Panzer für Pferde und Reiter, Helme und kleine runde Schilde, dann die Lanze. Zeitweilig hatte die leichte Reiterei auch Wurfspieße und bediente sich des Bogens.

Als Feldzeichen führten die Griechen rothe oder weiße Fahnen an der Spitze eines Speeres befestigt, auf welchen zumeist eine Art Wappen des betreffenden Staates abgebildet war (in Athen die Eule, in Theben eine Sphinx, in Sparta Herakles, in Korinth ein Wolf).

Die Pferderüstung bestand aus einer aufgegurteten Decke statt des Sattels, einem Zaume, dann dem Vorderzeuge. Steigbügel waren keine vorhanden, wohl aber eine Art Sporen.

Für Kleidung und Bewaffnung musste die Truppen selbst sorgen.

Die Einführung von Verpflegsgeldern, dann des Soldes erfolgte zuerst in Athen (Perikles). Bei der Kleinheit der Heere bereitete die Verpflegung keine besonderen Schwierigkeiten. Jeder musste selbst für seine Verpflegung sorgen, nur der Unterhalt der Pferde geschah von staatswegen. Zum Transporte der Lebensmittel dienten Fuhrwerke, dann Kameele. Gelagert wurde unter ledernen Zelten, selten unter freiem Himmel, mit ganz bestimmter Lagerordnung. Die Zelte waren im Kreise angeordnet. Eine Befestigung des Lagers kam nur selten vor.

Gleichwie in den meisten griechischen Staaten, namentlich aber in Sparta, schon die Jugend bei Zeiten zur Kriegstüchtigkeit erzogen wurde, ebenso musste auch jeder zum Kriegsdienste verpflichtete Bürger die hiezu nöthigen Geschicklichkeiten erlernen und dieselben auch weiterhin durch Übung erhalten.

Die Kampfweise der Griechen der älteren Zeit folgte dem Vorbilde Sparta's. Sie war charakterisiert durch das Gefecht des Fußvolkes mit Wurf-, Stoß- und Schlagwaffen, in einer, den festen Zusammenhalt verbürgenden, geschlossenen Masse, — der Phalanx*). Diese wurde aus dem regellosen Anmarsche erst auf dem Kampfplatze selbst formiert und konnte anfänglich ohne jede Evolutionierung, nur gerade nach vorwärts bewegt werden.

Bis zu den Perserkriegen bildeten die vorderen Glieder der Phalanx die Hopliten und hinter diesen standen deren Knechte, die Heloten. Die Phalanx erhielt dadurch eine oft bedeutende Tiefe und bildete ein geschlossenes Rechteck. Die Heloten schleuderten über die Köpfe der Hopliten Wurfspieße, Steine und drangen nach dem Einbruche der Phalanx in den Gegner, zur Unterstützung ihrer Herren in dem Nahkampfe, vor. Den Hauptheil des Kampfes führte der aus Hopliten bestehende vordere Theil der Phalanx, während die Leichtbewaffneten kein selbständiges Gefecht hatten, sondern den Hoplitenkampf nur unterstützten.

*) Ursprüngliche Bedeutung Block oder Walze.

Diese Kampfesweise des dorischen Stammes, von den übrigen Griechen mehr oder weniger streng copiert, errang bedeutende Erfolge in den Perserkriegen und wurde die Grundform derselben — die Phalanx — nach diesen Kriegen weiter ausgebildet.

In der Folge geschah das Sammeln in die Phalanx, das Bewegen, Schwenken, Öffnen und Schließen der Phalanx, dann Formveränderungen derselben, auf bestimmte Commandos, in streng geregelter Weise. Die Phalanx war Grund- und Gefechtsstellung: für den Marsch wurde die Reihen- oder Abtheilungscolonne formiert, aus welcher durch Aufschwenken in die Flanke oder nach vorwärts, in die Gefechts-Phalanx übergegangen werden konnte.

Besondere Vervollkommnung zeigte die griechische Elementartaktik während des peloponnesischen Krieges. Charakteristisch für diese Periode ist, dass die Leichtbewaffneten nicht mehr mit den Hopliten in einer Phalanx stehen, sondern — ebenso wie die in dieser Epoche auftretende Reiterei — in abgesondert formierten Phalangen ein selbstständiges Gefecht an der Seite der Hopliten-Phalanx führen.

Eine weitere Phase in der Entwicklung der Taktik erstand nach dem Rückzuge der Zehntausend unter Xenophon.

In dem ihm aufgenöthigten bergigen Kampfterrain (in Kleinasien) empfand Xenophon die Nothwendigkeit, die Phalanx beweglicher zu gestalten; der Kampf mit Bogen- und Speerschützen, sowie mit zahlreicher Reiterei, brachte ihn zu einer größeren Würdigung des leichten Fußvolkes. Die Folgen davon waren das Aufgeben der starren Hopliten-Phalanx und eine zielbewusstere Verwendung des leichtbewaffneten Fußvolkes. Die große Phalanx gliederte er in kleine Phalangen (Orthios Logos, von 6 Mann Front und 16 Mann Tiefe, eine Art moderner Compagnie-Colonne), welche Beweglichkeit und Stoßkraft vereinten. Endlich finden wir durch Xenophon das erstemal eine Schlachtenreserve angewendet. Xenophon änderte auch die bisherige Verwendung des leichten Fußvolkes, welches nunmehr bald vor der Front, bald auf den Flügeln, bald auch in den Intervallen der kleinen Phalangen in selbstständigen Abtheilungen im Kampfe auftrat.

Bald nach der Schlacht von Platäa (479 v. Chr.) begann eine stetige Vergrößerung der griechischen Heere durch Fremde, Freigelassene, dann Mietstruppen Es entstanden Söldnerheere, deren Auftreten nicht ohne Einfluss auf die Kampfweise blieb.

Ein Söldnerheer bestand zunächst aus den Hopliten als eigentlichen Kern des Heeres; sie waren mit dem langen Speere als Hauptwaffe versehen und traten kämpfend noch immer in der geschlossenen Phalanx auf. Weiters aus den mittelschwer gerüsteten Peltasten, die für das zerstreute Gefecht wie für den Kampf in geschlossenen Formen gleich geeignet waren; endlich aus dem ungerüsteten, mit Schleuder, Bogen

oder leichten Wurfspießen bewaffneten, leichten Fußvolke, den Gymneten, die nur im zerstreuten Gefechte auftraten, zuweilen auch die Reiterei im Kampfe unterstützten.

Die Kampfweise der Cavallerie bestand in der Attaque geschlossener Abtheilungen, die, im Schritt oder Trab durchgeführt, zum Einzelnkampfe führte. Schwenkungen und verstellte Rückzüge spielten in der Verwendung der Reiterei eine große Rolle. Zu hervorragender Bedeutung kam die Reiterei in den eigentlichen griechischen Heeren niemals.

Vor einer Schlacht standen sich die Heere auf kurze Entfernung in Lagern gegenüber und wurden daselbst zum Kampfe geordnet. Die Hopliten-Phalanx bildete den Kern der Schlachtstellung, führte auch den Hauptkampf durch und gab der Schlacht die Entscheidung. In ihr gruppierten sich die Krieger nach Stämmen und Landschaften, innerhalb dieser nach taktischen Einheiten. Die Flügel waren die Ehrenplätze, der rechte Flügel der vornehmere. Beiderseits der Hopliten-Phalanx, auch vor ihrer Front, sammelte sich das leichte Fußvolk, späterhin auch die Peltasten, dann die Reiterei, in eigenen Abtheilungen. Der Oberfeldherr, in Sparta einer der beiden Könige, in Athen abwechselnd einer der 10 Strategen, war von Eilboten, Trompetern, überhaupt einer Art Stab umgeben. Die Befehle wurden mündlich oder durch optische Signale gegeben (Fähnlein und Feldzeichen). Der Feldherr brachte vor der Schlacht im Angesichte des Heeres den Göttern ein Opfer dar, ermunterte in kurzer Rede das Heer zur Tapferkeit und gab den Befehl zum Kampfe. Dieser wurde durch die Reiterei und die Psiloi eingeleitet. Dann setzte sich die Hopliten-Phalanx im Gleichschritte, nach dem Klange der Flöte oder Lyra und unter Anstimmen des Schlachtliedes (Paean) in Bewegung.

Die Vorrückung beider Schlachtfronten gegen einander erfolgte mit einer Art Rechts-Ziehung, so dass auf beiden Seiten der rechte Flügel den feindlichen linken Flügel übergriff, was statt des reinen Frontal-Angriffes gewissermaßen eine Umfassung des feindlichen linken Flügels ergab. Auf kurze Entfernung vom Gegner wurde das Kriegsgeschrei „Allala!") erhoben, die Speere gefällt und unter Trompetengeschmetter stürzten die Gegner aufeinander. Es folgte der Kampf Mann an Mann und der Sieg blieb demjenigen, dessen rechtem Flügel es früher gelang, den feindlichen linken niederzuringen.

Der Kampf der Psiloi und der Reiterei dauerte indessen fort, ohne jedoch besonderen Einfluss auf die Entscheidung zu nehmen; die Verfolgung wurde, wenn Griechen gegen Griechen kämpften, fast gar nicht betrieben, im Kampfe gegen Barbaren (Platäa) jedoch der Sieg sehr energisch ausgenützt.

Eine grundsätzliche Änderung der Schlachtentaktik trat auch durch Xenophon und nach ihm nicht ein, trotz größerer Beweglichkeit der Phalanx durch ihre Untertheilung.

Erst der große Thebaner Epaminondas führte in den Schlachten bei Leuktra und Mantinea durch die schiefe Schlachtordnung eine neue Form der Kampfführung ein. Er theilte sein Heer in einen Angriffs- und einen hinhaltenden Flügel, welch letzterer sich nur abwehrend zu verhalten hatte und gleichzeitig eine Art Reserve bildete. Der Angriffsflügel, aus den tüchtigsten und aus der größeren Zahl Phalangen bestehend, wurde gegen den stärksten Punkt der feindlichen Schlachtordnung, d. h. gegen den feindlichen rechten Flügel dirigiert. Daher war auch bei Epaminondas stets der linke Flügel der Angriffsflügel. Er wurde aus mehreren kleinen Phalangen formiert, die in Staffeln hinter einander standen. Der letzte Staffel waren Elitetruppen, die heilige Schar des Pelopidas. Der rechte, Defensivflügel, trat in der bisherigen linearen Hopliten-Phalanx auf.

Die Charakteristik der schiefen Schlachtordnung des Epaminondas war somit die Eintheilung des Heeres in zwei verschieden formierte Flügel, wovon der rechte, defensive Flügel, seicht gegliedert war, nur demonstrieren sollte und räumlich versagt blieb, der linke, Angriffsflügel, hingegen die Hauptstärke des Heeres in tiefer, für eine übermächtige Stoßkraft ausreichender Form enthielt und durch den Angriff gegen den stärksten Theil der feindlichen Front die Entscheidung gab. Den äußeren Flügel des Angriffes sicherten Cavallerie, dann Psiloi, die übrigens, so wie früher, auch vor der Front und auch am defensiven Flügel thätig waren.

Schon seit der Urzeit legte man in Griechenland auf beherrschenden Höhen befestigte Punkte, zumeist feste Burgen oder Thürme an, zu deren Füßen sich die Stadtansiedelung entwickelte. Fast alle namhafteren Städte Griechenlands — ausgenommen Sparta, welches nie befestigt war — hatten eine solche Befestigung, die Akropolis. Der Einbruch der Barbaren in Griechenland (Beginn der Perserkriege) veranlasste eine Erweiterung der Befestigungen, wobei die Akropolis als Reduit diente und die an derselben angelegte Stadt mit starken, bis 20 m hohen Mauern umgeben wurde, die von Thürmen flankiert waren und mehrere Thore besaßen.

Diese Stadtbefestigung wurde mit der Zeit weiter ausgebildet und bot in ihrer höchsten Vollendung, beiläufig folgendes Bild: Eine solide, 3—4 m breite und 6—10 m hohe Ringmauer, etwa 30 m den Gebäuden der Stadt vorgelagert, bildete

den Hauptwall, auf welchem eine 1 m breite Parapetmauer einen geschützten Wallgang bot. Auf Pfeilschusweite (50—100 m.) von einander war dieser Wallgang von kleinen, runden oder viereckigen Thürmchen unterbrochen; letztere dienten als Wachhäuser, bildeten gleichzeitig Strebepfeiler der Mauer und ermöglichten durch ihre vorspringende Lage deren Bestreichung. Die Grundrisslinien zwischen den Thürmen waren bald gerade, bald sägeförmig gebrochen, bald auch im Bogen geführt. Schwächeren Mauern wurde ein hölzerner Wallgang auf Böcken angeschlossen. Auch Scharten kamen, wenn auch selten, vor. In der Zahl der Thore, welche in den Thürmen, später in der Courtine zwischen zwei nähergestellten Thürmen lagen, sprach sich die Größe und Bedeutung der Stadt aus („das siebenthorige Theben"). Gräben kamen vor der Mauer erst in späterer Zeit vor, und diente dann die gewonnene Erde zur Herstellung eines Glacis mit gedecktem Wege. Den Thoren und Ausfallspforten wurden auch Vorwerke mit niedrigen Mauern und Pallisaden, vorgelegt.

Die Charakteristik der altgriechischen Befestigungsweise lag in der Mächtigkeit des Profils und in dem Bestreben, den Belagerer zu überhöhen; auf den Grundriss und die Absicht, den Belagerer zu umfassen, wurde weniger Gewicht gelegt.

Die erste Phase der Belagerung einer Stadt war deren völlige Einschließung und die Errichtung einer Circumvallationslinie (aus Mauerwerk, Pallisadierung, Erdwall mit Graben) zum Schutze des Belagerers. Die förmliche Belagerung bestand in der Schaffung eines Einganges (durch Breschelegen, durch Hochbauten bis zu den Zinnen, sowie durch Untergraben der Mauer) und im Sturme.

Als Breschewerkzeug diente der Sturmbock oder Widder und der Mauerbohrer. Gedeckte hölzerne Laufhallen dienten zur geschützten Verbindung zwischen den Breschewerkzeugen und der Circumvallationslinie.

Durch Erddämme oder an Ort und Stelle errichtete Thürme, später durch zerlegt mitgeführte Wandelthürme, trachtete man sich einen Zugang zum Rande der Stadtmauer zu schaffen. Diese Thürme waren mit Fallbrücken versehen, die man im Momente des Sturmes auf die Mauerkrone herabließ. Gleichzeitig mit diesem Vorgange wurde auch das Untergraben der Mauer (Minen), um dieselbe zum Einsturze zu bringen, angewendet.

Die Vorrückung zum Sturme erfolgte unter den Laufhallen oder unter tragbaren Dächern, unter dem Schutze der Schilde oder unter jenem von Hürdengeflechten.

Der Vertheidiger besetzte die Mauern mit Wurf- und Schussgeschützen (Maschinen). Beide waren ihrem Wesen nach mächtige Armbrüste, die auf schweren Gestellen lagerten. Die Schleuderkraft wurde durch die Torsion elastischer Stränge erzeugt und reichte der Schuss bis 700 m, der Wurf bis ca. 500 m.

Gegen die Wirkung des Widders schützte der Vertheidiger die Mauer durch vorgehängte Säcke mit Wolle, Spreu und Sand oder indem er selbst die Mauer an der betreffenden Stelle durchbrach und mit dem Gegenwidder das feindliche Breschwerkzeug zu zerstören trachtete. Dem Mauerbohrer trachtete man durch schwere Steine die Spitze abzubrechen, die verschiedenen Schutzdächer durch Feuer zu zerstören. Gegen Hochbauten wirkte der Vertheidiger mit Minen, Holzthürme trachtete er in Brand zu stecken. Minen wurden durch Gegenminen unschädlich gemacht oder man hob außerhalb

und blieb nunmehr Macedonien auf die Besitzungen auf der Balkanhalbinsel beschränkt.

Schon 146 v. Chr., noch nicht 200 Jahre nach dem Tode Alexanders des Großen, wurde Macedonien, dessen Könige sich in den Streit zwischen Rom und Karthago gemengt hatten, von Rom erobert und sammt Griechenland römische Provinz.

Das Kriegswesen der Macedonier, vor Philipp II. (von 359—336 v. Chr.) auf sehr niedriger Stufe stehend, ward durch ihn durchwegs nach griechischem Muster reformiert und zu hoher Blüte gebracht. Es erscheint somit als eine weitere Entwicklung des griechischen Heerwesens und sollen hier nur die wesentlichsten Unterschiede gegen das letztere hervorgehoben werden. Dabei ist zu bemerken, dass Alexander der Große an den Heeresreformen seines Vaters nichts Wesentliches änderte und dass unter den Nachfolgern Alexanders des Großen das Heerwesen sehr rasch verfiel.

Die Macedonier hatten ein durch regelmäßigen Ersatz ergänztes, stehendes Heer, welches im Kriegsfalle durch Aufgebot der wehrfähigen Bürger, dann durch Hilfsvölker und Mietstruppen beträchtlich verstärkt werden konnte. Es bestand aus dem Fußvolke, aus einer zahlreichen, vortrefflichen Reiterei und — namentlich in der nachalexandrinischen Epoche — aus einer immer mehr anwachsenden Zahl von Kriegselephanten. Auch traten zuweilen vierräderige Sichelwagen (die Sicheln auf den Achsen und Felgen angebracht) im Verbande des Heeres auf.

Das **Fußvolk** gliederte sich in ein schweres, mittleres und leichtes. Ersteres waren die gepanzerten und mit einem 4—5 m langen Spieße, der Sarissa, bewehrten Hopliten (Pezhetären). Das mittlere, die mit einem Rundschild, dem Helm (Kausia), Wurfspießen und dem Schwert ausgerüsteten Hypaspisten. Endlich das leichte Fußvolk, die nicht gepanzerten Psiloi, welche Schwert, Wurfspieß und den Bogen oder die Schleuder trugen.

Die **Reiterei** bestand aus den schwergerüsteten (Mann und Pferd gepanzert), mit Schwert und Lanze versehenen Hippeis, aus den leichter gerüsteten, mit der Sarissa versehenen Sarissophoren, dann aus den ungerüsteten, Schwert und Bogen führenden, berittenen Bogenschützen.

Im Heere Alexander des Großen trat auch eine berittene Infanterie, die Dimachaen (Doppelstreiter) auf, die jedoch in späteren Perioden wieder eingieng.

Nur die Mietstruppen bekamen im macedonischen Heere Sold. Auszeichnungen, Belohnungen und strenge Strafen erhielten eine musterhafte Disciplin. Die Erhaltung des Heeres im Kriege wurde durch Zufuhr und regelmäßige Requisition, unter Alexander auch durch Lieferung von Lebensmitteln seitens der erst überwundenen,

dann verbündeten Völker bewirkt. Die Lagerkunst war hoch entwickelt, während der Sicherheitsdienst sowohl in der Ruhe, als auf Märschen fast ganz vernachlässigt wurde.

Die Kampfform des macedonischen schweren Fußvolkes, dann der Hypaspisten war die Phalanx; das leichte Fußvolk kämpfte zumeist ausgeschwärmt.

Die Phalanx der Pezhetären war 16 Mann tief, deren Grundeinheit die 16 Mann tiefe Rotte (lochos), mit einem Manne in der Front. 16 Rotten nebeneinander gestellt, formierten das quadratische Syntagma (256 Mann), 4 Syntagmen die Chiliarchie (1024 Mann) und 4 der letzteren eine Taxis oder einfache Phalanx. Alexander der Große hatte in den Schlachten am Granikos, bei Issos, dann bei Gaugamela 6 Taxen (Phalangen) schweres Fußvolk (ca. 24.000 Mann).

Der Lochos, somit auch die Phalanx der mittleren Infanterie, der Hypaspisten, war nur 8 Mann tief. Diese und die leichte Infanterie zählten im Heere Alexanders des Großen beiläufig 6000 Mann.

Die Reiterei kämpfte in geschlossenen Abtheilungen (Ile).

Diese hatten 16 Mann Front und 4 Mann Tiefe. Das nach Asien ziehende Heer Alexanders hatte 1200—2000 Mann Hippeis. Der Rest aller etwa 5000 Mann zählenden Reiterei bestand aus Sarissophoren und den, meist zerstreut kämpfenden, berittenen Bogenschützen.

Die Taktik Alexander des Großen zeigt eine weitere Entwicklung der thebanischen Kampfweise des Epaminondas. Auch Alexander theilte sein Heer in einen Angriffs- und einen hinhaltenden (Reserve-) Flügel; der erstere war jedoch bei ihm nicht bloß besonders stark gehalten, sondern bestand auch aus Infanterie und Cavallerie, bot somit das Gefecht verbundener Waffen. Der Angriffsflügel war der rechte. Die leichte Infanterie desselben leitete das Gefecht ein; ihr folgte, von Alexander gewöhnlich selbst geführt, der Angriff der Hippeis und Sarissophoren. Am rechten Flügel des Cavallerie-Angriffes kämpfte die leichte Infanterie, am linken Flügel die Hypaspisten, die Flanken der Attaque deckend und in der Mêlée die Reiterei unterstützend. Vom schweren Fußvolke zog sich Phalanx um Phalanx vom Defensivflügel gegen den Angriffsflügel und griff unterstützend beim Angriffe ein. Die linke Flanke der Schlachtordnung war gedeckt durch die leichte Reiterei, während als Reserve, hinter den Taxen der Pezhetären, ein Theil der Sarissophoren stand.

In den Diadochen-Heeren nahmen die Kriegselephanten an Zahl fortwährend zu, verlangsamten deren Bewegungen und richteten in der Schlacht nicht selten im eigenen Heere Verwirrung an (Pyrrhus).

Der Kampf der organisch verbundenen Waffen, der wesentlichste Fortschritt der alexandrinischen Taktik, kam nach und nach ab. Jede Waffe kämpfte für sich. Der Angriff der Reiterei musste der Unterstützung des Fußvolkes gänzlich entbehren, welch' letzteres, mehrfach auch ohne Kampf, sobald es den Angriff der Reiterei misslingen sah, den Rückzug antrat.

Die Befestigungs- und Belagerungskunst (Poliorketik) erreichte in der spätmacedonischen Epoche eine hohe Blüte (Demetrius Poliorketes vor Rhodus). Insbesondere das Kriegsmaschinenwesen wurde hervorragend ausgebildet und leichtere Kriegsmaschinen wurden auch bei den Feld-Armeen mitgeführt.

Im allgemeinen verfällt jedoch das macedonische Kriegswesen sehr bald und unterliegt kaum 200 Jahre nach Alexanders Tode der überlegenen Kriegskunst der Römer.

C. Das Kriegswesen der Römer.

Die glücklich gewählte, wesentlich kriegerische Verfassung des römischen Volkes, verbunden mit den günstigen natürlichen Grundlagen des römischen Staates, bewirkte den großartigen Machtaufschwung Roms von den primitivsten Anfängen zu jener Höhe, auf welcher Rom alle Völker der damals bekannten Welt überragte, sie nach und nach unterwarf und ein Jahrhunderte bestehendes Weltreich gründete, von einer Ausdehnung und Machtfülle, wie ein solches weder vor noch nach der Römerzeit bestand.

Der angeborene kriegerische Sinn der Römer fand in den politischen Verhältnissen ihres Staates ein weites Feld zur vollen Bethätigung; das ihnen eigene praktische Talent ersetzte überdies den Mangel an Originalität durch glückliche Nachahmung und Ausbildung des bei fremden Völkern als brauchbar Erwiesenen.

Rom entwickelte sich erst nach den Kämpfen, die es um seine Existenz gegen die benachbarten Stämme in Mittel-Italien führen musste; damit legte es den Grund zu seinem unbeschränkten Einflusse auf der Halbinsel.

Hervorragende innerpolitische Momente in der Geschichte Roms sind folgende:

Der Gegensatz zwischen Reichen und Armen, theilweise durch das allmähliche Auftreten eines Mittelstandes ausgeglichen, — dann zwischen Aristokraten (Patricier) und Demokraten (Plebejer). Letzterer erzeugte Reibungen, welche das Staatsgefüge stark beeinflussten, den wohlthätigen Einfluss des Senates auf die Regierung schwächten, und führte endlich zum offenen Bürgerkriege zwischen den Demokraten (Marius) und Aristokraten (Sulla), aus welchem die Letzteren als Sieger hervorgiengen.

Nach Sulla gelangte die Herrschaft in die Hände ehrgeiziger Männer mit nahezu unbeschränkter Gewalt (erstes Triumvirat, Cäsar, zweites Triumvirat, Octavian als Imperator), womit die römische Republik ein Ende fand.

Unter den fast unumschränkt regierenden Kaisern erfolgte eine Umgestaltung der Verfassung; der Grundsatz, jedes Staatsamt könne nur durch eine kriegerische Laufbahn erworben werden, wurde nach und nach aufgegeben.

Das zu großartiger Ausdehnung gelangte Reich wurde hierauf unter Diocletian (später definitiv unter Theodosius, 395 n. Chr.), in das ost- und weströmische getheilt. Durch diese Theilung wurde die politische Macht der Römer überhaupt gebrochen; auch ihre Kriegsmacht, durch ungünstige Einflüsse ohnehin geschwächt, vermochte den Stürmen der Völkerwanderung dauernd nicht zu widerstehen. Das weströmische Reich fand in denselben (476 n. Chr.) durch den Ansturm germanischer Stämme (Odoaker) ein Ende, während das oströmische Reich (Byzanz) fast 1000 Jahre später dem wiederholten Anfalle der Türken (1453) unterlag.

In der Gestaltung der äußeren politischen Verhältnisse sind als bemerkenswerte Momente in der Geschichte Roms zunächst die Kämpfe mit den benachbarten Stämmen hervorzuheben, welche zur Eroberung von Mittel-Italien führten. Bald zeigten sich auch schon die ersten Vorboten der Völkerwanderung, indem die Kelten (Gallier) aus Ober-Italien in das von den Römern unterworfene Etrurien einfielen (390 v. Chr). Die Samniter-Kriege, dann der Krieg gegen Tarent (König Pyrrhus von Epirus) brachten Mittel- und Unteritalien definitiv unter die Herrschaft Roms.

Die Rivalität mit Karthago gab Anlass zu den punischen Kriegen, während welchen Rom den Grund zur Weltherrschaft legte, indem es den größten Theil der karthagischen Besitzungen am Mittelmeer gewann. Auch die inzwischen gegen Macedonien, Syrien und Griechenland geführten Kriege endeten mit der Eroberung dieser Länder (146 v. Chr.).

Es folgte nun die Periode der Bürgerkriege (133—30 v Chr.), während welcher durch erfolgreiche Kriegszüge gegen Numidien, gegen die Cimbern und Teutonen, dann gegen Pontus (Mithridates VI.) die Grenze über Ober-Italien, Klein-Asien und Nord-Afrika erweitert und Roms Weltherrschaft fest begründet wurde.

In den letzten Jahren dieser Epoche trat Julius Cäsar als Eroberer und Mehrer des Reiches auf, indem er Ägypten eroberte, Gallien, dann einzelne germanische Stämme unterwarf und die Eroberung Britanniens vorbereitete.

In der Kaiserzeit erfolgte durch die Kriegszüge gegen germanische Stämme, durch den jütischen, britischen, dacischen und markomannischen Krieg, dann durch Kriege gegen die Perser, die größte Ausdehnung des römischen Imperiums; es umfasste fast die ganze damals bekannte Welt.

Die Kämpfe in der späteren Kaiserzeit, gegen allerlei durch die Völkerwanderung in Bewegung gesetzte Völkerstämme, Gothen, Alamannen, sowie verschiedene andere germanische Stämme, gegen die Hunnen, Avaren und Vandalen, waren mehr Vertheidigungskriege. — Sie bezeichnen bereits den Niedergang des Reiches — dessen weströmischem Theile Odoaker 476, durch die Eroberung Roms ein Ende bereitet, während das oströmische Reich unter fortwährenden Kämpfen mit den Türken (Seldschuken) Theil um Theil an dieselben verliert und schließlich, 1453, gänzlich von ihnen bezwungen wird.

Das Verhältnis der unterworfenen Völker zu Rom gestaltete sich derart, dass ursprünglich Bündnisse mit denselben geschlossen wurden, wornach die betreffenden Völker gleiche Rechten und Pflichten mit den Römern erhielten, d. h. Bundesgenossen (socii) wurden. Später unterworfene Völker gelangten in ein mehr oder weniger abhängiges Verhältnis zu Rom und erhielten speciell das römische Bürgerrecht (civitas, civis romanus) nicht zuerkannt. Auch die anfänglichen Bundesgenossen wurden nach und nach in Abhängigkeit gebracht — und mussten sich, in den verschiedenen Bundesgenossenkriegen, eine gleichberechtigte Stellung mit den Römern und das römische Bürgerrecht erst erkämpfen.

Die meisten von Rom unterworfenen Staaten bildeten späterhin Provinzen im Verhältnis zu Rom. Sie erhielten einen Proconsul (größere Provinzen) oder Proprätor (kleinere Provinzen) als Statthalter, der die höchste Civil- und Militär-Gewalt in der Provinz in sich vereinte und dem auch der militärische Schutz derselben oblag. Während der späteren Kaiserzeit wurde in den Provinzen die Militär- von der Civil-Gewalt getrennt und zur Ausübung der ersteren dem Proconsul oder Proprätor (auch Rector oder Präses genannt) ein comes oder dux beigesellt.

— — - —

Die Römer schufen schon am Beginne ihres staatlichen Lebens die Grundlage und Form, auf welcher sich das römische Kriegswesen auch späterhin entwickelte und unter Julius Cäsar die höchste Blüte praktischer Kriegskunst erreichen konnte.

Durch allgemeine Wehrpflicht wurde jeder römische Bürger zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Eine regelmäßige Recrutierung besorgte die Auswahl der dienstfähigen Mannschaft, welche, in Stammrollen eingetragen, im Falle des Bedarfes zum Kriegsdienst einberufen wurde.

Jeder römische Bürger vom 17. bis 40., später 50. Lebensjahre, welcher noch nicht 20 Feldzüge zu Fuß oder 10 zu Pferd mitgemacht hatte, war zum Dienste verpflichtet. Bis 405 v. Chr., von welcher Zeit an die Besoldung des Heeres von Staatswegen erfolgte, war die letzte Steuerclasse, ihrer Armut wegen, vom Kriegsdienste befreit.

Das Heer gliederte sich in das Heer der Römer, in jenes der Bundesgenossen (socii) unter römischen Führern, ferners in die Hilfstruppen.

Das Heer der Römer bestand aus Fußtruppen, die den Kern desselben bildeten, dann aus der Reiterei.

Das Fußvolk gliederte sich in Veliten, Hastaten, Principes (Ritter) und Triarier.

Die Veliten bildeten die leichte Infanterie. Sie hatten nur den Helm und einen kleinen runden Schild als Schutzwaffen und waren mit leichtem Schwert, Wurfspießen, dem Bogen oder der Schleuder bewaffnet. — Sie kämpften fast ausschließlich in zerstreuter Fechtart, dienten auch zur Ausspähung des Gegners und unterstützten die Reiterei im Gefechte. Die Hastaten hatten Helm und Brustharnisch, einen großen länglichen Schild, ein breites Schwert, den Wurfspieß und als Hauptwaffe die Hasta, welche alsbald durch das Pilum ersetzt wurde (hasta war eine Stoß- das pilum eine schwere Wurflanze). Die Hastaten kämpften stets in geschlossener Ordnung und bildeten das erste Treffen in der Legion.

Die Principes hatten die gleiche Ausrüstung und die gleichen Waffen wie die Hastaten, nur etwas breitere Schwerter und bestanden

aus den wohlhabendsten Bürgern Roms. Sie bildeten stets das zweite Treffen in der Legion.

Die Triarier waren alte erprobte Soldaten, die sich durch Tapferkeit und Kriegserfahrung ausgezeichnet hatten und bildeten in der römischen Schlachtordnung das dritte Treffen, die Reserve. Sie waren mit Helm, Panzer, Beinschienen, großem Schilde ausgerüstet und führten das Schwert, einen Dolch, zwei leichte Wurfspieße, dann das Pilum als Waffen.

Die Reiterei war ursprünglich ohne Panzer, hatte nur Helm und leichten Schild, dann Wurfspieße; später erhielt sie fast die gleiche Ausrüstung und Bewaffnung wie die Principes.

Die Bekleidung des Legionssoldaten bestand aus der wollenen, knapp am Ober-Leibe anliegenden Tunica, dann dem langen, wollenen Soldatenmantel; die Füße waren durch Sandalen geschützt.

An Feldzeichen bestanden die Adler, bei jeder Legion einer, auf einer Stange getragen; dann die Manipelzeichen, für jedes Manipel, später für jede Cohorte (eine ausgestreckte Hand auf einer Stange). Die Reiterei hatte Standarten. Zur Kaiserzeit kamen auch beim Fußvolke Fahnen vor. An Signalinstrumenten benützte man Trompeten, dann Hörner aus Erz.

Das Gepäck des Legionssoldaten bestand aus einem Wassergefäß, einem ledernen Beutel mit Mundvorrath, einem Korbe mit kleineren Ausrüstungsgegenständen und Kochgeschirr, dann aus Schanzpfählen, zuweilen auch noch einer Säge, Hacke und einer Sichel. Es wurde ins Gefecht nicht mitgenommen, sondern blieb im Lager zurück. Das große Gepäck, namentlich die Zelte, wurde von Tragthieren, 500 per Legion, fortgeschafft. Wagen hatten nur die Marketender, und dienten jene auch zum Transport der Schießmaschinen. Der Verpflegsnachschub aus den Magazinen zum Heere geschah mittelst Landesfuhrwerk.

In der Formierung des Heeres zeigen sich in den verschiedenen Zeitperioden wesentliche Unterschiede.

Ursprünglich war die ganze Bürgerschaft Roms in 3 Tribuse eingetheilt und formierte im ganzen eine Legion, zu welcher jeder Tribus je 1000 Mann Fußvolk und 100 Reiter, unter dem Befehle eines Tribunen, beizustellen hatte. In dem Maße, als die Bevölkerung sich vermehrt hatte, wurde auch das Heer größer und bestand dann aus mehreren Legionen.

Als Servius Tullius die Eintheilung des Volkes nach Steuerclassen vornahm, bildeten diese die Grundlage für die Formierung des Heeres, dessen größte Einheit stets die Legion blieb.

Von den 6 Steuerclassen musste die 1. (reichste) 80 Centurien (zu 100 Mann) die 2., 3., 4. je 20, die 5. 28 Centurien Fußvolk aufbringen, während die 6. ärmste Classe, vorläufig vom Kriegsdienste freiblieb; ferner stellten alle diese Classen noch 4 Centurien Spielleute, Waffenschmiede und Zimmerleute.

In der Reiterei dienten nur die vermögendsten, angesehensten Grundbesitzer. Sie formierten 18 Centurien aus der 1. Steuerclasse.

Je 42 Fußvolk-Centurien bildeten eine Legion (4200 Mann); diese war ursprünglich wahrscheinlich eine der Phalanx ähnliche, massierte Schlachtform. Jede Legion erhielt bis zu 1000 Veliten, dann 1 Centurie Reiter, welche in 10 Turmen, jede Turma in 3 Dekurien à 10 Mann getheilt war. Die Reiterei bildete eine Art Reserve der Legion und wurde auf den Flügeln derselben aufgestellt. Die Legion hatte auch noch 2400 Mann unbewaffnete Ersatzmannschaften, die bis zu ihrer Einstellung in die Legion zu verschiedenen Hilfsarbeiten, insbesondere auch zum Ausbessern der Straßen verwendet wurden.

An der Spitze des Heeres stand der König als magister populi. Die Legionen hatten je 6 Tribunen, von welchen der Älteste die Legion befehligte; die übrigen bildeten seinen Stab. Die Centurien wurden von Centurionen (entsprechend unserem Hauptmanne), die Decurien von Decurionen (entsprechend unserem Corporal) commandiert.

Die Errichtung der Republik führte alsbald auch zu einschneidenden Änderungen auf dem Gebiete des Heerwesens. Die hartnäckigen Kämpfe mit den kriegsgeübten Etruskern ließen die Unzulänglichkeit eines reinen Milizheeres erkennen, in welchem, ausgenommen einen Theil der Reiterei, die übrige Mannschaft nach Beendigung des Kriegszuges stets entlassen wurde. Sie führten zur Formierung eines stehenden Heeres, bei welchem die Erfolgung eines Soldes nothwendig wurde. Gleichwohl war jedoch das römische Heer vorerst durchaus nicht ein Söldnerheer; der Kriegsdienst blieb vielmehr auch weiterhin ein Privilegium des römischen Bürgers, welche Einrichtung für die kriegerische Kraft Roms von großer Bedeutung geworden ist und ihr Übergewicht für lange Zeit sicherte.

Die Legion blieb, allerdings mit oft wechselnder Stärke, bestehen, doch nicht auch deren frühere phalanxartige Formation. Die Nothwendigkeit, sie beweglicher zu gestalten, führte zur Schaffung von selbstständigen taktischen Einheiten in derselben — Evolutionseinheiten — als welche die Manipel anzusehen sind.

Das Manipel hatte ursprünglich 8 Mann Front und ebensoviel Tiefe (im Gefechte, nach Ausscheidung der zugehörigen Veliten, nur 6 Mann Tiefe). Die Manipel, von welchen je 30 eine Legion formierten, standen mit regelmäßigen, ihrer Frontbreite gleichen Intervallen nebeneinander und in drei Treffen schachbrettförmig hintereinander gereiht. Dabei erfolgte eine Scheidung der Treffen nach Bewaffnung, Tüchtigkeit und Kriegserfahrung der einzelnen Leute, u. z. in der Weise, dass die Hastaten das 1. Treffen, die Principes das 2., die Veteranen der Legion, die Triarier, das 3. bildeten. — Diese taktische Aufstellung der Manipular-Legion hieß „quincunx“.*)

*) Nach der Form der 5 Augen im Würfelfünf, der Gestalt des uralten Zahlenzeichens für „fünf“.

Die leichtbewaffneten Veliten bildeten nur einen Bestandtheil der Manipel des 1. Treffens und schieden im Gefechte nach wie vor aus. Ihre Aufgabe war die Einleitung des Kampfes, die Führung des zerstreuten Gefechtes, die Unterstützung des Reiterkampfes; sie zogen sich beim Anrücken geschlossener Theile der gegenüberstehenden Schlachtlinie durch die Intervalle der Treffen zurück.

Das 3. Treffen der Legion, die Manipeln der Triarier, bildete als Elitetruppe eine Art Reserve, und wurde nur im Nothfalle zum Kampfe eingesetzt, häufig aber auch außerhalb der Schlachtordnung zur Besetzung und Vertheidigung des Lagers verwendet. Das Pilum wurde nebst dem Schwerte die Hauptwaffe der Legion.

Die Frontausdehnung der Legion betrug normal circa 1000 Schritte, wurde jedoch beim Angriffe auf 500 Schritte vermindert. Detachements von mehreren Manipeln, zu besonderen Aufgaben verwendet, bildeten eine Cohorte.

Das Commando der Legion führte abwechselnd einer der 6 Tribunen, den Oberbefehl des Heeres einer der beiden Consuln, eventuell ein Dictator, welchem zur Führung der Reiterei ein magister equitum beigegeben war.

In der Vertheidigung wurden die Manipelfronten und die Intervalle auf die Hälfte verringert, in die Intervalle die Veliten gestellt und so der Angriff des Gegners erwartet. Letzterer wurde zunächst mit den Wurfwaffen empfangen, worauf man zum Schwerte griff. Die eventuell geworfenen 2 vorderen Treffen zogen sich auf das 3. zurück und in diesem wurde der letzte Widerstand geleistet.

Im Angriffe wurde aus den Veliten ein Vordertreffen gebildet, zu welchem auch Schleuderer und Bogner der Bundesgenossen als Plänkler vor der Legionsfront kämpften. Nach diesem Einleitungsgefechte trat das erste Treffen der Legion, die Hastaten, in den Kampf ein. Deren Manipel gingen im raschen Schritt, oft im Laufe an den Gegner heran, machten auf 10 Schritte vor ihm einen kurzen Halt, schleuderten ihr Pilum und brachen dann mit dem Schwerte ein. — Wurden die Hastaten geworfen, so gingen sie durch die Intervalle der Principer zurück und die Letzteren traten in gleicher Weise in den Kampf ein. — Konnten auch diese den Gegner nicht werfen, so gingen sie nun auf das dritte Treffen zurück, welches bisher knieend den Verlauf des Kampfes abwartete. Waren Hastaten und Principes auf die Intervalle der Triarier zurückgedrängt, so befehligte der hinter der Mitte der letzteren befindliche Tribun durch das „insurgite triarii!“ („erhebt Euch Triarier!“) diese zum letzten Angriff, dem sich auch die geworfenen beiden vorderen Treffen anschlossen. — Die

Verfolgung des geschlagenen Gegners geschah meist durch Veliten und Reiter.

Die Reiterei stand in Turmen, 3 Glieder tief formiert, und attaquierte im gestreckten Laufe der Pferde mit vorgehaltenen Lanzen. Beim stehenden Gefechte saßen die Reiter auch ab und fochten zu Fuße. Zu Pferd kämpften sie mit Unterstützung der Veliten. Die schwere römische Reiterei stand gewöhnlich an den Flügeln der Schlachtordnung, die leichte der Bundesgenossen als Reserve und zu besonderen Entsendungen bereit, hinter dem 3. Treffen.

Eine weitere einschneidende Reform erfuhr das römische Kriegswesen während der Bürgerkriege, insbesondere durch Marius. Nachdem die Bedingung, römischer Bürger zu sein, vom Soldaten nicht mehr gefordert wurde, schaffte die Aufnahme von Freiwilligen, überhaupt die Einführung der Werbung, wobei selbst Sclaven angenommen wurden, ferner die Verpflichtung aller zu 20jähriger Dienstzeit, deren freiwillige Verlängerung zulässig war, binnen kurzem ein stehendes Berufsheer.

Allerdings wurde dadurch der Ersatz erheblich verschlechtert und brachte in das Heer ein buntes Gemenge von verschiedenen Elementen, denen erst in der Legion fester Halt und Zusammenhang gegeben werden musste. Dies geschah innerhalb der Legion durch Schaffung größerer taktischer Einheiten, der Cohorten, die durch Zusammenfassen von 3 Manipeln formiert wurden. So entstand die Cohorten-Legion.

Jede Cohorten-Legion zerfiel in 10 Cohorten, 30 Manipel und 60 Centurien und zählte 6000 Mann. Die Manipel einer Cohorte standen nebeneinander, waren 10 Glieder tief und hatten 20 Mann in der Front.

In der Schlachtordnung standen die Cohorten in einem, gewöhnlich aber in zwei Treffen, wobei die schachbrettartige Gruppierung ganz entfiel.

Das Heer Cäsars formierte sich aus den eben erwähnten Cohorten-Legionen des Marius, mit dem Unterschiede, daß der Stand der Legionen schwächer wurde und die 1. Cohorte alle übrigen an Mannschaftszahl überwog.

Die Veliten waren unter der Reorganisation des Marius verschwunden. Cäsar schuf diese leichte Truppe wieder und verwendete sie zur Einleitung des Kampfes, auch zur Besetzung wichtiger Stützpunkte. Er nannte sie „Antesignani" („die vor den Feldzeichen befindlichen").

Die Hauptmasse der Reiterei Cäsars bildeten gallische oder sonst fremde Aufgebote, deren Kern eine festgeworbene, stehende Truppe von Germanen oder Spaniern.

Der Oberbefehl lag in den Händen Cäsars. Seinen Stab bildeten Legaten als Befehlshaber je einer Legion, der Quästor als Generalintendant. Die vornehmsten

jungen Männer der als Elitetruppe angesehenen Cohors praetoria dienten ihm als Adjutanten, während Veteranen seine Leibwache formierten.

Die Schlachtordnung zeigte abermals 3 Treffen, innerhalb deren die Cohorten ein ihrer Front gleiches Intervall einhielten; sie waren schachbrettförmig gruppiert (quincunx).

Zum Angriffe rückte die Legion im ruhigen Gleichschritte auf 120 bis 240 Schritte an den Gegner heran. Sie übergieng sodann in den Sturmschritt, schleuderte auf 10—15 Schritte vom Feinde das Pilum und griff hierauf zum Schwerte. An diesem Kampfe betheiligten sich nur die vordersten Glieder der Cohorten, während die rückwärtigen den festen Rückhalt derselben zu bilden hatten und durch Schleudern der Pilen über die Köpfe ihrer Vorderleute in den Kampf einzugreifen suchten. — Der Angriff selbst erfolgte gewöhnlich staffelweise mit Cohorten.

In der Vertheidigung focht die Legion entweder in einem Treffen als festgeschlossene Masse, oder aber in mehreren aneinandergeschlossenen hohlen Vierecken (orbis), wobei einzelne Cohorten als Reserven, dann zur Führung der Gegenoffensive verwendet wurden.

Bei der Reiterei war die Turme (32 Reiter) taktische Einheit. 12 Turmen in 2 Treffen bildeten ein Regiment (ala). In der Schlacht wurden größere Reitermassen, mit den Alen nebeneinander, zur gleichzeitigen Attaque eingesetzt.

Eine organische Verbindung der Waffen gab es in römischen Heeren überhaupt nie. Das Gefecht des Fußvolkes und jenes der Reiterei spielte sich ganz selbstständig ab.

Der Kampf römischer Legionen war vornehmlich ein frontaler. Die beiden ersten Treffen, eventuell einander ablösend, führten ihn durch; das 3. und eventuell ein 4. Treffen dienten als Reserve, die meist offensiv verwendet wurde. Die innere Tüchtigkeit der Mannschaft in den verschiedenen Treffen war auch jetzt verschieden. Nur standen die besten Truppen jetzt im 1., die mindesten im 3., eventuell 4. Treffen. Die Reiterei hatte in der Angriffsschlacht eine Überflügelung durch den Gegner abzuwehren, diesem womöglich selbst in die Flanke zu kommen und die Verfolgung zu übernehmen. Sie stand meist auf beiden Flügeln der Schlachtordnung vertheilt, seltener als letztes Treffen hinter den Legionen. Das leichte Fußvolk kämpfte vor der Front, auch an den Flügeln an der Seite der Reiterei, oder endlich in den Cohorten-Intervallen.

In der Schlachtordnung erfolgte eine Gliederung des Heeres in die Flügel und das Centrum. Am rechten Flügel, welcher meist den Kampf begann, standen die tüchtigsten Truppen.

Nach kurzer Ansprache an das Heer begab sich der Feldherr an den rechten Flügel und ließ durch Trompetenzeichen das Vorrücken des Angriffsflügels zum Kampfe ankündigen. Die Leitung der Schlacht übte der Feldherr persönlich aus, indem er sich auf den wichtigsten Punkten des Kampfplatzes aufhielt, oder Befehle durch seinen Stab übermitteln ließ, sich endlich zur Leitung auch der Trompetenzeichen bediente.

In der Glanzperiode der römischen Kaiserzeit wuchs die Zahl der Legionen bis zu 33, ihre Stärke betrug 5000—6000 Mann. Sie bildeten das stehende Heer des Staates und wurden einzeln, in besondere Standlager, in die Provinzen verlegt, wo sie unter Commando ihres Legaten zur Verfügung des Provinzial-Statthalters standen. Jede Legion erhielt 4 Turmen Reiterei dauernd zugewiesen.

Als Hilfstruppen zählten alle außerhalb des Legionsverbandes in den Provinzen verfügbaren Streitkräfte, insbesondere auch jene der unterworfenen Völkerschaften.

Eine Elitetruppe bildete die als Leibwache des Feldherrn, später der Kaiser und zum Schutze des Hauptquartiers (praetorium) aufgestellte Cohors praetoria.

In Rom, sowie auch in den größeren Provinzstädten, oblag der Schutz der Stadt einer Art Gemeindetruppe (cohors urbana), die auch als Feuerwehr Verwendung fand.

Reichten zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit in den Provinzen die dort stationierten Legionen nicht aus, so konnten in außergewöhnlichen Fällen die Proconsuln (Statthalter) auch die wehrfähige Bevölkerung der Provinz als Provinzialmiliz, zum Kriegsdienst einberufen.

Die Fabri dienten technischen Zwecken, hatten die Schießmaschinen zu erzeugen und zu bedienen und wurden bei Brückenherstellungen und Straßenbauten verwendet.

Zur Kaiserzeit war die wichtigste Änderung in dem Gefüge der Legion die Aufstellung der Milliar-Cohorte, d. h. die Formierung der ersten Cohorte in jeder Legion aus 1000—1200 der tüchtigsten Soldaten, während alle übrigen Cohorten nur 500—600 Mann zählten. In der Schlachtordnung, worin die Legion dieser Zeit meist nur 2 Treffen formierte, stand die Milliar-Cohorte stets am Angriffsflügel (gewöhnlich dem rechten).

Ehemals lag die Hauptstärke der römischen Heere in der Tüchtigkeit des einzelnen Mannes, sowie in der festen Ordnung und strammen Disciplin des Ganzen; auch bestand die Kampfweise der Legion der Hauptsache nach im Handgemenge, welchem auch die Bewaffnung entsprach. Die Verschlechterung des Ersatzes und die daraus folgende mindere Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten, sowie geringere Ordnung und Disciplin des ganzen Heeres, führte auch eine Änderung der Kampfweise, der Schlachtordnung und der Bewaffnung herbei.

In der späteren Kaiserzeit namentlich sehen wir die römischen Heere den Fernkampf mit Wurfspieß und Bogen besonders pflegen, wogegen der Gebrauch der Nahwaffen, des Pilum und der Schutzrüstung, allmählich abnimmt.

Unter Kaiser Hadrian (117—138 n. Chr.) finden wir eine Schlachtordnung, in welcher die Legion eine Art Phalanx bildet, ohne jedes Intervalle, selbst nicht zwischen den Legionen des 1. Treffens. Die Aufstellung erfolgte in 8 Gliedern, von welchen die vier ersten noch das Pilum hatten, die 4 letzten Wurfspieße schleuderten. Ein neuntes Glied formierten aus Bogenschützen bestehende Hilfstruppen. Schießmaschinen und Reiter standen hinter dieser Phalanx und an deren Flügel, in letzter Linie; auserlesene Truppen als Reserve. Die innere Gliederung der Legion in 10 Cohorten und 60 Centurien blieb aufrecht, desgleichen die doppelt starke Milliar-Cohorte. Der Legat war noch immer Befehlshaber der Legion, welcher keine Cavallerie beigeben wurde.

Die Prätorianergarde (Cohors praetoria, nunmehr stets in Rom stationiert) wurde auf 50.000 Mann Stärke gebracht, jedoch nicht bloß aus Römern, sondern aus auserlesener Mannschaft aller Legionen formiert. Sie wurde das zweckdienlichste Werkzeug zur Begründung einer unumschränkten Herrschaft der Kaiser; ihr Präfect war, nach dem Imperator, die mächtigste Persönlichkeit im Reiche.

War nach und nach aus dem römischen Heere der römische Geist geschwunden, so folgte ihm bald auch die nationale Form nach. Und sowie die Legion einst aus der Phalanx sich herausgebildet und eine Vollkommenheit in Kampfart, Gliederung und Bewaffnung erreicht hatte, der Nichts zu widerstehen vermochte, so dass sie das Werkzeug wurde, mit welchem große Männer die ganze damals bekannte Welt erobern konnten, so kehrte sie nunmehr, in Form und Inhalt degeneriert, wieder zur Phalanx zurück. Die Römerheere der späteren Kaiserzeit kämpften fast durchwegs in der reinen macedonischen Phalanx der Diadochen-Periode. Bedeutend vermehrt wurde die Zahl der Bogenschützen, der Schleuderer, endlich der Schießmaschinen; das offensive Element bildete fast nur die Reiterei, welche sich jetzt nur aus Barbaren recrutierte.

Einzelne hervorragende Kaiser (namentlich die illyrischen: Claudius, Probus, Aurelius, Diocletian) verstanden es, noch auf kurze Zeit, altrömische Zucht und Tugend im Heere aufleben zu lassen und dasselbe zu erfolgreichen Kriegszügen zu verwenden. In diese kurze Periode fällt auch eine Wiedergeburt der altrömischen Legion, welcher auch Reiterei wieder beigegeben und deren Bewaffnung vorübergehend eine bessere, mehr für den Nahkampf berechnete, wurde.

Nach der Zweitheilung des Reiches erheischte auch das Kriegswesen abermalige Reformen, die jedoch im weströmischen Reiche den rapiden Verfall der Kriegsmacht nicht aufzuhalten vermochten. Die Zahl der Legionen stieg bedeutend (angeblich bis auf 175), doch wurde deren Stand, da ein regelmäßiger Ersatz fehlte, fortwährend schwächer.

Als Kampfform diente wieder jene der Phalanx und der Ausrüstung nach bestand diese Legion nur aus Leichtbewaffneten. Um der an und für sich untüchtigen Masse mehr Halt zu geben, wurden Schießmaschinen

in bedeutender Zahl mitgeführt (per Cohorte 5 Horizontal- und ein Wurfgeschütz) und wie es scheint auch im Gefechte innerhalb der Legion verwendet. Die Legion wurde dadurch eine zum Angriff als zur Vertheidigung fast unbrauchbare, höchst complicierte Masse, welche dem gewaltigen Ansturme germanischer Völker nicht zu widerstehen vermochte. Ihre Trümmer bildeten gleichsam die Ruinen des weströmischen Weltreiches.

Für die Dauer der rauhen Winterszeit, sowie im Sommer am Ende eines jeden Tagmarsches, dann bei längeren Operationsstillständen, endlich in den Grenzprovinzen auch als Friedens-Garnison, bezogen die römischen Heere Lager (castrum), welche nach bestimmter Norm angelegt und stets befestigt waren.

Auf diese befestigten Lager gründeten römische Feldherrn zum Theil auch ihre Kriegführung. Der Gegner konnte sie nie zum Kampfe zwingen, da sie in ihrem Lager erst eine für den Kampf günstige Gelegenheit abzuwarten in der Lage waren. Das Heer zog stets aus dem Lager zur Schlacht aus, ließ allen Train, das Gepäck, die Kranken &c. unter dem Schutze einer Lagerwache im Lager zurück, stellte sich in der Nähe des Lagers in Schlachtordnung und kehrte, im Falle eines Misserfolges im Kampfe, unter die schützenden Wälle des Lagers zurück.

Gelangte das Heer in die Nähe des gewählten Lagerortes, so begaben sich die Tribunen vom Dienste und die hiezu beauftragten Centurionen mit der Vorhut voraus, um den Lagerplatz auszumitteln und das Lager abzustecken. Die gewählte Örtlichkeit musste das Herbeischaffen von Wasser, Holz und Lebensmitteln erleichtern, sollte ringsum freie Übersicht und dem Gegner keine Gelegenheit zu Hinterhalten bieten — ferners so viel Raum vor der Front haben, dass das Heer vor dem Lager in Schlachtordnung aufmarschieren könne.

Der Grundriss des Lagers war viereckig und sollte Raum für das ganze Heer bieten.

Vorerst wurde der Platz für das Feldherrnzelt — das Praetorium — bestimmt, gewöhnlich in der Mitte der feindwärts gelegenen Lagerhälfte. Um das Praetorium gruppierten sich der Opferaltar für den Augur, der Platz für die Feldzeichen, die Rednerbühne für den Feldherrn — Tribunal —, das Zelt des Quästors (General-Intendanten), jene der Legaten, der Tribunen und der Prätorianer-Cohorte. — Durch senkrecht aufeinandergeführte Haupt-Lagergassen — die via praetoria und via principalis — wurde das Lager in 4 Theile getheilt, in denen die Legionen und auswärts derselben, zunächst dem Wallgange, die Bundesgenossen oder Hilfsvölker in fest bestimmter Ordnung lagerten. Entlang des das Lager umgebenden Walles lagerten bei Tage die Veliten, welche bei Nacht vor den Thoren zur Sicherung des Lagers bivouakieren mussten. Gelagert wurde im Sommer unter ledernen Zelten, im Winter in Baracken.

Das Lager wurde stets befestigt. Ein mehrere Meter hoher und breiter Wall, welcher sehr oft, namentlich bei länger währenden Lagern, mit Pallisaden versehen und durch hölzerne Thürme flankiert war, umgab das Lager. — Vor dem Walle war ein breiter und tiefer Graben ausgehoben. Vier Thore, an den Enden der beiden Hauptlagergassen, führten ins Freie. Dieselben waren nicht selten durch Tambours, spanische Reiter, Fußangeln oder Wolfsgruben geschützt.

Der Lagerdienst, fest reglementiert, wurde strenge gehandhabt. — Es gab innere und äußere Lagerwachen; je eine Cohorte Fußvolk und eine Turme Reiterei bewachten jedes der Thore. — Zur Ablösung der Wachen, zum Beziehen und Abbrechen des Lagers, wurden Trompetenzeichen gegeben; die Wachen erhielten Erkennungszeichen (tessera), damit Fremden das Betreten des Lagers nicht ermöglicht werde. Die Wachen wurden durch Ronden, weiters auch von den diensthabenden Tribunen, selbst von Legaten oder dem Oberfeldherrn visitiert. — Marketender und Krämer konnten sich nur am rückwärtigen Thore des Lagers — porta decumana — außerhalb des Walles etablieren, und niemand durfte das Lager auf größere Entfernung verlassen, als der Trompetenschall reichte. Retraite und Tagwache wurden durch Trompetenzeichen gegeben und bezeichneten die Stunde zum Aufziehen der Nacht- respective Tagwachen.

Die Befestigungs- und Belagerungs-Kunst, im allgemeinen der griechischen ähnlich, erreichte auch im römischen Heere eine hohe Stufe der Vollendung. Der Hauptsache nach hatten die Römer 3 Typen der permanenten Befestigung: Städte, die stets befestigt waren, befestigte Standlager, dann Burgen.

Die Städte hatten hohe und breite Ringmauern, gewöhnlich mit vorgelegtem Graben. Polygonal geführt, waren die Ringmauern oft von runden oder viereckigen Thürmen, die den Wallgang der Ringmauer überhöhten, flankiert. Zwischen 2 Thürmen, oft auch durch letztere, führten gewölbte Thore, die mit Fallgattern und Flügelthoren abgeschlossen waren. In einzelnen Theilen der Ringmauer wurden durch eine zweite selbst dritte Mauer, Abschnitte — Zwinger — geschaffen. Nicht selten bildeten auch die Thürme selbst Abschnitte für sich, indem sie an die Ringmauer angebaut waren, diese hinter ihnen jedoch weiter geführt wurde. In der späteren Kaiserzeit kamen auch befestigte Städte mit vorgeschobenen Forts vor, — wodurch ein großes Heer permanenten Lagerplatz fand.

In der Verschanzung des Lagerplatzes, selbst wenn dieser auch nur eine Nacht den Truppen Aufenthalt bieten sollte, somit in der Feldbefestigung, erreichten die Römer eine hohe Meisterschaft.

Wall und Graben wurden auch zum Abschlusse ganzer Gebietstheile angelegt (Trajanswall, Römerwälle zwischen Donau und Theiß, am linken Theißufer, zwischen Genfer See und Jura 2c.).

Als wichtigste Bollwerke zur Niederhaltung bezwungener Völker dienten die römischen Castelle oder Burgen (castella, burgi, arces). — Dieselben waren kleine Lager von verschiedenartigstem Grundrisse, welche, an wichtigen Straßenpunkten gelegen, den Truppen als Stützpunkte für die Beherrschung der unterworfenen Stämme zu dienen hatten. Ringmauern oder Erdwälle, theilweise mit Mauern verkleidet und mit Thürmen versehen, bildeten die Befestigung. In der späteren Kaiserzeit erhielten einzelne Castelle ständige Besatzungen, denen sie als bleibender Wohnsitz dienten; sie hießen dann gewöhnlich Burgen (burgi) und bildeten mit der Zeit den Mittelpunkt kleiner Niederlassungen.

Kleine Burgen und Wartthürme (Monopyrgien) dienten zur Überwachung von Straßenzügen und wurden an Punkten mit weiter Fernsicht erbaut. Im allgemeinen waren die Burgen durchaus Steinbauten, überhaupt solider und widerstandsfähiger gebaut, als die Castelle.

Die Angriffsmittel der Römer gegen feste Plätze waren durchwegs die schon von den Griechen verwendeten, hie und da technisch verbessert. Desgleichen waren die Vertheidigungsmittel der Befestigungen bei Römern und Griechen die gleichen.

Als technische Truppen fungierten bei den Römern die Fabri, anfänglich in besondere Abtheilungen formiert, später an die Legionen vertheilt. Zu ihrem Dienste gehörte auch, wie bereits erwähnt, die Erzeugung und Bedienung der Schieß- und Wurfmaschinen.

Hervorragend waren die Leistungen der Römer auf dem Gebiete des Straßenbauwesens, welchem sie, mit scharfem Blicke die Bedeutung guter und in entsprechender Richtung gezogener Straßen für Zwecke des Krieges erkennend, im Gegensatze zu allen übrigen Völkern des Alterthums, ein besonderes Verständnis entgegenbrachten. Nicht die Forderungen des Handels, sondern fast nur jene des Krieges, veranlassten die Römer das weite Gebiet ihres Reiches mit einem systemmäßig angelegten Netze durchwegs von Rom ausstrahlender Kunststraßen zu durchziehen. Diese Staatsstraßen, zumeist in geradester Richtung führend, verbanden Rom mit den Standlagern und befestigten Punkten an den fernsten Marken des Reiches. Die Anlage anderer, nur dem Handel und sonstigem Verkehr dienenden Wege wurden den Landesbewohnern überlassen.

Die Staats- oder Militärstraßen waren solid gebaut, dammartig geführt und gewöhnlich 6 Meter breit. Sie hatten Abzugsgräben, Meilensteine, waren nicht selten gepflastert und beiderseits von vertheidigungsfähigen Brustwehren (als Erdwall oder Parapetmauer), sowie breiten Sommerwegen begleitet. Die Gewässer wurden mittels solider Holzbrücken, später durch steinerne Bogenbrücken, überschritten.

An den Straßen war ein ausschließlich staatlichen Zwecken dienender Postdienst *), mit Brief-, Fracht- und Personenbeförderung, eingerichtet. Ihm dienten die auch als Etapenpunkte der marschierenden Truppen eingerichteten Mansiones (Poststationen), welche sich von 5 zu 5, oder von 9 zu 9 Millien folgten und Unterkunft, sowie Verköstigung für die Reisenden, dann Pferde, Maulthiere und Fuhrwerke für den Postverkehr bereithielten. Marschierende Truppen konnten aus den in größeren Mansiones angelegten Magazinen ihre Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung, wie auch die Verpflegung ergänzen. Militärisch wichtige Straßenpunkte wurden durch Castelle oder Burgen geschützt — die Straßenzüge selbst mit Wartthürmen versehen, welche durch optische Signale mit einander correspondierten.

Genau evident geführte Straßenkarten **) dann Routenbücher (itineraria, beides als Staatsgeheimnisse behandelt) ermöglichten die Instradierung von Truppen und einzelnen Personen.

---

*) Das Postwesen im alten Rom unterstand dem Befehlshaber der Prätorianer-Garde.

**) Die 1265 von einem Mönche in Colmar angefertigte Copie einer solchen altrömischen Marschroutenkarte ist in der Hofbibliothek zu Wien unter dem Namen der „Peutingerischen Tafel“ aufbewahrt. Sie besteht aus 11 Blättern. Das 12. Blatt: West-Afrika, Spanien, Portugal, Britannien enthaltend, ist verloren gegangen. Ihre Distanzangaben sind so genau, dass sie schon wiederholt zur Erforschung der Lage römischer Ansiedelungen geführt hat.

Bau und Erhaltung der Straßen oblag den Soldaten und bildete, nebst Herstellung der Standlager, einen wesentlichen Theil der Friedensbeschäftigung der Legionen.

Das Kriegswesen der Römer, gestützt auf den kriegerischen Sinn und auf hervorragende Bürgertugenden des Volkes, erreichte eine Höhe, wie nicht annähernd bei einem anderen Volke des Alterthums.

Mit dem Schwinden der kriegerischen Tugenden begann der Verfall des Kriegswesens. Dieser Verfall trat zuletzt nach außen zutage durch das Schwinden der Tapferkeit und der Disciplin im Heere, durch die Herrschaft der Prätorianer und wiederholte Meutereien der nur noch von Habsucht und Herrschgier zusammengehaltenen Legionen.

Einmal so herabgekommen, waren Staat und Volk dem kraftvollen Ansturme der Barbaren nicht mehr gewachsen; mit dem Untergange des weströmischen Reiches fand auch das römische Kriegswesen sein Ende.

D. Das Kriegswesen der Karthager.

Die phönicische Colonie Karthago, an der Nordküste Afrikas gelegen, war — getreu den Traditionen des Mutterlandes — ein hervorragender Handelsplatz des Mittelmeeres geworden.

Zur Festigung und Ausbreitung der Handelsbeziehungen hatte Karthago die Bahn kriegerischer Eroberungen betreten und wurde dadurch, mit Rom rivalisierend, ein mächtiger Mittelmeerstaat. Es beherrschte das Nordgestade Afrikas von Cyrene bis zu den Säulen des Herkules*), sowie die Inseln Sardinien, Corsica, die Balearen, Malta und besaß zahlreiche Colonien an der spanischen Küste.

Zuerst auf dem Boden Siciliens, dann in Spanien geriethen römische und karthagische Interessen in Conflict. Doch erst nach wechselvollen Kämpfen, durch die einen Zeitraum von 118 Jahren umspannenden punischen Kriege, erreichte der Streit, durch die Niederlage Karthagos, sowie die Eroberung und Zerstörung seiner Hauptstadt, ein Ende. Karthago und seine Besitzungen giengen im römischen Staatswesen auf.

Trotz kurzer Glanzperioden, welche Karthagos Kriegsmacht unter Hamilkar, den beiden Hasdrubal und insbesondere unter Hannibal erlebte, waren die Karthager selbst nie ein kriegerisches Volk. Nicht der

*) Meerenge von Gibraltar.

streitbare Sinn seiner Bürger, sondern in erster Linie ein reger Handelsgeist, hatte sie zu Eroberungen gedrängt.

Dieser Umstand führte wohl in erster Linie den Untergang Karthagos im Kampfe mit den eminent kriegerischen Römern herbei.

Der große Reichthum, den Handel und Gewerbefleiß in Karthago aufgehäuft hatten, gestattete es diesem Staate, seine Kriege mit fremdem Blute zu führen. Das karthagische Heer war stets ein Söldnerheer. Ein buntes Völkergemisch, Numidier, Ägypter, Griechen, einzelne italienische Stämme, weiters Iberer (Spanier), Kelten, Gallier finden sich nebst einem geringen Bruchtheile Karthager in den Heeren Hamilkars und Hannibals; der reiche Sold, die Aussicht auf Beute, theilweise auch der Hass gegen das übermächtige Rom, hielt sie zusammen.

Das Kriegswesen Karthagos gewann überhaupt nur zur Zeit der punischen Kriege, in welchen es sich mit den Legionen Roms, mit römischer Kriegskunst zu messen hatte, eine Bedeutung. Es war im allgemeinen ein treues Abbild des macedonischen Kriegswesens jener Zeit.

Das Heer bestand aus dem Fußvolke, der Reiterei und zahlreichen Kriegs-Elephanten.

Das Fußvolk hatte macedonische Schutz- und Trutzwaffen und kämpfte in der spätmacedonischen Phalanx. In den Kämpfen mit Rom hatte Hannibal während des 2. punischen Krieges sein Heer mit eroberten römischen Waffen, insbesondere mit dem Pilum bewaffnet, und zum Theile auch die Kampfweise seiner Gegner angenommen, indem er die große Tiefe seiner Phalanx aufgab und die Front der letzteren nicht mehr vollkommen geschlossen, sondern mit kleinen Intervallen zwischen den Unterabtheilungen, formierte.

Einen wichtigen Bestandtheil des karthagischen Heeres bildete dessen Reiterei, die in großer Zahl vorhanden und zumeist numidische Soldtruppe war. Mit Speer, Schwert und Bogen bewaffnet, dabei nur leicht gerüstet, bethätigte sie ihre Stärke in dem Ungestüm ihres Angriffes. Sie überschüttete den Gegner mit Pfeilen, brach sodann in der schnellsten Gangart der Pferde in denselben ein und überwältigte meist sehr rasch die römische Reiterei, welche überdies zum Handgemenge nicht selten abgesessen war.

Schwere Reiterei unterhielten die Karthager nur in relativ geringer Zahl. Sie war aus eingeborenen Karthagern formiert und nach Art der macedonischen Kataphrakten gerüstet und bewaffnet.

Die Reiterei bildete die Flügel der Schlachtordnung, theilweise auch eine Art Reserve.

Kriegselephanten wurden von den Karthagern in ziemlich bedeutender Zahl verwendet und in besondere Abtheilungen formiert.

Die Elephanten erhielten ihre Aufstellung bald vor, bald hinter der Mitte der Fußvolk-Phalanx, zuweilen standen sie auch mit der Reiterei gemischt, an den Flügeln des Heeres.

Der Untergang Karthagos, trotz Hannibal und einzelner glänzender Erfolge in den punischen Kriegen, war eine Folge der eigenthümlichen, weitaus größeren Volkskraft der Römer, des Übergewichtes des römischen Bürgerheeres über das karthagische Mietlingsheer, weiters aber auch der überlegenen Taktik der Römer, insbesondere des Übergewichtes der Legion über die Phalanx. In den vielen für die Römer ungünstig ausgefallenen Schlachten hatte nicht die Phalanx über die Legion gesiegt, sondern hauptsächlich die den Römern gänzlich fremde Kampfweise der punischen Reiterei, der numidische Reitersturm, dem die Römer in keiner Weise zu begegnen vermochten, dann die Ausnützung der Örtlichkeit für den Kampf, durch die geniale Führung Hannibals. Letzterer wusste die Römer stets dort zum Kampfe zu zwingen, wo im Terrain die Grundlagen für eine erfolgreiche Thätigkeit der Legion fehlten, wo kein Raum zur Entwickelung der Legion und zum Öffnen ihrer Intervalle vorhanden war.

In der langen Zeit der punischen Kriege versahen sich jedoch die Römer nicht nur mit einer zahlreichen, leichten Reiterei, sondern sie wurden auch im Annehmen des Kampfes vorsichtiger. Als dann für Hannibal ungünstige Verhältnisse eingetreten waren, der Ersatz für sein Heer fehlte und er von Karthago im Stiche gelassen wurde, gelang es endlich den Römern, ihren größten Gegner zu besiegen, den Krieg auf afrikanischen Boden zu verpflanzen und endlich Karthago zu erobern, seinem Staatswesen ein Ende zu bereiten.*)

E. Das Kriegswesen der in der Völkerwanderung als Gegner der Römer auftretenden Völker.

Unbekannte Ursachen gaben in Central-Asien den Anstoß zur Wanderung asiatischer Völkerschaften gegen Westen. Als Folge davon fand die Wanderung slavischer, dann germanischer, endlich asiatischer Völker gegen den Westen und Süden

*) Durch den Hass der Römer verfolgt, hatte sich Hannibal zu Antiochus III. dem Großen, nach Syrien gewendet und fand dort Aufnahme. Als jedoch dieser ihn nach seiner Niederlage bei Magnesia (190 v. Chr.) an die Römer ausliefern sollte, floh er zu Prusias in Bythinien, wo er sich, vor der Rache der Römer gleichfalls nicht sicher, im Jahre 183 v. Chr., 61 Jahre alt, vergiftete.

Europas statt, was nach wiederholtem Ansturme zur Zertrümmerung des römischen Weltreiches führte.

In erster Linie waren es die Nachbarn der Römer (Kelten, Germanen), welche durch den Druck von Außen ihre Wohnsitze verließen und sich neue auf Kosten der Römer zu erwerben trachteten. Schließlich waren es auch asiatische Völker (Avaren, Hunnen), die wohl weniger um feste Wohnsitze zu erringen, als angezogen durch die verlockende Aussicht auf reiche Beute, ihre Züge bis an das Herz des an Cultur alle anderen Staatswesen so hoch überragenden römischen Imperiums, ausdehnten.

Diese Wanderungen brachten den Römern langwierige Kämpfe: Während der Machtfülle Roms, um sich diese Völker und deren neu erworbene Gebiete zu unterwerfen; in der Zeit des römischen Verfalles, um den Ansturm jener abzuwehren.

a) Die Kelten (Gallier).

Ihre Heere waren Volksheere. Jeder waffenfähige Kelte zog mit seinem Stamme, bei bedeutenderen Kriegszügen von Weib, Kind und dem gesammten Hausrath begleitet, in den Krieg.

Die Kelten waren vielleicht das streitlustigste Volk des Alterthums. Ihre Stämme und Familien befehdeten sich fortgesetzt untereinander und mit den Nachbarvölkern. In gleichem Maße, wie die Kelten der Hände Arbeit und das Bestellen des Feldes für schimpflich erachteten, waren auch persönliche Tapferkeit, ein freier Sinn, viel natürliche Intelligenz, Beweglichkeit, Mangel an Ausdauer und Ordnungssinn, Prahlsucht und Eitelkeit ihre hervorstechendsten Charaktereigenschaften. So kam es, daß die Kelten wohl viele Staaten erschüttert, jedoch selbst keinen dauernd begründet haben und stets die unruhigsten Unterthanen der Römer waren.

Bei ihrem ersten Auftreten in den Kämpfen mit Rom bestanden ihre Heere fast nur aus Fußvolk. Später hatten sie auch eine zahlreiche tüchtige Reiterei und namentlich sehr viele Streitwagen.

Ursprünglich hatten die Kelten, außer einem großen Schilde, keine Schutzwaffen. Um mit ihrem Muthe zu prahlen, kämpften sie nicht selten ganz unbekleidet und trugen lange, einschneidige, sehr primitive, nur zum Hiebe geeignete Schwerter. Mit der Zeit nahmen sie vielfach Waffen und Ausrüstungsstücke ihrer Gegner an.

Bald jedoch wurde die Hauptwaffe des keltischen Fußvolkes der als Wurf- und Stoßwaffe verwendete Speer — die Gaisa. Weitere Waffen waren leichtere Spieße, Dolche, dann die Frame (framea, ein Speer mit einem Keil oder Meißel — Kelt — als Speerklinge), dann Wurfbeile, Wurfkeulen (cateja), die Schleuder, Bogen, mit nicht selten vergifteten Pfeilen. Die in den Streitwagen kämpfenden Krieger hatten dieselben Trutzwaffen, die Reiterei führte Bogen und Pfeile, Wurfspieße und Schwerter.

An Schutzwaffen trugen die Kelten glänzende, oft mit Thierfellen und Hörnern verzierte Helme, Panzerhemden, reichgeschmückte Harnische, dann große Schilde.

Eine Eigenthümlichkeit der Kelten, namentlich aber der nördlichen und östlichen Zweige derselben, bildeten die zahlreichen Streitwagen.

Es waren dies meist zweirädrige, leicht gebaute Fahrzeuge, von 2 reich beschirrten Pferden im Joch gezogen. Der Wagenkasten war aus Flechtwerk, vorne und rückwärts offen, so daß der Streiter auf der erzbeschlagenen Deichsel nach Bedarf bis zu den Köpfen der Pferde vorlaufen konnte.

Wie erwähnt zogen die Kelten meist mit Weib und Kind in den Krieg. In der Nähe des Gegners wurde eine Wagenburg gebildet, welche die Familie aufnahm. Das Heer selbst formierte sich vor der Wagenburg nach Stämmen, späterhin auch nach Waffengattungen in verschiedene Haufen und zog, begleitet von Kriegsgesängen der Barden, einem betäubenden Schall der Hörner und Pfeifen und mit gellendem Kriegsgeschrei, in den Kampf.

Die Kampfform des Fußvolkes war der Keil, durch dessen Wucht, im Ungestüm des ersten Ansturmes, die gegnerische Aufstellung durchbrochen und der Kampf Mann gegen Mann herbeigeführt werden sollte. Hatte dieser erste Angriff keinen Erfolg, begegnete er nachhaltigem Widerstande, so war der Kampf zumeist auch schon zum Nachtheile des keltischen Heeres beendet. Nie wurde versucht, die Ordnung wieder herzustellen, durch irgend welche Manöver des Gegners schwächsten Punkt, seine Flanke, anzufallen oder den Angriff überhaupt zu wiederholen.

Im Rückzuge besetzten die Kelten stets noch ihre Wagenburg und trachteten von hier, im Vereine mit ihren Frauen und Kindern, unterstützt von Bluthunden, die Verfolger aufzuhalten.

Die geringe Marschfähigkeit und Beweglichkeit, das Beschränken auf den Kampf im geschlossenen Keil, der Mangel der zerstreuten Fechtweise, sowie des Zusammenwirkens der Waffen im Kampfe überhaupt, gestattete den Kelten nie der hoch entwickelten Kriegskunst der Römer erfolgreich entgegenzutreten.

Hannibal erwarb an den Kelten Bundesgenossen in den Kriegen gegen Rom, Cäsar verstärkte seine Streitkraft wiederholt durch keltische Heere, doch keiner von beiden brachte sie in engere Verbindung mit den eigenen Truppen; stets bildeten sie ganz abgesonderte Bestandtheile ihrer Armee.

Berühmt wurde durch ihre Gewandtheit und Sicherheit die keltische Reiterei, aus welcher auch römische Reiter-Regimenter formiert wurden.

Dieselbe recrutierte sich aus dem Adel und dessen Gefolge. Die Einheit dieser Reiterhaufen bildete je ein Adeliger mit seinen ebenfalls berittenen und bewehrten Knappen (Trimarkisia).

Hervorragend war auch die Geschicklichkeit der keltischen Wagenkämpfer, welche vom Wagen aus meist mit Wurfwaffen, nicht selten aber, namentlich gegen Reiterei, vom Streitwagen abspringend zu Fuß

kämpften und sich des Wagens nur als eines raschen Beförderungsmittels bedienten.

Die keltischen Niederlassungen waren offene, zur Vertheidigung ungeeignete Ortschaften, welche bei Annäherung des Gegners meist von den Kelten selbst niedergebrannt wurden. Sämmtliche durch den Einfall des Gegners bedrohte Stämme zogen sich dann mit Hab und Gut in die befestigten „Oppida“ zurück, welche im Frieden gar nicht bewohnt waren.

Es waren dies schwer zugängliche, inmitten ausgedehnter Waldungen oder Sümpfe, auf schwer ersteigbaren Höhen, Inseln oder Halbinseln, überhaupt an abgelegen situierten Orten, durch Natur und Kunst befestigte Plätze. Zumeist sehr ausgedehnt, boten sie keinerlei feste Unterkunft, welche erst durch Zelte, Erdhütten 2c. von Fall zu Fall geschaffen werden musste.

Die künstliche Befestigung eines Oppidums bestand im Erdwall mit vorgelegtem Graben, oft auch in Verpfählungen oder Verhauen. Im Innern bildeten Erdwälle Abschnitte, wohl auch Trennungslinien für die einzelnen Stämme und Völkerschaften. Cäsar rühmt wiederholt die Geschicklichkeit der Kelten in der Vertheidigung ihrer Oppida und bei der Belagerung fester Plätze der Römer.

b) Die Germanen.

Wie bei den Kelten, so war auch bei den Germanen das Heer ein Volksheer und beruhte auf der allgemeinen Dienstpflicht jedes, zur Handhabung der Waffe überhaupt fähigen Volksgenossen. *)

Der vorher in den Waffen geübte und erprobte germanische Jüngling wurde mit dem vierzehnten Lebensjahre in öffentlicher Volksversammlung wehrhaft gemacht, d. h. von seinem Vater, von einem Verwandten oder dem Fürsten als Stammeshäuptling, mit Schild und Frame beschenkt. Er ward erst dadurch ein Mitglied des Heeres, ein Glied des Staates und legte die Waffen nie mehr ab; sie begleiteten ihn überall hin, bis in das Grab.

Die germanischen Heere bestanden aus Fußvolk und Reiterei; ersteres bildete den Kern derselben. Im Kampfe standen beide nach Geschlechtern, Stämmen und Völkerschaften vereint, vielleicht auch in Hundertschaften gegliedert, in keilförmig geformten Haufen, die sich wieder zu einem großen Keile des ganzen Heeres zusammenfügten.

Die Krieger hatten Schutz- und Trutzwaffen. Zu den Schutzwaffen gehörte in erster Linie der Schild, ein mächtiger, viereckiger, überspannter Holzrahmen, oder ein kleiner bronzener Rundschild. Den Helm übernahmen die Germanen erst von Griechen und Römern.

*) Nach einzelnen Forschern soll die Pflicht des Kriegsdienstes an einen freien Grundbesitz geknüpft gewesen sein.

Ursprünglich zogen sie baarhäuptig in den Kampf, später trugen sie die Kopfhaut des Auerochsen, des Ebers oder Hirschen als Kopfschutz. Ein bronzener breiter Handring oder ein ganzer metallener Rüstärmel schützte als „Handberge" den rechten Arm. Die Brust deckte anfänglich ein lederner Koller, der sich alsbald, mit Schuppen oder Ringen belegt, zu einem Ringpanzerhemde gestaltete, welches später vom Plattenharnisch verdrängt wurde.

Unter den germanischen Trutzwaffen nahm, als wirksamste und gefährlichste Waffe, die „Frame" die erste Stelle ein. Wurde die Klinge mit dem Schafte im rechten Winkel axtartig verbunden, so bildete sie eine Streitaxt, die man bei den Franken „Franke" oder „Francisca" nannte.

Neben der Frame und der Streitaxt kam noch als gebräuchlichste Reiterwaffe der Streithammer vor, ferners die Wurfkeule, Teutona oder Cateja, angeblich nach Art des Boumerang wirkend.

In späterer Zeit findet sich ein dem römischen Pilum nachgebildeter Wurfspieß, die germanische Ango, deren Klinge mit Widerhaken versehen war.

Ausschließlich dem Wurfe diente der Ger, welcher jedoch bald beim Fußvolk durch einen Langspieß, bei der Reiterei durch die Lanze, beide nur Stoßwaffen, verdrängt wurde.

Das Schwert, eine bei den Germanen anfänglich wenig verbreitete Waffe, trat als zweischneidige Spatha und als einschneidiges Hiebmesser („Sachs", Lieblingswaffe der Sachsen) auf. Daneben waren noch Dolche und Messer im Gebrauche.

Als Fernwaffen dienten Schleuder und Bogen.

Die Kleidung der Germanen war ursprünglich ein Mantel ohne Naht und Knöpfe, mit Halsloch und Ärmellöchern. Kniehosen und Wämmser kamen zu verschiedenen Zeiten bei verschiedenen Stämmen in Gebrauch. Allgemeiner verbreitet waren kurze Pelzmäntel zum Schutze des Oberkörpers. Als Fußbekleidung diente eine mit Riemen befestigte, nägelbeschlagene Holzsohle, der Schnürstiefel, oder der aus einem Stück Leder gefertigte, haarige Schuh.

Thierbilder auf Stangen, später auch schon Fahnen, bildeten die Feldzeichen der Stämme, Gaue oder Hundertschaften und wurden meist von Priestern vorangetragen.

Die Ausrüstung des Pferdes bestand aus einer einfachen Trense. Noch bis in die Römerkriege hinein benützten die Germanen keine Sättel, sondern ritten auf nacktem Pferde. Später wurden Thierfälle als Unterlage benützt. Erst im 4. Jahrhundert n. Chr. wird eines Reitsattels bei den Germanen Erwähnung gethan, welcher vermuthlich ein mit Decken belegter Stuhl ohne Steigbügel war. Auch das Beschlagen der Pferde mit Hufeisen dürfte bei den Germanen vereinzelt vorgekommen sein.

Jeder Krieger hatte sich seinen Bedarf an Lebensmitteln selbst zu beschaffen; zu deren Fortbringung dienten Saumthiere oder Karren.

Die Hauptmasse der germanischen Heere, das Fußvolk, focht in einer eigenthümlichen Kampfordnung, dem Keile, welcher mit seiner Spitze voraus, der „Gestalt eines Eberkopfes" glich.

Je ein Volksstamm scheint einen Schlachtkeil gebildet zu haben, innerhalb dessen die Krieger nach Familien, Geschlechtern, Gauen und Hundertschaften geordnet waren.*) Heere aus mehreren Stämmen formierten ebensoviele Schlachtkeile, die sich gegenseitig unterstützten und sämmtlich in einem Treffen fochten. Erst die wiederholten Kriege mit Rom scheinen den Germanen den Wert des Kampfes in mehreren Treffen nahegelegt und sie zur Ausscheidung einer Reserve als zweites Treffen bewogen zu haben.

So wie die Römer ihre Schlachtordnung auf das hinter derselben befindliche befestigte Lager stützten, hatten auch die Germanen hinter ihren Schlachtkeilen eine Wagenburg, welche ihnen bei Misserfolgen zur Deckung des Rückzuges und als Zuflucht diente.

Stand ein Zusammenstoß mit dem Gegner bevor, so wurde der Angriffskeil formiert; der berittene Heerführer (Herzog) hielt eine Ansprache an die Krieger, worauf man singend, unter dem Klange der Hörner und Trompeten, zum Angriffe schritt. — Eingeleitet wurde der Kampf von den in zerstreuter Ordnung vor dem Keile kämpfenden Bognern und Schleuderern, dann Gerwerfern. Der Keil selbst bewirkte mit Langspießen den Einbruch, welchem dann der Kampf Mann an Mann, mit Frame und Kampfhammer, Streitaxt und Schwert folgte. Nicht selten wurden übrigens auch die ersteren drei Waffen, unmittelbar vor dem Einbruche, auf kurze Entfernung gegen den Feind geschleudert.

Gezwungen durch die Form ihrer Kampfordnung, welche ein Erwarten des Gegners stehenden Fußes ganz unmöglich machte, traten die Germanen taktisch offensiv auch dort auf, wo sie sonst im Großen auf die Vertheidigung angewiesen waren.

Sahen sich die Germanen dennoch zur passiven Vertheidigung gezwungen, was übrigens äußerst selten geschah, so formierten sie die Schildburg, — d. h. Vierecke von beiläufig 300 Mann Stärke, die Männer auf das engste, Schild an Schild, zusammengestellt, — deren Bekämpfung ihrer compacten Masse wegen höchst schwierig war.

Von hervorragender Bedeutung war die Thätigkeit des leichten Fußvolkes. Dieses, aus geschickten und findigen, zugleich jüngsten Kriegern zusammengesetzt, eröffnete den Kampf, unterstützte durch das zerstreute Gefecht die Reiterei, legte Hinterhalte, führte Handstreiche aus und trug im durchschnittenen Gelände überhaupt den Hauptantheil am Kampfe.

---

*) Die Keilform hat sich in den germanischen Heeren sehr lange erhalten. In ihr kämpften die Franken unter König Odo 892 bei Montpensier, mit einem einzigen Manne, dem Bannerträger Ingo, an der Spitze des Keiles. Auch noch bei Hastings, zu Ende des 11. Jahrhunderts, griffen die Angelsachsen in der Keilform an.

Den Angriffskeil scheinen die Germanen überhaupt nur im offenen Gelände angewendet zu haben, während sie im durchschnittenen Terrain, in Sümpfen, Wäldern, Schluchten und Engpässen fast durchwegs bloß in zerstreuter Ordnung fochten *).

Reiterei stellten die Germanen schon früh für den Kriegsdienst auf. Die Hauptwaffe der Reiterei, nebst dem Ger und der Frame als Wurfwaffe, war die lange Stoßlanze. Die Reiterei focht in geschlossenen Haufen; ihr Angriff, stets unter voller Ausnützung der Schnelligkeit des Pferdes ausgeführt, zeichnete sich durch große Wucht aus.

Auch im Aufklärungs- und Sicherungsdienste leistete die germanische Reiterei Hervorragendes. Im selbständigen Auftreten scheute sie auch den Kampf nicht, um Nachrichten über den Gegner einzubringen.

In eigenthümlicher Verbindung erscheint im Kampfe die Reiterei mit dem leichten Fußvolke. Jeder Reiter war nach freier Wahl mit einem leicht bewaffneten Fußgänger bleibend vereint, welcher, sobald aus irgend einem Grunde die Reiterei nicht in geschlossenen Haufen in den Kampf trat, den ihm verbundenen Reiter im Gefechte unterstützend zur Seite stand. Erfolgte der Reiterangriff geschlossen, so kämpften die leichten Fußtruppen mit Wurfwaffen in besonderen Gruppen an der Seite der Reiterei, stets bereit, sobald es zur Mêlée kam, ihrem Reitergenossen Hilfe zu leisten.

Einzelne deutsche Stämme, wie die Gothen und Vandalen, hatten nahezu bloß aus Reiterei bestehende Heere, womit sie weite Eroberungszüge unternahmen. Sie überschwemmten Italien und Spanien, geriethen sogar bis nach Afrika, schufen jedoch gleichwohl keine dauernden Germanenreiche, wie etwa die allerdings nicht so weit vorgedrungenen, meist zu Fuß kämpfenden Langobarden, Franken und Sachsen.

Eine Eigenthümlichkeit des germanischen Kriegswesens war die Gefolgschaft. An Fürsten, Könige oder hervorragende Kriegsleute schloss sich eine Zahl jüngerer Männer, die mit Eid gelobten, mit denselben im Frieden zu leben, sie im Kriege zu umgeben und zu vertheidigen.

Die Germanen hatten weder Schießmaschienen noch technische Truppen.

Ihre Marschlager waren kreisförmige Wagenburgen, die sie aus den Karren des Trosses, oft in mehreren concentrischen Ringen, formierten. — Bei länger dauernden Lagern wurde die Wagenburg mit einer Pallisadierung, manchmal überdies mit Erdwällen, umgeben.

Größere kriegerische Unternehmungen, namentlich Angriffskriege, wurden bei den Germanen in der Volksversammlung beschlossen. Dort wurde auch aus der Zahl der Fürsten für die Dauer des Krieges der Feldherr — Herzog — gewählt und, in Berathungen der Ältesten des Volkes mit dem Herzoge, der Feldzugsplan festgesetzt. — Dieser Feld-

*) Arminius' Heer in der Schlacht im Teutoburger Walde, scheint gänzlich aus leichtem Fußvolke bestanden zu haben, das die römischen Legionen im zerstreuten Gefecht, für welches sich die Örtlichkeit ganz besonders eignete, niederwarf.

zugsplan, welcher dem planlosen Zuge größerer Heeresmassen vorbeugte und an dem man mit großer Consequenz festhielt, war stets offensiver Natur, selbst dort, wo es sich im allgemeinen nicht um Eroberung neuer Wohnsitze, sondern nur um einen Vertheidigungskrieg handelte.

In der Schlacht trachteten die Germanen stets den Gegner zu durchbrechen, beuteten jedoch einen errungenen Sieg fast nie durch Verfolgung aus.

In den späteren Germanenkriegen finden wir bereits das Ausscheiden einer Reserve, ein geregeltes Ineinandergreifen der einzelnen kleineren Schlachtteile, Angriffe auf die Flanke des Gegners, hauptsächlich aber eine entsprechende Leitung in der Schlacht und Ausnützung der Blößen des Gegners. Namentlich die Katten scheinen in dieser Beziehung Hervorragendes geleistet zu haben.*)

Befestigte Städte gab es bei den Germanen keine — wohl aber war die vertheidigungsfähige Abschließung der Ansiedelungen einzelner Familien nicht selten. Beim Mangel an natürlichen Grenzmarken wurde auch das Gebiet eines ganzen Stammes gegen die Nachbarn künstlich abgeschlossen (Landwehr).

c) Die Hunnen.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. überschritt dieses Volk mongolischer Abstammung die Grenze zwischen Europa und Asien, weilte längere Zeit in den Steppen nördlich des Schwarzen und Kaspischen Meeres und erschien am Beginne des 5. Jahrhundertes an der Ostgrenze des heutigen Ungarn. Unter der Herrschaft Attilas (Etzel, „die Gottesgeißel", 434—453) erlangte die Machtsphäre der Hunnen in Europa ihre größte Ausdehnung; nach dessen Tode zerfiel sein Reich und das Volk selbst verschwand alsbald gänzlich vom Schauplatze der Geschichte.

Die Hunnen waren ein nomadisierendes Reitervolk von wilden barbarischen Sitten. Jeder Mann war Krieger. Auf jeder ihrer Wanderungen, die zugleich Kriegszüge waren, folgten ihnen ihre Heerden und auf Karren Weib mit Kind und Habe. Ihre Kleidung bestand aus einem leinenen Gewand und einem Pelzmantel; ein platter Helm und um die Füße gewundene Bockfelle vervollständigten den Anzug. Schon durch diese Fußbekleidung gehindert zu Fuße zu

*) Tacitus sagt: „Andere ziehen zur Schlacht, die Katten in den Krieg".

kämpfen, wurden sie vorzügliche Reiter auf ihren kleinen, häßlichen, aber unermüdlichen und blitzschnellen Pferden.

In der Schlacht stürzten sich die Hunnen unter der Führung ihrer Häuptlinge, ohne Ordnung und Plan, unter fürchterlichem Geschrei in wilden Haufen auf den Feind. Wenn sie auf Widerstand stießen, zerstreuten sie sich sofort, um alsbald zu einem neuen Anlauf wiederzukehren.

Sie waren mit einem kräftigen Schwert, einem leichten Wurfspieß, dann mit Bogen bewaffnet. In der Linken trugen sie gewöhnlich einen Strang, mit dem sie ihren Gegner umwickelten und ihn wehrlos machten (Lasso).*)

Das Befestigungswesen der Hunnen war hauptsächlich auf die Anwendung der Wagenburg beschränkt, doch kamen bei längeren Aufenthalten auch Standlager vor, in deren Mitte der mit möglichster Pracht ausgestattete hölzerne Palast Attilas aufgerichtet wurde.

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I. Die Schlacht bei Leuktra.

371 v. Chr.

Die Spartaner, im Kriege gegen Olynthus begriffen, gelangten mit ihrem Heere in die Nähe von Theben, wo heftige Streitigkeiten zwischen Aristokraten und Demokraten ausgebrochen waren. Die ersteren riefen die Spartaner zu Hilfe, worauf diese Theben und dessen feste Burg Kadmea besetzten.

Vier Jahre währte bereits die Herrschaft der Aristokratie, als die Demokraten unter der Führung des Epaminondas sich erhoben, mit Hilfe der Athener die Burg Kadmea belagerten und die Spartaner zum Abzug zwangen. Sparta unternahm hierauf mehrere vergebliche Kriegszüge gegen Theben und als Athen auf seine Seite trat, rüstete es ein neues großes Heer gegen die Thebaner aus.

Unter Führung ihres Königs Kleombrotos gelangten die Spartaner auf ihrem Vormarsche gegen Theben im Sommer 371 v. Chr. nach Leuktra, wo sich ihnen die Thebaner unter Epaminondas entgegenstellten.

Das Schlachtfeld von Leuktra war eine vollkommen offene, 2—3000 Schritte breite und ebenso lange Thalebene, welche nördlich von einem sanften, langgestreckten

*) Nach einer Schilderung des Römers Ammianus Marcellinus (390 n. Chr.).

Hügelzuge mit sehr breitem Obertheile, südlich von einer ebenfalls langgestreckten, ziemlich steil abfallenden Anhöhe begrenzt ist. Auf dem Obertheile des nördlichen Hügelzuges hatten die Thebaner, auf jenem des südlichen die Spartaner ihr Lager bezogen.

Die Streitmacht der Spartaner betrug gegen 14.000 Mann Fußvolk und etwa 1600 Reiter. Das Fußvolk galt als das beste und geübteste seiner Zeit, es bestand aus den Bewohnern des Staates Sparta und aus zahlreichen Bundesgenossen; hingegen soll sich die Reiterei in einem weitaus minderen Zustand befunden haben. Die Spartaner standen in der 12 Mann tiefen Phalanx gegliedert.

Das thebanische Heer, bedeutend schwächer als das lakedemonische, hatte etwa 8000 Mann Fußvolk, darunter 600 Hopliten und 1500 Leichtbewaffnete, ferner 500 Reiter. Das Fußvolk soll gut ausgebildet und sehr manövrierfähig gewesen sein. Hervorragend und der lakedemonischen entschieden überlegen, war die thessalische Reiterei der Thebaner.

Kriegsgeübtheit und Disciplin scheinen somit auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen zu sein, doch befanden sich die Lakedemonier entschieden in Überzahl.

Epaminondas theilte sein Heer in einen Defensiv- und einen Offensiv-Flügel. Ersterer war der rechte und hier formierte er die Truppen in der normalen, linearen Hoplitenphalanx von 12 Mann Tiefe. Am offensiven, linken Flügel bildete er eine Angriffscolonne von wahrscheinlich 30 Mann Front, in 5 einander folgenden Staffeln zu je 8 Mann Tiefe. Hinter dem letzten Staffel folgte noch eine Reserve, — die heilige Schaar unter Pelopidas, 300 Mann — mit 30 Mann Front und 10 Mann Tiefe.

Kleombrotos marschierte nach Mittag aus dem Lager und formierte sein Heer auf dem nördlich Leuktra gelegenen Hange in Schlachtordnung. Am rechten Flügel standen die Spartaner, am linken die Bundesgenossen, die Reiterei mit leichtem Fußvolk gemischt, vor der Mitte der Front. In dieser Gliederung rückte Kleombrotos gegen die mittlerweile ebenfalls in Schlachtordnung aufgestellten Thebaner.

Diese formierten sich mit dem Fußvolke, wie bereits erwähnt, nahmen den größten Theil der Reiterei gleichfalls vor die Front und verwendeten einen kleinen Theil derselben zum Schutze des äußeren Flügels der Angriffscolonne.

Als Epaminondas bei der Annäherung der Heere die lakedemonische Reiterei vor der Front ihres Heeres gewahrte, ließ er selbe durch seine ganze Reiterei angreifen. Der Tüchtigkeit der Thessalier gelang es, die lakedemonischen Reiter im ersten Anlauf über den Haufen und auf die Mitte des Fußvolkes zu werfen, wo sie große Unordnung hervorriefen.

Epaminondas benutzte diesen Moment zur Vorrückung seiner Angriffscolonne am Offensivflügel, während der defensive rechte Flügel verhalten blieb. Die durch den Rückzug der eigenen Cavallerie nicht berührten Flügel des spartanischen Heeres waren in der Vorrückung geblieben und geriethen mit dem hinhaltenden rechten Flügel und der Angriffscolonne der Thebaner in einen heißen Kampf, welcher wegen großer Minderzahl der letzteren anfänglich sehr erfolgreich für die Spartaner verlief. Epaminondas verstärkte jedoch in diesem kritischen Momente seine Angriffscolonne aus dem mittleren, wenig beschäftigten Theil seiner hinhaltenden Front und dirigierte Pelopidas mit der heiligen Schar, um den äußeren Flügel der Angriffscolonne herum, in Flanke und Rücken der Spartaner.

Kleombrotos, durch dieses neue, unerwartete Manöver vollkommen überrascht, wollte seinen vorgerückten rechten Flügel zurücknehmen, doch gelang ihm dies

nicht mehr. Es riss Unordnung bei den Spartanern ein und trotz hartnäckigster Gegenwehr, in welcher Kleombrotos selbst und die angesehensten Spartaner getödtet wurden, waren sie nicht mehr im Stande, den wiederholten Angriffen des Epaminondas in der Front, des Pelopidas in der Flanke und im Rücken zu widerstehen und wendeten sich zur Flucht. In diese wurde der nur aus Bundesgenossen bestehende linke Flügel der spartanischen Schlachtordnung alsbald mit hineingerissen.

Das spartanische Heer sammelte sich, von den Thebanern nicht unmittelbar verfolgt, im Lager, verließ dasselbe jedoch, nothdürftig geordnet, sehr bald und zog nach dem Peloponnes ab.

Die Spartaner sollen 1200, die Thebaner 300 Mann im Kampfe verloren haben.

II. Die Schlacht bei Gaugamela.

331 v. Chr.

a) Vorgeschichte.

Philipp II. hatte die Griechen der macedonischen Suprematie unterworfen. Als nach dessen gewaltsamen Tode einzelne griechische Stämme (Theben) sich gegen seinen Sohn Alexander empörten, brachte dieser ganz Griechenland unter seine Herrschaft (335 v. Chr.) und begann hierauf den Krieg gegen die Perser.

Die Befreiung Griechenlands von asiatischem Einflusse, dabei auch die Begierde nach Beherrschung des damals reichsten Theiles der Erde, brachten Alexander in den Kampf gegen Persien, später auch gegen Indien. Sein Glück als Krieger und sein Genie als Feldherr ermöglichten ihm die Aufrichtung eines auf griechischer Cultur fußenden macedonischen Weltreiches, welches, obwohl es nach seinem Tode alsbald zerfiel, dennoch in der Hellenisierung des Orientes tiefgehende Spuren hinterließ.

Im Jahre 334 v. Chr. hatte Alexander mit 35.000 Mann, auf 30 Tage mit Lebensmitteln versehen, den Zug gegen Persien unternommen und setzte zwischen Sestos und Abydos über den Hellespont.

Der Schauplatz des Krieges war jenes Gebiet von Westasien, welches vom schwarzen Meere, dem Kaukasus, dem Kaspischen See, einer von diesem zum persischen Meerbusen und zur Landenge von Suez gedachten Linie, dann dem mittelländischen Meere begrenzt ist. Einen Neben-Kriegsschauplatz bildete der Landstrich längs der Nordküste von Egypten.

Das damalige persische Reich des Darius III. Codomanus, bestand aus einem losen Gefüge unterworfener Völkerschaften, welche in 20 Satrapien gegliedert waren. Dem entsprechend war auch das persische Heer wohl an Zahl sehr groß, 6—8 mal dem macedonischen überlegen, doch an Wert und innerer Tüchtigkeit sehr verschieden. Es bestand nur aus locker aneinandergereihten Contingenten von verschiedener Stärke, deren Führung der nothwendigen Einheit und Energie entbehrte. Der Kern des Heeres bestand aus Nationalpersern und griechischen Söldnern.

Das kleine macedonische Heer besaß fast durchwegs die gleiche Nationalität (Griechen), Einheit der taktischen Formen, eine tüchtige Mannszucht, gute Ausbildung und hohe Begeisterung für den als Feldherr hervorragenden König. Es bestand aus macedonischen 13.000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern, dann aus

17.000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern griechischer Bundesgenossen. Die Macedonier waren gegliedert in 3 Taxen Hopliten (à 3000 Mann), 3 Chiliarchien Hypaspisten (à 1000 Mann) und eine Chiliarchie leichtbewaffneter Wurfspießträger und Bogenschützen; dann 8 Ilen (à 200 Reiter) Ritterschaft und 4 Ilen Sarissophoren zu Pferd. Die Bundesgenossen zählten 12.000 Hopliten, 5000 Leichtbewaffnete und je 1500 leichte und schwere Reiter. Unter der an sich sehr tüchtigen Reiterei war namentlich das macedonische und thessalische Contingent hervorragend.

Nach Voraussendung seines tüchtigsten Unterfeldherrn, Parmenio, mit ca. 5000 Mann als Vorhut, betrat Alexander anfangs Mai 334 v. Chr. den kleinasiatischen Boden. Als er hier erfahren hatte, dass die überraschten persischen Satrapen ihr etwa 200.000 Mann starkes Heer unter Arsites am Flüßchen Granikos versammelt hätten, rückte er denselben entgegen und schlug sie in der Schlacht am Granikos aufs Haupt.

Alexander wendete sich sodann mit seiner Hauptkraft gegen Sardes und entsendete Parmenio zur Einnahme von Dascylium in Bithynien. Nach der Einnahme von Sardes eroberte er in raschem Zuge Ephesus, Milet, (Theilnahme der macedonischen Flotte am Kampfe), Halikarnaß und hatte dadurch die jonische Küste Kleinasiens, somit die sicherste Verbindung mit der Heimat, in die Hand bekommen. Parmenio rückte nun über Sardes, Alexander selbst längs der Südküste von Kleinasien und bei Aspendus nordwärts sich wendend, nach Gordium, woselbst er im Winter 334 auf 333 v. Chr. eintraf und sein Heer durch die unter Ptolemäus angelangten Verstärkungen ergänzte.

Im Frühjahre 333 v. Chr. zog Alexander über Ancyra (Angora), durch Paphlagonien, Kappadocien, über das Taurus-Gebirge, dann über Tarsus nach Mallus. Hier erfuhr er die Ankunft Darius III. mit einem zahlreichem Heere bei Onchii. Er rückte nunmehr längs des issischen Meerbusens bis Myriandrus gegen Süden, um von hier über den Beilan-Paß Darius bei Onchii in der linken Flanke anzufallen. Darius war jedoch mittlerweile durch den amanischen Pass über das Gebirge gegen Issus gerückt und stellte sich auf Alexanders Rückzugslinie. Als dies letzterer durch Kundschafter erfahren hatte, kehrte er mit seinem Heere gegen Issus zurück und schlug hier Darius im Herbst 333 v. Chr. Der Rückzug der Perser, deren Verlust sehr bedeutend war, wurde durch die heftige Verfolgung der Macedonier zur wilden Flucht und führte fast zur Zerstreuung des persischen Heeres.

Der Schlacht bei Issus folgte die Unterwerfung Syriens und Phöniciens, dann der Zug nach Egypten (Gründung Alexandriens, Zug nach dem Tempel des Jupiter Amon) und dessen Eroberung.

Im Frühjahre 331 v. Chr. aus Egypten zurückgekehrt, erreichte Alexander Tyrus und erfuhr hier, dass Darius mittlerweile ein an Zahl alle früheren weit überragendes Heer (angeblich 1 Million stark) gegen ihn versammle. Alexander beschloss sofort die Offensive gegen Darius, marschierte nach Thapsakus am Euphrat, überschritt diesen Fluss und rückte durch Mesopotanien nach Nisibis. Hier erfuhr er die Aufstellung des Darius hinter dem Tigris, in der Gegend von Arbela. Alexander übersetzte nun den Tigris bei Ninive und rückte in südöstlicher Richtung, aufklärende Reiterei unter Parmenio weit voranschiebend, gegen Arbela vor.

Am vierten Tage nach der Überschreitung des Tigris traf die macedonische Reiterei auf jene des Darius. Alexander selbst setzte sich an die Spitze seiner Reiterei und warf die persische bis auf ihr Heer zurück, dessen Anwesenheit am Flusse Bumadus,

bei dem Dorfe Gaugamela mit der Front gegen Norden lagernd, er dadurch feststellte.

Alexander zog nun sein Heer in die Nähe des persischen in ein mittwegs zwischen dem Tigris und Gaugamela errichtetes, mit Wall und Graben befestigtes Lager, worin er den Truppen vier Ruhetage gönnte.

b) Die Schlacht bei Gaugamela.
(Anfang October 331 v. Chr.)

Hier errang der große Macedonier wohl seinen gewaltigsten Erfolg. Die Schlacht ist eine der glorreichsten der Weltgeschichte, indem in ihr das relativ so kleine macedonische Heer die gewaltigen Massen der Perser fast vollständig zerschmetterte, dadurch nicht allein ganz Persien in die Hände bekam, sondern sich auch den Weg nach Indien eröffnete.

Am Morgen des fünften Tages nach seiner Ankunft im Lager bei Gaugamela, ordnete Alexander sein Heer in Schlachtordnung. Noch kurz vorher recognoscierte er an der Spitze der Reiterei die Aufstellung der Perser, welche, einen Überfall Alexanders befürchtend, die Nacht vom 4. auf dem 5. Tag unter den Waffen, in Schlachtordnung zugebracht hatten.

Die macedonische Armee, an 40.000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter stark, war in zwei Treffen formiert. Am rechten Flügel stand die macedonische Ritterschaft, neben dieser die Phalanx der Hopliten, dann jene der Hypaspisten. Diesen schloß sich die Phalanx der Bundesgenossen an und den linken Flügel bildete die Reiterei der Bundesgenossen neben jener der Thessalier. — Im ersten Treffen standen ca. 30.000 Mann und 4200 Reiter, im zweiten 10.000 Mann und 2800 Pferde, den rechten (eigentlichen Angriffs-)Flügel befehligte Alexander selbst, den linken Parmenio. Dem Heere war nur geringer Troß gefolgt. Der Haupttheil desselben, dann die Kranken, blieben unter dem Schutze von leichtbewaffnetem thracischen Fußvolke im Lager zurück.

Darius formierte sein Heer, das angeblich 800.000 Mann Fußvolk und 40.000 Reiter zählte, in einem Treffen. Er selbst, inmitten seiner Kerntruppen, stand im Centrum. Dieses formierten die national-persischen Doryphoren, die griechischen Söldner und das babylonische Fußvolk. Die Flügel des ungeheuren Heeres bildeten die verschiedenen asiatischen Völkerschaften, Fußvolk und Reitergeschwader bunt gemischt. Vor der Mitte des Centrums hatte man 50 Sichelwagen und eine Reihe Kriegselephanten vorgeschoben, während vor der Mitte des rechten Flügels 50, vor jener des linken Flügels 100 Sichelwagen aufgefahren waren. — Die Länge der persischen Schlachtordnung betrug, bei veränderlicher, aber jedenfalls sehr bedeutenden Tiefe an 12 Kilometer.

Gegen das persische Heer vorrückend, überschritten die Macedonier einen sie bis dahin deckenden Hügelkamm und gelangten auf 3—4000 Schritte an den Gegner, wo sich ihr rechter Flügel der Mitte der Perser gegenüber sah. — Alexander formierte nunmehr seinen rechten Flügel zum Angriff auf den persischen linken Flügel. In Staffeln halbrechts vorrückend, sein leichtes Fußvolk an der Spitze, bewegte sich der rechte Flügel nach vor und seitwärts.

Darius ließ seinen linken Flügel eine Bewegung halblinks durchführen, um dem drohenden Flankenangriffe durch eine Hakenstellung entgegenzutreten; gleichzeitig befahl er das Vorgehen der Sichelwagen und scythischer Reiterei des linken Flügels.

Ein Gegenstoß Alexanders mit der Reiterei seines zweiten Treffens brachte jedoch den Gegenangriff zum Weichen und auch ein wiederholter Angriff der persischen Reiterei des linken Flügels und des Centrums wurde zurückgeschlagen.

Es entspann sich nunmehr ein stehender Kampf des vorgezogenen zweiten Treffen Alexanders mit den gegen die Angriffscolonne des ersten Treffens vorgesendeten persischen Truppen, wodurch Alexander Zeit und Möglichkeit gewann, seine Angriffscolonne in ungestörtem Vorrücken gegen den persischen linken Flügel zu erhalten. Auch der wiederholte Angriff der Sichelwagen wurde abgeschlagen.

Die Angriffscolonne näherte sich inzwischen dem persischen linken Flügel, welcher seine Angriffe gegen dieselbe infolge des vorerwähnten Kampfes eingestellt hatte. Darius befahl nun, den Gegenangriff zu wiederholen. Diesem Befehle kam auch thatsächlich die leichte Reiterei des linken Flügels nach, trennte sich jedoch dadurch von dem Fußvolke dieses Flügels, das ihr nicht rasch genug folgen konnte.

In die so entstehende Lücke warf sich nunmehr Alexander mit seiner gesammten schweren Reiterei, bedrohte dadurch die Flanke des Fußvolkes, sowie Flanke und Rücken der zu einer Umgehung befohlenen Reiterei. Von den Hopliten und Hypaspisten in der Front, von der Ritterschaft in der Flanke gefasst, unterlag das Fußvolk des linken persischen Flügels nach hartem Kampfe, welches Schicksal die Sarissophoren Alexanders auch der Reiterei des linken Flügels der Perser bereiteten. Der linke Flügel des persischen Heeres und ein Theil seiner Mitte war dadurch geschlagen und wendete sich nach bedeutenden Verlusten zur Flucht, während Alexander mit seiner Reiterei zu energischer Verfolgung ansetzte.

Weniger glücklich führte Parmenio das Gefecht am macedonischen linken Flügel. Infolge des raschen Vorrückens des rechten Flügels unter Alexander scheinen sich zwischen den Taxen der Hoplitenlinie des Centrums und des linken Flügels größere Intervalle ergeben zu haben. In diese Intervalle stürzte sich die vorzügliche persische Reiterei des Centrums, durchbrach die Schlachtlinie Parmenios, warf sich jedoch hierauf statt auf die ungeschützten Flügel der Taxen, auf das dem Heere folgende leichte Gepäck der Macedonier, um zu plündern. Parmenio ließ nun gegen diese durchgebrochene Reiterei das Fußvolk des zweiten Treffens Front machen, und mußte mit dem ersten Treffen gegen die Massen des rechten persischen Flügels und den größten Theil de Mitte kämpfen.

Parmenio verlangte nun von Alexander dringend Unterstützung, welche Bitte dieser eben beim Beginne der Verfolgung des persischen linken Flügels erhielt. Er unterbrach letztere sofort und wandte sich mit seiner Ritterschaft nach links zur Unterstützung Parmenios. Hiezu musste er sich erst durch die zurückflutenden Massen des von ihm geschlagenen persischen linken Flügels Bahn schaffen. Als indessen Alexander in der Höhe des eigenen linken Flügels angelangt war, hatte sich Parmenio mit Hilfe seiner thessalischen Reiterei der persischen Angriffe bereits selbst erwehrt.

Darauf trat auch der rechte Flügel und die Mitte des persischen Heeres den Rückzug an, der infolge der sofort eingeleiteten energischen Verfolgung Alexanders in eine regellose Flucht ausartete.

Parmenio eroberte das persische Lager bei Arbela nebst dem Gepäcke, den Elephanten und Kameelen. — Die Verfolgung der Perser wurde am folgenden Tage fortgesetzt und deren Heer dadurch beinahe zerstreut. Hiebei legten die Macedonier an beiden Tagen fast 112 Kilometer zurück. Der Verlust der Macedonier soll 500 Mann, ener der Perser 30.000 Mann betragen haben.

Während Darius nach Ekbatana floh, um ein neues Heer zu sammeln, wendete sich Alexander nach Babylon. Hier zog er Ergänzungen an sich, retablierte sein Heer und besetzte hierauf Susa.

Von hier aus begann er seinen Zug in das eigentliche Persien, schlug die Perser bei Persepolis abermals, besetzte dieses, sowie Ekbatana und Pasargadä und verhinderte durch seine rasche, energische Offensive Darius an der Ansammlung eines Heeres.

In Ekbatana legte er große Magazine für den Nachschub an Lebensmitteln an und setzte die Operation zur Eroberung des eigentlichen Persiens in 3 Colonnen fort. Parmenio zog nach Hyrcanien an die Südküste des caspischen Meeres, Klitus nach Parthien; Alexander selbst verfolgte Darius. Nachdem er in 11 Tagen an 600 Kilometer zurückgelegt hatte, musste er das Fußvolk zurücklassen und gelangte mit bloß etwa 1000 Reitern bis zu jener Niederlassung, wo Darius nur wenige Stunden vor Alexanders Ankunft durch Bessus ermordet worden war.

Alexander vereinigte sich hierauf mit Klitus, überstieg mit dem Heere den schneebedeckten Paropamisus und verfolgte Bessus durch Bactrien nach Sogdiana, wobei er den Oxus auf mit Reisig gefüllten Thierhäuten übersetzte.

Weiterhin gegen die Skythen zu Felde ziehend, gelangte er an den Tanais (Don). Nachdem er das am jenseitigen Ufer versammelte Skythenheer durch Wurfmaschinen vom Ufer vertrieben hatte, übersetzte er (auf 12.000 Thierhäuten) den Fluß und schlug die Skythen in heftigem Kampfe.

Nunmehr kehrte Alexander über Sogdiana nach Zarispa (Baktra) zurück und traf Vorbereitungen zu seinem Zuge nach Indien, wozu er sich durch vollständige Unterwerfung Persiens den Rücken gesichert hatte. Eine Avantgarde unter Hephästion bereitete den Übergang über den Indus vor (mittels Floßbrücken), welchen Alexander sodann bei Taxila mit einem Heere von 120.000 Mann Fußvolk und 15.000 Reitern überschritt.

Gegen den Hydaspes vorrückend, traf er an diesem Flusse das indische Heer unter König Pirus, welchen er nach einem Flussübergange im Angesichte des Gegners (die am Indus benützte Floßbrücke wurde mit Fuhrwerken an den Hydaspes gebracht) in einer blutigen Schlacht besiegte. Alexander rückte sodann an den Hyphasis vor und beabsichtigte die Offensive weiter über den Ganges zu treiben, wurde jedoch von seinem Heere, welches der beständigen Kriegszüge müde geworden war, zur Rückkehr gezwungen.

Nach kurzer Ruhe in Babylon unternahm er noch einen Feldzug nach Arabien. Nach der Rückkehr von demselben starb er, mit großen Entwürfen für die Eroberung von Afrika, Sicilien und Spanien beschäftigt, 33 Jahre alt, 323 v. Chr. in Babylon.

In 8 Jahren hatte Alexander in fortgesetzten Kriegszügen, mit einem anfangs relativ sehr kleinen, sich erst nach und nach vergrößernden Heere, vom Hellespont ausgehend den Hyphasis in Indien erreicht und hiebei ein Gebiet von $5^1/_2$ Millionen Quadratkilometern erobert. Groß als Feldherr, war es Alexander nicht minder als Organisator. Überdies musste er auch alle Hindernisse zu überwinden, welche ihm die damals so mangelhafte Kenntnis fremder Länder, die Schwierigkeit des Ersatzes, sowie die Verpflegung seines Heeres verursachen musste und dies alles in Gebieten, welche damals wie heute zum Theile Wüste oder ödes Gebirgsland waren und gewiss nur wenig Ressourcen zu bieten vermochten.

III. Die Schlacht bei Cannae.

Juni 216 v. Chr.

a) Skizze des 2. punischen Krieges.

218—201 v. Chr.

Ihre Besitzungen in Sicilien hatten die Karthager im ersten punischen Kriege an Rom verloren. Als Ersatz für diesen Verlust und um die Mittel zur Erneuerung des Kampfes mit Rom zu gewinnen, begannen sie die Eroberung Spaniens. Hamilkar Barcas gewann den südlichen und östlichen Theil des Landes; sein Schwiegersohn Hasdrubal drang bis an den Ebro vor, schloss jedoch hier mit Rom einen Vertrag ab, in welchem er sich verpflichtete, den Ebro nicht zu überschreiten.

Als nach seinem Tode Hannibal den Oberbefehl über das karthagische Heer übernommen hatte und Sagunt angriff, kam es zum Kriege mit Rom (zweiter punischer oder Hannibal'scher Krieg).

Hannibal unterwarf Sagunt, beschloss den Krieg auf italischen Boden zu tragen und hiebei den Landweg zum Einfall in Italien zu benützen.

Für seinen Zug nach Italien traf er ausgedehnte Vorbereitungen. Er sicherte sich den Rücken durch Zurücklassung eines Heeres unter seinem Bruder Hasdrubal in Spanien und verfügte ausgedehnte Recognoscierungen der über die Pyrenäen durch Gallien an die Alpen führenden Wege, sowie über die Ressourcen der zu durchziehenden Gebiete und die Stimmung der sie bewohnenden Völkerschaften.

Im Frühjahre 218 v. Chr. brach Hannibal mit einem Heere von 90.000 Mann Fußvolk und 12.000 Reiter, dann zahlreichen Kriegselephanten von Neu-Karthago (Cartagena) auf. Sein Heer bestand aus afrikanischen und spanischen Miethstruppen, tüchtigen, durch die Kämpfe in Spanien abgehärteten und kriegsgewohnten Soldaten. Besonders hervorragend war die numidische Reiterei. Theils durch Zurücklassung Hannos mit 11.000 Mann in Catalonien zur Sicherung des Rückzuges, theils durch Desertionen und Entlassung der ihm nicht freiwillig folgenden Truppen, sank indessen die Armee beim Anlangen an den Pyrenäen auf 50.000 Mann Fußvolk und 9000 Reiter herab, die allerdings Kerntruppen waren.

Nach Überwindung bedeutender Mühseligkeiten überschritt Hannibal die Pyrenäen auf dem östlichsten Passe (jetzt Pass von Portvendre) und bezog bei Illiberis (Collioure) ein Lager. Nachdem er den beabsichtigten Widerstand der gallischen Völkerschaften auf friedlichem Wege beigelegt hatte, gelangte er gegen Ende September an den Rhodanus (Rhône).

Auf die Nachricht vom Vormarsche Hannibals über den Iberus (Ebro) hatten die Römer Publius Cornelius Scipio mit einem Heere von 22.000 Mann entsendet, um Hannibal das Eindringen in Italien zu verwehren. Das Heer bestand aus 2 Legionen Römer nebst 14.000 Bundesgenossen und stand dem karthagischen an Tüchtigkeit in keiner Weise nach. Scipio landete mit 8000 Mann dieses Heeres im September 218 v. Chr. in Massilia (Marseille) und beabsichtigte von dort (Rhône-Mündung) aus Hannibal nach dem Überschreiten der Pyrenäen anzufallen; der Rest des römischen Heeres blieb vorläufig unter Manlius in Nord-Italien zurück.

In Massilia erfuhr Scipio die Ankunft Hannibals am Rhodanus und dass derselbe Vorbereitungen zum Flussübergang treffe. Er rückte nun Hannibal entlang des Flusses entgegen, erreichte jedoch den Übergangspunkt (zwischen dem heutigen Avignon und Orange) erst, nachdem Hannibal mehrere Tage vorher den Fluss bereits

übersetzt hatte. Scipio kehrte hierauf sofort nach Massilia und zur See nach Ober-Italien zurück und vereinigte sich dort mit Manlius, um Hannibal beim Debouchieren aus den Alpen entgegenzutreten.

Der Übergang Hannibals über den Rhodanus, welchen gallische Streitkräfte zu hindern gesucht hatten, erfolgte in 2 Colonnen. Hannibal mit der Hauptkraft übersetzte im Angesicht des feindlichen Heeres, während eine Nebencolonne den Fluss weiter oberhalb überschritt und durch Vorrückung in die Flanke der Gallier diese zum Aufgeben des Widerstandes zwang. Er vereinigte am linken Rhodanus-Ufer sein Heer wieder, erreichte nach mannigfachen Kämpfen mit einzelnen gallischen Stämmen am 18. October die Ebene von Chambery und am 23. October jene des heutigen Moustier Am 26. October, 26 Tage nach dem Rhodanus-Übergange, stand er auf der Passhöhe des kleinen St. Bernhard und versammelte sein Heer am 1. November auf italischem Boden bei Augusta (dem heutigen Aosta).

Zahlreiche Umstände gestalteten Hannibals Übergang über die Alpen zu einem höchst beschwerlichen. Gleichwohl ließ die Thatkraft dieses großen Mannes, sein fester und mit aller Energie verfolgter Entschluss, ihn aller Schwierigkeiten Meister werden.

Durch geschickte Parteinahme in den Streitigkeiten der gallischen Stämme hatte es Hannibal noch vor dem Überschreiten der Alpen verstanden, sich nützliche Bundesgenossen zu erwerben, die ihn mit kundigen Führern, Lebensmitteln und sonstigem Armeebedarf unterstützten. Die vorgeschrittene Jahreszeit — es war Ende October — vermehrte die Beschwerlichkeit des Überganges auf dem nicht gebahnten Wege, der wohl nicht das erstemal begangen, jedoch für ein Heer im hohen Grade anstrengend war.

In's Ungeahnte vermehrten sich die Schwierigkeiten insbesondere beim Abstiege, wobei die herrschende eisige Kälte die Mühseligkeiten für die daran nicht gewöhnten, meist aus Afrika stammenden Krieger aufs Äußerste steigerte. Lawinen und Bergstürze hatten mehrfach den Weg verschüttet, welcher oft erst neu gegraben und geebnet werden musste, was längere Aufenthalte in diesen trostlosen Eis- und Schneewüsten verursachte. Endlich wurde Augusta, nach Überwindung zahlreicher Hindernisse und bei Einbuße fast der Hälfte des Heeres und des größten Theiles der Kriegselephanten erreicht. Das Heer zählte noch 26.000 Mann, darunter 12.000 Afrikaner, 8000 Spanier und 6000 Reiter

Scipio hatte Hannibal an den Engpässen der Seealpen erwartet und war durch Hannibals Ankunft in Augusta vollkommen überrascht. Schleunig eilte er mit seiner Armee bei Placentia (Piacenza) über den Padus (Po) und stellte sich dem von Augusta anrückenden Hannibal in der Mündungsgegend des Ticinus entgegen. In dem hier stattgefundenen Treffen (hauptsächlich Reitergefecht) geschlagen, gieng Scipio über den Padus zurück; Hannibal folgte ihm. An der Trebbia kam es abermals zum Kampfe, in welchem Scipio entscheidend geschlagen und ganz Ober-Italien dem Sieger überliefert wurde.

Hannibal überwinterte nun bei Placentia und Cremona, doch schon anfangs Februar brach er auf, um über den Appennin gegen Etrurien vorzudringen. Der erste Versuch misslang an dem Widerstande des Sempronius bei dem heutigen Pontremoli. Ein zweiter Versuch, auf dem kürzesten Weg durch die allgemein als ungangbar geltenden tyrrhenischen Sümpfe unternommen, gelang nach bedeutenden Schwierigkeiten und mit großen Verlusten, namentlich an Elephanten. Hannibal, der selbst durch eine Augenentzündung ein Auge eingebüßt hatte, zog nun über Arretium an den trasimenischen See.

Mittlerweile hatten die Römer die größten Anstrengungen zur Aufstellung neuer Heere gemacht. Davon wurde eines bei Ariminium unter Servilius, das zweite unter Flaminius bei Arretium formiert, mit der Aufgabe, Hannibal das Vordringen über den Appennin und gegen Rom zu verwehren. In dem Defilée zwischen dem trasimenischen See und den Ausläufern des Appennin kam es zwischen Hannibal und Flaminius zum Kampfe, in welchem das römische Heer total geschlagen und theils aufgerieben, theils gefangen wurde.

Der Weg nach Rom lag Hannibal nunmehr offen. Er schlug denselben jedoch nicht ein, um seine bisherigen Erfolge nicht durch einen langwierigen zweifelhaften Kampf gegen die gut befestigte Hauptstadt zu compromittieren. — Er trachtete vielmehr, durch Unterwerfung der römischen Bundesgenossen Rom zunächst zu isolieren und zog daher an diesem vorbei nach Unteritalien. In den Ebenen Apuliens schlug er ein Lager auf, um darin vorerst sein Heer zu retablieren.

Die Römer stellten nun aus vier frisch ausgehobenen Legionen ein neues Heer unter Quintus Fabius (Cunctator) auf, der sich Hannibal gegenüber in der strictesten Defensive hielt. Wohl hatte Hannibal es versucht, seinen Gegner durch verschiedene Offensivzüge gegen Rom zum Kampfe zu bewegen; dies gelang ihm jedoch nicht. Fabius blieb stets defensiv, nahm starke Stellungen ein, die Hannibal nicht anzugreifen wagte und trachtete dem letzteren die Zufuhren abzuschneiden.

Den Winter von 217 auf 216 v. Chr. brachte Hannibal abermals in Apulien zu. Die Römer mit der zaudernden Kriegführung des Fabius unzufrieden, hatten ihr Heer auf 86.000 Mann verstärkt und für das kommende Jahr Aemilius Paulus und Terentius Varo zu Consuln gewählt. Bei Luceria standen sich die beiden Heere über den Winter und im Frühjahre 216 v. Chr. gegenüber. Im Juni brach jedoch Hannibal aus seinem Lager und erstürmte die feste Burg Cannae am Aufidus-Flusse, wo er bedeutende Vorräthe der Römer erbeutete. Aemilius besorgte, mit dem wenn auch starken, so doch wenig geübten römischen Heere keinen Erfolg zu erringen, er wollte daher den Kampf vermeiden. Sein Mitconsul Terentius suchte dagegen eine Entscheidung mit den Waffen und rückte Hannibal entgegen.

b) Schlacht bei Cannae.

Juni 216 v. Chr.

Die Römer bezogen circa 8 Kilometer westlich Cannae, beiderseits des Aufidus ein Lager, während Hannibal in einem Lager knapp westlich Cannae am rechten Aufidusufer stand.

Das römische Heer, 80.000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter — meist junge, ungeübte Truppen — stark, bestand aus 8 Legionen Römer und ebensoviel Legionen Bundesgenossen. Es focht in der Quincuncialstellung; 3 Treffen, jedes zu 10 Manipeln (à 120 Mann), Hastaten, Principes und Triarier, bildeten die Legion. Jedes Manipel hatte 30 Leichtbewaffnete und 10 Reiter zugewiesen. Die Reiterei war in Turmen zu 30 Mann, mit leichtem Fußvolk gemischt, auf den Flügeln der Schlachtordnung versammelt.

Das karthagische Heer zählte bei Cannae 40.000 Mann Fußvolk und 10.000 Reiter, bestand jedoch fast durchwegs aus alten, kriegsgewohnten Truppen, die während Hannibals Aufenthalt in Italien auf römische Weise bewaffnet und eingeübt worden waren. Nebst einem Kern Karthagern bestand das Heer um jene Zeit aus Iberiern,

Lybiern, Numidiern und insbesondere aus zahlreichen Galliern, die sich Hannibal während seines Aufenthaltes in Gallien angeschlossen hatten. Die Kampfform der Karthager war die Phalanx.

Das Schlachtfeld von Cannae war die vollkommen freie, offene, linksseitige Thalebene des Aufidus. Dieser Fluss, in steile Bruchufer eingeschlossen, scheint zur Zeit der Schlacht auch durch seine Wassermasse ein ernstes Hindernis gewesen zu sein.

Früh morgens am Schlachttage führte der den Tag habende Consul Terentius Varo das gesammte Heer auf das linke Ufer des Aufidus und stellte es Front gegen Südost, in Schlachtordnung auf. Den rechten Flügel, an den Aufidus gelehnt, bildete die römische Reiterei. Das Fußvolk, rechts das römische, links jenes der Bundesgenossen, stand in der Mitte. Am linken Flügel formierte sich die bundesgenössische Reiterei. Aemilius Paulus befehligte den rechten, Terentius Varo den linken Flügel, während die Mitte unter dem Commando der Proconsuln Attilius Regulus und Servilius Geminus stand. Die Leichtbewaffneten formierten ein Vordertreffen vor dem Centrum der Schlachtordnung; 10.000 Römer waren im Lager am rechten Aufidus-Ufer zurückgeblieben.

Auch Hannibal hatte mit Tagesanbruch den Aufidus bei Cannae überschritten und formierte sein Heer dem römischen parallel gegenüber, mit der Front nach Nordwest. Die spanische und gallische Reiterei, unter dem Befehle Hasdrubals, bildete den linken, die numidische unter Hanno den rechten Flügel. Das afrikanische Fußvolk war beiderseits des die Mitte formierenden karthagischen und gallischen Fußvolkes, an die Reiterei gelehnt, aufgestellt. Das karthagische Heer, weniger tief gegliedert, als das römische, überragte nicht unbedeutend die Flügel des letzteren. Die Mitte befehligte Hannibal selbst und sein Bruder Mago. Auch vor der Mitte der Karthager bildeten leichtbewaffnete Wurfschützen ein Vortreffen.

Nach längerem, wechselvollen Kampfe der beiden Vortreffen, unter deren Schutz sich die Heere formierten, wurde um 8 Uhr früh die Schlacht durch einen Angriff der Reiterei des karthagischen linken Flügels auf jene des römischen rechten eröffnet. Das hartnäckige Gefecht, von der römischen Reiterei zum Theile zu Fuß geführt, endete mit der Niederlage der letzteren, die, mit großem Verluste geworfen, theilweise in den Aufidus getrieben wurde.

Mittlerweile war die Mitte des karthagischen Heeres gegen die Römer vorgerückt, wodurch sich eine convexe Frontlinie der Karthager ergab. Das in gerader Richtung vorrückende römische Centrum drängte wohl die vorne befindlichen Karthager ohne bedeutenden Kampf zurück und durchbrach auch mehrfach deren Schlachtordnung. Langsam der Übermacht weichend, zog jedoch das karthagische Centrum die Römer nach sich, wodurch die Flügel des karthagischen Fußvolkes Gelegenheit fanden, gegen die keilförmig aus der Mitte vordringenden römischen Legionen einzuschwenken und ihnen in die Flanke zu fallen. Der sich hiedurch entspinnende hartnäckige Kampf brachte die Römer zum Stehen, endlich auch zum Weichen, wobei sie bedeutende Verluste erlitten.

Gleichzeitig fast mit dem Kampfe in der Mitte trat auch der römische linke mit dem karthagischen rechten Flügel ins Gefecht ein. Längere Zeit verlief dieses ohne Entscheidung, bis die siegreiche Reiterei des karthagischen linken Flügels den Numidiern zu Hilfe eilte und beide die Reiterei der römischen Bundesgenossen in die Flucht schlugen.

Hasdrubal, der mit seiner Reiterei zuerst den rechten feindlichen Flügel vernichtet und dann der Reiterei des eigenen rechten Flügels Unterstützung gebracht hatte, erschien nun im Rücken der römischen, zwischen dem karthagischen Fußvolke eingekeilten Legionen. Im Verzweiflungskampfe mit dem sie allenthalben umringenden Gegner, hielten wohl die römischen Soldaten noch eine Zeit lang stand; der sie erdrückende Ring wurde jedoch immer enger und der Bewegung fast gänzlich beraubt, wurden sie nach heldenmüthiger Gegenwehr bis auf wenige niedergemetzelt.

Circa 60.000 Römer blieben auf dem Schlachtfelde; einige Tausend wurden gefangen und nur wenige Tausend, mit ihnen der Consul Terentius Varo, entkamen nach Canusium und weiter nach Rom, um die Schreckensnachricht von der Vernichtung des römischen Heeres zu überbringen. Die Verluste der Karthager betrugen 7000 Mann. Beide römische Lager bildeten die Beute der Sieger.

Hannibal nützte den Sieg zu einem raschen Vormarsch auf Rom, den sein Reiterführer Maherbal angerathen hatte, nicht aus. Die Unmöglichkeit, seine eigenen bedeutenden Verluste im fremden Lande rasch zu ersetzen, mag die Ursache gewesen sein. Aber auch der Umstand, dass Rom erst in 15—20 mühevollen Märschen (495 Kilometer) zu erreichen gewesen wäre, während welcher Zeit die 160.000 waffenfähigen Bürger Roms den ernstesten Widerstand der gut und stark befestigten Stadt zu organisieren in der Lage waren, fiel gewiss schwer in die Wagschale.

Hannibal verblieb in Unteritalien und hielt sich hier noch 13 Jahre lang gegen die Römer, bis diese ein Heer unter Publius Cornelius Scipio Africanus nach Afrika entsendeten, um Karthago direct zu bedrohen. Hannibal wurde nun vom Senate zum Schutze seiner Vaterstadt heimberufen. 203 v. Chr. betrat er wieder den afrikanischen Boden und wurde 202 v. Chr. in der Schlacht bei Zama von Scipio besiegt, worauf im folgenden Jahre Karthago mit Rom unter harten Bedingungen Frieden schloss.

— —

IV. Die Schlacht bei Pharsalus.

20. Juli 48 v. Chr.

Im ersten Triumvirat, 60 v. Chr., hatten sich Gnejus Pompejus Magnus, Cajus Julius Cäsar und Marcus Licinius Crassus verbunden, um die Macht des Senates zu brechen. Diese drei Männer theilten sich in das Imperium der Provinzen. Cäsar begab sich nach Gallien, erweiterte in mehreren großartigen Kriegszügen den römischen Besitz einerseits bis an und theilweise über den Rhein, anderseits bis an den Ärmel-Canal, landete zweimal in Britannien und besiegte die vereinigten Gallier unter Vercingetorix bei Alesia.

Pompejus, der in Rom verblieben war, versöhnte sich, eifersüchtig auf Cäsars zunehmende Bedeutung, mit dem Senate und trat nach dem Tode des Crassus feindselig gegen Cäsar auf. Dieser verweigerte die geforderte Entlassung seiner Legionen, worauf Pompejus mit dem Senate Rüstungen gegen Cäsar begann. Cäsar überschritt nun mit einem Heere den Grenzfluss Rubicon seiner Provinz (alea jacta est) und wandte sich gegen Pompejus.

Das rasche Vordringen Cäsars überraschte Pompejus, der seine Rüstungen noch nicht beendet hatte derart, dass er sich nach Griechenland überschiffte.

Cäsar unterwarf sich nun vorerst Italien, dann Spanien, ließ sich in Rom für das Jahr 48 zum Consul wählen und landete mit einem Theile seines Heeres bei Dyrrachium (Durazzo), wo er jedoch von Pompejus geschlagen wurde. Nach Thessalien sich zurückziehend, vereinigte er sich mit dem Reste seiner mittlerweile aus Italien angekommenen Truppen und stellte sich bei Pharsalus abermals dem Pompejus entgegen.

Das Schlachtfeld umfasste die circa 6000 Schritt breite, damals wahrscheinlich vollkommen freie, offene Thalebene des Enipeus (Pharsalitis), zwischen dem rechten Ufer dieses Flusses und den Höhen von Kynoskephalä (Hundsköpfe), auf welchen der Ort Alt-Pharsalus gelegen war.

Das Heer Cäsars zählte 9 Legionen Fußvolk und etwa 1000 gallischer und germanischer Reiter, zusammen gegen 27.000 Mann. Von den 90 Cohorten dieser 9 Legionen waren jedoch 8 Cohorten zur Sicherung der Operationslinie und 2 zur Besatzung des Lagers bei Pharsalus verwendet worden, so dass in der Schlacht thatsächlich nur 8 Legionen auftraten. Jede Legion formierte 3 Treffen mit je 400 Schritten Distanz und zwar standen 4 Cohorten im ersten, 3 im zweiten, 3 im dritten Treffen. Die Cohorten hatten ihre 3 Manipel neben oder hintereinander formiert und stellten 36 Mann in die Front bei 12 Mann Tiefe; jene des 2. Treffens waren auf die der Cohortenfront gleichen Intervalle des ersten Treffens gedeckt. Wenngleich die drei Treffen die früher üblichen Namen der Hastaten, Principes und Triarier führten, so war doch schon die ganze Legion gleichmäßig mit Pilum und Schwert bewaffnet. Als leichtes Fußvolk dienten die Antesignanen; sie bildeten $^1/_{10}$ jeder Legion und kämpften in einem Vortreffen oder vereint mit der Reiterei.

Das Heer Cäsars, durchwegs aus kampfgeübten Truppen bestehend, war wohl nicht an Zahl, desto mehr jedoch an innerer Tüchtigkeit jenem des Pompejus überlegen.

Das Heer des Pompejus, aus 50.000 Mann zu Fuß und 7000 Reitern formiert, gliederte sich in 132 Kohorten (etwas über 13 Legionen) und hatte eine größere Zahl leichtbewaffneter Truppen, so besonders gegen 4000 Bogenschützen und Schleuderer. In der Schlacht traten indess nur 11 Legionen auf, da 7 Cohorten zur Sicherung des Lagers und 15 zur Sicherung der Operationslinie (Besatzung von Dyrrachium) verwendet wurden. Die Gliederung, Aufstellung und Bewaffnung war die gleiche, wie jene des cäsarischen Heeres.

Die Schlachtordnung Cäsars war derart formiert, dass auf dem rechten Flügel, neben der gesammten, mit Leichtbewaffneten untermischten Reiterei, die 1. Legion, am linken Flügel die 8. und 9. Legion stand; die übrigen Legionen bildeten die Mitte. Zum erstenmale in dieser Schlacht finden wir bei Cäsar eine modernen Begriffen entsprechende Schlachtreserve, indem er aus sechs Cohorten des dritten Treffens ein viertes, — Reserve-Treffen — hinter dem rechten Flügel, ausschied.

Der linke Flügel Cäsars lehnte sich an das versumpfte Ufer des Enipeus; seine Front war gegen Nordwest gerichtet.

Pompejus formierte die Schlachtordnung parallel jener Cäsars. Er vereinigte am linken Flügel seine gesammte Reiterei und neben dieser die erste und dritte Legion, am rechten Flügel wurden die sicilische Legion und die spanischen Cohorten aufgestellt. In der Mitte befand sich die syrische Legion, außerhalb welcher rechts und links die restlichen Legionen standen. Das pompejanische Heer focht in 3 Treffen.

Eingeleitet wurde der Kampf beiderseits durch die leichtbewaffneten Antesignanen; hinter ihnen setzten sich beide Heere gleichzeitig gegeneinander in Bewegung. Auf kurze Distanz vom Gegner blieb das pompejanische Fußvolk stehen und erwartete Cäsars Angriff. Die Reiterei des Pompejus attaquierte dagegen jene Cäsars, welche geworfen, jedoch vom Reserve-Treffen aufgenommen wurde. Letzteres hielt den Anprall der pompejanischen Reiterei aus, übergieng sodann selbst zum Angriff gegen dieselbe und brachte sie zum Weichen; die mittlerweile gesammelte cäsarische Reiterei schlug sie durch Angriffe in die Flanke vollends in die Flucht.

Inzwischen war das Fußvolk Cäsars zum Angriff übergegangen. Auf 10 Schritte wurde das Pilum geschleudert, dann seitens des ersten, bald darauf auch seitens des zweiten Treffens mit dem Schwerte in den Gegner eingebrochen. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich auf der ganzen Schlachtlinie, wurde aber seitens der pompejanischen Legionen nur mit großer Anstrengung geführt.

Als der Widerstand des Gegners sichtlich matter wurde, befahl Cäsar das Vorgehen der Cohorten des dritten Treffens zur Unterstützung des Kampfes in der Front; gleichzeitig dirigierte er sein Reserve-Treffen, welches am rechten Flügel vorgehend, die pompejanische Reiterei geworfen hatte, zum Angriffe in die Flanke und den Rücken des feindlichen Fußvolkes. Diese im geeignetsten Momente in der Front, in der linken Flanke und im Rücken des Gegners eingesetzten frischen Truppen brachten das pompejanische Heer nach kurzem, blutigen Kampfe zum Weichen.

Das Heer des Pompejus zog sich in das Lager zurück, um dieses zu vertheidigen; Cäsar setzte jedoch seinen Angriff auch gegen das Lager fort und erstürmte dasselbe nach hartnäckigem Kampfe.

Das pompejanische Heer wandte sich nun in voller Flucht nach Larissa. Pompejus selbst, nebst wenigen Getreuen, schiffte sich nach Ägypten ein, wo er bei der Landung ermordet wurde.

Sein Heer hatte in der Schlacht gegen 15.000 Mann, ferners 23.000 Mann Gefangene, 180. Cohortenzeichen und 9 Legionsadler verloren. Der Verlust Cäsars betrug gegen 1200 Mann.

Der Sieg bei Pharsalus war eine Meisterleistung Cäsars, dieses größten römischen Feldherrn und Staatsmannes, der von der Natur zu allem Großen befähigt, auch auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens das Hervorragendste geleistet hat.

Als Feldherrn charakterisiert ihn Napoleon I. folgendermaßen: „Die Grundsätze Cäsars waren dieselben, wie die Alexanders und Hannibals: Seine Kräfte beisammenhalten, sich keine Blöße geben, sich mit Schnelligkeit nach den wichtigsten Punkten bewegen, sich der moralischen Hebel bedienen, des Rufes seiner Waffen, der Furcht, die er einflößt, und der politischen Hilfsmittel, um seine Verbündeten in der Treue, die unterworfenen Völker im Gehorsam zu erhalten."

– –

V. Die Schlacht bei Argentoratum (Straßburg).

Im August 357.

Kaiser Constantius II. war in einen langwierigen, ruhmlosen Krieg gegen die Perser verwickelt. Gleichzeitig wurde der äußerste Westen seines Reiches, Gallien, von Franken und Alamannen hart bedrängt. Die Vertheidigung Galliens führte in

glücklicher Weise des Kaisers Vetter Flavius Julianus (der spätere Kaiser Julianus Apostata), welcher hiefür zum Cäsar erhoben wurde.

Im zweiten Feldzuge des Julianus gegen die Alamannen kam es zur Hauptwaffenthat in diesen Kriegen, zur Schlacht bei Argentoratum.

Der Schauplatz der Schlacht war das linke Rheinufer nordwestlich des heutigen Straßburg, bis zu den gegenwärtigen Ortschaften Mittelhausbergen—Schiltigheim—Oberhausbergen reichend. Es dürfte zur Zeit der Schlacht ein offenes, leicht gewelltes, übersichtliches Plateau gewesen sein.

Das römische Heer hatte ca. 13.000 Mann Fußvolk, sowie eine nicht bestimmbare Zahl aus schweren Panzerreitern und aus Bogenschützen bestehende Reiterei. Das Fußvolk kämpfte in zwei Treffen. Das erste Treffen bildete eine ununterbrochene Linie von 8 Gliedern Tiefe. Das zweite aus den bewährtesten und am schwersten bewaffneten Truppen bestehend, formierte eine Art Reserve und war in mehreren zehngliederigen Gruppen hinter dem ersten Treffen vertheilt. Die Reiterei, fast durchwegs aus Hilfsvölkern bestehend, nahm die Flügel der Schlachtordnung ein.

Das Heer der Alamannen stand unter der Führung ihres Königs Chnodomar und zählte 35.000 Mann Kerntruppen, meist Fußvolk. Seine sehr tüchtige Reiterei war leicht bewaffnet und kämpfte vermischt mit leichtem Fußvolk. Die Schlachtordnung des alamannischen Fußvolkes war eine eng aneinander geschlossene Masse, in der Form eines mit der Spitze dem Gegner zugewendeten Keiles (Schweinskopf).

Julianus stand vor der Schlacht in einem Lager bei dem heutigen Zabern. Sein Gegner, bis dahin am rechten Ufer oberhalb Straßburg befindlich, brachte durch einen 3 Tage und Nächte dauernden Flussübergang (6—8 Kilometer nördlich Straßburg) sein Heer auf das linke Rheinufer.

Julianus rückte trotz seiner Minderzahl früh morgens den Alamannen entgegen. Am Nachmittage trafen sich die beiden Heere nordwestlich Straßburg und übergiengen alsbald in die Schlachtordnung, wobei die Römer ihre Reiterei auf dem rechten Flügel, gegenüber der am linken Flügel Chnodomars stehenden alamannischen Reiterei, vereinigten.

Den Angriff begann das unter Severus stehende römische Fußvolk. Da jedoch dessen Vorrückung durch Gräben, die von leichtem alamannischen Fußvolke besetzt waren, aufgehalten wurde, so erwarteten die Römer alsbald stehenden Fußes den Anlauf ihrer Gegner. Bald entwickelte sich ein hartnäckiges, äußerst blutiges Handgemenge, worin die Alamannen durch die Überlegenheit ihres Wuchses und der Stärke, die Römer durch Kampfgewandtheit, Besonnenheit und List, die an ihrer Seite kämpfenden germanischen Hilfstruppen durch beide Vorzüge hervorleuchteten.

Mittlerweile waren auch die beiderseitigen Reitereien aneinandergerathen. Auch hier kam es zu einem stehenden Kampfe, in welchem längere Zeit hindurch keiner der beiden Theile den Sieg zu erringen vermochte.

Nach langem Ringen gewann das römische Fußvolk endlich Vortheile und drängte den Gegner langsam zurück. Gleichzeitig jedoch gelang es der alamannischen Reiterei, die römische zu durchbrechen, von welcher mehrere hundert Reiter in eiliger Flucht umkehrten. Diese brachten theilweise das eigene Fußvolk in Unordnung und wandten sich gegen das Lager von Zabern, wurden jedoch alsbald von Julianus sebst wieder geordnet und zur Unterstützung der übrigen, mühsam kämpfenden eigenen Reiterei vorgeführt.

Während dieses Reitergefechtes am östlichen Flügel hatte sich Chnodomar, sein Neffe Agenarich, nebst 6 anderen Königen, 10 Fürsten von königlicher Herkunft und einer langen Reihe kriegerischer Edlen an die Spitze des linken Flügels seines Fuß-

volkes gestellt und brach damit in die erste, rechts der Mitte kämpfende römische Legion ein. Diesem kräftigen Anpralle vermochte das römische Fußvolk anfangs nicht zu widerstehen und wich eine Strecke zurück; doch alsbald zerschlug sich der Angriff der Alamannen an den römischen, aus dem zweiten Treffen vorgezogenen Reservegruppen.

Der Kampf gestaltete sich nun zu einer Reihe erbitterter Zweikämpfe, bis die Römer endlich das entschiedene Übergewicht erreichten und das alamannische Heer zur Flucht gegen den Rhein zwangen.

6000 Alamannen waren in der Schlacht gefallen, 6000 andere ertranken im Rhein oder wurden auf der Flucht getödtet. König Chuodomar nebst einer Reihe von Edlen wurden am Rheinufer gefangen. Die Römer büßten nur gegen 300 Mann in der Schlacht ein.

Zweiter Abschnitt.

Übersicht der Kriegsgeschichte im Zeitraume vom Untergange des weströmischen Reiches, 476 n. Chr., bis zur allgemeineren Einführung der Feuerwaffen, circa 1350 n. Chr.

Erstes Capitel.

Die Periode vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Beginne der Kreuzzüge. 476—1095.

A. Historische Übersicht.

Die Zertrümmerung des weströmischen Reiches durch germanische Stämme, sowie die noch andauernde Völkerwanderung, hatten zu Ende des 5. Jahrhundertes eine fast vollkommen neue Staatengliederung in Europa geschaffen.

Das oströmische Reich erlitt bis dahin nur eine geringe Einbuße durch die Perser und Saracenen im Osten, durch die Ostgothen in Illyrien. Hingegen war das weströmische Reich in mehrere große germanische Reiche zerfallen, so in das Reich Odoakers (Italien bis in die Donau), in jenes der Ostgothen (Panonnien und ein Theil von Illyrien), der Westgothen (im größten Theile Spaniens und im südwestlichen Gallien), der Franken (im nördlichen Gallien), in das thüringische, alamannische und burgundische Reich (an der mittleren Elbe, dem mittleren Rhein und im Rhône-Gebiete), in das Reich der Sachsen (im heutigen Norddeutschland bis zur Elbe, dann im östlichen England), ferner in mehrere kleinere Staaten, die sich einige Zeit hindurch gegen die Aufsaugung durch die großen Nachbarstämme und Stäatengebilde zu bewahren wußten.

Im Westen Europas erreichte mit der Bildung dieser Staaten die Völkerwanderung ein Ende; in Osteuropa dauerte hingegen der Zug nach Westen (abgesehen von der in eine spätere Periode fallenden Tataren-Wanderung) bis zum Sesshaftwerden der Ungarn an.

Die erste Hälfte dieses Zeitraumes, etwa bis zur Thronbesteigung der Karolinger (751), war im Abendlande von ununterbrochenen, heftigen Kämpfen der an Stelle des weströmischen Reiches getretenen germanischen Staaten erfüllt. Diese Kämpfe führten zum Zerfalle verschiedener germanischer Reiche und zu deren Unterwerfung unter die Macht der Franken, die sich endlich fast über ganz Westeuropa ausdehnte.

In Italien folgte der Herrschaft Odoakers jene der Ostgothen (Theodorich der Große), dann für kurze Zeit die der Byzantiner (Kaiser Justinian I.), endlich, bis zum Schlusse dieser Periode, jene des deutschen Volkes der Langobarden (König Alboin). Dem Vandalen-Reiche in Nordafrika und auf einigen Mittelmeer-Inseln machte der byzantinische Feldherr Belisar schon 534 ein Ende.

In Spanien breiteten die Westgothen ihre Herrschaft auch über das Suevenreich aus und eroberten Gallien bis zur Loire, östlich bis zu den Westalpen. Innere Streitigkeiten, sowie Kämpfe mit den Franken engten jedoch die Grenzen des Westgothenreiches wieder bedeutend ein. Zu Ende des 7. Jahrhundertes führten neue Parteikämpfe zur Einmischung der im Norden Afrikas zur Macht gelangten Araber; diese landeten in Spanien und bereiteten dort dem Reiche der Westgothen ein Ende (712).

Dem Frankenreiche wurden unter den Merovingern (Chlodovech der „allerchristlichste König") allmählich fast alle auf dem europäischen Continente angesiedelten deutschen Stämme, theils freiwillig, theils gezwungen, unterthan. Die Herrschaft der Merovinger, die allmählich an innerer Kraft einbüßte, hat sich über das heutige Frankreich (ausgenommen die Bretagne), Belgien, Südwest-Deutschland und die Schweiz erstreckt. Überhandnehmende innere Wirren und Theilungen bewirkten ein Anwachsen der Macht der Hausmeier, unter welchen insbesondere Pipin der Ältere, der erblicher Reichsverweser wurde, hervorragt.

Durch erfolgreiche Kriegszüge Pipins und seiner Nachfolger gewann das Reich noch weiter an Ausdehnung. Pipin der Mittlere wurde Hausmeier in allen fränkischen Staaten, alsbald auch, neben dem nominell regierenden Merovinger-Könige, unumschränkter Herrscher. Er entriss durch eine kräftige Regierung das Frankenreich der Anarchie und brachte es zu Ansehen und neuer Macht. Sein Sohn Karl Martell trat der Ausbreitung der Araber nördlich der Pyrenäen erfolgreich entgegen. Pipin der Jüngere, ein Sohn Karl Martells, machte dem Schattenkönigthume der Merovinger 751 ein Ende, indem er sich selbst zum Könige salben ließ.

In England hatten die dort eingedrungenen Germanen (Sachsen, Angeln, Jüten) verschiedene kleine Reiche gegründet, die jedoch über fortwährenden inneren Fehden zu keiner Entfaltung gelangen konnten.

In der Osthälfte Europas breitete sich südlich der Save und Donau das oströmische Kaiserthum aus, während nördlich dieser Linie der Völkerzug aus dem Osten noch nicht zur Ruhe gelangt war, Slaven,

Bulgaren*) und Avaren diese Gebiete occupierten und in hartnäckigen Kämpfen einander streitig machten.

Trotz innerer Schwäche erwies sich das oströmische Reich seinen zahlreichen Feinden überlegen und widerstandsfähig genug, um ein ganzes Jahrtausend das weströmische Reich zu überdauern.

Einzelne hervorragende Herrscher (Justinian I.) erweiterten durch Eroberungen nicht unbeträchtlich die Grenzen des Reiches. Doch immer wieder erfolgten Einbrüche der Slaven, welche schließlich mit einzelnen Stämmen auf der Balkanhalbinsel sesshaft wurden, dann der Bulgaren, Avaren, Perser und Araber, die den Bestand des oströmischen Kaiserthumes wiederholt bedrohten.

Zur Zeit des Zerfalles des weströmischen Reiches hatten die Slaven bereits feste Wohnsitze an und östlich der Weichsel, sowie an den Karpathen. Von Osten gedrängt, occupierten sie die von germanischen Stämmen verlassenen Wohnsitze an der Elbe, dann im heutigen Böhmen, Innerösterreich und Ungarn, vermochten jedoch nur vorübergehend größere slavische Reiche zu bilden. Die am weitesten nach Westen und Südwesten vorgedrungenen Stämme verloren allmählich ihre Unabhängigkeit und büßten größtentheils auch ihre Nationalität ein.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts wurden die Slaven von dem über die Wolga gegen Westen ziehenden finnischen Volke der Avaren hart bedrängt und zum großen Theile auch unterworfen.

Die Avaren gründeten nach Niederwerfung der Gepiden im heutigen Ungarn ein mächtiges Staatswesen, und bedrängten in wiederholten Kriegszügen Byzanz, sowie das bereits mächtig gewordene Frankenreich. Um das Jahr 600 reichte ihr Besitz im Westen bis an das Fichtelgebirge und tief in die Ostalpen, im Süden bis nach Dalmatien und die untere Donau. Nach wiederholten Kämpfen mit den Bulgaren und insbesondere mit den Slaven scheinen die letzteren Oberhand über die Avaren gewonnen zu haben und verschwanden diese seither fast spurlos aus der Geschichte.

Um die Mitte des 7. Jahrhundertes treten die Araber von Arabien aus gegen Vorderasien und Nordafrika erobernd auf. Sie gründeten in erstaunlich kurzer Zeit ein arabisches Weltreich, das in harten Kämpfen seine Herrschaft über einen großen Theil Spaniens ausdehnte, das byzantinische Kaiserreich in seinem Besitze in Asien schädigte und in wiederholten Kriegszügen dasselbe auch in Europa schwer bedrohte.

In der zweiten Hälfte dieser Zeitperiode, bis zum Beginne der Kreuzzüge, erreichte in Westeuropa das Reich der Franken, unter der kraftvollen Herrschaft der ersten Karolinger, seine Blütezeit und größte Ausdehnung.

*) Die Bulgaren wurden erst nach Unterwerfung der südlich der Donau, im heutigen Bulgarien wohnenden Slavenstämme, durch Vermischung mit denselben, ein slavisches Volk.

Pipin der Jüngere erweiterte die Grenzen gegen die Sachsen und gegen Italien. Sein Sohn Karl der Große (768—813) unterjochte die Sachsen, vernichtete das Reich der Langobarden und führte Krieg gegen die Araber in Spanien. Er unterwarf Bayern, zwang mehrere Slavenstämme zur Heeresfolge und bekriegte wiederholt die Avaren, deren Reich sein Sohn Pipin dann vollends eroberte. Zum Schutze seiner bis an die Donau und Theiß ausgedehnten Herrschaft gegen östliche Barbarenstämme schuf er mehrere Marken (Ostmark).

Nachdem der mächtige Frankenherrscher alle deutschen Stämme am Festlande, dann Italien unterworfen und seinem Reiche auch manches Gebiet angrenzender Völker (namentlich der Slaven) einverleibt hatte, wurde ihm auch die römische Kaiserkrone zu theil.

Nach Karls des Großen Tode begann indessen alsbald der Verfall des großen Karolingerreiches. Schon 843 erfolgte zu Verdun die definitive Theilung desselben in 3 Staaten: in Italien und Mittelfranken (das spätere Burgund und Lothringen), in Ostfranken (das spätere Deutschland) mit der Oberhoheit über die angrenzenden Slavenvölker und in Westfranken (das spätere Frankreich). Italien und Mittelfranken erhielten sich nur kurze Zeit selbständig. Italien wurde bald von dem Beherrscher von Westfranken occupiert, Mittelfranken hingegen nach der Sprachgrenze zwischen Ost- und Westfranken aufgetheilt.

In Ostfranken herrschten die Karolinger bis Anfang des 10. Jahrhundertes. Beständige Kriege gegen die Slaven (großmährisches Reich unter Svatopluk), gegen die in die Tiefebene zwischen Donau und Theiß eingewanderten Ungarn, welche Mähren, Italien und Deutschland mit ihren Plünderungszügen heimsuchten, Zwiste im Inneren, Streitigkeiten mit den Beherrschern von Italien und Westfranken ließen das ostfränkische Reich nicht zur Ruhe gelangen. Sie führten wohl vorübergehend zu größerer Ausbreitung seiner Macht, schließlich aber doch zur Einengung seiner Grenzen, namentlich im Osten.

Nach dem ruhmlosen Ende der Karolinger in Ostfranken trat dieses Reich als Deutschland unter die Herrschaft von Fürsten sächsischen Stammes. Diese ordneten und festigten die Verhältnisse im Innern und führten wiederholte glückliche Kriege gegen Slaven und Ungarn; auch zogen sie mehrmals über die Alpen, um in die Wirren zwischen den letzten Sprossen der Karolinger in Italien (Berengar) und dem päpstlichen Stuhle, im Interesse Deutschlands einzugreifen. Otto I., der Große, erhielt hiebei die römische Kaiserkrone aus den Händen des Papstes und begründete das „heilige römische Reich deutscher Nation".

Nach dem Aussterben der sächsischen Herrscher gelangte die deutsche Kaiserkrone an fränkische Fürsten (Salier). Unter den beiden ersten

salischen Kaisern (Conrad II. und Heinrich III.) erfolgte die größte Machtentfaltung des deutschen Kaiserthums.

Polen ward deutsches Lehen, Burgund, dann Italien wurden mit Deutschland vereinigt, die Grenze gegen Ungarn bis zur March und Leitha ausgedehnt und Ungarn in ein zeitweiliges Abhängigkeitsverhältnis zum deutschen Reiche gebracht. Zugleich wurde durch Einführung des „Gottesfriedens" dem das Innere aufwühlenden Fehdewesen Einhalt gethan.

Der Verfall kirchlicher Verhältnisse veranlasste die Einmischung der Herrscher in die Angelegenheiten der Kirche (Gegenpäpste, Investiturstreit), — was übrigens keineswegs zur Kräftigung der kaiserlichen Centralgewalt beitrug (Canossa).

Die wiederholten Versuche der Kaiser, die übermäßig angewachsene Macht der Reichsfürsten zu brechen, schlugen nach manchen gelungenen Anläufen (Krieg gegen die Sachsen) fehl und thaten der kaiserlichen Macht gleichfalls Abbruch.

Mit dem Erlöschen des Mannesstammes des fränkischen (salischen) Kaiserhauses beginnt im deutschen Reiche eine Periode des Verfalles der Centralgewalt, einer übergroßen Erstarkung der Reichsfürsten, endlich eines, für die innere Entwicklung und Kräftigung des Reiches unheilvollen Einflusses der Päpste.

In diesen Zeitraum fiel auch die dauernde Staatenbildung auf dem Gebiete der gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Monarchie.

Österreich (die Ostmark), Kärnten, Steiermark, Krain und Istrien, dann Tirol, bildeten unter Markgrafen, Herzogen, weltlichen und geistlichen Fürsten Bestandtheile des deutschen Reiches.

In die Gebiete zwischen Drau und Theiß waren gegen das Jahr 895 die Ungarn eingebrochen und hatten sich hier, die slavischen Bewohner unterwerfend, niedergelassen.

Die Christianisierung des Volkes, die Erhebung des Großfürsten Stephan zum Könige, die Ordnung der inneren Einrichtungen des Landes, sowie die Ausbreitung der Grenzen durch glückliche Kriege gegen die Nachbarstaaten, ließ in den bisher von Avaren und Hunnen verwüsteten, von Slaven mühsam cultivierten Gebieten, alsbald ein kräftiges, selbständiges Staatswesen, das Königreich Ungarn, zur Blüte gelangen.

Böhmen, von Herzogen aus dem Geschlechte der Přemysliden beherrscht, war damals ein Lehen der deutschen Krone. Es erweiterte namentlich unter den salischen Kaisern seine Grenze gegen Polen und Ungarn, nachdem es anlässlich der Zertrümmerung des großmährischen Reiches dessen Hauptbestandtheile an sich gerissen hatte.

Wiederholte Versuche einer Lostrennung von der deutschen Lehenshoheit misslangen. Im übrigen waren die böhmischen Herzoge zumeist treue Reichsfürsten der deutschen Kaiser, in deren Heeren die böhmischen Aufgebote stets zahlreich vertreten waren. Einzelne kräftige Herrscher brachten das Staatswesen zu bedeutender Macht und großem Ansehen, doch gaben innere Wirren und Thronstreitigkeiten den Ungarn und Polen öfters Gelegenheit, auf Kosten Böhmens ihre Gebiete zu erweitern.

Westfranken oder, wie es bald darauf genannt wurde, Frankreich, hatte unter den letzten Karolingern erfolglose Kämpfe im Innern

gegen die aufstrebende Macht der Vasallen, dann ruhmlose Kriege gegen die Normannen zu führen. Lothringen und Burgund waren wiederholt der Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland. Ersteres wurde endlich deutsches Lehen, letzteres ein selbstständiges Königreich. Die Macht der Karolinger, war schließlich derart gesunken, dass ein erfolgreicher Widerstand gegen die Eroberungsgelüste der Nachbarn fast unmöglich geworden war. Die französischen Großen erhoben daher, um diese Zustände zu bessern, einen der mächtigsten Vasallenfürsten, den Herzog Hugo von Francien, genannt Capet, zum Könige von Frankreich. Die ersten Capetinger trachteten nicht ohne Erfolg die Macht der Vasallen zu brechen und gelang es ihnen mit der Zeit, eine mächtige Centralgewalt zu schaffen, die dem Reiche auch gegenüber seinen äußeren Feinden, insbesondere gegen England, das alsbald der hervorragendste Gegner Frankreichs wurde, zugute kam.

In Spanien erreichten in dem größeren arabischen Theile der Halbinsel unter den ersten Omajaden die Araber große Macht, ihr Reich Ansehen und Blüte.

Der kleinere christliche Theil zerfiel in mehrere Reiche, die jedoch zumeist nur von kurzer Dauer waren. Deren fortwährende Kämpfe gegen die Araber hatten wechselnden Erfolg. Unter den letzten Omajaden gelang es zwar den Besitz der Araber bedeutend einzuschränken, als letztere jedoch die Almoraviden aus Afrika zum Kalifat nach Cordova berufen hatten, gewannen diese abermals die Oberhand auf der Halbinsel.

Im Norden Europas hatten sich, und zwar in England unter angelsächsischen, dann normannischen Königen (Wilhelm der Eroberer), in Schottland und Irland unter einheimischen Fürsten, Staatswesen gebildet, in welchen fast beständig Kämpfe der Fürsten mit ihren Vasallen wütheten.

Staaten der Normannen (Skandinavier) waren unter einheimischen Fürsten in Norwegen, in Schweden, dann in Dänemark (Inseln, Jütland bis an die Eider), entstanden. Dieselben unternahmen vielfach Raubzüge zur See (Wikingerfahrten) gegen Frankreich (Normandie), sowie gegen die Küsten der Nordsee (England) und Ostsee. Aus der Normandie ausgewanderte Normannen benützten die Wirren in Unteritalien und Sicilien, um dort zu Macht, Ansehen und durch Belehnung seitens des Papstes, zur Herrschaft zu gelangen.

Im Nordosten Europas gelangten die Polen unter der Herrschaft des einheimischen Geschlechtes der Piasten in kriegerische und friedliche Beziehungen zu den Mähren, zu Böhmen, dann zu Ungarn. Sie bildeten im 11. Jahrhunderte, nachdem einzelne hervorragende Herrscher (Boleslaw I.) die Grenzen des Landes östlich bis an den Bug, südlich bis zu den Karpathen und zum Riesengebirge, westlich bis über die Oder, nördlich bis zur Havel und über die Weichsel erweitert hatten, ein mächtiges Staatswesen.

Um die Mitte des 9. Jahrhunderts hatten normannische Räuber die slavischen Stämme an der Newa, am Ladoga- und Ilmensee, sowie bei Nowgorod unterworfen

und begründeten ein slavisches Reich unter der Herrschaft Ruriks und seiner Nachkommen. Andere Normannen besiegten die Chazaren (Tataren) und gründeten um Kiew einen weiteren Slavenstaat. Beide Reiche vereinigten sich unter den Nachkommen Ruriks und durch Eroberung benachbarter Gebiete entstand Russland, als ein großes, von der Düna bis zum Dniepr reichendes slavisches Staatswesen. Zwistigkeiten mit den Großen des Reiches (Bojaren), dann Thronstreite im Innern, sowie beständige Kämpfe mit Petschenegen, Kumanen und Bulgaren schwächten die Macht des russischen Reiches und brachten es in Abhängigkeit von den, an seiner Ostgrenze erschienenen beutegierigen Mongolen.

In Byzanz war die macedonische Dynastie zur Regierung gelangt. Unter derselben erlitt der Staat nicht unbedeutende Länderverluste durch das Auftreten der Saracenen, dann durch Einfälle der Slaven, Bulgaren, Araber und Ungarn.

Von den nachfolgenden Herrschern aus der Dynastie der Komnenen wurde der beginnende Verfall des Reiches einigermaßen aufgehalten und durch glückliche Kriege sogar ein Theil des früheren Besitzstandes zurückgewonnen.

In Arabien begann mit der Thronbesteigung der Abbasiden der Verfall des Weltreiches. Es bildeten sich kleine arabische Reichsgebiete, welche alsbald von den Seldschuken, einem aus der Bucharei über Persien nach Kleinasien gelangten türkischen Volke, unterworfen wurden. So entstanden kleine agressive Türkenstaaten, welche durch die Eroberung von Jerusalem und grausame Behandlung der nach den heiligen Stätten wallenden christlichen Pilger, dann durch theilweise Zerstörung der ersteren, Anlass zu den Kreuzzügen gaben.

Im allgemeinen zeigt die vorliegende Epoche überall die monarchische Staatsform, und zwar nicht selten als Wahlreich.

Nach der Zertrümmerung des weströmischen Reiches eigneten sich die Eroberer theils nur die römischen Staatsländereien, theils aber auch alles vorhandene urbare Land an. Der so gewonnene Besitz wurde dann unter die Eroberer nach Losen (Alloden) vertheilt. Die Besitzer dieser Allodgüter bildete nun die in Allem bevorzugte Classe der Freien, während das unterworfene Volk, ob in seinem ursprünglichen Besitze belassen oder nicht, die wohl zahlreiche, aber minder bevorrechtete Classe der Unfreien, mit sehr unklaren Rechtsverhältnissen repräsentierte. Die freien Grundeigenthümer nahmen übrigens nicht selten den Besitz der anwohnenden Unfreien in ihr Eigenthum, überließen ihnen denselben aber sofort wieder zur Nutznießung, was sie auch mit Theilen ihres eigenen freien Besitzes thaten. Diese Verleihungen hießen Lehen (Beneficium, feudum); der Nutznießer, Vasall genannt, war dem Eigenthümer (Lehensherr) zur Treue, zur Leistung von Kriegsdiensten, sowie zu gewissen Abgaben verpflichtet, genoss aber den vollen Schutz desselben. Nicht selten traten Besitzer kleiner Allode freiwillig zu mächtigen Fürsten in ein gleichgeartetes Lehensverhältnis.

Mit der Zeit verminderte sich in dieser Art der kleine Allodbesitz, während die Macht der einzelnen Lehensherren wuchs u. zw. oft in einem Maße, dass sie größer wurde als jene ihres eigenen Lehensherrn, des Landesfürsten (Königs, Herzogs, Fürsten). Im Laufe der Jahrhunderte erweiterte sich in dieser Art die Macht der weltlichen und geistlichen Aristokratie (denn auch geistliche Fürsten konnten Lehensherren sein), während die Macht des Monarchen an Bedeutung einbüßte. Die hierauf eintretende Reaction, das Streben der Landesfürsten, die Macht ihrer unbotmäßig gewordenen Großen zu beschränken, führte zu inneren Wirren und langwierigen Kämpfen und hatte zumeist nur vorübergehenden Erfolg.

—

B. Das Kriegswesen in den abendländischen Staaten.

Die Heere der Völkerwanderung, durch freiwillige Heeresfolge entstanden, waren oft aus verschiedenen Völkerschaften, zum mindesten aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzt; Beutelust, mitunter auch der Hunger, drängte sie zu Eroberungen.

In den an Stelle des weströmischen Reiches getretenen germanischen Staaten bestand bei Aufbringung der Heere ursprünglich das System der Gefolgschaften (siehe Seite 36). Als sich später aus der Gefolgschaft zwischen dem Gefolgsherrn und seinen Getreuen eine Art Lehensverhältnis entwickelt hatte, übergieng die Gefolgschaft in eine allgemeine Dienstpflicht, den Heerbann.

Das fränkische Reich hatte bis ins 9. Jahrhundert den Heerbann, d. h. die allgemeine Kriegsdienstpflicht, ohne Rücksicht auf Stand, Vermögen und Verhältnis der Freiheit oder Unfreiheit. Ausgenommen waren nur Geistliche und Knechte.

Seit Karl dem Großen wurde die Wehrpflicht insoferne gemildert, als nur seitens der Grundbesitzer, nach der Größe des Besitzes Mannschaft ins Feld zu stellen war. Diese Erleichterungen galten jedoch nur für die Heerfahrt, d. h. einen Krieg außerhalb der eigenen Grenzen, während für die Abwehr des Gegners innerhalb der Grenzen, d. h. die Landwehr, alle Waffenfähigen dienstpflichtig waren.

Das Aufbieten des Heeres war ein ununschränktes Recht des Herrschers. Es wurde durch die Gau- und Centgrafen oder durch besondere „Königsboten“ verkündet und musste ihm binnen 12 Stunden Folge geleistet werden, widrigenfalls man dem Königsbanne oder Heerbanne (einer Geldstrafe) verfiel. Die Aufgebotenen versammelten sich auf dem März-, später Maifelde zur Heerschau, von wo der Aufbruch zur Heerfahrt erfolgte.

Die einzelnen Aufgebote gruppierten sich nach den Gaugenossenschaften unter Führung der Gaugrafen (comes) und der Unterführung der Centgrafen, öfters auch unter jener von gewählten, oft auch erblichen adeligen Führern oder von Klostervögten.

Bald nach der Theilung des großen fränkischen Reiches trat in den neuen Staaten an Stelle des Heerbannes das System der Lehenstruppen und der Ritterschaft. Demgemäß setzten sich die Heere seit dem Ende des 9. Jahrhunderts fast durchwegs aus den ritterlichen Lehensträgern (Vasallen des Herrschers) und deren Ministerialen (Dienstleuten, bezw. Vasallen der Lehensträger) zusammen. Die Kriegsdienstpflicht für eine Heerfahrt lastete somit der Hauptsache nach nur auf jenen, welche vom Reiche unmittelbar Lehen empfangen hatten, während für die eigentliche Landesvertheidigung, somit für die Landwehr, noch immer die allgemeine Dienstpflicht Geltung hatte. Das Recht des Herrschers zum Aufgebote aller Verpflichteten für eine Heerfahrt blieb ein unbeschränktes und konnte ein Ungehorsam dagegen am Leben bestraft werden.

Bei den Franken bildete die Masse des Heeres das Fußvolk. Es war mit Schild und Speer oder mit dem Bogen bewaffnet; Unfreie durften nur den Bogen führen. Die anfangs wenig zahlreiche Reiterei führte Schild, Lanze, Schwert und Dolch, eventuell Bogen, Köcher und Pfeile. An Schutzwaffen hatten die Reicheren ein Panzerhemd (die Brünne) und einen Vollhelm, die Ärmeren deckten den Kopf mit einem Eisenkreuz oder einer Lederkapuze mit Metallkappe zum Schutze des Schädels (Hirnhaube).

Die Bewaffnung und Ausrüstung war übrigens nach Landschaften und Stämmen vielfach verschieden.

In der karolingischen Zeit war eine neue Waffe die Schlachtgeißel (mit Blei ausgegossene Stachelkugel, durch eine kurze Kette mit einer Handhabe verbunden).

Der Panzer wurde immer allgemeiner und bestand aus einem mit Metallschuppen benähten Ledergewand. Derbe Kleidung, Wämser aus Tuch und Linnen und große viereckige Reitermäntel waren allgemein gebräuchlich.

Die Pferde wurden seit dem 9. Jahrhunderte vielfach gepanzert, hatten Sättel, Steigbügel, eiserne Trensengebisse und starken Hufbeschlag, die Reiter am linken Fuße einen Sporn.

Ein bedeutender Train, der als Vorspann gewöhnlich von der Geistlichkeit beigestellt wurde, folgte dem Heere und war mit Werkzeug, Lager- und Brückengeräthe beladen. Die Verpflegung hatte jeder Krieger für 3 Monate mit sich zu führen. Weiters wurden auch Kriegsmaschinen und Wurfgeschosse nachgeführt.

Die Gliederung des Heeres erfolgte bei den Franken nach dem Decimalsystem; als Einheit scheint die Hundertschaft, unter Führung des Centgrafen, gegolten zu haben.

In Schlachtordnung formierten sich die Franken nach der altgermanischen Keilform, der rücksichtslose Angriff in derselben galt als das vorzüglichste Kampfmittel.

Karl der Große scheint vornehmlich durch die Art seiner Kriegsführung seine großen Erfolge errungen zu haben. Er operierte zugleich mit zwei oder mehreren Heeren und hielt dadurch seine Gegner in Ungewissheit über seine Absichten; er verstand es, sie durch Demonstrationen und Diversionen zur Theilung und Schwächung zu veranlassen und dann ihre Theile in der Isolierung zu schlagen.

Seit den wiederholten Kämpfen mit den Arabern wurde die Bedeutung einer tüchtigen Reiterei bei den Franken mehr gewürdigt. Durch die stetige Entwicklung des Lehenswesens, wodurch insbesondere die Vasallen die Kriegsdienstleistung übernahmen und infolge ihres größeren Reichthums dieselbe hauptsächlich zu Pferde ableisteten, stieg auch die Zahl und die Güte der Reiterei. Die solcherart hervorgegangene Reiterei der Franken war gleich im Beginne ihres Auftretens nach Bewaffnung, Ausrüstung und Kampfform (Massentaktik), im Gegensatze zu jener der Reitervölker, Hunnen, Avaren, Ungarn und zur Reiterei der Araber, vornehmlich eine schwere Reiterei.

Seit Karl dem Großen wurde die Reiterei als die Hauptwaffe der Heere, der Kriegsdienst zu Pferde als eine Bedingung für alle Freien angesehen. Hand in Hand gieng damit die Verringerung der Heere, welche sich sehr bald fast nur aus schwerer Reiterei formierten. Dieser Sieg des ritterlichen Principes in der Heeresformation und Taktik hielt in Mitteleuropa fast das ganze Mittelalter an.

Die Sachsen hatten die Bewaffnung, Ausrüstung und Kampfweise der Germanen des Alterthums behalten; auch in England, wohin die Völkerwanderung Sachsenstämme brachte, erhielt sich das altgermanische Kriegswesen bis tief in das Mittelalter hinein.

Maßgebend wirkten auf die kriegerische Entwicklung des Mittelalters die Normannen, namentlich infolge der Gründung eines Normannen-Staates im nordwestlichsten Frankreich (Normandie), dann infolge ihrer Eroberung von England und der seit dieser Zeit sich wiederholenden Kriege zwischen England und Frankreich.

In der Normandie wurde das Lehenswesen in aller Strenge durchgeführt, dabei aber auch, entgegen den Verhältnissen in Frankreich und Deutschland, die Gewalt des Herzogs als obersten Lehensherrn, den Vasallen gegenüber in jeder Weise aufrecht erhalten. Das Ritterthum,

auch hier eine Folge des Lehenswesens, entfaltete sich in der Normandie, späterhin in England zu vollster Blüte.

Gewappnet mit Helm, Langschild und einem ledernen, mit eisernen Ringen besetzten Waffenrocke, führten die normannischen Ritter Stoßlanze, Wurfspieß und Schwert.

Neben der zu Pferde dienenden Ritterschaft bestanden ähnlich bewaffnete Fußkämpfer, sowie Bogner, deren Waffe die Armbrust, bei den Normannen ein hohes Ansehen genoss.

Die Kampfweise der Normannen tritt in der Schlacht bei Hastings (1066) typisch hervor.

Die Sachsen unter Harald hatten nur Fußvolk und besetzten einen niederen Höhenrücken, dessen Front und Flügel sie durch Pfähle, Hürden und Brustwehren zur Vertheidigung instand setzten.

Herzog Wilhelm hatte seine Normannen in 3 Treffen zum Angriff gegliedert. Im ersten standen die Bogner, im zweiten das geharnischte Fußvolk, im dritten die Ritterschaft zu Pferde. Das erste Treffen eröffnete das Gefecht, indem es eine Unzahl Pfeile in hohem Bogen auf die Sachsen entsendete, welche Geschosse fast senkrecht auf die Gegner niedersausend, große Verheerungen anrichteten. Jetzt schritt das Fußvolk des zweiten Treffens zum Angriff, doch scheiterte der wiederholte Anlauf desselben an der festen Haltung der Sachsen, die sich mit Äxten, Framen und Wurfspießen vertheidigten. Nunmehr griff die schwere Ritterschaft die Stellung der Sachsen an, doch auch dieser Angriff wurde gänzlich zurückgeschlagen.

Die geringe Stärke des sächsischen Heeres schloss einen Gegenstoß mit frischen Kräften, der den Erfolg Harald's zu einem endgiltigen gestaltet hätte, aus. Erst als die Normannen den Rückzug antraten, ließ sich Harald verleiten, mit seinem Heere die Verschanzungen zu verlassen und den Abziehenden, ziemlich aufgelöst, zu folgen. Die Normannen hatten sich aber mittlerweile gesammelt und griffen nunmehr die Sachsen abermals an. Diese, außer Stande dem Angriffe der normannischen Reiterei im freien Felde zu widerstehen, wurden nun vollkommen geschlagen.

Die seitens der Sachsen beobachtete Ausnützung des Terrains trug im Vereine mit der bisherigen Fechtart der Normanen zur Ausgestaltung der nachmaligen eigenthümlichen englischen Kampfweise bei, welche in den Kriegen mit Frankreich den Engländern eine Reihe von hervorragenden Erfolgen sicherte.

So kühn die Normannen auf ihren Eroberungszügen auch waren, so zeigten sie andererseits, wo nothwendig, eine große Vorsicht und sicherten stets ihre Anfangserfolge, bevor zu weiteren energischen Zügen geschritten wurde. So wurde in England, ebenso wie in Sicilien und Unteritalien nach erfolgter Landung erst der Küstensaum in Besitz genommen, hierauf als Basis für die Weiterführung der Operationen eingerichtet, mit festen Punkten, Besatzungen und Verpflegsdepots versehen. Von hier aus wurden dann weitere Eroberungen eingeleitet und in kühner Offensive die wichtigsten Punkte des zu erobernden Landes in Besitz genommen.

In den nach der Theilung des fränkischen Reiches entstandenen drei großen Staatswesen entwickelte sich das Kriegswesen anfänglich in fast gleichartiger Weise.

Die allgemeine Durchführung des Lehenswesens hatte die Ausbildung des Ritterthums zu einem speciellen kriegerischen Berufe zur Folge. Die Heere, meist gering an Zahl, waren fast nur Reiterheere. Als Hauptwaffen dienten Schwert, Speer, Lanze und Schild. Helme und Harnische (hauptsächlich als Ringpanzer) waren allgemein gebräuchlich.

Das Futter für die Pferde wurde stets requiriert. Für die persönliche Verpflegung musste jeder selbst aufkommen, was so geschah, dass der einzelne sich einen 2—3monatlichen Bedarf beschaffte, der auf Wagen oder Saumthieren fortgebracht wurde. Im weiteren Verlaufe des Krieges ergänzte man die Verpflegung durch Kauf oder gewaltsame Requisition.

Als Feldzeichen diente das Banner, welches nicht selten der Führer selbst trug oder aber auch durch seinen vornehmsten Vasallen tragen ließ; diesem Bannerträger stand öfters ein gewisses Befehlgebungsrecht zu. In Italien, später auch in Deutschland wurde das Hauptbanner auch auf einem Fahnenwagen (Carroccio, Karrasche), welcher gewissermaßen als Hauptquartier galt, mitgeführt.

Als taktische und organisatorische Grundeinheit des Heeres galt das Banner, zu welchem eine verschieden große Zahl von Rittern (10—25) gehörte.

Im Vergleiche zur römischen Kriegskunst war jene des frühen Mittelalters sehr einfach. Die Heere rückten thunlichst rasch aufeinander geradewegs los, um so schnell als möglich eine Schlacht zu liefern, von deren Ausgange der Erfolg des Unternehmens abhieng.

In der Kampfweise scheint, wenn auch sichere Nachrichten hierüber fehlen, immerhin eine gewisse taktische Ordnung geherrscht zu haben. Die Schlachtordnung dürfte meist aus geordneten Scharen formiert worden sein. Eine Gliederung des Heeres scheint weniger nach der Front, als nach der Tiefe (mehrere Treffen, 2—8) durchgeführt worden zu sein, wobei dem 1. Treffen, dem Vorstritt, eine auszeichnende Bedeutung zukam. Die Stärke der Treffen war verschieden, desgleichen die Tiefe jedes Treffens; die Frontbreite scheint mindestens 100 Mann betragen zu haben. Rückwärtige Treffen dürften als Reserven gedient haben, die man wahrscheinlich zu Flankenangriffen ins Gefecht brachte.

Die Schlachten bestanden aus einer Reihe von Gruppen- und Einzelkämpfen, fast stets ohne jede planmäßige Anlage. Daraus läst sich der Schluss ziehen, dass es für den Oberbefehlshaber weniger nothwendig war, ein Meister der Kriegskunst, als ein energischer Charakter zu sein. Er musste es verstehen, die bunte Masse seines Heeres in strenger Disciplin zu erhalten und durch sein eigenes tapferes Verhalten, ein nachahmenswertes Beispiel zu geben.

Im allgemeinen war bis zu den Kreuzzügen das Fußvolk von ganz untergeordneter Bedeutung. Es leitete zumeist mit Pfeil und Bogen

den Kampf ein; sobald jedoch dieser entbrannt war, zogen sich die Scharen des Fußvolkes gänzlich zurück und traten überhaupt nicht mehr in den Kampf ein.

Hatte durch die Ausbildung des Lehenswesens der Dienst zu Pferde sich so verallgemeinert, daſs die Heere der Fürsten fast nur aus Reiterei bestanden, so überwog bei den seitens der Städte aufgebotenen Kämpfern anfänglich der Dienst zu Fuß. Erst späterhin stellten auch die Städte, durch Heranziehung ihrer reicheren Bewohner zum Kriegsdienste, eine größere Zahl Reiter in's Feld.

Zu Ende dieser Periode scheint übrigens in Deutschland der Kampf zu Fuß wieder mehr zu Ehren gekommen zu sein. Die Kämpfer zu Fuß wurden zahlreicher und auch die Reiter stiegen im entscheidenden Augenblicke der Schlacht vom Pferde, um zu Fuß zu kämpfen. In Lothringen und Frankreich, deren glänzende Ritterschaft der deutschen überlegen war, blieb allerdings das Fußvolk viel seltener, desgleichen der Kampf der Ritter zu Fuß, wenngleich auch dieser vorkam.

Beim Kampfe der Reiter zu Pferd erfolgte der Angriff in vollem Laufe der Pferde mit eingelegter Lanze. In der Mêlée griff man dann zum Schwerte, Kolben und zur Streitaxt.

Im Felde bezogen die Truppen nach dem Tagesmarsche Zeltlager. Ein Bequartieren in Ortschaften (Gastung) kam in Deutschland nur ausnahmsweise vor, ebenso eine Befestigung des Lagers nach Art der Römer. Für das Errichten des Lagers und die Unterbringung der Leute hatte der „Marschall" zu sorgen. Ihm oblag übrigens auch die Aufrechterhaltung von Disciplin und Ordnung im Lager und am Marsche; zeitweilig scheint er bereits auch ein Commando geführt zu haben.

Die Befestigungskunst scheint sich anfänglich nur auf die nothdürftige Ausbesserung römischer Anlagen beschränkt zu haben; die spärlich errichteten neuen Befestigungen trugen gleichfalls römisches Gepräge.

Bemerkenswert sind die von Karl dem Großen angeordneten Grenzbefestigungen, mit deren Errichtung auch die Schaffung der Marken im Zusammenhange stand. Diese Marken — Grenzgebietstheile — wurden mit verläſslichen Elementen besiedelt, die mit gewissen Privilegien ausgestattet unter der Führung ihrer Befehlshaber — der Markgrafen — für den Schutz der Grenze zu sorgen hatten.

Zu den Befestigungswerken der Frankenzeit gehörten auch die Pfalzen (Palatien), d. h. die befestigten Paläste, Schlösser der Franken-

könige, ferners Wartthürme an der See gegen Normannen-Einfälle, endlich Frohnhöfe, als befestigte Edelsitze.

Die Entwicklung des Lehenswesens stärkte die Macht der Vasallen gegenüber ihren Lehensherren derart, dass letztere, insbesondere in Frankreich, mit Bezug auf den Gesammtstaat nachgerade fast vollkommen machtlos wurden. Eine Folge davon war es auch, dass für die Reichsbefestigung nichts geschah, dass hingegen sowohl die mächtigen Feudalherren als auch die kleineren Lehensträger, um ihre Machtstellung gegenüber dem Könige zu sichern, ihre Wohnsitze befestigten. So entstanden im Lande eine große Zahl befestigter Schlösser, Burgen, für welche sich mit der Zeit ein bestimmter Typus ausbildete.

Anfänglich bestanden diese Festen aus einem großen Hofe, der mit Graben, Erdwall und Pallisadenwand umschlossen war. Auf einem natürlichen oder künstlichen Hügel im Burghofe wurde das thurmartige Wohnhaus (Donjon) erbaut, dessen Thor hoch über dem Niveau des Hofes lag und zu welchem man über eine am äußeren Grabenrande beginnende, leicht abhebbare Rampenbrücke gelangte. Mit der Zeit erhielt die Umfassung des Burghofes statt Wall und Pallisaden eine starke, auch mit Zinnen versehene Mauer, deren Grundriss, um natürliche Hindernisse (Schluchten, Felsabstürze) vor derselben auszunützen, dem Terrain entsprechend angepasst wurde.

In Deutschland war die Zahl der befestigten Burgen bis zum 10. Jahrhunderte gering und wurden sie fast nur im Interesse des Reiches gegenüber den Einfällen der Slaven erbaut. Erst seit dem 10. Jahrhunderte, als auch in Deutschland die Macht der großen Vasallen auf Kosten jener des Königs und Kaisers zunahm, entstanden zahlreiche Herrenburgen als befestigte Wohnsitze der mächtigen Vasallenfürsten. Ihr Typus war derselbe wie in Frankreich.

Mit den Einfällen der Ungarn wurde die durch lange Zeit gänzlich vernachlässigte Städtebefestigung, und zwar nach römischem Vorbilde, wieder gepflegt. Man errichtete Graben und Mauer um die Stadt und legte innerhalb derselben eine befestigte Burg als Reduit an. Gleichzeitig entstanden auch befestigte Klöster nach demselben Typus, wie die Herrenburgen. Die Zahl der befestigten Städte, Klöster und Edelsitze wuchs namentlich in den Grenzmarken gegen die Dänen, Slaven und Ungarn. Überdies machten die oftmaligen Heerfahrten nach Italien eine Sicherung der dabei am meisten frequentierten Alpenstraßen nöthig, was zum Baue zahlreicher fester Burgen an der Straße über den Brenner und an jener über Chur führte.

Die Befestigungen hießen in Deutschland durchwegs, ob sie groß oder klein waren, Burgen. Die deutsche Burg bestand im allgemeinen aus der Umfassungsmauer (Zingel) mit dem Graben, aus dem Palas (Pfalz), als dem Wohnraume des Burgherrn, aus dem mit einer Feuerstätte versehenen Wohnraume der Familie (der Kemenate), aus der Küche und endlich aus einem thurmartigen Reduit, dem Bergfried (Donjon). Je nach der

Größe der Burg wurden entweder für die genannten Bestandtheile specielle Gebäude erbaut, oder aber vereinte man alle in einem thurmartigen Wohnhaus, welches von der Umfassungsmauer umgeben war. Kleine Anlagen, sogenannte Burgställe, bestanden überhaupt nur aus einem, mit Pallisaden umgebenen Wohnhaus.

Das Belagerungswesen dieser Epoche zeigt altrömische Nachahmung in noch höherem Maße, als die Befestigungskunst. Allerdings war die römische Überlieferung verblasst und die technische Fertigkeit verschwunden, so dass zu Ende dieser Periode das Belagerungswesen einen entschiedenen Verfall bekundete. Von regelmäßigen Belagerungen war nur selten die Rede; meist kamen nur die Blockade und der gewaltsame Angriff (Sturm) vor. — Belagerungsmaschinen gelangten fast nie zur Anwendung, da man dieselben aus den schriftlichen Überlieferungen der Römer, wegen Mangel an geschickten Arbeitern, wohl auch wegen Mangel an Verständnis der Schriften des Vegetius und Vitruvius, nicht nachzuconstruieren vermochte. Dagegen wurden bei der Blockade manchmal Gegenburgen, sowie befestigte Circumvallationslinien erbaut und zwar nicht selten aus Stein.

Der Vertheidiger suchte seinen Waffenplatz zunächst vor einer Überrumplung zu schützen, wozu er ihn auf ziemlich bedeutende Entfernung mit einer leichten Verpfählung oder Hecke umgab. Auf der Plattform des Bergfrieds (Luginsland, Donjon) hatte der Thürmer Wache zu stehen und das Nahen von Bewaffneten durch ein Alarmsignal anzuzeigen. Nicht selten errichteten die Belagerten, um durch Ausfälle den Belagerer zu schädigen, kleine, mit den Thoren des Waffenplatzes communicierende, aus Wall und Pallisadierung bestehende Außenwerke. Die Vertheidigung gegen den Sturm bestand im Herabwerfen schwerer Körper und siedender Flüssigkeiten; die Belagerer deckten sich durch Schilde, Schirme und Mäntel. Viele Burgen waren mit unterirdischen, weit vom Waffenplatze ins Freie mündenden Gängen versehen, durch welche sich die aufs Äußerste bedrängte Besatzung beim Preisgeben des Platzes zu retten vermochte.

C. Übersicht des Kriegswesens der Slaven, Avaren und Ungarn.

I. Die Slaven.

Die Heere der Slaven waren Volksheere. Das ganze Volk oder der einzelne Stamm zog in den Krieg mit der ganzen Familie, sammt Hab und Gut, vor allem darum, weil es sich da meist um die Eroberung neuer Wohnsitze handelte. Erst die späteren Einfälle slavischer Stämme in das Reich der Ostfranken und der Byzantiner waren Raubzüge einzelner kriegslustiger Häuptlinge, deren weniger zahlreiches Gefolge dann wohl nur aus den wehrhaften Männern ihres Stammes bestand. War ein Krieg in Aussicht, so erfolgte das Aufgebot aller Streitbaren durch das Umhertragen eines bloßen Schwertes, und darauf die Versammlung des Heeres auf den vorausbestimmten Sammelplätzen. Die Führung des Heeres übernahm der Fürst oder ein von ihm erwählter Stammeshäuptling, der „Vojevoda“.

Das Heer bestand zumeist aus Fußvolk mit wenig Reiterei. Die Waffen der Slaven waren Schwert, Lanze, Streithammer, Bogen und Pfeile, letztere mit vergifteter Spitze; Helm und Schild dienten als Schutzwaffen. In der Schlachtordnung standen die einzelnen Stämme und in diesen wieder die Geschlechter und Familien neben einander, gewöhnlich alles in einem ungleich tiefen Treffen. Beim Zusammenstoße wurde getrachtet, möglichst bald zum Kampfe Mann gegen Mann zu gelangen. Feldschlachten wurden jedoch gerne vermieden, dagegen suchte man den Gegner in Wälder und Hinterhalte zu locken, oder durch Überfälle zu schädigen.

Nach der Trennung der Slaven in mehrere räumlich weit entfernte Stämme, lehnte sich deren Kriegswesen successive an jenes der Nachbarvölker an. Diesen letzteren wurden auch einzelne slavische Stämme tributär und von ihnen zur Heerfolge gezwungen.

II. Die Avaren.

Mit den Hunnen verwandt, zeigen die Avaren im allgemeinen auf dem Gebiete des Kriegswesens die gleichen Erscheinungen. Sie waren ein Reitervolk aus zahlreichen Stämmen bestehend, die einem obersten Heerführer, dem Chagan, gehorchten.

Die Avarenheere bestanden zumeist aus berittenen Pfeilschützen. Sie waren mit Lanze und Bogen bewaffnet, und hatten Harnische aus Filz oder Eisen. Im Kampfe sandten sie unterworfene, zur Heerfolge gezwungene Völker zuerst ins Gefecht und brachen selbst erst dann hervor, wenn es sich um die Entscheidung handelte. So wie die Hunnen, liebten auch sie die verstellte Flucht, überfielen den Gegner und legten ihm Hinterhalte. In der Schlacht formierten sie nahe hintereinander stehende Treffen, deren jedes aus mehreren, dicht nebeneinander formierten Haufen von etwa 1000 Reitern gebildet wurde. Nach errungenem Erfolge trachteten sie den Gegner durch energische Verfolgung aufzureiben.

Bemerkenswert waren die Leistungen der Avaren im Belagerungskriege (Belagerung von Constantinopel 626). Das avarische Heer führte eine große Zahl Belagerungsgeräthe, dann Schieß- und Wurfmaschinen mit, welche wahrscheinlich von den im avarischen Heere dienenden Gepiden und Slaven construiert und gehandhabt wurden.

Im Befestigungswesen der Avaren sind die sogenannten Avarenringe bemerkenswert. Es dürften dies in concentrischen Kreisen angelegte Wälle (aus Holzwerkverschalung

mit Stein- und Lehmfüllung) gewesen sein, welche ca. 50—60 Kilometer voneinander abstanden, und deren es 9 gegeben haben soll. Der innerste Ring umgab das mit zweihundertjähriger Beute gefüllte Lager des Chagans an der Theiß (wahrscheinlich in der Nähe von Tokaj, wo auch der Hauptsitz Attilas war), während der 9., äußerste Ring, bis nach Melk an der Donau gereicht haben soll. Karl der Große eroberte die Ringe nacheinander und brach die Macht der Avaren, worauf diese bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts ganz aus der Geschichte verschwanden.

III. Die Ungarn.

Im 9. Jahrhunderte überschritten 7 magyarische Stämme, zusammen gegen 216.000 Krieger, von ihren Familien mit der gesammten Habe gefolgt, die Grenzen des heutigen Ungarn und setzten sich in den Gebieten der Theiß und der mittleren Donau, zwischen den dort wohnenden slavischen Stämmen fest.

Die Bewaffnung der ungarischen Heere, welche der Hauptsache nach aus Reiterei formiert waren, bestand in Streithämmern (fokos), Streitäxten (csákány) und Streitkolben (buzogány). Hauptwaffe waren Pfeil und Bogen, dann Wurflanzen. Das Schwert war anfänglich nur vereinzelt im Gebrauche, da die Ungarn, ähnlich wie die Hunnen und Avaren, den Nahkampf vermieden. Hervorragende Krieger waren mit voller Schutzrüstung versehen, mit einem ledernen Helm und einem Schuppen- oder Plättchenharnisch.

Die Kampfweise der Ungarn war die gleiche, wie jene der Hunnen und Avaren. Meistens theilten sie ihr Heer in mehrere Haufen, um das überfallene Land leichter und rascher zu überfluten und zu plündern, dann auch, um den Gegner über die Richtung ihres Hauptangriffes zu täuschen und ihn zur Theilung seiner Kraft zu veranlassen.

Nachdem die Ungarn in Pannonien ein selbständiges Reich gegründet hatten und sesshaft wurden, formten sie ihr Kriegswesen allmählich nach dem Vorbilde des Abendlandes, insbesondere des benachbarten Deutschlands, um.

Die Heerfolge ward an den Grundbesitz gebunden. Die aus den Stammeshäuptern und Geschlechts-Ältesten hervorgegangenen Großen des Reiches, dann die reich begüterten Prälaten stellten selbständige Kriegshaufen — Banderien (von Banner) — auf, während der kleine Adel das Banderium des Königs unter dessen persönlicher Führung oder jener seines Stellvertreters, des Palatin*) bildete.

Das Reich erhielt eine feste politische Eintheilung in Comitate, welche im Kriegsfalle unter der Führung des an der Spitze des Comitates stehenden Comes (föispán, Obergespan) ebenfalls Banderien stellten. Die in den Comitaten befindlichen

*) Palatin = Nagy úr ispán = Comes magnus. In Deutschland entsprach dieser Würde jene des Pfalzgrafen. Die deutschen Pfalzen hießen auch Palatinate.

befestigten Burgen sammt deren Gebiet wurden als unveräußerliches Reichseigenthum erklärt und je einem Burggrafen (Várispán) unterstellt, welcher auch der Befehlshaber der zum Schutze der Burgen geschaffenen Burgmannen (várjobbágy) war. Diese, dann ein Theil der freien Bauern, endlich Bürger der den Comitaten nicht unterstehenden königlichen freien Städte, bildeten das Banderium der Gespanschaft (Ispánschaft, Grafschaft).

Bewaffnung und Kampfweise blieb bei den Ungarn noch lange Zeit im Wesentlichen die gleiche, wie vor ihrem Seßhaftwerden. Nur scheint das Schwert und die Stoßlanze und damit im Zusammenhange auch der Nachkampf nunmehr eine größere Rolle gespielt zu haben.

In der Schlachtordnung scheinen die Ungarn ihre sämmtlichen Banderien in einer festen quadratförmigen Masse aufgestellt zu haben, wobei die vorderste Reihe aus den hervorragendsten Kriegern gebildet wurde.

D. Übersicht des Kriegswesens der Byzantiner.

Dieses entwickelte sich anfangs wie das Kriegswesen des römischen Reiches. Nach dem Untergange des letzteren machten sich jedoch griechische, namentlich aber orientalische Einflüsse geltend, welche den ursprünglich römischen Charakter des Heeres gänzlich verwischten.

Die Byzantiner hatten ein stehendes, durch Aushebung ergänztes Heer. Doch scheint diese Aushebung wegen der zahlreich möglichen Befreiungen vom Kriegsdienste, kein genügendes Contingent geliefert zu haben. Daher war das aus eigentlichen Byzantinern (Romöern) formierte stehende Heer relativ gering, die Hauptmasse bildeten Soldtruppen fremden Stammes (zumeist Barbaren).

Neben dem Bogen, womit die Masse des Heeres bewaffnet war, wurden noch das Schwert, die Streitaxt und die lange, macedonische Stoßlanze, sowie Wurfspieße verschiedener Form und Länge angewendet. Als Schutzwaffen dienten Harnische, Metallhelme oder Tuchkappen, dann herzförmige Schilde. Die Soldtruppen waren gewöhnlich nach heimatlicher Weise bewaffnet und ausgerüstet.

Sehr häufig wendete man Schieß- und Wurfmaschinen an, welche zum Theile auch Feuerpfeile schossen (Siehe Seite 72). Mitgeführt wurden Kriegsbrücken, bei denen Schläuche aus Thierhäuten oder Holzschiffe als Unterlagen dienten, — ferners Zelte und Belagerungsgeräth (Wandelthürme).

Der Kern der byzantinischen Heere bestand aus Reiterei. Das an Zahl geringe Fußvolk war durchaus minderwertig und untüchtig. Es focht in einer sehr tiefen Phalanx.

Den Hauptantheil am Kampfe hatte die Reiterei, während das Fußvolk im freien Felde fast gar nicht zu brauchen war.

Im Zusammenhange damit suchte die Kampfweise der Byzantiner dem Nahkampfe stets auszuweichen, dagegen im Fernkampfe mit dem Bogen und Wurfspieße Erfolge zu erreichen.

In der Schlachtordnung wurde die Front aus einer phalanx-artigen Masse, aus Reiter-Turmen mit rückwärts angehängten Fußvolk-haufen gebildet. Diese Frontmasse, die Defensores, bildete die Stütze der Schlachtordnung; vor der Front ausgeschwärmt, kämpften Schützen — die Cursores. Am Angriffsflügel formierte sich eine tiefe Angriffs-colonne, die Überflügler, während der entgegengesetzte Flügel durch zurückgehaltene Seitenhüter geschützt wurde. Hinter der ganzen Schlacht-ordnung war die Wagenburg aufgefahren. Überall stand Reiterei in erster Linie, während das Fußvolk, welches infolge seiner gänzlichen Untüchtigkeit nur mehr als ein lästiges Anhängsel des Heeres galt, un-brauchbar und verachtet die rückwärtigen Treffen füllte, auf dem Schlachtfelde fast gar nicht zur Sprache kam, sondern sich meist hinter die Wagenburg verkroch.

Das Befestigungswesen hob sich erst unter Justinian aus dem tiefen Verfalle, in den es seit dem 5. Jahrhundert gerathen war. Dieser Kaiser erbaute zahlreiche neue und verstärkte viele bestehenden Waffen-plätze. Im allgemeinen bestanden die Befestigungen aus bis 20 m hohen Mauern, die mit Zinnen gekrönt und von über 30 m hohen Thürmen unterbrochen waren. Entweder um die ganze Befestigung, oder um einzelne wichtige Theile derselben wurde eine zweite Mauer geführt. Der dadurch gebildete Zwinger — ein bei den Byzantinern entstandenes, später zu hoher Wichtigkeit gelangtes Befestigungselement — war gewöhnlich 30—60 Schritte breit.

Das Belagerungswesen der Byzantiner folgte altrömischem Vorbilde.

Ein eigenthümliches Kriegselement, das schon in grauer Vorzeit im Oriente bekannt war, hatte sich während dieser Epoche in Byzanz zu einer gewissen Bedeutung ausgebildet. Es war dies das griechische Kriegsfeuer, ein Vorläufer des Kriegspulvers und der Feuerwaffen.

Das Material dieses griechischen Feuers, von Byzantinern und Arabern vielfach angewendet, bestand aus Brandsätzen, Raketensätzen und wahrscheinlich auch aus Mehl-pulver von einem, dem heutigen Schwarzpulver nahe kommenden Mischungsverhältnis. Der Brandsatz enthielt als Hauptbestandtheil Nafta und wurde auf brennbare Gegen-stände (Schiffe) aus Rohren oder in Kugeln, auch mit Katapulten geschleudert. Auch Glasbälle, die mit explosiblen Compositionen gefüllt und mit Zündern versehen waren,

wurden geworfen und hiezu nicht selten an Wurfspießen angebracht. Die Araber hatten übrigens auch kleine, hölzerne, dann eiserne Handmörser (Madfaa), aus welchen mittelst Mehlpulvers Bolzen und Kugeln geworfen wurden.

E. Übersicht des Kriegswesens der Araber.

Die Araber traten erst nach Annahme des Islams als hervorragend kriegerisches Volk auf und gründeten hierauf, nach hartem Kampfe mit Byzanz, Persien und den Franken, ein arabisches Weltreich.

Ihr Heer wurde durch das Zusammenstoßen der Stämme unter der Fahne des Propheten formiert. Alle waffenfähigen Männer zogen in den Krieg, da ein solcher stets als Religionskrieg, zur Vertheidigung und Ausbreitung des Glaubens aufgefasst wurde. Eine Lieblingswaffe der Araber war der Bogen. Im Gebrauche standen außerdem die Stoßlanze, das gerade und das gekrümmte Schwert, Messer und Dolche, Streitaxt und Streitkolben. Als Schutzwaffen führten die Araber Schilde, sowie Helme, die zum Schutze gegen die Sonne mit einem Shawl turbanartig umwunden waren. Ein Kettenhemd oder Harnisch schützte den Oberkörper, flache Metallschienen Arme und Schienbeine.

Bald nach Beginn der arabischen Eroberungskriege bestand das Heer der Moslemin aus Fußvolk, einer sehr tüchtigen, vorzüglich berittenen Reiterei, dann aus Kameelreitern und Kriegselephanten. Das gesammte Gepäck und Kriegsmateriale wurde auf Kameelen fortgebracht.

Die Schlachtordnung bestand aus einer mehr oder weniger tiefen Linie, mit Schützen vor der Front und Reiterei an den Flügeln. Die Schützen, ferners Zweikämpfe hervorragender Krieger, leiteten den Kampf ein; darauf erfolgte ein allgemeiner Angriff, der alsbald in ein Handgemenge übergieng.

Späterhin war die Kampfform ein Angriff mit darauf folgendem Zurückweichen und wiederholtem Angriffe, wodurch die Dauer des Gefechtes verlängert, der Gegner ermüdet und verleitet werden sollte, sich Blößen zu geben. Die Reiterei musste in den Zwischenräumen zwischen den einzelnen Gruppen des Fußvolkes attaquieren.

Gegen Ende des 9. Jahrhunderts setzten die Araber an Stelle der Linie die Formation in kleinen, tief gegliederten Colonnen. Die Grundeinheit dabei war das Fähnlein (Rajah).

Nicht Unbedeutendes leisteten die Araber in der Feldbefestigung, durch Verschanzen ihrer täglichen Lagerplätze und der Kampfaufstellungen.

Schon in ihren ersten Eroberungskriegen gelang es den Arabern, zahlreiche feste Plätze durch List, Verrath oder Blockade einzunehmen. An solchen Befestigungen

änderten sie nichts. Arabische Neuanlagen waren die großen Standlager in Kleinasien, ursprünglich sehr primitiv befestigt, mit Mauern aus gestampfter Erde und hölzernen Thoren. Erst seit der Herrschaft der Abassiden beschäftigten sich auch die Araber mit permanenter Befestigung, ahmten jedoch hierin fast vollends die vorhandenen Muster nach.

Im Belagerungswesen machten die Araber sehr bald erstaunliche Fortschritte und führten ihre Heere gewaltige Belagerungsmaschinen.

Zweites Capitel.

Die Zeit der Kreuzzüge, der Mongolenzüge nach Mittel-Europa, der Schweizerkriege und der Kriege zwischen England und Frankreich, 1095—1350.

A. Historische Übersicht.

Die Kreuzzüge (1095—1272) waren mit gewaltigen Mitteln und bedeutenden Opfern in's Werk gesetzte Heerfahrten abendländischer Fürsten nach dem Orient, in der Absicht, die heiligen Stätten in Palästina von der Herrschaft des Islams zu befreien. Sie verliefen zwar ohne den angestrebten Erfolg, nahmen jedoch auf das gesammte Leben des Mittelalters, insbesondere auf geistige, sociale, politische und commercielle Verhältnisse einen sehr tief reichenden Einfluss.

In militärischer Beziehung erscheinen sie insoferne bedeutsam, als durch dieselben das Ritterwesen, dieser eigenthümlichste Ausdruck der kriegerischen Berufes im Mittelalter, zur höchsten Blüte gedieh, eine Ausgleichung der Eigenthümlichkeiten des morgen- und abendländischen Kriegswesens gefördert wurde, und dass drei, in politischer und militärischer Beziehung zu hoher Bedeutung gelangte Ritterorden den Kreuzzügen ihre Entstehung verdanken.

Die Periode während und nach den Kreuzzügen charakterisiert im Abendlande ein Ringen der Staatsgewalt gegen den allmählich zu bedeutender Macht gelangten Feudal-Adel, zur Wiederherstellung der geschwächten staatlichen Autorität Erleichtert wurde dieser Kampf in einzelnen Ländern, wie in Frankreich dadurch, dass der Adel in ganz hervorragendem Maße an den Kreuzzügen theilgenommen hatte. Durch dessen längere Abwesenheit von der Heimat und die enormen Kosten der Kreuzzüge trat eine Verarmung des Adels ein, was sein

Ansehen und seine Macht schwächte, während dadurch der Einfluss des Herrschers indirect stieg.

In Deutschland war es hauptsächlich die Einmischung der Päpste in staatliche Verhältnisse des Reiches, sowie die besondere Vorliebe einzelner Kaiser für Italien, was die Aufmerksamkeit der Herrscher vom eigentlichen deutschen Reiche abzog, ihre staatliche Gewalt schwächte, dagegen jene der Lehensfürsten gewaltig anwachsen ließ und eine Kraftäußerung des Gesammtstaates nahezu unmöglich machte.

Sofort nach dem Aussterben des fränkischen Kaiserhauses entstand durch Einmischung der päpstlichen Partei der Streit um die Kaiserkrone zwischen dem Hohenstaufen Conrad von Schwaben und Lothar II. von Sachsen, welchen erst ein langer Krieg zu Gunsten des letzteren entschied. Dieser Streit legte den Grund zu der, sowohl für Deutschland als auch für Italien so verhängnisvollen Spaltung zwischen der staufischen (schwäbischen, Waiblinger, Ghibellinen) und der welfischen (baierisch-sächsischen, Welfen) Partei.

Nach Lothars Tode begann in Deutschland die Aera der hohenstaufenschen Kaiser und mit derselben der offene Streit zwischen den Welfen und Ghibellinen. Die zahlreichen Römerfahrten, wiederholte Kreuzzüge, kurz Ereignisse, welche der Kaiser Aufmerksamkeit und Machtäußerung von Deutschland ablenkten, hatten innere Wirren, Fehden der Lehensfürsten unter einander und gegen die Städte, nicht selten auch offene Auflehnung gegen den Kaiser zur Folge.

Nach dem letzten Hohenstaufen, Conrad IV., begann die Zeit des Interregnums, in welcher die Einheit des Reiches sich fast auflöste, Recht und Gesetz verschwunden waren, das vormals edle Ritterthum ins Raubritterwesen entartete und Faustrecht zum obersten Gesetz wurde. Inmitten dieser Wirren blühte indessen das Städtewesen auf. In Ermanglung des landesherrlichen Schutzes schlossen sich die Städte an einander, giengen Bündnisse mitsammen ein (Hansa) und stellten nicht unbedeutende Heere zu eigener Wehr auf.

Dieser Wirrnis in Deutschland machte endlich die Einsicht der deutschen Fürsten ein Ende, indem dieselben den tüchtigsten deutschen Mann zum König zu erwählen beschlossen, welcher kräftig und weise genug schien, um dasjenige wieder gut zu machen, was seine Vorgänger verschuldet.

So ward Graf Rudolf von Habsburg 1273 deutscher König und Kaiser, zugleich Stifter des Erzhauses Österreich, und seine Nachkommen, mit geringen Unterbrechungen, bis 1806 die Beherrscher des deutschen Reiches.

Rudolf I. ordnete die Verhältnisse im Reiche und befestigte seine Herrschaft vor allem durch die Besiegung seines Nebenbuhlers, des Königs Ottokar II. Přemysl, von Böhmen in der Schlacht bei Dürnkrut. Nach Rudolfs Tode wurden jedoch statt dessen Nachkommen wiederholt andere Herrscher von den Kurfürsten auf den deutschen Kaiserthron berufen, was abermals zu Parteiungen und inneren Kriegen führte.

Jene Länder, welche gegenwärtig die österreichisch-ungarische Monarchie bilden, waren zu Beginn dieser Periode theils noch selbstständige Staatswesen, theils Lehen des deutschen Reiches. Zu Ende derselben traten einzelne davon in engere Verbindung mit einander, als Kaiser Rudolf aus ihnen eine habsburgische Hausmacht schuf und seine Nachkommen mit ihnen belehnte.

Die Markgrafschaft Österreich stand ehemals unter der Herrschaft der Babenberger. Unter mehreren kraftvollen Fürsten dieses Hauses wurde vorübergehend Baiern, dann dauernd die Steiermark und Krain erworben und die Markgrafschaft in ein Herzogthum umgewandelt. Kreuzzüge einzelner Herzoge, Kämpfe mit den Mongolen, Ungarn und Böhmen, sowie Römerfahrten an der Seite deutscher Kaiser hinderten die durchaus hervorragenden Babenberger Herzoge nicht, in eifriger Weise um das Wohl ihrer Länder zu sorgen und deren Cultur in jeder Weise zu heben.

Nach dem Tode des letzten Babenbergers, Friedrich II. (1249), trat ein kurzes Interregnum ein, während dessen die österreichischen Länder theils durch kaiserliche Statthalter verwaltet, theils durch Ottokar II. Přemysl, von Böhmen beherrscht wurden. Diesem Zustande machte der Sieg bei Dürnkrut ein Ende.

Rudolf I. von Habsburg belehnte seine Söhne Albrecht und Rudolf mit den Herzogthümern Österreich und Steiermark, während Kärnten und Krain Graf Meinhard von Tirol erhielt.

Die Herrscher habsburgischen Stammes in Österreich verstanden es, durch kluge und kräftige Regierung ihre Autorität, gegen die vielfach übermächtig gewordenen Vasallen zu kräftigen. Nur gegenüber den Schweizern, über welche die Habsburger als Herren von Vorderösterreich eine Art Schutzherrschaft ausübten, gelang dies nicht. Durch wiederholte glückliche Kriege gegen die österreichischen Herzoge (Leopold I. die Blume der Ritterschaft) erlangten die Schweizer ihre völlige Unabhängigkeit (die Schweizerkriege).

Böhmen, wo das Haus der Přemysliden nahezu unabhängig herrschte, wurde öfter dem deutschen Reiche zinspflichtig und trat später in ein Abhängigkeitsverhältnis zu demselben; es musste namentlich den deutschen Kaisern zu jedem Römerzuge 300 Bewaffnete stellen. Einzelne Herrscher Böhmens erhielten von den deutschen Kaisern die Königswürde für ihre Person, bis unter Přemysl Ottokar I., Böhmen als erbliches Königreich anerkannt wurde.

Die Könige von Böhmen gehörten von nun an zu den Gliedern des deutschen Reiches und betheiligten sich als Kurfürsten an der Kaiserwahl.

Nach der Zertrümmerung des großmährischen Reiches kam das heutige Mähren an Böhmen und verblieb auch bei demselben. Der Nachfolger Ottokars I., Ottokar II., dehnte während des deutschen Interregnums die Grenzen seines Reiches von der Ostsee bis zur Adria aus und wollte Rudolf von Habsburg als deutschen Kaiser nicht anerkennen. Nachdem er in der Schlacht bei Dürnkrut das Leben verloren hatte, wurde Böhmen bedeutend eingeschränkt.

Nach dem Tode des letzten Přemysliden (1306) und nach kurzer Zwischenherrschaft durch Rudolf von Österreich und Heinrich von Kärnten, gelangte das Haus der Luxemburger auf den böhmischen Thron, aus welchem namentlich Carl IV. für das geistige und materielle Wohl des Landes Hervorragendes leistete.

In Ungarn herrschten bis 1301 die Arpáden. Auch hier hinderten innere Zwiste und Übergriffe des Adels, dessen übergroßer Macht königlicherseits vergebens entgegengearbeitet wurde (goldene Bulle), vielfach das Aufblühen des Landes. Glückliche Kriege brachten vorübergehend Theile des byzantinischen Reiches (Bosnien, Croatien und Dalmatien), des heutigen Galiziens und der Steiermark in den Besitz von Ungarn. Einen Stillstand in die Entwicklung des Landes brachte der Einfall der Mongolen, denen das ungarische Heer in der Schlacht am Sajó (1241) unterlag. Erst nach dem Abzuge der Mongolen konnte die Entwicklung des Landes, insbesondere unter den Herrschern aus dem Hause Anjou, wieder Fortschritte machen.

In Frankreich hatten die ersten Capetinger vollauf zu thun, um ihre Macht gegenüber den übermächtigen Vasallen zu behaupten. Erst zu Ende des 12. Jahrhunderts gelang es Philipp II., deren Gewalt vollends zu brechen.

In das Ende dieser Periode, in die Regierungszeit des ersten Königs aus dem Hause Valois (Philipp IV.) fällt der Beginn der Kriege zwischen Frankreich und England, welche mehr als 100 Jahre währten.

In Italien konnten die deutschen Kaiser trotz wiederholter, fast alljährlicher Römerfahrten, ihre Herrschaft gegenüber den großen Vasallen nur schwer aufrecht erhalten.

Es bildeten sich selbständige, nur dem Namen nach dem Kaiser untergebene Fürstenthümer und Herzogthümer, dann mächtig emporblühende städtische Gemeinwesen, welche mitunter ganz unabhängige Republiken gegründet hatten.

Auch die Päpste traten der Festigung der Kaisermacht entgegen. Nebstbei hatten in Unteritalien die Normannen eine bedeutende Machtstellung errungen, die sie gegen den Kaiser, ihren Lehensherrn, gebrauchten.

Mit Beginn der Kreuzzüge wuchs die Macht des Papstthums und machte sich nicht nur in Italien, sondern im ganzen Abendlande immer stärker fühlbar.

Ein heftiger Kampf zwischen Kaiser und Papst entbrannte insbesondere, als die Hohenstaufen zur Herrschaft im römisch-deutschen Reiche gelangten (Welfen und Ghibellinen). In Italien, wo er mit großer Heftigkeit wüthete, führte er allmählich zur völligen Lähmung des kaiserlichen Dominats und förderte das Anwachsen der päpstlichen, sowie der Macht einzelner, vormals kaiserlicher Vasallen, die sich selbständig zu machen wussten; auch zum Erstarken der Städte trug er wesentlich bei.

In Unteritalien waren den Sarazenen die Normannen und diesen die Hohenstaufen in der Herrschaft gefolgt. Der Papst, als Lehensherr des Gebietes und Feind der Staufen,

berief jedoch Carl von Anjou, den Bruder des französischen Königs, zur Herrschaft in Unteritalien. Derselbe wusste sich hier gegenüber den Hohenstaufen (Manfred und Conradin) so lange zu behaupten, bis nach Ermordung sämmtlicher Franzosen in Sicilien (sicilianische Vesper), das Haus Arragonien zur Herrschaft kam, 1282.

Als mit der Thronbesteigung Rudolf's I. von Habsburg in Deutschland die Römerfahrten fast gänzlich aufgehört hatten, entstanden auf der Halbinsel zahlreiche, selbständige Gemeinwesen, deren politische Mittelpunkte Unteritalien, der Kirchenstaat, Florenz, Mailand, Genua und Venedig bildeten. Alle diese bekämpften sich untereinander unablässig und zogen hiebei die benachbarten Fürstenthümer und Städte in Mitleidenschaft.

Von der Pyrenäen-Halbinsel war der größte, den ganzen Süden und Südosten umfassende Theil in den Besitz der Araber (Mauren) gelangt, die ihn in glanzvoller Herrschaft zur hohen, culturellen Blüte brachten. Den Rest der Halbinsel bildeten verschiedene christliche Reiche, wie Leon (oder Asturien), Arragonien, Navarra und Castilien, die sowohl unter einander, als namentlich mit den Arabern beständig in Unfrieden lebten. Diesen christlichen Staaten gelang es erst nach wiederholten, blutigen Kämpfen, ihre Grenzen auf Kosten der Araber gegen Süden und Südosten zu erweitern und endlich, im 13. Jahrhunderte, das arabische Reich auf der Halbinsel fast völlig zu zertrümmern. (Schlacht bei Tolosa 1212.) Den Mauren verblieben nunmehr blos Granada und Alicante.

In England hatte Wilhelm I., der Eroberer, durch den Sieg bei Hastings (1066) die normannische Herrschaft begründet, welche hierauf durch ihn und seine Nachfolger bedeutend erweitert wurde. Die Nachfolger der Normannen, die Könige aus dem Hause Plantagenet (Anjou), legten den Grund zu der späteren dauernden Einverleibung von Irland und Schottland, mussten jedoch im fortwährenden Kampfe mit den Großen des Reiches einen Theil ihrer Herrscherrechte an dieselben abtreten (magna charta libertatum). Die letzten Plantagenets trachteten dem drückenden Verhältnisse auf dem Festlande, wo sie Vasallen der französischen Könige waren, durch Verweigerung der Huldigung ein Ende zu bereiten. Dies bildete den Beginn der mehr als hundertjährigen Kämpfe zwischen England und Frankreich, welche Eduard III. durch die glänzenden Siege über Philipp VI. von Frankreich, bei Sluys (zur See) und bei Crecy 1346 (Eroberung von Calais, das über 200 Jahre im englischen Besitze bleibt) eröffnete.

Im Norden Europas hatten sich die drei scandinavischen Reiche, Schweden, Norwegen und Dänemark, unter einheimischen Herrschern entwickelt. Wiederholte Thronstreitigkeiten, Unbotmäßigkeit der Vasallen, mitunter aber auch eine kräftige Herrschaft der Landesherren und Ausbreitung der Macht nach Außen, charakterisieren dort diese Geschichtsperiode.

Im Nordosten von Europa herrschte in Polen das Geschlecht der Piasten, von denen einzelne durch kräftige Regierung und glückliche Kriege die Grenzen des Königreiches erweiterten, andere hingegen durch wiederholte Theilung des Reiches den Grund zu vorübergehendem Verfalle legten.

Auf dem Gebiete des heutigen eigentlichen Russlands war infolge innerer Wirren und wiederholter Theilungen unter den Nachfolgern Rurik's eine größere Zahl selbständiger Fürstenthümer entstanden, die nur nominell dem Großfürsten von Kiew untergeordnet waren. Kämpfe der Fürsten untereinander schwächten deren Macht vollends, so dass dem, im 13. Jahrhunderte erfolgten Einbruche der Mongolen kein einheitlicher Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Das ganze weite Gebiet gerieth dadurch unter die harte, 200 Jahre dauernde Herrschaft der mongolischen Chane, welche die russischen Fürsten zinspflichtig machten und zum Theile auch zur Heeresfolge, bei ihren Einbrüchen nach Westeuropa, zwangen.

Im byzantinischen Reiche herrschten zur Zeit der Kreuzzüge die Komnenen, die den Kreuzfahrten nur missgünstig gegenüberstanden und denselben auch vielfach Hindernisse bereiteten. Der Herrschaft des Hauses Angelus, welches den Komnenen gefolgt war, machten im vierten Kreuzzuge die Franzosen und Venetianer durch Errichtung des lateinischen Kaiserthums ein Ende. Doch schon nach 57 Jahren vertrieben die Byzantiner unter Michael Paläologos die Franken aus Constantinopel und stellten das byzantinische Reich wieder her.

Ununterbrochene Parteikämpfe, zügellose Räubereien und anarchische Gräuel, welche unter der Herrschaft der Paläologen die Gewalt des Staates im Innern vollends untergruben, vernichteten zugleich dessen Widerstandskraft gegen die andrängende osmanische Hochflut.

In Kleinasien hatten türkische Stämme kleinere Staatswesen gebildet. Zu größerer Macht unter diesen gelangte durch glückliche Kämpfe mit den Nachbarn der Stamm Osmans (Osmanen). Durch weitläufige Eroberungen in Kleinasien und Nordafrika legte derselbe den Grund zur osmanisch-türkischen Macht, die in den folgenden Jahrhunderten in Europa zu so mächtiger Kraftäußerung gelangen sollte.

Zur Zeit der Kreuzzüge waren die Türken im Vereine mit Seldschuken und Arabern die Gegner der christlichen Heere.

B) Das Kriegswesen des Abendlandes.

Das Kriegswesen dieser Epoche zeigt im allgemeinen das gleiche Bild, wie jenes vor den Kreuzzügen, wenn auch in jeder Beziehung mehr ausgebildet und in Mittel-Europa, sowie in England und Spanien gleichmäßiger entwickelt.

Das auf Grund des Lehens-Systemes entstandene Ritterwesen erreichte vom Beginne der Kreuzzüge bis in die Zeit der burgundischen und Schweizerkriege seine höchste Blüte. In Frankreich und Lothringen, deren Ritterschaft am zahlreichsten und in intensivster Weise an den Kreuzzügen theilgenommen hatte, übte das Ritterthum die nachhaltigste Rückwirkung auf das Staatswesen und die socialen Verhältnisse aus. Dieser Einfluss ist in militärischer Beziehung hauptsächlich auf moralischem Gebiete zu suchen: der ritterliche Kreuzfahrer, dieser Repräsentant kriegerischer und religiöser Tugenden, blieb für alle Zeiten das Vorbild ritterlichen Thuns und Denkens.

Bis in das 14. Jahrhundert bildete die Ritterschaft den Kern der hauptsächlich aus Reiterei bestehenden Heere.

Das Ritterthum entwickelte sich nach bestimmten Regeln und Graden. Das Gefolge des Ritters bestand aus Edelknaben, Knappen und Knechten; man nannte sie „Reisige“. Auch die Reisigen waren zumeist beritten, jedoch selten ausreichend bewaffnet, daher nur ein Theil derselben regelmäßig, der Rest ausnahmsweise, dem Kampfe zugezogen wurde.

In den Kreuzheeren befand sich eine große Zahl von Fußkämpfern. Es waren dies Bauern, Handwerker und Handelsleute, die nicht in die Gefolgschaft der Ritter gehörten, sondern, ergiffen von der allgemeinen Begeisterung, als Pilger den Heeren sich anschlossen, um mit Schwert und Armbrust bei der Eroberung der heiligen Stätten mitzustreiten.

Seit den Kreuzzügen änderte sich die Bewaffnung und Ausrüstung dem Wesen nach nur wenig. Dafür wurden aber die Waffen in Materiale und Form vollkommener und insbesondere die Schutzwaffen vollständiger.

Der Helm deckte Kopf, Nacken und das Gesicht, und erhielt ein volles Visier. Der Panzer war sehr verschieden. Neben dem Ringpanzer kamen Scheibenpanzer, Platten- und Schienenpanzer, zum Theile mit reichen Messingverzierungen, vor. Die Beinschienen verwandelten sich mit der Zeit in eiserne Beinkleider um. Die Schilde wurden kleiner, meist herzförmig, mit Wappen geschmückt und hießen Tartschen. Setztartschen waren größere viereckige Schilde, die auf dem Boden aufgepflanzt wurden.

Als Trutzwaffe diente der Spieß, für den Reiter die lange Lanze, die zum Schutze der Hand ein Stichblatt erhielt. Der Spieß entwickelte sich allmählig zur Hellebarde.

Die Armbrust gelangte durch die Kreuzzüge aus dem Orient in die abendländischen Heere. Sie war ursprünglich ziemlich schwerfällig und erreichte ihre Ausbildung zur wichtigsten Fernwaffe des Mittelalters erst seit dem 13. Jahrhunderte. Ihr Pfeil, oder gefiederter Bolzen flog bis auf 200 Schritte und durchschlug auch schwächere Panzer. Die Armbrustschützen, schon im Beginne des 14. Jahrhunderts ein Hauptbestandtheil des Fußvolkes, trugen weiters Schwert und Messer, dann einen Köcher mit 2—3 Dutzend Pfeilen.

Statt Streithammer und Streitäxten finden sich der Streitkolben und der Morgenstern, ein mit Spitzen versehener Streitkolben.

Wie die Ritter selbst, so waren auch ihre Pferde zumeist mehr oder weniger vollkommen geharnischt; oft trugen sie noch darüber reichgestickte Decken. Die Streitrosse waren Pferde schweren Schlages, meist Hengste, die erst unmittelbar vor dem Kampfe bestiegen wurden; sonst bedienten sich die Ritter der „Renner", Pferde leichteren Schlages, die keine Schutzrüstung hatten. Enge, hohe Sättel, Steigbügel und Stangengebisse vervollständigten die Pferderüstung. Das Beschlagen der Pferde wurde seit dem 11. Jahrhundert allgemein.

Die Schwere der Waffen und der Rüstung machte es nöthig, diese nur während des Kampfes zu tragen. Auf dem Marsche wurden erstere durch besondere Waffenträger, letztere in Säcken auf Pferden fortgebracht.

Futter für die Pferde wurde stets requiriert, während die Mundverpflegung vom einzelnen Manne beigebracht werden musste und auf Wagen oder Saumthieren transportiert wurde. Doch schon im 13. und 14. Jahrhundert wurde zur Requisition der Lebensmittel geschritten. Da diese meist ohne Ordnung vor sich gieng und vielfach in Raub ausartete, so litten Landesbewohner und die Heere in gleicher Weise unter derselben.

Der Train der Heere war sehr bedeutend, bestand aus Wagen und Saumthieren und wurde von Trossknechten begleitet.

Seitdem das Lehenswesen die Grundlage der Kriegsverfassung in den abendländischen Staaten bildete, wurden die Heere der Zahl und Ausrüstung nach für jedesmalige Heerfahrten durch specielle Heeresgesetze festgestellt. In Deutschland schrieb der Kaiser gewöhnlich vor, wie viele Lehensfürsten, dann Contingente der Städte zu der feierlich angekündigten Heerfahrt zu erscheinen hatten, wobei die Zahl des von ersteren mitzunehmenden Gefolges ihnen überlassen blieb. Zu Ende des 11. Jahrhunderts konnten jedoch Heerfahrten seitens des Kaisers nur nach vorheriger Einwilligung der großen Lehensfürsten beschlossen und angekündigt werden. Romfahrten wurden 1 Jahr und 1 Tag, andere Heerfahrten 6 Wochen zuvor angekündigt. Vor Beginn des Feldzuges wurden die Truppen gezählt und gemustert, bei Romfahrten geschah dies auf den roncalischen Feldern (bei Piacenza).

Die Größe der deutschen Heere dieser Periode war sehr verschieden, sie schwankte zwischen 1500 bis 30.000 Ritter und mehr. Größere Heere mögen durchschnittlich 30.000 Ritter und sammt Reisigen und Trofs ca. 100.000 Mann gezählt haben.

Ähnlich wie in Deutschland lagen die Verhältnisse in Frankreich. Mit dem Erstarken der Macht der Lehensfürsten sank jene des Königs. Nicht diesem, sondern dem Lehensfürsten — Seigneur — leisteten dessen Hintersassen (petits vavasseurs, in Italien valvassores) die Kriegspflicht. Der König rief nur die Banner der Seigneurie zur Heerfahrt auf, welche diese Lehenspflicht wieder nur nach ganz genau für jeden Einzelnfall festgesetzten Verträgen leisteten.

Als Einheit organisatorischer wie taktischer Natur diente das Banner (bannière), bestehend aus 10—25 Rittern, was sammt deren Gefolge 50—125 Reiter ergab.

Die Zahl der Würden und Ämter im Heere war, offenbar ohne feste Begrenzung des Befehlsbereiches, sehr bedeutend.

In Frankreich war der höchste Befehlshaber an der Seite des Königs ursprünglich der Groß-Senneschall, der jedoch zugleich auch ein Hofamt innehatte. Später war die höchste, rein militärische Würde jene des Connétable (von comes stabuli, Stallgraf) und des Groß-Connétable. Unter diesem befehligten die Maréchaux größere Heeresgruppen. Diese Befehlshaber begannen jedoch ihren Dienst erst nach Versammlung des Heeres und Aufpflanzung des königlichen Feldzeichens — der Oriflamme — als Reichsbanner.

Als infolge der Kreuzzüge die Macht des Adels zu sinken begann und der Einfluss der Krone stieg, bethätigten auch die Städte ihre Kraft und fanden darin Stütze bei der Krone und der Geistlichkeit. In den Reichsheeren erschienen seither zahlreiche, städtische Milizen und festigten die Macht der Krone gegenüber den Feudalherren. Diese Milizen waren vorzugsweise Fußvolk, wodurch eine Rückkehr zu natürlichen Heeresverhältnissen, bei welchen das Fußvolk, als die Stärke der Nation, die Hauptmasse des Heeres bildete, wieder angebahnt wurde.

Die Kreuzzüge übten auch auf die Gestaltung der Reiterei einen Einfluss aus. In den Kämpfen mit den leicht gerüsteten und beweglichen, orientalischen Reitern lernte man deren Vorzüge kennen, worauf auch in der abendländischen Reiterei ein Theil der Ritterschaft leichter bewaffnet und gerüstet auftrat.

Zu Ende des 12. Jahrhunderts erfolgte in Frankreich eine Verbesserung der Wehrverfassung durch Aufnahme von auserlesener Mannschaft in festen Sold auf längere Zeit. Solche Truppen wurden Soudoyers oder Soldats benannt. Sie formierten meist eine leichte

Infanterie, Ribauds, und waren dann mit der Armbrust bewaffnet; als schwerbewaffnete Spießträger hießen sie Piquiquini.

Zu bedeutender Entwicklung und Machtentfaltung gelangte das städtische Kriegswesen in Italien, wo die Stadtbewohnerschaft in eine feste Kriegsorganisation gebracht wurde. In eigene Banner unter dem Commando der Bannerherren (Gonfaloniere) formiert, wurden sie vom Podestà oder einem hervorragenden Valvassor (Großgrundbesitzer) befehligt. Das Hauptbanner war die Stadtfahne, die man, wie im 12. Jahrhunderte allgemein üblich, auf dem Fahnenwagen — der Caroccia — mitführte.

Die Heere der italienischen Städte hatten zumeist nur Fußvolk und wuchsen sehr bald zu bedeutender Stärke an. Insbesondere um der Macht der Kaiser besser widerstehen zu können, schlossen die italienischen Städte Bündnisse, wodurch sie befähigt wurden, bedeutende Streitkräfte den Heeren der Kaiser entgegenzustellen. Da letztere zumeist nur aus Ritterschaft bestanden, so trugen die sich ereignenden Kämpfe überhaupt den Charakter eines Ringens zwischen Ritterschaft und Fußvolk.

Die Kriegführung dieser Periode des Mittelalters zeigt durchwegs sehr einfache Formen. Von strategischen Combinationen wurde gänzlich abgesehen; die Heere giengen vielmehr rasch auf einander los, um den Krieg thunlichst bald durch eine Schlacht zu enden, hiedurch dessen Kosten zu vermindern und den Lehensdienst abzukürzen. Kriegslisten, Hinterhalte und Überfälle kamen häufig vor.

In der Schlachtordnung war das Heer nach Treffen von verschiedener Stärke gegliedert, jedes derselben bestand aus mehreren Bannern. Das nur spärlich auftretende Fußvolk diente zur Unterstützung der Reiterkämpfe durch die Wirkung der Fernwaffen und stand in den einzelnen Treffen zwischen den Bannern (Fähnlein) der Ritter.

Die Fechtweise der so verbundenen Waffen bestand darin, dass der einem Banner Ritter zugetheilte Haufe Fußvolk gegen den Feind vorgieng und mit der Armbrust so lange den Fernkampf führte, bis der Gegner selbst zum Angriffe schritt. Sobald dies geschah, übernahmen die schnell vorrückenden Ritter den Kampf mit Lanze und Schwert, in welchem sie nicht selten (namentlich in den Kreuzzügen) zu Fuße auftraten.

Reserven (Rückhalte) wurden gewöhnlich ausgeschieden, um an bedrohte Punkte rasch Hilfe zu bringen. Auch die einzelnen Banner in den Kampftreffen (Vordergewühl), trachteten sich gegenseitig zu unterstützen.

Nach den Märschen, die anscheinend nicht bedeutend waren, nächtigte man fast ausnahmslos in Lagern und zwar die Ritter in Zelten, die Reisigen in Hütten.

Das **Belagerungswesen** gelangte in dieser Periode des Mittelalters, besonders während der Kreuzzüge, zu einiger, selbständigen Entwicklung.

Sollte eine Befestigung bezwungen werden, wurde vorerst getrachtet, den Platz zu überrumpeln. Gelang dies nicht, so wurde eine Bresche geschaffen und der Vertheidiger von derselben durch Werfen von Steinen, Kugeln und Brandpfeilen entfernt gehalten.

Die Kunst des Baues von Belagerungsmaschinen entwickelte sich insbesondere in Italien zu großer Blüte. Als Stoßzeug zum Mauerbrechen dienten der Widder oder Sturmbock und der Mauerbohrer. Unter Schutzdächern, die man im allgemeinen „Katze" nannte, wurden diese Breschmaschinen an die Mauer gebracht.

Als Schussmaschine diente die Stand-Armbrust (Ballista), mit welcher man Steinkugeln oder Bolzen von ca. $^1/_2$ kg Gewicht, bis auf 800 Meter Entfernung wirksam schießen konnte.

Als Wurfmaschinen benützte man verschiedene Gewerfe. Es waren dies im allgemeinen Vorrichtungen, welche große Steine, oft von colossalem Gewichte (bis zu 1400 kg), glühende Eisenstücke, Brandpfeile, Fässer mit Naphta, sowie auch griechisches Feuer (siehe Seite 72) im hohen Bogen zu schleudern bestimmt waren. Principiell unterschieden sich diese Wurfmaschinen von jenen der alten Griechen und Römer dadurch, dass nicht — wie bei den letzteren — die Elasticität (Torsionsgeschütze), sondern durchwegs die Schwere (Gegengewichte), die bewegende Kraft abgab.

Der Belagerer schützte sich gegen Ausfälle und einen Entsatz durch Circum- und Contravallationslinien. War der Platz sehr ausgedehnt, so errichtete man von Strecke zu Strecke geschlossene Gegenburgen, — Bastiden oder Bastillen, — welche die nach der Feste führenden Wege abschlossen, zugleich auch die Intervalle zwischen den einzelnen Gegenburgen beherrschten.

Der Vertheidiger eines festen Platzes schützte sich vor Überrumplung durch eine auf möglichst große Entfernuug von der Feste angelegte und sorgsam bewachte Hecke. Zur Erleichterung der Ausfälle, wohl auch zur Flankierung der Angriffsarbeiten gegen die Mauer, waren kleine Außenwerke angeordnet, die in sicherer Verbindung mit der Festung standen. Gegen den förmlichen Angriff vertheidigte man sich mit Schuss- und Wurfmaschinen, sowie durch Hinabwerfen von Steinen oder Balken, siedendem Öl, Pech, &c. Gegen eine Minierung wurden Contreminen angelegt. Breschen trachtete man durch rasch aus Erde errichtete Abschnitte zu schließen. War auch dies umsonst, so zog sich

die Besatzung in den Hauptthurm zurück, der abermals belagert werden musste. Auch bestanden unterirdische, ins Freie führende Gänge, durch welche sich die Besatzung, falls jeder weitere Widerstand hoffnungslos wurde, retten konnte.

Das Befestigungswesen dieser Periode wurde durch Erfahrungen beeinflusst, die man gelegentlich der vielen Belagerungen in den Kreuzzügen gewonnen hatte.

Die Höhe und Breite der Mauern nahm zu, letztere besonders durch Errichtung von überwölbten Strebepfeilern im Innern, wodurch breite Wallgänge zur Aufstellung der Schieß- und Wurfmaschinen gewonnen wurden. Zum Schutze dieser Wallgänge und der Mauerplattformen wurden den Mauern Zinnen aufgesetzt. Zur Seitenbestreichung der Mauern dienten in den Mauerwinkeln kleine Thürmchen, Ballistrarien, zur verticalen Bestreichung Erker, Machiculis. Wurde die Mauer durch einen umlaufenden Erker gekrönt, so entstanden Gallerien, die nicht selten auch nur in Holz — Hürden genannt — ausgeführt waren.

Jene Thürme, durch welche die Eingänge in den festen Platz führten, entwickelten sich zu Thorburgen. Vor einer solchen Thorburg wurde öfters ein Vorwerk aus pallisadiertem Erdwall (Barbacane), als Waffenplatz für Ausfälle geschaffen. Die Thore hatten stets Zugbrücken und Fallgatter. Als Außenwerk galt der Raum zwischen einer niederen Außenmauer und der höheren Hauptmauer, der Zwinger.

Den Kern der städtischen wie der Burgbefestigung bildete noch immer der aus starken Mauern dominierend erbaute Hauptthurm (Bergfried, Donjon); er war das Reduit des festen Platzes.

Das Kriegswesen des eigentlichen Abendlandes verbreitete sich in allen seinen Formen nach und nach fast über ganz Europa, so im Osten des Welttheiles bei den Ungarn, Slaven und Byzantinern, im äußersten Norden bei den skandinavischen Völkern. Es wurde nur dort etwas modificiert, wo statt des Lehenswesen und der Ritterschaft andere, im Wesen aber ähnliche sociale Verhältnisse darauf Einfluss nahmen. Mitunter wurde es auch mit einzelnen altnationalen, dann aus früheren Perioden überlieferten Einrichtungen vermengt.

C) Übersicht des Kriegswesens der Mongolen und Osmanen (Türken).

I. Die Mongolen.

Ursprünglich am Altai als Nomadenvolk in zerstreuten Stämmen lebend, wurden die Mongolen am Beginne des 13. Jahrhunderts durch Temudschin vereinigt, der nun unter dem Titel eines Dschengis-Chan (Fürst der Fürsten) vorerst China

eroberte. Er wandte sich sodann gegen Westen und eroberte Persien und Theile von Russland.

Um das Jahr 1235 drangen die Mongolen unter Batu Chan abermals in Russland ein, eroberten dasselbe und verwüsteten das heutige Galizien. Ein Theil zog gegen Ungarn, ein anderer gegen Polen und Schlesien. Sie brachten den sich ihnen entgegenstellenden Heeren wiederholt Niederlagen bei, verwüsteten hiebei alles von ihnen betretene Land und zogen wieder nach Russland zurück. Dieses konnte sich erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts ihrer Herrschaft entziehen, worauf die Mongolen nach Mittelasien zurückkehrten.

Die Bewaffnung der Mongolen bestand aus Axt, Schwingkeule, Messer und Schwert, ferners aus Lanzen mit gekrümmter Klinge, Spießen, sowie Schleuder und Bogen, welch letzterer wohl die Hauptwaffe bildete. Auch der Lasso war gebräuchlich. An Schutzwaffen führten sie Panzer, Leder- und Metallhelme, dann kleine ovale Schilde.

Wie die Hunnen und Avaren waren auch sie ein Reitervolk. Ihre aus allen waffenfähigen Männern bestehenden und stets nach mehreren Hunderttausenden zählenden Heere waren demgemäß fast nur aus Reiterei zusammengesetzt. Jedem ihrer Heere zog ein aus leichter Reiterei formierter Vortrab voraus, der die Aufgabe hatte, Schrecken und Entsetzen vor der nachrückenden Hauptkraft zu verbreiten. Letztere folgte in zwei Flügel getheilt, hinter ihr die Nachhut.

Die Kampfweise der Mongolen war dieselbe, wie jene der Hunnen und Avaren; auch sie scheuten den Kampf Mann gegen Mann.

Das Lager bestand aus Leder- oder Filzzelten und wurde stets befestigt, zum mindesten mit einem Pfahlwerke. Bei Belagerungen wendeten die Mongolen Naphtageschosse, Laufgräben und Minen an.

Timur Chan stellte genaue Vorschriften auf zur Bildung des Heeres, über den Sold, über die Wahl der Führer, über Bewaffnung und Ausrüstung, über Kampfweise, Kriegführung, Märsche, Lager und Belagerungen, endlich über das Nachrichtenwesen; dieselben fallen durch die Methodik ihres Aufbaues, durch die richtige Erkenntnis des Wesens des Krieges und die Zweckmäßigkeit der Anordnungen auf.

- - - -

II. Die Osmanen (osmanische Türken).

Die Türken waren ursprünglich ein in verschiedenen Stämmen lebendes Nomadenvolk am Altai und in Turkestan. Von den Mongolen verdrängt, zogen sie gegen Südwesten, eroberten ganz Kleinasien und gründeten dort zahlreiche türkische Staatswesen. Das Haupt eines derselben, Osman, benutzte gegen Ende des 13. Jahrhunderts die inneren Wirren in den einzelnen Theilreichen, sowie auch die Schwäche der durch die Kreuzzüge geschaffenen christlichen Herrschaften im Oriente, endlich die Ohnmacht des byzantinischen Reiches zu Eroberungen und gründete das bald erstarkende Reich der Osmanlis, osmanischen Türken.

Osmans Sohn Urchan dehnte die Eroberungen auf ganz Kleinasien aus, nahm den Titel eines Padischah (Kaiser) an und vertheilte, in genauer Nachahmung des abendländischen Lehenswesens, das eroberte Land an seine Krieger als Erbgut gegen die Verpflichtung zum Kriegsdienste.

Die Hauptwaffe der Türken war der Bogen. Außerdem führten sie gerade und gekrümmte Schwerter, Dolche (Handschar), Streitkolben und die Axt, als Reiterwaffen die Lanze und Wurfspieße.

Die Schutzbewaffnung war bei den Türken nur gering. Dieselbe bestand zumeist blos aus einem leichten Spitzhelm (Zischäge), aus einem kleinen Schilde, dann aus Armschienen.

Osman hatte seine Eroberungen ursprünglich nur mittelst seiner irregulären Reiterei unternommen. Zu deren Fortführung stellte sich jedoch bald die Nothwendigkeit eines guten Fußvolkes heraus. Dieses wurde ursprünglich aus Türken formiert, die hoch besoldet waren und dann Lehensgüter erhielten (Piade). Später kam eine stehende Truppe, das aus gewaltsam bekehrten Christenjünglingen formierte Janitscharen-Corps hinzu, welches fortan den Kern der Osmanen-Heere bildete.

Weitere Theile der Osmanen-Heere waren eine stehende Reiterei aus Söldnern, die späterhin gleichfalls Lehensgüter erhielten (Spahis), dann die gleich ursprünglich als Lehenstruppe aufgestellte Reiterei (Mosseliman), überdies die irreguläre Reiterei (Akindschi) und das irreguläre Fußvolk (Arab).

In der Kriegführung waren die Türken energisch und rücksichtslos; ihre Kampfweise glich vollkommen jener der Hunnen, Avaren, Ungarn und Mongolen.

Trotzdem die Türken große und starke Befestigungen in allen Theilen ihres bald weitgedehnten Reiches anlegten, so leisteten sie im Befestigungswesen doch nichts Originelles. Sie waren hierin sklavische Nachahmer der Byzantiner und Abendländer.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I. Die Belagerung und Eroberung von Ptolemais (Accon, Acre) durch die Kreuzfahrer. 1189—1191.

Zur Zeit Balduins III., des vierten Herrschers im Königreiche Jerusalem behaupteten die Christen noch ihre Stellung im Oriente. Unter seinen Nachfolgern zerfiel jedoch ihre Macht. Besonders hart bedrängt wurden die christlichen Könige

durch Sultan Saladin, welcher fast das ganze Königreich Jerusalem eroberte. Diese Ereignisse boten Anlass zum dritten Kreuzzuge.

König Guido von Lusignan trachtete nunmehr ein Heer zu sammeln und zunächst die verlorenen festen Plätze des Königreiches zurückzuerobern.

An der Spitze von 700 Rittern und 9000 Mann Fußvolk zog er Ende August 1189 vor Ptolemais, um es zu belagern, während eine pisanische Flotte den Hafen blockierte. Der Platz hatte eine den Kreuzfahrern überlegene, aus tüchtigen Truppen bestehende Besatzung unter dem Emir Bohareddin Karakusch.

Das befestigte Ptolemais, an einem guten Hafen in der Ebene gelegen, war im Norden auf circa 3400 Meter von einem Hügelzuge mit dem Berge Toron, im Osten auf circa 8000 Meter durch die Ajadiah-Hügelkette eingeschlossen. Mehrere, zum großen Theile versumpfte Bäche, durchzogen die Ebene zwischen dem Platze und den erwähnten Hügeln. Die Festung selbst war mit einer doppelten hohen Mauer umgeben, die viele starke, sie überhöhende Thürme besaß; derselben war ein breiter Graben vorgelegt. Mauern und Thürme waren, kurz vor der Belagerung, durch Saladin bedeutend verstärkt worden und befanden sich im besten Zustande.

König Guido versuchte nach seinem Anlangen vor Ptolemais die Festung durch Überrumplung zu gewinnen. Das Unternehmen misslang und König Guido schritt zu einer regelmäßigen Belagerung des Platzes. Das Entsatzheer Saladins langte, bald nach begonnener Belagerung, vor Ptolemais an und bezog ein befestigtes Lager auf der Hügelkette Ajadiah.

Die Kreuzfahrer umschlossen die Festung auf 200 Meter Entfernung mit einer Circumvallationslinie und sicherten zugleich ihr dahinter liegendes, circa 300 Meter tiefes Lager durch eine Contravallationslinie gegen Saladin. Beide Linien, mit ihren Flügeln an das Meer gelehnt, bestanden aus breitem, hohen Erdwalle mit Graben; sie waren theilweise mittels Pallisadierung verstärkt und hatten, in Abständen von 100—300 Meter, gegen den Gegner vorspringende geschlossene Erdwerke (zum Theile hölzerne Thürme).

Anfangs September 1189 erhielt das Kreuzheer Verstärkungen durch etwa 20.000 Streiter verschiedener Nationalität.

Fast täglich wurden den Saracenen kleine Gefechte geliefert, bis sich Saladin entschloß, das Kreuzheer in offener Schlacht niederzuringen. Am 13. und 14. September griff er mit ganzer Macht die Contravallationslinien der Kreuzfahrer an und gelang es ihm, an der Nordseite der Stadt das christliche Lager zu durchbrechen, in die Stadt zu dringen und deren Besatzung zu verstärken, sowie zu verproviantieren; darauf zog er sich wieder auf die Ajadiah-Hügel in sein befestigtes Lager zurück. Um noch vor Eintritt der schlechten Jahreszeit eine Entscheidung herbeizuführen, entschloß sich nun König Guido zu einem Angriff auf das saracenische Entsatzheer.

Am 4. October verließen die Kreuzfahrer, 30.000 Mann stark, ihr Lager und stellten sich auf circa 1500 Meter von demselben in Schlachtordnung auf. Sie formierten 4 Corps, in jedem Corps 2 Treffen, das vordere aus dem mit Bogen und Armbrust bewaffneten Fußvolk, das rückwärtige aus der Ritterschaft gebildet. Drei Corps standen in der Front mit versagten äußeren Flügeln, wovon der linke an das Meer, der rechte an den versumpften Belas-Fluss gelehnt war; das vierte Corps befand sich als Reserve hinter der Mitte. Das rechte Flügel-Corps, aus Franzosen und Johanniter-Rittern formiert, befehligte der König Guido. Das Mittelcorps hatte deutsche, italienische und englische Mannschaft und wurde vom Landgrafen von Thüringen befehligt. Im linken Flügel-Corps unter dem Markgrafen von Tyrus

standen Italiener und Tyrier. Die Reserve formierten Tempelritter und Niederländer unter dem Herzog von Geldern. Gottfried von Lusignan und Gerhard von Avesne waren mit einer Gruppe im Lager zurückgeblieben, um während der Schlacht einen Ausfall der Belagerten zu verhindern.

Sultan Saladin, der den Aufbruch der Kreuzfahrer erfahren hatte, wartete deren Angriff nicht ab, sondern rückte ihnen in die Ebene entgegen. Sein 60.000 Mann starkes Heer, vorwiegend Reiterei, bildete 3 Gruppen, wovon jede in zwei Treffen formiert war. Den rechten Flügel befehligte Saladins Sohn Malekel Afdal; die Mitte bildeten die saracenischen Kerntruppen, die Mameluken, unter Saladin selbst; der linke Flügel bestand größtentheils aus Kurden unter dem Emir von Mosul.

Um 9 Uhr morgens begann der Kampf. Nach Einleitung des Gefechtes durch einen Fernkampf des Fußvolkes war die im zweiten Treffen stehende Reiterei der Kreuzfahrer in das erste Treffen gerückt und warf sich mit großem Ungestüm auf den Gegner. Der Kampf führte bald zu einem heftigen Handgemenge. Die Flügelcorps der Saracenen wiesen alle Angriffe der Christen entschieden zurück. Hingegen gelang es dem christlichen Mittelcorps unter dem Landgrafen von Thüringen, nach Vorziehen der Tempelritter aus der Reserve, das Centrum der Saracenen zu durchbrechen, worauf die Templer den fliehenden Mameluken ungestüm nachsetzten. An den Flügeln vermochten die Christen keine Vortheile zu erringen. Saladin gelang es seine Mitte zum Stehen zu bringen und mit Hilfe der Flügelcorps die in der Verfolgung begriffenen, ziemlich aufgelösten Templer anzufallen und mit bedeutenden Verlusten zurückzuwerfen.

Die Offensive der Saracenen wurde nun allgemein. Als auch seitens der Belagerten ein Ausfall und Angriff des christlichen Lagers drohte, begannen die Kreuzfahrer zu weichen und ein Theil wandte sich in wilder Flucht dem Lager zu. Gottfried von Lusignan eilte nun mit einem Theile der im Lager verbliebenen Truppen auf das Schlachtfeld und deckte den Rückzug der Kreuzfahrer in das Lager.

Die Schlacht hatte wohl beiden Theilen bedeutende Verluste verursacht, doch setzten die Kreuzfahrer die Belagerung von Ptolemais mit großem Eifer fort und verstärkten ihre Reihen. Saladin gieng vorerst in sein Lager, dann aber nach Charubah zurück.

Am 31. October erschien auch eine saracenische Flotte vor Ptolemais, deblockierte den Hafen nach heftigem Kampfe mit den pisanischen Schiffen, zwang letztere zum Rückzug nach Tyrus und versorgte die Stadt mit Lebensmitteln. Anhaltendes Regenwetter machte nunmehr bis zum Frühjahre 1190 weitere Unternehmungen ganz unmöglich.

Die Feindseligkeiten begannen Ende März 1190 aufs Neue. Der Markgraf von Tyrus erschien mit einer Flotte vor dem Hafen, besiegte die Flotte der Saracenen und blockierte neuerdings die Stadt von der Seeseite. Auch Sultan Saladin war mit einem Heere in dem alten befestigten Lager auf den Hügeln von Ajadiah erschienen.

Die Belagerer hatten schon während des Winters zahlreiche Belagerungsmaschinen erbaut, insbesondere drei, je fünf Stockwerke hohe Belagerungsthürme für je 500 Mann errichtet und an die Stadtmauern geschoben. Dieselben überragten die Mauern der Stadt und waren gegen Geschosse durch gewaltige Netze aus Seilen, gegen das griechische Feuer der Besatzung durch in Essig getränkte Thierhäute geschützt. Seitens der Saracenen wurden verschiedene Versuche zur Zerstörung dieser Thürme gemacht, bis es schließlich gelang, einen derselben durch Naphtageschosse in Brand zu stecken.

Indessen suchte Saladin das christliche Heer durch fortwährende Beunruhigungen von einem ernstlichen Angriffe auf die Stadt abzuhalten, mit welcher er durch Brieftauben in beständigem Verkehr blieb.

Die vielen Verluste der Christen wurden bald durch die Ankunft neuer Pilger ersetzt. Im August und September verstärkten Graf Heinrich von Troyes, Erzbischof Balduin von Canterbury, dann Herzog Leopold von Österreich mit ihren Scharen das Belagerungsheer; im October langte überdies Herzog Friedrich von Schwaben mit den Trümmern des Kreuzheeres des Kaisers Friedrich II. vor Ptolemais an.

Das Fehlen einer, alle anderen überragenden Persönlichkeit hatte im christlichen Lager häufigen Streit und unzweckmäßige, weil vereinzelte Unternehmungen verursacht.

Nach Ankunft des Herzogs Friedrich von Schwaben beschlossen endlich die christlichen Anführer eine gemeinsame energische Action gegen Saladin. Am 12. November rückten sie gegen die Hügeln von Ajadiah vor. Das Fußvolk bildete bei diesem Vormarsche durch die Ebene ein großes Viereck, in dessen Innern die Ritterschaft marschierte. Im Mittelpunkte dieses Carrés war ein von Maulthieren gezogener Fahnenwagen, darauf ein weißes Panier mit rothem Kreuze, welchem eine Schaar auserlesener Ritter zur Bedeckung diente.

Saladin zog sich ohne Kampf auf den Berg Kaysan zurück. Die Kreuzfahrer, welche ihn auf den Hügeln von Ajadiah 3 Tage lang vergeblich erwarteten, kehrten hierauf, umschwärmt von der leichten Reiterei der Saracenen, wieder in das Lager zurück.

Ein sehr strenger Winter unterbrach abermals die Feindseligkeiten. Saladin entließ den größeren Theil seines Heeres und verblieb nur mit geringen Kräften im befestigten Lager auf den Hügeln von Ajadiah.

Bei Anbruch des Frühjahres 1191 brachten auftretende Seuchen beiden kriegführenden Parteien zahlreiche Verluste, namentlich aber den Kreuzfahrern. Die Besatzung von Ptolemais, der langen Belagerung überdrüssig, musste auf dem freien Seewege durch frische, allerdings weniger zahlreiche Truppen, unter Führung von Saladins Sohne, abgelöst werden.

Im April erhielten die Kreuzfahrer, von welchen während der Ungunst des Winters viele in die Heimat abgezogen waren, einige Verstärkungen durch König Philipp von Frankreich. Doch auch dieser wagte kein energisches Vorgehen gegen die Festung, nachdem ihm mehrere neue erbaute, gewaltige Belagerungsthürme durch das griechische Feuer der Besatzung zerstört worden waren.

Im Juni 1191 langte König Richard Löwenherz mit neuen Schaaren auf einer Flotte von 25 Schiffen bei den Kreuzfahrern an. Ihre Schiffe blockierten nun neuerdings den Hafen, während bei der Belagerung mehr Energie aufgewendet wurde. Die wiederholten Stürme auf die Mauern von Ptolemais, bei welchen Gelegenheiten sich auch insbesonder Herzog Leopold von Österreich mehrfach durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete*), misslangen jedoch jedesmal, weil Saladin stets, sobald er die Christen zum Sturme auf die Feste schreiten sah, das christliche Lager angriff, wiederholt in dasselbe einbrach und durch diese Rückenangriffe ein Gelingen des Sturmes unschwer vereitelte.

---

*) Bei einem dieser Stürme wurde sein weißes, die Rüstung verdeckendes Wamms vom vergossenen Saracenenblute, dann auch durch eigenen Blutverlust ganz roth gefärbt; nur jener Streifen des Wammses, welcher durch die Schärpe (Feldbinde) verdeckt war, blieb weiß. Von diesem Anlasse wird vielfach der im Wappen der Babenberger vorkommende, später in jenes der Habsburger übergegangene rothe Balken im weißen Felde hergeleitet.

Die bei den Kreuzfahrern hervortretenden Zwistigkeiten der Führer ließen es übrigens auch jetzt noch zu keiner großen, einheitlichen Action gegen Ptolemais kommen.

Die mit großem Eifer geförderten Belagerungsarbeiten erzielten endlich einzelne Erfolge. Die äußere Stadtmauer war bis auf Mannshöhe abgekämmt und mehrere Thürme zum Einsturze gebracht worden; auch wurde der innere Zustand der Stadt von Tag zu Tag bedenklicher und die Verzagtheit der Besatzung immer größer.

Auf der Seeseite sperrte eine strenge Blockade den Saracenen jede Lebensmittelzufuhr ab, während ihnen auf der Landseite schließlich auch der Zufluß des Trinkwassers durch Abgrabungen entzogen wurde. Der Verkehr der Belagerten mit Saladin konnte nur mehr durch Brieftauben, dann durch einzelne kühne Schwimmer besorgt werden.

Als sich Saladin auf diesem Wege von der aufs höchste gestiegenen Noth in der Stadt überzeugt hatte, versuchte er durch einen am 7. Juli unternommenen Angriff die Kreuzfahrer zu schlagen. Da jedoch auch diese Unternehmung an der Tapferkeit der Christen scheiterte, befahl er der Besatzung die Stadt zu verlassen und sich längs der Küste durchzuschlagen. Dies wurde indessen seitens der Besatzung als unmöglich erkannt, worauf deren Befehlshaber mit den Kreuzfahrern Unterhandlungen begann. Am 11. Juli wurde von den Christen ein neuer Sturm auf die Mauern unternommen. Die Saracenen, welche auch diesen mit Erfolg zurückgeschlagen hatten, schlossen nun mit Richard Löwenherz einen Vertrag, welcher gegen freien Abzug eines Theiles der Besatzung die so lange umstrittene Feste am 12. Juli 1191 in die Gewalt der Kreuzfahrer brachte.

Sultan Saladin, gezwungen diesen Vertrag anzuerkennen, verließ mit seinem Heere die Hügel von Ajadiah und gieng auf Schafaram zurück.

II. Die Schlacht am Morgarten. 16. November 1315.

Die Kriege der Schweizer gegen Österreich begannen zur Zeit, als Albrecht, Sohn Rudolfs I. von Habsburg, den österreichischen Besitz in der Schweiz, in Schwaben und im Elsaſs (die österreichischen Vorlande oder Vorderösterreich) durch gänzliche Eroberung des schweizerischen Gebietes erweitern wollte (Ende des 13. Jahrhunderts). Die drei Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden verbanden sich zur Abwehr (Urcantone, Rütlischwur, helvetischer Bund) und führten zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit, von anderen Cantonen unterstützt, bis zum Ende des 14. Jahrhunderts mehrere, fast durchwegs erfolgreiche Kriege gegen Österreich.

Bemerkenswert sind diese Kämpfe hauptsächlich durch das Auftreten eines regelrecht organisierten Fußvolkes auf schweizerischer Seite. Dieses konnte gegenüber den vorwiegend aus schwergerüsteter, feudaler, ritterlicher Reiterei bestehenden Heeren der Österreicher umso erfolgreicher aufkommen, als der Hochgebirgscharakter des Kriegsschauplatzes die Verwendung des Fußvolkes naturgemäß förderte, jene der schweren Reiterei aber nur lähmen muſste. Als Volks- und Gebirgskriege zugleich, setzten sie sich aus einer großen Zahl kleinerer Einzelunternehmungen zusammen, die zum Theile Raub- und Streifzügen glichen, öfters auch mit Belagerung von Städten und Burgen verbunden waren. Größere Schlachten kamen nur vereinzelt vor.

Eine der charakteristischen Kriegsactionen war der Krieg des Jahres 1315 mit der Schlacht am Morgarten.

Als nach dem Tode Heinrich VII. (1314) Ludwig der Baier und Friedrich der Schöne von Österreich um die Herrschaft in Deutschland stritten, hatten die Schweizer theils für den einen, theils für den anderen Partei ergriffen. Der Bruder Friedrichs, Leopold von Österreich, sammelte ein Heer, um die seinem Bruder feindlichen Cantone zu bekriegen und die ihm über dieselben, als Herrn der östereichischen Vorlande, zustehende Schutzvogtei wieder zu erringen.

Von Baden im Argau aus leitete Herzog Leopold die Bereitstellung seines Heeres, als dessen Sammelplatz er Zug bestimmt hatte. Außer der Ritterschaft der österreichischen Vorlande und Fußtruppen aus denselben, hatte sich auch der gesammte hohe Adel der österreichischen Schweiz, von Schwaben und aus dem Breisgau dem Herzoge angeschlossen. Die Kriegsvorbereitungen, welche den größten Theil des Jahres 1315 in Anspruch genommen hatten, wurden erst anfangs November beendet und ergaben ein stattliches Heer von 17.000 Mann, darunter über 5000 Ritter und Edle.

Die Kampfweise der Österreicher war jene der Kreuzzüge, wobei die schwer bewaffnete und gepanzerte Ritterschaft die Hauptrolle spielte und das meist unbedeutende Fußvolk nur zu ihrer Unterstützung diente.

Die Ritter hatten als Schutzwaffen den Kettenpanzer, Schienen auf den Oberarmen und Unterschenkeln, dann den reichen, auch mit Federn geschmückten Stechhelm mit vollem Visier. Die Pferde trugen verzierte, vorne theilweise mit Eisenblech besetzte Decken von starkem Tuche. Als Angriffswaffe dienten die lange, schwere, mit Handschutz versehene Stoßlanze und das Schwert. Die Fußknechte hatten eine einfache Tuch- oder Lodenkleidung, Kappen von Eisen, am Halse und auf den Schultern Decken aus Draht oder Eisenblech; ihre Waffen waren das Schwert, die Armbrust und die Hellebarde.

Das Schweizer Heer, 2000 Mann stark, war aus den Contingenten der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden zusammengesetzt. Hiezu kamen noch etwa 50 Verbannte, welche als detachierte Abtheilung gesondert kämpften. Die Schweizer hatten gar keine Reiterei. Sie fochten in dichten, phalanxartigen Haufen.

Die Hauptwaffen des schweizerischen Fußvolkes waren der Spieß, die Hellebarde, dann Streitkolben, Streithämmer und Äxte. Die damit Versehenen bildeten eine Art schweres Fußvolk und standen die Pikenträger zumeist in den vorderen Gliedern. Jüngere Männer, mit Schwert und Armbrust bewaffnet, formierten ein leichtes Fußvolk.

Zu den hervorragenden Erfolgen der Schweizer trug nicht wenig der Umstand bei, dass dieselben das Terrain in trefflicher Weise für taktische Zwecke ausnützten, woran ihre Gegner schon durch Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung verhindert waren.

Der Schauplatz der Morgartener Schlacht war das südöstliche Ufer des Eggeri-Sees nördlich Schwyz, beiderseits der von Zug über Eggeri, Schornen nach Schwyz führenden Straße, an den Abhängen des Grindeleck und Stockberges, zwischen dem Haselmatt-Bache und dem Kussbache. Diese Hänge, vielfach morastig, führen den Namen Morgarten. Die Entfernung zwischen den beiden genannten, in schluchtartigen Thälern führenden Bächen beträgt ca. 1000 Schritte. Die Berghänge setzen ziemlich steil zum See ab, weshalb die längs des Ufers führende Straße fast durchwegs den Defilé-Charakter trägt. Südlich des Eggeri-Sees, von Art gegen Einsiedeln ziehend, hatten die Schweizer zum Schutze des Cantons Schwyz eine Landwehr angelegt, die aus einem zum Theile gemauerten Walle mit Graben bestand.

Der österreichische Befehlshaber, Herzog Leopold, hatte den Ruf eines klugen, tapferen und gewandten Feldherrn. Seine Unterführer waren die Grafen von Montfort-

Tettnang, von Habsburg, von Kyburg, Homburg, dann Graf Otto von Straßberg, welch letzterer insbesondere als hervorragender Führer galt.

Bei den Schweizern hatte jedes Canton-Contigent seinen eigenen Commandanten. Die Schwyzer befehligte der Landammann Werner Stauffacher, die Urner Walther von Attinghausen, die Unterwaldner Peter Imdorf. Führer aus Unterwalden befehligten jene Detachements, welche die Zugänge in das Hochgebirge bei und westlich Luzern absperren sollten. Hervorragenden Einfluss auf die Art der Kriegführung der Schweizer nahm der greise Rudolf Reding von Biberegg, der jedoch seines Alters wegen am Kampfe nicht theilnahm.

Des Herzogs Leopold Kriegsplan bestand wesentlich darin, dass sowohl er mit der Hauptgruppe, als Otto von Straßberg mit einer Nebengruppe, gegen die Grenzen der Urcantone demonstrieren sollten, um die Schweizer über die wahre Angriffsrichtung zu täuschen. Dann wollte der Herzog mit der Hauptkraft möglichst rasch auf der Straße nach Schwyz vorrücken und die Schweizer, zum Theil in den Rücken fassend, niederringen. Hiezu entsendete er von Zug aus den Grafen Straßberg mit 1600 eigenen Leuten, denen sich an 3000 österreichisch gesinnte Schwyzer anschlossen, zur Demonstration gegen die Grenzen von Unterwalden. Mit dem Gros seines Heeres, 12.400 Mann, worunter 4000 Ritter und 400 gekrönte Helme (wahrscheinlich der höhere Adel), demonstrierte Leopold anfänglich auf dem von Zug über Art gegen Schwyz führenden Wege. Dabei kam es bei St. Andrian zu kleinen Gefechten mit der aus dieser Richtung den Hauptangriff erwartenden schweizerischen Hauptkraft.

Herzog Leopold wollte hierauf längs des Ufers des Eggeri-Sees gegen Schwyz den Hauptangriff führen, welchen ein kleines Corps leichter Fußtruppen, unter dem Befehle des Herrn von Uetikon, von Einsiedeln aus über Alpthal zu unterstützen hatte.

Die Schweizer gruppierten nach den Gefechten bei St. Andrian dem Rathe Rudolfs von Reding folgend, ihre relativ geringe Kraft wie folgt: 700 Mann aus Unterwalden hatten die Grenzen ihres Cantons gegen Otto von Straßberg auf dem Brünig und auf dem Wege nach Luzern zu vertheidigen; 1300 Mann wurden an der Landwehr bei Schornen concentriert; 50 Verbannte besetzten die Höhen des Stock- und Breitenberges und legten hier große Steinbatterien an; 200 Schwyzer besetzten Art und sollten eventuell den Pass am Zuger-See vertheidigen. Um die Vorrückung der Österreicher rechtzeitig in Erfahrung zu bringen, wurden Späher sowohl längs des Zuger-Sees, als auch längs der beiden Ufer des Eggeri-Sees, dann auf die Höhen des Grindeleck ausgesendet.

Am Morgen des 15. November brach Herzog Leopold von Zug auf und rückte nach Ober-Eggeri, wo er zu übernachten beschloss. Hier erfuhr er auch die Versammlung der Schweizer Hauptkraft bei Schornen und beschloß den Angriff auf dieselbe für den 16. November früh. Hiebei sollte die Reiterei, mit den angesehensten Rittern unter dem Grafen Montfort an der Tête, dann der kleinere Theil des Fußvolkes, auf der Straße von Ober-Eggeri über Haslern gegen Schornen zum directen Angriff vorrücken, während der größere Theil des Fußvolkes auf den das Südost-Ufer des Eggeri-Sees begleitenden Höhen vorzugehen und die bei Schornen vermutheten Schweizer in der rechten Flanke anzufallen hatte.

Die Schweizer, durch ihre Späher über den Anmarsch des gegnerischen Heeres unterrichtet, bezogen am Abend des 15. November mit 1300 Mann eine Aufstellung hinter dem Kussbache, den linken Flügel an der See, den rechten an den Morgarten gelehnt. Die 50 Verbannten hatten eine Vorhutstellung am Mättliglütsch, am oberen Ende der Schlucht des Haselmatt-Baches, woselbst sie mit Steinbatterien gerade die engste

Stelle des Straßendefilés beherrschten. Eine kleine Abtheilung Berner hatte sich am Passe von Rothenthurm aufgestellt, durch den der Weg vom obersten Silthale nach Schornen führte.

Am 16. November früh brach Herzog Leopold gegen Schornen auf, die schwere adelige Reiterei unter Montfort an der Tête. Jedwede Sicherung des Marsches wurde außer Acht gelassen, die ganze Colonne bewegte sich vielmehr geschlossen, ohne Vor- und Seitenhuten, auf der Straße. Gegen 7 Uhr früh, als der dicht gelagerte Morgennebel sich eben zu lichten begann, näherte sich die Spitze der Ritterschaft dem Haselmatt-Bache. Eben als dieser von einem größeren Theile der Ritter überschritten war, lösten am Mättliglütsch die Verbannten ihre Steinbatterien. Ein Hagel von Steinen und Baumstämmen überschüttete die im engen Straßendefilé eingekeilten Reiter, tödtete und verwundete eine große Zahl derselben und brachte bedeutende Verwirrung in deren Reihen. Montfort und Herzog Leopold suchten die Ordnung in der Colonne wieder herzustellen, doch die unaufhörlich niederfluthenden Steine und Baumstämme machten ihre Anstrengungen zu nichte. Das Umkehren und Zurückreiten eines Theiles der Ritterschaft vermehrte noch die Verwirrung. Ein Theil der schwer gerüsteten Ritter trachtete nunmehr die Schlucht des Haselmatt-Baches zu erklimmen, um die auf der Höhe des Mättliglütsch befindlichen Steinwerfer directe zu vertreiben und so der Colonne im Thale den Weg zu eröffnen. Dieser Versuch wurde zwar durch den an der Tête befindlichen Theil des Fußvolkes unterstützt, die Terrainschwierigkeiten in der Schlucht waren indessen so bedeutend, dass diese Bemühung erfolglos blieb, zumal auch die auf einer Felsterrasse des Mättliglütsch stehenden Schweizer gegen ein directes Angehen geschützt waren und die mörderische Wirkung der Steinbatterien ungehindert fortsetzen konnten.

Die hinter dem Kussbache stehende Hauptkraft der Schweizer hatte übrigens dieses Abschwenken gegen den Mättliglütsch, sowie auch die Unordnung auf der Straße bemerkt, übersetzte nunmehr den Kussbach und warf sich mit Ungestüm auf die Flanke der die Hänge erklimmenden Ritter, sowie auf die ungeordnete Colonne auf der Straße. Ein überaus lebhafter Kampf entspann sich in dem Raume zwischen dem Kuss- und dem Haselmatt-Bache. Die schwer gerüsteten österreichischen Reiter, welche vorher schon in Unordnung gebracht waren und auch durch die Steinbatterien vom Mättliglütsch fortwährend zu leiden hatten, überdies durch das Terrain an der Ausnützung ihrer Gefechtskraft gehindert waren, konnten überhaupt zu keiner Action kommen, zumal das Fußvolk, infolge des Verstopfens des Straßendefilés durch die Ritter, sie nicht zu unterstützen vermochte. Sie wurden endlich durch die leichtbewaffneten, sehr beweglichen schweizerischen Schaaren überwältigt. Eine große Zahl der Österreicher fiel am Kampfplatze, der Rest wendete sich zur Flucht. Herzog Leopold selbst erreichte mit Noth Zug und wandte sich dann nach Winterthur, wo sich die Überreste seines Heeres sammelten.

Die Hauptmasse des österreichischen Fußvolkes, welche den Weg gegen den Rothenthurm-Pass eingeschlagen hatte, wurde am Passe durch kleine Abtheilungen der Schweizer längere Zeit hingehalten und konnte nicht durchdringen. Nach dem Rückzuge der Österreicher auf der Thalstraße schwenkte nun die Hauptkraft der Schweizer gegen die rechte Flanke des am Rothenthurm kämpfenden österreichischen Fußvolkes ein und brachten auch dasselbe nach hartem Kampfe zum Weichen. Die kleine Colonne der Österreicher aus Einsiedeln hatte sich vor Beginn des Kampfes mit der Hauptcolonne vor dem Rothenthurm vereinigt.

Schon um 9 Uhr vormittags hatte der Kampf sein Ende erreicht und fiel ein voller Erfolg den Schweizern zu. Auf österreichischer Seite waren angeblich 1500 Mann

auf schweizerischer nur 15 Mann gefallen. Gegen 100 gekrönte Helme der Österreicher lagen unter den Todten, desgleichen waren die schweizerischen Führer Peter Imdorf, Heinrich von Ospenthal und Conrad von Beroldingen gefallen.

Auch die Demonstration Ottos von Straßberg gegen Unterwalden scheiterte.

So richtig der österreichische Operationsplan entworfen war, so trefflich auch die Angriffsdisposition des Herzogs Leopold für den Kampf am Morgarten (Vorgehen in mehreren Colonnen) combiniert war, so blieb der Erfolg doch auf der Seite der Schweizer, was wohl vor allem der eigenthümlichen Heeresorganisation zuzuschreiben ist. Bitter rächte sich auf österreichischer Seite die gänzliche Außerachtlassung der primitivsten Vorsichtsmaßregeln bei der Hauptcolonne, wo weder recognosciert worden war, noch Sicherungstruppen ausgeschieden wurden, ferner der Umstand, dass man der Ritterschaft gestattete, in einem schwierigen Gebirgsdefilé die Tête der Marschcolonne zu bilden und dem Fußvolk den Weg an den Gegner fast gänzlich zu verlegen. Diese Marschordnung war wohl mehr dem Range der einzelnen Heereskörper, als den Regeln der Kriegskunst entsprechend angeordnet.

Bemerkenswert ist diese Schlacht, wie überhaupt die Kriege der Schweizer mit Österreich und später mit Burgund hauptsächlich auch dadurch, dass sich in denselben der Wert eines tüchtigen Fußvolkes zweifellos aussprach und demgemäß die einseitige Bevorzugung der Reiterei, eine Hauptcharakteristik des Kriegswesens im Mittelalter, wenn auch nicht ihr Ende erreichte, so doch stark zu schwinden begann.

Zweiter Theil.

Die Zeit von der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen (1350) bis in die Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Die Zeit von der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen bis zum westphälischen Frieden.

1350—1648.

Erstes Capitel.

Historische Übersicht.

Im 14. und 15. Jahrhunderte entsprangen die meisten kriegerischen Verwicklungen dem Bestreben der Fürsten nach Erweiterung ihrer Macht den Vasallen gegenüber. Seit diesem Zeitpunkte veranlassten hauptsächlich religiöse Ursachen (Reformationszeitalter) langdauernde, blutige Kämpfe, welche oft zu einer Wildheit ausarteten, die in der Geschichte der Menschheit ohnegleichen dasteht.

Drei Erscheinungen beherrschten vornehmlich das politische Leben dieses Zeitraumes und boten Ursache zu unablässigen Verwicklungen. Zunächst der Gegensatz zwischen Frankreich und Österreich-Spanien, der sich im Ringen der bourbonischen und der habsburgischen Dynastie um das Dominat in Europa äußerte; ferner religiöse und kirchliche Gegensätze, die namentlich in Central- und Westeuropa aufeinander prallten; endlich der Eroberungszug der Osmanen, welcher zu langjährigen Kämpfen mit den zunächst bedrohten Staaten, insbesondere mit Österreich führte.

Zu Beginn dieses Zeitraumes stand Deutschland unter der Herrschaft der luxemburgischen Kaiser (1347—1437), deren Regierung von inneren Wirren, und politischen Kämpfen mit den Päpsten (Zeit der Gegenpäpste) ausgefüllt war.

Nach dem Aussterben der Luxemburger gelangte das Haus Habsburg zum zweitenmale auf den deutschen Kaiserthron, den es bis zum Ende des römisch-deutschen Reiches (1806) innehielt.

Die Habsburger Kaiser waren zum Theile auch als Könige von Ungarn und Böhmen, zu sehr von den speciellen Angelegenheiten dieser ihrer Länder (Türkenkriege, Wirren in Ungarn und in Böhmen) in Anspruch genommen, als dass sie gegenüber den Missständen im deutschen Reiche eine besondere Energie hätten entfalten können. Unter Maximilian I. (1493—1519) trat hierin eine entschiedene Besserung ein, obwohl der ritterliche Kaiser bei der Verwirklichung seiner Absichten an dem Widerstreben der Reichsfürsten bedeutende Hindernisse fand.

Mit der innern Kräftigung Frankreichs begann dessen Kampf gegen Deutschland um die Hegemonie in Mitteleuropa, der, zeitweilig unterbrochen, bis in die Gegenwart immer wieder hervortrat.

In die Regierungszeit Maximilians fiel der Beginn der größten religiösen Bewegung, welche in Europa seit Einführung des Christenthums stattgefunden hat, der Reformation.

War der Vorläufer der eigentlichen Reformation, Magister Johannes Hus, sowie sein Anhang, der Übermacht verbündeter kirchlicher und weltlicher Autoritäten unterlegen, so wusste Luther die mittlerweile im deutschen Volke erstarkte Neigung zu kirchlichen Reformen besser auszunützen. Allerdings kam ihm hiebei das persönliche Interesse vieler Fürsten zu statten, welchen religiöse Dinge bloß zum Deckmantel für die günstige Gelegenheit dienten, um ihre Macht auf Kosten jener des Kaisers und des Reiches zu erweitern.

Der Nachfolger Maximilians I., Karl V. (1519—1556), der Repräsentant der größten territorialen Macht des Hauses Habsburg, wurde durch seine Interessen in Spanien, dann durch das Bestreben, seinem Bruder Ferdinand in den Kriegen gegen die Türken Hilfe zu leisten, von einem energischen Eingreifen zur Ordnung der Dinge in Deutschland abgezogen.

Die kirchlichen Neuerungen gewannen in Deutschland weitere Ausbreitung. Die dadurch entstandene Verwirrung führte zu inneren Kämpfen (Bauernbund), zur Annahme der neuen Lehre durch einzelne Reichsstände und zur Vereinigung derselben zu ihrem Schutze (Bund von Schmalkalden).

Nach außen hin wusste Karl V. durch siegreiche Kriege gegen Franz I. von Frankreich die Machtstellung der Habsburger in Italien zu festigen. In Deutschland bewirkte er durch die Niederwerfung des Bundes von Schmalkalden (Schlacht bei Mühlberg 1547) einen vorläufigen Stillstand in der religiösen Bewegung.

Unter den Nachfolgern Karl V. bis inclusive Ferdinand III. (bis 1657) dauerten die Religionszwistigkeiten fort und führten endlich

zu jenem gewaltigen Kampfe, der 30 Jahre hindurch in Deutschland tobte und die staatlichen Verhältnisse des Reiches völlig umwandelte.

Der 30jährige Krieg brachte wohl die Beendigung des Religionszwistes in Deutschland, führte jedoch zur völligen Ohnmacht der Kaiser gegenüber den Reichsfürsten und zur Einmischung fremder Staaten in die inneren Verhältnisse des Reiches.

Inneröfterreich (Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Theile des Küstenlandes) entwickelte sich zu Beginn dieses Zeitraumes völlig friedlich. Das Jahr 1379 brachte eine Theilung des ansehnlichen Länderbesitzes, wonach die albertinische Linie Niederösterreich, die leopoldinische oder steierische alle übrigen Länder erhielt.

Friedrich V. (1424—1493) vereinigte fast alle habsburgischen Länder wieder unter seiner Herrschaft und gewann für seinen Sohn, durch dessen Vermählung mit Maria von Burgund, die Anwartschaft auf das Erbe Karl des Kühnen.

In Böhmen herrschten am Beginne dieses Zeitraumes die Luxemburger (zugleich deutsche Kaiser). Einzelne derselben, namentlich Karl I. oder IV. führten das Land zu glänzender Entwicklung. Dem Verfalle nahe gebracht wurde dasselbe durch die Hussitenkriege.

Nach dem Aussterben der Luxemburger folgten auf dem böhmischen Throne Herrscher verschiedener Häuser, unter denen die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Utraquisten (Hussiten) nicht nachließen.

Nach dem Tode des letzten Jagellonen, Ludwig, der auch König von Ungarn war, in der Schlacht bei Mohács gegen die Türken 1526, kamen die Länder der böhmischen Krone, im Sinne der 1515 geschlossenen Erbverträge, an das Haus Habsburg.

In Ungarn hatten zu Beginn dieses Zeitraumes die Anjous den Thron inne. Ludwig I. der Große erweiterte die Grenzen des Reiches und trug in hervorragendem Maße zur Begründung des Wohlstandes und zur Hebung der Cultur bei. Innere Unruhen und äußere Feinde trübten die Regierungszeit seiner Nachfolger.

Als der letzte Jagellone Ludwig II. bei Mohács den Tod fand, gelangte die Krone Ungarns an das Haus Habsburg.

Für die österreichischen und die mit denselben vereinigten böhmischen und ungarischen Länder brachte der Zeitraum von 1492—1648 innere Wirren und Kämpfe infolge der Reformation, speciell in Ungarn auch fortdauernde Kriege mit den Fürsten von Siebenbürgen und den Türken. Die habsburgischen Länder konnten weder zu einer ruhigen Entwicklung gelangen, noch war infolge der Occupation eines großen Theiles von Ungarn durch die Türken und der damit verbundenen latenten

Gefahr für den übrigen Besitz des Kaisers, eine baldige Beruhigung des Staates in Aussicht.

Frankreich stand am Beginne dieses Zeitraumes mit England im Kriege. Wiederholte Niederlagen der Franzosen brachten Parteiungen und Kämpfe im Inneren, und Karl VII. war nahe daran, seine ganze Herrschaft an die Engländer zu verlieren, da auch ein großer Theil der Franzosen den englischen König auf den Thron berief.

Karl VII., aus dem abgefallenen Norden bis an die Loire verdrängt, vertheidigte nur noch das von Engländern und Burgundern belagerte Orleans, als Jeanne d'Arc das Nationalgefühl der Franzosen weckte, Orleans befreite und mehrmals über die Engländer Siege davon trug. Die That der Jungfrau von Orleans hatte die Franzosen zur Besinnung gebracht. Überall erhoben sich Streiter für die Sache des französischen Königs, welche gegenüber den Engländern nun auch zur Nationalsache der Franzosen wurde.

Als Burgund von den Engländern abfiel, erlosch der Krieg ohne eigentlichen Friedensschluss. Die Engländer verloren allen ihren Besitz in Frankreich, ausgenommen Calais.

Nunmehr begann eine Periode der ruhigen Entwicklung in Frankreich. Die Nachfolger Karls VII. begründeten durch gänzliche Niederwerfung der Kronvasallen eine unumschränkte Herrschaft im Lande.

Sehr bald erwachte die Eroberungslust der französischen Herrscher und begann deren Einmischung in alle Angelegenheiten Europa's. Schon Karl VIII. (1483—1498) eröffnete den Kampf mit den Habsburgern um die Oberherrschaft in Italien, der mit geringen Unterbrechungen bis in die Mitte des 16. Jahrhundertes dauerte und mit einem vollen Erfolge der Habsburger schloss.

Mitte des 16. Jahrhundertes begannen auch in Frankreich die Verfolgungen der Protestanten (Hugenotten) und im Zusammenhange damit Parteiungen und Kämpfe im Inneren. Erst unter den beiden ersten Königen aus dem Hause Bourbon (1589—1643) gelang es, die Religionskämpfe beizulegen (Edict von Nantes) und Ordnung und Wohlstand im Lande zu begründen. Kaum war dies geschehen, als der Kampf gegen das Haus Habsburg erneuert wurde.

Italien war in eine Zahl größerer und kleinerer Staaten zerfallen, welche miteinander ohne Unterlass in heftigster Fehde waren. Die deutschen Kaiser, denen Italien nominell unterstand, beeinflussten nur wenig den Lauf der Dinge auf dieser Halbinsel.

Auf der pyrenäischen Halbinsel erfolgte im 15. Jahrhunderte eine Vereinigung der christlichen Reiche zu einem mächtigen Staatswesen, welches durch die Eroberung von Granada der Maurenherrschaft ein

Ende bereitete (1492). Gleichzeitig wuchs die Macht dieser spanischen Monarchie durch Eroberungen in Amerika, in Italien und an der Nordküste von Afrika. Karl I. ordnete die Verhältnisse im Inneren, und erwarb die Niederlande, Burgund, dann Mailand.

Unter seinem Sohne Philipp II. (1556—1598) erlitt die spanische Monarchie durch den erfolglosen Kampf um die absolute Fürstengewalt und Alleinherrschaft des Katholicismus (Abfall der Niederlande), schwere Verluste.

Unter den Nachfolgern Philipp II. gerieth das Reich immer mehr in Verfall. Die Kämpfe in den Niederlanden dauerten fort, die Unterstützung Österreichs im 30jährigen Kriege legte dem Lande bedeutende Lasten auf und mit Frankreich entbrannte neuerdings der Kampf. Schließlich musste Spanien die Unabhängigkeit der abgefallenen niederländischen Provinzen anerkennen.

In England herrschten am Beginne dieses Zeitraumes die letzten Plantagenets, unter welchen anfänglich der Krieg mit Frankreich ruhmvoll geführt, dann immer mehr vernachlässigt wurde. Innere Kämpfe mit dem Adel, Thronstreitigkeiten nach dem Ableben des letzten Plantagenets, ließen England nicht zur Ruhe gelangen. Der erneuerte Krieg mit Frankreich brachte anfänglich glänzende Erfolge, endete aber mit dem Verluste aller englischen Besitzungen (außer Calais) in Frankreich.

Heinrich VII. brachte wieder Ordnung in die öffentlichen Angelegenheiten und dessen Nachfolger handhabten dieselbe mit kräftiger Hand, oft aber auch mit Härte und Grausamkeit, insbesondere seit sich der Glaubensstreit auch nach England verpflanzt hatte. Unter der glänzenden Regierung der Königin Elisabeth (1558—1603) erlangten England und Irland eine hohe Blüte. Durch die erfolgreichen Kämpfe zur See gegen Spanien (Untergang der „Armada") wurde Englands Seemacht begründet, die sich seither rasch zur ersten der Welt emporhob. Unter Jakob VI. von Schottland (1603—1625) erfolgte die Vereinigung Schottlands mit England und Irland. Unter ihm und seinem Nachfolger Karl I. (1625—1649) steigerten sich die religiösen Wirren und die Kämpfe mit dem Parlamente endlich zum Bürgerkriege, in welchem die Parlamentspartei der Puritaner unter Oliver Cromwell schließlich den Sieg davontrug. Karl I. wurde enthauptet, und Oliver Cromwell Lord-Lieutenant der britannischen Republik.

Die skandinavischen Länder hatten sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes in der Calmarischen Union unter dänischer Herrschaft vereinigt. Nach verschiedenen Kämpfen, in welchen auch der religiöse Streit zwischen Katholiken und Protestanten eine Rolle spielte, löste sich 1520 die Union von Calmar auf. Norwegen blieb unter der Herrschaft Dänemarks, wo mit dem Hause Oldenburg auch der Protestantismus zum Siege gelangt war.

In Schweden war nach der völligen Lostrennung von der Calmarischen Union Gustav Wasa König geworden. Derselbe beendete den Religionsstreit durch allgemeine Einführung der Lehre Luthers. Sein Enkel, Gustav II. Adolf, führte gleich zu Beginn seiner

Regierung (1611—1632) glückliche Kriege gegen Russland und Polen, welche ihm reiche Gelegenheit boten, als Heerführer Erfahrungen zu sammeln. Diese verwerthete er sodann durch seine Theilnahme am 30jährigen Kriege, in welchem er mit so viel Erfolg aufzutreten wusste, dass er Schweden zum Range einer Großmacht emporhob. Der westphälische Friede brachte Schweden namhafte Vergrößerungen und erhob es zum dominierenden Staate in Nordeuropa.

In Polen, welches seit dem Aussterben der Piasten, 1370, ein Wahlreich geworden war, erfolgten beständige Beschränkungen der Macht der Herrscher zugunsten des Adels in den Wahlcapitulationen, die keineswegs zur Stärkung der Macht des Staates beitrugen.

Schließlich wurde Polen die Beute der sich heftig bekämpfenden Adelsparteien, und verlor an Ansehen und an Länderbesitz. Nur wenige kraftvolle Herrscher vermochten zeitweilig den völligen Verfall des Reiches aufzuhalten.

In Russland gelang es dem Fürsten Iwan III. erst 1462 das Joch der Mongolen (goldene Horde) abzuschütteln. Er nahm den Titel Zar an (als solcher Iwan I. der Große), förderte Cultur und Gesittung unter seinem Volke und erweiterte die Grenzen des Reiches. Als der Stamm der Rurik ausstarb (1598), kam nach grauenvoller Anarchie die Dynastie der Romanows auf den russischen Thron.

In Byzanz gieng die kraftlose Herrschaft der Paläologen ihrem Sturze entgegen. Die Türken hatten fast die ganze Halbinsel erobert; nur Constantinopel selbst nebst dem umliegenden Lande gehörte noch den griechischen Kaisern. Im Jahre 1453 eroberte Mohamed II. Constantinopel und machte dem byzantinischen Kaiserthume ein Ende.

Zu Beginn dieses Zeitraumes hatten die Türken auf der Balkanhalbinsel festen Fuß gefasst und setzten ihre Eroberungen nordwärts fort, bis Mohamed II. mit Constantinopel fast die ganze Balkanhalbinsel erwarb. Suleiman II. besetzte einen großen Theil von Ungarn. Bereits unter seinen Nachfolgern begann der allmähliche Verfall des Reiches durch eine minder kraftvolle Regierung im Inneren und manche entscheidende Niederlage in den beständigen Kriegen gegen die Nachbarstaaten.

Zweites Capitel.

Das Kriegswesen zur Zeit der Burgunderkriege, der Hussitenkriege, der italienischen Kriege und am Beginne der Reformationszeit. (1350—1618.)

I. Allgemeine Übersicht.

Die Erfindung des Schiesspulvers und die Einführung der Kriegsfeuerwaffen, bildete die wesentlichste Grundlage der Entwicklung des Kriegswesens.

Der Zeitraum von 1350—1500 zeigt das Ringen aller Elemente des Kriegswesens, auch des neuen Kriegsmittels, mit den auf Feudalismus und Ritterthum fußenden alten Verhältnissen, welcher Kampf erst mit Beginn des 16. Jahrhundertes mit dem Siege der neuen Ordnung endet.

Zu Beginn dieses Zeitraumes erfolgte die **Aufbringung** der Heere noch zum Theile nach dem Systeme des Heerbannes (städtische Milizen), oder, jedoch immer seltener, nach dem Systeme der Lehenstruppen. Zum überwiegenden Theile jedoch waren die Heere aus Soldtruppen gebildet, welche insbesondere in Italien (Condottieri) und in Deutschland (Landsknechte) im Laufe des 15. und 16. Jahrhundertes fast allgemein zur Einführung gelangten. Zu Ende des Zeitraumes bestanden fast in allen europäischen Reichen auf Staatskosten (Sold) erhaltene, regelmäßig organisierte, zum Theil stehende, zum größeren Theil nur auf Kriegsdauer zusammengestellte Sold-Heere, die beinahe durchwegs durch Werbung aufgebracht wurden und deren Zusammensetzung, Unterhalt, Bewaffnung und Ausrüstung, Disciplin und Kampfform nach bestimmten, zum Theile nur für den besonderen Kriegsfall festgestellten Gesetzen, geregelt war.

Der militärische Beruf war nun nicht mehr ausschließliches Recht des Adels; jeder kluge Kopf, jedes tapfere Herz fand Raum zur Bethätigung im Heere. Das Volk nahm Antheil am Kriegsdienste, wenn auch der Adel, eingedenk seiner Rolle im Feudalheere, sich auch in den Soldheeren in hervorragender Weise Geltung verschaffte.

Stehende Heere kamen in ihren Anfängen zuerst in Frankreich vor (Karl VII., Ordonnanz-Compagnien), verbreiteten sich jedoch bald in ganz Europa, vorerst allerdings mehr in der Form von Leibwachen der Fürsten. In Österreich gelangten stehende Truppen am spätesten zur Einführung, trotzdem dieses zu jener Zeit in militärischen Dingen der führende Staat Europas war.

Bemerkenswerte isolierte Erscheinungen stehender Truppen waren die Janitscharen in der Türkei und die Strelitzen in Russland, denen übrigens eine Art Kastencharakter anhaftete.

Schon zu Ende des vorigen Zeitraumes (Schweizer Kriege) gelangte man zur Erkenntnis, dass die schwer bewaffnete und gerüstete Reiterei nicht mehr den Hauptbestandtheil der Heere bilden dürfe. Das Fußvolk wurde nun allmählich die wichtigste Waffengattung. Gleichwohl war am Beginn dieses Zeitraumes die Reiterei noch immer die an Zahl überwiegende Waffe, während sich gegen Ende der Epoche dieses Verhältnis umkehrte und die Infanterie die Hauptwaffe wurde. Hiezu kam mit Ende des 14. Jahrhundertes die Artillerie als neue

Waffengattung, und erfuhr im Laufe des Zeitraumes eine solche Entwicklung, dass sie bereits am Schlusse desselben einen wesentlichen Bestandtheil der Heere bildete.

Die Organisation der Artillerie wurde ursprünglich nach Art eines bürgerlichen Handwerkes, einer Zunft, durchgeführt und erst zu Ende dieser Periode finden sich die Anfänge einer militärischen Gestaltung und Gliederung derselben.

Auch das Geniewesen (Erbauung von Festungen, technische Mitwirkung bei deren Vertheidigung und Belagerung) war in diesem Zeitraume fast noch ausschließlich ein bürgerlicher Beruf, erhielt erst später vereinzelt eine militärische Organisation und eine rationelle, wissenschaftliche Behandlung.

Bewaffnung. Zu Ende des 14. Jahrhundertes bestand die ritterliche Rüstung aus dem Wams, dem Ringpanzer (Ringbrünne), dann den Eisenhosen, woraus schließlich eine Plattenrüstnng hervorgieng. Den Schutz des Kopfes bildeten der hohe Helm mit vollem Visir, für das niedere Kriegsvolk die Kesselhaube, dann der Eisenhut, welche das Gesicht vollkommen frei ließen. Eisenhandschuh, Sporen, ein kleiner Schild (Tartsche) vervollständigten die Ausrüstung. Mit dem Aufhören der Ritterheere verschwanden nach und nach auch diese vollen Rüstungen. Das Fußvolk wurde späterhin meist nur mit einem offenen Helm oder einem Filzhut, dann mit einem leichten Brustpanzer, den bald ein ledernes Wams, der Koller, verdrängte, versehen. Bei der Reiterei erhielt sich die Panzerrüstung viel länger, insbesondere bei den Anführern, war jedoch gleichfalls gegen Ende des Zeitraumes nur auf Helm und Brustpanzer beschränkt.

Die Kriegspferde hatten ein aus Sattel, Steigbügel, Gurte, Brust- und Schwanzriemen, dann aus Gebiss, Zügel und Kopfzeug bestehendes Reitzeug. Das Gebiss war entweder Trense oder Stange allein, oder beide vereint. Zu Anfang des Zeitraumes waren öfters auch die Pferde mit verschiedenartiger Schutzrüstung versehen.

Die blanken Waffen, Lanze, Spieß, Dolch, Morgensterne, Streitäxte und Hämmer, waren in der ersten Hälfte des Zeitraumes mit geringen Veränderungen jene der vorigen Periode. Hiezu kam noch der Kriegsflegel. In der zweiten Hälfte des Zeitraumes war bei dem Fußvolke als blanke Waffe die Hellebarde und der Spieß als Pike, dann ein kurzes, gerades Schwert im Gebrauche.

Bogen und Armbrust erlangten in einzelnen Staaten hervorragende Wichtigkeit (England, Frankreich). In der zweiten Hälfte des Zeitraumes wurden sie von den Handfeuerwaffen nach und nach gänzlich verdrängt.

Feuerlanzen, Schaftraketen, Schwärmer, deren Hauptbestandtheil das Schießpulver war, kamen durch die vielfache kriegerische und friedliche Berührung mit den Byzantinern und Arabern nach Westeuropa und wurden hier schon um das 12. und 13. Jahrhundert gebraucht. Als durch die gelungene reinere Herstellung des Salpeters

auch das Schießpulver triebkräftiger wurde, schritt man zu verschiedenartigen Verbesserungen der Schaftraketen und Feuerlanzen, dann der kleinen hölzernen Mörser (Madfaa) der Araber.

Aus der Schaftrakete*) entstand die eigentliche Rohrfeuerwaffe, welche wahrscheinlich in Deutschland zur ersten Anwendung kam.**)

Vereinzelt fanden Feuerwaffen nicht nachweisbarer Construction, jedoch sehr geringen Calibers allem Anscheine nach schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Anwendung. Deren Geschosse waren Kugeln, Bolzen oder Pfeile. Mit den Feuerwaffen, anfänglich jedoch nicht für die ausschließliche Bezeichnung derselben, sondern als Benennung aller Kriegsmaschinen, kam auch die Bezeichnung „Artillerie" (von „ars" = Kunst) in Gebrauch.

Die frühesten Feuerwaffen lassen eine Trennung betreff ihrer Construction nach Handwaffen und Geschützen nicht zu.

Die ältesten Handfeuerwaffen waren gestielte Handkanonen mit kurzen hölzernen, dann auch metallenen Röhren; später kam zur leichteren Handhabung der Röhren ein Schaft hinzu. Um den Schuss sicherer zu gestalten und wegen der Schwere der Waffe wurden zur Unterstützung der Waffe im Anschlage Gabelstöcke angewendet. Das Rohr selbst erhielt zum sicheren Auflager auf dem Gabelstocke einen Hacken, nach welchem alle diese Handfeuerwaffen „Hacken" oder „Hackenbüchsen" (Arkebusen) genannt wurden.

Die ersten Feuerwaffen waren Hinterlader; in der weiteren Entwicklung wurden sie Vorderlader. Die nächste Entwicklung war die Anbringung des Luntenschlosses 1378. Mit der Schäftung kamen auch Visiervorrichtungen in Gebrauch. Dem Luntenschlosse folgte 1515 die Erfindung des Radschlosses, dann um 1540 des Schnapphahnschlosses. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kommen gezogene Läufe mit geradem, dann mit gewundenem Dralle in Anwendung und mit diesen das Stecherschloss zur Erleichterung des Abzuges, dann die Patrone mit der fertig vorbereiteten Pulverladung.

Herrschend blieb beim Fußvolke das Luntenschloss und zwar die Hackenbüchse ohne Gabel für das leichte, die Gabelmuskete für das schwere Fußvolk. Die Reiterei erhielt eine Feuerwaffe erst mit der Erfindung des Radschlosses und zwar in der Reiterarkebuse, dann im Faustrohr oder der Pistole.

Zu Ende dieser Periode erfolgte auch die Erfindung des Steinschlosses und des Bajonnettes, doch geschah deren Einführung erst mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

*) Die Schaftrakete hieß im früheren Mittelalter vielfach auch „Kanone", „Bombarde", „Scopetto" (Feuerwaffe).

**) Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens: „Dafür spricht die in allen Ländern Europas verbreitete Sage von Berthold Schwarz, der zwar keinesfalls das Pulver erfunden, wahrscheinlich aber auf die Herstellung oder Anwendung der Feuerrohre irgend einen, nicht mehr nachweisbaren, doch offenbar allgemein anerkannten Einfluss ausgeübt hat."

Erster Abschnitt.

Die Zeit von der allgemeineren Einführung der Feuerwaffen bis zum westphälischen Frieden.

1350—1648.

Erstes Capitel.

Historische Übersicht.

Im 14. und 15. Jahrhunderte entsprangen die meisten kriegerischen Verwicklungen dem Bestreben der Fürsten nach Erweiterung ihrer Macht den Vasallen gegenüber. Seit diesem Zeitpunkte veranlassten hauptsächlich religiöse Ursachen (Reformationszeitalter) langdauernde, blutige Kämpfe, welche oft zu einer Wildheit ausarteten, die in der Geschichte der Menschheit ohnegleichen dasteht.

Drei Erscheinungen beherrschten vornehmlich das politische Leben dieses Zeitraumes und boten Ursache zu unablässigen Verwicklungen. Zunächst der Gegensatz zwischen Frankreich und Österreich-Spanien, der sich im Ringen der bourbonischen und der habsburgischen Dynastie um das Dominat in Europa äußerte; ferner religiöse und kirchliche Gegensätze, die namentlich in Central- und Westeuropa aufeinander prallten; endlich der Eroberungszug der Osmanen, welcher zu langjährigen Kämpfen mit den zunächst bedrohten Staaten, insbesondere mit Österreich führte.

Zu Beginn dieses Zeitraumes stand **Deutschland** unter der Herrschaft der luxemburgischen Kaiser (1347—1437), deren Regierung von inneren Wirren, und politischen Kämpfen mit den Päpsten (Zeit der Gegenpäpste) ausgefüllt war.

Nach dem Aussterben der Luxemburger gelangte das Haus Habsburg zum zweitenmale auf den deutschen Kaiserthron, den es bis zum Ende des römisch-deutschen Reiches (1806) innehielt.

Glieder Pikeniere, dann folgte ein Glied Schwertfechter und Rondartschiere, in weiteren Gliedern die Hellebardiere und der Rest der Pikeniere.

In seinen Anfängen und zur Zeit der Blüte entsprach das Landsknechtwesen den Anforderungen an einen tüchtigen Kriegerstand, doch rissen bald Übelstände aller Art ein und brachten dessen Ansehen und Verwendbarkeit arg herunter.

Verpflegung wurde auf dem Wege der Requisition, dann der Fouragierung beschafft. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts trat bei einzelnen Armeen (Niederländer, Schweden) das System der Magazinsverpflegung auf.

Hervorragende Kriegsgesetzgeber dieser Periode, welche feste Verfügungen fast für alle Zweige des Kriegswesens erließen (Kriegsordnungen) waren Žižka, Ludwig VI., Karl der Kühne, Maximilian I., Karl V. und Moriz von Oranien. Hervorzuheben ist unter diesen insbesondere die Kriegsordnung Žižkas, welche das wohlgeordnete Kriegswesen der Hussiten charakterisiert, dann die älteste erhaltene Kriegsordnung Österreichs in einem Artikelbriefe aus dem Jahre 1527 (unter Ferdinand I.), welche den meisten späteren als Grundlage gebient hat.

Wurde das Fußvolk auf die Artikelbriefe beeidet, so geschah dies seitens der Reiterei auf das Reiterrecht, dessen älteste Form 1554 der kaiserliche Feldobrist Lazarus Freiherr von Schwendi in 34 Artikeln verfaßt hat.

Als Belohnungen für hervorragende Thaten galt der Ritterschlag, später die Verleihung von goldenen Ehrenketten, die Erhöhung in Rang und Würde, Geldgeschenke und Geschenke an Grundbesitz.

Die Strafen waren durchwegs sehr strenge. Die häufigsten waren die Todesstrafe, Ehrlosmachung durch den Henker, dann körperliche Strafen (Gassenlaufen).

Spuren einer militärischen Gesundheitspflege finden sich erst seit dem 16. Jahrhundert, und zwar zuerst bei den städtischen Milizen. — Zuweilen übernahmen Mönche, welche die Armeen ins Feld begleiteten, die Sorge für die Verwundeten und Kranken. In Österreich scheinen seit Maximilian I. regelmäßig Feldscherer, mit allerdings primitiven Spitalsvorkehrungen den Truppen ins Feld beigegeben worden zu sein.

Die Kampfweise dieses Zeitraumes basierte auf der Einführung der Feuerwaffen und auf der Erkenntnis des Wertes eines guten Fußvolkes.

Als verschiedene Phasen der Entwicklung der Kampfform wären anzuführen:

a) Der Kampf der abgesessenen Reiterei, dann der Armbrustschützen, namentlich in den Kriegen der Engländer und Franzosen.

b) Die schweizerische Ordonnanz,*) bei welcher der Erfolg des leicht bewaffneten, in tiefen Colonnen angreifenden Schweizer Fußvolkes gegen die schwergerüstete Reiterei zum Ausdrucke gelangte (Schweizer- und Burgunderkriege).

---

*) Ordonnanz = Ordnung.

c) Die ungarische Ordonnanz, mit der zweckmäßigen Verbindung des Kampfes der Feuergewehre mit jenem der blanken Waffe, durch das Umgeben der großen, dichten Pikeniercolonnen mit Feuergewehrabtheilungen.

d) Die niederländische Ordonnanz, welche in der Verminderung der Aufstellungstiefe, Vermehrung und Verkleinerung der einzelnen Haufen (taktische Einheiten) und Nebeneinanderstellen der Pikenier- und Musketierabtheilungen gipfelte, endlich

e) die spanische Ordonnanz, wo die großen, nach ungarischer Ordonnanz formierten Haufen in Treffen gegliedert wurden.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bestand die Kampfform im Stoße mit tiefen, dichten Massen. Seit dem Zeitpunkt, als die Wirksamkeit der Artillerie eine bedeutendere wurde, musste zur Verhütung größerer Verluste die großen Massen des Fußvolkes zerkleinert und durch Zwischenräume getrennt werden, welche sich im Kampfe gegenseitig zu unterstützen hatten.

In der Schlacht bei Pavia (1524) trat zuerst die zerstreute Fechtart in ihren Anfängen auf. Der Sicherungsdienst wurde namentlich in Österreich seit Karl V. besonders betrieben (Croaten und Panduren).

Im 16. Jahrhundert war die Kampfform des Fußvolkes der geschlossene Haufe (bataglione, squadrone), dessen Grundform anfänglich das Rechteck war, in welchem die Pikeniere die vordersten und hintersten Glieder, die Hellebardiere die Mitte, die Arkebusiere und die Armbrustschützen die Flügel bildeten. Sehr bald wurde das Quadrat die Normalform.

Der Haufe, 1000 bis 4000 Mann stark, wurde aus mehreren Fähnlein formiert, deren 10—20 die administrative Einheit, ein Regiment, bildeten.

In Spanien hieß das Regiment „Colonela", die 10 Fähnlein desselben „Companias". Die Fähnlein der Franzosen, „Enseignes", hatten bei fehlender Regimentsformation 500—1000 Mann Stärke, später die Normalstärke von 300 Mann. Die Fähnlein rangierten fast durchwegs im Haufen nebeneinander. Die Formation des Haufens nach Zahl und Stärke der Fähnlein, oft für jeden einzelnen Fall verschieden, besorgte der Oberstwachtmeister (sergeant).

Solange die Schützen noch nicht sehr zahlreich waren, fochten sie in losen Schwärmen vor der Front der Pikenierhaufen, welche beiderseits von Reiterei flankiert zum Angriffe vorgiengen. Die Schützen, nicht imstande, gegen Reiterei oder gegen Pikeniere selbständig zu kämpfen, wurden hinter natürlichen oder künstlichen Hindernissen (Sturmpfähle, spanische Reiter, Gräben, Wagenburg) aufgestellt.

Im allgemeinen zeigt die Zeit trotz Ausbildung der Feuerwaffe und trotz der bedeutenden Rolle, welche dem Fußvolke zufiel, dieses in der Defensive gegenüber der Reiterei. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts tauchten Formen auf, welche der Infanterie schon durch die Form günstige Vorbedingungen, insbesondere für den Angriff bieten sollten. Man trachtete dies zu erreichen, indem man die feindliche Front durch den Angriff der Pikeniere beschäftigte, die feindliche Flanke hingegen mit Musketieren

anfiel, welche erst im Momente des Angriffes hinter den Pikenieren hervor auf dem Angriffsflügel aufmarschierten oder von vorneherein als Schützenflügel den Pikenieren angehängt waren. Die Schützen wurden auch in die vier Ecken eines zum Angriffe oder zur Vertheidigung gebildeten Pikenierhaufens, oder in das zweite Glied der Pikenierhaufen gestellt.

Die Angriffsform der Reiterei war vorwiegend jene in geschlossener, dichter Masse (en muraille).

Durch Abschaffung der Lanze bei der Reiterei (seit 1550), Einführung von halbschwer gerüsteter, dann mit Feuerrohren versehener Reiterei, endlich durch Einführung berittener Infanterie (Dragoner), wurden verschiedene Fortschritte, aber auch Rückschritte in der Verwendung der Reiterwaffe angebahnt.

Seit der Bewaffnung der Cavallerie mit Feuerwaffen wurde auch bei dieser Waffe immer mehr das Schwergewicht ihres Kampfes in das Feuer verlegt. Die Speerreiter, solange solche noch bestanden, attaquierten feindliche Cavallerie mit gesenkten Speeren noch im gestreckten Galopp. Mit dem Abschaffen der Speere erfolgte der Angriff der Cavallerie auf Infanterie geschlossen im Trab; der Angriff der Cavallerie wurde stehenden Fußes erwartet und hiebei gliederweise Feuer abgegeben.

Bis zu Ende des 15. Jahrhunderts bildete die Reiterei noch immer die vornehmste und auch die gefürchtetste Waffe. Sie repräsentierte den Angriff, der doch nur allein die Entscheidung geben konnte. Zuweilen stieg die schwere Reiterei noch ab, um den Sturm auf eine schwierige feindliche Position durchzuführen.

Die Bewaffnung des Fußvolkes mit Feuerwaffen verlangte bald eine größere Beweglichkeit der Reiter, demnach leichte Reiterei eingeführt und mit Feuerwaffen versehen wurde.

Die Artillerie wurde, in eine oder in mehrere große Batterien zusammengezogen, auf den wichtigsten Punkten der Schlachtlinie aufgestellt, die Bespannungen jedoch zum Trofs gesendet, so dafs die Artillerie den Truppen nicht folgen konnte.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts zeigte sich (Schlacht bei Cerisoles 1544) vorübergehend auch der Ansatz zur Aufstellung einer reitenden Artillerie, doch blieb bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges die Feldartillerie noch so schwerfällig, dafs in allen Schlachten die Defensive ein merkliches Übergewicht über die Offensive zeigte.

In der Schlachtordnung stand bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die Reiterei in einer oder in mehreren langen Linien vorne, das Fußvolk dahinter. Später wurden öfters Colonnen des Fußvolkes mit Reiterabtheilungen gemischt in einem Treffen aufgestellt. Die Reserve bestand meist nur in schwerer Reiterei, seltener in einer Abtheilung Fußvolk,

oder aus beiden. Seit dem 16. Jahrhundert formierte man das Fußvolk öfters in einer oder mehreren Linien im Centrum, die Reiterei an den Flügeln oder auch hinter den Flügeln der Schlachtordnung. Die Heere wurden in einem oder mehreren Treffen, schachbrettförmig, oder auch im Halbkreis mit vorgezogenen Flügeln aufgestellt. Der Kampfplatz wurde zumeist ausgesucht; das Terrain sollte hiezu frei und eben sein, das eigene Heer Sonne und Wind im Rücken oder wenigstens in der Seite haben.

War im Beginne dieser Epoche noch die alte Schlachtordnung im Gebrauche, wo die großen Haufen einfach hintereinander aufgestellt wurden, so entwickelte sich bald nach den Schweizer Kriegen die Theilung des Heeres in 3 Treffen, Vorhut Gewalthaufen, Nachhut, und zwar staffelförmig hintereinander, oder aber, um die Front des Heeres zu vergrößern, die Aufstellung in einer Linie.

Der Angriff richtete sich meist auf die Mitte, seltener gegen einen Flügel des Heeres. Der Kampf begann mit einer Kanonade. Die großen Fußvolkhaufen setzten sich sodann in Bewegung, brachen in die feindliche Mitte ein und setzten sich dort fest. Beiderseits griff nun Cavallerie ein. — Ein blutiger Kampf entspann sich auf engem Raume, der Vertheidiger trachtete den eingedrungenen Pikenierhaufen zurückzuwerfen, der Angreifer mit diesem Haufen die ganze Schlachtordnung des Gegners zu zersprengen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die spanische Bezeichnung des Heerhaufens „battaglia“ allgemeiner, namentlich in den Heeren der deutschen Kaiser, in denen überhaupt spanisches Kriegswesen vielfach Eingang fand.

Bei der Annäherung zweier gegnerischer Heere wurden gewöhnlich Freiwillige (Hackenschützen) vorausgesendet, die sich mit Feuer zu bekämpfen hatten. Die Gros nahmen währenddessen die Schlachtordnung ein.

Nicht selten wurde, bis zum 16. Jahrhunderte, im Angesichte der Heere auch noch ein Zweikampf der Heerführer oder hervorragender Krieger ausgefochten, welchem dann erst die Schlacht folgte.

Der Kampf war fast durchwegs ein gegenseitiges frontales Niederringen; wer dies länger aushielt, behielt den Sieg. Umgehungen, Überflügelungen, schwache hinhaltende Fronten und starke Angriffsflügel kamen äußerst selten und mehr zufällig vor. Mit Beginn des 16. Jahrhundertes trat eine Wendung zu Gunsten einer rationelleren Krieg- und Kampfführung ein. Der geschlagene Feind wurde selten verfolgt, ein Sieg nur wenig ausgenützt.

Auf dem Marsche waren die Truppen meist in tiefen Colonnen, Fußvolk mit Reiterei gemischt, Artillerie als besondere Colonne unter specieller Bedeckung, gruppiert. Schützen vorne und in den Flanken besorgten mit leichter Cavallerie die Sicherung. Gegen einen an leichter Cavallerie überlegenen Feind (Türken) marschierte das Heer zumeist innerhalb einer Wagenburg, mit Artillerie vorn und an der Queue.

Der Befehlshaber eines Heeres hieß vor der Mitte des 16. Jahrhunderts Oberster Feldhauptmann, späterhin Generalhauptmann, Feldoberst, Feldherr oder Generalissimus. Der Feldherr hatte seinen Stab, „Staat" genannt. Der Commandant des Fußvolkes hieß Obersthauptmann der Fußknechte, jener der Reiterei gewöhnlich Feldmarschall, jener der Artillerie Feldzeugmeister.

Die Kriegführung während dieses Zeitraumes basierte einerseits auf der Unmöglichkeit, für größere Unternehmungen das Heer längere Zeit beisammenzuhalten, andererseits auf der Massenhaftigkeit der Festungen (jede Stadt war befestigt) und der Bedeutung, die ihnen zugelegt wurde. Namentlich bis zum 16. Jahrhunderte handelte es sich zumeist nur um kleinere Unternehmungen, um Raubzüge; der kleine Krieg, mit Nachdruck und Hartnäckigkeit geführt, stand in Blüte. Mit dem 16. Jahrhunderte änderte sich der Charakter der Kriege einigermaßen, indem größere politische Zwecke den Kriegen als Grundlage dienten und dementsprechend auch die Kriegführung zu größeren Unternehmungen griff. Die frühere Fehde wurde zum großen Kriege.

Im Festungskriege war zu Beginn des Zeitraumes die Vertheidigung der Belagerung überlegen, nachdem die primitiven und noch sehr unbeweglichen Geschütze am günstigsten noch in Festungen zu verwenden waren. Gegen Mitte des 15. Jahrhundertes kehrte sich mit der Entwicklung der Artillerie dieses Verhältnis um. Eine Folge davon war die Verstärkung der Mauern der festen Plätze durch Erdwälle. Auf diesen Erdwällen wurde Raum für die Aufstellung einer größeren Geschützzahl geschaffen, desgleichen in den Thürmen, welch letztere zu Bastionen, Bollwerken umgestaltet wurden. Bastione und Wälle (Curtinen) mit einander verbunden, schufen die italienische und spanische Type der Befestigung.

Zu Ende des 15. Jahrhundertes wurden Stauschleusen, dann Minen im Festungskriege angewendet.

Eine Verstärkung der Befestigungen erfolgte durch Casematten, gedeckte Wege, dann erhöhte Batterien und Cavaliere; als Angriffsmittel wurden Laufgräben, als passive Vertheidigungsmittel Flatterminen, spanische Reiter, Wolfsgruben und Fußangeln verwendet.

In den Niederlanden gelangte wegen des Mangels an Steinen der reine Erdwall zur Verwendung, und da die Gräben, des Grundwassers wegen, nicht genügend tief gemacht werden konnten, wurden sie breiter gehalten und waren stets mit Wasser gefüllt.

Zur Zeit Karls V. trat bei den Belagerungen von Pavia (1525) und von Metz (1552) zum erstenmale ein militärisch organisiertes Ingenieur-Corps (Schanzbauern, Guastadoren, Picconieri) auf.

Die Sicherung im Lager erfolgte ursprünglich durch Wagenburgen, später durch flüchtige Erdwälle. Bei längerem Aufenthalte (Belagerungen) wurden diese Erdbrustwehren durch Bastione, durch Ravelins, ja selbst durch weitere Außenwerke, alles in Erde erbaut und von relativ geringem Profile, verstärkt. Im niederländischen Kriege wurden Sternschanzen erbaut und Brückenköpfe angelegt. Im letzterwähnten Kriege gelangte auch die Vertheidigungsinstandsetzung von Örtlichkeiten zur Ausbildung.

II. Übersicht der speciellen Entwicklung des Kriegswesens in einzelnen Staaten.

A. Deutschland und Oesterreich.

Der Verfall der Lehensverfassung, das veränderte Verhältnis des Kaisers zu den Fürsten, die Entwicklung der Landeshoheit dieser letzteren in ihrem Gebiete, dann wohl auch die veränderten militärischen Verhältnisse (Feuerwaffen, Verfall des Ritterthums, Söldnerwesen) machten in Deutschland eine neue Reichskriegs-Organisation dringend nöthig. Äußere Verhältnisse, die zu Reformen drängten, waren die Türkenkriege und die Hussitennoth. 1521 brachte endlich der Reichstag zu Worms unter Kaiser Karl V. Reformen, die in der Folge Grundlage des Kriegswesens des deutschen Reiches bis zu dessen Auflösung geblieben sind.

Unzureichend und durchaus nicht geeignet eine Besserung der verrotteten Verhältnisse herbeizuführen, wurden sie die Hauptursache der Ohnmacht des deutschen Reiches den Nachbarn gegenüber.

Der Reichstag zu Worms schuf die Reichskriegs-Matrikel, d. h. die Verpflichtung der Reichsstände, im Falle eines Reichskrieges oder einer Execution gegen einen Reichsfürsten, bestimmte Contingente zur Reichsarmee zu stellen.

Zur Erhaltung des Reichsheeres hatten die Reichsstände je nach der Größe ihres Contingentes einen entsprechenden Geldbeitrag (Römermonat) zu leisten.

Ein so zusammengestelltes Heer war naturgemäß äußerst bunt. Verschieden in Ausrüstung und Bewaffnung, nach der Aufbringung und Vorbereitung für den Kriegsdienst, war es auch verschieden betreff des inneren Gehaltes. Nur im 16. Jahrhunderte, dann im Vereine mit österreichischen Truppen und unter hervorragenden Führern kam es zu ersprießlichen Leistungen dieses Reichsmatrikelheeres, respective einzelner seiner Contingente.

Weit besser stand es um das Kriegswesen der Reichs-, dann einiger anderer größerer Städte. Die Hauptmacht der städtischen Truppen bildete das Fußvolk, aufgebracht durch die Verpflichtung jedes einzelnen Bürgers zum Kriegsdienste, dann

durch Mietstruppen. Die Städte hatten mitunter sehr bedeutende Heere (Aachen 1387, 19.000 Mann, Metz bei 20.000 Mann); das stärkste, tüchtigste Heer brachte jedoch der Städtebund der Hansa auf. Insbesondere viel geschah in den Städten für die Pflege der kriegerischen Geschicklichkeiten ihrer Bürger (Reiter-, Schützen-, Fecht-Vereine).

In Österreich wurde das Lehensheer durch den Herrscher aufgeboten, wobei sich zahlreiche Schwierigkeiten mit unbotmäßigen Vasallen ergaben. In den Hussitenkriegen erfolgte ein Landaufgebot jedes zehnten Mannes, wobei je 20 Mann einen ausgerüsteten Wagen für die Wagenburg mitzubringen hatten. Auch späterhin kamen ähnliche Landaufgebote neben den Lehensaufgeboten und den städtischen Contingenten vor.

In Tirol wurden im 15. Jahrhundert öfters ständige Soldtruppen gehalten. 1416 rief Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche) die Landbewohner, über die Köpfe der Vasallen hinweg, zu den Waffen. Er erließ für diesen Landsturm besondere Gesetze und bildete diese Maßregel den Ursprung und die Grundlage für die spätere Kriegsorganisation von Tirol.

Maximilian I. begann die Kriegsverfassung des deutschen Reiches und Österreichs trotz der vielen Schwierigkeiten, welche ihm bereitet wurden, günstiger zu gestalten.

Maximilian verband den Dienst auf Einberufung mit dem Dienste auf Sold, indem er die Lehensaufgebote besoldete. Aus jungen Edelleuten in Österreich bildete er Ritter, die ihm auf Sold dienten und gab diesen „Kirissern" eine feste Organisation.

Gleichzeitig nahm er deutsche Reichsfürsten in seinen Dienst und verpflichtete sie, für einen bestimmten Sold eine Anzahl Reiter in dauernder Bereitschaft für ihn zu unterhalten. In Österreich schuf er für den Fall einer drohenden Kriegsnoth ein gegenseitiges Defensions-Bündnis der Erbländer, wodurch der Dienst der einzelnen Aufgebote nur innerhalb eines bestimmten Gebietes ein Ende nahm.

In gleicher Weise, wie Maximilian eine Soldtruppe zu Pferde, die Kirisser, formiert hatte, schritt er auch zur Bildung einer Fußtruppe von Söldnern. Er brachte das Soldwesen in eine gewisse Beziehung zum früheren Ritterthum, indem er eine Soldtruppe mit einer Art ritterlicher Organisation — die Landsknechte — schuf.

Wollte ein Kriegsherr ein Heer aufstellen, so berief er mittelst Bestallungsbriefes einen berühmten Krieger zum Feldobersten und übergab ihm ein Patent. das ihn berechtigte, ein „Regiment" Landsknechte (Fußknechte) „aufzurichten". Der Oberst erwählte aus befreundeten Waffengenossen, die in Burgen und Städten auf „Wartegeld" saßen, seinen Stellvertreter (Oberstlieutenant), dann seine Hauptleute. Sodann wurde der Werbetisch aufgeschlagen und gegen „Handgeld" (Geld auf den Lauf) die Leute geworben. Die Landsknechte waren fast durchwegs ziemlich wohlhabende Leute, mussten mit vollständiger angemessener Kleidung, anfänglich mit Eisenhut, Eisenkragen, Brustharnisch, Schwert, Hellebarde oder langem Spieße, oder mit Hackenbüchse sammt Zubehör versehen sein. — War die nöthige Mannschaft geworben, so erfolgte deren Versammlung (Zusammenlauf) und Musterung durch den vom Kriegsherrn bestellten Musterherrn. Jedes Regiment zählte eine Anzahl Fähnlein von je 400 Knechten. Der Oberst

verständigte sich mit den Fähnlein, indem er in Mitten derselben in feierlicher Weise den Artikelbrief vorlas, Zweck der Aufstellung, Rechte der Knechte dabei besprechend. Dieser Verständigung folgte nach einer Ansprache des Obersten die Beeidigung in die Hand des „Regimentsschultheissen" (Auditor), sodann die Vorstellung der hohen „Ämter", d. h. der Officiere des Regimentsstabes. Jedem Fähnlein wurde nunmehr in die Hand des Fähnrichs eine Fahne übergeben.

Den Stab des Obersten (die hohen Ämter) bildeten der Schultheiss (Auditor), der „Wachtmeister" und der „Quartiermeister" als Stabsofficiere, der Profoß (Strafer), dem der Stockmeister mit den Steckenknechten und der Freimann unterstand, dann der „Hurenwaibel" mit seinem Lieutenant, dem Renn-Fähnrich und den Rumormeistern, welche die Ordnung beim Tross aufrecht zu erhalten hatten.

Die Hauptleute befehligten die Fähnlein. Sie fochten zu Fuß mit Streitaxt, Hellebarde oder Schwert. Sie wählten den Lieutenant, Schreiber, Kaplan und Feldscherer ihres Fähnleins. Die Landsknechte jedes Fähnleins bestellten durch Wahl den Feldwaibel; dieser nahm sich einen Gemeinwaibel und Amtsgesellen, und diese bestellten Führer und Furiere, hingegen wählten die Gemeinen nach Rotten ihren Rottenmeister. Der Feldwaibel sorgte für die taktische Ausbildung des Fähnleins, holte die Losung, theilte die Waffen aus, entschied kleine Differenzen der Leute und war Beisitzer des „Malefizgerichtes". Der Gemeinwaibel führte die Wachen auf, theilte Lebensmittel, dann „Kraut und Loth" (Munition) aus und vertrat die Gemeinen beim Hauptmann. Sein Gehilfe war der Führer und der Furier. Jedes Fähnlein hatte ferners seinen Trommler und Pfeifer.

Recht gesprochen wurde durch das Schultheissengericht (ein Geschworenen-Gericht mit dem Schultheiss als Präses, dem Profoß als öffentlichen Ankläger), oder durch das Recht der langen Spieße, ein mehr summarisches, öffentliches und mündliches Verfahren.

Die Tracht der Landsknechte war ursprünglich zwar farbenreich, doch einfach, später üppig und oft abenteuerlich.

Maximilian wandte seine Fürsorge in ganz besonderem Maße auch der Vervollkommnung der Feuerwaffen, namentlich der Artillerie zu.

Er munterte die Bürgerschaften der Städte zur Übung in der Handhabung der Armbrust und der Feuerwaffen auf, beschützte und beförderte die Entwicklung von Waffenschmiede-, dann Panzerschmiede-Werkstätten und sorgte für die Heranbildung tüchtiger Handwerker in denselben. Er förderte ferner die Festungsbaukunst und die Ausbildung von Festungsbau-Ingenieuren, erließ genaue Vorschriften für Dienst und Administration im Heere (Artikelbriefe), für die Militärgerichtsbarkeit, dann für das Kundschaftswesen im Felde.

Nach dem Tode Maximilian I. wurde in Österreich das Heer durch Werbung von Landsknechten, durch Aufgebote, dann durch Ermiethen in früherer Weise aufgebracht, wobei die in letzterer Form aufgestellten Truppen nach Art der Landsknechte organisiert wurden.

Mitte des 16. Jahrhunderts (1556) setzte Ferdinand I. eine oberste Behörde für das Kriegswesen ein, welcher die Aufbringung, Organisaton und Administrierung der Heeres oblag. Es war dies der Anfang des Hofkriegsrathes. Er bestand aus 5 Mitgliedern (Oberfeldhauptmann, Oberfeldzeugmeister, Mustermeister, [Truppen-

inspector], Proviantmeister, Kriegsbaumeister). 1578 wurde in Bruck a. d. Mur ein gleicher Hofkriegsrath für Innerösterreich eingesetzt.

Für die Vorrathhaltung, Ausgabe und Verrechnung der Verpflegung wurden schon 1541 eingehende Vorschriften erlassen.

In die Mitte des 16. Jahrhundertes fällt die Entstehung der Militärgrenze in Österreich. Uskoken, d. h. christliche Flüchtlinge aus der Balkanhalbinsel, die nach Österreich entwichen waren, um den Bedrückungen der Türken zu entgehen, wurden längs der türkischen Grenze angesiedelt und erhielten hiebei besondere Privilegien gegen die Verpflichtung, Kriegsdienste gegen die Einfälle der Türken zu leisten.

Betreff der einzelnen Theile der bewaffneten Macht in Deutschland und Österreich wäre noch zu erwähnen:

a) Die Reiterei. Am Beginne des Zeitraumes blühte noch die Ritterschaft. Das unmittelbare Gefolge jedes Ritters (2—5 Reiter) bildete mit dem Ritter die niederste taktische Einheit der Reiterei, Helm oder Gleve genannt. Der Ritter (Glevener) stand in der Front, sein Gefolge (reisige Knechte) hinter ihm in mehreren Gliedern. Zur Reiterei zählten auch Speerknappen und Schützen, welche „einspännig" d. h. ohne Gefolge sich einer Gleve anschlossen.

Zehn Gleven mit einer Anzahl Einspänner standen unter einem Hauptmann, zehn Hauptleute befehligte der Oberhauptmann, die gesammte Reiterei der Marschall.

Besondere taktische Formen für den Kampf scheinen nicht bestanden zu haben. Infolge der schweren Rüstung war die Schnelligkeit in Bewegung und Angriff gering, ein ungestümer Reiterangriff kam nie vor.

Eine leichte Reiterei bildete sich, trotz Anläufen zur Zeit der Kreuzzüge, erst spät.

So beim deutschen Orden in Preußen die „Turkopolen", in den Städten die berittenen Armbruster.

In den Städten widmeten sich insbesondere die patricischen Geschlechter, oft auch wohlhabende Zünftler dem Reiterdienste als Konstabler.

Im 15. Jahrhunderte breitete sich allmählich auch bei der Reiterei das Soldwesen aus. Die durch Maximilian I. angeworbenen ungarischen Husaren waren wie die Kirisser schwere Panzerreiter, während die Stratioten (Albanesen und Griechen) seine leichte Reiterei bildeten, halbwilde Schaaren, mit Streitkolben, Lanzen und krummen Säbeln bewaffnet.

Seit Mitte des 14. Jahrhundertes focht die deutsche Reiterei öfters abgesessen zu Fuße. Mit dem 16. Jahrhunderte verlor sich die volle ritterliche Rüstung, nur einzelne Bestandtheile derselben wurden beibehalten. Gleichzeitig erfolgte die Einführung der Feuerwaffen, sowie das Auftreten leichter Reiterei in größeren Massen.

Die Reiterei erhielt als Feuerwaffe die Reiterarkebuse oder das Faustrohr (Pistole), doch waren die Reiter einer Abtheilung nicht gleichmäßig damit ausgerüstet.

So zählte unter Karl V. eine Reiterstandarte 60 schwere Lanzen (mittelalterlich von Kopf bis zum Fuß schwer gerüstet, ohne Feuerwaffe), 120 Kyrisser (mit Schwert und 2 Faustrohren versehen) und 60 Arkebusiere, zusammen 240 Mann.

Aus dieser gemischten Reiterei entwickelte sich während des schmalkaldischen Krieges (Mitte des 16. Jahrhundertes) eine mittelschwere Cavallerie, die sogenannten deutschen Reiter.

Sie trugen leichte Brustharnische oder Lederkoller, Eisenhüte, Schwert und Faustrohr. Ihre Fechtweise bestand darin, dass sie in scharfer Gangart in tiefen Haufen den Gegner anritten. Auf kurze Distanz feuerte das 1. Glied seine Faustrohre ab, die Reiter wendeten sodann ihre Pferde und sammelten sich hinter dem letzten Gliede. So folgte ein Glied dem andern (caracolieren oder harzellieren). Nach entsprechender Wirkung mit dem Feuer brachen sie erst mit dem Schwerte in den Gegner ein.

Der Errichtung der deutschen Reiter folgte bald jene der Dragoner als berittene Infanterie, die je nach ihrer Bewaffnung in Pikeniere oder Musketiere unterschieden wurden.

Als Angriffsform der Reiterei trat mit der 1. Hälfte des 16. Jahrhundertes der „gevierte Haufe" auf, — somit eine tiefe Colonnenform, aus welcher die obenerwähnte Kampfweise des Caracolierens durchgeführt wurde. Mit derselben bürgerte sich die Gepflogenheit des Angriffes im Trabe ein, wodurch die Wucht der Attaque ganz verloren gieng.

b) Das Fußvolk. Eine größere Würdigung des Fußvolkes überhaupt erfolgte naturgemäß in erster Linie in den Städten.

Die vermehrte Üppigkeit des Stadtlebens veranlasste die Bürger nach und nach statt selbst in den Krieg zu ziehen, besoldete Stellvertreter zu stellen, welche Sitte alsbald so überhand nahm, dass die Heere der Städte sich gänzlich in Söldnerheere verwandelten.

Die ersten städtischen Söldner waren der Bewaffnung nach ausschließlich Armbrustschützen, die ihre Ausbildung in den Schieß- und Fechtschulen der Städte erhielten.

Seit den Schweizer- und Burgunder-Kriegen nahm das Söldnerwesen in ganz Deutschland überhand. Die Söldner erhoben ihre ursprünglich nur zeitweilige Beschäftigung mit den Waffen alsbald zum Berufe, zum Handwerke, verdingten sich in ganzen Scharen an heerbedürftige Fürsten und erreichten als solche selbständige „Banden" einen bedeutenden nicht selten sehr üblen Ruf.

Die berühmteste deutsche Bande war die „große Garde, magna guardia", deren schwarzer Haufen 6000 Mann zählte und im Jahre 1464 im Dienste König Mathias von Ungarn, später in jenem anderer Fürsten stand.

In Deutschland und Österreich wurden jedoch die Sölbner meist einzeln angeworben. Ihre Trennung in Schützen und mit blanken Waffen Fechtende trat schon Ende des 14. Jahrhundertes hervor. Jeder Sölbner hatte seine Waffen selbst zu beschaffen, daher auch die Bewaffnung und Ausrüstung sehr verschiedenartig war und erst später einheitlich geregelt wurde.

Die Formierung in taktische Körper erfolgte fallweise nach Umständen. Das Fußvolk schützte sich gegen den Reiterangriff durch die Bildung der „Kugel“ oder des „Igels“, einer Klumpenform, an deren Außenseite die Langspieße aufgestellt waren.

Gegen Ende des 15. Jahrhundertes wurden statt fremden Söldnern (Böhmen, Schweizer, Niederländer) solche aus der eigenen Bevölkerung geworben. Diese Söldner, in Norddeutschland vorzugsweise Trabanten genannt, erhielten im Süden des Reiches den Namen der „Landsknechte“, welcher Ausdruck (insbesondere seit den weitreichenden Reformen Maximilian I. mit diesem Söldner-Fußvolke seiner Erbländer) bald allgemein wurde und weltgeschichtliche Bedeutung errang.

Im 16. Jahrhunderte änderte sich innerhalb des Fußvolkes das Verhältnis der Waffen zu Gunsten der Schützen, resp. des Feuergewehres und zwar in demselben Maße, als dieses wirksamer ward. Schon Mitte dieses Jahrhundertes bestand in einzelnen Heeren je die Hälfte der Mannschaften eines Fähnleins (meist 400 Mann) aus Hackenschützen (Musketieren) und aus Pikenieren (Langspießen).

Dieses Überwiegen des Feuergewehres forderte den Übergang zu neuen taktischen Formen. Solange die Feuergewehre noch in der Minderzahl waren, konnte man sie, in kleine Haufen formiert, an die Flügel der großen Pikenierhaufen anhängen, dann als 2. Glied der Pikenierhaufen, oder zum Theile ohne Verband vor den Pikenieren im zerstreuten Gefecht verwenden.

Mit dem Wachsen der Zahl der Feuergewehre musste man zur entsprechenden Verwendung beider Waffen nebeneinander geeignete Formen haben, welche in der sogenannten ungarischen Ordonnanz geschaffen wurden.

Die ungarische Ordonnanz, zuerst unter Kaiser Karl V. im Kriege gegen die Türken 1532 in Ungarn angewendet, hatte die alte Form der wenigen großen Pikenierhaufen. Jeder Haufen, inbegriffen jener der schweren Reiterei, war mit Musketieren umkleidet und hatte kleine Musketierhaufen an den 4 Ecken angehängt.

Um die Pikenierhaufen größer zu gestalten und dadurch mehr Schützen zu ihrer Umkleidung verwenden zu können, wurden erstere auch in hohlen Vierecken oder in Kreuzform formiert. Die Normalform blieb jedoch stets das volle Quadrat.

c) Die Wagenburg. Die Wagenburg als bewegliche Verschanzung auf dem Schlachtfelde, kam bis zu den Hussitenkriegen in Deutschland nur vereinzelt vor. Während und nach diesen Kriegen, in welchen man den Erfolg der Hussiten hauptsächlich (wenn auch nicht ganz mit Recht) der Anwendung der Wagenburg zuschrieb, wurde dieselbe vielfach in Verwendung gebracht.

Der Kampf mit der Wagenburg erfolgte derart, daß deren Besatzung von den Wägen herab den anrückenden Gegner beschoß und einem Einbruche in die Wagenburg mit blanker Waffe entgegentrat.

Die Lagerung geschah stets innerhalb der Wagenburg. Die äußeren Wagen wurden durch Ketten miteinander verbunden und mit Pallisaden oder Erdwällen umgeben.

d) Die Artillerie. Im 14. und 15. Jahrhunderte nahm der Gebrauch des schweren Geschützes in Deutschland immer mehr zu, insbesondere um die Mitte des 15. Jahrhundertes, wo das Geschützwesen bedeutende Fortschritte machte und die Elemente der modernen Artillerie bereits festgestellt erscheinen.

Die ersten Artilleristen waren wandernde Handwerker, Meister, welche von Stadt zu Stadt zogen, Pulver erzeugten, Geschütze gossen, deren Gebrauch lehrten und ausübten, dann auch Befestigungen anlegten. Insbesondere waren es die großen blühenden Reichs-, dann andere große Städte, in welchen das Geschützwesen am besten gedieh und an welche auch Fürsten und Kaiser betreff Deckung ihres Bedarfes an „grobem Zeug" gewiesen waren.

Die Artilleristen als solche bildeten wohl nie eine Zunft für sich, sondern waren gewöhnlich Glocken- oder Kannengießer, gehörten somit zur Schmiedezunft. Die Meister — „Büchsenmeister" — wurden von Städten und Fürsten gegen förmlichen Contract in festen Sold genommen und erhielten besondere Privilegien. Vom Ende des 16. Jahrhundertes an wurde für das gesammte Artillerie-Personale der Name Constabler gebräuchlich, der sich für einzelne Artillerie-Personen in einigen Staaten bis in das 19. Jahrhundert erhielt.

Die Ausrüstung fester Plätze mit Geschütz war gewöhnlich sehr bedeutend, hiebei gab es die verschiedenartigsten Caliber. Letzteres war übrigens auch bei der Ausrüstung eines Belagerungsparkes und der Feldarmee mit Geschützen der Fall. Eine Vereinfachung der Caliber und Neugliederung des Artilleriebestandes erfolgte unter Kaiser Maximilian I.

Das 16. Jahrhundert brachte viele Verbesserungen im Geschützwesen, insbesondere bei der Munition und an der Gestaltung des Geschützes als Fuhrwerk (Protzen).

e) Technische Truppen. Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes wurden die im Felde nöthigen Verrichtungen technischer Natur vom Fußvolke selbst, oder von gegen Sold aufgenommenen Arbeitern (Schanz-

bauern, Zimmerleute, Bergknappen), welch letztere jedoch in keiner militärischen Organisation standen, ausgeführt.

Eine militärische Gliederung erfuhr dieser Zweig des Kriegswesens zuerst Ende des 15. Jahrhundertes bei den Landsknechten.

B. Böhmen.

Unter der Herrschaft der Könige aus dem Hause Luxemburg, die zugleich deutsche Kaiser waren, drangen vielfach deutsche Formen in das ursprünglich nationale Kriegswesen der Böhmen ein und verdrängten dasselbe allmählich. Erst mit dem Hussitenaufstande brach sich altböhmisches Kriegswesen wieder Bahn, allerdings den Anforderungen der Zeit entsprechend von dem Hussitenführer Žižka modificiert und entwickelt.

Žižka erließ eine Kriegsordnung, welche die Grundlage des Kriegswesens der Hussiten bildete.

In diesem Kriegsstatut wurde nichts vergessen, was die Menge antreiben und zusammenhalten konnte. Gebet, strenge Bewahrung der Kriegsordnung, Disciplin, gerechte Theilung der Beute war fest geregelt, Streit, Schlägerei, Todschlag und jegliche Unordnung verboten.

Žižka wusste sein aus Handwerkern, Bürgern und Bauern bestehendes Heer für seine Ziele so zu begeistern, dass die ursprünglich nur sehr mangelhaft bewaffneten und ausgerüsteten Hussitenscharen die mächtigen Feudalheere und später auch die Söldner der Kreuzheere wiederholt besiegten.

Wiederholt geschah es, dass ganze Armeen den Angriff der Hussiten gar nicht abwarteten, sondern schon in schmachvollster Weise zur Flucht sich wandten, wenn nur das Rollen der Wagenburg und der Schlachtgesang der Hussiten: „Kdož jste boži bojovnici!“ („Die ihr Gottes Krieger seid!“) hörbar wurde.

Der für Žižka's Ziele begeistertste Theil der Hussiten, die Taboriten, theilten sich in zwei Gemeinden, von welchen stets eine im Felde war, die zweite zu Hause blieb (Wechselwehrpflicht). Je 1000 hussitische Krieger gliederten sich in 900 Mann Fußvolk, 100 Reiter und 50 Kriegswagen. Die specielle Entwicklung der Wagenburg bei den Hussiten, mag wohl dem Umstande ihre Entstehung verdanken, dass der im Felde dienende Theil der Hussiten stets Weib und Kind mitführte. Übrigens war die Wagenburg an sich ein charakteristisches Kriegsmittel aller Slaven.

Das größte Übergewicht über die Gegner gab den Hussiten ihre strenge Disciplin, die Schnelligkeit ihrer Märsche, das Überraschende ihrer Kriegsführung, die geschickte Verwendung ihrer Artillerie.

Die Ausnützung des Terrains und jedes Hilfsmittels der Befestigung, besondere Ausbildung des Kampfes mit der Wagenburg waren die hauptsächlichsten Mittel Žižka's, in Angriff und Vertheidigung weitreichende Erfolge zu erzielen.

Die Wagenburg bestand aus in Reihen fahrenden Wagen, die mit Ketten verbunden waren.

Der einzelne Wagen, stark gebaut, unterhalb der Achsen mit einem Brett und einer Kette versehen, hatte starke Seitenleitern, die mit Hurden, auch mit starken Brettern belegt waren. Auf jedem Wagen war eine Hackenbüchse mit Zubehör, Schanzzeug, ein spanischer Reiter und eine Lanze mit Widerhaken. Der Wagen wurde durch zwei hintereinander gespannte Pferde gezogen. Die Wagen bildeten gewöhnlich vier Reihen, deren zwei äußere eine größere Wagenzahl hatten als die zwei inneren, um rasch auf der Stelle das geschlossene Lager der Wagenburg (Tabor) zu formieren.

Das ganze Heer sammt Trosſs, Weib und Kind befand sich theils auf den Wagen, theils innerhalb der Wagenburg. Außerhalb dieser war nur die Reiterei.

Jeder Wagen war mit Leuten besetzt, die eisenbeschlagene Dreschflegel hatten, dann mit Armbrust- und Hackenschützen. Mit der Wagenburg wurde auch manövriert.

Die Angriffs-Form mit der Wagenburg bestand darin, dass die mit Streitern besetzten Kampfwagen zwei Reihen zu je zwei Wagen in der Front bildeten, zwischen welchen das Fußvolk formiert wurde.

Die Reiterei befand sich außerhalb der Wagen, die Geschütze zwischen den Wagenreihen in der Front. Beim Zusammenstoße mit dem Gegner begann eine heftige Kanonade, die Fußtruppen traten neben den Geschützen in den Frontkampf ein, die Reiterei sicherte die Flanken der Wagencolonne und beunruhigte den Gegner selbst in der Flanke. Während dieses Kampfes fuhren die Streitwagen unaufhaltsam vor und umschlossen beiderseits den feindlichen, in der Front bereits angegriffenen Gegner und fielen ihn auf diese Weise auch in der Flanke an.

In der Defensive hingegen wurde die geschlossene Wagenburg wie zum Lagern formiert, und von ihr herab die Vertheidigung geführt.

Die von Žižka durchgeführte Vervollkommnung des Geschützmateriales dürfte in einer zweckmäßigeren Laffetierung, in der Verringerung des Calibers, dann in einer günstigeren Herrichtung des ganzen Geschützes für den Feldgebrauch bestanden haben.

Waffenübungen erhielten das Heer in fortwährender Übung, welcher Umstand dasselbe unter hervorragenden Führern wie Žižka, Hwězda von Wicemlic, den beiden Prokop, Kroměšin, Jira von Řečic, Wanda von Kotenčic, dann Kralowec lange Zeit unüberwindlich machte.

Nach den Hussitenkriegen verbreitete sich hussitische Kriegsweise rasch in Europa, namentlich auch dadurch, dass zahlreiche Scharen Böhmen als selbständige Kriegsbanden (so die sogenannten „Bruderrotten", „Brüderchen", „Žebráken", „Buben"), nach hussitischer Art organisiert, in das Ausland zogen, um gegen Sold zu dienen.

Mit der Vereinigung Böhmens mit Österreich wurde das ganze böhmisch-nationale Kriegswesen seines eigenartigen Charakters entkleidet und nahm den allgemeinen deutschen an.

C. Ungarn.

Bis Mitte des 15. Jahrhundertes bestand das alte Lehenssystem, welches einzelne Könige vergeblich gegen ständige, besoldete Banderien zu vertauschen suchten. Nur an der böhmisch-mährischen, dann an der türkischen Grenze (Hussiten- und Türkennoth) kam es vorübergehend zu wirklicher Aufstellung von besoldeten Banderien.

Mathias Corvinus schuf (1458) neue Einrichtungen im Kriegswesen Ungarns. Er ordnete die in Verfall gerathene Banderial-Organisation und verfügte die Heranziehung jedes zwanzigsten Mannes zum Kriegsdienste, woraus angeblich die Hußaren (von húsz = zwanzig) entstanden, die übrigens ursprünglich durchaus nicht eine reine Reitertruppe waren.

Als festen Kern für das Heer formierte sich Mathias Corvinus eine stehende Soldtruppe, was bei seinen zahlreichen Kriegen umso nöthiger wurde, als er ebensowenig auf die Bereitwilligkeit aller Magnaten zur Heerfolge zählen konnte, wie seine Vorgänger.

Diese stehende Soldtruppe bestand aus 20.000 Reitern (schwere und leichte), 8000 Mann Fußvolk (leichtbewaffnete Pikeniere, schwerbewaffnete Leute mit Schilden, dann Armbrustschützen und Arkebusiere) und zahlreichen Kriegswagen. Den Kern dieses stehenden Heeres bildete eine besondere Truppe, die aus Böhmen, Mährern und Serben bestehende 6000 Mann starke „schwarze Bande" (nach der Farbe der Panzer so benannt), die zumeist aus Fußvolk bestand.

Kampfweise, Bewaffnung und Ausrüstung der ungarischen Heere war im Wesentlichen jene der westeuropäischen Armeen.

D. Frankreich.

Der gänzliche Verfall der feudalen Kriegsverfassung bewog die französischen Könige um die Mitte des 14. Jahrhundertes, ihr Heer hauptsächlich aus Miethstruppen zu formieren, welche jedoch, da sie wegen der schlechten Finanzen häufig keinen Sold erhielten, statt Frankreich zu schützen, es beraubten und plünderten, und nicht selten in organisierten Banden auf eigene Faust gegen den König selbst Krieg führten (Jaquerie).

Erst Karl VII. (1422—1460) war es beschieden, das Kriegswesen Frankreichs bedeutend zu verbessern und dadurch die Grundlage zu

schaffen, welche Frankreich befähigte, eine entscheidende Rolle in allen europäischen Angelegenheiten zu spielen, und als mächtiger Rivale dem Hause Habsburg entgegenzutreten.

Vor allem errichtete Karl VII. eine stehende Truppe, indem er aus den im Lande umherschweifenden Söldnerbanden („Ecorcheurs" und „Retondeurs" = „Schinder" und „Scheerer") 9000 Reiter aussuchen ließ und diese 1415 in 15 Ordonnanz-Compagnien gliederte. Jede Compagnie bestand aus 100 Mann schwerbewaffneten Reitern (gens d'armes), durchwegs Edelleuten.

Jeder gens d'armes hatte ein Gefolge von 3 berittenen Schützen, 1 Stallpagen, 1 Diener, daher die Compagnie 600 Mann zählte. Jeder gens d'armes mit seinem Gefolge bildete eine Einheit der Compagnie (Lanze).

Außer dieser stehenden Truppe bestand das alte Volksaufgebot der freien Leute („ban" und „arrière ban").

Durch Ludwig XI. wurde (1474) mit den Schweizern ein Vertrag geschlossen, wonach ihm diese gegen festen Sold 6000 Mann Fußvolk unter eigenen Führern zu stellen und in gleicher Stärke zu erhalten hatten. Diese Schweizer Söldner bildeten von da an stets den Kern des französischen Fußvolkes.

Das französische Fußvolk kämpfte in großen, geschlossenen Haufen (bataillons), die Gens d'armes in geöffneter einfacher Linie, „en haye". Die Untertheilung der Truppen geschah meist nach dem Decimalsystem.

Ludwig XI. hatte auch Kampfwagen (wie bei den Hussiten) eingeführt, dann für die Erleichterung der Geschütze gesorgt. Mit der Entwicklung der Handfeuerwaffen wurde allmählich ein Theil der Bogner und Armbrustschützen mit Arkebusen, dann Musketen versehen, der Rest behielt die Armbrust oder die Pike.

Ludwig XII. und Franz I. wandten ihr Augenmerk hauptsächlich dem Fußvolke zu und nahmen die besten fremden Soldtruppen in ihren Dienst. Die Heere, welche Franz I. nach Italien führte, hatten neben Franzosen auch deutsche und niederländische Landsknechte, Schweizer, Spanier und sogar 6 Druzinen Albanesen, ferner viel grobes Geschütz und bei 300 Bergkanonen auf Maulthieren. Franz I. versuchte sich von fremden Miethstruppen unabhängig zu machen und organisierte ein reguläres französisches Fußvolk.

Doch war diese Formation nicht von langer Dauer und die französischen Könige griffen wieder zu dem alten bewährten Mittel, fremde Söldner in ihren Dienst zu nehmen.

Das Fußvolk Franz I. hatte eine für die damalige Zeit sehr seichte Gliederung, von nur 8—10 Mann Tiefe. Arkebusiere kämpften meist

in zerstreutem Gefechte, Pikeniere und Hellebardiere in geschlossenen „bataillons". Die Gens d'armes bildeten im Kampfe noch immer die einfache Linie (en haye). Neben den Gens d'armes als schwere Reiterei wurde durch Franz I. noch eine leichte Reiterei formiert.

In der folgenden Zeit waren Waffengattungen, Bewaffnung, Ausrüstung und Kampfweise (nach der niederländischen Ordonnanz) im allgemeinen jene des übrigen Europas; doch vermochten die französischen Könige nur kleine, wenig tüchtige Heere aufzustellen. Namentlich die Artillerie gerieth so in Verfall, dass die Armeen oft nicht mehr als 4—8 Geschütze ins Feld führten, und die Meinung entstand, dass die Artillerie für den Kampf im freien Felde überhaupt unbrauchbar sei und nur im Festungskriege Verwendung finden sollte.

E. Italien.

In Italien, wo das Lehenskriegswesen überhaupt nie jene Entwicklung erlangte wie in Deutschland und Frankreich, trat das Söldnerthum und dessen bösester Auswuchs, das Bandenwesen (Condottieri), am frühesten auf.

Den Anstoß zur Bildung dieser Banden (condnti) sollen (1323) einige 100 deutsche Söldner gegeben haben, die wegen mangelnden Soldes aus dem Heere Ludwig des Baiers, gelegentlich eines Römerzuges, ausgetreten waren und plündernd und raubend die Halbinsel durchzogen.

Die Condottieri zeichneten sich durch Raubsucht und Verkäuflichkeit aus. Einzelne Scharen waren gewöhnliche Räuberbanden, ihre Führer Räuberhauptleute. Sie führten nur scheinbar Krieg gegen einander, und suchten zumeist nur behufs Erpressung von Lösegeld Gefangene zu machen.*)

Ihre Bewaffnung und Ausrüstung war stets vorzüglich, ihre Kampfweise zeigte die größte Vorsicht.

Der Hauptsache nach bestanden Condottieri-Scharen aus Reiterei. Erst der Mailänder Francesco Sforza wendete dem Fußvolk einige Aufmerksamkeit zu, brachte dasselbe jedoch gleichfalls zu keiner hohen Bedeutung. Sehr übel stand es um das Geschützwesen und große Abneigung zeigten die Condottieri gegen die Handfeuerwaffen.

*) „In der Schlacht von Anghiari 1440, wurden die Mailänder von einem florentinischen Condottieri geschlagen, 400 Officiere und 500 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und für selbe ein hohes Lösegeld eingehoben. In diesem Siege der Florentiner, über welchen ganz Italien jubelte und begeistert war, über welchen Lionardo da Vinci und Michel Angelo weltberühmte Cartons entwarfen, wurde nur ein einziger Mann, der vom Pferde fiel, und im Gedränge zertreten wurde, ein Opfer des Todes." (Jähns, nach der Erzählung Machiavellis).

Bis zu Ende des Zeitraumes behaupteten die Mietstruppen in Italien den entschiedensten Vorrang, nur ausnahmsweise kamen Volksmilizen, Lehenstruppen, Bürgerwehren und aus Edelleuten formierte Leibwachen einzelner Fürsten vor.

F. Die Pyrenäen-Halbinsel.

Bei den Mauren herrschte noch immer das allgemeine Volksaufgebot, die ganze Nation bildete das Heer. Es bestand aus der schweren und leichten Reiterei und dem Fussvolke. Die schwere Reiterei trug Panzerhemd, Helm, Holzschild, Lanze und Schwert, die leichte Lanze, Bogen oder Armbrust und ritt zum Theile Maulesel. Das Fußvolk war der Hauptsache nach aus vorzüglichen Bogenschützen formiert. Das im 14. Jahrhundert noch unter maurischer Herrschaft stehende Königreich Granada hatte weiters auch tüchtige Artillerie und Fußvolk mit Feuerwaffen, doch war dessen Heer an Zahl gering und konnte dem Ansturme der christlichen Heere der Halbinsel nicht widerstehen.

In den christlichen Reichen bestand noch das alte Volksaufgebot, wurde jedoch immer mehr durch einheimische Soldtruppen verdrängt, welche erst bei auswärtigen Kriegen, wenn der Ersatz aus Spanien ausblieb, durch fremde Söldner ergänzt wurden.

Bis gegen das Ende des 15. Jahrhundertes hatte das spanische Fußvolk nur geringe Bedeutung. Schwere Reiterei, nach Art der französischen Ordonnanz-Compagnien, dann eine vorzügliche leichte Reiterei, nach maurischem Vorbilde — bildeten den Kern der Heere. Erst Ferdinand der Katholische (1474—1516) und sein berühmter Feldherr, Gonsalvo di Cordova, wendeten dem Fußvolke eine besondere Aufmerksamkeit zu und Gonsalvo gestaltete es zu dem besten Europas.

Gonsalvo bewaffnete die Infanterie zur Hälfte mit Piken, ein Sechstel mit Arkebusen, den Rest mit Degen und Wurfspießen.

Die einzelnen Capitanias, in der Stärke von 500 Mann, vereinte er zu 12 in eine Colunela (Heersäule, Regiment). Die Capitanias bestanden aus 10 Quadrillas à 50 Mann als kleinste Unterabtheilung.

Beim Angriff giengen zuerst die Büchsenschützen in zerstreuter Fechtart vor, diesen folgten einzelne Quadrillas, diesen wieder ganze Capitanias (auch Batallatas genannt) geschlossen als Unterstützung.

Die Cavallerie reducierte Gonsalvo bedeutend, indem er auf je eine Colunela (6000 Mann) nur 600 Reiter, zur Hälfte schwer, zur Hälfte leicht bewaffnet, organisierte.

Zahlreich und vortrefflich war seine Artillerie, von welcher per Colunela 44 Stück, zur Hälfte schweres Belagerungsgeschütz, mitgeführt wurde.

Später führte Cardinal Ximenes die Entwicklung des Heerwesens in energischester Weise fort; er schuf eine, im Falle eines Krieges besoldete Provinzialmiliz — Infantes — die sich in bester Weise bewährte.

Unter Karl I. (V.) erfolgte eine neue Gliederung des Fußvolkes. Je drei Coronelias (oder Colunellas) wurden zu einem Tercio (Regiment) zusammengefasst.

Die Rüstung bestand aus dem Brustharnische oder Büffelkoller und aus Sturmhauben, die Waffe aus Piken oder Arkebusen, dann durchwegs aus dem Stoßdegen.

In der Cavallerie, die wenig zahlreich blieb, erfolgten nur geringe Änderungen, so die Einführung der Arcabuceros zu Pferde.

Besondere Sorgfalt verwendete Karl I. (V.) auf die Entwicklung der spanischen Artillerie, für welche er zahlreiche Geschützgießereien anlegte, dann Artillerieschulen (Burgos und in Sicilien) schuf.

Auf diesem hervorragenden Stande blieb das spanische Kriegswesen bis in das 17. Jahrhundert. Es hatte in Europa das höchste Ansehen und diente vielfach als Vorbild.

G. England.

In England trat ein Verfall des Lehens-Kriegswesens nie ein. Die Leibeigenschaft verschwand sehr bald und es bildete sich neben dem Adel ein zahlreicher Stand kleiner freier Grundbesitzer und Pächter, die ein vortreffliches Materiale für das Heer abgaben. Der Dienst zu Pferde erlangte im englischen Heere nie jene Bedeutung wie am Continente. Es fehlten hier die Kriege gegen Reitervölker und führten die englischen Könige vielfach Kämpfe gegen Gebirgsvölker (Wallliser und Schotten), was die Bedeutung des Fußvolkes schon früh begründete und auch erhielt.

Die Einführung der Feuerwaffen erfolgte bei den Engländern zu Ende des 14. Jahrhundertes. Trotzdem wurde anfänglich die Armbrust mit Vorliebe gebraucht und noch Mitte des 16. Jahrhundertes stand es dem einzelnen Krieger frei, die eine oder die andere Waffe zu wählen.

H. Burgund.

Eine hervorragende Entwicklung nahm das burgundische Heerwesen unter Karl dem Kühnen (1467—1477). Dasselbe unterlag zwar in den Burgunderkriegen bei Granson und Murten dem schweizerischen Kriegswesen, wurde aber Vorbild mancher Einrichtungen im Kriegswesen Europas. — Karl der Kühne organisierte aus Soldtruppen ein vortreffliches stehendes Heer von gegen 30.000 Mann. Hievon waren 2200 Lanzen schwere Reiter, jede Lanze zu 11 Mann, ferner 4000 Bogen- und Armbrustschützen, von welchen 3000 beritten waren, 600 Arkebusiere und 600 Artilleristen. Hiezu kamen dann noch städtische Milizen, englische, italienische und deutsche Miethstruppen, 300 Geschütze und 200 Pulverwagen. Die schweren Reiter (Gensdarmen) führten schwere Rüstung, Lanze, Stoßdegen und einen leichten Säbel. Sie attaquierten den Gegner im vollen Rosseslauf mit eingelegter Lanze und traten dann

ins Handgemenge. Die berittenen Bogenschützen sollten zu Fuß in zwei Gliedern fechten, doch blieben sie meist zu Pferd im Kampfe. Die berittenen Armbrustschützen kämpften fast stets zu Pferd. Die Pikeniere fochten in hohlen Vierecken, meist 4 Glieder tief — Den Kern des Heeres bildete die Leibwache des Herzogs, circa 2000 Mann auserwähltes Fußvolk und Reiter.

Die zu Fuß kämpfenden Bogen- und Armbrustschützen, deren Pferde gekoppelt nachgeführt wurden, rangierten meist im zweiten Gliede der Pikenierhaufen und schossen ihre Pfeile über die Köpfe der Pikeniere hinweg. Die schwere Reiterei kämpfte wie die französischen Gens d'armes in einem Gliede, oder in tiefer Ordnung, oder auch in Keilform (Spitze gegen den Feind).

In der Schlachtordnung bildete das schwere Fußvolk (Pikeniere) die Mitte. Beiderseits standen Bogenschützen und die schwere Reiterei. Bedeutend entwickelt war die burgundische Artillerie. In der Schlacht wurde das Geschütz batterieweise vor der Front aufgestellt. Das burgundische Heer hatte einen Brückentrain von circa 300 Meter Länge, dann Zelte, die auf Wagen nachgeführt wurden.

Ein ausführliches Militär-Reglement stellte die Eintheilung, Gliederung und Marschordnung der Truppen, ihre Übungen, Disciplinarvorschriften, dann das Strafverfahren fest. Das Reglement scheint das Vorbild für die späteren deutschen „Reiterrechte" und „Artikelbriefe" gegeben zu haben. Waffenübungen erhielten die Truppen in kriegerischer Übung.

J. Die Schweiz.

Das Heer der Schweizer war ein Volksheer. Die Erfolge in den Schweizerkriegen veranlassten die Schweizer, die Bewaffnung, Ausbildung und Kampfweise ihres Fußvolkes zu entwickeln. Dasselbe erhielt Helme, Brustpanzer, Schwerter, Dolchmesser, Hellebarden, statt letzteren als Hauptwaffe auch den 6 Meter langen Spieß. In Scharen oder Regimenter getheilt, führte es den Kampf in geschlossener Masse.

Reiterei (Junker oder Constabler) wurde nur wenig formiert.

Die Schweizer hatten im 15. Jahrhunderte auch Wagenburgen, dann, wenn auch nur wenig, Geschütze.

Die Schlachtordnung der Schweizer war derart formiert, dass die Hellebardiere in Haufen von je 20 Mann Front und 20 Gliedern Tiefe, die Mitte derselben einnahmen. Jeder Haufen wurde beiderseits von Pikenieren flankiert. Die Hälfte des Heeres bildete den Gewalthaufen, auch das Banner genannt. Ein Viertel zog als Vorhut voraus und waren bei diesem die Reiterei, die Schützen, Pikeniere, aber nur sehr wenig Hellebardiere eingetheilt. Die Nachhut ($^1/_4$ des Heeres) schützte den Tross.

K. Die Türkei.

Die zweite Hälfte des 14., dann der Beginn des 15. Jahrhundertes zeigen eine bedeutende Entwicklung des Heerwesens auf den durch Osman und Urchan festgestellten Grundsätzen.

Den Höhepunkt erreichte das türkische Kriegswesen unter Suleimann II. dem Großen, in der 1. Hälfte des 16. Jahrhundertes.

Das Heer formierte sich aus besoldeten stehenden Truppen, aus Landesaufgeboten, dann aus Irregulären.

Zum stehenden, besoldeten Heere gehörten die Janitscharen und die Artillerie, welche beide stets den Kern des Heeres bildeten, ferners die auserlesene Reiterei der Spahi, als Wache der heiligen Reichsfahne (Sandsak, Fahne des Profeten). Die Masse des Heeres bildeten die Landesaufgebote zu Fuß und zu Pferd, welche als besoldete Lehenstruppen dienten. Zahlreich waren die irregulären Truppen zu Fuß und zu Pferd.

Die Janitscharen entwickelten um die Wende des 15. Jahrhundertes ihre Organisation zur höchsten Stufe, auch erreichten sie zu dieser Zeit ihre größte Stärke von 40.000 Mann. Die Janitscharen ergänzten sich aus Janitscharen-Söhnen und waren in Orty (Ordu) oder Regimenter von 100 bis 500 Mann Stärke getheilt. Der Oberbefehlshaber war der Janitscharen-Aga, gewöhnlich Pascha von drei Rossschweifen, Mitglied des Divans und oberster Polizeimeister von Constantinopel. Sein Gehife (eine Art Generalstabs-Chef) war der Kylkiaja.

Die türkischen Artilleristen gehörten gleich den Janitscharen zu den angesehensten Truppen des Heeres, waren gut organisiert und bewaffnet, hatten sehr gutes Geschützmateriale und standen unter Befehl des Topdzi Pascha.

Bis zur Mitte des 15. Jahrhundertes waren die Türken mit Bogen, Lanzen, Säbel, Dolchen, dann ähnlichen blanken Waffen bewaffnet; von dieser Zeit an verbreitete sich die Bewaffnung mit verschiedenen Feuergewehren, neben welchen Lanzen, Piken und Säbel fortbestanden.

Die Eintheilung des Heeres erfolgte in das Hauptheer, den rechten und linken Flügel und in die Reserve.

Der Kampf wurde durch die Pfeil-, später durch die Feuerwaffen-Schützen in zerstreuter Ordnung eingeleitet, welchen das Gros in dicht geschlossenen Massen folgte, und den Gegner zu umfassen und dadurch zu erdrücken suchte.

Drittes Capitel.

Das Kriegswesen in der Zeit des 30jährigen Krieges.
1618 bis 1648.

A. Allgemeine Übersicht.

Am Beginne des 30jährigen Krieges zeigt das Kriegswesen der mitteleuropäischen Staaten im allgemeinen die gleichen Zustände, wie am Ende des 16. Jahrhundertes.

Regelrecht organisierte, stehende Truppen gab es noch wenige und auch diese waren meist nur eine Art Leibgarde der Herrscher. Die Heere wurden aus für den Kriegsfall aufgebotenen Söldnern gebildet. Daneben bestanden Contingente, die durch Conscription, dann durch Volksaufgebote gebildet wurden, endlich in den größeren Städten Stadttruppen, die meist Söldner, seltener Milizen waren.

Die Heere zeigten überhaupt eine sehr bunte Zusammensetzung und es war durchaus nicht selten, dass jene der katholischen Parteien zahlreiche Protestanten und umgekehrt in ihren Reihen zählten. Einheitlichkeit der Nation oder des Glaubens war, ausgenommen anfänglich im schwedischen Heere, in den am 30jährigen Kriege betheiligten Armeen überhaupt nicht zu finden.

Große Fortschritte zeigt die Periode dieses Krieges in der Organisation der Truppen.

Der 30jährige Krieg kann (abgesehen von früheren, vereinzelten Versuchen) für die meisten mitteleuropäischen Staaten als der Ausgangspunkt für die Errichtung stehender Heere angesehen werden.

Das Fußvolk war zu Beginn des Krieges in Pikeniere und Musketiere getheilt, wobei diese Waffen in den einzelnen Abtheilungen je zur Hälfte vertreten waren. Später führten $^{1}/_{3}$ des Standes der Abtheilungen die Pike, $^{2}/_{3}$ aber die Muskete.

Auch die Verwendung einzelner Leute des Fußvolkes zum Werfen von Handgranaten (kleine Hohlgeschosse), somit der Ursprung der, allerdings erst später (zuerst in Frankreich) auftauchenden Grenadiere, scheint zum erstenmale in diesem Krieg (Belagerung von Regensburg 1634) vorgekommen zu sein.

Die Gliederung des Fußvolkes war überall in Compagnien als niederste Einheit durchgeführt. Je 10—15 solcher Compagnien wurden zu einem Regimente zusammengezogen (1500—3000 Mann). Das Regiment commandierte ein Oberst, je 4—5 Compagnien ein Hauptmann.

In der Bewaffnung erfolgten zahlreiche Änderungen. Die Hackenbüchse (Arkebuse) hatte fast überall der leichteren Muskete Platz gemacht, welche mit dem Luntenschloss, vereinzelnt auch mit dem Radschloss versehen und auf der Gabel aufgelegt gebraucht wurde. Die Muskete erhielt bald ein Flintenschloss mit Feuerstein und die Benennung Flinte (Fusil). Die mit dieser leichten Feuerwaffe betheilten Mannschaften — Füsiliere — waren gegen Ende des 30jährigen Krieges noch sehr spärlich vorhanden und mit den Musketieren in einer Abtheilung gemischt. Gleichzeitig mit der Erleichterung der Muskete erfolgte die Einführung von Patronen in Papierhülsen, für deren Aufbewahrung (statt wie früher an einem Bandelier auf der Brust) die Patrontasche am Rücken eingeführt

wurde. Die Pikeniere trugen die 5—6 Meter lange Pike, vertauschten dieselbe jedoch später zumeist mit einer langen Hellebarde. Zu Ende des Krieges erfolgte (zuerst in Frankreich) mit der Einführung der Flinte auch jene des Bajonnets, welches lanzenartig geformt, auf einem Holzpflock befestigt und in den Flintenlauf gesteckt wurde.

Das gesammte Fußvolk trug ferners lange Schwerter (Pallasche), dann Helme, die Pikeniere auch Brustharnische und Armschienen, doch machten nach und nach beim Fußvolk die Schutzwaffen einer Leder- oder Tuchkleidung Platz.

Die Handhabung des Feuergewehres erfolgte zwar rascher als früher, doch noch immer sehr umständlich (95—99 Tempos).

Die Reiterei wurde fast in allen Staaten in schwere und leichte geschieden. Die erstere, mit Brustpanzern, oft auch voller Panzerrüstung, mit Helm, Pallasch und Pistolen (auch Carabiner, selbst leichte Musketen) ausgerüstet, war meist durch die Kürassiere (Gensdarmen, reitende Musketiere und Füsiliere) und Dragoner vertreten.

Die leichte Reiterei bildeten die Carabiniere, Croaten, Husaren, leichte Reiter (chevaux-legers), dann deutsche Reiter (reitres). und hatte diese meist keine Schutzrüstung, sondern Leder- oder Tuchkleidung, Pallasche, krumme Säbel, dann Pistolen oder Carabiner.

Im Laufe des Krieges wurde (ausgenommen bei einem Theile der kaiserlichen Reiterei) die Schutzrüstung verringert und endlich bis auf den leichten Brustpanzer ganz abgeschafft.

Die Gliederung der Cavallerie erfolgte in Regimenter und Compagnien (auch Kornete genannt).

In der Entwicklung der Artillerie tritt in dieser Periode als wesentlichstes Moment die Erleichterung der Geschütze und Erhöhung ihrer Manövrierfähigkeit auf.

Zuerst bei den Schweden wurden etwas über 1 Meter lange, gusseiserne Kanonen gegossen, die (mit 1 bis 2 Pferden bespannt) zu je zweien als „Regimentsgeschütze" den Fußvolk-Regimentern zugetheilt wurden und ihnen im Kampfe überallhin folgten. Auch die Batteriegeschütze (Kanonen und Haubitzen) wurden bedeutend erleichtert, in den Calibern vereinfacht und manövrierfähiger gestaltet.

Das Artillerie-Bedienungs-Personale erhielt einige militärische Organisation, wurde in Compagnien getheilt und Constabler benannt. Die Regimentsgeschütze erhielten ihre Bedienungsmannschaft aus den Reihen der Musketiere.

In der Entwicklung der Kampfform bestand der Hauptfortschritt während dieses Krieges hauptsächlich in der zunehmenden Verminderung der Aufstellungstiefe.

Anfänglich waren die einzelnen Abtheilungen noch gemischt aus Pikenieren und Musketieren, später wurden nebst solchen gemischten Gruppen auch ganz aus Musketieren bestehende Abtheilungen formiert. In beiden Fällen standen die Pikeniere in der Mitte, die Musketiere an den Flügeln. Bei reinen Pikenier- und Musketier-Abtheilungen wurden diese auch so aufgestellt, dass nach je einer Pikenier-Abtheilung eine Musketier-Abtheilung folgte.

Auch zwischen die Reiter-Compagnien wurden kleine Musketier-Abtheilungen zur Unterstützung aufgestellt.

Die Abgabe des Feuers erfolgte anfänglich aus den tiefen Aufstellungen einzeln, wobei jeder Mann nach abgegebenem Schusse hinter das letzte Glied eilte und dort sich wieder feuerbereit zu machen hatte.

Zuerst bei den Schweden, dann auch bei den anderen Heeren wurde jedoch bereits das Salvenfeuer, das Rottenfeuer und das Reihenfeuer angewendet, wobei die einzelnen Leute das Laden auf der Stelle bewirkten.

Die Aufstellung der Reiterei erfolgte in 4, 6 bis 10 Gliedern, verminderte sich jedoch im Laufe des Krieges bis auf 3 Glieder. Eine Hauptsache im Cavallerie-Angriffe war noch immer das Schießen vor der Attaque, welches knapp vor dem Gegner geschah, und die Gewalt des Chocs bedeutend verminderte. Gegen Schluss des Krieges mehren sich die Fälle, dass die Reiterei ohne zu schießen in voller Carrière mit der blanken Waffe angreift. Überhaupt wurde die Reiterei im Verlaufe des Krieges leichter und zeigte größere Beweglichkeit.

In der Schlachtordnung stand das Fußvolk gewöhnlich in der Mitte, die Reiterei an den Flügeln, die Artillerie in große Batterien vereint, vor der Mitte der Front oder vor einem Flügel. Die Bedeutung des Terrains für den Kampf erfuhr eine größere Würdigung und die Aufstellung der Truppen im Kampfe und deren Bewegung wurde demselben angepasst.

Das Zusammenwirken der Waffen im Gefechte, die richtige Aufstellung und Verwendung der Reserven wurde im Laufe des 30jährigen Krieges besonders ausgebildet.

Allerdings kamen in der Schlacht selbst fast ausschließlich (auch auf schwedischer Seite) nur Frontalangriffe vor. Selten traten Umgehungen und Umfassungen an deren Stelle.

Auf dem Marsche gliederte sich das Heer in die Vorhut, die Hauptmacht und den Nachtrab; der letztere bisweilen, wie Seiten- und Vorhut, aus leichten Truppen gebildet. Im allgemeinen erfolgten die Märsche der Heere weit rascher als früher, öfters mit mehreren Colonnen auf gleicher Höhe. Auch Massenübergänge über Flüsse im Angesichte des Gegners, zeigt die Geschichte des 30jährigen Krieges.

Die innere Einrichtung, Verwaltung, Verpflegung der Armeen, Disciplin und Geist derselben, war in allen Staaten so ziemlich auf der gleichen Stufe größerer oder geringerer Unordnung, ausgenommen beim schwedischen Heere unter Gustav Adolf, wo in dieser Richtung fest geregelte und vortreffliche Verhältnisse bestanden.

Viele Einrichtungen der Schweden dienten den anderen Armeen zum Vorbilde; insbesondere hatte die kaiserliche Armee die besten Einrichtungen der Schweden übernommen und weiter entwickelt, so dass, als nach dem Tode Gustav Adolfs in der schwedischen Armee Mißbräuche, Unordnung und Verwilderung der Sitten einrissen, die kaiserliche Armee durch geregelte Verhältnisse sich vortheilhaft auszeichnete.

Im Allgemeinen war der Sold (ausgenommen im schwedischen Heere) hoch, doch die Truppen mußten sich Kleidung, sehr oft Waffen und meist auch Verpflegung selbst beschaffen, wodurch Anlass zu Ausschreitungen gegeben war. Magazine für eine regelmäßige Verpflegung der Truppen wurden erst in den späteren Perioden des Krieges angelegt. Ein zahlreicher Tross hemmte die Bewegungen der Armeen. Regellose Requisitionen erlaubten zwar von Magazinen unabhängig zu bleiben, sogen aber das durchzogene Gebiet vollkommen aus, so dass wiederholte Operationen in der gleichen Gegend fast unausführbar wurden.

Arge Missbräuche, große Unordnung, Sittenlosigkeit, mangelhafter Geist und dürftige Disciplin waren bei den meisten Armeen herrschend. Die strengen, oft grausamen Kriegsgesetze konnten eine wesentliche Besserung der Zustände nicht hervorbringen. Immerhin zeigen im Laufe des Krieges alle Heere, trotz dieser Mißstände, Beispiele von kühnen, tapferen Heldenthaten, die allerdings auch mit den empörendsten Grausamkeiten Hand in Hand giengen.

Kriegsgefangene wurden zumeist gut behandelt, nicht aus Menschlichkeit, sondern des Lösegeldes wegen.

Freigebig wurden Belohnungen und Auszeichnungen gewährt; Beförderungen, Medaillen an Ehrenketten, Geldgeschenke, bezeugten die Anerkennung des Feldherrn. Insbesondere war es Wallenstein, der zwar in der härtesten Weise zu strafen, aber auch in der freigebigsten Weise zu belohnen verstanden hat.

In der beständigen Befestigung herrschte das niederländische System vor und wurde weiter ausgestaltet.

Bei Belagerung fester Plätze wurde nach alter Art verfahren. Gegen Ende dieses Zeitraumes beginnen vorerst die Schweden, dann die Kaiserlichen die Anlage von Laufgräben (Trancheen), dann von Belagerungsbatterien zu verschiedenen Zwecken. Die Minierkunst wurde weiter vervollkommnet.

Die Belagerten wehrten den Angreifer durch Contreapprochen ab. Ein wichtiges Vertheidigungsmittel waren Schleusen für Wassermanöver

B. Das kaiserliche Heer und deutsche Heere.

In Österreich wurde das Heer durch Werbung und durch Aufgebote (Stellung von Contingenten seitens der Provinzen oder Stände) aufgebracht.

Das Hauptcontingent lieferte die Werbung von Söldnern, welche Art der Aufbringung speciell durch Wallenstein die großartigste Entwicklung nahm. Ein kaiserliches, später auch ein Wallenstein'sches Patent im Namen des Kaisers, ermächtigte kriegskundige Männer als Oberste zur Anwerbung von Regimentern zu Fuß oder zu Ross.

Sehr viel herrenloses, arbeitsscheues, abenteuerlustiges Volk, Leute aller Lebensverhältnisse, Nationen und Zungen eilten herbei und ließen sich für den Dienst des Kaisers anwerben, wurden übrigens nicht selten auch durch den Werbeofficier, dem zur Durchführung der Werbung ein bestimmtes Gebiet zugewiesen war, durch List und Zwang zum Eintritt in das Heer veranlasst.

Nebst der unmittelbaren Werbung durch kaiserliche Werbeofficiere wurden Recruten (der Name kommt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes zum erstenmale vor) auch durch die Provinzen über Befehl des Kaisers gestellt. Sie wurden theils durch Werbung, theils auch durch directe, zwangsweise Aushebung aufgebracht.

Diese letztere Art der Heeresergänzung war bei der Unlust der Provinzen, in dieser Hinsicht den Befehlen des Kaisers rasch nachzukommen, selten ausgiebig, wesshalb öfters an Stelle der Recrutenstellung, Geldleistungen substituirt wurden. Immerhin griff man auch auf solche Aufgebote, namentlich bei Einbruch des Gegners in das eigene Land. Hiebei wurden entweder alle waffenfähigen Leute, oder nur jeder hundertste, oder jeder dreißigste Mann zum Dienst herangezogen. Bei Kriegsgefahr erfolgte übrigens nicht nur das Aufgebot des Landvolkes, sondern auch der Bewohner der Städte, letzteres zur Verstärkung der städtischen Milizen.

In Ungarn und seinen Nebenländern bestand noch unverändert die alte Banderialkriegsverfassung (Aufgebot) und daneben die Werbung von Kriegsleuten. Doch auch hier wurde vielfach statt der Aufgebotsmannschaft, Geldleistung acceptiert.

Das kaiserliche Heer gliederte sich in Regimenter, diese in Compagnien oder Fähnlein.

Deren Stärke wechselte und war zumeist auf 100 Mann für die Reiter-Compagnien, auf 300 für die Fußvolk-Compagnien festgestellt. Vielfach riss die Unsitte ein, sehr viele, dafür aber sehr schwache Regimenter zu halten.

Die Compagnien zu Fuß formierten sich nach beständiger Vermehrung der Musketiere in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges aus 120 Pikenieren, 20 Hellebardieren (gewöhnlich die erprobtesten Leute), dann aus 160 Musketieren.

Der Stab des Regiments, auch der Staat der hohen Ämter genannt, bestand aus dem Obrist, Obristlieutenant, Obristwachtmeister, Quartiermeister, Schultheiß

(Auditor), Caplan, Secretär (Adjutant), Wagen- und Proviantmeister dann dem Profoß. Die Unterofficiere bildeten die Prima plana.

Die Pikeniere trugen Brustpanzer und Helm als Schutzwaffen. Die Pike war von Ebenholz und fünf bis sechs Meter lang. Außerdem hatten die Pikeniere einen langen Degen.

Die Musketiere hatten nur die eiserne Bückelhaube als Schutzwaffe, sonst Tuch- und Lederkleidung, dann eine schwere Gabelmuskete mit Luntenschloss, deren Munition (Kugel- und Pfropfbeutel, hölzerne Lademaßeln, Pulverflasche, Lunte) am Bandelier hieng.

1630 wurde als leichte Infanterie, auf Befehl des Friedländers durch Graf Holk, ein Jägerregiment aufgestellt. Auch Isolano's Croaten-Regimenter (aus croatischen Landesaufgeboten formiert), zählten zur leichten Infanterie und waren mit leichteren Musketen und Piken ausgerüstet.

Die Officiere der Pikeniere trugen Piken, jene der Musketiere Partisanen (circa 2 m lange Piken mit kurzen halbmondförmigen Klingen), ferner alle den Degen, Brustpanzer, Helme oder Hüte mit Federbüschen. Goldene Ketten, Feldbinden en bandelier bildeten die Chargenabzeichen.

Die Feldzeichen der Infanterie waren Fahnen, jene der Cavallerie Standarten mit verschiedenen Zeichnungen und Wahlsprüchen; erst gegen Ende des Krieges wurde der kaiserliche Doppeladler auf dem Fahnenblatt geführt.

Eine Uniformierung des Heeres bestand wohl noch nicht, doch wurden den einzelnen Regimentern seitens ihrer Oberste besondere Abzeichen, hauptsächlich in verschiedenfärbigen Feldbinden bestehend, verliehen. Durch Wallenstein wurde (1632) die rothe Feldbinde im kaiserlichen Heere obligatorisch.

In der Schlachtordnung hießen die einzelnen Fußvolkhaufen (ob Regiment oder deren mehrere, oder Theile des Regimentes) Bataillone, Bataglias, oder Tertias, wobei die letzte Bezeichnung auch öfters dem Regimente als solchem zukam.

Die Aufstellung des Fußvolkes zum Kampfe erfolgte bis 1636 noch nach der spanisch-ungarischen Ordonnanz (siehe Seite 15). Später verminderte sich die Tiefe und die Aufstellungsform kam der niederländischen Ordonnanz nahe.

Die Reiterei gliederte sich in Cürassiere und Arkebusiere, dann Croaten und Dragoner, vorübergehend (1632) bestanden auch „Polaken". Die Croaten waren irreguläre, leichte Reiterei; die Dragoner fanden im kaiserlichen Heere noch immer mehr im Sinne einer berittenen Infanterie Verwendung; die Arkebusiere wurden meist zu je 24 je einer Compagnie Cürassiere zugetheilt.

Die taktische Einheit der Reiterei war die Escadron, die aus mehreren Compagnien formiert wurde. Das Regiment bildete eine, auch mehrere Escadronen, mitunter wurde auch eine Escadron aus zwei Regimentern formiert. Mehrere Escadronen bildeten eine Brigade.

Die Artillerie erfuhr auch im kaiserlichen Heere, insbesondere auf Wallensteins Anregung, eine bedeutende Entwicklung.

Jedes Infanterie-Regiment erhielt je 2 sechspfündige Geschütze. An schwerem Feldgeschütz führte ein Heer 30 bis 70 Stücke mit sich, welche jedoch meist sehr verschiedener Construction und verschiedenen Calibers (12 bis 24 Pfünder) waren. Bei der Munition erscheinen nebst Vollkugeln bereits Granaten, dann Handgranaten, Leucht-, Glüh-, Kettenkugeln und Kartätschen.

Eine eigentliche technische Waffe (Geniewaffe, Pionniere, Pontoniere) bestand wohl noch nicht, doch waren Ingenieure, Brückenmeister, Wegmeister, im Heere angestellt.

Die Benennung der Regimenter erfolgte durchwegs nach ihrer Gattung und dem Namen ihrer Obersten. Einzelne der damals aufgestellten Regimenter haben sich bis auf die Gegenwart im kaiserlichen Heere erhalten.

Die höchste Würde im Heere bekleidete ursprünglich der General-Lieutenant (Stellvertreter des Kriegsherrn), welcher dem Hofkriegsrath unterstand. Wallenstein und Tilly erhielten den Titel Generalissimus und waren als solche dem Hofkriegsrathe nicht mehr untergeordnet. Nach dem Generallieutenant waren die höchsten Chargen der Feldmarschall und Obrist.

Der Generalissimus hatte die ausgedehntesten Vollmachten im Heere, welche nur mit den Rechten des Kriegsherrn selbst vergleichbar sind. Der Kaiser behielt sich nur die Ernennung der Feldmarschälle vor. Diese waren vorher gewöhnlich die obersten Commandanten der Reiterei, hatten nebenbei auch eine Art administrative und richterliche Stellung im Heere. Erst während des 30jährigen Krieges erhielten sie eine rein militärische Bestimmung und standen ungefähr im Range eines Generalen der Cavallerie.

Die General-Quartiermeister, General-Wachtmeister, dann die General-Adjutanten versahen im Allgemeinen den größten Theil jener Geschäfte, welche dem Generalstab obliegen.

Die Armee-Administration versahen in den einzelnen Provinzen bei den General-Commandanten und Statthaltern die General-Kriegscommissariate, bei der Armee die General-Feldkriegscommissariate. Über die ganze Administation waren als oberste Behörden der Hofkriegsrath in Wien und jener in Graz gesetzt, letzterer wurde jedoch bald aufgelassen.

War die Armee in Winterquartieren, so wurde die Verpflegung von den betreffenden Kreisen direct den bequartierten Truppen erfolgt; während der Operationen im Sommer lebte die Armee von der Requisition, späterhin aus Magazinen. Die Durchführung der Verpflegung besorgten die General-Proviantmeister und General-Wagenmeister mit ihrem Personale.

Der Sold war im kaiserlichen Heere ziemlich hoch und wurde meist zur Hälfte in Naturalien geleistet.

Sehr bedeutend war der Troß des Heeres und wirkte hemmend auf die Operationen.*)

---

*) Auf dem Plane für die Aufstellung zur Schlacht bei Lützen, welchen Feldmarschall Holk dem Feldmarschall Pappenheim behufs Orientierung übersandte, war der Troß mit dem wenig schmeichelhaften Ausdruck „Canally" bezeichne .

Die Militärjustiz bestand in der, zur Landsknechtzeit erreichten Form fort und war äußerst strenge.

Die Stärke des kaiserlichen Heeres wechselte im Laufe des Krieges fortwährend. 1619 betrug sie unter Buquoy circa 30.000 Mann, davon 8500 Reiter. 1625 betrug das erste von Wallenstein geworbene Heer 14.800 Mann Fußvolk und 7000 Reiter. 1631 hatte es 17.000 Mann Infanterie, 6000 Reiter. In der Schlacht bei Lützen 1632 zählte das kaiserliche Heer 41.000 Mann, darunter 1300 Reiter. Im Frühjahr 1634 hatte die neugeworbene kaiserliche Armee unter dem Könige Ferdinand III. von Ungarn 18 Infanterie-Regimenter mit 376 Compagnien, 20 Cavallerie-Regimenter mit 221 Schwadronen, 5 Regimenter Croaten (zu Pferd) mit 184 Schwadronen, zusammen 60.000 Mann.

In Brandenburg-Preußen (seit 1618 vereint) ergab das alte Lehensaufgebot gleichfalls keine genügende Zahl Kriegsleute. Die Masse des Heeres lieferte die Werbung von Söldnern, jedoch waren die Söldner durchwegs Landeskinder. Größere Ordnung in das brandenburgische Heerwesen brachte der große Kurfürst.

Im allgemeinen waren die Verhältnisse des brandenburgisch-preußischen Heeres theils jenen der kaiserlichen, theils jenen der schwedischen Armee ähnliche.

Im baierischen Heere, welches im Laufe dieses Krieges meist an der Seite des kaiserlichen Heeres focht, bildeten sich die gleichen Verhältnisse, wie bei diesem aus.

Es erreichte mitunter bedeutende Stärke und zählte gegen Ende des Krieges 60.000 Mann.

In Sachsen entstand kurz vor Beginn des 30jährigen Krieges eine Landmiliz (Defensioner), in mehrere Fähnleins gegliedert und bereits uniformiert. Daneben wurden geworbene Soldtruppen aus Ausländern formiert, die mitunter sehr zahlreich waren.

Auch die Ritterschaft leistete wiederholt Lehensdienst und musste hiebei möglichst gleich in Bewaffnung und Ausrüstung erscheinen.

Im allgememeinen waren die Verhältnisse die gleichen wie im kaiserlichen Heere.

In Württemberg bestand neben einer Landmiliz noch geworbenes herzogliches Kriegsvolk.

In hervorragender Weise hatten Hessen, Baden, dann insbesondere Braunschweig-Lüneburg ihr Heerwesen organisiert. Sie führten hiebei zumeist Einrichtungen nach schwedischem Vorbilde ein.

C. Das schwedische Heer.

Das schwedische Kriegswesen brachte Gustav Adolf (1611—1632) durch umfassende Reformen zu großer Höhe der Entwicklung. Den zeit-

genössischen Heeren in jeder Weise überlegen, diente es als Vorbild für die verschiedensten eingreifendsten Änderungen, welche die europäischen Heere von der Mitte des 17. Jahrhundertes an durchführten.

Das Heer Gustav Adolfs bestand anfänglich aus nationalen Truppen, denen Söldnerscharen nur in geringer Zahl angeschlossen wurden. Für den Dienst außer Landes waren in Schweden ständige, regelmäßig organisierte Feldtruppen bestimmt, die nach Bezirken aus der, Grund und Boden besitzenden Bevölkerung ausgehoben wurden. Die Landwehr (allgemeines Volksaufgebot) war nur zum Dienste im Lande, dann theilweise als Ergänzung für die Feldtruppen bestimmt.

Mit Rücksicht auf die geringe Bewohnerzahl Schwedens konnte die Größe des nationalen Heeres keine bedeutende sein, sie betrug nie mehr als 15.000 Mann, daher Gustav Adolf für seine Kriege in Deutschland auch ausländische Soldtruppen (namentlich deutsche und englische) anwerben, respective miethen musste. Die lange Dauer des Krieges, der spärlich fließende, dann gänzlich ausbleibende Ersatz an Mannschaften aus der Heimat, vermehrte namentlich nach dem Tode Gustav Adolfs die Söldnerscharen im schwedischen Heere sehr bedeutend, so dass schließlich, gegen Ende des Krieges, die national schwedischen Truppen aus der Armee fast gänzlich verschwunden waren.

Zu Beginn der Regierung Gustav Adolfs war die Reiterei noch Hauptwaffe und wurde durchwegs aus dem Lehensaufgebot des Adels formiert. Als jedoch die Armut des Adels eine nennenswerte Leistung in dieser Beziehung nicht mehr zuließ, verfügte Gustav Adolf auch die Aufstellung von Reiterei aus den Aushebungsbezirken.

Dieselbe unterschied sich in Cürassiere und Dragoner. Deren Rüstung bestand nur aus einem leichten Brustpanzer, dann bei den Cürassieren aus dem Helm. Ersterer wurde später bei den Dragonern weggelassen. Die Cürassiere führten leichte Carabiner, die Dragoner leichte Musketen. Letztere sollten durchwegs nur als Reiterei verwendet werden. Beide hatten lange, schwere Pallasche, die Cürassiere auch Pistolen.

Die Tiefe der Aufstellung der Reiterei wurde auf drei Glieder vermindert, und der schwadronsweise Angriff, bei gestrecktem Laufe des Pferdes in der Attaque eingeführt. Die Pistolen wurden während des Galoppes in nächster Nähe des Gegners abgeschossen, dann der Einbruch mit der blanken Waffe durchgeführt. Hatte der Angriff keinen Erfolg, so wurde abgeschwenkt und die hinter der Reiterei vorrückenden Musketierabtheilungen und Regimentsgeschütze sollten den Kampf aufnehmen.

Die schwedische Infanterie gliederte sich in Regimenter, diese in Compagnien, welche zwei Drittel Musketiere, ein Drittel Pikeniere hatten.

Die Pikeniere, deren Zahl in den Compagnien beständig vermindert wurde, mussten ihre frühere Schutzrüstung ablegen und erhielten statt der Pike die Hellebarde. Die Musketiere erhielten eine leichte Muskete ohne Gabel, Patrontaschen und Papierpatronen. Gustav Adolf errichtete (schon 1631) ganze Musketier-Regimenter ohne Pikenieren. Die Pikeniere stellte Gustav Adolf anfangs 10, dann 6 Mann tief auf; die Musketiere wurden 6 Mann tief formiert, zum Feuer deren Tiefe auf 3 Mann verringert und wurde hiebei auf der Stelle geschossen und geladen.

Bei der Artillerie sorgte Gustav Adolf für die Erleichterung der Geschütze und Hebung der Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit derselben. Er führte eiserne Regimentsgeschütze ein, die von einem oder zwei Pferden gezogen wurden und circa $^1/_2$ Kilo Eisen schossen. Die Feuerschnelligkeit war die dreifache der Muskete. Jedes Regiment erhielt zwei solcher Geschütze, die von Musketieren bedient wurden. Auch das schwere Batteriegeschütz wurde erleichtert und bei demselben statt der Ladeschaufel die Kartusche eingeführt.

Technische Truppen hatten die Schweden keine, doch führten sie einen Pontonstrain mit.

Eine Uniformierung bestand nicht, doch führten die Regimenter verschiedenfärbige Abzeichen (das blaue, weiße &c. Regiment).

Die strengste Manneszucht zeichnete das schwedische Heer bei Lebzeiten Gustav Adolfs aus. Nach seinem Tode rissen in dieser Richtung Missbräuche ein, Disciplin und Subordination ließen im bedeutenden Maße nach.

Die schwedischen Kriegsartikel, den kaiserlichen nachgebildet, stellten das ehrenhafte Verhalten des Soldaten in erste Linie. Sie forderten blinden Gehorsam, Wohlverhalten, Religiösität, gute Kameradschaft und möglichste Milde gegen die friedlichen Landesbewohner.

Der Sold der schwedischen Truppen war zwar gering, wurde aber zu Lebzeiten Gustav Adolfs regelmäßig bezahlt, was sonst gewöhnlich nicht der Fall war. Die Verpflegung erfolgte aus Magazinen, wobei die Truppen in Quartieren, als Garnisonen in Städten, oder in befestigten Zeltlagern untergebracht waren und Feld- und Garnisonsdienst in strengster Weise gehandhabt wurde. Gustav Adolf beschränkte den Tross seiner Armee, wodurch diese beweglicher, operationsfähiger wurde. Ein vorzüglicher Geist, strenge Disciplin zeichnete in dieser Zeit die schwedische Armee aus, und Gustav Adolf wusste durch eine geregelte Verwaltung, strenge, rasche Gerichtspflege, unparteiisches Vorgehen bei Belohnungen und Bestrafungen, Geist und Disciplin zu erhalten und zu stärken.

Die Kampfform war bei den Schweden nach der schwedischen Ordonnanz die Brigade. Das Regiment war nur administrative Einheit, die Brigade (aus einem oder mehreren Regimentern, oder Theilen eines Regiments formiert) die tactische Einheit. Letztere wurde aus je 8, 12, 16, 20 &c. Compagnien (je 4 Compagnien bildeten hiebei eine Einheit,

Quaternio, Squadron, Vierfähnlein) in zwei Treffen formiert. Ein Theil der Musketiere wurde aus den Compagnien zur Bildung besonderer Haufen für specielle Zwecke (z. B. Unterstützung der Reiterei) ausgeschieden.

Im 1. Treffen der Brigade stand eine Squadron, die Pikeniere (32 Mann Front, 6 Mann Tiefe) vorn, die Musketiere in 2 Abtheilungen dahinter. Im 2. Treffen standen auswärts der Flügel des 1. Treffens, je eine Squadron mit den Pikenieren in der Mitte, den Musketieren an den Flügeln. Später wurde in einem 3. Treffen ebenso formiert eine 4. Squadron, auf das 1. Treffen gedeckt, aufgestellt. Die einzelnen Brigaden wurden in der Schlachtordnung nebeneinander postiert.

Auf das Schießen wurde großes Gewicht gelegt und Salven- und Rottenfeuer (erstes Glied knieend, zweites nach vorne gebeugt, drittes stehend) abgegeben.

Mit dem Tode Gustav Adolfs gerieth das schwedische Heerwesen in Verfall. Namentlich durch das Anwerben fremder Söldner giengen alle vorzüglichen Eigenschaften der früheren schwedischen Armeen, insbesondere Mannszucht und der vortreffliche Geist der Soldaten Gustav Adolfs verloren.

D. Das französische Heer.

Durch die Bemühungen Heinrich IV. befand sich bei dessen Tode (1610) das Kriegswesen in geordnetem Zustande. Doch schon unter seinem Nachfolger Ludwig XIII. (1610—1643) begann der Verfall des Kriegswesens, bis dessen Minister, der Cardinal Richelieu (seit 1624) wieder Ordnung in dasselbe zu bringen wußte.

Die Hauptkraft des Heeres repräsentierten fremde Soldtruppen. Diese waren Schweizer Regimenter, deutsche, schottische Truppen und ungarische Cavallerie.

Die Infanterie bestand aus Pikenieren und Musketieren, die ähnlich den Kaiserlichen ausgerüstet und bewaffnet waren.

Die Reiterei hatte ihre frühere Organisation (Ordonnanz-Compagnien mit den Gens d'armes) beibehalten, doch wurde die Zahl der Gens d'armes-Regimenter stark reduciert und hiefür Cürassiere geschaffen. Diese zählten in Frankreich zur leichten Reiterei, waren leichter als die Gens d'armes, jedoch noch immer schwer genug gerüstet, trugen lange Pallasche und je zwei Radschlosspistolen.

Anfänglich nur in Compagnien oder Cornete formiert, wurde später (1635) auch die Reiterei in Regimenter zusammengezogen. Jedes Regiment hatte eine Compagnie Dragoner oder Musketiere zu Pferd (als berittene Infanterie).

Die Artillerie stand in Frankreich auf relativ niedriger Stufe und nahm erst zu Ende dieser Periode eine größere Entwickelung, ähnlich jener der kaiserlichen und schwedischen Artillerie.

Die Kampfformen der französischen Armee waren im allgemeinen jene der niederländischen Ordonnanz. Am Anfange dieser Periode zeigen sich übrigens bei den Franzosen Anklänge an die Kampfform der kaiserlichen Heere, in großen, dicht geschlossenen Bataillonen, am Ende der Periode solche an die Kampfform der schwedischen Armee.

Cardinal Richelieu wusste durch seine Obsorge für das Kriegswesen nicht nur das Heer der Zahl nach bedeutend zu verstärken, sondern auch durch Einführung strenger Ordnung dessen Kriegstüchtigkeit in solchem Maße zu heben, dass Frankreich mit einer achtunggebietenden Armee sich am 30jährigen Kriege zu betheiligen vermochte.

Viertes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I. Die Schlacht bei Pavia.

(24. Februar 1525.)

Im Jahre 1523 versuchte eine 25.000 Mann starke französische Armee vergeblich Fortschritte in Oberitalien zu erzielen. Sie belagerte Mailand, konnte es aber nicht bezwingen.

Nunmehr rafften sich die Kaiserlichen zu einer energischen Offensive auf, rückten nach Verdrängen der Franzosen unter Bonnivet, in die Provence ein und belagerten Marseille. Die Eroberung der Stadt gelang jedoch nicht, die Kaiserlichen mussten nach Oberitalien zurück und erlitten hiebei bedeutende Verluste. Launoy rückte über Lodi an den Oglio, während ein französisches Heer Pavia belagerte. Die Kaiserlichen, am Oglio durch 12.000 Landsknechte verstärkt, ergriffen nun die Offensive, um das belagerte Pavia zu entsetzen. Am 24. Februar 1525 kam es bei dieser Festung zur Schlacht, in welcher die Franzosen entscheidend geschlagen wurden.

Pavia hatte 2 Regimenter deutscher Landsknechte (je 3000 Mann unter den Grafen Zollern und Lodron), 500 spanische Arcabuceros und 200 Lanzen schwerer Reiterei als Besatzung und den tapferen Antonio de Leyva zum Commandanten.

Franz I. erschien mit 36.000 Mann vor Pavia. Er bezog im Parke von Certosa ein Lager und ließ in die Citadelle der Festung eine breite Bresche schießen. Der 13mal versuchte Sturm auf dieselbe wurde indess glücklich abgeschlagen, wobei sich insbesondere die Landsknechte unter Sebastian Schärtlin und Caspar Frundsberg auszeichneten. Franz I. schritt nun zur förmlichen Belagerung des Platzes.

Im Laufe des Jänners verstärkte sich die kaiserliche Armee zwischen Adda und Oglio durch Zuzüge aus Deutschland und Österreich. Sie zählte hier 17.000 Mann Fußvolk (darunter 12.000 Deutsche, 4000 Spanier und 1000 Italiener), 1900 Reiter (1000 Panzerreiter, 500 leichte Reiter, 400 Stratioten oder Albanesen), dann 4 bronzene und 2 schlechte eiserne Geschütze.

Im kaiserlichen Heere standen unter Anderen 200 Leibgarden und 2000 Mann österreichisches Fußvolk unter den Obersten Graf Niclas Salm und Marx Sittich von Embs; Georg Frundsberg hatte dem Heere 11 Fahnen schwäbischer Landsknechte zugeführt und ward Feldoberster des gesammten deutschen Fußvolkes; Jacob v. Wernau, der 18 Fahnen Vorderösterreicher an die Adda gebracht, wurde sein Lieutenant. Ferner vereinigten sich 600 burgundische Reiter mit dem Heere und Carl von Bourbon führte demselben im Lager vor Pavia 6000 deutsche Landsknechte zu.

Die taktische Einheit des Fußvolkes war das Fähnlein zu 150—500 Mann. Je 2—12 Fähnlein bildeten einen Haufen, dessen Grundstellung quadratisch war. Die Feuergewehrmannschaft (Hackenschützen, Arkebusiere, Musketiere) bei den Deutschen unter $^1/_3$, bei den Spaniern über $^1/_3$ der Pikeniere, umkleideten die Haufen der Pikeniere, oder bildeten kleine selbständige Abtheilungen. Die Reiterei hatte als taktische Einheit die Cornette (Reiterfähnlein), oder Compagnie zu 200 bis 250 Pferden, entweder aus schweren und leichten Reitern gemischt, oder nach Gattungen gesondert. Die Cornette wurden in Haufen (Escadronen) von 1—2000 Pferden zusammengezogen. Der Angriff der Reiterei erfolgte in dichten, tiefen Haufen, wie jener des Fußvolkes.

Die kaiserliche Armee entbehrte fast gänzlich der Artillerie, da diese theils beim raschen Rückzug des Heeres von Marseille über die Alpen verloren gegangen, theils in Pavia eingeschlossen worden war. Als technische Truppen hatte das Heer eine Anzahl Schanzbauern (Guastadores, Picconieri) bei sich.

Der Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres war der Flanderer Karl von Lannoy; unter ihm befehligten der von Franz I. abgefallene Connetable Karl von Bourbon und der Marquis Pescara, letzterer die Seele des kaiserlichen Heeres in der Schlacht.

Hervorragende Unterbefehlshaber der Reiterei waren: Graf Nicolaus Salm, Alarçon, Marquis Guasto (ein Neffe Pescara's), Marquis S. Angelo (ein Abkömmling Skanderbergs), der die Stratioten commandierte. Die italienischen und spanischen Truppen standen unter den Obersten Papacoda und Cessaro, die Quastadoren unter Salseda. Die Ausfallstruppen aus Pavia befehligten Leyva, Graf von Zollern und Johann von Lodron.

Das französische Heer zählte zur Zeit der Schlacht 26.000 Mann Fußvolk (7000 Franzosen, 6000 Italiener, 8000 Schweizer, 5000 Deutsche), 7000 Reiter (Franzosen und Italiener), dann 55 Geschütze (darunter 32 Belagerungsgeschütze). Das französische Fußvolk war das schlechteste Element im Heere, im Gebrauch der Feuerwaffe noch wenig geübt. Das deutsche (der schwarze Haufen, bande noire), italienische und schweizerische Fußvolk, waren dem kaiserlichen ebenbürtig. Die

schwere französische Reiterei (Gensd'armes) war der kaiserlichen entschieden überlegen, sie kämpfte noch en haye, d. h. in einzelnen Gliedern auf 50 Schritte hinter einander formiert. Die leichten Reiter, berittene Arkebusiere, „Argoulets", waren den deutschen und spanischen Reitern durchaus nicht ebenbürtig. Entschiedene Überlegenheit hatte die französische Artillerie über die kaiserliche.

Den Oberbefehl über die Franzosen führte der ritterliche, aber auch ehrgeizige und eigensinnige König Franz I.; sein einflussreichster Rathgeber, der jedoch kein Commando führte, war Admiral Bonnivet.

Das kaiserliche Heer übersetzte am 24. Jänner 1525 die Adda bei Lodi und rückte gegen Pavia, wo es am 3. Februar in der Linie Ca della Terra — Fossarmato — S. Damiano ein Lager bezog. Dasselbe wurde flüchtig befestigt und der Tessin überbrückt.

Bei Annäherung der Kaiserlichen hatten die Franzosen ihre Hauptkraft östlich der Stadt im befestigten Lager vereinigt. Die Befestigungen des Lagers reichten von der Mauer des Parkes von Certosa bis an den Tessin. Die südliche Parkmauer war zur Communication mit den französischen Besatzungen des Schlosses Mirabello und mehrerer Klöster innerhalb der Parkmauer, an mehreren Stellen durchbrochen.

Bis zum Abend des 23. Februar standen sich die beiden Heere unter fast täglichen Scharmützeln gegenüber. Die Kaiserlichen suchten vergebens die Franzosen hinter ihren Befestigungen hervorzulocken, nachdem ein frontaler Angriff auf die stark befestigte Stellung der Franzosen aussichtslos schien.

Da entwarf Pescara den Plan, unter Demonstrationen gegen die feindliche Front, das kaiserliche Heer durch eine, in der östlichen Parkmauer zu eröffnende Bresche, in den Park und von hier gegen die feindliche linke Flanke zu führen. Gleichzeitig wollte man sich mit der Besatzung von Pavia, durch einen Ausfall derselben in Verbindung setzen. Lannoy acceptirte diesen Plan, welcher in der Sturmnacht vom 23. auf den 24. Februar ins Werk gesetzt wurde.

Bei Anbruch der Nacht auf den 24. Februar wurden die Guastadoren unter Salseda an die östliche Parkmauer entsendet, um in der Nähe des Klosters S. Genesio eine bei 80 Schritte breite Bresche in die Mauer zu schlagen. Diese Arbeit dauerte fast bis zum Morgengrauen, wurde jedoch von der sorglosen französischen Besatzung des Parkes, deren Gros unter Alençon im Schlosse Mirabello lag, nicht bemerkt.

Zur Täuschung der Franzosen wurde der Tross des Heeres nach Lodi gesendet, das Lager angezündet und leichte Reiterei, dann italienische

und spanische Truppen unter Papacoda und Cessaro erhielten den Befehl, gegen die französische Front Scheinangriffe zu unternehmen, gegen Morgen aber sich als Nachhut dem Heere anzuschließen. Dieses brach 2 Stunden vor Tagesanbruch auf einem elenden Wege, der den Marsch sehr erschwerte, gegen die Mauer-Bresche bei S. Genesio auf.

Die Vorhut unter Guasto, bestehend aus 400 Stradioten, 2000 frundsbergischen Landsknechten und 2000 Arcabuceros, hatte die Aufgabe, sich des Schlosses Mirabello zu bemächtigen, den Vormarsch des Heeres durch das Bresche-Defilé zu decken, sodann weiter gegen Pavia vorzugehen, um sich mit dessen Besatzung in Verbindung zu setzen. Der Vorhut folgte unter Pescaras Führung der Rest der spanischen Infanterie, dann 2000 deutsche Landsknechte mit einigen Reitern. Hinter diesen ritten, von einer Leibgarde von 50 Hellebardieren umgeben und unter Vorantragung des kaiserlichen Banners, Lannoy und Carl von Bourbon, an welche sich die schwere Reiterei, dann einige Geschütze, die burgundischen Reiter, endlich die deutschen Landsknechte anschlossen.

Die Vorhut überfiel die Sicherungstruppen der Franzosen östlich Mirabello, gelangte in das Schloss, vertrieb die Truppen Alençon's, und rückte nach Besetzung des Schlosses gegen Pavia, während Alençon in regelloser Flucht, nach dem linken Flügel des französischen Heeres, abzog. Nun erst begann der Vormarsch des Gros der Kaiserlichen in den Park, — ausgenommen der adeligen Leibcompagnie Lannoy's, welche unter Marquis de Veeren als Reserve außerhalb desselben verbleiben sollte.

Als die ersten Versprengten aus Mirabello im königlichen Lager einlangten und Nachricht vom Vormarsche des kaiserlichen Heeres in den Park von Certosa brachten, war es mittlerweile Tag geworden und Franz I. konnte selbst den Marsch der Kaiserlichen beobachten. Er traf sofort Verfügungen, um ihnen innerhalb des Parkes entgegenzutreten. Eine Gruppe Fußvolk ließ er zur Sicheruug des Lagers zurück, eine zweite stellte er zur Abwehr von Ausfallsversuchen vor die Nordfront von Pavia. Das Gros des Heeres führte der König in 3 Colonnen durch die vorbereiteten Mauerbreschen in den Park.

Der Mittel-Colonne weit voraus, als eine Art Vorhut, rückte unter Bedeckung der Reiterei Bozzolas die gesammte Artillerie, darunter 30 schwere Kanonen, unter der Führung des grand maitre de l'arbaletrier, des greisen Gaillot vor. Hinter dieser Vorhut folgte unter des Königs persönlicher Führung die gesammte schwere Reiterei. Die rechte Colonne, gegen die Spitze des Gros der Mittel-Colonne etwas vorgeschoben, bestand aus der Reiterei Brions, die sich später mit jener Bozzola's vereinigte, dann aus den Schweizern unter Dießbach. Als linke Seiten-Colonne rückte hinter einer Reiter-Abtheilung die „schwarze Bande" des Herzogs von Suffolk in den Park ein.

Der Vormarsch der französischen Armee in den Park und der Aufmarsch in die Schlachtordnung, scheint rasch und in großer Ordnung, vom kaiserlichen Heere gar nicht gestört, vor sich gegangen zu sein.

Als die französische Artillerie-Vorhut auf ca. 800 Schritte an die Bresche bei S. Genesio gelangt war, defilierte bereits die kaiserliche Nachhut in den Park, während die Tête über den Vernacula-Bach in die Höhe von Mirabello gelangt war. Gaillot ließ nun seine Artillerie auffahren, beschoss sehr wirksam die Kaiserlichen in der linken Flanke, störte ihren Aufmarsch und brachte insbesondere der Nachhut empfindliche Verluste bei, deren Reste theils durch einen Cavallerie-Angriff Bozolla's niedergemacht wurden, theils in eiliger Flucht in der Thalschlucht des Vernacula-Baches Schutz suchten. Die wenigen Geschütze der kaiserlichen Artillerie fielen ohne einen Schuss zu thun, in die Hände Bozzola's.

Während dieses Kampfes waren die beiderseitigen Armeen in Schlachtordnung getreten, — die kaiserliche war links aufgeschwenkt, die französische auf die Tête aufmarschiert. Der rechte Flügel der ersteren gelangte über Mirabello hinaus bis gegen den Canal, der linke war vorwärts der Bresche an die Parkmauer gelehnt, die Front nach Südost.

Am rechten Flügel stand Pescara mit 2000 Mann spanischer Infanterie, darunter 500 Musketiere, dann 4000 Mann deutsche Landsknechte. An diese schloss links fast die gesammte schwere Reiterei an. Den linken Flügel formierten Landsknechte, die Reste der Nachhut, dann italienische Reiter.

Der Aufmarsch erfolgte im Feuer der vortrefflich bedienten französischen Artillerie, welche einen vor dem rechten Flügel der französischen Schlachtordnung stehenden, etwas vorgeschobenen Staffel unter Bedeckung Bozzola's bildete und unter deren Schutz der französische Aufmarsch sich vollzog.

Franz I. nahm seine schwere Reiterei gleichfalls in's Centrum, rechts davon postierte er die Schweizer, links die schwarze Bande; die äußeren Flügel dieses Fußvolkes waren von kleineren Reitergeschwadern gedeckt. Die wieder gesammelten Reiter Alençons bildeten eine Reserve hinter der Mitte der Schlachtordnung.

Nach vollendetem Aufmarsche schritt Pescara mit den Arcabuzeros des rechten Flügels zum Angriff auf die schwarze Bande, doch scheiterte derselbe an der festen Haltung dieser Truppe, dann am französischen Artilleriefeuer, welches auch im Centrum der Kaiserlichen große Verwirrung anrichtete. Graf Salm wollte Pescara mit einer Attaque der burgundischen Reiter zu Hilfe kommen, doch auch diese wurden zurückgeworfen und brachten in der Flucht zum Theil die schwere Reiterei

der Mitte, dann das Fußvolk am linken Flügel in Unordnung. Die ganze Schlachtlinie der Kaiserlichen begann zu schwanken (vornehmlich in Folge des französischen Geschützfeuers) und Lannoy dachte bereits daran den Rückzug einzuleiten, als eine Unbesonnenheit Franz I. einen Umschwung herbeiführte.

Der französische König, verdrossen, dass der Artillerie, dieser Handwerkerwaffe, die Ehre des Tages zufallen könnte, ohne dass er und seine Chevalerie auch nur eine Lanze gebrochen hätten, befahl seiner schweren Reiterei den Angriff. Ihn und La Palice an der Tête, rückte die Ritterschaft gegen die Verbindungsstelle der kaiserlichen Reiterei mit dem Fußvolke des linken Flügels. Nach heftigem Kampfe gelingt es den Franzosen, die schweren Reiter Cardona's, 2 baierische Reiter-Regimenter und Salm mit einem Theile der übrigen Reiterei, zu werfen. Der König dringt mit seinen Reitern immer weiter gegen die Kaiserlichen vor, ohne dabei zu bemerken, dass er dadurch die eigene Artillerie maskirt und diese zu feuern aufhören muss.

Dies beobachtete jedoch der allgegenwärtige Pescara. Er postierte 200 Scharfschützen seiner spanischen Infanterie in zerstreuter Ordnung in die linke Flanke der französischen Chevalerie. Mit großem Erfolge räumten dieselben unter der französischen Ritterschaft auf und als Pescara diese Schützen durch weitere 400 Musketiere verstärkte und das kaiserliche Centrum unter Lannoy und Bourbon zur Attaque vorgieng, wurden die französischen Gensdarmen geworfen, zogen sich in der Flucht auf ihre Artillerie zurück und wurden hier von der leichten Reiterei des mittlerweile von Pavia zurückberufenen Guasto neuerlich angefallen. Guasto eroberte die französischen Geschütze und zwischen der beiderseitigen Reiterei entspann sich ein blutiger Kampf.

Nunmehr zog Pescara den größten Theil seines am rechten Flügel stehenden Fußvolkes gegen den rechten französischen Flügel. Nach kurzem, hartnäckigem Kampfe wurde dieser, ausgenommen eines einzigen größeren Gewalthaufens, geworfen und wälzte sich in wilder Flucht gegen und über den Tessin. Auch der erwähnte, noch geschlossen vorhandene Haufen gieng langsam zurück und vereinigte sich mit den am linken französischen Flügel gestandenen deutschen Landsknechten Suffolk's, der schwarzen Bande.

Pescara hatte sodann den größten Theil seines Fußvolkes hinter der kaiserlichen Reiterei, die im Kampfe mit dem feindlichen Centrum ziemlich weit gegen Süden vorgerückt war, auf den rechten Flügel zurückgeführt und griff nun mit der ganzen hier befindlichen Kraft den feindlichen linken Flügel (im ganzen bei 15.000 Mann), an. Doch dieser Angriff, wenngleich mit voller Energie geführt, scheiterte

an der Überzahl der Franzosen und Pescara wich langsam gegen Mirabello. Frundsberg bemerkte den Rückzug Pescara's, und zog nunmehr das gesammte Fußvolk des kaiserlichen linken Flügels zur Unterstützung Pescara's quer über das Schlachtfeld heran.

Frundsberg griff den schwarzen Haufen und die mit ihm vereinten Schweizer umfassend an. Ersterer wurde angeblich gänzlich vernichtet, und nach langem blutigen Kampfe der Rest des französischen linken Flügels in die Flucht geschlagen.

Leyva, der Festungs-Commandant von Pavia, hatte den Gang der Schlacht verfolgt und als er die Flucht der Franzosen bemerkte, ließ er 5000 Landsknechte der Besatzung unter Caspar Frundsberg, Lodron, Sebastian Schärtlin aus der Citadelle vorgehen. Diese schlugen die vor der Festung verbliebenen französischen Truppen zurück, drangen in den Park von Certosa und traten dem durch Frundsberg zur Flucht gezwungenen französischen linken Flügel entgegen, welcher nach kurzem Kampfe zum größten Theil gefangen genommen wurde.

Die französische Ritterschaft führte mittlerweile den Kampf fort. Der größte Theil der ritterlichen Führer der Franzosen wurde hier an der Seite Franz I. getödtet und als Graf Salm den König anfiel, ergab sich derselbe als Gefangener an Lannoy.

Der Verlust der Franzosen betrug bei 10.000 Mann Todte und 2000 Mann Gefangene. Sie verloren 32 Kanonen und das ganze Lager sammt dem Gepäck. Die Kaiserlichen sollen nur bei 2000 Mann eingebüßt haben.

II. Skizze des dreißigjährigen Krieges. 1618—1648.

A. Der böhmisch-pfälzische Krieg. 1618—1625.

Seit der Niederwerfung des schmalkaldischen Bundes in der Schlacht bei Mühlberg (1547) durch Karl V. ruhte zwar der offene Kampf zwischen den beiden Glaubensparteien in Deutschland, doch um so mächtiger stieg durch gegenseitige Reibereien die Erbitterung zwischen denselben. Im Jahre 1608 schlossen mehrere protestantische Fürsten die Union von Ahausen, an deren Spitze Friedrich IV. von der Pfalz stand, zu dem Zwecke, um die Macht der Protestanten gegenüber dem Kaiser und den katholischen Fürsten sicher zu stellen, was die letzteren 1609 zum Abschlusse der katholischen Liga mit Herzog Maximilian von Baiern an der Spitze, veranlasste.

Der Ausbruch des Aufstandes in Böhmen, 23. April 1618, brachte endlich den offenen Kampf zwischen beiden Parteien, indem die protestantische Union die Böhmen offen unterstützte und durch den Grafen Mannsfeld 4000 geworbene Truppen dem böhmischen Heere unter Thurn (30.000 Mann) zur Hilfe sandte. Das kaiserliche Heer war in zerstreuten Garnisonen zersplittert, auch an Zahl sehr schwach.

Thurn belagerte Pilsen, Budweis und Krumau. Der kaiserliche General Dampierre sammelte 10.000 Mann an der Grenze Böhmens und rückte zum Entsatze von Budweis in Böhmen ein. Bei Czaslau zurückgeworfen, mußte Dampierre nach Mähren abziehen und vereinigte sich hier mit Bouquoi, welcher Truppen aus den Niederlanden herangebracht hatte. Beide rückten dann längs der Sazawa gegen Prag vor, giengen jedoch bei dem Vormarsche Thurns auf Budweis zurück.

Bouquoi, der den Oberbefehl über die Kaiserlichen übernommen hatte, blieb nun in Budweis, da er sich zu schwach fühlte, einem Einfalle Thurns nach Mähren und Niederösterreich entgegenzutreten. Das Kriegsjahr 1618 endete somit ohne Erfolg für die kaiserlichen Waffen.

Noch ungünstiger gestalteten sich die Dinge anfangs 1619. Thurn occupierte fast ganz Mähren und Schlesien, ließ Olmütz belagern, rückte bei Fischamend über die Donau und beschoß Wien. Bouquoi, durch niederländische und ungarische Truppen verstärkt, entsandte Dampierre über Krems gegen Wien, griff selbst von Budweis aus Mannsfeld an und warf ihn nach Prag. Thurn eilte nach Prag, Bouquoi nach Budweis zurück. Nun erklärten die Böhmen Kaiser Ferdinand II. des böhmischen Thrones verlustig, wählten Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen (Winterkönig) und verbanden sich mit Gabriel Bethlen, welcher im Kampfe mit dem Kaiser Preßburg erobert hatte und gegen Wien vorgerückt war. Thurn vereinigte seine Truppen mit einem Hilfscorps Bethlen's, doch auch Bouquoi war mit 12.000 Mann aus Böhmen gegen Wien gezogen und bezog am linken Donauufer eine feste Stellung, welche Thurn mit 20.000 Mann vergeblich anzugreifen suchte. Bethlen schloß mittlerweile Frieden mit dem Kaiser und Thurn kehrte abermals, ohne einen Erfolg errungen zu haben, nach Böhmen zurück.

Im Jahre 1620 kam die Liga dem Kaiser zu Hilfe. Maximilian und Tilly versammelten bei Donauwörth für den Kaiser ein Heer. 20.000 Mann spanischer Truppen rückten unter Spinola aus den Niederlanden in die Pfalz und Maximilian vereinigte seine Armee nach Unterwerfung Oberösterreichs mit den Truppen Bouquoi's. Beide vereint marschierten gegen Pilsen, wo Friedrich von der Pfalz und Mannsfeld 30 000 Mann vereinigt hatten. Vor dem Anmarsche der Kaiserlichen zog sich Friedrich über Rakonitz zurück, während Mannsfeld in Pilsen verblieb.

Bouquoi rückte nun gegen Prag, was Friedrich zu einem raschen Rückzuge auf den weißen Berg bei Prag veranlasste. Die kaiserliche Armee folgte ihm nunmehr und schlug ihn in der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620). Prag, ganz Böhmen, Mähren und Schlesien wurden in rascher Folge von den Kaiserlichen unterworfen, Friedrich selbst floh nach Brandenburg, Mannsfeld zog mit seinem Corps von Pilsen in die Oberpfalz.

Mittlerweile hatte Spinola 1620 fast die ganze Pfalz in seine Gewalt gebracht und als Mannsfeld 1621, von Maximilian von Baiern gefolgt in die Pfalz kam, nahm er bei Hagenau eine feste Stellung. Spinola blieb am Main, Tilly mit dem kaiserlichen und katholischen Heere am Neckar, zwischen Heidelberg und Heilbronn.

Anfangs 1622 hatten Prinz Christian von Braunschweig und der Markgraf von Baden-Durlach je 20.000 Mann versammelt, um mit dieser Kraft, von Norden und Süden vorrückend, Mannsfeld zu Hilfe zu kommen. Die Vereinigung sollte am unteren Main erfolgen, und Mannsfeld rückte hiezu von Hagenau auf **Wiesloch** vor, wo er Tilly schlug. Tilly vereinigte sich hierauf am Neckar mit den Spaniern, erreichte den

noch isolierten Markgrafen von Baden-Durlach bei Wimpfen (16. Mai 1622) und schlug ihn entscheidend. Desgleichen brachte Tilly dem isolierten Prinzen von Braunschweig bei Höchst eine Niederlage bei.

Mannsfeld zwang inzwischen den, Hagenau belagernden Erzherzog Leopold, die Belagerung aufzugeben und in den Breisgau zurückzugehen. Mannsfeld strebte nun wieder die Vereinigung mit Braunschweig an und rückte gegen Darmstadt, wurde jedoch durch Tilly auf das linke Rheinufer zurückgeworfen, von wo er nach der Niederlande abzog, nachdem ihm der nachfolgende Cordova mit spanischen Truppen noch eine Niederlage bei Fleurus (9. Mai 1622), beigebracht hatte.

B. Der niederländisch-dänische Krieg. 1625—1629.

Nach der Unterwerfung der Pfalz wurde Tilly mit seinem Heere an die Weser gesendet, um gegen die, wider den Kaiser rüstenden norddeutschen Fürsten (Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Braunschweig) aufzutreten. Der Prinz von Braunschweig befehligte 25.000 Mann protestantischer Truppen bei Göttingen. Tilly rückte ihm entgegen, wurde jedoch zurückgeschlagen. Dem Kaiser gelang es nun, Brandenburg, Mecklenburg und Pommern zur Zurückziehung ihrer, beim Prinzen von Braunschweig befindlichen Truppen zu bewegen, worauf dieser über Ravensburg und Nienburg die Vereinigung mit den Niederländern und Mannsfeld anstrebte. Tilly jedoch folgte ihm und schlug ihn bei Stadtlohn (6. August 1623).

Die protestantischen Fürsten Norddeutschlands, unterstützt von Frankreich, England und Schweden, vereinigten sich nun abermals zu einem Bunde gegen den Kaiser und stellten ein Heer von über 40.000 Mann unter dem Befehle Christian IV. von Dänemark auf, welcher Mannsfeld und den Prinzen von Braunschweig mit 16.000 Mann an sich zog. Der dänische König stellte 40.000 Mann in ein befestigtes Lager bei Bremen, den Rest vertheilte er in Garnisonen (1624 und 1625).

Um sich von der Liga unabhängig zu stellen, befahl der Kaiser Wallenstein, eine kaiserliche Armee aufzubringen. Dieser brachte in kürzester Zeit eine Armee von circa 30.000 Mann zusammen und beabsichtigte, unabhängig von Tilly, gegen die linke Flanke Christians zu operieren.

Im Frühjahre 1626 rückte Wallenstein aus Böhmen in Sachsen ein, legte bei Dessau einen Brückenkopf an und wandte sich dann gegen den König von Dänemark. Mannsfeld übersetzte hierauf mit 12—16.000 Mann die untere Elbe bei Sandau und rückte am rechten Elbeufer aufwärts, um sich des Brückenkopfes bei Dessau zu bemächtigen, dies gelang ihm jedoch nicht und Wallenstein schlug ihn bei Dessau (25. April 1626). Mannsfeld zog nun nach Brandenburg und über Mähren nach Ungarn zur Vereinigung mit Bethlen. Wallenstein folgte ihm bis an die Raab. Da Bethlen sich jedoch mittlerweile mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, wurde Mannsfeld gezwungen sein Heer zu entlassen und im Begriffe, von Dalmatien aus zu Schiffe Norddeutschland zu erreichen, starb er bei Zara. Wallenstein bezog in Mähren Winterquartiere, während Tilly gegen den König von Dänemark den kleinen Krieg führte. Schließlich griff Tilly, durch eine Heeresabtheilung Wallensteins verstärkt, den König bei Lutter am Barenberge mit seiner ganzen Kraft an und schlug ihn entscheidend (26. August 1626). König Christian gieng nach Holstein zurück. Brandenburg und Braunschweig sagten sich vom Protestantenbunde los.

Tilly rückte nun anfangs 1627 nach Holstein und schlug den König von Dänemark bei Aalborg (17. October 1627). Mittlerweile war Wallenstein, dessen Armee

auf 100.000 Mann angewachsen war, über Schlesien und Brandenburg (Mitte 1627) anmarschiert, hatte Arnheim mit einem Corps nach Pommern, Schlick nach Mecklenburg entsendet, rückte selbst mit der Hauptmacht nach Jütland und zwang den König von Dänemark sich auf die dänischen Inseln zurückzuziehen. Tilly wurde zur Sicherung der Operationslinie gegenüber eventuellen Einfällen aus den Niederlanden auf das linke Elbe-Ufer entsendet, während Wallenstein bis Ende 1627 die ganze Nordküste Deutschlands, ausgenommen Stralsund und Stettin, unterwarf.

Stralsund war 1628 zweimal von Arnheim vergebens eingeschlossen worden. Da eilte Wallenstein herbei, um es zu erobern. Vergebens opferte er 12.000 Mann bei der Belagerung und Blockierung der Stadt. Stralsund, welches zu Meer freigeblieben war, schloss nun ein Bündnis mit Gustav Adolf, welcher 6000 Schweden unter Leslie in die Stadt warf. 1629 hatte Dänemark mit dem Kaiser zu Lübeck Frieden geschlossen.

C. Der schwedische Krieg. 1630—1635.

Die Erfolge des Kaisers in Deutschland erregten die Eifersucht Frankreichs, welches eine Stärkung der Macht der Habsburger von jeher zu verhindern bestrebt war. Da es als katholisches Reich nicht offen an die Spitze der protestantischen Fürsten Deutschlands in einen Krieg gegen den Kaiser treten wollte, wusste Richelieu Schweden hiezu zu bestimmen, und bewog Gustav Adolf, an den Kaiser den Krieg zu erklären.

Am 24. Juni 1630 landete Gustav Adolf mit 15.000 Mann an der Oder-Mündung, besetzte Stettin, verstärkte seine Armee auf 25.000 Mann, und richtete Stettin durch Anlage großer Magazine zum Stützpunkte für seine weiteren Operationen ein.

Inzwischen sammelten sich 10.000 Mann kaiserlicher Truppen unter Conti bei Garz. Sie vermochten die Ausbreitung der Schweden nicht zu hindern und beschränkten sich auf wiederholte Versuche, Kolberg zu verproviantieren.

Der Kaiser hatte mittlerweile, dem Andrängen der katholischen Fürsten und der Reichsstände nachgebend, Wallenstein entlassen und das Ober-Commando über die kaiserliche Armee an Tilly übertragen, was jedoch die fast völlige Auflösung der früher Wallenstein'schen Armee zur Folge hatte. Des Kaisers und der katholischen Fürsten übrige Truppen befanden sich theils in Süddeutschland, theils in Oberitalien, so daß Tilly zur Bezwingung Gustav Adolfs nur geringe Kräfte in Norddeutschland zur Verfügung hatte.

Gustav Adolf rückte alsbald beiderseits der Oder vor, bezwang Greifenhagen und besetzte Garz, welches die kaiserlichen Truppen unter Schaumburg (Nachfolger Contis) geräumt hatten. Gustav Adolf bezog ein befestigtes Lager bei Bärwalde.

Anfang 1631 hatten somit die Kaiserlichen Norddeutschland bis in die Linie Frankfurt an der Oder — Landsberg geräumt und die im kaiserlichen Besitz befindlichen Punkte Demmin, Greifswalde, Kolberg wurden von den Schweden blockiert.

Die Protestanten hatten 1630 auch die kaiserlichen Besatzungen aus den magdeburgischen und halberstädtischen Besitzungen verdrängt. Pappenheim rückte hierauf aus Baiern mit 17.000 Mann gegen Magdeburg und blockierte (Ende September 1630) die Stadt.

Im Februar 1631 rückte die kaiserliche Hauptarmee aus Süddeutschland und Böhmen unter Tilly, 22.000 Mann stark, über Frankfurt an der Oder gegen Lands-

berg, zwang die Schweden zur Aufhebung der Blockade und zum Rückzuge in ihr befestigtes Lager in Bärwalde. Gustav Adolf gieng nun über Stettin nach Demmin, welches er eroberte. Dessen Besatzung, 4000 Mann unter Herzog Savelli, gieng auf Neu-Ruppin zurück.

Auf die Nachricht vom Abmarsche des Schwedenkönigs nach Mecklenburg ließ Tilly 8000 Mann unter Schaumburg bei Frankfurt an der Oder und rückte mit 24.000 Mann über Fürstenwalde-Brandenburg nach Neu-Ruppin, vereinigte sich hier mit Savelli und rückte sodann nach Neu-Brandenburg, welches er erstürmte. Gustav Adolf war mittlerweile nach Rücklassung Kniphausens bei Neu-Brandenburg, Banner's in Demmin und Totts vor Greifswalde nach Stettin zurückgekehrt, marschierte sodann auf Frankfurt und nahm die Stadt (3. April 1631) mit Sturm. Nur einem Theile der Besatzung unter Tiefenbach (Nachfolger Schaumburgs) gelang es, sich nach Glogau zurückzuziehen. Nachdem Gustav Adolf auch Krossen und Landsberg durch Capitulation gewonnen, concentrierte er nunmehr seine ganze Macht bei Frankfurt an der Oder.

Tilly war inzwischen von Neu-Ruppin gegen Madgeburg gerückt. Gustav Adolf aber versammelte 25.000 Mann bei Spandau, um mit diesen Magdeburg zu entsetzen. Mittlerweile hatte jedoch Tilly (am 10. Mai 1631) Magdeburg mit Sturm genommen.

Nach der Eroberung Magdeburgs ließ Tilly in der Nähe des Platzes Pappenheim mit einem Truppencorps zurück und zog anfangs Juni mit 26.000 Mann über Mansfeld-Eisleben-Weinar gegen Mühlhausen, um den Landgrafen von Hessen-Kassel zu bezwingen. Gustav Adolf zog von Spandau mit seiner Hauptkraft nach Brandenburg und erwartete hier eine günstige Gelegenheit, um seine Operationen auf dem linken Elbeufer zu eröffnen. In dieser Aufstellung erhielt nunmehr Gustav Adolf Verstärkungen, rückte nach Jerichow, demonstrierte (29. Juni 1631) erfolgreich gegen Magdeburg, übersetzte (1. Juli) die Elbe und bezog ein befestigtes Lager bei Werben. Pappenheim hatte sich nach Halberstadt zurückgezogen.

Auf die Nachricht von der Forcierung der Elbe seitens der Schweden ließ Tilly schwache Abtheilungen an der Grenze von Hessen-Kassel zurück, vereinigte sich mit Pappenheim und zog mit 27.000 Mann nach Wolmirstädt, wo er ein Lager bezog. Hier erwartete er Verstärkungen unter Altringer, Fürstenberg und Fugger, welche im Vormarsch aus Franken und Schwaben bereits am Main angelangt waren. Gustav Adolf ließ 18.00 Mann bei Werben und verlegte den Rest seiner Truppen in Cantonierungen hinter die Havel.

Tilly hatte sich durch Vereinigung mit Fürstenberg in Eisleben (18. August) auf 34.000 Mann verstärkt und rückte, um den Churfürsten von Sachsen zum Anschluß an die kaiserliche Sache zu zwingen, in ein Lager nach Leipzig. Doch der Churfürst von Sachsen hatte seine Armee bei Torgau versammelt und vereinigte sich mit Gustav Adolf bei Düben.

Die beiden Armeen rückten nun einander entgegen. Bei Breitenfeld kam es am 7. September 1631 zur Schlacht, in welcher Tilly besiegt und nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge über Halle hinter die Saale gezwungen wurde. Die Schweden folgten nur bis zur Saale und eroberten Leipzig.

Gustav Adolf beabsichtigte nunmehr mit seiner Hauptkraft nach Baiern vorzubringen, mit den hessischen Truppen unter Bernhard von Sachsen-Weimar Tilly

an den Rhein zu drängen, während der Churfürst von Sachsen gegen Böhmen, Mähren und Schlesien vorgehen sollte.

Letzterer führte auch im October 25.000 Mann über Schlesien nach Böhmen und führte den kleinen Krieg gegen die kaum 10.000 Mann starken, in mehreren Gruppen zertheilten kaiserlichen Kräfte unter Tiefenbach und Götz.

Nach der Schlacht von Breitenfeld war Tilly an die Weser, dann an den Main gezogen und ließ zwischen der unteren Elbe und der Weser Pappenheim mit circa 8000 Mann zurück, welcher jedoch vor überlegenen feindlichen Kräften zum Rückzuge in die niederrheinischen, katholischen Länder gezwungen wurde.

Gustav Adolf selbst war schon am 17. September mit der Hauptkraft über Halle, Ilmenau nach Schweinfurt gerückt und stand am 4. October vor Würzburg, das er am 8. October erstürmte.

Tilly wandte sich mit 38.000 Mann nach Tauber-Bischoffsheim, um die Offensive gegen Gustav Adolf zu ergreifen. Doch der Churfürst von Baiern, welcher das Übergreifen des Krieges auf sein Land verhindern wollte, verbat ihm diese Offensive, worauf Tilly eine Aufstellung bei Windsheim bezog. Gustav Adolf stand noch bei Würzburg und Churfürst Maximilian von Baiern sammelte 12.000 Mann neuer Truppen bei Donauwörth.

Am 9. November 1631 begann Gustav Adolf seinen Zug gegen den Rhein. Er ließ 16.000 Mann unter Horn in Würzburg zurück, entsendete bereits am 1. November 2200 Reiter zur Besetzung Hanau's und rückte mit 18.000 Mann beiderseits des Main vor Mainz, wo 2500 Mann spanischer Truppen unter Silva als Besatzung standen. In Höchst hatte sich Gustav Adolf mit 14.000 Mann hessischer Truppen vereinigt.

Am 7. und 8. December übersetzte der Schwedenkönig bei Oppenheim den Rhein und schloss Mainz auch am linken Rhein-Ufer ein, worauf sich Mainz in wenigen Tagen ergab. Er zwang anfangs 1632 die katholischen Rheinfürsten und den Herzog von Lothringen zum Abfall vom Kaiser und die am linken Rheinufer befindlichen spanischen Truppen zum Rückzug nach der Niederlande und besetzte mit schwedisch-hessischen Truppen das Elsass, die untere Pfalz und das Churfürstenthum Köln, während französische Truppen Trier, Koblenz und Ehrenbreitenstein occupierten.

Mittlerweile war Tilly vor Nürnberg gerückt und begann diese Stadt zu belagern, hob jedoch die Belagerung über Wunsch des Churfürsten von Baiern und sonst widriger Verhältnisse auf und verlegte seine Truppen in Winterquartiere am linken Donauufer von Böhmen bis zum Neckar. Horn rückte auf diese Nachricht hin von Würzburg gegen den Neckar, eroberte Heilbronn und zwang die am Neckar befindlichen Truppen Tilly's zum Rückzug an die Donau. Horn wandte sich sodann gegen Bamberg, das er zwar einnahm, doch von Tilly zum Rückzug auf Schweinfurt gezwungen wurde.

Im März 1632 waren die protestantischen Heere durch die erfolgreichen Operationen Gustav Adolfs auf 140—150.000 Mann angewachsen, wovon 100.000 Mann am Mittelrhein, in Franken und Böhmen standen, während die katholische Armee kaum 80.000 Mann betrug, davon 60.000 Mann unter Tilly am linken Donauufer, der Rest in kleine Abtheilungen zerstreut.

Nunmehr beabsichtigte Gustav Adolf gegen Baiern und die kaiserlichen Erblande vorzugehen. Er ließ Oxenstierna und Bernhard von Sachsen-Weimar mit einer

berg, zwang die Schweden zur Aufhebung der Blockade und zum Rückzuge in ihr befestigtes Lager in Bärwalde. Gustav Adolf gieng nun über Stettin nach Demmin, welches er eroberte. Dessen Besatzung, 4000 Mann unter Herzog Savelli, gieng auf Neu-Ruppin zurück.

Auf die Nachricht vom Abmarsche des Schwedenkönigs nach Mecklenburg ließ Tilly 8000 Mann unter Schaumburg bei Frankfurt an der Oder und rückte mit 24.000 Mann über Fürstenwalde-Brandenburg nach Neu-Ruppin, vereinigte sich hier mit Savelli und rückte sodann nach Neu-Brandenburg, welches er erstürmte. Gustav Adolf war mittlerweile nach Rücklassung Kniphausens bei Neu-Brandenburg, Banner's in Demmin und Totts vor Greifswalde nach Stettin zurückgekehrt, marschierte sodann auf Frankfurt und nahm die Stadt (3. April 1631) mit Sturm. Nur einem Theile der Besatzung unter Tiefenbach (Nachfolger Schaumburgs) gelang es, sich nach Glogau zurückzuziehen. Nachdem Gustav Adolf auch Krossen und Landsberg durch Capitulation gewonnen, concentrierte er nunmehr seine ganze Macht bei Frankfurt an der Oder.

Tilly war inzwischen von Neu-Ruppin gegen Madgeburg gerückt. Gustav Adolf aber versammelte 25.000 Mann bei Spandau, um mit diesen Magdeburg zu entsetzen. Mittlerweile hatte jedoch Tilly (am 10. Mai 1631) Magdeburg mit Sturm genommen.

Nach der Eroberung Magdeburgs ließ Tilly in der Nähe des Platzes Pappenheim mit einem Truppencorps zurück und zog anfangs Juni mit 26.000 Mann über Mansfeld-Eisleben-Weimar gegen Mühlhausen, um den Landgrafen von Hessen-Kassel zu bezwingen. Gustav Adolf zog von Spandau mit seiner Hauptkraft nach Brandenburg und erwartete hier eine günstige Gelegenheit, um seine Operationen auf dem linken Elbeufer zu eröffnen. In dieser Aufstellung erhielt nunmehr Gustav Adolf Verstärkungen, rückte nach Jerichow, demonstrierte (29. Juni 1631) erfolgreich gegen Magdeburg, übersetzte (1. Juli) die Elbe und bezog ein befestigtes Lager bei Werben. Pappenheim hatte sich nach Halberstadt zurückgezogen.

Auf die Nachricht von der Forcierung der Elbe seitens der Schweden ließ Tilly schwache Abtheilungen an der Grenze von Hessen-Kassel zurück, vereinigte sich mit Pappenheim und zog mit 27.000 Mann nach Wolmirstädt, wo er ein Lager bezog. Hier erwartete er Verstärkungen unter Altringer, Fürstenberg und Fugger, welche im Vormarsch aus Franken und Schwaben bereits am Main angelangt waren. Gustav Adolf ließ 18.00 Mann bei Werben und verlegte den Rest seiner Truppen in Cantonierungen hinter die Havel.

Tilly hatte sich durch Vereinigung mit Fürstenberg in Eisleben (18. August) auf 34.000 Mann verstärkt und rückte, um den Churfürsten von Sachsen zum Anschluß an die kaiserliche Sache zu zwingen, in ein Lager nach Leipzig. Doch der Churfürst von Sachsen hatte seine Armee bei Torgau versammelt und vereinigte sich mit Gustav Adolf bei Düben.

Die beiden Armeen rückten nun einander entgegen. Bei Breitenfeld kam es am 7. September 1631 zur Schlacht, in welcher Tilly besiegt und nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge über Halle hinter die Saale gezwungen wurde. Die Schweden folgten nur bis zur Saale und eroberten Leipzig.

Gustav Adolf beabsichtigte nunmehr mit seiner Hauptkraft nach Baiern vorzudringen, mit den hessischen Truppen unter Bernhard von Sachsen-Weimar Tilly

an den Rhein zu drängen, während der Churfürst von Sachsen gegen Böhmen, Mähren und Schlesien vorgehen sollte.

Letzterer führte auch im October 25.000 Mann über Schlesien nach Böhmen und führte den kleinen Krieg gegen die kaum 10.000 Mann starken, in mehreren Gruppen zertheilten kaiserlichen Kräfte unter Tiefenbach und Götz.

Nach der Schlacht von Breitenfeld war Tilly an die Weser, dann an den Main gezogen und ließ zwischen der unteren Elbe und der Weser Pappenheim mit circa 8000 Mann zurück, welcher jedoch vor überlegenen feindlichen Kräften zum Rückzuge in die niederrheinischen, katholischen Länder gezwungen wurde.

Gustav Adolf selbst war schon am 17. September mit der Hauptkraft über Halle, Ilmenau nach Schweinfurt gerückt und stand am 4. October vor Würzburg, das er am 8. October erstürmte.

Tilly wandte sich mit 38.000 Mann nach Tauber-Bischoffsheim, um die Offensive gegen Gustav Adolf zu ergreifen. Doch der Churfürst von Baiern, welcher das Übergreifen des Krieges auf sein Land verhindern wollte, verbat ihm diese Offensive, worauf Tilly eine Aufstellung bei Windsheim bezog. Gustav Adolf stand noch bei Würzburg und Churfürst Maximilian von Baiern sammelte 12.000 Mann neuer Truppen bei Donauwörth.

Am 9. November 1631 begann Gustav Adolf seinen Zug gegen den Rhein. Er ließ 16.000 Mann unter Horn in Würzburg zurück, entsendete bereits am 1. November 2200 Reiter zur Besetzung Hanau's und rückte mit 18.000 Mann beiderseits des Main vor Mainz, wo 2500 Mann spanischer Truppen unter Silva als Besatzung standen. In Höchst hatte sich Gustav Adolf mit 14.000 Mann hessischer Truppen vereinigt.

Am 7. und 8. December übersetzte der Schwedenkönig bei Oppenheim den Rhein und schloss Mainz auch am linken Rhein-Ufer ein, worauf sich Mainz in wenigen Tagen ergab. Er zwang anfangs 1632 die katholischen Rheinfürsten und den Herzog von Lothringen zum Abfall vom Kaiser und die am linken Rheinufer befindlichen spanischen Truppen zum Rückzug nach der Niederlande und besetzte mit schwedisch-hessischen Truppen das Elsass, die untere Pfalz und das Churfürstenthum Köln, während französische Truppen Trier, Koblenz und Ehrenbreitenstein occupierten.

Mittlerweile war Tilly vor Nürnberg gerückt und begann diese Stadt zu belagern, hob jedoch die Belagerung über Wunsch des Churfürsten von Baiern und sonst widriger Verhältnisse auf und verlegte seine Truppen in Winterquartiere am linken Donauufer von Böhmen bis zum Neckar. Horn rückte auf diese Nachricht hin von Würzburg gegen den Neckar, eroberte Heilbronn und zwang die am Neckar befindlichen Truppen Tilly's zum Rückzug an die Donau. Horn wandte sich sodann gegen Bamberg, das er zwar einnahm, doch von Tilly zum Rückzug auf Schweinfurt gezwungen wurde.

Im März 1632 waren die protestantischen Heere durch die erfolgreichen Operationen Gustav Adolfs auf 140—150.000 Mann angewachsen, wovon 100.000 Mann am Mittelrhein, in Franken und Böhmen standen, während die katholische Armee kaum 80.000 Mann betrug, davon 60.000 Mann unter Tilly am linken Donauufer, der Rest in kleine Abtheilungen zerstreut.

Nunmehr beabsichtigte Gustav Adolf gegen Baiern und die kaiserlichen Erblande vorzugehen. Er ließ Oxenstierna und Bernhard von Sachsen-Weimar mit einer

Heeresabtheilung im Elsaß, concentrierte 45.000 Mann bei Kitzingen und rückte (18. März) über Windsheim nach Nürnberg. Tilly zog sich von Bamberg über Ingolstadt über die Donau und setzte sich am Lech bei Rain fest. Gustav Adolf folgte Tilly über Nürnberg, besetzte Donauwörth, und rückte gegen den unteren Lech, wo Tilly und der Churfürst von Baiern 40.000 Mann bei Rain in befestigter Stellung versammelt hatten.

Gustav Adolf forcierte (6. April 1632) den unteren Lech und zwang nach heftigem Kampfe, in welchem Tilly schwer verwundet wurde (er starb bald darauf), den Churfürsten von Baiern zum Abzuge nach Regensburg. Gustav Adolf concentrierte nach Rücklassung einer Heeresabtheilung am rechten Donauufer, seine Hauptkraft bei Donauwörth.

Die geradezu verzweifelte Lage, in welcher sich nach diesen großen Erfolgen des Schwedenkönigs die kaiserliche Sache in Deutschland befand, veranlasste nunmehr den Kaiser alle Rücksichten gegen die, ohnedies von ihm zumeist abgefallenen deutschen Reichsfürsten bei Seite zu setzen und Wallenstein, unter Ausstattung desselben mit den weitgehendsten Vollmachten, mit der Anwerbung eines neuen Heeres zu betrauen.

Wallenstein versammelte auch in unglaublich kurzer Zeit eine Armee von 40.000 Mann operationsbereit bei Znaim, rückte bereits im Februar 1632 nach Böhmen, vertrieb die Sachsen, nahm Prag (8. Mai) und zog, nach Zurücklassung von 10.000 Mann unter Maradas zum Schutze von Böhmen, über Eger nach Tirschenreut, wo er sich mit dem ihm von Regensburg entgegenkommenden Churfürsten von Baiern vereinigte. Von hier marschierte er nach Nürnberg, einem Hauptstützpunkte der Verbindungen der Schweden mit Norddeutschland. Gustav Adolf war nach Rücklassung von 10.000 Mann in Baiern mit 16.000 Mann dem Churfürsten bis Sulzbach gefolgt, erfuhr hier dessen Vereinigung mit Wallenstein und errieth deren Absicht, sich ihm in Nürnberg vorzulegen, worauf er selbst nach Nürnberg zog, um hier Wallenstein entgegenzutreten. Bei Nürnberg errichtete Gustav Adolf ein verschanztes Lager (Redouten wurden im Umkreise der Stadt erbaut und mit 300 schweren Geschützen armiert) und befahl seinen am Rhein und in Süddeutschland befindlichen Truppen, sich gegen Nürnberg zu versammeln. Wallenstein rückte mittlerweile (30. Juni) mit 60.000 Mann kaiserlicher und baierischer Truppen vor Nürnberg.

Wallenstein umschloß das schwedische Lager und stellte seine Hauptkraft in befestigter Aufstellung westlich Nürnberg hinter der Rednitz auf. Im großen Ganzen blieben die beiderseitigen Truppen hier unthätig stehen.

Die Vereinigung der protestantischen Truppen vom Rhein, Main und Süddeutschland mit dem König erfolgte, von Wallenstein nicht gestört, bei Herzogenaurach, worauf die gesammte schwedische Macht, über 50.000 Mann stark, in das befestigte Lager bei Nürnberg einzog. Wallenstein erhoffte von der Vergrößerung der schwedischen Armee in Nürnberg um so eher einen Erfolg seiner Blockade.

Thatsächlich traten auch im Heere des Schwedenkönigs Mangel an Lebensmittel, Krankheiten und große Sterblichkeit ein und verursachten große Verluste. Doch auch die Wallenstein'sche Armee blieb nicht gänzlich davon verschont, da die Umgebung gänzlich ausgesogen war.

Um dieser Lage ein Ende zu bereiten, ergriff nun Gustav Adolf die Offensive, griff die befestigte Stellung Wallensteins bei Fürth an, wurde jedoch zurückgeschlagen. Nach dieser Niederlage der Schweden blieben sich die beiden Armeen zwei Wochen unthätig gegenüber, worauf (18. September) Gustav Adolf nach Windsheim, Wallen-

stein aber kurz darauf (28. September) nach Bamberg abzog. Gustav Adolf ließ den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zur Beobachtung Wallensteins zurück, mit seiner Hauptkraft zog er über Donauwörth—Rain vor Ingolstadt, um dieses zu belagern.

Wallenstein detachierte nach Böhmen und nach Regensburg und behielt nur 16.000 Mann bei Bamberg. Unterdess war Pappenheim nach der Besiegung des Herzogs von Lüneburg über Hildesheim gegen Sachsen gerückt, hatte sich hier mit Gallas und Holk vereinigt, und occupierte, 30.000 Mann stark, Sachsen links der Elbe. Die sächsischen Truppen waren während dieser Zeit unter dem Feldmarschall Arnim in der Verfolgung kaiserlicher, vor Ankunft Pappenheims nach Sachsen eingefallener Truppen an die Oder und bis an die ungarische Grenze gerückt und eilten nunmehr nach Sachsen.

Wallenstein zog jetzt, um den Churfürsten von Sachsen zum Anschluss an den Kaiser zu zwingen, über Koburg, Plauen nach Altenburg, vereinigte sich hier mit Holk und Gallas und marschierte sodann nach Leipzig, das sich ergab. Alsbald rückte Wallenstein nun über Eilenburg vor, um dem nach Sachsen zurückkehrenden Arnim entgegenzutreten, doch erfährt er den Vormarsch Gustav Adolf's aus Baiern, worauf er nach Leipzig zurückkehrt und sich dort mit Pappenheim vereinigt.

Gustav Adolf hatte nach dem Einlaufen der Nachricht über Wallensteins Abmarsch nach Sachsen die Belagerung von Ingolstadt aufgehoben und war nach Zurücklassung starker Besatzungen in Baiern anfangs October mit 27.000 Mann nach Erfurt gerückt, wo er gegen Ende October eintraf. Wallenstein war von Leipzig nach Weißenfels gezogen und wollte mit einem Detachement das Saale-Defilé bei Kösen, zur Verhinderung des Vormarsches der Schweden, besetzen; doch Gustav Adolf kam ihm hier zuvor und bezog bei Naumburg ein befestigtes Lager. Wallenstein blieb nun im Raume Merseburg — Lützen — Leipzig, entsandte Pappenheim mit 12.000 Mann nach Halle und ließ die Schweden nur durch kleine Reiterabtheilungen beobachten, trotzdem seine Lage inmitten dreier feindlicher Heere (Gustav Adolf mit 27.000 Mann bei Naumburg, Arnim mit 16.000 Mann bei Torgau und 10.000 niedersächsischer und braunschweigischer Truppen, die am linken Elbeufer nach Sachsen marschierten) eine recht missliche war.

Am 15. November verließ jedoch der König Naumburg. Wallenstein erfuhr dies und beschloß die sofortige Concentrierung seiner Armee bei Lützen, um Gustav Adolf den Weg nach Leipzig und zur Vereinigung mit den Sachsen zu verlegen. Auch Pappenheim wurde zum Anschlusse an die Armee befohlen.

Am 16. November kam es bei Lützen zur Schlacht, welche unentschieden blieb und in welcher Gustav Adolf getödtet wurde. Wallenstein führte seine Armee nach der Schlacht nach Leipzig und von dort nach Böhmen, während die Schweden vorläufig in Sachsen blieben.

Am Beginne des Jahres 1633 standen sich die beiden Parteien auf drei Kriegsschauplätzen gegenüber. Im Süddeutschland befehligte Altringer anfänglich an der Donau 20.000 Mann. Er ließ auf die Nachricht vom Anmarsche Bernhard's von Weimar aus Sachsen gegen Donauwörth, Johann von Werth mit einer Heeresabtheilung diesem gegenüber bei Regensburg stehen und rückte selbst nach Tirol, vereinigte sich hier mit spanischen Truppen und marschierte durch Schwaben nach dem Elsass. Horn, welcher währenddessen Constanz belagert hatte, folgte ihm und sammelte die im Elsass befindlichen schwedischen Truppen.

in der Lützener Schlacht unverwundet — zeichnete sie in hervorragender Weise aus.

Die schwedische Armee hatte bei Lützen etwa 25.000 Mann Stärke,*) bestand aus Schweden, deutschen Protestanten, dann aber auch schon aus Söldnern verschiedener Nationalität.

Sie zeichnete sich durch große Kriegstüchtigkeit und hohe Disciplin aus.

Als Wallenstein den Aufbruch Gustav Adolf's von Naumburg gegen Leipzig erfuhr, concentrierte er am 15. November sein Heer bei Lützen, sendete an den nach Halle mit 8000 Reitern und Infanterie detachierten Pappenheim den Befehl, sofort zu ihm zu stoßen,**) und schob Isolani mit etwas Infanterie und 20 Escadronen Croaten an den Engpass von Rippach, um den Schweden den Durchzug zu erschweren. Isolani wurde jedoch schon am 15. November gezwungen, Rippach den Schweden zu überlassen und sich auf Lützen zurückzuziehen. Gustav Adolf erreichte am 15. November Weißenfels.

Die Aufstellung beider Armeen auf dem Schlachtfelde knapp östlich Lützen war folgende:

Der linke Flügel der Kaiserlichen war an den Flossgraben gelehnt, der rechte Flügel der Schweden reichte etwa 1000 Schritte über denselben hinaus, die entgegengesetzten Flügel standen einige hundert Schritte nördlich und südlich Lützen. Die Landstraße trennte die beiden Fronten, an denen sie fast gleichweit vorbeizog.

Im Centrum der Kaiserlichen stand eine volle Brigade aus vier, je circa 3—5000 Mann starken Tertien (Bataillonen) in drei Treffen, unter General Officutz. In der Höhe des zweiten Treffens der Infanterie bildeten 33 Cornetten***) Kürassiere im ersten, dann 30 Cornetten Kürassiere im zweiten Treffen den linken Flügel. An diese, gegen den Flossgraben angeschlossen, standen noch 28 Cornetten Croaten im ersten, zehn Cornetten Croaten im zweiten Treffen. Die Reiterei dieses Flügels befehligte F. M. Holk (derselbe scheint gleichzeitig als eine Art Generalstabs-Chef Wallensteins fungiert zu haben).

*) Auch über die Stärke der schwedischen Armee sind die Angaben verschieden. (17—30.000 Mann).

**) Lützen-Halle 30 Kilometer, mit Reiterei in 5—6 Stunden zurückzulegen. Dieser Befehl hatte den Wortlaut: „Der Herr lasse Alles liegen und stehen, und incaminire sich herzu mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen Früh bei mir eintreffe, denn der Feind marschiert her.“ Das Original, mit dem Blute Pappenheims getränkt, befindet sich im k. u. k. Kriegsarchive.

***) Cornetten gleich Compagnien.

Der rechte Flügel unter General Göz*) bestand anschließend an die Infanterie des Centrums aus 24 Cornetten Kürassieren in zwei Treffen, 15 Cornetten Croaten, einer kleinen Abtheilung Musketiere, 33 Cornetten Dragoner, einer Terzie von 16 Fähnlein Fußvolk, dann weiteren 15 Cornetten Croaten.

Die Artillerie, in zwei Batterien formiert, stand mit 17 Geschützen vor dem rechten Flügel am Windmühlenberge, mit 7 Geschützen, von Musketieren gedeckt, am Straßengraben vor der Mitte der Infanterie. Die Geschütze scheinen in Deckungen gestanden zu sein. Die Straßengräben waren als Brustwehr hergerichtet und durch Musketiere besetzt worden. Der Trofs befand sich am Fuße des Galgenberges, hinter dem rechten Flügel.

Die schwedische Armee war durchwegs in zwei Treffen, 1500 Schritte südlich der Straße, formiert. Am rechten Flügel des ersten Treffens standen 6 schwedische Reiter-Regimenter unter General Steenbock. Die Mitte bildeten unter General Brahe 4 Infanterie-Brigaden (die schwedische, die gelbe, blaue und grüne). Den linken Flügel formierten 6 deutsche Reiter-Regimenter.

Im zweiten Treffen standen am rechten Flügel 6 deutsche Reiter-Regimenter, in der Mitte 4 Infanterie-Brigaden unter Knipphausen, am linken Flügel wieder 6 deutsche Reiter-Regimenter. Alle Reiter-Regimenter waren mit kleinen Musketier-Abtheilungen gemischt aufgestellt.

Die 20 schweren Geschütze wurden vor der Infanterie der Mitte, die 40 leichten zu je 20 vor den kleinen Musketier-Abtheilungen, die zwischen der Reiterei eines jeden Flügels standen, postiert. Der Trofs befand sich hinter der Mitte des Heeres. Der König befehligte den rechten, Bernhard von Weimar den linken Flügel der Armee.

Gustav Adolf hatte vorwärts Weißenfels, in der Nähe von Lützen die Nacht zum 16. November zugebracht, stellte seine Armee bei Tagesanbruch (6 Uhr früh) in Schlachtordnung und wollte die Kaiserlichen überfallen. Ein dichter Nebel am Morgen des 16. November veranlasste ihn, die Vorrückung zu verschieben.

Gegen 10 Uhr Vormittags, der Nebel hatte sich noch nicht gänzlich verzogen, begann beiderseits ein heftiges Geschützfeuer. Fast gleichzeitig erfolgte das Vorrücken der schwedischen Armee zum Angriffe.

Zuerst gelangte Gustav Adolf mit der Reiterei seines rechten Flügels auf jene des kaiserlichen linken und nach heftigem, jedoch kurz

*) Nach anderen Angaben soll Holk den rechten, Göz den linken Flügel befehligt haben.

währendem Kampfe wurden die kaiserlichen Reiter geworfen. Inzwischen war auch die schwedische Infanterie an die Landstraße gelangt, vertrieb zuerst die, in den brustwehrartig hergerichteten Straßengräben befindlichen Musketiere, griff sodann die Batterie des kaiserlichen Centrums an und eroberte sie. Sie setzte sodann den Angriff fort und gelangte alsbald in den Kampf mit dem Bataillone des kaiserlichen ersten und dem linken Bataillone des zweiten Treffens. Nach hartnäckigem Kampfe wurden diese beiden Bataillone, nachdem Gustav Adolf mit seiner Cavallerie sie auch in der linken Flanke angegriffen hatte, geworfen und die Schweden wandten sich nunmehr gegen das zweite, rechtsstehende Bataillon des zweiten Treffens. Die mittlerweile durchgeführten Angriffe des Herzogs von Sachsen-Weimar mit dem linken schwedischen Flügel gegen den rechten Flügel der Kaiserlichen blieben erfolglos.

Wallenstein, inmitten seiner Infanterie-Terzien haltend, sah das Wanken seiner Infanterie. Er dirigierte nunmehr (circa 1 Uhr nachmittags) sein 4. Bataillon (jenes des 3. Treffens unter Haraucourt) gegen die Front und rechte Flanke der schwedischen mit dem rechten Flügel-Bataillon des 2. Treffens im Kampfe stehenden Infanterie, und führte selbst drei Kürassier-Regimenter (Piccolomini, Strozzi, Terzky) seines rechten Flügels gegen die linke Flanke derselben. Die Kürassiere seines linken Flügels (unter Schaumburg und Diodati Reinach) hatten sich mittlerweile gesammelt und traten der schwedischen Reiterei nochmals entgegen. Der Rest der schwedischen Armee war mittlerweile bis nahe an die Landstraße herangerückt.

Der Gegenangriff Wallensteins, mit großer Wucht und Tapferkeit durchgeführt, hatte vollen Erfolg. Nach heißem, mörderischem Kampfe wurde die schwedische Infanterie über die Landstraße geworfen, die kaiserliche Batterie des Centrums wieder erobert und gegen den Feind gerichtet. Die Kürassiere und Musketiere blieben an der Landstraße stehen und verfolgten die in Unordnung auf ihr zweites Treffen zurückgehenden Schweden mit Feuer. Gustav Adolf hatte diesen Kampf selbst mitgemacht, befahl nunmehr das Ordnen der schwedischen Infanterie und deren erneuerten, durch das zweite Treffen unterstützten Angriff. Er selbst eilte zu seinem mittlerweile ebenfalls bis an die Landstraße zurückgedrängten rechten Flügel, stellte sich an die Spitze des smaländischen Reiter-Regiments und führte dasselbe der eigenen Mitte zu Hilfe. Die Infanterie seiner Mitte hatte sich wieder geordnet und erneuerte den Angriff, drang im Vereine mit dem erwähnten Reiter-Regimente über die Straße, eroberte neuerdings die kaiserliche Batterie des Centrums und setzte die Vorrückung fort. Das smaländische Reiter-Regiment, kaum

über die Straße und auf die Höhe der Batterie gelangt, gerieth mit dem kaiserlichen florentinischen Kürassier-Regimente in Kampf, in welchem der bereits verwundete König getödtet wurde.*)

Mit dem erneuerten Vorrücken der schwedischen Mitte und zweiten Eroberung der Batterie gelangte der schwedische Angriff einen Augenblick in's Stocken. Bernhard von Weimar übernahm nun das Commando der Armee und behielt jenes des linken Flügels, Horn befehligte den rechten Flügel. Weimar ordnete eine Verstärkung des 1. Treffens durch das zweite an und befahl einen erneuerten Angriff der ganzen Armee. Dieser hatte nach heftigem Ringen Erfolg. Das gesammte kaiserliche Heer wurde durch denselben auf circa 1000 Schritte hinter die Landstraße zurückgedrückt (2 Uhr Nachmittag).

In dieser kritischen Situation erhielt die Armee Hilfe von Pappenheim. Dieser, mit der Reiterei (3—5000 Mann, 8 Regimenter) seinem Corps aus Halle voraneilend, gelangte auf das Schlachtfeld, übersah rasch die Sachlage, warf seine Reiter im ungestümen Angriff auf den schwedischen rechten Flügel und drängte denselben bis weit über die Landstraße zurück, wurde jedoch hiebei tödtlich verwundet.

Auch Wallenstein hatte beim Anlangen Pappenheims sein Fußvolk neuerdings geordnet, und dieses, sowie die Reiterei des rechten Flügels, setzten nun zu einem zweiten Gegenstoß an, drängten die Schweden bis über die Landstraße zurück und eroberten wieder die Batterie des Centrums.

General Knipphausen bemühte sich, mit im zweiten Treffen befindlichen Truppen dem Vordringen der Kaiserlichen über die Landstraße entgegenzutreten, was ihm auch zum Theile gelang. Bernhard von Weimar ordnete nunmehr neuerdings die schwedische Armee und zwar die gesammten Truppen in ein Treffen und führte sie abermals zum Angriff. An der Landstraße entspann sich ein heftiger hartnäckiger Kampf, in welchem die kaiserliche Centrums-Batterie nochmals an die Schweden verloren gieng, und dem erst die einbrechende Nacht ein Ende bereitete.

Beide Armeen sammelten sich auf ihren ursprünglichen Formierungsplätzen. Wallenstein führte sodann die Kaiserlichen nach Leipzig, während die Schweden am Schlachtfelde verblieben.

Einen vollen Sieg hatte keine Partei errungen. Die Verluste betrugen auf jeder Seite an 9000 Mann.

---

*) Sein Lederkoller, das er am Schlachttage statt der Rüstung trug, befindet sich im Heeresmuseum in Wien.

IV. Die Schlacht bei Nördlingen. 6. September 1634.

Anfang September 1634 hatte Erzherzog Ferdinand, der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen (an seiner Seite stand Gallas), Donauwörth genommen und rückte nunmehr auf Nördlingen, zur Eroberung dieser wichtigen, protestantischen Stadt. Zur Vereinigung mit dem Erzherzog waren aus Italien über Tirol circa 15.000 Mann spanischer Truppen im Anmarsche. Herzog Bernhard von Weimar zog von Augsburg mit 14.000 Mann nach Lauingen, ließ Horn mit 12.000 Mann zwischen Iller und Lech zurück, während der Rheingraf weitere 12.000 Mann bei Ulm sammelte.

Der Erzherzog belagerte Nördlingen von der Südseite und hatte bereits einen Sturm auf die Stadt unternommen, als Weimar sich entschloß, das bedrängte Nördlingen zu retten. Er rückte, nachdem er Horn an sich gezogen, mit 26.000 Mann (16.000 Mann Fußvolk, 10.000 Reiter, dann ziemlich viel Artillerie) von Lauingen über Neeresheim auf Nördlingen.

Die kaiserliche Armee stand zwischen den Straßen nach Ulm und Donauwörth am Stofels- und Adelsberge im befestigten Lager und hatte vom Galgenberge aus die Laufgräben gegen die Südseite der Stadt eröffnet, als am 5. September der Anmarsch des Gegners auf der Ulmerstraße gemeldet wurde. Der Erzherzog ließ zur Fortsetzung der Belagerung circa 5—6000 Mann vor der Stadt, mit 30.000 Mann (17.000 Mann Fußvolk, 13.000 Reiter, dann Artillerie) rückte er, die Reiterei auf der Ulmerstraße vorschiebend vor, um vor Allem das Debouchieren der Schweden bei Hohlheim und Heckheim aus dem Berglande in die Ebene von Nördlingen zu verhindern. Die aus dem bewaldeten Berglande auf der Ulmerstraße vorbrechende schwedische Reiterei wurde von der kaiserlichen geworfen und die kaiserliche Armee besetzte nun die beiderseits der Ulmerstraße gelegenen Höhen zwischen Hohlheim und Schmähingen und befestigte insbesondere den Aalbuch, Häsel- und Ländle Berg. In dieser Position nächtigte die kaiserliche Armee. Die schwedische Armee war am Goldbache (jetzt Retzenbach), am Fuße der von den Kaiserlichen besetzten Höhen aufmarschiert, besetzte die Orte Hürnheim, Ederheim, dann den Tannen-Berg und verbrachte die Nacht in dieser Aufstellung.

Am Morgen des 6. September stand die kaiserliche Armee in nachstehender Schlachtordnung: Am linken Flügel am Aalbuch-Berge 7 Bataillone (Terzien zu circa 1000 Mann) spanischer Infanterie, theilweise hinter Verschanzungen im ersten Treffen. Dahinter im zweiten und dritten Treffen, theilweise die Infanterie überragend, 11 Regimenter Kürassiere und Dragoner. Die Mitte bildeten 4 Bataillone (Terzien) deutscher Infanterie auf dem Westtheile des Häsel-Berges, dann auf der Höhe südlich Heckheim der größte Theil der Artillerie in einer großen Batterie. Der Rest der Artillerie war in den Verschanzungen vertheilt. Der rechte Flügel, unter dem Herzog von Lothringen, Johann von Werth und Götz, wurde von 6 Bataillonen (Terzien) deutscher Infanterie am Ländle-Berg gebildet, an deren rechtem Flügel Reiterei in zwei Treffen (12 Regimenter) an der Ulmerstraße stand.

Bei Tagesanbruch des 6. September rückten die Schweden zum Angriff auf die Stellung der Kaiserlichen in zwei Gruppen vor.

Die rechte Gruppe circa 12.000 Mann (darunter circa 3000 Reiter), führte Horn, die linke Bernhard von Weimar, beide in zwei Treffen formirt, die Reiterei auf den äußeren Flügeln.

Die Infanterie der Gruppe Horn rückte von Hürnheim zum Angriff auf die Verschanzungen des Aalbuch, eroberte im heftigen Kampfe einzelne der Schanzen und

drückte die Front der kaiserlichen Reiterei zurück. Die Reiterei Horn's hatte mittlerweile den Aalbuch nördlich umgangen und griff Flanke und Rücken des kaiserlichen linken Flügels an. Doch dieser Angriff misslang Die kaiserliche Reiterei warf in kühner Attaque die Schweden über den Goldbach zurück und verfolgte sie mit einem Theile ihrer Kraft. Der größere Theil jedoch wandte sich gegen die schwedische Infanterie, die am Rande des Aalbuch und zum Theile in den Verschanzungen festen Fuß gefasst hatte. Im Vereine mit den wieder vorgehenden kaiserlichen Bataillonen wurde nun die schwedische Infanterie von Aalbuch herabgeworfen und zog in wilder Flucht über den Goldbach gegen Hürnheim zurück.

Die Gruppe des Herzogs von Weimar trat über Ederheim gegen die Stellungen der Kaiserlichen am Ländle Berg, dann an der Ulmerstraße in den Kampf, welcher sehr hartnäckig geführt wurde und bei welchem es den Schweden nur an der Ulmerstraße gelang den kaiserlichen rechten Flügel etwas zurückzudrücken.

Bernhard von Weimar, die Flucht der Truppen Horn's bemerkend, sandte mehrere Reiter-Regimenter Horn zu Hilfe und gleichzeitig detachierte er circa 2000 Mann über Memmingen – Klein-Erdlingen, um mit der Besatzung von Nördlingen in Verbindung zu treten. Dieses Detachement, von einem Theile der Cavallerie des rechten Flügels der Kaiserlichen (Croaten), dann von Theilen des vor Nördlingen zurückgebliebenen Corps bei Klein-Erdlingen angegriffen, wurde nach kurzer Gegenwehr überwältigt und zerstreut. Die an Horn abgesandten Reiter-Regimenter verirrten sich im Waldterrain, gelangten überhaupt nicht zu Horn und griffen dann wiederholt aber erfolglos die Stellung des Erzherzogs am Häfel-Berge an.

Der Erzherzog befahl nunmehr die allgemeine Offensive der Armee. Nach einer ausgiebigen und sehr wirksamen Artillerie-Vorbereitung, insbesondere seitens der großen Batterie (50 Geschütze) am Höfel-Berg, hatte der Angriff der kaiserlichen Bataillone, von der Reiterei kräftig unterstützt, vollen Erfolg. Nach hartnäckigem blutigen Kampfe wurden die Schweden geworfen, und zogen in wilder Flucht, der Hauptsache nach auf der Ulmerstraße ab Schwedische Infanterie, welche bei Hirnheim das Nachdrängen der Kaiserlichen aufhalten wollte, wurde umzingelt und aufgerieben.

Die Niederlage der Schweden war eine vollkommene. Sie verloren gegen 12.000 Mann Todte und Verwundete, 8000 Gefangene (darunter Horn und 3 andere Generale), 80 Geschütze und den gesammten Train.

Der Verlust der Kaiserlichen betrug 1200 Mann. Nördlingen ergab sich am 7. September an den Erzherzog Ferdinand.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit der Türkenkriege, des spanischen Erbfolgekrieges und des großen nordischen Krieges.

1648—1740.

Erstes Capitel.

A. Historische Übersicht.

Der westphälische Friede hatte neue Grundlagen für die politischen Verhältnisse in Mittel-Europa geschaffen.

Dieselben wurden in diesem Zeitraume der Hauptsache nach beeinflusst durch die politischen Kämpfe zwischen Österreich und Frankreich, welche im spanischen Erbfolgekriege ihren Ausdruck und einen vorläufigen Abschluss fanden, weiters in dem sich im Nordosten Europas entwickelnden Gegensatze zwischen Russland und Schweden, welcher durch den großen nordischen Krieg zu Gunsten Russlands entschieden wurde und durch welchen dieses zum erstenmale als ein gewichtiger Machtfactor in das politische Leben Europas eintrat. Endlich erfolgten im Laufe dieses Zeitraumes in Südost-Europa die erfolgreichen Anstrengungen Österreichs zur Abwehr der Türkennoth, welche hier zur endgiltigen Beschränkung des osmanischen Elementes auf das Gebiet der Balkanhalbinsel führten.

Die staatlichen Verhältnisse dieser Periode zeichneten sich durch die vorerst in Frankreich, dann fast in allen übrigen Staaten sich entwickelnde, bedeutende Steigerung der monarchischen Gewalt und deren Ausbildung zur vollen absoluten Herrschaft aus.

In Österreich fiel in diese Periode die Herrschaft der letzten Habsburger. Ferdinand III. trachtete geordnete Zustände in den Ländern seiner Krone wieder herzustellen und bemühte sich, insbesondere in den ihm nach den großen Eroberungen der Türken übrig gebliebenen Theilen Ungarns seine Herrschaft zu festigen.

Seinem Nachfolger Leopold I. war es beschieden, in einer langen, glorreichen Regierung die Macht Österreichs fest zu begründen, durch glänzende Kriege gegen die Türken deren Kraft für immer zu brechen und durch den Frieden von Carlowitz fast ganz Ungarn, dann Croatien, Slavonien und Siebenbürgen zu gewinnen. Durch Niederwerfung der Magnatenverschwörung in Ungarn und erfolgreiche Bekämpfung des Aufstandes in diesem Lande festigte er seine Herrschaft in den wiedergewonnenen Gebieten. Gleichzeitig begann er den Krieg mit Frankreich um die spanische Erbfolge, der bereits unter seiner Regierung einen entschieden günstigen Verlauf nahm. Die österreichische Armee erfocht während Leopold I. Herrschaft, gegen Türken und Franzosen, unter der glänzenden Führung der hervorragendsten Feldherren ihrer Zeit, die reichsten Erfolge.

Josef I. beendete siegreich den Bürgerkrieg in Ungarn und die erfolgreiche Fortführung des spanischen Erbfolgekrieges brachte die fast völlige Niederwerfung Frankreichs.

Sein Nachfolger Karl VI. hob den materiellen und geistigen Zustand seiner Länder, beendete den spanischen Erbfolgekrieg und bezwang die Türken bei Belgrad (Friede von Požarevacz [Passarowitz]). Er trat den spanischen Aspirationen auf Theile seiner italienischen Besitzungen entgegen und suchte endlich durch Verkündigung der pragmatischen Sanction, als österreichisches und ungarisches Staatsgrundgesetz, die Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia zu sichern.

Als gegen Schluss seiner Regierung, insbesondere nach dem Tode Eugens von Savoyen (1736), das österreichische Heerwesen arg vernachlässigt worden war, mussten Theile von Italien an Spanien und Sardinien, und im unglücklichen Türkenkriege 1737—1739, mit Ausnahme des Banates, alle Erwerbungen des Požarevaczer Friedens preisgegeben werden.

In Deutschland hatte der große Krieg die politische Zerfahrenheit der Reichsfürsten und Stände und die Einflussnahme Frankreichs geschaffen, der westphälische Friede sie herrschend gemacht und die Macht des Kaisers nahezu vollkommen gebrochen. Die Eroberungslust Ludwig XIV. verwickelte den Kaiser in langwierige Kämpfe mit Frankreich, in denen dasselbe sein Gebiet auf Kosten des Reiches vergrößerte.

Der Friede von Rijswijk (1697) schien endlich den Streit beendet zu haben, als infolge der Thronerledigung in Spanien der Kampf zwischen dem Kaiser und Ludwig XIV. neuerlich ausbrach. Dieser

durch fast 14 Jahre dauernde spanische Erbfolgekrieg brachte zwar dem Kaiser nicht den vollen angestrebten Erfolg, bedeutete jedoch für Österreich eine Periode glanzvoller Machtentfaltung. Auch deutsche Reichsfürsten, so der Kurfüst Max Emanuel von Bayern und der Kurfürst von Köln, fochten an der Seite Frankreichs gegen den Kaiser, während dieser in Deutschland fast nur an Preußen und Hannover treue Verbündete fand.

Die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt endeten den Krieg, nach welchem Spanien an den Bourbonen Philipp V. fiel und der Habsburger Karl VI. die spanischen Niederlande und den größten Theil Italiens erhielt. Prinz Eugen, gleich groß als Staatsmann wie als Feldherr, bewog die einflussreichsten Reichsfürsten zur Anerkennung und späterhin zur Garantie der pragmatischen Sanction, deren Festsetzungen nur die Kurfürsten von Baiern und Sachsen widerstrebten.

In diese Epoche fällt das Aufblühen des Kurfürstenthums Brandenburg, welches seit 1648 in den Besitz des Herzogthums Preußen gekommen war. Der große Kurfürst hatte durch eine kräftige Regierung volle Ordnung in die Zustände seines Landes gebracht und wusste durch seinen Sieg über die Schweden bei Fehrbellin, auch seine Kraft nach Außen voll zu bethätigen. — Der enge Anschluss seines Nachfolgers Friedrich III. an den Kaiser, brachte die Anerkennung als König von Preußen (1701, der Kronentractat).

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. stand bald an der Seite des Kaisers, bald an jener seiner Gegner. — Den preußischen Staat unterwarf er einer völligen Reorganisation, schuf ein vortreffliches Heer, ordnete die inneren Verhältnisse und ermöglichte damit seinem Sohne die spätere Vergrößerung der Macht Preußens.

In Frankreich herrschte während des größeren Theiles dieses Zeitraumes Ludwig XIV. (1643—1715). Fast 20 Jahre führte für den minderjährigen König der Kardinal Mazarin die Regierung. Er verstand es, die königliche Gewalt zum vollen uneingeschränkten Absolutismus zu bringen und Frankreich einen überwiegenden Einfluss in die Verhältnisse Mittel-Europa's, insbesondere Deutschlands, zu verschaffen.

Ludwig XIV. erhob Frankreich zu hoher Blüte geistiger und materieller Cultur, andererseits aber verursachte sein grenzenloser Ehrgeiz langwierige, die Kraft des Landes fast vollkommen absorbierende Kriege, so dass am Ende seiner langen Regierung das Reich sich in großer Erschöpfung befand.

Während der Minderjährigkeit Ludwig XV., führte der Herzog

Philipp von Orleans die Regentschaft, unter welcher Frankreich seinem Verfalle entgegengieng.

Am Beginne der selbständigen Regierung Ludwig XV. zeigte sich durch die Reformen des Cardinals Fleury einiger Aufschwung, doch besaß auch dieser nicht die Kraft, das in fortwährender Decadenz begriffene französische Staatswesen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen.

Spanien war am Beginn dieses Zeitraumes unter Philipp IV. in ungünstige Verhältnisse gerathen, wozu noch der Krieg mit Frankreich kam. Anfänglich erfolgreich, erlagen die Spanier alsbald dem übermächtigen französischen Ansturme (Siege der Franzosen bei Rocroy, Sens, Dünkirchen), und der pyrenäische Friede legte dem Lande bedeutende Opfer auf.

Während der schwachen Regierung Karl II. (1665—1700), des letzten spanischen Habsburgers, sanken Ansehen und Macht nach innen und außen, so dass auch Portugal der spanischen Herrschaft sich entwinden und selbständig zu machen vermochte.

Mit Karl II. Tode wurde Spanien das Streitobject zwischen Frankreich und Österreich (spanischer Erbfolgekrieg), bis endlich nach dem Rastätter Frieden die Bourbonen mit Philipp V. (1701—1746) zur definitiven Herrschaft im Lande gelangten. — Philipp V., anfänglich mit Erfolg bemüht, zahlreiche Missbräuche abzuschaffen und die Ordnung im Reiche wieder herzustellen, überließ alsbald die Regierungsgewalt Günstlingen, deren abenteuerliche Politik Spaniens Macht arg schädigte und eine gedeihliche Entwicklung im Inneren nicht zuließ.

In England hatte die Feindseligkeit Karl I. gegen das Parlament zum Bürgerkriege geführt, in welchem Oliver Cromwell die Oberhand behielt.

Cromwell trat nach Einführung der republikanischen Staatsform als Lord Lieutenant (später Lord Protector) an die Spitze der Regierungsgeschäfte. Im Innern Wohlstand und Ordnung begründend, erhob er England zu Ansehen und Bedeutung nach außen. Sein Sohn Richard unterlag dem Oberbefehlshaber Schottlands, General Monk, welcher durch das Parlament Karl II. zur Regierung berufen ließ.

Die Regierung der beiden letzten Stuarts (Karl II. 1660—1685, Jacob II. 1685—1688) charakterisiert sich im Innern durch fortgesetzte Misshelligkeiten zwischen Krone und Parlament. Auch nach außen hin entsprach deren Politik gegen Holland nicht den Sympathien des englischen Volkes. Die Unzufriedenheit mit der Regierung Jacob II.

stieg endlich so hoch, dass die Führer der Missvergnügten den Generalstatthalter von Holland, Wilhelm III., zur Regierung beriefen, der mit einem Heere in England landete und sich zum König von Großbritannien erheben ließ.

Wilhelm III. (1689—1702) schaffte Ordnung im Innern und er wie seine Nachfolgerin Anna (1702—1714) traten in den Raubkriegen gegen Frankreich in den Kampf und im spanischen Erbfolgekriege an die Seite Österreichs.

Die Nachfolger Annas, Georg I. und II. (1714—1760), förderten den Wohlstand des Landes und das Aufblühen seiner Seemacht, welche bereits unter Anna einen großartigen Aufschwung genommen hatte.

Der westphälische Friede brachte auch der Republik der vereinigten niederländischen Provinzen (Holland) die allgemeine Anerkennung.

Holland erhob sich durch die geregelten inneren Verhältnisse und durch seine Erfolge als Seemacht zu Wohlhabenheit und Blüte und zur Bedeutung einer europäischen Großmacht.

Nach dem Tode des ersten Statthalters Wilhelm II. von Oranien, eingetretene innere Zwiste, wurden erst durch Berufung Wilhelm III. zum Statthalter beendet.

Sein Nachfolger, der Rathspensionär Heinsius, erlangte im Frieden von Rastatt Vortheile für sein Land. Nach seinem Tode erfolgte ein Sinken des Einflusses und inneren Wohlstandes.

Dänemark stand fast während dieses ganzen Zeitraumes im Kriege gegen Schweden, welchen es mit wechselndem Erfolge führte.

Schweden hatte durch die kräftige, auch an kriegerischen Erfolgen reiche Regierung Karl X. seinen überwiegenden Einfluss im Norden Europas neuerlich befestigt, und Karl XI. (1660—1697), wusste durch Kräftigung der Königsgewalt, Ordnung der inneren Verhältnisse, des Finanz- und Kriegswesens die Machtstellung Schwedens zu erhalten. Als sein Nachfolger Karl XII. (1697—1718), erst 16 Jahre alt, zur Regierung kam, trachteten die ewigen Widersacher Schwedens, Russland, Polen, dann Dänemark das Übergewicht Schwedens in Nord-Europa zu vernichten.

Der zwischen diesen drei Mächten und Schweden ausgebrochene große (zweite) nordische Krieg (1700—1771), brachte anfänglich die Gegner Schwedens in arge Bedrängnis. Doch bald wendete sich das Kriegsglück vollständig zu Gunsten der Russen. Auf die Nachricht von Unruhen in Schweden eilte Karl XII. in sein Land, vermochte jedoch den Verlust des größten Theiles seiner Besitzungen in Deutschland an Preußen und Dänemark nicht zu verhindern. Er unternahm sodann zwei erfolglose Feldzüge gegen Norwegen und wurde bei der Belagerung von Frederikshold ermordet.

Unter seinen Nachfolgern wurde der nordische Krieg durch Friedensschlüsse beendet, welche Schwedens Machtstellung in Nord-Europa vollständig zurückdrückten und bedeutende Gebietsverluste zur Folge hatten.

Die inneren Verhältnisse Schwedens waren während der Regierung Karl XII. in volle Unordnung gerathen und seine Nachfolger mussten sich der Einschränkung der königlichen Gewalt zu Gunsten des schwedischen Adels fügen, welcher, vielfach von auswärtigen Mächten bestochen, eine gedeihliche Entwickelung des Landes verhinderte.

In Polen nahm seit der Herrschaft Johann II. Kasimir (1648—1668) die innere Zerrüttung zu und seine unglücklichen Kriege beschleunigten den Verfall des Reiches, dessen Territorium sich stetig verminderte. Sein Nachfolger, Michael Wisniowiecki, (1669—1673) hatte nicht die Einsicht und Kraft, diese Verhältnisse zu bessern. Der Kronfeldherr und Woiwode von Krakau, Johann Sobieski, wurde nach dem Tode Michaels zum König erwählt (1674--1696), konnte zwar in den inneren Verhältnissen des Landes keine dauernde Wendung zum Besseren herbeiführen, doch erhob er durch sein Bündnis mit Kaiser Leopold I. Polen vorübergehend zu hervorragender Bedeutung.

Nach sein:m Tode wurde der freigebigste Bewerber, der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August I. (der Starke), als August II., König von Polen (1697—1733). Weder er noch sein Nachfolger (Sohn) August III. vermochten dem inneren Verfall Einhalt zu thun und neue Parteiungen der Adelsfamilien, die zum Theile in offenen Bürgerkrieg ausarteten, lähmten vollends die Macht des Staatswesens auch nach außen.

In Russland hatte schon der zweite Zar aus dem Hause Romanow, Alexei I. (1645—1676), durch seine kräftige und einsichtsvolle Regierung den Grund zur erhöhten Machtstellung des Reiches gelegt.

Die Regierung Peter I., des Großen (1682—1725), hatte für Russland die größte Bedeutung. Ein Herrscher von hervorragendster Thatkraft und genialer Begabung, wußte er alle Zweige des russischen Staatswesens nach europäischen Mustern umzuformen und durch sein erfolgreiches Auftreten nach außen Russland zur europäischen Großmacht zu erheben.

Die Nachfolger Peters des Großen regierten im Innern der Hauptsache nach in seinem Sinne, und wusste insbesondere Anna, durch Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens jede Reform zur Stärkung des polnischen Staatswesens zu verhindern und dadurch die Wege für die späteren Erwerbungen Russlands in Polen zu ebnen.

Die Türkei sank durch die wiederholten Siege Österreichs von der Bedeutung einer Weltmacht.

Mit dem Sinken der Macht nach außen erfolgte auch der Verfall der inneren Verhältnisse des Reiches und die wiederholten Versuche einzelner Sultane und Großveziere, dem Staatswesen neuen Aufschwung und frische Lebenskraft zu verleihen, hatten keinen dauernden Erfolg

B. Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens von 1648 bis 1740.

I. Allgemeine Übersicht.

Der westphälische Friede hatte politische Verhältnisse geschaffen, welche die Staaten zwangen, jederzeit ein sofort operationsbereites und gut geschultes Heer zur Verfügung zu halten.

Das alte System des Lehens-Kriegswesens konnte zur Aufbringung der erforderlichen Streitkräfte nicht mehr genügen und die Aufstellung eines Heeres durch Werbung legte die Gefahr nahe, unvorbereitet vom Gegner überrascht zu werden. Es stellte sich daher die Nothwendigkeit heraus, das einmal durch Werbung und Aushebung aufgebrachte Heer auch während der Friedenszeit zu erhalten, zu organisieren und zu schulen, um bei ausbrechendem Kriege sofort mit möglichst starker, kriegsbereiter Streitkraft auftreten zu können.

Wenn vereinzelte Anfänge stehender Truppenkörper auch bereits im Laufe des 16. Jahrhunderts in einzelnen Staaten vorkamen, so repräsentierten dieselben doch nur Elite-Truppen, Leibgarden &c. von geringer Stärke. Die eigentlichen stehenden Heere stammen erst seit dem 30jährigen Kriege her, während welchem zuerst ständig beibehaltene, stehende Truppen gebildet wurden.

Die Werbung sollte freiwillig vor sich gehen, erfolgte jedoch nach und nach immer mehr durch Zwang. Die Aushebung geschah theils ungeregelt, indem die diensttauglichen Individuen, wo man sie gerade fand, zum Kriegsdienste gezwungen wurden, oder aber nach bestimmten Vorschriften.

Entweder hatte ein bestimmt begrenztes Gebiet eine gewisse Zahl diensttauglicher Leute zu stellen, oder es wurden von jedem Wohnhaus, oder von jeder Feuerstelle einzelne Leute zum Dienste herangezogen. In einigen Staaten wurde späterhin behufs Ergänzung des Heeres das Staatsgebiet in eine Anzahl Bezirke getheilt, von welchen jeder alljährlich oder nach bestimmten Zeitperioden eine fest gesetzte Zahl von Recruten zu stellen hatte, wobei auch jeder Bezirk die specielle Ergänzung eines oder mehrerer bestimmter Truppenkörper zugewiesen erhielt. Mitunter mussten, namentlich in Kriegszeiten, die Bezirke oder Gemeinden ihre Recruten auch bekleiden und bewaffnen.

Übrigens wurde in Friedenszeiten, der bedeutenden Kosten wegen, nur ein Theil des Heeres präsent erhalten, im Falle eines Krieges aber jeder Truppenkörper durch erneuerte Aushebung oder Werbung auf einen höheren Stand gebracht. Die Dienstzeit war verschieden, die Entlassungen nach einem Kriege ganz willkürlich, meist von den für das Heer verfügbaren Geldmitteln abhängig. In einzelnen Staaten kamen auch Mietstruppen vor, die nicht selten eine Elite des betreffenden Heeres repräsentierten (Schweizer).

Bei der Infanterie bestand am Beginne des Zeitraumes noch die Unterscheidung in Pikeniere und Musketiere, doch gewannen die Musketiere alsbald überall über die Pikeniere die Oberhand. Um den Beginn des 18. Jahrhunderts verschwand die Pike bei den Fußtruppen überhaupt.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelangte leichte Infanterie unter verschiedenen Namen als Jäger, Schützen, Panduren oder Croaten zur Aufstellung und erfolgte die Verwendung einzelner Leute der Infanterie-Abtheilungen als Grenadiere, zum Werfen von Handgranaten. Die Grenadiere verloren jedoch sehr bald diese ihre eigenartige Verwendung und bildeten, zwar nach Ausrüstung und Bewaffnung der übrigen Infanterie gleich, doch infolge der besonderen Auswahl ihrer Mannschaft, eine Art Elite-Infanterie.

In der Bewaffnung der Infanterie wurde die Pike und die Hellebarde (Partisane) durch die Muskete und diese durch die Flinte (Fusil, daher Füsilier), d. h. eine leichte Muskete mit Feuersteinschloss, ersetzt. Als blanke Waffe erhielt die Infanterie nebst einem kurzen Säbel das Bajonnett. Dasselbe hatte anfangs nur eine Klinge mit Holzschaft, der in den Gewehrlauf gesteckt wurde und bei gepflanztem Bajonnett den Gebrauch des Gewehres als Feuerwaffe ausschloss. Erst (seit 1703) durch Einführung der Dille und Abbiegen des Bajonnetthalses war diesem Übelstande abgeholfen worden. Die Schutzwaffen wurden bei der Infanterie gänzlich abgeschafft. Schon zu Ende dieser Periode gelangten in einzelnen Staaten statt der hölzernen, eiserne Ladstöcke, dann Gewehrpatronen und Patrontaschen (mit 40 Stück Patronen) zur Einführung.

Die Verbesserung des Feuergewehres steigerte die Feuerkraft im Gefechte. Dieser Umstand gab nun Veranlassung von der tiefen Kampfaufstellung der Infanterie zu seichteren Formen überzugehen und erhielt die Infanterie eine sechs-, dann vier-, dann dreigliederige Aufstellung.

Die niedrigste Einheit der Infanterie war die Compagnie von verschiedener Stärke. Je 4 bis 17 Compagnien bildeten ein Bataillon, deren gewöhnlich zwei ein Regiment formierten. 2 Regimenter wurden zur Brigade vereinigt.

Die Reiterei gliederte sich in Kürassiere, Dragoner, dann in leichte Reiterei, Husaren oder Croaten. Mitunter kamen auch reitende Grenadiere als Elite-Cavallerie, dann Carabiniere als berittene Schützen vor, wobei letztere in selbständige Regimenter formiert waren oder in kleineren Abtheilungen den anderen Reiter-Regimentern zugewiesen wurden.

Die Bewaffnung der Reiterei bestand aus Pallasch, Pistolen, dann bei den Grenadieren zu Pferde und Carabinieren aus dem Carabiner. Als Schutzwaffen bestanden nur Helm und Metall-Küraſſe bei den Kürassieren, während die übrige Reiterei, nicht selten übrigens auch die Kürassiere, nur Tuch- oder Lederkleidung trugen.

Die taktische Einheit der Reiterei bildete die Escadron oder die Compagnie. Die Compagnie war mitunter nur Unterabtheilung der Escadron (ca. 160 Pferde). 6 bis 8 Escadronen bildeten ein Reiter-Regiment.

Die Kampfverwendung zeigte das Aufgeben des Feuergefechtes vor der Attaque und energische Durchführung derselben in einem Zuge und im vollen Laufe der Pferde.

Im allgemeinen waren die Reitereien der abendländischen Staaten gegen jene Ost-Europa's bedeutend zurückgeblieben, welch' letztere das Feuergefecht geschlossener Abtheilungen zu Pferde überhaupt nie gekannt hatten.

Die Aufstellung der Reiterei war dreigliederig, bei den Franzosen mitunter auch zweigliederig. Das dritte Glied diente meistens dazu, um während des directen Angriffes der vorderen Glieder, dem Gegner in die Flanke zu fallen. Die Aufstellung der Escadronen erfolgte selten in einer geschlossenen Linie, meist mit Intervallen von 50 bis 80 Schritten, in zwei oder drei Treffen, wobei auch ein Durchziehen der Treffen seitens der nicht reussierenden vorderen Escadronen vorkam.

Die Artillerie entwickelte sich als wesentlicher, militärisch organisierter Bestandtheil des Heeres. Die Scheidung des Geschützmateriales in Feld- und Belagerungsgeschütze war noch nicht durchgeführt. Hingegen erfolgte bereits eine taktische Gliederung der schweren Artillerie in Batterien, während die leichten Regimentsgeschütze, zu zweien oder zu dreien bei den Infanterie-Regimentern oder Bataillonen eingetheilt wurden. Die Artillerie-Bedienungsmannschaft wurde in Regimenter mit mehreren Compagnien zusammengefasst, zur Bedienung der Geschütze vielfach auch Infanterie beigezogen. Die Bespannung der Geschütze, meist nur auf Kriegsdauer aufgenommen, wurde während eines Gefechtes zum Train gesendet, daher ein Manövrieren mit der Artillerie während des Kampfes fast ganz ausgeschlossen war. Das Geschützmateriale war noch immer schwer, hatte weder große Tragweite noch bedeutende Wirkungsfähigkeit und war nur zu sehr langsamen Feuern eingerichtet. Das grobe oder Batteriegeschütz bestand aus Kanonen (12, 15 und 24-Pfünder), dann aus Haubitzen. Auch Mörser wurden in das Feld mitgeführt, zu deren Bedienung mitunter

eigene Bombardier-Compagnien aufgestellt waren. Die Geschützpatronen waren bereits vielfach eingeführt, wenngleich auch die Manipulation mit der Lade-Schaufel, somit das Mitführen von losem Pulver in Fässern auf der Lafette noch vorkam.

Die Geschützmunition bestand aus Voll- und Hohlkugeln (Granaten), Brandgeschossen, Kartätschen und mitunter auch aus Kettenkugeln.

Die taktische Verwendung der Artillerie hatte noch keine wesentlichen Fortschritte zu verzeichnen. Das schwere Geschütz wurde in große Batterien vereint, vom Beginn des Kampfes an fast unbeweglich an einer Stelle gelassen. Das leichte Geschütz hingegen war gleichmäßig längs der ganzen Schlachtlinie vertheilt, folgte zwar dem Gefechte der anderen Waffen, konnte jedoch zu keiner Massenwirkung gelangen.

Die Kampfweise dieser Periode ist hauptsächlich charakterisiert durch die Anwendung des Feuers als bestes Mittel, den Gegner im Kampfe niederzuringen.

In der Nähe des Gegners galt es als allgemeine Regel, die Armeen in mehreren Colonnen marschieren zu lassen. Aus dieser Colonnengruppierung (Marsch-Echiquier) erfolgte der Aufmarsch in die Schlachtordnung.

Infanterie und Cavallerie wurden meist in zwei, seltener drei Treffen formiert, wobei das zweite oder dritte Treffen im Sinne einer Reserve Verwendung fand. Die Bataillone und Escadronen der einzelnen Treffen waren entwickelt, mit frontbreiten Intervallen (schachbrettförmig) aufgestellt. In den Türkenkriegen fand man bei den regellosen, überraschenden Angriffen der türkischen Reiterei selten Zeit, in dieser Art sich zur Schlacht zu formieren, daher die österreichischen Heere mitunter schon am Marsche große Carrées formierten, in deren Mitte sich der Train befand. Die Schlachtordnung wurde dann aus diesen Carrées gebildet, an deren Umfange Artillerie stand und welchen oft durch spanische Reiter eine Hinderniszone vorgelegt wurde.

Zur Nächtigung, oder bei längeren Aufenthalten wurden starke, befestigte Aufstellungen bezogen, in welchen die Armee in Zelten lagerte. Die Ausnützung des Terrains, der Örtlichkeit für den Kampf kam, wenngleich selten, vor.

Die Brigade war die größte Einheit im Heere.*) Größere Heere wurden in rechten, linken Flügel und Centrum gegliedert. Vor-

*) Die Zusammenfassung zweier Brigaden zu einer Division kam nur vereinzelt vor.

und Nachhuten waren aus leichten, irregulären Truppen gebildet und kämpften auch in der Schlacht in besonderen Gruppen.

Die Kampfform war der Frontal- und Parallel-Angriff, seltener der Flankenangriff.

Eine Ausnützung des Sieges fand fast gar nicht statt. Nur kleine Reiter-Abtheilungen wurden dem fliehenden Feinde auf kurze Entfernungen nachgesendet, mehr um ihn zu beobachten, als um ihn zu verfolgen.

Dem Vorpostendienste wurde eine große Aufmerksamkeit zugewendet, doch derselbe mit Umständlichkeit betrieben. Der kleine Krieg gelangte insbesondere infolge der hervorragenden Leistungen österreichischer leichter und irregulärer Truppen, zu großer Bedeutung.

Charakteristisch für diesen Zeitraum ist das gegen früher bedeutende Anwachsen der Heere, wobei insbesondere die Cavallerie große Stärke erlangte. An Artillerie rechnete man gewöhnlich ein Geschütz auf 1000 Mann.

Bedeutend und sehr schwerfällig war der Train und beeinträchtigte die Beweglichkeit der Heere.

Die Einführung stehender Heere mit geregelter Organisation zwang die Staaten, auch für deren volle Verpflegung zu sorgen. Die hiezu nöthige Administration entwickelte sich zu einer schablonenhaften Systematik, die nicht selten die Energie der Operationen vollkommen lahmlegte.

Die Heere verpflegten sich aus Magazinen. Jeder Mann trug bei sich einen dreitägigen Vorrath, welcher durch Zufuhr aus den Magazinen, die meist in befestigten Plätzen angelegt waren, ergänzt werden musste.

Auch die Sorge für Kranke und Verwundete gelangte zu größerer Berücksichtigung durch Anlage stabiler und mobiler Spitäler und durch Regelung des Ärzte- und Apothekerwesens.

In der Führung der Heere waren die Feldherren dieser Periode sehr oft dadurch beschränkt, dass die Souveräne oder besondere oberste Kriegsstellen (Hofkriegsrath) sich einen entscheidenden Einfluss auf den Gang der Operationen vorbehielten, wodurch die Ausnützung günstiger operativer Situationen mitunter beeinträchtigt wurde. Ungünstigen Einfluss auf die Kriegführung nahm auch der Umstand, dass die Kriege meist durch Coalitionen geführt wurden, bei welchen die verbündeten Staaten oft verschiedene Kriegszwecke und selbst verschiedene Operationszwecke verfolgten, die Kriegführung dadurch an Einheit und Energie einbüßte.

Strenge Disciplin, ein guter kriegerischer Geist, und feste Ordnung kennzeichnen die Armeen dieser Epoche. Die Militärjustiz erhielt

eine besondere Regelung. Reglements für den inneren Dienst in den Armeen wurden aufgestellt und ernst gehandhabt. Die militärischen Strafen wurden geordnet und die schweren Leibesstrafen meist abgeschafft.

Zur Belohnung militärischer Verdienste wurden Militärorden gestiftet (1693 der französische Ludwigsorden, 1740 der preußische Orden pour le mérite). Weitere Belohnungen waren außerordentliche Beförderungen, dann Geschenke. Auch die militärischen Versorgungsanstalten (Invalidenhäuser) kamen in dieser Periode zur ersten Aufstellung.

Eine bedeutende Rolle spielte die militärische Schriftstellerei. Fast ganz neu, in dieser Periode zum erstenmale auftretend, ist die militärische Topographie und Kartographie.

Dieser Zeitraum, das Zeitalter Vaubans, machte bedeutende Fortschritte in der Befestigungs- und Belagerungskunst.

Die Feldbefestigung gelangte zu besonderer Entwicklung. Örtlichkeiten, Stellungen, selbst große Gebiete, wurden durch zusammenhängende, aus Wall und Graben bestehende Befestigungslinien verstärkt (Weißenburger-, Lauterburger-Linien ꝛc.). Die permanente Befestigung wurde durch Vauban, dann durch Coehorn und Cormontaigne in hervorragendster Weise vervollkommnet. Die Grundlage ihrer Umrißanordnung bildete das Bastionärsystem. Neben diesem entwickelte sich das Tenaillensystem nach Rimpler, Montalembert, und insbesondere die ausgedehnte Anwendung der Hohlbauten (Casematten) in der permanenten Befestigung.

Im Belagerungskriege gelangten Parallelen und Sappen, dann der Ricochetschuß zum erstenmale zur systematischen Anwendung. Die Belagerungsartillerie wurde vermehrt, ihre Wirkung erhöht, der Gebrauch glühender Kugeln, dann der Handgranaten eingeführt. Auch die Vertheidigung der Festungen wurde entwickelt. Eine Erstürmung von Festungen kam selten, eine Eroberung durch Bombardement hingegen öfters vor.

Die Einführung der stehenden Heere, die systematische Friedensausbildung derselben in praktischer und theoretischer Richtung, die Regelung der Kriegsverpflegung nach festen Normen, schuf einen Methodismus, welcher in der Aufstellung fest bestimmter, fast unumstößlicher Regeln für die Führung eines Krieges Ausdruck fand.

Man legte Festungen und Magazinen hohe Bedeutung bei, war eifrig bedacht nur Vorsicht und Sicherheit in seinen Operationen walten zu lassen und glaubte vielfach ohne entscheidenden Kampf, ohne Blut,

durch Manövrieren allein den entscheidenden Erfolg im Kriege erreichen zu können. Man bedachte nicht, dass dieser schließlich doch nur durch Niederringen der feindlichen Armee, somit nur durch ernsten Kampf und das Streben die feindliche Streitkraft zu vernichten, herbeigeführt werden könne.

Die eigenen Festungen waren als Magazinspunkte wichtig, in den feindlichen wollte man Magazine errichten. Daraus entstand eine Kriegführung um Festungen mit all' ihrer Langwierigkeit und Resultatlosigkeit zur Erreichung des Kriegszweckes.

Andererseits zeigt das Auftreten hervorragender Feldherrn in einzelnen Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges, dann in den Türkenkriegen, zeigen die Thaten Montecuculi's, Turenne's, Marlborough's, Villar's, des Markgrafen Ludwig von Baden, des Herzogs Karl von Lothringen, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und insbesondere des großen Eugen von Savoyen eine richtige Erkenntnis der Natur des Krieges. Durch Kühnheit, durch Entschlossenheit, Raschheit und Energie in der Kriegführung, durch das Streben Schlachten zu schlagen und diese möglichst entscheidend zu gestalten, emancipierten sie sich von den landläufigen Anschauungen ihrer Zeit und erreichten große Erfolge.

II. Übersicht der speciellen Entwicklung des Kriegswesens in einzelnen Staaten.

a. Österreich.

Diese Epoche brachte die Entstehung einer eigentlichen österreichischen Kriegsmacht. Spätere Zeiten haben die mannigfaltigsten Änderungen am österreichischen Kriegswesen bewirkt; die Grundlage desselben, theilweise im dreißigjährigen Kriege, der Hauptsache nach aber in der Zeit der glanzvollen Epoche der Türkenkriege, des spanischen Erbfolgekrieges, des großen Eugen aufgerichtet, ist die gleiche geblieben.

Die Aufbringung des Heeres geschah durch Werbung, durch Aushebung von Recruten, dann durch die Aufgebote. Die Regelung der letzteren scheiterte jedoch vielfach an den seitens der Stände in den einzelnen Provinzen erhobenen Schwierigkeiten und hatte nur ungenügende Ergebnisse. Die Aufgebote der Provinzen mussten größtentheils von diesen, mitunter auch von den Gemeinden bewaffnet, bekleidet, verpflegt und besoldet werden. Den Zwecken der Landesvertheidigung voll entsprechend war das Aufgebot in Tirol, wo die alte Zuzugsordnung

(ähnlich der heutigen Landsturmordnung) 1704 erneuert und den geänderten Verhältnissen angepasst worden war.

Die eigentliche kaiserliche Armee wurde durch Freiwillige, durch gezwungene Werbung, endlich durch Aushebung von Recruten aufgebracht und vollzählig erhalten. Insbesondere während der langen Regierungszeit Kaiser Leopold I. erfolgte die Aufstellung vieler neuer Regimenter*). Diese wurden meist in der Art formiert, dass, wie im dreißigjährigen Kriege, hervorragende Kriegsleute das Oberstens-Patent und die Bewilligung zur Anwerbung eines Regimentes erhielten, welches jedoch direct für den Dienst des Kaisers und auch in dessen Namen verpflichtet wurde.

In den meisten Städten bestanden städtische Milizen, die an der Vertheidigung des Stadtgebietes (Wien 1683 gegen die Türken) theilnahmen.

In Ungarn war die alte Portal-Miliz (d. h. das Aufgebot einer Anzahl Leute per Hof, Thor = porta), dann das alte Lehens-Aufgebot, die adelige Insurrection (d. h. die Banderien der adeligen Grundbesitzer, der kirchlichen Würdenträger und der Comitate), noch immer in Geltung. Diese Kriegsdienstverpflichtung wurde jedoch oft durch Geldabgaben oder Naturalien-Lieferung abgelöst.

Seit 1715 wurden einzelne Regimenter des stehenden kaiserlichen Heeres auch gänzlich auf ungarischem Territorium durch Werbung aufgebracht und complet erhalten.

Die schon gegen Ende des 16. Jahrhundertes gegenüber den wiederholten Einfällen der Türken errichtete Militärgrenze wurde erweitert, das Grenzgebiet militärisch organisiert und dem innerösterreichischen Hofkriegsrathe unterstellt. In den kaiserlichen Heeren traten in diesem Zeitraume in der Militärgrenze angeworbene, zu hohem Rufe gelangte leichte Truppen — Panduren und Croaten — auf.

Die Infanterie gliederte sich in Regimenter zu zwei bis vier Bataillone, welche in mehrere Compagnien zerfielen. Die Compagnie hatte am Beginne des Zeitraumes noch $^2/_3$ Musketiere, $^1/_3$ Pikeniere, dann einige Rundtartschiere (Hellebarden und kleine runde Schilde).

Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Österreich die Pike gänzlich abgeschafft, hiefür die Flinte (mit 40 Patronen in Patrontaschen) und das Bajonnett eingeführt.**) Die Officiere und Unterofficiere trugen als

*) Bei seinem Tode 1705, waren deren 37 vorhanden.

**) Schwertähnliche Spundbajonnete, die in den Flinten- oder Musketenlauf gesteckt wurden, kommen in Österreich schon 1686 bei der Belagerung von Ofen vor.

Zeichen ihrer Würde den Stock, die Officiere zum Theile nebst dem Degen noch die Partisane (eine kurze Hellebarde).

Das Werfen von Handgranaten war bereits während des dreißigjährigen Krieges üblich geworden. Gegen Ende des 17. Jahrhundertes wurden eigene Leute — die Grenadiere — zu diesem Dienste bestimmt. Anfänglich waren Grenadiere jeder Infanterie-Compagnie zugetheilt. Die Handgranaten waren Hohlkugeln aus Eisen oder Glas (diese nur gegen die Türken verwendet) und circa 1 Kilogramm schwer.

Das Werfen der Handgranaten wurde jedoch sehr bald abgeschafft. Die Grenadiere wurden wie die Infanterie ausgerüstet, bewaffnet und per Regiment in eine, später in zwei Compagnien formiert. Schon am Beginne des 18. Jahrhunderts vereinigte man im Felde die Grenadier-Compagnien mehrerer Regimenter zu Bataillonen und verwendete sie als Elitetruppe.

Eine feste Regelung der Infanterie-Organisation erfolgte zu Ende des 17. Jahrhunderts durch Kaiser Leopold I., welcher die Regimenter mit 3 Bataillonen zu je 4 Compagnien bilden ließ. Die Infanterie formierte sich 6, dann 4 Mann hoch.

Schutzwaffen waren bei der Infanterie gänzlich verschwunden, dafür war die Uniformierung anfänglich nur innerhalb jedes Regiments und nur für einzelne Theile der Kleidung, später für den ganzen Anzug der Infanterie festgesetzt worden.

Als Infanteriewaffe kam vorübergehend, namentlich in den Türkenkriegen, die „Schweinsfeder" in Gebrauch, welche zum Bestecken der zum Schutze gegen Cavallerie-Angriffe verwendeten spanischen Reiter gebraucht wurde.

1737 hatte die Infanterie perlfarbige Uniformröcke mit Aufschlägen, deren Farbe die Oberste bestimmten.

Die Handhabung der Waffen war äußerst compliciert und bis 1737, wo Karl VI. ein gemeinsames Infanterie-Reglement erließ, fast in jedem Regimente verschieden.

Die Reiterei bestand nach dem dreißigjährigen Kriege aus Kürassieren und Dragonern, dann aus leichter Reiterei, den Husaren und Croaten. Auch die Reiterei hatte, bis auf den Kürass bei den Kürassieren und den Helm, alle Schutzwaffen abgelegt. Die Kopfbedeckung war mitunter ein starker Filzhut und der Kürass nicht selten aus Leder. Die Hauptwaffe der Cavallerie war das lange gerade Schwert, bei der leichten Reiterei der krumme Säbel, dann Pistolen und Carabiner.

Die Regimenter erhielten eine feste Gliederung in 6 Escadronen und 12 Compagnien. Die Dragoner, welche mitunter als reitende Infanterie verwendet wurden, erhielten am Beginne des 18. Jahrhunderts

per Regiment je eine Grenadier-, die Kürassiere eine Carabinier-Compagnie.

Die Artillerie hatte nach dem dreißigjährigen Kriege eine große Zahl Geschützgattungen und Caliber. Besondere Sorgfalt verwendete man auf die Regimentsgeschütze, welche stark vermehrt wurden, dann, der vielen Belagerungen wegen, auf die Mörser. In taktischer Hinsicht ist bei der Artillerie die Massenverwendung der schweren Artillerie bemerkenswert.

Eine technische Truppe bestand anfänglich nicht, doch waren im kaiserlichen Heere hervorragende Personen als Leiter des Geniewesens bestellt.*) Als die Niederlande an Österreich fielen und dortselbst ein Stamm an Ingenieurtruppen vorgefunden wurde, erfolgte deren Einverleibung als Ingenieurbrigade (1732) in das kaiserliche Heer. Bereits (1716) in den Türkenkriegen war eine Mineur-Compagnie errichtet und anfänglich der Artillerie zugetheilt worden.

Die Kriegsoperationen an der Donau, Save und Theiß machten eine militärisch organisierte Schiffahrt, dann Brückenschlag-Materiale nöthig. Das hiefür erforderliche Personale und Materiale wurde anfänglich nur im Kriegsfalle aufgebracht. Erst 1739 erfolgte die Beibehaltung des Personales auch im Frieden in der Pontonier-Hauscompagnie.

In diesem Zeitraume erhielten auch die Generalität und die Officierschargen ihre im allgemeinen noch heute bestehende Gliederung und Benennung. Prinz Eugen rief (1705) den General-Quartiermeisterstab, als Hilfsorgan des Feldherrn, ins Leben.

Die Stärke des stehenden österreichischen Heeres wuchs in diesem Zeitraume beständig. Sie betrug am Ende des 30jährigen Krieges 25.000 Mann Infanterie, 8000 Mann Reiter. 1647 hatte das kaiserliche Heer 10 Infanterie-Regimenter (à 2 Bataillone, à 5 Compagnien), dann 7 Kürassier-Regimenter und 1 Dragoner-Regiment, jedes zu 5 Compagnien. Schon 1672 zählte es in 19 Infanterie- und 20 Cavallerie-Regimentern 66.000 Mann und 1705 gegen 85.000 Mann Infanterie, 28.000 Reiter und 600 Artilleristen. 1710 gab es 40 Infanterie-Regimenter, 1728 deren 46. Die Reiterei hatte 1740 bereits 18 Kürassier-Regimenter, 14 Dragoner-Regimenter und 8 Husaren-Regimenter.

Die Verpflegung des stehenden Heeres wurde in Kriegs- und Friedenszeiten nach besonderen Vorschriften (1681 Verpflegs-Reglement Kaiser Leopold I.) geregelt. Die Fortbringung des Armee-Trains erfolgte mittelst Vorspann und schufen ein-

*) So der kaiserliche Ingenieur Oberstlieutenant Georg Rimpler, der auch eine neue Befestigungsmanier schuf und 1683 bei der Vertheidigung von Wien fiel.

zelne Provinzen, um von der Last der Vorspannsleistung enthoben zu sein, ein ständisches Fuhrwesen (Oberösterreich).

Die Uniformierung des gesammten Heeres wurde durch Kaiser Karl VI. (1720) vollkommen geregelt, wobei auch die schwarzgelben Feldbinden als Feldzeichen der Officiere, eingeführt wurden.

Zur Ausbildung von Ingenieur-Officieren errichtete Kaiser Karl VI. 1718 Ingenieur-Akademien in Brüssel und in Wien.

Die Errichtung eines Invalidenhauses vorerst in Wien, dann in Pest und Prag erfolgte unter Kaiser Karl VI. (1721 und 1728) und bestand unter seiner Regierung auch bereits ein ständiges Feldhospital.

Die Kampfformen des kaiserlichen Heeres waren jene der übrigen westeuropäischen Heere. Bei der Infanterie war die Aufstellung auf 6 Glieder gelangt, und wurde später auf 4 Glieder verringert. Solange noch Pikeniere bestanden, waren diese in der Mitte der entwickelten Compagnie, die Musketiere an deren Flügeln eingetheilt. Das Bataillon wurde im Gefechte aus den einzelnen, wie oben formierten und nebeneinander gestellten Compagnien gebildet, oder es wurden die Pikeniere aller Compagnien in der Mitte der entwickelten Bataillone, die Musketiere an deren Flügeln aufgestellt. In gleicher Weise wurde auch das Regiment zum Kampfe formiert.

Gegen Ende der Periode waren die durchwegs mit Flinten bewaffneten Compagnien in entwickelter Linie nebeneinander gestellt und wurde die Bewegung im Gleichschritt eingeführt. Seit der Bewaffnung der gesammten Infanterie mit dem Feuergewehre war das Gefecht derselben fast ein reines Feuergefecht geworden. Der Angriff mit blanker Waffe, sowohl in entwickelter Linie als in der Colonne, kam jedoch gleichfalls vor.

Die kaiserliche Reiterei stellte sich am Beginne des Zeitraumes in 6, bald aber nur mehr in 3 Gliedern auf. Das dritte Glied wurde meist zur Aufklärung verwendet, dann sollte es im Kampfe dem Gegner in die Flanke fallen. Die einzelnen Escadronen oder Compagnien standen mit frontbreiten Intervallen nebeneinander. In die Intervalle wurden nicht selten Musketier Abtheilungen eingetheilt. Die Attaquen waren noch im Trab üblich und gieng dem Einbruche mit der blanken Waffe öfters eine Pistolensalve, auf 15 bis 20 Schritte vor dem Gegner, voraus. Doch wurde die reine Attaque mit der blanken Waffe und in rascher Gangart bei der kaiserlichen Reiterei immer gebräuchlicher, endlich ausschließlich angewendet.*) Die Dragoner kämpften

*) Es sei hier eines Irrthums gedacht, welcher über die kaiserliche Reiterei der ersten Hälfte dieses Zeitraumes, dann des 30jährigen Krieges verbreitet wurde, dass dieselbe ausschließlich das Feuergefecht cultiviert habe. Dem war nicht so, sie

öfters noch zu Fuß, doch wurde auch deren Verwendung als reine Reiterwaffe immer allgemeiner. Die bei den Kürassieren und Dragonern eingetheilten Carabinier-, respective Grenadier-Compagnien zu Pferd wurden aus der vorzüglichsten Mannschaft der betreffenden Regimenter formiert und hatten ein Feuergefecht zu Fuß zu führen, kämpften aber auch zu Pferde.

Die Artillerie wurde am Beginne dieses Zeitraumes zumeist noch längs der Front der Schlachtlinie gleichmäßig vertheilt verwendet, die Regimentsstücke bei ihren Regimentern. Im Verlaufe der Periode trat sie jedoch wiederholt in mehreren großen Batterien vereint auf.

In der Schlachtordnung war die Aufstellung des Heeres verschieden. Die Infanterie stand bald in der Mitte, bald an den Flügeln, in zwei oder mehreren Treffen, desgleichen die Cavallerie. Die Zahl der Treffen stieg bis zu fünf und sechs. Reserven wurden immer ausgeschieden und bestanden zumeist aus Cavallerie. Örtlichkeiten, Dörfer und Waldungen dienten als Stützpunkte für die Flügel der Schlachtordnung und wurden stark besetzt.

In den Schlachten kommen Frontalkämpfe, aber auch Angriffe auf die Flanken des Gegners vor. Eine energische Ausnützung des Sieges wurde selten versucht.

b. Deutschland.

In Preußen (Brandenburg) erfolgten größere Fortschritte im Heerwesen unter der Regierung Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten. Er theilte das Staatsgebiet in Werbbezirke (Cantone) und wies jedem Regimente einen solchen zu seiner Ergänzung zu. Im Kriegsfalle wurden die Regimenter durch Anwerbung bereits gedienter Leute aus ihren Bezirken auf den vollen Stand gebracht, im Frieden hingegen die Unterabtheilungen oder auch die Stände reduciert.

Neben diesen „inländischen“ Regimentern wurden übrigens auch außerhalb des Kurfürstenthums Truppen als „ausländische“ Regimenter geworben. Auch Aufgebote kamen in Preußen vor, erreichten jedoch auch hier keine besondere Bedeutung.

Die Infanterie des großen Kurfürsten hatte noch die Pike als Hauptwaffe, die Musketiere galten als leichte Truppen. Die Musketiere hatten außer der schweren Muskete noch Pallasche.

---

gebrauchte wohl öfters das Feuer, um den Gegner zu erschüttern, griff aber dann sehr entschieden zur blanken Waffe. Sie führte auch geschlossene Attaquen ohne vorhergehendes Schießen aus, anfänglich allerdings meist nur im Trab. (Thyr, Taktik.)

Die Reiterei war durchwegs geharnischt, hatte jedoch Hüte statt Helme. Sie bediente sich im Gefechte hauptsächlich der Schusswaffen.

Die Artillerie war militärisch organisiert und führte sehr verschiedene Caliber. Der große Kurfürst that viel, um sie beweglicher zu gestalten. Auch zeigte sich bereits unter ihm eine rationelle Artillerie-Verwendung, durch Ausnützung des Terrains im Gefechte.

König Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) begann bedeutende Reformen im Kriegswesen und brachte dieses auf einen so hohen Stand, dass sein Sohn Friedrich II., der Große, bei seinem Regierungsantritte ein hervorragend kriegstüchtiges, und vorzüglich organisiertes Heer zur Durchführung seiner ehrgeizigen Pläne zur Verfügung hatte.

Insbesondere sorgte der König für die Entwicklung der Infanterie, deren Vermehrung und rege Entfaltung seit Ende des 17. Jahrhunderts übrigens ein Zug der Zeit war.

Die Infanterie hatte Steinschlossgewehre und war in 3 Gliedern rangiert. Jedes Bataillon erhielt eine Grenadier-Compagnie, welche im Kriege zu Grenadier-Bataillonen zusammengezogen wurden.

Für die Ausbildung der Infanterie wurde besonders viel gethan, namentlich das Schießen protegiert und gelangten zur Erleichterung des Ladens eiserne Ladstöcke zur Einführung.

Die Cavallerie wurde etwas vernachlässigt, betrachtete noch immer das Schießen als Hauptsache. Sie rangierte in 3 Gliedern.

In der Artillerie wurde das Caliber vereinfacht, die Feld- von der Festungs- und Belagerungs-Artillerie geschieden, das Geschützmateriale vermehrt und für die Übung im Schießen besonders vorgesorgt. Die Feldartillerie gliederte sich in Batteriestücke und in Regiments- oder Bataillonsstücke.

Für alle Dienstzweige wurden feste Normen erlassen, und durch strenge Gesetze und entschiedenste Handhabung derselben, hervorragende Mannszucht im Heere eingeführt und erhalten.

Im allgemeinen lehnte sich das preußische Heerwesen dieses Zeitraumes an das kaiserliche an; eigenthümlich waren demselben die hohe Ausbildung der Infanterie durch den Fürsten von Dessau. Seinem Einflusse verdankte sie eine strenge Disciplin, große Manövrierfähigkeit, hauptsächlich aber eine enorme Fertigkeit im Laden und Schießen.

Sachsen schloss sich betreff seines Kriegswesens im allgemeinen dem Vorbilde des kaiserlichen Heeres an.

Die Aufstellung des Heeres erfolgte durch Werbung. Außerdem wurden auch gemietete Truppen (Schweizer, Croaten) gehalten, und

bestand zeitweilig eine Landesvertheidigung durch die Miliz (Defensoren). Eine große Rolle spielten in der sächsischen Armee die Gardetruppen.

Im allgemeinen zeigte die sächsische Armee dieses Zeitraumes tüchtige Ausbildung und sehr gute Disciplin; sie repräsentierte auch der Zahl, Gliederung und Ausrüstung nach eine sehr beachtenswerte Kraft.

Das baierische Heerwesen erreichte in diesem Zeitraume unter der Regierung des Kurfürsten Max Emanuel eine besondere Entwicklung. Er führte nach seinen Erfahrungen im Türkenkriege, wo er als kaiserlicher Feldherr den Sieg bei Belgrad (1688) errang, eine leichte Reiterei ein, verbesserte die Artillerie und brachte auch den Ingenieurdienst zu größerer Entwicklung.

Unter seinem Nachfolger verfiel allmählich die Kriegstüchtigkeit des Heeres und der demselben vom Kurfürsten Max Emanuel eingeimpfte gute Geist.

In den übrigen Staaten des deutschen Reiches bestanden verschieden große Körper stehender Truppen, die meist durch Werbung aufgebracht und erhalten wurden. Die Gliederung, Ausrüstung, Bewaffnung, Einübung und Uniformierung derselben zeigte die größten Verschiedenheiten und mehr oder weniger Anlehnung an das Kriegswesen der benachbarten größeren Staaten.

Im Sinne verschiedener Reichstagsbeschlüsse bestand auch eine Reichsarmee, zu welcher jeder einzelne selbständige Reichsfürst sein Contingent, oft nur wenige Mann, stellen sollte. Vollzählig kam eine solche Reichsarmee überhaupt nie zu Stande, und fehlte ihr die erforderliche Einheit, um an eine gedeihliche Wirksamkeit mit derselben überhaupt denken zu können.

c. Frankreich.

Einen wesentlichen Fortschritt zeigte das französische Kriegswesen unter Ludwig XIV., welcher mit Hilfe hervorragender Kriegsleute (Louvois, Vauban, Turenne, Marschall Luxembourg) demselben eine besondere Sorgfalt zuwandte.

Die Aufbringung des Heeres erfolgte noch bis in die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts durch freiwillige Recrutierung. Später schritt Ludwig XIV. allmählich an die Einführung einer Militärdienstpflicht und an die Errichtung von Landregimentern der Infanterie.

Neben den nationalen Landregimentern hatte Frankreich eine größere Zahl fremder Truppen, die in specielle Corps gegliedert waren. Eine große Rolle unter diesen spielten stets die Schweizer.

Es bestanden deutsche Regimenter (Regiment Elsaſs, Fürstenberg, Königsmark, Royal-Bavière, Royal-Allemand), schottische Leibgarden, eine Compagnie englischer Gendarmen, dann andere schottische, englische und irische Truppenkörper, ferner Regimenter Wallonen, Italiener, Schweden, Dänen, Polen, Spanier, vorübergehend auch kleine Abtheilungen Kroaten und Ungarn, von welchen mitunter einzelne wohl nur auf Kriegsdauer angeworben wurden. Die Stärke des Heeres wuchs beständig und betrug am Beginne des spanischen Erbfolgekrieges gegen 200.000 Mann (darunter 165.000 Mann Infanterie und 35.000 Reiter in 276 Bataillonen und 300 Escadronen).

Die Infanterie-Regimenter hatten zwei, selten drei Bataillone mit 10 bis 30 Compagnien.

Die Grenadiere bestanden in gleicher Formation wie in den anderen Heeren.

Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts war das Fuſsvolk zu $^{2}/_{3}$ mit Luntenmusketen, zu $^{1}/_{3}$ mit Piken bewaffnet. Am Beginn des spanischen Erbfolgekrieges wurde die Pike gänzlich abgeschafft und die ganze Infanterie mit Steinschloſsflinten und Dillenbajonnetten*) bewaffnet, mit welchen auch die Subalternofficiere der meisten Regimenter versehen wurden.

Die Cavallerie bestand aus den Gens d'armes, die eine Art Leibgarde (maison du roi) bildeten, dann Kürassieren, Dragonern, endlich aus Carabinier-Abtheilungen, welche später zum Theil in Regimenter zusammengezogen wurden.

Die Schutzwaffen waren fast ganz abgeschafft worden. Die Angriffswaffen waren der Degen, Pistolen, dann kurze Musketen. Die Dragoner hatten die Bajonnettflinte. Grenadiere zu Pferde, wie die Dragoner, im Kampfe zu Fuſs und zu Pferde, dann auch als Pionniere verwendet, waren mit Pallasch, Flinte, Beilen und Handgranaten bewaffnet. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts traten als leichte Reiterei Husaren auf, die national ungarisch gekleidet waren und mit Beilen, Säbel, Pistolen und Musketen, dann bisweilen mit einem langen, wie eine Lanze zu benützenden Degen bewaffnet waren.

Eine eigene Artillerietruppe wurde in Frankreich erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts formiert, während bis dahin die Kanoniere mit Vertrag aufgenommene Handwerker ohne militärischen Verband waren. Diese Artillerietruppe bestand aus Kanonieren, Sappeuren, Pontonieren und Zimmerleuten.

Unter der Regierung Ludwig XV. übertrug sich die im Staate eingerissene Miſswirtschaft vielfach auch auf die Armee, deren Geist und Tüchtigkeit darunter mannigfach litt. Wesentliche Änderungen

*) Das Dillenbajonnett erfand Vauban 1688.

im Heerwesen waren die Vermehrung der einheimischen Infanterie-Regimenter, die Zusammensetzung der Dragoner-Compagnien je zur Hälfte aus Reitern und Fußsoldaten, die Errichtung verschiedener Corps leichter Reiterei, dann die militärische Organisierung der bis dahin durch Privatunternehmer besorgten Bespannungen der Artillerie.

d. England.

Das englische Kriegswesen hatte unter der Republik im allgemeinen die im vorigen Zeitraume angenommenen Formen.

Nach der Restauration der Stuarts wurde ein neues Heer durch die Formierung einer Miliz geschaffen.

Neben dieser Miliz stellte Karl II. ein stehendes Heer auf, welches durch freiwillige Werbung formiert wurde. Dieses hatte im allgemeinen die Form der zeitgenössischen Heere des Continents. Die Cavallerie bestand anfänglich nur aus Dragonern, zu denen später, vorübergehend auch reitende Grenadiere traten.

Die Zahl und Bedeutung dieses Heeres blieb jedoch stets den Anforderungen nicht gewachsen. Die Mannszucht war eine völlig unzureichende. Der wertvollste Bestandtheil waren einige Regimenter englischer und schottischer Truppen, welche im Solde der Niederländer standen, in den Niederlanden in Kriegsgeübtheit und strenger Mannszucht gehalten wurden, und deren eventuelle Rückberufung Karl II. sich vorbehalten hatte.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die Käuflichkeit der Officiersstellen, welche in England bis in die jüngste Gegenwart sich erhalten hatte, von amtswegen festgesetzt.

Die englische Artillerie stand unter den beiden letzten Stuarts auf sehr niedriger Stufe, die Artilleriemannschaft in keiner militärischen Formation, das Materiale war primitiv und höchst schwerfällig. Es existierten keine technischen Truppen, hie und da war in einem festen Platze ein mit Vertrag aufgenommener Ingenieur thätig. Auch mangelte es vollkommen an militärischen Schulen.

Eine eigenthümliche Stellung im britischen Heere hatten die aus Hochschotten (Bergschotten) gebildeten Regimenter. Jedes derselben bestand aus einem Stamme (Clan), unter den Befehlen des Stammeshauptes. Diese Regimenter bildeten eine in jeder Beziehung hervorragende Truppe. Deren ersprießliche Verwendung scheiterte jedoch an der Unbotmäßigkeit der Clanführer, welche Subordination bei ihren Untergebenen wohl zu erhalten wussten, selbst sich jedoch gar keinem Gesetze fügen wollten.

Während des spanischen Erbfolgekrieges stand das englische Heer, welches durch Wilhelm von Oranien eine festere Organisation erhalten hatte und auf dessen Entwicklung einige Sorgfalt verwendet worden war, den festländischen Armeen wohl nicht an Kriegsgeübtheit, aber an Ausrüstung, Bewaffnung und auch an Gliederung vielfach nach. Die Pike wurde erst 1707 gänzlich abgeschafft und die englische Infanterie hatte noch nicht durchwegs das Dillenbajonnett, war daher im Schießen sehr behindert. Gleichwohl wurde das Schießwesen besonders gepflegt Die Artillerie bestand fast nur aus Regimentsstücken.

Unter der hervorragend tüchtigen Führung Marlboroughs waren die Leistungen des englischen Heeres, trotz vielfacher Mängel seiner Einrichtung, stets hervorragende. Die unbegrenzte Sorgfalt Marlboroughs für seine Soldaten, erwarb ihm deren Zuneigung und deren volles Vertrauen, was ihn befähigte, den militärischen Geist seines Heeres zu hoher Entwicklung zu bringen und dessen kriegerische Tugenden voll auszunützen.

e. Russland.

Das Kriegswesen Russlands bis zum Regierungsantritte Peter des Großen (1682–1725), zeigt im allgemeinen ein zähes Festhalten an den überlieferten Formen. Das alte Kriegslehenssystem stand in Geltung und verhinderte eine kräftige Entwickelung des national-russischen Heeres. Die Unmöglichkeit mit einem solchen Heere den westeuropäisch gestalteten Armeen Schwedens und Polens erfolgreich entgegenzutreten, gab Anlass zur Aufstellung von stehenden Soldtruppen fremder Nationalität, welchen auch bald russische Soldtruppen, nach westeuropäischem Muster formiert, folgten. Diese Formationen konnten jedoch den Wert der zeitgenössischen westeuropäischen Heere auch nicht annähernd erreichen. Die Mischung von Altem, Russischen, das seine Zeit überlebt hatte, und von Neuem, Fremden, das mit dem Alten nie innig verschmolzen werden konnte, erzeugte Spaltungen im Heerwesen, welche dessen einheitliche und gleichmäßige Entwicklung vollkommen ausschlossen.

Die nationale Infanterie bestand aus adeligen Milizen, aus Strelitzen, Stadtkosaken (eine Art städtische Miliz), dann Fußtruppen der verschiedenen Kosakenvölker. Unter diesen Formationen trug jene der Strelitzen (eine Art russischer Janitscharen) noch am meisten den Charakter einer regelmäßig organisierten Truppe. Die nationale Cavallerie bestand aus den Lehensaufgeboten des hohen Adels, aus den reitenden Kosaken, den reitenden Strelitzen, verschiedenen Kosakenvölkern und aus der Schlachta der früher polnischen Städte. Alle diese Formationen bildeten, ausgenommen die reitenden Strelitzen, eine mehr weniger prächtige, irreguläre Reiterei, ohne besonderen militärischen Wert.

Die russischen, nach ausländischem Muster formierten Truppen (Regimenter ausländischer Ordnung) waren nur theilweise und nur vorübergehend eine stehende Truppe. Gewöhnlich lebte die Mannschaft derselben im ganzen Lande zerstreut und wurden nur nach Bedarf einberufen.

Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts war die Bewaffnung und Ausrüstung der russischen Infanterie die alte, im 16. Jahrhunderte in West-Europa gebräuchliche, wobei schwere Schutzrüstungen eine große Rolle spielten. Zu Ende des 17. Jahrhunderts verschwanden die Schutzrüstungen, verminderte sich die Zahl der Piken und bei den Fußtruppen kamen Luntengewehre und Flinten, bei der Reiterei Carabiner und Pistolen in Gebrauch.

Eine völlige Umgestaltung erfuhr das russische Heerwesen durch Peter den Großen, welcher damit den Grund zum heutigen Kriegswesen Russlands legte.

Seine erste Maßregel war die Auflösung der unbotmäßigen, durch die wiederholten Aufstände zu einer Gefahr für die staatliche Ordnung gewordenen Strelitzen.

Peter der Große bildete den Stamm seiner künftigen Armee aus mehreren Compagnien zu Fuß und zu Pferd, der ursprünglich nur zu Kanzleidiensten, erst seit Mitte des 17. Jahrhunderts auch zum Felddienste bestimmten Podjatschen. Diese formierte er vollkommen nach westeuropäischer Art und sorgte unausgesetzt für deren Vermehrung. Schon anfangs des 18. Jahrhunderts bestand seine neue Armee aus mehreren Divisionen Linien-Truppen und einer Garde- oder Leibdivision.

Peter der Große sorgte für die feste Regelung der Kriegsordnung und Kriegsverfassung durch Reglements und specielle Vorschriften, die vollkommen westeuropäischen Charakter trugen.

Unter den Nachfolgern Peter des Großen wurde die Entwicklung des russischen Kriegswesens in seinem Sinne fortgesetzt. Die Errichtung einer Officiersschule (1731), bot Gelegenheit zur Verbreitung militärischen Wissens in der Armee.

f. Schweden.

War die schwedische Armee schon zu Lebzeiten Gustav Adolfs infolge der Schwierigkeit des Ersatzes in ihrer Bedeutung und in ihrem Werte als national schwedisches Heer zurückgegangen, so begann bald nach seinem Tode ein Verfall derselben. Die Nachfolger Gustav Adolf's trachteten wiederholt, jedoch vergebens, die Armee zu reorganisieren und ihr jene Kraft wieder zu verleihen, durch welche Schweden im westphälischen Frieden seine Großmachtstellung erreicht hatte.

Karl XI. (1672 - 1697) schloss Verträge mit den einzelnen Provinzen betreff Aushebung, Ergänzung und Erhaltung einer bestimmten Anzahl von Soldaten. Diese Truppen — Milizen — wurden im Frieden nur zum Theil zum präsenten Dienst einberufen, waren sonst in ihrem Aushebungsbezirke beurlaubt und mussten dort zu ihrem Lebensunterhalte mit Wohnung, Grundstücken, Aussaat ꝛc. seitens der Gemeinde versehen werden. Diese Miliz-Institution (Indelta) erhielt sich mit geringen Änderungen bis in die Gegenwart.

Neben der Miliz bestanden weiters geworbene, ausländische Truppen.

Gliederung, Bewaffnung, Ausrüstung und Kampfformen waren bei den Schweden im allgemeinen jene der übrigen west-europäischen Heere.

Eine kurze Glanzperiode erlebte das schwedische Kriegswesen unter der Regierung des kriegerischen Karl XII. (1697 – 1718). Das durch seinen Vorgänger reorganisierte Heer vervollkommnete er nach jeder Richtung und errang auch am Beginne des großen nordischen Krieges hervorragende Erfolge, bis ihn sein maßlos starrsinniges und leidenschaftliches Temperament zu einer abenteuerlichen Krieg-

führung führte, in welcher er trotz Tapferkeit und Energie alle seine Erfolge einbüßte und sein Heer der Vernichtung preisgab.

Durch die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes (Polen, Ost-Deutschland, Russland), sowie durch die Heeresbeschaffenheit seiner Hauptgegner (Russen, Polen) veranlasst, wandte er sein Hauptaugenmerk auf eine tüchtige Ausbildung seiner Reiterei, in welcher die Stärke seines Heeres beruhte. Die Nachfolger Karl XII. wendeten dem Kriegswesen nur geringe Sorgfalt zu und begann alsbald der Verfall desselben, welcher Schweden manche Einbuße an Land kostete.

g. Türkei.

Bald nach dem Tode Suleiman des Großen (1566), hatte die kriegerische Macht des Reiches ihren Höhepunkt erreicht. Der Zustand des Verfalles und der Auflösung, der mit Beginn des 17. Jahrhunderts den Staat ergriff, brachte auch das Kriegswesen in heillose Verwirrung. Die Verweichlichung, Unfähigkeit und Lasterhaftigkeit der Sultane, Empörung und Bürgerkriege, Meutereien der Truppen, insbesondere der zügellosen Janitscharen, welche sich das Recht der Verfügung über Thron und Reich anmaßten, verursachten ein stetiges Sinken der Macht des Reiches und den Verfall des Heeres. Dieser konnte nur zeitweilig und vorübergehend durch die Einsicht, Energie und Kriegstüchtigkeit einzelner Herrscher (Muhammed IV, 1648—1687), dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch jene der vier Großveziere aus dem Geschlechte der Kjöprülü aufgehalten wurde. Doch hatte in dieser Zeit die westeuropäische Kriegskunst Fortschritte in so großem Maße gemacht, dass die Türken mit ihrem veralteten Kriegswesen dagegen nicht aufzukommen vermochten, insbesondere nicht gegen Österreich, dessen Heere die hervorragendsten Feldherren jener Zeit befehligten.

Die Aufbringung und Gliederung des türkischen Heeres war noch immer die gleiche wie im 16. Jahrhundert. Nur in der Bewaffnung war durch das Überwiegen des Feuergewehres gegenüber den blanken Waffen, und durch Verwendung einer zahlreichen und gut geleiteten Artillerie eine Änderung eingetreten. Die Kampfweise und die ganze Art der Kriegführung bewegte sich in den früheren Formen.

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I.

Skizze des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714).

Dieser, seiner Ausdehnung nach fast europäische Krieg, wurde zu gleicher Zeit in den Niederlanden, am Rhein und in Süddeutschland, in Italien und Spanien mit wechselnder Intensität geführt.

Trotz der im ganzen bedeutenden Größe der Armeen traten dieselben, dem Geiste der damaligen Kriegführung entsprechend, auf mehreren Kriegsschauplätzen getrennt und auch auf ein und demselben Schauplatz vielfach zersplittert auf.

Einheit in der Verwendung der Streitkraft nach Zeit und Raum kam fast nirgends vor, entscheidende Erfolge konnten nicht errungen oder nicht mit der nöthigen Energie verfolgt werden, der Krieg zog sich in die Länge und hatte schließlich gerade für den im Felde siegreichen Theil (Österreich und die Verbündeten), ein klägliches Resultat.

Die bemerkenswertesten Ereignisse dieses 14 Jahre dauernden, wechselvollen Kampfes waren:

1701. Am Beginne dieses Jahres stand der Kaiser noch allein Frankreich gegenüber. Die österreichische Armee, in Summa 86.000 Mann stark, war auf verschiedenen Kriegsschauplätzen vertheilt. 30.000 Mann bildeten unter dem Prinzen Eugen die zur Vertreibung der Franzosen aus Ober-Italien bestimmte, in Süd-Tirol versammelte Hauptkraft. Die Franzosen, bei 60.000 Mann stark, hatten, gestützt auf Mantua, in der Gegend von Villafranca unter Marschall Catinat Aufstellung genommen, um das Debouchieren Eugens aus Tirol zu verhindern. Doch dieser umgieng durch einen ebenso kühnen, als schwierigen Marsch durch das damals nur wenig wegsame lessinische Gebirge, die Aufstellung der Franzosen, rückte sodann etschabwärts, setzte die ganze Armee bei Castelbaldo über den Fluss und schlug das überlegene Gros der Franzosen unter Tessé (am 9. Juli) bei Carpi. Catinat zog sich hierauf auf Villafranca zurück und vereinigte sich hier mit der Streitkraft des Herzogs von Savoyen, welcher den Oberbefehl über die französisch-savoyische Armee übernahm.

In einem höchst gewagten Flankenmarsche zog nunmehr Eugen östlich an Villafranca vorbei nach Peschiera, wodurch er seine Verbindungen mit Tirol wieder in die Hand bekam. Von Villafranca

führte hierauf der Herzog von Savoyen die vereinigten 50.000 Mann über Goito gegen Asola. Zum directen Angriff zu schwach, gedachte Eugen seinen Gegner durch Manöver zum Abzug nach Frankreich zu zwingen. Er marschierte von Peschiera, die linke Flanke der Franzosen bedrohend, über Brescia in eine feste Stellung nach Chiari, was den Herzog von Savoyen zum Rückzuge über den Chiese, dann über den Oglio veranlasste.

Anfangs September übernahm der Marschall Villeroi das Commando über die französisch-savoysche Armee, rückte zum Angriffe der österreichischen Aufstellung gegen Chiari vor, wurde jedoch geschlagen und muſste gegen Westen abziehen.

Eugen belagerte hierauf Mantua, besetzte Guastalla und Mirandola, muſste jedoch infolge Verpflegsschwierigkeiten und der Schwäche seiner Armee auf eine energische Offensive vorläufig verzichten. Immerhin beschleunigten die Erfolge Eugen's die Vereinigung Englands und Hollands mit Österreich in der Triple-allianz gegen Frankreich und dessen Verbündete.

1702. Schon mit Beginn dieses Jahres eröffnete Eugen den Feldzug in Italien durch einen Überfall der Festung Cremona, wobei er den Marschall Villeroi gefangen nahm.

Das Commando über die neuerlich verstärkte französische Armee (50.000 Mann) übernahm nun Marschall Vendôme. Eugen, mit kaum 40.000 Mann, welche überdies an dem Nothwendigsten Mangel litten, muſste schon im Februar Cremona räumen, hob auch die Belagerung von Mantua auf und nahm eine feste Aufstellung bei Luzzara.

Vendôme ergriff nun die Offensive gegen Eugen, konnte jedoch in der Schlacht bei Luzzara (15. August) nicht durchdringen und beschränkte sich auf die Beobachtung der Österreicher, welche durch die immer mehr sich häufenden Schwierigkeiten in der Verpflegung, dann durch die völlig unzureichende Ausrüstung der auch durch Krankheiten geschwächten Armee, von größeren Unternehmungen abgehalten wurden. Prinz Eugen übergab nun das Commando der Armee und trat in Wien an die Spitze des Hofkriegsrathes, um die Mittel zur energischen Fortsetzung des Krieges zu schaffen.

1703. In Italien hatte nach dem Abgehen Eugen's Guido Starhemberg das Commando der nur 20.000 Mann starken, an Allem Mangel leidenden kaiserlichen Armee bei Mirandola übernommen.

Die missliche Lage der Österreicher nützte jedoch Vendôme, trotz seiner Uebermacht (62.000 Mann) in keiner Weise aus. Er theilt sein Heer in zwei Theile und rückte selbst Ende Mai mit 27.000 Mann am linken Po-Ufer gegen Ostiglia, wo Starhemberg seine kleine Armee zum Schutze der Po-Brücke in günstiger Weise aufgestellt hatte. 20.000 Mann Franzosen unter dem Großprior Vendôme

(Bruder des Marschalls Vendôme) zogen am rechten Po-Ufer an die Secchia und gegen Ostiglia. Beide französische Gruppen näherten sich bereits der Stellung der Österreicher, und der Großprior entsendete 4000 Mann unter Albergotti nach Finale in den Rücken Starhemberg's, um jedes Entkommen desselben zu hindern. Doch Starhemberg durchstach die Po-Dämme bei Ostiglia und verhinderte dadurch die Annäherung der französischen Hauptgruppen an seine Stellung. Dann warf er sich mit Übermacht auf Albergotti, schlug diesen und veranlasste hiedurch die beiden Vendôme's wieder auf beiden Po-Ufern gegen Mantua und Casalmaggiore zurückzugehen, während er selbst sich neuerdings hinter der Secchia und bei Mirandola etablierte.

Fast einen Monat später erhielt Vendôme den Befehl, mit 22.000 Mann über Tirol den Anschluss an den Kurfürsten Max Emanuel von Baiern zu suchen, während sein Bruder, der Großprior, mit 28.000 Mann Starhemberg gegenüber in Italien zu verbleiben hatte. Marschall Vendôme rückte in Tirol ein, konnte jedoch weder Trient einnehmen, noch gegen die unter dem Pfleger von Landeck, Martin Sterzinger, ihr Land heldenmüthig vertheidigenden Tiroler Bauern zum Brenner durchdringen. In Italien war mittlerweile der Herzog Franz von Savoyen von Frankreich abgefallen und hatte sich an die Seite des Kaisers gestellt. Marschall Vendôme eilte nun nach Ober-Italien zurück, vereinigte sich mit den Truppen seines Bruders, unternahm jedoch trotz Übermacht weder gegen den noch immer Mirandola und die Secchia festhaltenden Starhemberg, noch gegen das nach Piemont zurückgekehrte Heer des Herzogs von Savoyen etwas Ernstliches. Nach längerer Pause ließ er sodann circa 25.000 Mann unter seinem Bruder zur weiteren Beobachtung Starhemberg's westlich der Secchia zurück, und bezog selbst mit 17.000 Mann Winterquartiere bei Asti.

Starhemberg nützte nunmehr diese Theilung des Gegners in glänzender Weise aus. In kühnem Flankenmarsche rückte er am linken Po-Ufer nach Piemont, während indessen schwache Kräfte an der Secchia gegen den Großprior demonstrierten. Der Großprior folgte ihm verspätet in der Flanke und im Rücken, doch Starhemberg gelang es, sich mit den Kräften des Herzogs von Savoyen bei Nizza della Paglia zu vereinigen, und hiedurch Ober-Italien bis gegen Piemont hin, Dank seiner Kühnheit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit, von den Franzosen zu befreien.

Für den Feldzug am Rhein und in Süd-Deutschland vereinigten die Franzosen 32.000 Mann unter Marschall Villars bei Hüningen und Neuburg am Rhein, 12.000 Mann unter Marschall Tallard an der Mosel; 30.000 Mann hatte der Kurfürst von Baiern bei Ulm. Seitens des Kaisers standen 20.000 Mann am rechten Donau-Ufer unter Feldmarschall Schlick, 9000 Mann am linken Donau-Ufer unter Feldmarschall Styrum. Markgraf Ludwig von Baden hatte 30.000 Mann zwischen Basel und den Stollhofener Linien in einer cordonsartigen Aufstellung vertheilt und seine Hauptmacht an der Kinzig aufgestellt, um die Rheinbrücke bei Kehl zu decken.

Im Februar eroberte Villars Kehl, rückte im April neuerdings über den Rhein und griff Ludwig von Baden, der inzwischen seine Armee in den Stollhofener Linien vereinigt hatte, ohne Erfolg an. Mit 28.000 Mann zog er über den Schwarzwald und vereinigte sich bei Riedlingen an der Donau mit Max Emanuel, welcher mittlerweile Schlick bei Schärding und Essembrat, dann Styrum bei Einhof an der Vils geschlagen hatte. Die bei Riedlingen vereinigte französisch-baierische Armee, 60.000 Mann stark, marschierte sodann in eine befestigte

Stellung zwischen Lauingen und Dillingen am linken Donau-Ufer, von wo der Kurfürst mit den Baiern alsbald nach Tirol aufbrach, um Villeroi den Vormarsch aus Italien durch Tirol zu erleichtern. Ludwig von Baden war inzwischen mit seinem Gros Villars an die Donau gefolgt, hatte sich (am 17. Juni) mit Styrum vereinigt und bezog Villars gegenüber bei Lauingen ebenfalls eine befestigte Stellung. Hier standen sich die beiden Heere wochenlang, der Hauptsache nach unthätig gegenüber.

Inzwischen war der Kurfürst in Tirol bis an den Brenner vorgerückt, fand sich hier jedoch alsbald dem Landsturme, unter dem Pfleger von Landeck Martin Sterzinger gegenüber, welcher einen Theil der Baiern an der Pontlatzer Brücke vernichtete, worauf der Kurfürst, da auch Villeroi in Südtirol an der Vorrückung verhindert worden war, an die Donau zurückgieng.

Mittlerweile hatte Ludwig von Baden 20.000 Mann unter Styrum Villars gegenüber zurückgelassen und rückte nach Augsburg. Der Kurfürst vereinigte sich mit Villars, ließ bei Lauingen 12.000 Mann unter Jusson zurück und gieng nach Donauwörth. Styrum war nach Höchstädt gefolgt und wurde hier beim Vormarsch der vereinigten französisch-baierischen Armee aus Donauwörth (am 20. September) geschlagen. Er gieng unverfolgt nach Nördlingen zurück. Ludwig von Baden bezog nach der Vereinigung mit Styrum, Winterquartiere zwischen Bodensee und dem Neckar, Marsin, welcher von Villars das Commando übernommen hatte, mit den Franzosen in Baiern und Schwaben; der Kurfürst kehrte mit seinem Heere an die Isar zurück.

1704. In Deutschland vereinigte sich Marsin (18.000 Mann) mit dem Kurfürsten von Baiern (45.000 Mann) im befestigten Lager bei Lauingen-Dillingen, während Markgraf Ludwig von Baden mit 32.000 Mann in Ulm zu Marlborough stieß (22. Juni), der mit 30.000 Mann über Coblenz—Mainz—Heilbronn aus den Niederlanden herangerückt war.

In den Stollhofener Linien war Prinz Eugen mit 37.000 Mann zurückgeblieben, um die noch im Elsaß befindlichen französischen Kräfte (58.000 Mann) unter Villeroi, Coigny und Tallard in Schach zu halten.

Marlborough und Ludwig von Baden rückten von Ulm über die Brenz in kühnem Flankenmarsche, auf schlechten Wegen, fast auf Kanonenschußweite an der feindlichen Aufstellung Lauingen-Dillingen vorbei, nach Donauwörth. Der Kurfürst folgte ihnen gegen Donauwörth, wo der baierische General Arco, der mit starken Kräften die Position am Schellenberge vertheidigte, von Marlborough und Ludwig von Baden am 2. Juli geschlagen wurde und Donauwörth verlor. Der Kurfürst von Baiern rückte nunmehr mit Marsin nach Augsburg, während Marlborough bei Rain am Lech die Ankunft Eugens abwarten, Ludwig von Baden inzwischen Ingolstadt belagern sollte. Vom Rhein war mittlerweile Tallard mit 26.000 Mann gegen Augsburg aufgebrochen, während Coigny und Villeroi Eugen in den Stollhofener Linien festhalten sollten. Doch dieser eilte mit 10.000 Mann Tallard nach, um ihn an der Vereinigung mit dem Kurfürsten zu hindern. Nachdem ihm dies jedoch nicht gelang, vereinigte er sich alsbald mit Marlborough.

Bald nach der Vereinigung Tallard's mit Marsin und dem Kurfürsten brachen diese von Augsburg auf und rückten über Dillingen gegen Höchstädt vor. Auch Marlborough war nach der Vereinigung mit Eugen nach Donauwörth auf-

gebrochen und rückte den Franzosen entgegen. Es kam am 15. August bei Höchstädt zur Schlacht, in welcher das französische Heer eine entscheidende Niederlage erlitt. In voller Auflösung flohen die Reste des französischen Heeres auf das linke Rheinufer. Eugen und Marlborough verfolgten die Franzosen anfangs nicht, nahmen später Ulm, übersetzten bei Philippsburg den Rhein, belagerten und eroberten Landau. Mitte November bezogen sie sodann Winterquartiere am rechten Rhein-Ufer. Baiern war durch diese Ereignisse gänzlich in die Gewalt des Kaisers gefallen und die baierischen Truppen wurden entlassen.

1705. In Italien hatten inzwischen die Franzosen wieder Oberhand bekommen. 22.000 Mann Franzosen standen in Piemont unter Befehl des Marschalls Vendôme gegen die nur 16.000 Mann starken Truppen Starhemberg's und des Herzogs von Savoyen, die sich nur mühsam zu behaupten vermochten. 15.000 Franzosen unter dem Großprior Vendôme waren bei Brescia, La Feuillade mit 10.000 Mann bei Nizza. 5000 Franzosen belagerten Mirandola, 28.000 Mann standen als Festungs-Besatzungen im Lande.

Eugen sollte mit 28.000 Mann Starhemberg in Piemont verstärken. Über Rovereto vorrückend, wurde ihm der Vormarsch über den Mincio verwehrt, worauf er sich in einer Aufstellung zwischen Salò und Gavardo mit den bereits dort befindlichen (8000 Mann) kaiserlicher Truppen vereinigte. Abwechselnd nun gegen die beiden Vendôme's operierend, rückte Eugen von Salò über Brescia-Soncino vorerst nach Romanengo, dann nach Paradiso an der oberen Adda, sodann wieder gegen Cassano, um hier die Adda zu überschreiten. Marschall Vendôme jedoch, der dem Manöver Eugens vorsichtig gefolgt war, stellte sich ihm bei Cassano entgegen, wo es nun zum Gefechte kam, in welchem Eugen nicht durchzudringen vermochte.*) Als im October ein neuerlicher Versuch Eugen's, nach Piemont zu gelangen erfolglos blieb, bezog er Winterquartiere am West-Ufer des Gardasees.

1706. Aus Italien war Eugen im Winter auf 1706 nach Wien geeilt, um Mittel für die energische Fortführung des Krieges vorzubereiten. Der an seiner Stelle befehligende Reventlow wurde im Frühjahre 1706 vom Marschall Vendôme bei Calcinato (19. April) geschlagen und gieng nach Trient zurück. Inzwischen war Eugen wieder in Süd-Tirol angelangt und sammelte eine Armee von circa 38.000 Mann am linken Etsch-Ufer bei Verona. — Vendôme besetzte die Übergänge westlich des Gardasees und bezog (mit 26.000 Mann) bei Villafranca eine beobachtende Aufstellung.

La Feuillade belagerte mittlerweile (mit 42.000 Mann) Turin und der Herzog von Savoyen, von den Franzosen hart bedrängt, rief Eugen zuhilfe.

Eugen leistete dieser Aufforderung sofort Folge. 18.000 Mann (darunter 10.000 Mann frisch angelangte Verstärkungen) ließ er unter dem Prinzen von Hessen am linken Etsch-Ufer zurück und rückte mit

*) Prinz Eugen wurde hier verwundet.

30.000 Mann über Badia und Polesella am rechten Po-Ufer flussaufwärts. Bei den Franzosen hatte mittlerweile der Herzog von Orleans den Oberbefehl übernommen (unter ihm befehligte Marschall Marsin); er gieng auf die Nachricht von der Offensive Eugens über den Mincio zurück, ließ eine Gruppe am rechten Ufer dieses Flusses stehen und übersetzte mit dem Gros den Po, um Eugen entgegenzutreten. Auf die Nachricht von einer Offensive des Prinzen von Hessen über die Etsch, kehrte jedoch Orleans auf das linke Po-Ufer zurück und gieng, da die Österreicher bereits Goito erreicht hatten, hinter den Oglio zurück. Eugen war mittlerweile über Carpi, Piacenza gegen Stradella vorgerückt und zog sodann direct gegen Turin, wo ihm jedoch Orleans mit der französischen Hauptkraft zuvorgekommen war. — Eine Gruppe Franzosen war unter Medavi dem Prinzen von Hessen gegenüber zurückgeblieben, der Castiglione delle Stivere belagerte.

Eugen hatte sich inzwischen bei Villastellone mit dem Herzog von Savoyen vereinigt und zog nun gegen Turin, wo er mit 36.000 Mann die vereinigten Gruppen La Feuillades und des Herzogs von Orleans angriff und dieselben (7. September) entscheidend schlug. Durch diesen Sieg entsetzte er das von Wirich Daun heldenmüthig vertheidigte, der Übergabe nahe gewesene Turin. Die Trümmer der französischen Armee flohen über Pinerolo nach Frankreich.

Der Marsch nach Piemont, eine der glänzendsten Operationen Eugens, mit großer Kühnheit, Entschlossenheit und hervorragendem Geschick eingeleitet und durchgeführt, dann der Schlussact dieser Operationen, der Sieg bei Turin über die übermächtigen Franzosen, gestalten diesen Feldzug zu einer der bemerkenswertesten Kriegsthaten dieses großen Mannes und größten Heerführers Österreichs.

In den Niederlanden wurden die Franzosen unter Max Emanuel von Bayern von Marlborough bei Ramillies (23. Mai) geschlagen und zum Rückzuge über Gent genötigt, worauf Marlborough ganz Brabant occupierte und mehrere Festungen eroberte.

1707. In Italien hatten Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen ein Heer von 35.000 Mann zum Einfall nach Frankreich versammelt. Vorerst sollte Toulon genommen und sodann die Offensive die Rhône aufwärts fortgesetzt werden. Ein Theil der Werke Toulons wurde zwar erstürmt, doch konnte die Belagerung der Festung nicht zu Ende geführt werden, worauf Eugen wieder nach Piemont zurückgieng. Während dieser Zeit hatte General Wirich Daun Neapel erobert.

In Deutschland hatte Villars die Offensive über den Rhein ergriffen und am 23. Mai die Stollhofener Linien erstürmt, gieng aber, als der kaiserliche General Mercy ein französisches Detachement unter Vivan bei Offenburg schlug, wieder hinter den Rhein zurück.

In Spanien schlug Berwick das englisch-holländische Heer am 25. April bei Almanza entscheidend und nützte diesen Sieg in so energischer Weise aus, dass Karl von Österreich nur noch Catalonien und einen Theil Valencias im Besitz behielt.

1708. In den Niederlanden hatte sich eine 100.000 Mann starke Armee unter dem Herzoge von Bourgogne bei Mons versammelt. Marlborough marschierte mit 80.000 Mann Ende Mai von Brüssel nach Hall. Nun rückte Bourgogne über Jemappes nach Braine l'Alleud, während Marlborough bei Löwen die Ankunft des Prinzen Eugen, der über Koblenz im Vorrücken war, erwarten wollte. Als jedoch französische Detachements Gent und Brügge eroberten, rückte Marlborough über Lessines nach Oudenarde. Bourgogne folgte ihm, wurde aber bei Oudenarde am 11. Juli von Marlborough und Eugen (letzterer war, seinem Heere voraneilend, bei Marlborough eingetroffen) entscheidend geschlagen und zum Rückzuge auf Gent genöthigt. Unterdes war das Heer Eugens, 35.000 Mann, über Koblenz in Brüssel eingetroffen und die Verbündeten belagerten Lille (Eugen mit 40.000 Mann, Marlborough deckt die Belagerung mit 70.000 Mann bei Tournai). Lille ergab sich bald (ohne der Citadelle), worauf die Franzosen Winterquartiere hinter ihren Grenzfestungen bezogen, während die Verbündeten in Brabant blieben.

1709. In Italien hatte Graf Wirich Daun das Commando des kaiserlichen Heeres übernommen. Er überschritt mit 50.000 Mann die Alpen und kämpfte anfänglich erfolgreich in der Dauphiné gegen Berwick (Gefecht bei Conflans 28. Juli), musste aber wieder nach Piemont zurückkehren.

In den Niederlanden war die französische Armee 80.000 Mann stark unter Villars zwischen Aunay und Bethune in fester Aufstellung, während die Verbündeten Tournai belagerten, respective die Belagerung deckten. Die Verbündeten eroberten Tournai und rückten mit ihrer gesammten Kraft, 117.000 Mann und 120 Geschützen, zur Belagerung von Mons vor. Villars wollte ihnen anfangs hier mit seinen 80.000 Mann und 80 Geschützen entgegentreten, blieb aber, nachdem er die Übermacht der Verbündeten erfahren hatte, bei Malplaquet stehen. Marlborough und Eugen rückten ihm entgegen und schlugen ihn am 11. September bei Malplaquet, in der blutigsten Schlacht des ganzen Krieges. Eine Verfolgung der Franzosen, welche nach Le Quesnoy und Valenciennes geflüchtet waren, fand nicht statt, sondern die Verbündeten setzten die Belagerung von Mons fort, das sie schließlich eroberten.

1710. In Spanien stand Starhemberg mit 26.000 Mann hinter dem Segre, die portugiesischen Truppen sammelten sich bei Elvas, die englischen unter Stanhope waren im Anmarsch an den Segre. Philipp von Anjou hatte in diesem Jahre nur circa 50.000 Mann spanischer Truppen zur Verfügung. Starhemberg schlug die Spanier bei Almenara (27. Juli) und drängte sie nach Lerida, schlug sie ein zweitesmal (am 20. August) bei Saragossa und eroberte Madrid. Dieses musste jedoch alsbald wieder geräumt werden, da Vendôme mit 27.000 Mann gegen die Hauptstadt im Vormarsch war und Starhemberg allein ihm nicht entgegenzutreten vermochte. Starhemberg *) sah sich nun gezwungen, wieder nach Catalonien zurück-

*) Die Spanier verglichen Starhemberg mit dem „El gran capitan", dem großen Gonsalvo de Cordova.

zukehren. Vendôme folgte ihm und griff mit 18.000 Mann die 13.000 Mann Starhemberg's bei **Villa Viciosa** (10. December) an, wurde jedoch zurückgewiesen.

1711. In **Italien** versuchte der Herzog von Savoyen einen neuerlichen (den dritten) Einfall in die Dauphiné. Berwick wich anfänglich vor dem savoyischen Heere bis Barraux, doch kehrte der Herzog von Savoyen auf die Nachricht von der Vorrückung französischer Verstärkungen aus dem Elsass wieder nach Italien zurück.

1712. In den **Niederlanden** eroberte Prinz Eugen Le Quesnoy und belagerte sodann Landrecies, musste aber sein Heer, das nach dem Ausscheiden der Engländer bedeutend geschwächt worden war, zur Festhaltung des ausgedehnten Gebietes stark zersplittert aufstellen. Villars benützte dies, stieß mit seinem Gros auf **Denain** vor, besiegte hier Albemarle (24. Juli), bevor noch Eugen mit seiner Hauptkraft herbeigeeilt war, worauf auch die Holländer sich jeder weiteren Action enthielten und Villars mehrere Festungen zurückeroberte.

1713. Im April hatten die verbündeten Mächte, ausgenommen den Kaiser und das Reich, mit Ludwig XIV. den Frieden von Utrecht geschlossen.

Der Kaiser setzte den Krieg am Rhein fort. Prinz Eugen versammelte das Reichsheer im Lager bei Mühlberg, doch war dasselbe weder stark, noch leistungsfähig genug, um Villars entgegenzutreten, der 100.000 Mann der besten Truppen der Franzosen befehligte. Eugen blieb demnach in der Defensive, während Villars Landau und das ganze linke Rhein-Ufer eroberte, über Straßburg auf das rechte Ufer zog und Freiburg im Breisgau in Besitz nahm. Weiteren Fortschritten der Franzosen machte ein Waffenstillstand, dann im folgenden Jahre der Friedensschluss (in Rastatt und Baden) ein Ende.

II.

Die Schlacht bei Höchstädt. 13. August 1704.

Das deutsch-englische Heer hatte in 67 Bataillonen und 181 Escadronen, 53.000 Mann, dann 80 Geschütze (34.000 Mann Infanterie und 18.000 Reiter). 20.000 Mann bildeten die Armee Eugens (Kaiserliche, Reichsdeutsche Preußen, Dänen), 33.000 Mann (Engländer, Holländer, Deutsche), jene Marlborough's. Die Stärke der französisch-baierischen Armee betrug circa 60.000 Mann (darunter 9000 Baiern) in 84 Bataillonen, 147 Escadronen mit 90 Geschützen. Die Armee bestand aus dem Corps des Marschalls Marsin, dann aus jenem des Marschalls Tallard.

Bei dem deutsch-englischen Heere bestand ein eigentlicher Oberbefehl nicht. Prinz Eugen und Marlborough waren gleichgestellte Commandanten ihrer Armeetheile, doch herrschte zwischen beiden, Dank dem maßvollen Auftreten Eugen's und trotz des vielfach eigensinnigen Verhaltens Marlborough's, stets das beste Einverständnis.

Auf französischer Seite war der nominelle Oberbefehlshaber der Kurfürst Max Emanuel von Baiern, doch commandirte thatsächlich der Marschall Tallard.

Das französische Heer war von Dillingen im Vormarsche gegen Donauwörth und erreichte am 12. August Höchstädt und den Nebelbach, an dessen rechtem Ufer Lager bezogen wurden, mit dem rechten Flügel bei Blindheim, mit dem linken bei Lutzingen. Diese Lagerstellung war gleichzeitig die erste Schlachtstellung der französisch-baierischen Armee am 13. August.

Das deutsch-englische Heer war am 12. August bis Münster gelangt, wo es lagerte. 7 Escadronen bildeten westlich Münster die Vorhut und hatte Eugen mit diesen am 12. August vormittags den Anmarsch der Franzosen recognosciert.

Eugen und Marlborough hatten für den 13. August den Angriff der Franzosen beschlossen und rückten an diesem Tage, 3 Uhr Früh, von Münster in 9 Colonnen gegen den Nebelbach. Die 4 Colonnen des rechten Flügels, die beiden inneren aus Reiterei formiert, unter Prinz Eugen gegen die Linie Eichbergerhof—Weilheim, 4 Colonnen des linken Flügels unter Marlborough, die beiden inneren ebenfalls aus Cavallerie bestehend, gegen Weilheim—Blindheim. Die aus 9 Bataillonen formierte 9. Colonne marschierte von Dapfheim knapp längs des linken Donau-Ufers. Die vordersten Escadronen der einzelnen Colonnen hatten Faschinen mitgenommen, um Übergänge über sumpfige Stellen herzustellen. Die Artillerie war bei den Colonnen vertheilt.

Gegen 7 Uhr Früh wurde die Linie Schwenenbach—Wolperstetten—Schwenningen mit den Teten der Colonnen erreicht. Eugen und Marlborough stießen nun mit 40 Escadronen zur Recognoscierung der feindlichen Aufstellung gegen den Nebelbach vor. Nach dem Ergebnisse derselben sollte Eugen mit seiner Infanterie über Eichbergerhof, Lutzingen, mit der Reiterei gegen Ober-Glauheim vorgehen, Marlborough hingegen Ober-Glauheim angreifen, das feindliche Centrum bei Unter-Glauheim festhalten, dann von seiner Cavallerie durchbrechen lassen, endlich Blindheim nehmen.

Tallard und der Kurfürst hielten das Vorgehen der gegnerischen Cavallerie gegen den Nebelbach anfänglich für eine Demonstration. Erst nach 7 Uhr früh, als der Nebel gefallen war und die Spitzen der Colonnen Eugen's und Marlborough's im Aufmarsch jenseits des Nebelbaches bemerkt wurden, alarmierte man die Armee und bezog bis 8 Uhr früh die obenerwähnte Gefechtsaufstellung.

Der Aufmarsch der Truppen Marlborough's war gegen 9 Uhr beendet, jener Eugen's dauerte bis gegen Mittag und erfolgte unter dem heftigen Artilleriefeuer der Franzosen, zu dessen Bekämpfung Marlborough bereits gegen 8 Uhr früh östlich Unter-Glauheim 22 Geschütze auffahren ließ

Eine eigentliche Schlachtreserve war auf keiner Seite ausgeschieden worden.

Nachdem gegen 1 Uhr mittags Prinz Eugen aufmarschiert war, begann Marlborough die Vorrückung zum Angriffe. Er gieng bis knapp an den Nebelbach vor und dirigierte sodann seine Flügel zum Angriffe auf Blindheim und Ober-Glauheim, während die Mitte vorläufig, nach Überschreitung des Nebelbaches und heftigem Kampfe mit der französischen Reiterei, am rechten Ufer des Baches stehen blieb. Der Angriff des rechten Flügels unter dem Prinzen Holstein gegen Ober-Glauheim misslang nach großen Verlusten. Prinz Holstein wurde gefangen, seine Truppen wichen auf Weilheim.

Gleichzeitig hatten Cutts mit dem linken Flügel Blindheim angegriffen. Auch hier entspann sich ein heftiger Kampf, in welchen von beiden Seiten wieder-

holt frische Truppen ins Gefecht traten. Cutts konnte den Ort nicht nehmen und musste sich auf die Behauptung des Nebelbaches beschränken.

Marlborough beschloss nun über Unter-Glauheim durchzustoßen. Die ganze Cavallerie der Mitte (81 Escadronen) wurde durch das Infanterietreffen Churchill's (Mitte Marlboroughs) vorgezogen und attaquierte die feindliche Reiterei zwischen Ober-Glauheim und Blindheim. Churchill folgte mit der Infanterie beiderseits Unter-Glauheim. Aus Weilheim wurde ein neuer, jedoch abermals vergeblicher Angriff auf Ober-Glauheim unternommen.

Der Reiterkampf auf den Höhen zwischen Ober-Glauheim und Blindheim der beiderseits in den Kampf gebrachten 150 Escadronen, dauerte längere Zeit. Wiederholt wurden die französischen Escadronen unter General Zurlauben angegriffen, die verbündete Cavallerie jedoch immer wieder auf die eigene, am Nebelbache stehende Infanterie geworfen, an deren Feuer der Anprall der französischen Reiterei sich brach. Schliesslich gelang es gegen 3 Uhr nachmittags der Reiterei Marlborough's, sich am rechten Ufer des Nebelbaches zu behaupten.

Gleichzeitig mit Marlborough war auf dem rechten Flügel auch Prinz Eugen in den Kampf getreten. Er dirigierte die preußische Infanterie unter Fürst Leopold von Dessau auf Lutzingen, die Dänen unter General Schollen gegen den feindlichen linken Flügel über den Eichberg, einen Theil seiner Reiterei zum Angriffe der gegnerischen Cavallerie nördlich Ober-Glauheim. Der Cavallerieangriff wurde von Marsin's Reitern abgewiesen und dadurch der Angriff Leopold von Dessau's auf Lutzingen in der linken Flanke entblößt, Die Reiterei Marsin's griff nun den linken Flügel der Preußen an und brachte dieselben zum Stehen. Ein neuerlicher Angriff der Reiterei Eugen's auf jene Marsin's wurde ebenfalls abgewiesen. Die Vorrückung der Dänen über den Eichberg kam gleichfalls nicht vorwärts.

Mittlerweile hatte der Reiterkampf zwischen Blindheim und Ober-Glauheim mit wechselndem Erfolge angedauert. Tallard unternahm nun mit 9 Bataillonen Infanterie einen Angriff auf die feindliche am Nebelbache (vor Unter-Glauheim) stehende Infanterie, deren Feuer seiner Cavallerie jedes Vordringen verwehrt hatte. Doch diese, eben wieder einmal zurückgeworfen, begleitete denselben nicht, wodurch Marlborough Gelegenheit erhielt, mit 60 Escadronen in die Flanken der, in der Front mit Churchill's Infanterie kämpfenden 9 Bataillone einzudringen und dieselben fast gänzlich niederzumetzeln. Tallard trat nunmehr den Rückzug an, gefolgt von der Cavallerie Marlborough's. Die französische Schlachtlinie zwischen Ober-Glauheim und Blindheim war durchbrochen, letzterer Ort, in welchem Clerambault den Rückzugsbefehl Tallard's nicht mehr erhalten hatte, von Churchill's und Cutts Infanterie eingeschlossen.

Marlborough gieng hierauf den zurückgehenden Tallard nochmals an, zersprengte seine Cavallerie und nahm Tallard selbst gefangen. Die Trümmer des rechten französischen Flügels sammelten sich bei Höchstädt.

Marlborough setzte die Verfolgung bis in die Höhe von Sonderheim fort, ließ dort halten und entsendete einen Theil seiner Truppen gegen Ober-Glauheim, um den Angriff Eugen's zu erleichtern, einen Theil zur völligen Einschließung Blindheims.

Mittlerweile war auf dem Flügel Eugen's General Schollen am Eichberg in die Flanke und theilweise in den Rücken des Kurfürsten gelangt und gleichzeitig

hatte sich Eugen an die Spitze der preußischen Infanterie gesetzt und erstürmte in der Front Lutzingen, während Marsin einen neuerlichen Angriff der Reiterei Eugen's nördlich Ober-Glauheim zurückwies.

Der Kurfürst und Marsin traten nach Verlust des Ortes Lutzingen den Rückzug auf Merschlingen an, welchen Eugen infolge des sehr schwierigen Terrains und der äußersten Ermüdung seiner Truppen nicht nachdrücklich genug zu stören vermochte.

Die Reste des französisch-baierischen Heeres vereinigten sich hinter den Dörfern Diesenhofen, Merschlingen, über welche hinaus eine Verfolgung seitens des deutsch-englischen Heeres nicht mehr stattfand.

In dem von allen Seiten eingeschlossenen Blindheim dauerte der Kampf bis zum Einbruche der Nacht fort, bis hier endlich 9000 Franzosen die Waffen streckten.

Der Verlust des deutsch-englischen Heeres betrug 12.000 Mann (4500 Todte, 7500 Verwundete).

Die französisch-baierische Armee verlor 30.000 Mann, darunter 15.000 Gefangene. Todt waren 10 Generale, gefangen Tallard und 18 Generale. Die Armee hatte 35 Geschütze, 135 Fahnen und Standarten, Lagergeräthe, Gepäck und zahlreiche Fuhrwerke eingebüßt.

III.

Die Schlacht bei Turin, 7. September 1706.

Der österreichische General Graf Wirich Daun vertheidigte mit 7000 Mann Turin gegen die 40.000 Mann starke französische Belagerungsarmee unter La Feuillade, welche Ende Mai 1706 die Belagerung begann.

Prinz Eugen vereinigte sich am 1. September in Villastellone mit geringen Kräften des Herzogs von Savoyen und brachte seine Armee auf 30.000 Mann. Französischerseits war der Herzog von Orleans bei Turin erschienen (31. August) und verstärkte La Feuillade auf 60.000 Mann.

Die Franzosen beschlossen, Eugen in den Verschanzungen vor Turin, welche man zum Schutze der Belagerung angelegt hatte, zu erwarten.

Eugen gelangte am 6. September über Piamezza nach Veneria Reale. In der Absicht, die Belagerungsarmee im Abschnitte zwischen der Stura und der Dora Riparia anzugreifen, nahm das Heer Eugens am 6. September abends eine Aufstellung bei Veneria Reale und lagerte in derselben.

Zum Schutze gegen Ausfälle, sowie gegen einen Entsatz, war von den Franzosen eine Circum- und Contravallationslinie angelegt worden, zwischen welchen das französische Lager sich befand.

Der Abschnitt zwischen der Stura und Dora Riparia war in der Höhe des festen Schlosses Lucento von einer dritten, jedoch fortificatorisch sehr schwachen Vertheidigungslinie, Front gegen Nord-West, abgeschlossen.

Eugen beabsichtigte, den Angriff vom linken Flügel zu beginnen. Erst nachdem dieser die Vertheidigungslinie überwunden, sollte die Mitte, dann der rechte Flügel, letzterer gegen das feste Schloss Lucento, vorgehen. Graf Daun hatte gegen die Dora Riparia einen Ausfall zu führen, um dem Gegner die Verbindungen über diesen Fluss zu unterbinden.

Eugens Heer war 30.000 Mann stark (24.000 Mann Infanterie, 6000 Reiter), wovon etwa die Hälfte kaiserlicher, der Rest reichsdeutscher Truppen (ein starkes Contingent Preußen) waren. 6000 Piemontesen hatte Eugen nach Chieri gesendet, um von dort gegen die Franzosen zu demonstrieren. Dies veranlasste auch letztere, gegen 12.000 Mann unter General Albergotti auf das rechte Po-Ufer zu detachieren.

Am frühen Morgen des 7. September war Eugen in 8 Colonnen aus dem Lager abgerückt und bewirkte auf etwa 800 Schritte von der vordersten feindlichen Befestigungslinie den Aufmarsch in die Schlachtordnung in 2 Treffen.

Sobald der Herzog von Orleans und Marsin den Vormarsch Eugens wahrnahmen, beeilten sie sich, den bedrohten Abschnitt zu besetzen. In die Befestigungslinie zwischen Stura und Lucento wurden 8000 Mann Infanterie, ferner 30 abgesessene Dragoner-Escadronen (3000 Mann) gestellt. La Feuillade blieb mit der eigentlichen Belagerungsarmee am rechten Ufer der Dora Riparia und entsendete nur unwesentliche Verstärkungen während der Schlacht auf den Kampfplatz, desgleichen blieb Albergotti der Hauptsache nach am rechten Po-Ufer.

Die französischen Geschütze eröffneten auf die aufmarschierende Armee Eugens ein heftiges, sehr erfolgreiches Feuer.

Sobald der Aufmarsch beendet war, begann der linke Flügel der Kaiserlichen den Angriff auf die Verschanzungen. Die Grenadiere an der Spitze, im Staffel rechts gefolgt von den Preußen, wurde die Vorrückung in ruhiger, gemessener Haltung, ohne einen Schuss zu thun, bis auf 10 Schritte an die Verschanzungen durchgeführt. Nach kurzem verlustreichen Kampfe wich der kaiserliche linke Flügel der übermächtigen Abwehr des Gegners. Eugen zog nun auch das zweite Treffen in die Kampflinie und wiederholte, sich persönlich an die Spitze der preußischen Bataillone stellend, den Angriff. Da nun auch die Mitte und der rechte Flügel des ersten Treffens an den Gegner gelangt waren,

wurde der Kampf allgemein. Mehr als eine halbe Stunde währte derselbe mit erbitterter Heftigkeit, bis endlich die Stürmenden die Verschanzungen am linken Flügel erstiegen und von der Cavallerie gefolgt, dem geworfenen rechten Flügel der Franzosen nachsetzten.

Den Anordnungen Eugens gemäß sollte der linke Flügel in den Verschanzungen sich insolange festsetzen, bis es auch der Mitte und dem rechten Flügel gelungen wäre, in die Befestigungslinie einzudringen. Die Unterlassung dieses Befehles bemerkend, ließ Eugen nun die Verschanzungen am linken Flügel durch das kaiserliche Regiment Max Starhemberg*) unter Oberst Heindl besetzen mit dem Befehle, die eroberten Geschütze gegen den Feind zu kehren und die Schanzenlinie gegebenenfalls auf das hartnäckigste zu vertheidigen.

In der Verfolgung blieb die Cavallerie unmittelbar am Gegner; hinter derselben rückten links die Preußen isoliert vor, das übrige Fußvolk unter Württemberg war in dem wenig übersichtlichen Terrain nach rechts abgekommen.

Der geworfene rechte Flügel der Franzosen hatte sich hinter den Cassinen Brume und Valimberti gesammelt, führte, durch frische Truppen verstärkt, einen Gegenstoß, durch welchen die Reiterei des linken Flügels geworfen und auch die isolierten preußischen Bataillone zum Rückzuge gezwungen wurden. Doch der französische Gegenstoß brach sich an dem tapferen Standhalten des Regiments Max Starhemberg in den Verschanzungen. Dieses wies wiederholte Angriffe der Franzosen zurück, bis sich die geworfene Reiterei und die Preußen hinter ihm gesammelt und verstärkt hatten und neuerlich den Gegner angreifend, denselben endgiltig zurückwarfen.

Im Centrum war der Kampf durch den Sturm des ersten Treffens auf die Verschanzungen begonnen worden. Nach zweimaligem erfolglosen Angriffe dieses Treffens, nachdem dessen Bataillone hinter jenen des zweiten gesammelt worden waren und mit Theilen desselben vereint die hartnäckig vertheidigten Bollwerke erstiegen, wandten sich die Franzosen, bei welchen Marschall Marsin gefallen und der Herzog von Orleans zweimal verwundet worden war, zum Rückzuge hinter die Cassinen S. Giorgio und S. Tomaso, gefolgt von der kaiserlichen Reiterei des Centrums.

Auf dem rechten Flügel Eugens war der Widerstand der Franzosen, gestützt auf das feste Schloss Lucento, am kräftigsten und erst nach

*) Jetzt Infanterie Regiment Nr. 24.

hartem Kampfe war es dem Prinzen von Sachsen-Gotha gelungen, Vortheile zu erringen. Verstärkt durch einige Bataillone des zweiten Treffens, wollte nun der Prinz in einer letzten Anstrengung die Vertheidigungslinie stürmen, als feindliche Reiterei aus den Verschanzungen hervorbrach, sich auf seine linke Flanke warf und die Sturmlinie im heftigsten Feuer des Vertheidigers zum Stehen brachte.

Dies hatte jedoch der kaiserliche Reiterführer FML. Baron Kriechbaum bemerkt, welcher nun mit Theilen der Reiterei der Mitte und des rechten Flügels die vorgebrochene feindliche Cavallerie zurückwarf.

Der Prinz von Sachsen-Gotha erstürmte nun im raschen Anlauf die Vertheidigungslinie und zwang die Franzosen auch auf diesem Flügel zur Flucht. Nur das Schloss Lucento, von kaiserlichen Truppen umschlossen und heftig bekämpft, blieb noch in den Händen der Franzosen. Prinz Sachsen-Gotha drang im weiteren Verlaufe längs der Dora Riparia vor, besetzte deren nächste Übergänge und hinderte so La Feuillade, den geworfenen Franzosen auf dem kürzesten Wege Unterstützung zu bringen.

Nach Eroberung der Schanzenlinie ließ Eugen dem Gegner nur kleine Reiterabtheilungen folgen, sammelte und ordnete sein erstes Treffen und ließ den abgebliebenen Theil des zweiten Treffens nachziehen.

Bevor dies noch gänzlich durchgeführt werden konnte, brachen die Franzosen, durch frische Truppen verstärkt, hinter den Cassinen Brume, Ferreri, S. Giorgio zum Gegenangriff auf die Schlachtlinie Eugens vor. Ein neuer erbitterter Kampf entspann sich, doch Eugen warf nun sein zweites Treffen, hauptsächlich in der Mitte der Schlachtlinie in das Gefecht und dem kräftigen Anpralle dieser Truppen gelang es, die Franzosen zu durchbrechen, worauf sie, jeden Widerstand aufgebend, sich zur Flucht wandten.

Ein Theil derselben wurde im alten königlichen Parke (an der Stura-Mündung) neuerlich angegriffen und zerstreut, ein Theil wurde gefangen, ein anderer fand im Po den Tod. — Der feindliche linke Flügel eröffnete vom rechten Riparia-Ufer, unterstützt durch die Besatzung des Schlosses Lucento, Infanterie- und Artilleriefeuer auf die Verfolger. Doch während dieses kurzen Kampfes fiel das brennende Schloss Lucento in die Hände der Kaiserlichen, welche nun die feindliche Kampflinie auf dem rechtem Ufer in die Flanke nahmen und zersprengten.

Ein großer Theil der Franzosen trachtete über die östlichste Dora-Brücke und über die Po-Brücke (bei Borgo di Po) das rechte Po-Ufer

zu gewinnen. Doch hier trafen sie auf die ausfallende Besatzung von Turin unter Daun und wurden auseinandergejagt.

La Feuillade gab nun auch den Belagerungstruppen den Befehl zum Rückzuge. Derselbe wurde in völliger Auflösung nach Cavoretto und Moncalieri durchgeführt.

Die Trümmer der französischen Armee sammelten sich, nur von kleinen kaiserlichen Reiterabtheilungen gefolgt, bei Pinerolo, von wo der Herzog von Orleans alsbald den Rückzug in die Dauphiné durchführte.

Die Franzosen verloren 3000 Todte und Verwundete, 6000 Gefangene und viele Versprengte, die ganze Artillerie, viele Trophäen, circa 3000 Pferde und zahlreiches Gepäck.

Der Verlust des kaiserlichen Heeres betrug 3000 Todte und Verwundete.

IV.

Die Schlacht bei Malplaquet. 11. September 1709.

Eugen und Marlborough hatten Tournai erobert, beabsichtigten nunmehr Mons zu belagern und rückten in eine Aufstellung südwestlich dieses Platzes.

Bei Villars in St. Amand war Marschall Bouflers erschienen und beide beschlossen, über den Marsch der Verbündeten gegen Mons unterrichtet, ihnen entgegenzutreten. Villars versammelte demgemäß bis 8. September Abends seine Armee, 90.000 Mann, 105 Geschütze, vorwärts Bavai auf der Straße nach Mons. Die Verbündeten hatten bis dahin ihre 80.000 Mann und 80 Geschütze bei Aulnois-Blagnies concentriert.

Villars nahm die Wald-Complexe von Taisnières und Lanière am 9. September in Besitz, ließ in beiden, die er mit seinen Flügeln besetzte, Verschanzungen und Verhaue anlegen und befestigte auch den Raum zwischen diesen Waldungen.

Eugen und Marlborough hatten Villars Anmarsch und seine Aufstellung recognosciert und beschlossen denselben anzugreifen. Sie zogen ihr Heer noch am 9. September in die Linie der Orte Sarte—Bleron—Blagnies—Aulnois und entsendeten den General Dedem mit einem Detachement nach St. Ghislain, um sich für alle Verhältnisse die Verbindung mit Tournai zu sichern.

Am 10. September zogen die Verbündeten alle ihre detachierten Abtheilungen an sich, während Villars seine voraussichtliche Schlachtlinie weiters verstärkte. Gegen die starke Front der Franzosen beschlossen die Verbündeten nur Scheinangriffe zu führen, während der eigentliche Angriff von beiden Flügeln aus durch die Waldungen von Taisnière und Lanière gegen die Flügel des Gegners geführt werden sollte.

Die Aufstellung der Franzosen in der Schlacht war mit Infanterie und Artillerie in den Befestigungen und hinter den Verhauen. Vor die Mitte der Front waren etwa 8 Escadronen Cavallerie vorgeschoben. Der Rest der Cavallerie stand hinter der Front. Den rechten französischen Flügel befehligten Marschall Bouflers und General d'Artagnan, den linken Villars und General Legal.

Die Schlachtordnung der Verbündeten, in welcher dieselben in der Nacht zum 11. September gelagert hatten, war folgende. In zwei Flügel getheilt, von welchen Marlborough den linken, Eugen den rechten befehligte, war jeder derselben in zwei Treffen formiert, hiebei das rückwärtige Treffen hauptsächlich aus Cavallerie zusammengesetzt.

Nach einem Gottesdienste um 3 Uhr früh des 11. September begann, als der dichte Herbstnebel um 7 Uhr früh gefallen war, die auf der Front in größeren Batterien vertheilte Artillerie der Verbündeten das Feuer gegen die französischen Befestigungslinien.

Eine große Batterie, circa vor der Mitte der Aufstellung, gab bald nach 7 Uhr früh durch eine Salve das Zeichen zum Angriffe für den rechten Flügel.

Vierzig Bataillone unter FZM. von Schulenburg, bei welchen Prinz Eugen sich persönlich befand, eröffneten den Angriff gegen die Verschanzungen des linken französischen Flügels. Nach hartnäckigem, gegen zwei Stunden währenden Kampfe gelang es diesen Truppen, die feindliche Schanzenlinie und die an und hinter derselben befindlichen Verhaue zu nehmen und sich im Walde von Taisnière und Sarte festzusetzen.

Bald nach dem Angriffe Schulenburgs hatte links von diesem, General Lottum 22 Bataillone zum Angriffe gegen Theile des französischen linken Flügels und der Front vorgeführt. Dieser Angriff scheiterte wiederholt an dem mörderischen Feuer, bis endlich die Franzosen, durch die gelungene Offensive Schulenburgs in der Flanke bedroht, auch hier die Stellung räumten.

Villars formierte hierauf seinen ganzen linken Flügel hinter dem Walde von Taisnière, während Schulenburg und Lottum über Befehl Eugens vorläufig den Waldrand besetzten, die theilweise durcheinander gekommenen Bataillone wieder ordneten und den Gegner nur durch Infanterie-Feuer, dann durch das Feuer einiger mühsam durch den Wald vorgezogener Zwölfpfünder verfolgten.

Inzwischen war auch der Kampf auf dem linken Flügel der Verbündeten entbrannt. Der Prinz von Oranien drang mit 36 Bataillonen gegen die Verschanzungen des rechten Flügels der Franzosen im Wald von Lanière und auswärts desselben vor. Die erste Schanzenlinie wurde erobert, doch ein mächtiger Gegenstoß brachte Oraniens Bataillone zum Rückzuge.

Mittlerweile hatte sich der Kampf auf dem rechten Flügel nochmals erneuert, sowohl infolge abermaligen Eindringens französischer Truppen in den Wald von Taisnière, als infolge des Angriffes des General Whithers mit 19 Bataillonen gegen die linke Flanke der Franzosen. Überaus heftig wüthete hier der Streit. Eugen selbst erhielt eine leichte Kopfwunde, ohne jedoch den Kampfplatz zu verlassen. Schließlich gelang es den heroischen Anstrengungen seiner Truppen, den Wald von Taisnière von den Franzosen gänzlich zu säubern.

Gegen 1 Uhr nachmittags zog Eugen die Bataillone des rechten Flügels enger zusammen, verstärkte dieselben durch einige frische Truppen und befahl das Vorbrechen des ganzen Flügels über die Waldlisière gegen die zweite Aufstellung Villars. Dieser hatte mittlerweile 30 Bataillone (zum Theile aus der bisher nicht angegriffenen Mitte) zu einem Gegenstoß versammelt und warf sich mit gefälltem Bajonnett den Angriffs-Colonnen Eugens in die Flanke. Nach kurzem, hartnäckigen Kampfe mussten diese weichen, erreichten unter schweren Verlusten die Waldlisière, wo sie sich behaupteten. Doch Villars hatte sich durch das Herausziehen der Truppen aus den Verschanzungen der Mitte mit seinem Flügel von jenem Bouflers getrennt. Eugen bemerkte diese Lücke. Er dirigierte mehrere Bataillone (Lottums) gegen dieselbe und gleichzeitig setzte er seine, an der Waldlisière neu gesammelten Truppen zu nochmaligem Angriffe auf den feindlichen linken Flügel an. Dieser wurde nun, nachdem auch Villars schwer verwundet worden war, geworfen. Die Franzosen traten hier, fast gänzlich aufgelöst, den Rückzug gegen Maubêge und Bavay an. — Der rechte Flügel der Verbündeten hatte damit unter Prinz Eugens Führung entschieden gesiegt.

Auf dem linken Flügel hatte inzwischen Marlborough 15 Bataillone unter Lord Orkney zur Unterstützung Oraniens gegen die westliche Hälfte der Verschanzungen der Mitte vorgehen lassen.

Auf dem rechten Flügel Orkneys, dann hinter seiner Mitte formierte sich nunmehr auch die gesammte verbündete Cavallerie, unterstützt durch eine Batterie von 12 Geschützen, die südlich des Ortes Blagnies aufgefahren war.

Lord Orkney erstürmte im ersten Anlaufe die Schanzenlinie und eröffnete von hier aus Infanterie- und aus einer rasch vorgezogenen Batterie Artillerie-Feuer auf die weichende französische Infanterie und die nordwestlich Malplaquet aufgestellten feindlichen Cavallerie-Massen. Am rechten Flügel Orkneys griff Bülow mit 77 Escadronen und durch die Zwischenräume der von Orkneys Bataillonen besetzten Schanzen Prinz d'Auvergne mit 30 Escadronen die französische Cavallerie bei Malplaquet an. Ein heftiges Reitertreffen entspann sich nun auf der Hochebene von Malplaquet, von beiden Parteien mit wechselndem Glücke geführt. Da führte Bouflers die letzten Reiterreserven, in Colonnen formiert, auf die verbündete Cavallerie, warf und durchbrach sie, drängte sie bis zu den Verschanzungen zurück, wo sich ein kurzer letzter Kampf entwickelte. Doch seitens der Verbündeten hatte der Prinz von Württemberg hinter Bülow die gesammte kaiserliche Reiterei, 90 Escadronen, vom rechten Flügel herangeführt und brachte diese ganze Kraft in der Front und in der linken Flanke des Gegners in den Kampf. Dieser gewaltigen Reitermasse, auf einmal angesetzt, konnte die französische Cavallerie nicht widerstehen und wandte sich zur Flucht.

Gegen 3 Uhr nachmittags waren auf dem linken Flügel die Bataillone Oraniens neuerdings zum Angriff übergegangen und brachten gegen 4 Uhr nachmittags auch hier den Gegner zum Weichen.

Jetzt gab Bouflers den Befehl zum allgemeinen Rückzuge, der in eine vorbereitete Aufstellung zwischen Quesnoy und Valenciennes durchgeführt wurde.

Zur Verfolgung hatte Eugen nur 12 Escadronen dem feindlichen linken Flügel nachgesendet. Der Rest des Heeres der Verbündeten blieb auf dem Schlachtfelde.

Der Verlust der Franzosen betrug nebst zahlreichen Trophäen 8000 Mann, während die Verbündeten, die fast nur angriffsweise auf den in Verschanzungen gedeckt stehenden Gegner vorgegangen waren, 25.000 Mann eingebüßt hatten.

V.

Skizze der Türkenkriege unter Kaiser Leopold I.

A. Erster Türkenkrieg. 1661—1664.

Als nach dem Tode Georg II. Rákoczy, (1660) im Treffen bei Klausenburg, Johann Kemény zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt wurde, wollte der Sultan denselben nicht anerkennen. Kaiser Leopold I. verwendete sich bei der Pforte für ihn, doch diese erklärte sich gegen jede Einmischung des Kaisers in die siebenbürgischen Angelegenheiten, wodurch der Anlass zum Kriege gegeben war.

Nach wenig bedeutenden Kämpfen in Siebenbürgen in den Jahren 1661 und 1662 rüstete die Türkei ein zahlreiches Heer aus, um den Feldzug gegen den Kaiser nunmehr mit aller Macht zu führen. Der Kaiser hingegen wandte sich an den Papst und das deutsche Reich, welche beide, ebenso wie Ludwig XIV. ausgiebige Hilfe versprachen.

Bereits Ende April 1663 rückte der Großvezir Achmed Kjöprülü von Ofen aus gegen Montecuculi, den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in West-Ungarn, der gegen Preßburg wich. Der Großvezir belagerte nun Neuhäusel, Neutra, Freistadtl, Léva und seine Reiterei streifte plündernd und brennend bis nach Olmütz und Brünn. Montecuculi blieb schließlich abwartend bei Komorn stehen.

Mittlerweile waren die dem Kaiser versprochenen Hilfstruppen aus dem Reiche ausgerüstet worden und auf dem Wege nach Ungarn. Auch Ludwig XIV. sandte ein Corps auserlesener Truppen unter Coligny-Saligny und La Feuillade. Montecuculi sammelte nun Ende 1663 und anfangs 1664 dieses Heer an der unteren Mur.

Im Jänner 1664 eroberten detachierte Corps unter dem Banus Zrinyi, unter Nádasdy, Battyányi und Hohenlohe mehrere türkische Plätze im Südwesten Ungarns, zerstörten die Brücke bei Essegg und belagerten Groß-Kanizsa. Auf das hin zog der Großvezir von der Donau gegen Süden und ließ bei Léva ein kleines Corps gegenüber den kaiserlichen Truppen unter de Souches. Zrinyi hob nun die Belagerung von Kanizsa auf und zog nach Zrinyivár. Der Großvezir folgte ihm dahin, belagerte und eroberte diese Feste und wandte sich sodann gegen die Raab. Montecuculi hatte mittlerweile am rechten Mur-Ufer seine Armee vereinigt, trat dem an die Raab rückenden Großvezir bei der Abtei St. Gotthard entgegen und brachte ihm hier (am 1. August) eine entscheidende Niederlage bei. Auch de Souches hatte, während des Großvezirs Abwesenheit in Ober-Ungarn glücklich gekämpft, Neutra, Léva, Párkány zurückerobert und ein türkisches Corps bei Léva (20. Juli) geschlagen.

Der Friede von Vasvár (auf 20 Jahre geschlossen) beendete diesen Türkenkrieg (10. August 1664.)

B. Zweiter Türkenkrieg. 1683—1699.

Leopold I. hatte alles aufgeboten, um den bei Vasvár geschlossenen Frieden zu verlängern, doch die Verhandlungen scheiterten und 1683 begann der Krieg mit der Türkei aufs neue. Der nun folgende 16jährige Kampf mit der Pforte — der große Türkenkrieg — er-

schütterte die Macht der Türkei vollends, so, dass sich dieselbe von den erlittenen Einbußen niemals wieder gänzlich erholen konnte. In diesem langwierigen Kriege errang das österreichische Heer unter der Führung des Markgrafen Ludwig von Baden, des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern, des großen Lothringers Herzogs Karl, endlich unter jener des genialen Prinzen Eugen die glänzendsten Erfolge.

Kaiser Leopold hatte mit Polen und mehreren Reichsfürsten Bündnisse gegen die Türken geschlossen und von anderen Mächten (Venedig, Papst) standen Geld-Subsidien in Aussicht.

Der kaiserliche Oberfeldherr, Karl von Lothringen, begann anfangs Juni 1683 mit 33.000 Mann die Belagerung von Neuhäusel. Ein kaiserliches Corps stand unter General Schulz in Ober-Ungarn den Insurgenten gegenüber, ein zweites unter General Herberstein an der Mur.

Mohamed IV. hatte anfangs Mai bei Belgrad ein Heer von 200.000 Mann vereinigt, zu welchem noch 30.000 Mann Wallachen und Kuruzen (ungarische Aufständische) stießen.

Der Großvezier Kara Mustapha, welcher den Oberbefehl übernommen hatte, brach nun Mitte Mai gegen Wien auf. Karl von Lothringen hob hierauf die Belagerung Neuhäusels auf und concentrierte (10. Juni) das gesammte kaiserliche Heer, einschließlich der Corps Schulz und Herberstein zwischen Raab und Rabnitz, um dem Großvezier entgegenzutreten. Durch den Abfall eines ungarischen Corps geschwächt, gab er jedoch diese Absicht auf, sandte Ende Juni seine Infanterie über Komorn, die Schütt-Insel und Preßburg nach Wien und gieng selbst mit der Reiterei über Wieselburg und Hainburg zurück. Die ihm folgende irreguläre Reiterei der Türken (Tataren und Tököly'sche Reiter) wurden mehrmals zurückgeworfen, so insbesondere (am 7. Juli) bei Petronell, streiften jedoch, bald wieder gesammelt, verwüstend bis Wien. Karl von Lothringen zog mit der Reiterei durch Wien, ließ die Donau-Brücke abbrechen und bezog bei Leopoldau und am Bisamberge ein Lager, um hier die polnischen Hilfstruppen unter König Sobieski, ferner die Reichscontingente zu erwarten. Die Donau von Krems bis Preßburg wurde durch Reiterposten beobachtet.

Der Großvezier rückte über Ungarisch-Altenburg gegen Wien und schloss am 11. und 12. Juli die Stadt am rechten Donau-Ufer ein. Wien vertheidigte sich mit 10.000 Mann kaiserlicher Truppen und unter der thatkräftigen Mitwirkung der gesammten Bürgerschaft, unter Commando des FZM. Grafen Rüdiger von Starhemberg bis 12. September auf das rühmlichste. An diesem Tage rückte das Entsatzheer, nach Ver-

einigung mit den Polen und deutschen Reichsfürsten 86.000 Mann und 180 Kanonen stark, über den Kahlenberg gegen die Türken, brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei und befreite Wien von dem Bedränger.

Karl von Lothringen und Sobieski verfolgten die fliehenden Türken auf beiden Donau-Ufern, schlugen und zerstreuten (am 9. October) ein türkisches Corps bei Párkány und eroberten Gran. Die kaiserlichen Truppen nahmen sodann Winterquartiere in Ober-Ungarn, während die Polen und ein Theil der Reichstruppen in die Heimat abzogen.

Im Jahre 1684 eroberte Karl von Lothringen mit Kaiserlichen und einem Theile der Reichstruppen Visegrád, schlug den Pascha von Ofen bei Waizen (27. Juni), forcierte den Übergang auf das rechte Donau-Ufer (10. Juli) bei Szt. Endre und begann die Belagerung von Ofen, musste dieselbe jedoch (Ende October) wieder aufheben. General Schulz hatte mit einem Corps in Ober-Ungarn Tököly (am 18. September) bei Eperies geschlagen.

Im Jahre 1685 belagerte (vom 7. Juli an) die kaiserliche Hauptkraft unter Lothringen Neuhäusel. In Ober-Ungarn wurden mit einem Corps unter Schulz (mit Heißler und Mercy) einige feste Plätze Tököly's erobert. In Kroatien nahm ein Corps unter Leslie (und Herberstein) mehrere feste Punkte und verbrannte die Brücke bei Essegg.

Der Pascha von Ofen griff mittlerweile Gran an. Karl von Lothringen ließ nun Caraffa vor Neuhäusel, das bald darauf (am 19. August) erstürmt wurde, rückte mit dem Gros gegen Gran und schlug hier den Pascha von Ofen (16. August).

Die Kunde von den Erfolgen der kaiserlichen Truppen in Ungarn brachte ihnen bald Verstärkungen, insbesondere an deutschen Reichstruppen, so dass Lothringen, dem sich der Kurfürst Max Emanuel von Baiern angeschlossen hatte, im Jahre 1686 die Belagerung von Ofen (am 18. Juni) mit einem Heere von fast 100.000 Mann beginnen konnte.

Inzwischen machten die kaiserlichen Generale auch in anderen Landestheilen gegen die Türken Fortschritte. Schulz und Heißler mit 7000 Mann in Kroatien, Caraffa mit 10.000 Mann in Ober-Ungarn, Scherffenberg mit 12.000 Mann in Siebenbürgen.

Die Bedrängnis der Türken in Ofen veranlasste den Sultan, den Großvezier Suleiman mit 80.000 Mann zum Entsatze zu entsenden. Auf die Nachricht von dessen Anmarsche vereinigte Karl die Corps Caraffa und Scherffenberg mit der Belagerungsarmee bei Ofen und schlug die wiederholten Angriffe Suleimans auf das Belagerungsheer zurück. Suleiman nahm hierauf bei Hanzsabék Stellung und im Angesichte desselben wurde Ofen (am 2. September) vom kaiserlichen Heere erstürmt, nachdem es durch 145 Jahre die mächtigste Zwingburg der Türken in Ungarn gewesen. Der Pascha von Ofen, Abduhrraman, fiel, tapfer kämpfend, mit dem größten Theile der Besatzung.

Suleiman zog sich auf Essegg zurück, gefolgt von einem Theile des kaiserlichen Heeres, dem abermals mehrere feste Plätze in die Hände fielen.

Im Jahre 1687 begannen die Operationen des kaiserlichen Hauptheeres bereits in Süd-Ungarn, indem Karl die Türken bei Mohács schlug und abermals einen größeren Theil des Landes in kaiserlichen Besitz brachte.

Das Jahr 1688 brachte weitere Erfolge der kaiserlichen Truppen, welche gegen Widdin, Nikopolis und gegen Bosnien vorrückten, Belgrad (6. September durch den Kurfürsten von Baiern) eroberten und den Pascha von Bosnien (5. September durch Markgraf Ludwig von Baden) bei Dervent schlugen.

Im Jahre 1689 hatte Markgraf Ludwig von Baden den Oberbefehl über das durch Entsendungen an den Rhein stark geschwächte kaiserliche Heer übernommen, brach neuerdings in Serbien ein, schlug die Türken bei Paracsin (30. August) und bei Nisch (24. September), eroberte Widdin (28. October) und streifte bis an den Balkan und gegen Albanien.

Weitere Entsendungen an den Rhein verringerten abermals das kaiserliche Heer in Ungarn derart, daß im Jahre 1690 die Kaiserlichen Bosnien, Serbien, die Eroberungen in der Walachei und Bulgarien aufgeben mussten, Belgrad verloren (1. October) und sich auf die Defensive beschränkten. Heißler wurde in Siebenbürgen bei Zerneſt (am 21. August) geschlagen, doch wies Guidobald Starhemberg den Angriff des Pascha von Bosnien bei Essegg zurück.

Der Großvezier Mustapha Kjöprülü Pascha war im Jahre 1691 wieder in Ungarn eingebrochen und hatte sich bei Semlin verschanzt. Der Markgraf von Baden sammelte bei Peterwardein sein Heer und rückte auf Semlin vor. Doch veranlasste ihn die Stärke der verschanzten türkischen Stellung, auf Slankamen zurückzugehen, wohin ihm Kjöprülü folgte und in der Schlacht am 19. August entscheidend geschlagen wurde.

Dieser herrliche Sieg gestattete den Kaiserlichen abermals zur Offensive überzugehen und mehrere verlorene Gebiete wieder in Besitz zu nehmen. — Belgrad wurde im Jahre 1693 durch den Herzog von Croy vergeblich belagert.

Der Markgraf von Baden war bereits anfangs 1693 an den Rhein berufen worden und den Oberbefehl in Ungarn über die kaiserliche Hauptarmee führte 1693 Croy, 1694 Caprara, welche beide sich auf die Defensive beschränken mussten. Caprara war 1694 im verschanzten Lager bei Peterwardein vom Großvezier vergeblich blockiert worden. Auch das Jahr 1695, wo der Kurfürst von Sachsen die 50.000 Mann starke kaiserliche Hauptarmee zwischen Slankamen und Peterwardein befehligte, brachte keine Erfolge.

Im Jahre 1696 war der Kurfürst von Sachsen im August von Peterwardein zur Belagerung von Temesvár abmarschiert und ließ ein Corps bei Titel zur Deckung seiner Verbindungen mit Peterwardein zurück. Der Sultan Mustapha II. hatte sich selbst an die Spitze eines türkischen Heeres gestellt, übersetzte bei Pancsova die Donau, ließ Titel durch seine Flotille beobachten und rückte in ein verschanztes Lager bei Pärdäny. Der Kurfürst, für seine Verbindung mit Peterwardein besorgt, hob die Belagerung von Temesvár auf und wollte sich vorerst mit dem

Titeler-Corps vereinigen. Doch der Sultan rückte ihm entgegen und es kam (am 26. August) zur unentschiedenen Schlacht bei Olaschin an der Bega, nach welcher der Kurfürst seine Vereinigung mit dem Corps bei Titel vollzog, der Sultan aber Temesvár verstärkte und sodann nach Adrianopel zurückkehrte.

Im Jahre 1697 hatte Prinz Eugen von Savoyen den Oberbefehl über die kaiserliche Hauptarmee übernommen, versammelte dieselbe bei Kolluth (westlich Zombor) und rückte gegen Peterwardein in das Lager bei Kovil, während der Sultan mit einem Heere bei Belgrad erschienen war. Am 19. August setzte der Sultan bei Pancsova über die Donau und zog gegen Titel, um hier die Theiß zu überschreiten. Eugen sandte ein Corps unter General Rehem gegen Titel, um die Fortschritte der Türken zu hemmen und zog selbst gegen Szegedin, um sich mit den aus Ober-Ungarn anrückenden Verstärkungen zu vereinigen.

Der Sultan übersetzte nun die Theiß bei Titel, schlug Rehem (am 28. August) und rückte gegen Kovil. Eugen, für Peterwardein besorgt, unternahm einen kühnen, meisterhaft durchgeführten Flankenmarsch von Szegedin nach Peterwardein, worauf der Sultan sich nach Szegedin in Marsch setzte. Doch Eugen folgte ihm sofort, was den Sultan zum Versuche veranlasste, statt bei Szegedin schon bei Zenta das linke Theiß-Ufer zu gewinnen. Eugen griff die Türken am 11. September beim Übergange über die Theiß bei Zenta an und erfocht hier einen entscheidenden Sieg. In Fortsetzung des bereits im Frühjahre dieses Jahres durch FML. Auersperg und den Banus von Croatien, Batthányi, unternommenen erfolglosen Zuges gegen Bihač rückte nunmehr Eugen selbst mit 10.000 Mann in das Thal der Bosna und eroberte (am 23. September) Sarajevo, kehrte aber im October wieder nach Slavonien zurück.

Die allgemeine Erschöpfung brachte es im Jahre 1698 zu keinerlei namhaften Operationen und 1699 (25. Jänner) kam der für Österreich vortheilhafte Friede von Karlowitz (auf 25 Jahre geschlossen) zustande.

VI.

Skizze der Türkenkriege unter Kaiser Karl VI.

A. Erster Türkenkrieg. 1716—1718.

Als Venedig 1715 mit der Türkei im Kriege war und mit dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündnis abschloss, erklärte 1716 die Pforte an Österreich den Krieg.

Anfang Juli des Jahres 1716 zog Eugen ein Heer von 65.000 Mann, darunter circa 20.000 Reiter, bei Futak zusammen.

Die türkische Hauptarmee, gegen 120.000 Mann stark, hatte sich unter Befehl des Großveziers Ali Pascha bei Belgrad versammelt, entsendete 30.000 Mann gegen Temesvár, übersetzte die Save und rückte in ein Lager bei Banovce an der Donau. Eugen hatte Palffy mit einem Detachement gegen Banovce vorgeschoben, welches vom Großvezier (2. August) zurückgeworfen wurde, worauf die Türken auf Peterwardein rückten. Eugen überschritt bei dieser Festung die Donau und errang hier gegen den Großvezier einen glänzenden Sieg (5. August). Der Prinz rückte nunmehr gegen Temesvár, eröffnete die Belagerung der Festung (Ende August), schlug ein Entsatzheer unter dem Seraskier (23. September), worauf sich Temesvár (14. October) ergab.

Eugen begab sich nunmehr wieder nach Futak zurück, wo er mit dem Heere den Winter verbrachte. Er verließ Futak am 9. Juni 1617 und marschierte mit 70.000 Mann über Titel—Pancsova nach Belgrad (18. Juni), welches er blockierte. Doch war mittlerweile auch der Großvezier Chalil Pascha mit 200.000 Mann gegen Belgrad herangerückt und umschloss die Belagerungsarmee. Doch Eugen schlug am 16. August die Türken entscheidend, worauf Belgrad capitulierte.

Der (am 21. Juli 1718) zu Požarevac (Passarowitz) geschlossene Friede endete den Krieg.

B. Zweiter Türkenkrieg 1736—1739.

Russland, seit 1735 im Kampfe mit der Pforte, forderte auf Grund des Bündnisses vom Jahre 1726, von Oesterreich das vertraggemäß festgestellte Hilfscontingent von 30.000 Mann. Kaiser Karl VI. beschloss jedoch, sich mit seiner ganzen Armee am Kriege zu betheiligen. Mit einem schlecht gerüsteten und seit dem Tode des großen Eugen (21. April 1736) auch von minder begabten Führern befehligten Heere trat Österreich 1737 in den Krieg.

Am 12. Juli 1737 überschritt die kaiserliche Armee (80.000 Mann Infanterie, 36.000 Reiter, 50.000 irreguläre Milizen) unter dem Herzoge Franz von Lothringen die Grenze und theilte sich sofort in mehrere Gruppen. Die Hauptarmee unter FM. Graf Seckendorf besetzte (Anfang August) Nisch, FM. Graf Wallis occupierte die Wallachei, Prinz Josef v. Hildburghausen drang in Bosnien ein und belagerte Banjaluka. Hildburghausen wurde jedoch bald von den Türken zum Rückzuge über die Save gezwungen und General Khevenhüller, welcher von der Hauptarmee zur Belagerung Widdins entsendet worden war, bei Radujevatz (28. September) geschlagen. Letzterer gieng nun bei Orsova über die Donau und vereinigte sich mit Wallis, der gleichfalls den Rückzug angetreten hatte. Seckendorf war inzwischen von Nisch gegen die Drina gerückt, zog sich aber, nach Übergabe von Nisch durch General Doxat an die Türken, auf Belgrad zurück.

Im Jahre 1738 verhielt sich die kaiserliche Armee, über welche FM. Graf Königsegg den Oberbefehl übernommen hatte, defensiv und verlor mehrere feste Plätze an der Donau.

Im Jahre 1739 übernahm Wallis das Ober-Commando über die stark geschwächte Armee (60.000 Mann). Auf die Nachricht vom Anrücken des Groß-veziers ließ Wallis den General Neipperg mit einem Corps auf dem linken Donau-Ufer, übersetzte mit der Hauptarmee die Donau bei Pancsova und rückte dem Großvezir über Grocka entgegen, wurde aber hier (23. Juli) geschlagen und musste wieder über die Donau zurückkehren.

Der (am 1. September 1739 geschlossene) Friede von Belgrad machte dem Kriege ein Ende.

VII.

Die Schlacht bei St. Gotthardt. 1. August 1664

Der Großvezir Achmed Kjöprülü war im Frühjahre 1664 mit einer Armee von circa 130.000 Mann von Ofen gegen Südosten und nach der Eroberung von Szerinvár (Zrinyivár) an die Raab marschiert. Montecuculi sammelte das kaiserliche Heer (35.000 Mann), bei welchem bereits ein Theil der Reichstruppen unter dem Markgrafen von Baden, dann ein französisches Hilfscorps (4500 Mann) unter Coligny und La Feuillade eingetroffen waren, an der unteren Mur und rückte nun gegen Norden, um sich dem Großvezier auf einem eventuellen Zuge gegen Wien vorzulegen.

Die beiden Heere trafen bei der Abtei Sanct Gotthardt (am 31. Juli) aufeinander. Die Kaiserlichen lagerten bei Moggersdorf auf dem linken, die Türken auf dem rechten Ufer der Raab.

Montecucculi gab den Befehl, die Auen in der Flusskrümmung südlich Moggersdorf zu besetzen und in der Sehne derselben Verschanzungen anzulegen. Doch wurde die Ausführung dieses Befehles versäumt.

Der Großvezier ließ noch im Laufe der Nacht zum 1. August diese Auen unbemerkt besetzen. Am frühen Morgen des 1. August waren die Türken in Schlachtordnung gestellt und begannen den Angriff auf das kaiserliche Heer, welches eben im Aufmarsch zur Schlachtordnung begriffen war. Vorerst brachen die in den Auen der Raabkrümmung befindlichen Türken in ungestümem Angriff auf die unter dem Markgrafen Ludwig von Baden stehende Mitte der kaiserlichen Schlachtlinie und durchbrachen dieselbe nach längerem hartnäckigen Kampfe.

Zur Demonstration gegen den kaiserlichen rechten Flügel waren Spahis über die Raab vorgegangen, wurden jedoch durch die kaiserliche Reiterei unter General Spork zurückgeworfen.

Montecuculi führte nunmehr vom rechten Flügel mehrere Regimenter in die linke, La Feuillade Theile des französischen Hilfscorps gegen die rechte Flanke der gegen den Markgrafen von Baden vorgedrungenen Janitscharen.

Inzwischen hatte jedoch der Markgraf seine Truppen gesammelt, geordnet und trat nochmals in der Front den Türken entgegen. Diesem umfassenden Angriff widerstand die türkische Angriffscolonne nicht lange, sie wich schließlich, von den Kaiserlichen verfolgt, wieder in die Au zurück und wurde hier theils zersprengt, theils in die Raab gedrängt. Der Großvezier trachtete vergeblich seiner so hart betroffenen Mitte durch Vorgehen der Flügel Hilfe zu bringen. Theils durch die vor den Flügeln der kaiserlichen Schlachtlinie aufgefahrenen Geschütze, theils durch die Kürassiere Spork's wurde dies verhindert und die feindlichen Flügel nach schweren

Verlusten gleichfalls geworfen. Mit den Trümmern seines Heeres trat der Großvezier gegen Mittag den Rückzug auf Vasvár an.

Die Verluste der Türken betrugen über 14.000 Mann, jene der kaiserlichen Armee gegen 2000 Mann.

VIII.

Der Entsatz von Wien. 12. September 1683.

Der Großvezier Kara Mustapha war mit einem Heere von 200.000 Mann vor Wien erschienen und begann am 13. Juli die Belagerung der Stadt. Der kaiserliche Oberfeldherr Karl von Lothringen hatte über Raab den Rückzug über Wien und die Donau angetreten, 10.000 Mann Infanterie und 1 Reiter-Regiment in Wien zurückgelassen und erwartete mit dem Reste des Heeres, meist Cavallerie, im Lager am Bisamberge das Anrücken der Bundesgenossen.

An der Spitze der Vertheidiger von Wien stand FZM. Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, ihm zur Seite der Militär-Ingenieur Oberstlieutenant Rimpler und als Artillerie-Chef Oberst Börner. Die Besatzung bestand aus 22.000 Mann, Militär, Stadtmilizen, Bürgergarden, Studenten und Freiwilligen. — Die Stadt hatte seit dem Beginne der Belagerung erfolgreich 41 gesprengten Minen und 50 Hauptstürmen widerstanden und 14.000 Mann im Kampfe, dann 20.000 Bewohner an Seuchen verloren. Die Noth war in derselben auf das Äußerste gestiegen, als am 11. September abends Signale am Leopoldsberge das Nahen des Entsatzheeres verkündeten.

Karl von Lothringen hatte sich bei Hollabrunn mit der polnischen Hilfsarmee unter König Johann Sobieski (27.000 Mann, darunter 12.000 Reiter), ferner mit den Truppen der Kurfürsten von Sachsen und Bayern und jenen des schwäbischen und fränkischen Kreises vereinigt. Das Entsatzheer erreichte dadurch eine Stärke von 84.000 Mann (43.000 Mann Infanterie, 41.000 Reiter) und 168 Geschütze. Den Oberbefehl führten König Sobieski und Herzog Karl von Lothringen gemeinschaftlich. Herzog Karl stand durch verwegene Kundschafter mit den Vertheidigern Wiens in Verbindung und ermuthigte sie zum Ausharren. Das Entsatzheer rückte sodann nach Krems, überschritt hier die Donau, besetzte Tulln und marschierte (10. September) bis an die Westhänge des Wienerwaldes. Am 11. September wurden für den beabsichtigten Vormarsch gegen die Türken, Colonnenwege über den Leopoldsberg, Kahlenberg und die südlich anschließenden Höhen angelegt.

Am 11. September abends stand das Entsatzheer auf den Höhen des Wienerwaldes. Es occupierte den Leopoldsberg, den Kahlenberg und der rechte Flügel breitete sich bis an den Mauerbach aus. Den linken Flügel befehligte Karl von Lothringen, den rechten Sobieski. Am linken Flügel standen Kaiserliche und Reichstruppen unter dem Markgrafen Ludwig von Baden, im Centrum gleichfalls Kaiserliche und Reichstruppen unter dem speciellen Befehl Karls von Lothringen, am rechten Flügel die Polen und einige kaiserliche Regimenter unter Sobieski.

Die Türken hatten auf die Nachricht vom Erscheinen des Entsatzheeres, unter eifrigster Fortsetzung der Belagerung, ihr Heer (150.000 Mann) zwischen Nußdorf nnd Hietzing concentriert und die vorliegenden Höhen besetzt.

Am Morgen des 12. September begann die Vorrückung des Entsatzheeres. Zunächst gelangte der linke Flügel desselben am Nußberg mit dem türkischen rechten Flügel, welchen der Pascha von Diarbekir befehligte, ins Gefecht. Die Kaiserlichen warfen nach erbittertem Kampfe die Türken vom Nußberge gegen Nußdorf und Döbling, zogen sich jedoch hiebei zu weit nach links und verloren die Verbindung mit dem eigenen Centrum. Der Pascha von Diarbekir bemerkte die so entstandene Lücke in der kaiserlichen Schlachtordnung, drang in dieselbe ein und es gelang ihm, den kaiserlichen linken Flügel umfassend anzufallen, theilweise in dessen Rücken zu gelangen und den Nußberg wieder zu erobern. Doch Ludwig von Baden zog die von Lothringen erhaltenen Verstärkungen, dann die Reste seines rückwärtigen Treffens vor und die Türken wurden vom Nußberg wieder geworfen und zersprengt.

Gegen 2 Uhr nachmittags gelangte auch das Centrum bei Pötzleinsdorf und der rechte Flügel des Entsatzheeres bei Dornbach mit den Türken ins Gefecht.

12.000 polnische Eisenreiter warfen sich in ungestümem Angriff von Dornbach aus gegen die von Währing bis Breitensee aufgestellten Türken. Sie wurden jedoch hiebei in der Flanke gefasst und in das Dornbacher Defilé wieder zurückgeworfen, konnten sich aber hier hinter 4 kaiserlichen Bataillonen, welche die Defilé-Ausgänge besetzt hielten und der Verfolgung der Türken ein Ziel setzten, wieder sammeln.

Karl von Lothringen entsendete hierauf aus dem Centrum, welches bei Pötzleinsdorf—Sievering im Kampfe stand, vier kaiserliche Infanterie-Regimenter auf den rechten Flügel nach Dornbach. Diese wurden über den Satzberg gegen Ottakring in die Flanke der Türken ins Gefecht

gebracht und gleichzeitig eine allgemeinene Vorrückung, insbesondere der Flügel, gegen die türkische Aufstellung angeordnet.

Die Türken wurden nunmehr durch diesen mit voller Kraft geführten Angriff gegen die Mitte ihrer Schlachtlinie bei Währing—Hernals in eine wüste, verworrene Masse zusammengedrängt und wandten sich nach kurzem Kampfe und bedeutenden Verlusten, Alles im Stiche lassend, über Schwechat zur Flucht. Ein Vorstoß der Polen über Meidling gegen die Rückzugslinie der Türken, ohne Energie durchgeführt, hatte kein besonderes Resultat. — Der Ausfall der Besatzung von Wien unter Starhemberg hatte die Auflösung des türkischen Heeres vervollständigt und unter Zurücklassung des ganzen Belagerungsparkes, zahlreicher Trophäen und großer Beute, räumten die Türken die Gegend von Wien.

Die Verluste der Türken betrugen 75.000 Mann, darunter 50.000 Mann während der zwei Monate dauernden Belagerung. Der Verlust des Entsatzheeres betrug nur gegen 5000 Mann.

IX.

Die Schlacht bei Slankamen. 19. August 1691.

Markgraf Ludwig von Baden nahm mit dem 45.000 Mann starken kaiserlichen Heere am 17. August auf den Hängen der östlichen Ausläufer der Fruska Gora bei Slankamen Aufstellung.

Der Großvezier Kjöprülü Mustapha Pascha war mit 100.000 Mann von Semlin den Kaiserlichen gegen Norden gefolgt und lagerte am Abend des 17. August, die gesammte Reiterei vor der Front, östlich Krcedin, dem kaiserlichen Heere gegenüber. Noch in der Nacht zum 18. August rückte er unter dem Schutze seiner, dem Markgrafen gegenüber belassenen Reiterei, über Krcedin auf den Ko evac, auf eine die kaiserliche Stellung dominierende und in ihrem Rücken befindliche Höhenterrasse. Der Großvezier zog hierauf auch seine Reiterei heran, postierte dieselbe vor seinem rechten Flügel und verschanzte sich in dieser Aufstellung.

Der Markgraf, durch die Stellung des Gegners von Peterwardein abgeschnitten, entschloss sich zum Angriffe auf die Türken und vollführte bis 19. August mittags unbelästigt eine vollkommene Frontveränderung mit seiner Armee.

Am Mittag des 19. August hatte das kaiserliche Heer die neue Schlachtordnung angenommen. Auf dem rechten Flügel, an die Donau gelehnt, stand FZM. de Souches mit 20 Bataillonen und der gesammten schweren Artillerie. Die Mitte formierte General Barfuß mit dem brandenburgischen Hilfscorps von 17 Bataillonen und 31 Escadronen. Auf dem linken Flügel stand FM. Dünewald mit 16 Bataillonen und 85 Escadronen. Die Reserve, aus 43 Escadronen formiert, unter dem Prinzen Holstein, stand hinter dem rechten Flügel. An diesen angeschlossen war auf der Donau die kaiserliche Flotille postiert.

Der Markgraf beabsichtigte um 3 Uhr nachmittags den Angriff vom linken Flügel aus zu beginnen, um die Türken auf ihrem rechten Flügel zu umfassen und gegen die Donau zu drängen.

FM. Dünewald begann die Vorrückung. Doch gelang es ihm, namentlich infolge von Terrainschwierigkeiten nicht rasch genug vorwärts zu kommen, so dass der kaiserliche rechte Flügel in den Kampf trat, bevor noch der linke einen Erfolg errungen hatte. Der Angriff des ersteren wurde abgewiesen. Mittlerweile war auch das kaiserliche Centrum in den Kampf gekommen, gerieth bei dem schwierigen Vorgehen gegen die auf der Höhe befindlichen türkischen Verschanzungen in ein sehr heftiges Kreuzfeuer, konnte keine Vortheile erringen und wurde schließlich durch einen Gegenstoß feindlicher Cavalleriemassen geworfen und einige Bataillone desselben zersprengt. Doch General Barfuß postierte rasch mehrere Bataillone des zweiten Treffens in die Flanke der verfolgenden Spahis und zwang sie wieder zum Rückzug. Dadurch gelang es, das kaiserliche Centrum zu einem neuen Vorstoß bereitzustellen.

Der Markgraf befahl nunmehr dem eigenen linken Flügel, neuerlich zum Angriff anzusetzen. Er ließ hiezu aus den 16 Bataillonen dieses Flügels eine selbständige Angriffscolonne formieren und verfügte das Nachrücken der Reserve-Cavallerie unter dem Prinzen Holstein hinter die 85 Escadronen des FM. Dünewald.

Diese gesammte kaiserliche Reitermasse (128 Escadronen) stürzte sich auf Front und Flanke der auf dem rechten türkischen Flügel postierten 40.000 Reiter des Großvezirs. Der Cavallerieangriff und jener der Infanterie dieses Flügels gelang vollkommen. Die kaiserliche Reiterei folgte dem Gegner und die kaiserliche Infanterie eroberte nun die feindliche Stellung.

Die Niederlage der Türken war eine vollständige. Der Verlust derselben betrug über 40.000 Mann. Sie büßten ihre ganze Artillerie (150 Kanonen), ihr Lager und zahlreiche Trophäen ein; der Großvezir und viele andere hohe Befehlshaber fanden in der Schlacht den Tod.

Der Verlust des kaiserlichen Heeres betrug 7500 Mann.

X.

Die Schlacht bei Zenta. 11. September 1697.

Dem Marsche der Türken, das rechte Theiß-Ufer aufwärts gegen Szegedin, war Prinz Eugen mit seinem Heere von Peterwardein über Szt. Tamás gefolgt und erreichte am 10. September Ó Becse. Hier erfuhr er, dass die Türken vor Zenta Halt gemacht hatten. Eugen beschloss nun, am nächsten Morgen den Marsch mit der Armee gegen Zenta fortzusetzen.

Am 11. September vor Tagesanbruch brach Eugen in mehreren Colonnen gegen Zenta auf. Um 9 Uhr vormittags entsendete er ein größeres Cavallerie-Detachement gegen den Ort, welchem es gelang, den zur Recognoscierung vorgegangenen Dżafer Pascha gefangen zu nehmen.

Von diesem erfuhr Eugen die Absicht des Sultans, bei Zenta das Ufer zu wechseln und nach Siebenbürgen vorzugehen. Weiters erfuhr er, dass eine Schiffbrücke über die Theiß geschlagen und der Sultan selbst mit dem größten Theile der Reiterei übergegangen sei, dass die Artillerie und der Train den Übergang eben vollführten und dass Infanterie und ein Theil der Reiterei nebst 100 Kanonen noch am rechten Flussufer in Befestigungen stünden. — Eugen ließ den Marsch ohne Aufenthalt fortsetzen, eilte selbst mit einem Theile seiner Reiterei und mit Geschütz dem Heere gegen Zenta voraus, um mit dieser Avantgarde den Aufmarsch der Armee in Schlachtordnung zu decken.

Die Theiß hatte einen sehr niederen Wasserstand und am rechten Ufer oberhalb der Brücke, dort wo die äußere Umwallung des Lagers an den Fluss trat, zog sich zwischen den hohen Bruchufern und dem Wasser ein 40 bis 50 Schritt breites Vorland hin, welches durch die Verschanzungen nicht gedeckt war.

Eugen hatte sein Heer kurz nach 4 Uhr nachmittags im Halbkreise um die türkischen Verschanzungen mit 51 Bataillonen, 112 Escadronen, 60 Geschützen (circa 40.000 Mann stark) in zwei Treffen, im heftigsten Artillerie-Feuer des Gegners, in Schlachtordnung formiert.

Zur Beschießung der Brücke ließ Eugen an den Flügeln seiner Aufstellung, knapp am Theiß-Ufer, mehrere Geschütze auffahren. Circa zwei Stunden vor Sonnenuntergang ertheilte er den Befehl zum Angriffe auf die türkischen Befestigungen.

Während des Aufmarsches war türkische Reiterei um den rechten Flügel der Verschanzungen herum vorgebrochen und auf die linke Flanke der Kaiserlichen eingedrungen. Alsbald jedoch zurückgeworfen, kehrte sie in stürmischer Hast auf demselben Wege in das Lager zurück und brachte Unordnung in die Reihen ihres Fußvolkes. Diese wurde in dem engen Lagerraume noch vermehrt, als der Großvezier die bereits am linken Theiß-Ufer befindlichen Spahis auf das rechte Ufer zurückberief.

Der Angriff des kaiserlichen Heeres vom linken Flügel aus begonnen, wurde alsbald allgemein. Von den Türken mit heftigem Feuer empfangen, konnten die Kaiserlichen auf dem rechten Flügel und in der Mitte längere Zeit hindurch keinerlei Erfolg erringen. Seinem linken Flügel hatte Eugen den Befehl ertheilt, mit Theilen über das Theiß-Vorland am rechten Ufer, oberhalb der Brücke, in das Innere des Lagers einzudringen. Trotz der hartnäckigsten Gegenwehr der Janitscharen war dies Starhemberg, Vaudemont und Rabutin mit Theilen des linken Flügels gelungen und hatten sie die Vertheidiger am Walle in den Rücken genommen. Dies erleichterte dem kaiserlichen rechten Flügel und

dem Centrum, wo Eugen an der Spitze des Regimentes Styrum selbst befehligte, die Schanzen zu ersteigen. Die kaiserliche Reiterei fand kein Feld für ihre Verwendung zu Pferde, saß zum größten Theile ab und stürmte im Vereine mit der Infanterie die türkischen Bollwerke.

Ein weiteres hartnäckiges Handgemenge entwickelte sich innerhalb des Lagers, wo die Janitscharen von allen Seiten angegriffen, auf das Verzweifeltste sich wehrten, doch endlich niedergerungen wurden und sich zur Flucht gegen die Brücke wandten.

An der Theißbrücke selbst hatte sich mittlerweile die Situation sehr zu Ungunsten der Türken gewendet. Guido Starhemberg war nach dem Eindringen in das Lager alsbald zum Angriffe auf die Wagenburg geschritten. Nach längerem Kampfe gelang es ihm, dieselbe zu durchbrechen, auch die eigentliche Brückenschanze zu erobern und so den einzigen Rückweg, welchen die gegen die Brücke fliehenden Türken offen hatten, abzuschneiden.

20.000 Türken fielen im Kampfe, 10.000 ertranken in der Theiß, nur wenige wurden gefangen oder retteten sich auf das andere Ufer. Erst die hereinbrechende Nacht beendete die Schlacht, in welcher die Türken eine der größten Niederlagen erlitten hatten.

Der Großvezier, die Paschas von Anatolien und von Bosnien, der Janitscharen-Aga, zahlreiche andere Paschas und Beglerbegs fanden in der Schlacht den Tod.

Der Sultan flüchtete mit etwa 1000 Mann gegen Temesvár. 72 Kanonen, zahlreiche Trophäen und große Beute war der Gewinn des Tages.

Der Verlust des kaiserlichen Heeres in der nur wenige Stunden währenden Schlacht, betrug an 300 Todte und 1200 Verwundete.

XI.

Die Schlacht bei Belgrad. 16. August 1717.

Prinz Eugen erschien Mitte Juni über Futak, Peterwardein, Pancsova, mit 85.000 Mann (61 Bataillone, 176 Escadronen) vor Belgrad. Schon am 16. Juni wurde die Cernierung der Festung durchgeführt. Gleichzeitig wurde das eigene Lager durch Circum- und Contravallationslinien gesichert.

Belgrad, stark befestigt, hatte umter Mustapha Pascha eine Besatzung von 30.000 Mann, darunter den Kern der Janitscharen.

Am 30. Juli rückte das türkische Entsatzheer, 150.000 Mann unter Chalil Pascha, aus Niš gegen Belgrad, besetzte die Höhen rings

um Eugens Lager und umgab sich gleichfalls mit Befestigungen. Die Türken begannen Eugens Lager stark zu beschießen, so dass dasselbe nunmehr von zwei Seiten aus mehr als 250 Geschützen einem intensiven Artilleriefeuer ausgesetzt war. Eugen beschloss nun, das gegnerische Entsatzheer durch einen Überfall anzugreifen.

8 Bataillone und 4 Grenadier-Compagnien mit 7 Regimentern Cavallerie hatten unter Commando der FML. Browne und Viard die Laufgräben zu bewachen, 4 Bataillone, dann unberittene Dragoner zur Besetzung und Bewachung des Lagers zurückzubleiben.

Die übrige Streitmacht (sammt den vorgenannten Truppen nur mehr gegen 70.000 Mann) sollte um Mitternacht auf den 16. August das Lager in aller Stille verlassen und sich vor demselben in Schlachtordnung formieren.

Eugen erließ auch eine Instruction über das Benehmen in der Schlacht, in welcher er insbesondere darauf hinwies, daß die Officiere ihre Anordnungen mit Ruhe und Kaltblütigkeit, „ohne Geschrei und Ungeduld" zu treffen haben, dass Niemand ohne Erlaubnis auf Beute und Plünderung ausgehe, dass die Reiterei nur im Falle dringendster Nothwendigkeit schießen solle, im übrigen nur mit blanker Waffe auf den Feind einzuhauen habe, dass das Fußvolk ein beständiges, intensives Feuer zu unterhalten habe und dass insbesondere die feste Geschlossenheit der Formationen stets bewahrt werde

Bald nach 1 Uhr nach Mitternacht begann in aller Stille die Vorrückung des kaiserlichen Heeres in Schlachtordnung gegen die feindlichen Verschanzungen. Ein einfallender, sehr dichter Nebel behinderte dieselbe vielfach, insbesondere das Einhalten der gegebenen Directionen. So geschah es, dass die Reiterei des rechten Flügels unter Ebergényi zu weit nach rechts abkam und isoliert auf einen Theil der gut bewachten türkischen Verschanzungen stieß. Die Türken wurden hier zwar überrascht, doch schnell gefasst, empfiengen sie die kaiserliche Reiterei mit Feuer. Auch türkische Cavallerie eilte herbei und es entspann sich auf dem rechten Flügel Eugens ein heftiges Gefecht, durch welches alsbald das ganze türkische Heer alarmiert wurde und sehr rasch die Schlachtordnung formierte. -- Dieses Heer zählte 150.000 Mann und 180 Kanonen.

Auch ein Theil der Infanterie des ersten Treffens war nach rechts abgekommen und hatte sich der Cavallerie Ebergényis angeschlossen. Ebergényis Angriffe waren bereits zweimal zurückgewiesen worden, als diese Infanterie den weichenden Reitern Zeit zum Sammeln und Ordnen verschaffte, wodurch der Kampf am rechten Flügel im ganzen vortheilhaft für die Kaiserlichen weitergeführt wurde. Endlich gelang es dem kaiserlichen rechten Flügel, nachdem FM. Starhemberg mit einem Theil der Infanterie des ersten Treffens der Mitte und G. d. C. Mercy mit der

Cavallerie des zweiten Treffens Ebergényi zuhilfe geeilt waren, die Türken zu werfen, die vorliegenden Verschanzungen zu erstürmen und die eroberten Kanonen gegen den Feind zu kehren.

Durch das Rechtsziehen Ebergényis und später Starhembergs war in der Mitte der kaiserlichen Schlachtordnung eine große Lücke entstanden, die zwar infolge des Nebels auf keiner Seite bemerkt wurde, in welche jedoch, mehr zufällig, eine starke türkische Colonne aus der Mitte der türkischen Schlachtlinie einbrach.

Die beiderseits dieser Lücke befindlichen kaiserlichen Bataillone formierten einen Haken und nahmen diese türkische Colonne in heftiges Feuer. Es entspann sich hier inmitten der kaiserlichen Schlachtlinie ein hartnäckiges Gefecht, ohne dass infolge des Nebels eine der beiden Parteien sich der Lage der Dinge vollkommen bewusst wurde.

Gegen 8 Uhr früh erhob sich der Nebel und Eugen bemerkte alsbald das Kritische der Situation, welche sich durch diesen mehr zufällig ergebenen Durchbruch des Gegners ergeben hatte.

Sofort ließ er das zweite Treffen des Fußvolkes der Mitte unter dem Prinzen Bevern gegen den in das erste Treffen vorgedrungenen Gegner frontal eingreifen. Den tapferen Widerstand der Janitscharen vermochte jedoch die Infanterie Beverns nicht zu brechen. Da stürmte Prinz Eugen an der Spitze der Cavallerie des zweiten Treffens in die rechte Flanke der Türken und gleichzeitig wiederholte Prinz Bevern mit dem Fußvolk die Angriffe in der Front. Diesem combinierten kräftigen Ansturm vermochten die Janitscharen nicht zu widerstehen und eilten hinter ihre Verschanzungen zurück.

Inzwischen hatte sich auch auf den linken Flügel Eugens ein heftiger Kampf entsponnen. Montecuculi mit der Reiterei und Graf Josef Harrach mit einem Theile der Infanterie des ersten Treffens griffen wiederholt die Verschanzungen des rechten Flügels der Türken auf den Hängen des Batyna-Berges an. Nach mehrmaligem Sturme und sehr hartnäckigem Widerstande der Türken eroberten die kaiserlichen Truppen diese Schanzenlinien und verfolgten den fliehenden Gegner mit Reiterei, dann mit Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die beiden feindlichen Flügel waren nun zum Weichen gebracht. Der Widerstand der Türken concentrierte sich jetzt auf die Mitte ihrer Schlachtfront. Hier lag eine türkische Batterie von 18 schweren Geschützen. Hinter und neben derselben sammelten sich die noch kampffähigen türkischen Truppen, circa 20.000 Janitscharen und 10.000 Spahis.

Von Seite der Flügel wurde ein heftiges Flankenfeuer auf diese letzte Position der Türken eröffnet und wurden Truppen zum Vor-

gehen in die Flanken der türkischen Kampfgruppe bereitgestellt. Eugen selbst formierte für den Angriff in der Front aus der Infanterie der Mitte eine Angriffscolonne. 10 Grenadier-Compagnien und 4 Bataillone Linien-Infanterie, beiderseits flankiert von je einem Reiter-Regimente, führten diesen Angriff in der Front durch. Mit fliegenden Fahnen, in eng geschlossener Front, ohne einen Schuss zu thun, erfolgte die Vorrückung im heftigsten Feuer des Gegners.

Die Batterie wurde erreicht, der Gegner mit gefälltem Bajonnett angegriffen und unter Mithilfe von Truppen von den Flügeln nach tapferer Gegenwehr geworfen.

Es war 9 Uhr vormittags, als Eugen sein Heer auf den erstürmten Höhen sammelte und neu formierte. Die letzten Reste der türkischen Armee hatten sich inzwischen gegen den rechten türkischen Flügel gezogen, gesammelt, um hier neuerlichen Wiederstand zu leisten. Doch Eugen rückte ihnen in frisch formierter Schlachtordnung entgegen, wonach die Türken in eiliger Flucht vollends den Kampfplatz räumten.

Eugen ließ nun die Verfolgung mit einem Theile des Heeres einleiten. Ein allzu weit vorrückendes kaiserliches Regiment wurde hiebei von einem übermächtigen Schwarm Tataren und Spahis unvermuthet angefallen und erlitt bedeutende Verluste, Prinz Eugen selbst wurde durch einen Säbelhieb verwundet. Doch rasch herbeigeeilte Grenadier-Compagnien, dann die Attaque zweier Dragoner-Regimenter warf diese türkischen Truppen in die Flucht.

Der Verlust der Türken betrug gegen 20.000 Mann. 100 Geschütze, 51 Fahnen, 9 Rossschweife bildeten nebst großer Beute die Trophäen des Tages.

Die österreichische Armee hatte 1800 Todte verloren. Die Zahl der Verwundeten betrug 3500 Mann.

Am 18. August 1717 capitulierte auch die Festung Belgrad gegen freien Abzug der Besatzung und der Bewohner.

XII.

Skizze des großen nordischen Krieges. 1700 bis 1721.

Die Bestrebungen Peter des Großen nach Erweiterung seines Besitzes und Einflusses und die günstig scheinende Gelegenheit, hiezu die Jugend des 1697 auf den schwedischen Thron gelangten Karl XII. auszunützen, um im Vereine mit Polen und Dänen das schwedische Übergewicht zu brechen, führten zum großen (zweiten) nordischen Kriege.

Der Streit mit Dänemark wurde rasch zu Gunsten Schwedens (Friede von Travendal 1700) zu Ende geführt.

August II., König von Polen (und Kurfürst von Sachsen) hatte mit Peter dem Großen ein Bündnis geschlossen und eröffnete den Krieg mit Schweden, welches noch mit Dänemark im Kampfe war, ohne Kriegserklärung. Peter der Große, von August gedrängt, erklärte im Herbst 1700 an Schweden den Krieg, obwohl er seine Vorbereitungen für denselben noch nicht beendet hatte.

August fiel (Februar 1700) in Livland ein und belagerte Riga, während Peter mit einem Heere von 80.000 Mann in Ingermanland einrückte und die Festung Narwa zu belagern begann.

Karl XII. beschloss vorerst die Russen aus dem Felde zu schlagen. Mit einem sehr tüchtigen, wenn auch wenig zahlreichen Heere landete er bei Pernau, eilte mit 8000 Mann auserlesener Truppen, meist Reiterei, seiner Armee voraus, überfiel die Russen bei Narwa (20. November 1700) und zersprengte sie vollständig. Karl bezog sodann in Livland Winterquartiere.

Ende Mai 1701 wandte sich Karl gegen Polen. Nach Zurücklassung von 14.000 Mann unter Schlippenbach und Krongiort in Livland marschierte er über Dorpat gegen Riga und vertrieb hier (20. Juli 1701) die sächsischen und russischen Truppen unter FM. Steinau und Fürst Repnin. Steinau gieng nach Marienburg in Preußen, Repnin nach Pskow zurück. Karl XII. bezog nun Winterquartiere bei Würgenau (Anfang September), um Verstärkungen aus Schweden abzuwarten.

Anfangs 1703 rückte Karl, ohne namhaften Widerstand zu finden, von Rossieny über Tykoczin, Warschau gegen Krakau, schlug die Polen (9. Juli) bei Klissowa, besetzte Krakau und bezog bei Lublin Winterquartiere. August II. war mit den Trümmern seines Heeres nach Sandomierz, dann nach Warschau gelangt, von wo er jedoch alsbald nach Thorn zog.

Die indessen unter Schlippenbach und Krongiort in Livland verbliebenen schwedischen Kräfte wurden von den Russen unter Šeremetiew und Apraxin geworfen und die Russen besetzten Livland, Ingermanland und Esthland, in welchen Ländern den Schweden nur mehr wenige feste Plätze verblieben.

Im Jahre 1703 eroberte Peter der Große Narwa und Dorpat und concentrierte sodann seine Armee bei Pskow (Infanterie) und Polock (Reiterei) in Winterquartieren.

Karl war inzwischen (Frühjahr) 1703 von Lublin über Warschau gegen Thorn gerückt, schlug Steinau bei Pultusk (2. April), eroberte im Herbste Thorn, worauf er in Preußen überwinterte.

Im Jahre 1704 sendete Karl den General Renschild über Radom nach Krakau, er selbst rückte nach Warschau, um die von August II. immer wieder neu formierten und nunmehr durch russische Truppen unter Galitzin, dann durch Kosaken unter Mazeppa verstärkten Polen niederzuringen. August wich vorerst nach Sokal, worauf sich Karl mit Renschild bei Jaroslau vereinigte und Lemberg einnahm (September 1704). August wich nach Warschau verstärkte sich hier mit einem über Posen herangerückten sächsischen Corps unter Schulenburg auf 40.000 Mann, wagte es jedoch trotz seiner Überlegenheit nicht, Karl offensiv entgegenzutreten.

Dieser rückte eiligst gegen Warschau, drängte August, der mittlerweile 12.000 Mann unter Patkul nach Posen detachiert hatte, gegen Lowicz, dann gegen Krakau

und vernichtete fast die wiederholt sich theilenden polnischen Streitkräfte. Bei Rawicz bezog Karl sodann Winterquartiere.

Im Jahre 1705 sandte Karl den General Stromberg gegen Krakau, welcher von hier die Sachsen über Lublin nach Brest Litewsk vertrieb, wo sie sich mit den Russen vereinigten. In den Ostsee-Provinzen hatte inzwischen Peter außer Riga und Dünamünde fast das ganze Gebiet derselben erobert. Karl ließ nun bei Rawicz General Rehnschild mit einem Corps zurück, mit dem Gros gieng er nach Krakau, wo er bis Jänner 1706 unthätig verblieb.

Im Winter 1705 auf 1706 hatte sich inzwischen das Gros der Russen bei Grodno concentriert, während 40.000 Kosaken unter Mazeppa bis Zamość vorgedrungen waren.

Karl unternahm nun einen Zug gegen die Russen. Am 9. Jänner 1706 von Krakau aufbrechend, erreichte er bereits am 25. Jänner Grodno und zwang die Russen unter Ogilvie zum Rückzug auf Tykoczin und Brest Litewsk. Karl marschierte nach Pinsk (Mai) und von dort nach Luck und Dubno.

Dem General Rehnschild war es mittlerweile gelungen, August II. bei Fraustadt entscheidend zu schlagen (im Februar 1706) und ihn gegen Sachsen zu drängen. Karl wollte nunmehr diesen Erfolg vervollständigen. Von Luck und Dubno rückte er (Mitte Juli) durch Schlesien und die Lausitz nach Altranstädt (bei Lützen in Sachsen) und gelang es ihm hier, August II. zum Frieden zu zwingen (1706).

Die Russen nahmen indessen fast ganz Polen in Besitz und beschlossen, bei einer Offensive der Schweden, in das Innere Rußlands auszuweichen, dabei alles Land östlich der Weichsel zu verwüsten.

Karl XII. überschritt, von Sachsen kommend, erst Ende September 1707 die polnische Grenze, erwartete bei Slunce Verstärkungen, rückte sodann über Brest Kujawski und Kolno nach Grodno (7. Februar 1708), während die Russen Polen räumten und nach Czasniki und Minsk gewichen waren. Karl folgte ihnen bis Radoszkowiczi (westlich der Berezina), wo er längere Zeit stehen blieb. Im Frühjahre 1708 versammelte Karl XII. seine Hauptarmee, 35.000 Mann zwischen Dolginow, Borisow und Radoszkowiczi, während je 12–18.000 Mann in Polen, in Livland und in Finnland zurückblieben.

Die russische Hauptkraft circa 60.000 Mann stark, unter Šeremetjew und Mentschikow, nahm eine ausgedehnte Aufstellung von Ulla über Beszenkowiczi bis Lukoml und besetzte den Beresinaübergang bei Borisow. Nebenkräfte standen in Ingermanland und gegen Riga, Kosaken in Wolhynien, zu welchen Mazeppa stoßen sollte und welche südlich des Polesie in den Rücken Karl's vorzubrechen hatten.

Mazeppa, der Kosakenhetman, verbündete sich jedoch mit Karl XII. und beide entwarfen einen kühnen, umfassenden Plan, um Peter niederzuringen.

Karl sollte mit der Hauptarmee in das Gebiet von Sewiersk und in die Ukraine eindringen, woselbst ihm Mazeppa Unterstützung durch Kosaken, dann Lebensmittel zu stellen versprach. Von dort aus wollte man die Offensive gegen Moskau ergreifen. Das schwedische Corps aus Ingermanland hatte über Petersburg, Pskow und Nowgorod, Stanislaus Leszczinski, der polnische König von Karl's Gnaden, mit 2 Armeen von der Weichsel, über Smolensk und Kiew nach Russland einzufallen.

Karl ergriff am 17. Juni die Offensive, überschritt, Borisow südlich umgehend, die Beresina und wandte sich gegen den Dnjepr. Die Russen concentrierten

sich hierauf über Orsza bei Mohilew. Karl jedoch drängte in einem glücklichen Gefechte (15. Juli) die Russen gegen Górki und besetzte Mohilew (19. Juli). Anfang August (6.) setzte er seinen Marsch nach der Ukraine fort und erreichte Czerikow, während die russische Hauptkraft von Gorki nach Kriczew gerückt war. Nun gedachte Karl abermals einen Schlag gegen die ihm nahe gelangte russische Armee zu führen und rückte nach Moljatitschi (10. August), während die Russen, einer Schlacht ausweichend, nach Dobra zurückgiengen. Karl XII. rückte den Russen nach und zwang sie zum Rückzug auf Smolensk (12. August). Karl folgte ihnen bis Stariszcze (22. August) und nahm dann wieder seinen Vormarsch nach der Ukraine auf (26. August). Er überschritt am 5. September den Iputj und machte bei Koszteniec einen vorläufigen Halt.

Einem russischen Detachement (4000 Dragoner unter Iffland) war es indessen gelungen, von Smolensk vor dem Schwedenkönig in das Sjewerski'sche Gebiet einzudringen und mehrere feste Plätze in Besitz zu nehmen. Šeremetjew folgte mit dem Gros Iffland, während Peter mit 10 Bataillonen und 10 Dragoner-Regimentern sich von Moskau gegen den General Löwenhaupt wandte, der Verstärkungen und einen großen Proviantrain von der Düna Karl XII. nachführte. Peter ereilte Löwenhaupt bei Ljäsnawa und schlug ihn (9. October) so vollständig, dass Löwenhaupt nur mit circa 5000 Mann, jedoch ohne Proviant und Trains den König bei Rahowa erreichen konnte.

Bei den Hauptarmeen hatte indessen Iffland (am 22. August) Starodub, Šeremetjew aber Poczepj erreicht. Karl brach von Koszteniec (am 22. August) gegen Starodub auf, vereinigte sich (am 25. August) bei Rahowa mit den Trümmern Löwenhaupt's, und rückte auf die Nachricht, dass Starodub von den Russen besetzt sei, über Nowogorod Siewierski auf Górki (1. September), wo Mazeppa mit nur circa 5000 Kosaken zu ihm stieß.

Da Mazeppa's Versprechungen weder bezüglich des Anschlusses der Bevölkerung, noch betreff reichlicher Verpflegszufuhr sich verwirklicht hatten, wurde der Zug nach Moskau aufgegeben und Karl bezog (11. September) im Raume Romny, Priluki, Gadjaczj, Winterquartiere. Die Russen rückten über Markówka am 8. December in dem Raum Lebedin—Poltawa—Mirgorod—Njeszin, die Schweden in ihren Cantonnements von Norden, Osten und Süden umklammernd. Von den Russen fortwährend beunruhigt, konnte die schwedische Armee weder Ruhe finden, noch Verstärkungen an sich ziehen und litt Mangel an ausreichender Verpflegung und an Munition.

In dieser misslichen Situation verbrachte Karl XII. die Zeit bis zum Frühjahre 1709. Sein Heer zählte einschließlich der bei ihm befindlichen Kosaken noch 30.000 Mann. Im März brach er aus seinen Cantonnements auf und rückte gegen Poltawa, um diesen festen Platz sammt den dort befindlichen großen Vorräthen zu bezwingen. Bis zum Juni belagerte er Poltawa erfolglos.

Peter rückte nun von Lebedin am linken Ufer der Worskla gegen Poltawa und verschanzte sich in einer Aufstellung östlich der Stadt. Karl XII. griff die russische Stellung (9. Juli) an und erlitt eine vollständige Niederlage. Der König mit Mazeppa und einem kleinen Gefolge retteten sich auf türkisches Gebiet. Löwenhaupt capitulierte mit 14.000 Mann bei Perewolotscha.

Auf Betreiben Karl's XII. erklärte nun die Pforte an Russland den Krieg (Ende 1710). Peter rückte hierauf in die Moldau ein und gelangte bis an den Pruth.

Doch hier kam Peter in die Gefahr, von den weit zahlreicheren Türken eingeschlossen zu werden, worauf er von denselben den Frieden erkaufte (zu Husi 1711).

Russische Truppen occupierten die Ostseeprovinzen und halfen August II., Stanislaus Leszczynski aus Polen zu vertreiben, während Peter Finnland eroberte. Auch Dänemark erklärte neuerdings den Krieg gegen Schweden und drangen dänische Truppen im Verein mit Polen, Russen und Sachsen gegen Schwedisch-Pommern vor, worauf der hier befindliche schwedische General Steenbock nach Schweden zurückkehrte.

Karl XII. war indes erfolglos bemüht, die Türkei zum Kriege gegen Russland zu veranlassen. Auf die Nachricht von der üblen Wendung der schwedischen Sache in Pommern, Mecklenburg und Finnland, kehrte Karl XII. aus der Türkei, wo er zuletzt interniert gehalten wurde, nach Stralsund zurück. Neue Feinde waren ihm in Preußen und England erstanden, er konnte Stralsund gegen die große Überzahl der Gegner nicht halten und kehrte (Ende December 1714) nach Schweden heim.

Um Dänemark für die Theilnahme am Kriege gegen Schweden zu strafen, unternahm Karl (1715) eine Expedition gegen Norwegen, die jedoch nur von Unfällen begleitet, erfolglos blieb.

Karl XII. hatte 1718 einen neuen Einfall nach Norwegen unternommen und belagerte die Festung Friedrichshall, wobei er, wahrscheinlich auf Veranlassung der schwedischen Adelspartei, meuchlings ermordet wurde (11. December 1718).

Karl XII. Nachfolgerin, seine jüngere Schwester Ulrike Eleonore, schloss endlich mit allen Staaten Frieden.

Dritter Abschnitt.

Die Zeit vom Beginne der österreichischen Erbfolgekriege bis zu den französischen Revolutionskriegen.

1740—1792.

Erstes Capitel.

A. Übersicht der politischen Verhältnisse in Europa.

Die politischen Verhältnisse dieses Zeitraumes sind in erster Linie beeinflusst durch den Ausbruch des offenen Kampfes zwischen Österreich und Preußen, zwischen welchen politische Gegensätze seit längerer Zeit sich entwickelt hatten, und in dem Bestreben Preußens gipfelten, seine Machtstellung in Deutschland zu vergrößern und zur Hegemonie im Reiche zu gelangen.

Diese Politik Preußens kam in den Erbfolgekriegen dieses Zeitraumes zum Ausdrucke und nach deren Beendigung zu einem vorläufigen Abschlusse.

In Osteuropa strebte Russland die durch Peter den Großen begonnene Machtentfaltung fortzusetzen und zu erweitern, wozu ihm die zerrütteten staatlichen Verhältnisse Polens, dann die im Niedergange befindliche Türkei Gelegenheit boten.

Die inneren staatlichen Verhältnisse brachten überall eine beständige Steigerung der unbeschränkten Gewalt des Staatsoberhauptes und in socialer Beziehung fast in allen Staaten das weitere Umsichgreifen französischer Gesittung und französischen Wesens.

In Österreich war 1740 Maria Theresia auf Grund der pragmatischen Sanction zur Herrschaft gelangt.

In der Hoffnung auf leichte Beute, in dem anscheinend der Auflösung nahen Österreich, trat halb Europa mit Erbansprüchen an die junge Herrscherin heran. Fast alle Fürsten hatten die pragmatische

Sanction, für welche Karl VI. so viele Opfer gebracht, anerkannt und alle waren nach dem Tode des Kaisers sofort bereit, seine junge, wie sie wähnten, schwache Nachfolgerin, ihres Erbes zu berauben. Doch diese große Frau, die größte und hochherzigste Fürstin, die je einen Thron geziert, rettete Österreich im Kampfe gegen halb Europa.

Sie hatte die Herrschaft unter den denkbar ungünstigsten Umständen übernommen.

Fast ohne Armee, ohne Geld und ohne Alliierte, gestützt auf die treuen Völker ihrer Erblande, führte die große Kaiserin Österreich mit nur geringer Ländereinbuße aus dem Kampfe kräftiger hervor, als es je vordem gewesen.

Durch wohlthätige Reformen im Innern hob sie den Wohlstand, regelte die Finanzen und die Verwaltung des Staates, förderte den allgemeinen Unterricht, Handel und Industrie, Bodencultur und die Colonisation, namentlich in vielen Theilen des seit den Türkenkriegen arg verheerten und stark entvölkerten Ungarn.

Nach dem Tode ihres Gemals Franz I., nahm sie ihren Sohn Josef als Mitregenten an, doch überließ sie diesem nur die Leitung der militärischen Angelegenheiten.

In den letzten Regierungsjahren der Kaiserin erfolgte die erste Theilung Polens (1772), bei welcher Österreich Galizien (ohne das Gebiet von Krakau) erwarb. Später (1777) trat die Türkei die Bukowina vertragsmäßig an Österreich ab.

Nach dem Tode des Kurfürsten Max Josef von Baiern erhob Österreich Ansprüche an bedeutende Theile des Kurfürstenthums. Friedrich II. von Preußen trat diesen Ansprüchen im bayrischen Erbfolgekriege (1778—1779) entgegen, in welchem es jedoch zu keiner größeren militärischen Action kam und der bald durch den Vertrag von Teichen zum Abschlusse gelangte. Österreich gab sich mit geringen Erwerbungen zufrieden.

Nach dem Tode der großen Kaiserin (29. November 1780) folgte ihr Sohn Josef II., (1780—1790) in der Herrschaft.

Von den edelsten Absichten beseelt, bahnte Josef II. auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wesentliche Reformen an. Er fand hiebei jedoch nur geringes Entgegenkommen. Ein Aufstand in Belgien (1787), drohende Unruhen in Ungarn veranlassten den Kaiser unmittelbar vor seinem Tode, manche seiner Neuerungen zurückzunehmen.

Trotzdem war die kurze Regierung dieses Monarchen durch die feste Regelung aller Verhältnisse im Innern des Reiches, nach jeder Richtung hin segensreich.

Nach Außen hin gelang es Josef II. den Barrière-Vertrag aufzuheben, doch missglang der Versuch einer Grenzregulierung auf Kosten Hollands, sowie jener der Öffnung der Schelde für den Seehandel; desgleichen musste der Kaiser auf sein Project, die österreichischen Niederlande gegen Baiern einzutauschen, infolge des Widerstandes Preußens (Fürstenbund 1785), verzichten.

Der Anschluss des Kaisers an Russland brachte ihn zum Kriege mit der Türkei (1788—1791), welchen nach dem Tode Josef II. (1790) sein Bruder und Nachfolger Leopold II. durch den Frieden von Sistowo beendete.

Leopold II. (1790—1792), unter schwierigen Verhältnissen zur Regierung gelangt, trachtete vor allem die unter Josef II. vielfach erregte Stimmung im Innern durch kluge Nachgiebigkeit zu besänftigen.

Nach außen hin beendete er den Krieg mit der Türkei, beruhigte die Niederlande und verband sich schließlich mit Preußen (Convention von Reichenbach 1790 und Bündnis von Berlin 1792), um gegenüber den in Frankreich entstandenen Verwicklungen vorbereitet zu sein.

In Preußen war gleichzeitig mit dem Regierungsantritte Maria Theresias in Österreich, Friedrich II. (1740—1786) zum Throne gelangt. Durch seine glücklichen Kriege, seine kräftige und einsichtsvolle Regierung, begründete er die Großmachtstellung Preußens, trat insbesondere jeder Kräftigung der Stellung Österreichs in Deutschland auf das Entschiedenste entgegen und brachte Preußens Einfluss bei jeder Gelegenheit, insbesondere wenn es sich um eine Schädigung Österreichs handelte, zur vollen Geltung.

Hervorragend war seine Obsorge für die kräftige Ausgestaltung des preußischen Heeres, in welchem er die beste Stütze für die Aufrechthaltung der Macht des Staates erblickte.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), der ein blühendes Staatswesen und ein tüchtiges Heer vorfand, setzte im allgemeinen die innere und äußere Politik Friedrich II. fort. Er schloss sich später (1791 und 1792), um den Gefahren entgegentreten zu können, welche von Seiten Frankreichs drohten, enger an Österreich an (Verträge von Reichenbach und Berlin).

Im übrigen Deutschland, in welchem die einzelnen Fürsten fast völlig selbständig geworden waren und die deutsche Kaiserwürde nur einen leeren Titel bedeutete, dauerten die verworrenen staatlichen Zustände ohne jede Besserung fort. Einzelne Staaten brachten es durch eine kräftige, einsichtsvolle Regierung zu materiellem Wohlstande und zur festen Regelung ihrer inneren Verhältnisse.

Die Bemühungen Kaiser Josef II., Ansehen und Macht der Krone zu kräftigen, scheiterten vollständig an den Separationsgelüsten einzelner Reichsfürsten.

In Frankreich hatte Ludwigs XV. Minister Fleury, durch zweckmäßige Regierungsmaßnahmen die vielfach zerrütteten inneren Verhältnisse einigermaßen geordnet. In den letzten Jahren seiner Amtsthätigkeit ließ er sich zum Kriege gegen Maria Theresia drängen, der nur schwere Verluste für Frankreich zur Folge hatte. Nach dem Tode Fleury's befand sich der Staat bald in inneren Wirrnissen. Der Wohlstand begann zu sinken, Heer und Flotte waren arg desorganisiert, in alle Zweige der öffentlichen Verwaltung war Unordnung und Demoralisation eingezogen und es fand sich keine feste Hand, welche eine Besserung angebahnt und durchgeführt hätte.

Diese Zustände erweckten einen eigenthümlichen literarischen Kampf (Encyklopädisten) gegen die Misswirtschaft, welcher die Mängel und Schäden der socialen und staatlichen Verhältnisse aufdeckend, nicht wenig zur Untergrabung der Autorität beitrug und Hand in Hand mit der eingerissenen Unordnung im Staate jene große Umwälzung vorbereitete, die gegen Ende dieses Zeitraumes nicht nur Frankreich in revolutionärer Weise umgestaltete, sondern auch von weitgehendstem Einflusse auf das gesammte staatliche Leben in Europa wurde.

Dem Nachfolger Ludwig XV., Ludwig XVI. (1774—1793), fehlte sowohl die feste Hand, als Erfahrung in Regierungsgeschäften, um in das Chaos Ordnung zu bringen. Sein Wankelmuth machte alle begonnenen Reformen scheitern. Die von Seiten Frankreichs den nordamerikanischen Colonien gewährte Hilfe vermehrte die Finanznoth in bedeutender Weise und störte die in dieser Richtung angebahnte Besserung vollends.

In England verstanden es Georg II. (1727 1760), dann Georg III. (1760—1820), die Herrschaft des Hauses Hannover endgiltig sicherzustellen und durch Theilnahme an den Verwicklungen am Continente, dann durch den See- und Colonialkrieg mit Frankreich ihre auswärtigen Besitzungen zu vermehren und Englands Herrschaft zur See vollends zur Geltung zu bringen.

Die eintretende finanzielle Erschöpfung des Staates wurde durch den gehobenen Wohlstand seiner Bewohner, durch die außerordentliche Ausbreitung des Handels und der Industrie vielfach ausgeglichen.

Ein schwerer Schlag traf England durch den Abfall der nordamerikanischen Colonien, welche als „Vereinigte Staaten von Nordamerika“ ihre Unabhängigkeit behaupteten. Der mit Frankreich, Spanien und Holland geführte siegreiche Kampf brachte neuerlichen maritimen Aufschwung, und die in Ostindien gewonnene Ausbreitung der Macht eine Entschädigung für die in Nordamerika erlittenen Verluste.

In Russland herrschten in diesem Zeitraume Elisabeth (1741—1762) und Katharina II. (1762—1796). Unter Elisabeth führte ihr Günstling Bestuschew-Rjumin die Regierung, wohl nicht ohne Härte, doch durch Aufrechthaltung fester Ordnung im Innern. Er brachte mit Erfolg Russlands Einfluss in europäischen Angelegenheiten zur Geltung (Theilnahme am 7jährigen Kriege).

Katharina II., nach Peter dem Großen die bedeutendste Herrscherin Russlands, führte die Regierung (übrigens gleichfalls vielfach von Günstlingen beherrscht)

zwar mit großer Willkür, doch andererseits mit dem erfolgreichsten Streben, dem Reiche im Innern eine feste geregelte Verwaltung zu geben, den Wohlstand des Volkes und seine Culturverhältnisse im Sinne Peter des Großen zu heben. Nach außen hin erweiterte sie durch glückliche Kriege gegen die Türkei den Territorialbesitz gegen Süden und Südosten und verstand es auch einen Einfluss auf die inneren Angelegenheiten der Türkei anzubahnen, um für die Folge eine, wann immer beliebte Einmischung in dieselben sicherzustellen.

In besonders erfolgreicher Weise nützte Katharina die Wirrnisse in den inneren Zuständen Polens aus und brachte durch die erste Theilung Polens (1772) nicht nur einen großen Theil des Königreiches in ihren Besitz, sondern bahnte auch die baldige Auflösung desselben an.

Die übrigen europäischen Staaten erlangten in diesem Zeitraume eine nur wenig bedeutende politische Wichtigkeit.

B. Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens im Zeitraume von 1740—1792.

I. Allgemeine Übersicht.

Das System der stehenden Heere hatten sich seit dem dreißigjährigen Kriege beständig entwickelt und stehende Heere, eigentliche Berufsheere, waren auch in diesem Zeitraume das Mittel, mit dem im Grunde genommen nicht die Völker, sondern die Regierungen einander bekämpften. Nach Abschluss des siebenjährigen Krieges begann eine fast 30jährige Friedensepoche, in welcher die in den letzten Kriegen bewährte Art der Schaffung und Gestaltung des Kriegsmittels — des Heeres — mit nur geringen Änderungen beibehalten und weiter ausgebildet wurde.

Die Heere dieses Zeitraumes wurden durch sogenannte freiwillige Werbung aufgebracht, die aber in Wahrheit nur eine Zwangswerbung aller jener wehrfähigen Personen war, die nicht den privilegierten, vom Militärdienste befreiten Ständen angehörten.

Die Zwangswerbung gieng nach und nach in den meisten Staaten in eine regelmäßige Aushebung über, die schließlich bestimmte Recruten-Contingente für fest abgegrenzte Gebiete umfasste.

Die Dienstzeit war meist eine lebenslängliche und wurde im Frieden nicht nur auf die Anwerbung vollkommen dienstfähiger, sondern auch moralisch tadelloser Personen reflectiert, während im Kriege nach beiden Richtungen vielfach Nachsicht geübt wurde.

Bei vorhandenen Schwierigkeiten im Ersatze wurden sogar Kriegsgefangene eingestellt, namentlich in Preußen. Bei der Aushebung war in den meisten Staaten Loskauf oder Stellvertretung gestattet und einzelne Stände (insbesondere der Adel, die Geistlichkeit, dann meist auch einzelne bürgerliche Berufe), waren von jeder zwangsweisen Aushebung befreit.

Neben den stehenden Heeren hatten einzelne Staaten wohl auch noch Milizen, die nur auf Kriegsdauer aufgestellt wurden und nur wenig zahlreich waren.

Im allgemeinen trat fast nur Preußen mit einer vollkommen kriegstüchtigen, gut organisierten und dabei starken Armee in diese Epoche. Die großen Erfolge, welche diese Armee erzielte und die sowohl der Kunst der Führung durch Friedrich II., als auch der Tüchtigkeit des Heeres zugeschrieben werden müssen, waren Ursache, dass fast überall eine mitunter sclavische Nachahmung des preußischen Heerwesens platzgriff.

Die Infanterie erfuhr eine neue Gliederung in verschiedene Gattungen. Man unterschied allgemein schwere oder Linien-, dann leichte Infanterie. Bei ersterer wurden überdies die tüchtigsten Leute in Grenadier-Abtheilungen zusammengefasst, welche nur dem inneren Werte nach von der eigentlichen Linien-Infanterie sich unterschieden und die Kerntruppe des Fußvolkes darstellten. Die leichte Infanterie, vorzugsweise für das zerstreute Gefecht, für den Vorposten- und Marschsicherungsdienst verwendet, trat unter dem Namen Jäger oder Scharfschützen, auch Panduren oder Croaten, anfänglich nur auf Kriegsdauer formiert, auf.

Auch die Reiterei theilte sich der Hauptsache nach in zwei Gattungen, die schwere — Kürassiere, dann Carabiniere, und die leichte — Husaren, reitende Jäger, dann Uhlanen. Erstere, mit schweren Pferden beritten, bildete vorzugsweise die eigentliche Schlachten-Cavallerie, letztere, leicht beritten, wurde vornehmlich im Sicherungs- und Aufklärungsdienste, dann im kleinen Kriege verwendet. Als eine Art mittelschwere Reiterei galten die Dragoner, welche ihren Charakter als berittene Infanterie nach und nach gänzlich abgestreift hatten.

Die bedeutendsten und wichtigsten Fortschritte machte in dieser Periode die Artillerie, und zwar sowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht.

Die Feldartillerie war bereits überall von der Belagerungs- und Festungs-Artillerie geschieden. Caliber, Länge, Gewicht des Geschützes wurden für jede Artilleriegattung bestimmt festgestellt. Die Caliberunterschiede und das Gewicht der Feldgeschütze wurden verringert und die Feldartillerie bedeutend manövrierfähiger gestaltet. Die Feldartillerie unterschied Positions- und Regimentsgeschütze und hatte den Zwölfpfünder als größtes Feldgeschütz.

Den Positionsbatterien wurden für den Wurf Haubitzen beigegeben. In der Belagerungs- und Festungsartillerie spielten insbesondere die Mörser eine große Rolle.

Eine bedeutende Vereinfachung und Erleichterung erfuhren die Lafetten. Größere Fortschritte wurden erzielt in der Herstellung des Schiesspulvers, in der Theorie des Schießens, im Richten der Geschütze, dann in der Herstellung und im Gebrauche der Geschosse.

Die Fortbringung der Geschütze geschah zumeist durch eigene militärische Bespannungen, wodurch die Manövrierfähigkeit der Artillerie bedeutend gesteigert wurde. Um diese noch weiters für specielle Zwecke zu erhöhen, erfolgte in einzelnen Staaten die Aufstellung von reitenden (Cavallerie-), dann fahrenden Batterien, in welch letzterer Form schließlich fast alle Staaten ihre gesammte Feldartillerie formierten.

Bemerkenswert ist die im Laufe dieses Zeitraumes beständig steigende Zahl der Feldgeschütze bei den Heeren. Im Zusammenhang damit steht auch die bedeutende Vermehrung der Artillerie-Trains.

Stand am Beginne dieser Periode die Artillerie in keinem besonderen Ansehen, so erfolgte hierin jetzt durch die sich festigende Anschauung, dass eine entsprechende Verwendung dieser Waffe nur durch theoretisch intensiv ausgebildete Personen gewährleistet wäre, ein vollkommener Umschwung.

Das Ansehen der Artillerie stieg in den Heeren, die Erkenntnis der Wichtigkeit derselben brach sich Bahn. In der Waffe selbst begann eine Art Gelehrtenwesen zu überwuchern, wodurch vielfach eine kastenartige Absonderung der Artillerie von den übrigen Waffen erfolgte.

Diese eminent taktische Waffe trachtete, sehr zum Nachtheile ihrer Verwendbarkeit, sich technisch zu fühlen, welche Phase vollkommen zu überwinden, erst einer späteren Zeit vorbehalten blieb.

Als technische Truppen unterschied man in dieser Epoche Mineure, Sappeure, Pontoniere und vorübergehend, anfänglich nur für den Kriegsfall aufgestellt, Pionniere. Alle diese Gattungen technischer Truppen waren bereits vollkommen militärisch gegliedert und in theils ganz selbständige Abtheilungen formiert, theils, wie insbesondere die Pontoniere, öfters den Artillerie-Formationen angeschlossen.

Der Feldbrückenbau erfuhr gleichfalls eine bedeutende Vervollkommnung, sowohl dem Materiale nach, als insbesondere in der Schulung der Pontoniere im raschen Herstellen von Übergängen (hölzerne und Blechpontons, Laufbrücken).

In allen Heeren erscheint ein militärischer Sanitätsdienst organisiert, an dessen Spitze gut geschulte Militärärzte standen. Desgleichen waren überall, wenn auch unvollkommene und oft unzureichende Spitalseinrichtungen vorhanden.

Die meisten Heere hatten zur Fortbringung des wichtigsten Materiales ein militärisch organisiertes Fuhrwesen. Im übrigen wurde der vorhandene Train durch gemietete Pferde und Vorspänne fortgebracht, oder war aus gemieteten Fuhrwerken zusammengesetzt.

Die Bewaffnung bestand bei der Infanterie aus Bajonnettflinten, dann Säbeln.

Die Flinten waren gegen früher leichter gemacht und vervollkommnet worden. Sie hatten Feuersteinschlösser, dann mit der Zeit in allen Staaten eiserne Ladstöcke. Die leichten Truppen führten mitunter doppelläufige Flinten. Die Gewehre wurden durchwegs mit Patronen geladen, deren 50 bis 60 jeder Mann in einer Patrontasche bei sich trug. Die Feuerschnelligkeit war eine ziemlich bedeutende und konnten von geübten Leuten 5 Schuss per Minute abgegeben werden. Auf die Ausbildung im Schießen wurde größere Aufmerksamkeit verwendet.

Die Waffen der Reiterei waren im allgemeinen dieselben wie in der vorhergehenden Periode. Sie bestanden aus krummen Säbeln oder geraden Pallaschen, bei den Uhlanen auch aus der Pike, dann aus Feuerwaffen.

An Schutzwaffen hatten in einigen Armeen die Kürassiere den Kürass, dann einzelne Reitergattungen den Helm.

Die Artilleriemannschaften, dann die technischen Truppen trugen zumeist einen leichten Säbel, letztere mitunter auch Flinten.

Die Officiere führten den Säbel oder den Degen, jene der Infanterie überdies vielfach noch eine Partisane, dann je nach ihrer Charge einen mit Gold- oder Silberschnüren umwundenen Stock.

Letzteren, mit Wollschnüren versehen, hatten auch die Unterofficiere.

Die Uniformierung der Heere hatte bereits durchwegs platzgegriffen. Der Hauptsache nach bestand dieselbe meist aus einem dreieckigen Filzhute mit verschiedenen Verzierungen, aus einem ziemlich langen, vorne offenen Kaputrocke, der mitunter verschiedenfärbig ausgeschlagene Brust- und Schooßtheile hatte, engen Beinkleidern und hohen Kamaschen. Der Mantel fehlte gänzlich, nur einzelne Reiterabtheilungen hatten eine Art Radmantel. Einzelne Truppenkörper (Hußaren, Uhlanen, Panduren) waren national gekleidet. Die Haare waren gepudert und in einem kurzen Zopf geflochten. Nebst der an einem breiten Lederbandelier hängenden großen Patrontasche hatte der Mann noch eine Tornistertasche.

Die Feldzeichen waren Fahnen (für jedes Bataillon), dann Standarten (für jedes Cavallerie-Regiment).

Außer Trommeln, Trompeten, Hörnern und Querpfeifen gelangten in dieser Zeitperiode auch vollständige Militärmusiken bei einzelnen Truppentheilen zur Einführung.

Die **Ausbildung** des einzelnen Mannes, dann ganzer Abtheilungen für das Auftreten im Gefechte und in den verschiedenen Nebenhandlungen im Kriege erfolgte nach pedantisch jede Einzelheit bestimmt regelnden Vorschriften. Die eigenthümliche Art der Kampfführung, welche das einzelne Individuum selbständig fast gar nicht zur Geltung gelangen ließ, forderte dessen stramme Ausbildung in der Front. Diese wurde nun außerordentlich intensiv betrieben (Drill). Der Gebrauch der Waffen, das Exercieren in den Abtheilungen, Bewegungen, Formationsänderungen in kleinen und großen Körpern, waren fest reglementiert und mussten auf

das Präciseste ausgeführt werden, was nur durch lange Schulung erreicht werden konnte.

Im Frieden wurden behufs besserer Ausbildung der Truppen regelmäßige Übungslager bezogen, die allerdings oft in unfruchtbare Lust- und Prunklager ausarteten. Die Ausbildung der Truppen in der gleichmäßigen Ausführung oft sehr complicierter Bewegungen und Formen förderte mitunter eine dem Wesen des Krieges fremde Parademacherei und Pedanterie, die namentlich in der, dem siebenjährigen Kriege folgenden langen Friedensepoche vielfach in übertriebener Weise zum Vorschein kam.

Zur Heranbildung tüchtiger Officiere wurden fast in allen Staaten militärische Bildungsanstalten errichtet. Mitunter erfolgte dies auch zur Ausbildung der Unterofficiere. Überhaupt verdankt das militärische Bildungswesen hauptsächlich dieser Epoche seine feste Begründung und rationelle Entwicklung.

Die Militär-Literatur dieser Zeit behandelte alle Zweige des militärischen Wissens und Könnens. Namentlich taktische und strategische Fragen wurden eingehend besprochen und auch der Kriegsgeschichte, dann der Verbreitung der militärischen Schriften des classischen Alterthums besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Insbesondere war es gegen Ende dieses Zeitraumes eine taktische Frage, jene über den größeren Wert der seichten oder tiefen Ordnung, der Linien- oder Colonnentaktik, über den Vorzug des Feuers vor dem Bajonnet, welche die Geister intensiv beschäftigte. Der lebhafte Streit führte in Frankreich zu praktischen Versuchen in den Lagern von Metz und Vassieux, welche für die Linie entschieden.

Ein Feld, auf welchem in diesem Zeitraum viel Gründliches und theilweise auch Umfassendes geleistet wurde, war die militärische Topograhpie und Kartographie.

Strenge Disciplin, Zucht und Ordnung zeichnete schon am Beginn dieser Periode die preußische Armee aus, während es bei den Armeen aller anderen Staaten in dieser Hinsicht mehr oder weniger schlechter bestellt war. Nach und nach besserten sich diese Verhältnisse bei allen Heeren. Der Geist der Heere war im allgemeinen trotz einzelner rühmlicher Ausnahmen kein besonders guter, Desertionen kamen außerordentlich häufig und in großer Zahl vor, was wohl mit der eigenthümlichen Art der Aufstellung der Heere im Zusammenhange gestanden sein mag.

Die Militärjustiz war sehr strenge und vollkommen geregelt, mit besonderem militärischen Richterpersonale. Die Strafen, am Beginne dieses Zeitraumes noch immer sehr barbarisch, wurden gegen Ende desselben bedeutend gemildert.

Mit Belohnungen war man im allgemeinen ziemlich freigebig. Dieselben bestanden in Ordenszeichen (1748 der schwedische Schwert-Orden, 1757 der militärische Maria Theresien-Orden in Österreich, 1769 der Georgsorden in Russland), die

zuweilen mit Gelddotationen verbunden waren, oder aus letzteren allein, dann in Beförderungen.

Für die Versorgung dienstunfähig gewordener Soldaten wurden Invalidenhäuser, dann Stiftungen, Invalidenfonds und Invalidencassen gegründet.

Hatte schon in der vorangehenden Epoche die Magazinsverpflegung die regellose, meist in Plünderung und Brandschatzung übergehende Requisition des dreißigjährigen Krieges verdrängt, so bildete sich erstere im gegenwärtigen Zeitraume zu einem complicierten System aus, welches die ganze Kriegführung beherrschte und die Operationen ungünstig beeinflusste (Fünfmärschesystem). Nach je fünf Märschen wurde ein Magazin mit einer Feldbäckerei für den Nachschub etabliert. Die Subsistenz der Heere wurde gänzlich auf den letzteren basiert, da Bedenken staatsrechtlicher, sowie privatrechtlicher Natur das Leben vom Lande hinderten. Dieser Nachschub umfasste Brot, dann Fourage. Alles andere musste sich jeder Soldat von seinem kärglichen Solde selbst beschaffen.

Die Militär-Administration wurde in allen Staaten vervollkommnet und nach bestimmten, meist sehr pedantisch verfassten Vorschriften geregelt, wodurch mitunter in einzelnen Zweigen derselben ein bedenklicher Bureaukratismus einriss. Am besten fungierte die Militär-Administration gleich am Beginne der Periode in Preußen. Auch in Österreich wurden die anfänglich sehr verworrenen, von Missbräuchen der verschiedensten Art begleiteten Administrationsverhältnisse durch Maria Theresia und Josef II. strenge geregelt, während in Frankreich in dieser Richtung bis zur Revolution nichts Ersprießliches geschaffen werden konnte.

Der Sold der Truppen war im allgemeinen gering, doch wurde derselbe durchwegs regelmäßig verabfolgt.

In einzelnen Armeen herrschte am Beginne dieses Zeitraumes noch die Käuflichkeit der Officiersgrade, doch hörte dieser Gebrauch nach und nach überall auf, bis auf England, wo er sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt.

An den leitenden Stellen der Armeen im Felde fungierten bereits Personen in den heute üblichen Stellungen und Chargengraden. Als Gehilfen des Feldherrn und der höheren Truppenbefehlshaber bestanden besondere, für diesen Dienst besonders ausgesuchte Organe, welche den General-Quartiermeisterstab oder den Generalstab bildeten und die im Frieden mit besonderen militärwissenschaftlichen, sehr viel mit kartographischen Arbeiten beschäftigt wurden, eine specielle Ausbildung für ihren Dienst im Felde jedoch vorerst noch nicht erhielten.

Die Gliederung der Infanterie erfolgte in Regimenter zu 1 bis 4, gewöhnlich zu 2 Bataillonen, jedes zu 4, 5 oder 6 bis

12 Compagnien, von welchen eine aus Grenadieren bestand. Diese Grenadier-Compagnien wurden (wie bereits im vorigen Zeitraume) im Kriege zu selbständigen Grenadier-Bataillonen zusammengezogen.

Jede Compagnie hatte 2 bis 4 Züge. Die Stärke der Regimenter wechselte von 500 bis 4000 Mann, jene der Compagnien von 50 bis 125 Mann.

Die stärksten Regimenter und Compagnien hatten im allgemeinen Österreich und Preußen, die schwächsten Frankreich.

Die Reiter-Regimenter wurden in 4 bis 10 Escadronen gegliedert. Mitunter bildeten je 2 oder 3 Escadronen eine Division oder Brigade innerhalb des Regimentsverbandes. Ferner kam auch noch die Theilung der Escadron in zwei Compagnien vor.

Die Stärke der Reiter-Regimenter betrug 1000 bis 1200 Mann, jene der Escadronen 100 bis 180 Mann. Auch hier hatten Österreich und Preußen die stärksten, Frankreich die schwächsten Abtheilungen.

An Artillerie wurden jedem Infanterie-Bataillon 2 Bataillonsgeschütze (Dreipfünder, später Sechspfünder-Kanonen und eine siebenpfündige Haubitze) zugewiesen. Die Batteriegeschütze waren Sechs- und Zwölfpfünder und wurden wie die Cavalleriegeschütze (Sechspfünder) in Brigaden oder Batterien zu 8 oder 10 Geschützen, darunter 2 Haubitzen, verwendet. Jede Brigade oder Batterie erhielt gewöhnlich eine Compagnie Artilleristen als Bedienungsmannschaft, weiters auch specielle Bedeckungstruppen.

Kampf- und Kriegführung. Die Vervollkommnung der Feuerwaffen hatte schon im vorigen Zeitraume zur gänzlichen Verdrängung der Pike und zu seichten Kampfformen der Infanterie geführt, welche die bessere Ausnützung des Feuers ermöglichten. Das Hauptkampfmittel der gegenwärtigen Periode war nun das Infanteriefeuer geschlossener Abtheilungen. Mit diesem allein hoffte und trachtete man den Gegner niederzuringen, ihn zum mindesten soweit zu erschüttern, dass er schließlich dem Bajonnettangriffe oder der Drohung mit demselben, eventuell dem Angriffe der Reiterei, nicht mehr Stand hielt. Demgemäß bildeten nunmehr die Kampfform der Infanterie lange, entwickelte Linien mit anfänglich 3 oder 4, später durchwegs nur mit 3 Gliedern Tiefe. Hand in Hand damit gieng die intensive Ausbildung der Infanterie im raschen Laden und Feuern und in der Anwendung der Salve kleinerer und größerer Abtheilungen, hauptsächlich der Zugs- (Peloton-) und Bataillonssalve. Die Herstellung der Gefechtslinien aus entwickelten Bataillonen nebeneinander, konnte naturgemäß nicht zu weit vom Gegner erfolgen, weil eine länger dauernde, geordnete Bewegung solcher, Tausende von Schritten langer Linien unmöglich war; anderer-

seits aber durfte sie auch nicht zu nahe am Gegner geschehen, um noch immer die Möglichkeit zu haben, während des Anmarsches an den Feind sich in ein günstiges Verhältnis zu seiner Front (gegen seine Flanke) zu stellen. Dies bedingte eine oft 4—5 Kilometer lange Bewegung in entwickelten Linien und große Gewandtheit der Truppe im Marschieren, Manövrieren und Evolutionieren. Weiters verlangte diese Kampfform dem Terrain nach geeignete Gefechtsfelder, offene Ebenen, leicht gewelltes Hügelterrain ꝛc. Ortschaften, Waldungen, überhaupt dem stark durchschnittenen Terrain wich man zur Schlacht grundsätzlich aus, oder ließ in diesen, wenn selbe das zur Schlacht geeignete Terrain durchschnitten oder begleiteten, durch leichte Truppen den Kampf führen. Die Gefechtsweise der letzteren war ein Schützengefecht.

Diese Art der Kampfführung, Lineartaktik genannt, wurde, dank der Erfolge welche Friedrich II. mit ihr errang, nach und nach in allen Heeren Europas üblich. Anfänglich einfach in der Form, wurde sie nach dem siebenjährigen Kriege durch die Vervielfältigung des Evolutionierens, durch zahllose Künsteleien, die ihrem Wesen fremd waren, höchst compliciert.

Die durch Friedrich II. gleich in den ersten schlesischen Kriegen durch das Reglement (1743) festgestellte Kampfform war im allgemeinen folgende: Die taktische Unterabtheilung bildete das Peloton, deren 2 eine Division und 8, später 10 ein Bataillon formierten. Das Peloton bestand aus 50 bis 70 Mann in drei Gliedern. Die Pelotons eines Bataillons waren in der Gefechtsaufstellung alle nebeneinander entwickelt. In dieser Form wurde zum Angriff auf den Gegner mit geschultertem Gewehr avanciert (76 Schritte in der Minute). Das Gefecht selbst war der Hauptsache nach ein Feuergefecht der entwickelten Bataillone auf der Stelle, im Vor- und Zurückgehen, wobei grundsätzlich nur Pelotonfeuer, eventuell Bataillonssalven, nur ausnahmsweise Divisionssalven abgegeben wurden. Die Abgabe der Salven erfolgte sehr rasch (fünfmal in der Minute), allerdings auf Kosten des Treffens. Das Feuer wurde auf nahe Distanz, 130 bis 150 Schritte, eröffnet und war meist schon entscheidend, eventuell folgte demselben der Bajonnettangriff. Der Anmarsch zum Gefechtsfeld oder der Marsch in dessen Nähe, wo sodann alle Bewegungen in entwickelter Linie vollführt wurden, erfolgte in mehreren Colonnen in Pelotonsbreite, welche in verschiedener, oft sehr complicierter Weise formiert und dann wieder entwickelt wurden.

Es gab, namentlich in der späteren Zeit, so complicierte Evolutionen, dass dieselben auf dem Gefechtsfeld überhaupt nicht anwendbar waren und deren Einübung nur die Gewandtheit der Truppe im Evolutionieren steigern sollte.

Alle übrigen Heere nahmen nach und nach diese preußische Kampfform mit nur geringen Unterschieden an. Österreich formierte die Bataillone aus drei Divisionen zu zwei Compagnien zu vier Zügen (Pelotons). Die Aufstellung war in 4, später (seit 1757) in 3 Gliedern. Die Evolutionen waren anfäglich sehr compliciert, bis Daun und später besonders Lacy (1770) dieselben vereinfachte.

In Frankreich hatte die Infanterie am Beginne dieser Periode fast in jedem Regimente eine besondere Exercierweise. Die Aufstellung war 4 bis 5 Glieder tief. Das Schießen erfolgte gliederweise, und zwar mit geöffneten Gliedern, bei knieendem 1. Gliede und Eindoublieren der rückwärtigen Glieder. Die Ausbildung war eine höchst mangelhafte. Es fehlte der Infanterie Geschlossenheit, Beweglichkeit und insbesondere auch Disciplin. Erst viel später als in den anderen Armeen (1764 bis 1775) erfolgte bei der französischen Armee, nach langwierigen Debatten über die Vortheile einer tiefen oder seichten Aufstellung, der volle Übergang zur preußischen Kampfform.

In Russland war anfänglich (bis 1762) die Kampfform der früheren Periode üblich und erfolgte relativ sehr spät der Übergang zur preußischen Taktik. Durch den Einfluss Suworow's gelangte in Russland die blanke Waffe, der Bajonnettangriff zur hohen Geltung („die Kugel ist eine Thörin, das Bajonnett ein ganzer Mann"), demgemäß war auch die Formation der Infanterie in tiefen Colonnen zum Angriffe vorherrschend.

Die Aufstellung der Reiterei zum Gefecht erfolgte in allen Armeen anfänglich in drei, später in zwei Gliedern. Die Escadronen waren nebeneinander entwickelt, ohne oder nur mit kleinen Intervallen (attaque en muraille), die Officiere standen vor und hinter der Front, nur in Frankreich in der Front. Alle Bewegungen erfolgten in rascher Gangart, der Angriff wurde ohne zu schießen, nur mit der blanken Waffe in der Carrière ausgeführt.

Sowie im Materiale, war auch in der Verwendung die österreichische Artillerie die beste ihrer Zeit. Die Bataillonsstücke standen gewöhnlich am rechten Flügel der Bataillone, protzten auf 500 Schritte vom Gegner ab, begannen auf diese Distanz das Feuer und wurden beim Vorgehen der Infanterie von dieser mitgezogen, um auf der Feuerdistanz der Infanterie mit Kartätschen zu wirken. Die Batteriegeschütze wurden meist in mehreren Batterien in der Mitte und an den Flügeln der Gefechtslinie verwendet.

In der Schlachtordnung standen die Truppen in zwei Treffen und hatten mitunter auch noch ein Reserve-Treffen (namentlich in Österreich), welches jedoch meist nur aus leichten Truppen bestand und im Vergleiche zu den beiden ersten Treffen, welche gleiche Stärke hatten, schwach war. In den beiden ersten Treffen stand die Infanterie in der Mitte, die Cavallerie auf den Flügeln oder auch hinter der Infanterie. Jedes Treffen war in zwei Infanterie- und zwei Cavallerie-Flügel unter speciellen Commandanten getheilt. Die Flügel wurden aus mehreren Divisionen und Brigaden (beide stets nur in einem Treffen aufgestellt) formiert. Als Vorhut wurden meist leichte Truppen verwendet, die auch im Kampfe ein Vortreffen formierten. Hinter den Flügeln des vorderen Infanterie-Treffens waren meist die Grenadier-Bataillone in Colonne (en potence) eingetheilt.

Die Vorrückung an den Gegner erfolgte, nachdem aus den einzelnen Colonnen die Schlachtfront hergestellt worden war, entweder mit voller ausgerichteter Front, im Tritt und in der strengsten Ordnung oder mit Bataillonsstaffeln von einem Flügel (Staffeldistanz 50 Schritte) aus, mitunter auch unter gleichzeitiger Ziehung nach einer Seite. Der Angriffsflügel wurde dadurch vorgenommen, der andere Flügel versagt (schiefe Schlachtordnung). Nachdem der eigene Angriffsflügel über den anzugreifenden gegnerischen entsprechend weit herausgelangt war, wurde eingeschwenkt und gegen den feindlichen Flügel im steten Feuer avanciert. Die Versuche des Gegners, eine neue (parallele) Front zu bilden, sollten durch das Vortreffen und die Cavallerie vereitelt werden, welche auf der ganzen feindlichen Front zu demonstrieren und den Gegner in seiner ursprünglichen Aufstellung festzuhalten hatten. Um, wie es sich bald als nothwendig erwies, dem Angriffsflügel mehr Tiefe (Treffen) zu geben, wurde auch das Vortreffen auf dem Angriffsflügel verwendet und folgte diesem eventuell ein drittes Treffen.

Der Angriff wurde stets durch die Artillerie vorbereitet. Gleichzeitig führte die Avantgarde (leichte Truppen) den Einleitungskampf und trachtete die Cavallerie die Flanken des Gegners anzufallen.

Hatte die Vorbereitung entsprechend gewirkt, so begann eine allgemeine Vorbewegung des ersten Treffens auf 150—200 Schritte an den Gegner, auf welcher Distanz nun das Infanterie-Feuer mit Salven der entwickelten Bataillone, eröffnet wurde. Diesem folgte eventuell der Bajonnet-Angriff in entwickelter Linie. Hatte das erste Treffen keinen Erfolg gehabt, so wurde es durch das zweite Treffen unterstützt, oder abgelöst. Gelang auch diesem der Angriff nicht, so war der Sieg des Vertheidigers entschieden.

In der Vertheidigung trachtete man durch die Wirkung des Feuers der entwickelten Linie den Angriff abzuweisen, während Cavallerie die angreifende Infanterie in der Flanke zu fassen hatte. Gelang die Abweisung des Angriffes dem ersten Treffen nicht, so wurde es durch das vorgezogene zweite verstärkt oder abgelöst. Sehr oft genügte auch schon der Misserfolg des ersten Treffens, um den Vertheidiger zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge zu veranlassen.

In den Kriegen dieses Zeitraumes gegen die Türken wurde weder auf Seite der Österreicher noch der Russen die reine Lineartaktik angewendet, sondern noch immer in den Kampfformen der vorigen Periode gekämpft.

Die Märsche der Armee erfolgten in der Nähe des Gegners stets in mehreren Colonnen, auf parallelen Weglinien (oft nur Colonnen-

wegen), die nicht über 4—5 Kilometer von einander entfernt waren. Die Armee war dadurch stets schlagbereit und durch die geringeren Colonnenlängen, somit verminderten Frictionen am Marsche, auch befähigt, rascher zu marschieren. Aufklärungs-Cavallerie gieng der Armee selten voraus, meist wurde nur eine Avantgarde aus leichten Truppen vorgeschoben.

Die Zahl der Colonnen, in welchen sich die Armeen im weiteren Bereiche des Gegners zu oder von demselben bewegten, betrug bei den Österreichern und Preußen bis zu 6, bei den Franzosen 8 bis 12.

Weit entfernt vom Gegner erfolgte der Marsch der Armeen meist nur in einer Colonne, was bei der relativen Kleinheit der einheitlich operierenden Streitkräfte (70 bis 80.000 Mann), mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden war. Die einzelnen Colonnen waren meist nur aus Infanterie oder Cavallerie allein gebildet und folgten bei der Infanterie die Bataillonsgeschütze ihren Bataillonen unmittelbar nach. Die Batteriegeschütze bildeten mit dem Train, insbesondere mit den, an der Spitze der Trains, dem Heere folgenden Feldbäckereien, gewöhnlich eine besondere Colonne oder folgten, in Abtheilungen getheilt, hinter den einzelnen Infanterie-Colonnen.

Die Nächtigung erfolgte stets in Lagern, meist in Zeltlagern, da man die Truppen durch Contonnements zu sehr aus der Hand zu geben fürchtete und besorgte, dass dadurch die Desertionen noch mehr überhand nehmen würden.

Das Lagern geschah anfänglich in tiefen Formationen, später im Bereiche des Gegners in entwickelter Schlachtordnung, entfernt vom Gegner in tiefer Aufstellung.

Die Kriegführung Friedrich II. zeichnete sich, namentlich anfänglich, durch ihre kräftige, überraschende Offensive aus. Allerdings war diese Offensive meist nur eine sehr kurzathmige. Auch Friedrich II. begnügte sich zumeist nach gewonnener Schlacht mit der Besetzung einer Provinz, mit der Eroberung einzelner Festungen und bot dem Gegner dadurch Zeit, sich wieder zu sammeln, neue Armeen aufzustellen und ihm neuerdings entgegen zu treten. Daraus erklärt sich auch die lange Dauer der Kriege. Erschwert war eine rasche, längere Offensive zweifellos auch durch das System der Magazinsverpflegung.

Wenn nach den Stärkeverhältnissen nur irgend möglich, suchte Friedrich II. die feindliche Armee zur Durchführung des taktischen Schlages auf, da er bei der großen taktischen Überlegenheit seines Heeres, namentlich bis zum Beginne des siebenjährigen Krieges, des Sieges in der Schlacht fast gewiss war. Bei bedeutender Minderzahl wählte er starke, befestigte Positionen, um sich in selben eventuell

angreifen zu lassen. In der Schlacht selbst trachtete er durch Flankenmärsche, knapp an der feindlichen Front vorbei, des Gegners Flügel zu gewinnen und so dessen schwächsten Punkt anzugreifen. Auch darin zeigt sich, wie wenig ihm, namentlich anfänglich, die entgegenstehenden Feldherren und Truppen gewachsen waren, dass sich diese gefährlichen Manöver, welche ein entschiedener, kräftig geführter Stoß über den Haufen geworfen hätte, überhaupt durchführen ließen. In den Schlachten kam auf preußischer Seite fast nur die Überflügelung, das Umfassen des feindlichen Flügels zum Ausdrucke.

Die Ausnützung des Sieges, die Verfolgung, fehlte fast gänzlich, hie und da kam sie in sehr matter Weise, durch Cavallerie zum Ausdrucke. Der Mangel einer Schlachtenreserve, welche durch den versagten Flügel nur unvollkommen ersetzt werden konnte, hinderte oft, die vollkommene Niederlage des Gegners in der Schlacht zu erreichen oder kritische Situationen zu überdauern. Friedrich II. letzte Feldzüge, wegen der großen Überzahl seiner Gegner und infolge der nur unvollkommen ersetzten eigenen Verluste (verschlechterte Qualität seiner Armee), wurden durchwegs defensiv eröffnet und nahmen meist einen hinhaltenden Charakter an. In verschanzten Lagern trachtete er sein Heer vor den Angriffen seiner übermächtigen Gegner zu bewahren.

Die Unmöglichkeit, anders als in Freilagern zu nächtigen, die schlechte mangelhafte Kleidung und Nahrung nöthigten dazu, die Armee während der strengen Jahreszeit in Winterquartiere zu verlegen. Diese waren weite Cantonierungen, wenn irgend möglich in Feindesland und nur durch Cavallerie gedeckt.

Die Gegner Friedrich II. nahmen nach und nach alle Eigenthümlichkeiten seiner Kriegführung an. Sie übertrieben einzelne Maßregeln, insbesondere seiner späteren Kriegführung derart, dass sie am Schlusse dieses Zeitraumes zu einer außerordentlich vorsichtigen Art, den Krieg zu führen, gelangten. Alles sollte gedeckt, alles gesichert werden, jede Festung des Gegners, die im Bereiche der eigenen Armee lag, musste mit aller Macht belagert, mit der Armee diese Belagerung gedeckt werden. Die Armee wurde von einer festen Stellung in die andere geführt und zu einer energisch geführten Offensive kam es überhaupt nie. (Positionskrieg, Cordonsystem.)

Die hervorragendsten Feldherren der Gegner Friedrich II. waren die Österreicher Daun und Loudon. Des ersteren Kriegführung zeigte von vieler richtiger Einsicht. Vorsichtig wählte er mit seinem Heere starke Positionen, um sich nicht bloßzustellen, vermied, wo es nur angieng, die Schlacht, trachtete die Offensive des Königs durch die Bedrohung seiner

Magazine zu lähmen, und das gegnerische Heer durch Manöver zu ermüden. Loudon entwickelte viel Energie, Entschlossenheit und richtigen Sinn für die großen Ziele des Krieges und die Wege diese zu erreichen, doch kam er nicht dazu, ein größeres, unabhängiges Commando zu führen.

Befestigungswesen. Die Feldbefestigung fand ausgedehnte Anwendung zur Verstärkung der schon von Natur aus starken Stellungen, welche die Armeen in den Kriegen dieses Zeitraumes wiederholt aufsuchten. Diese Befestigungen bestanden hauptsächlich aus Redouten und Sternschanzen, dann aus Schanzenlinien (Retranchements).

Neuerungen im Feldbefestigungswesen waren vornehmlich hölzerne Blockhäuser, das Feuern vom Banquette aus statt durch Schießscharten, Traversierungen in den Redouten, ferner Anwendung von Hindernismitteln im Vorfelde. Die versuchte Einführung des gedeckten Weges in die Feldbefestigung bewährte sich nicht. Bemerkenswerte Anwendung fand die Feldbefestigung im verschanzten Lager der Preußen bei Bunzelwitz (1761) und in jenem der Sachsen bei Pirna (1756).

In der beständigen Befestigung erfolgte die Entwicklung und Verbesserung des Bastionär-Systems, insbesondere durch Cormontaigne und des Tenaille-Systems durch Montalembert.

Cormontaignes Verbesserungen bezogen sich auf die Vergrößerung der Raveline und der Waffenplätze im gedeckten Wege, welche er beide überdies mit Reduits ausstattete.

Montalembert's Änderungen im Tenaille-System bestanden in der sehr ausgedehnten Anwendung der Casemattierung, ferner in der Anwendung von Thürmen mit Etagenfeuer theils als Reduits, theils auch als selbständige Forts.

Die Eroberung von Festungen durch Überrumplung kam ziemlich oft vor. Regelmäßige Belagerungen gelangten nach der Methode Vaubans zur Durchführung.

Circum- und Contravallationslinien wurden keine mehr angewendet. Die Belagerungs-Artillerie wurde stets besonders stark gehalten, so dass die Vertheidigungs-Artillerie gegen dieselbe selten aufkommen konnte und sich gewöhnlich auf die Bekämpfung der letzten Periode des Angriffes beschränkte. Auch das Bombardement wurde häufig angewendet. Die Minierkunst fand ausgedehnte Anwendung. und große Vervollkommnung. Nach Einnahme der Bresche und des Hauptwalles erfolgte gewöhnlich die Capitulation der Festung gegen freien Abzug der Besatzung. Mitunter wurde letztere auch kriegsgefangen oder es erfolgte die Einreihung der Mannschaft in die Armee des Siegers.

II. Übersicht der speciellen Entwicklung des Kriegswesens in einzelnen Staaten.

a. Österreich.

In den letzten Regierungsjahren Karl VI., insbesondere nach dem Tode des Prinzen Eugen war das österreichische Heerwesen arg ver-

nachlässigt worden. Weder der Zahl, noch der Ausrüstung nach kriegsbereit, in der Ausbildung für den Krieg in keiner Weise fortgeschritten, in der Disciplin mangelhaft, war die Armee fast völlig desorganisiert. In diesem Zustande übernahm Maria Theresia das Heer, als halb Europa in offener und versteckter Feindschaft gegen sie auftrat. Ihre erste und wichtigste Sorge betraf die Reorganisation der Wehrmacht und wusste sie durch entsprechende Maßregeln in kürzester Zeit eine Streitkraft ins Feld zu stellen, die anfänglich wohl der zu jener Zeit tüchtigsten Armee Europas, der preußischen, unter der Führung eines der hervorragendsten Feldherrn der Neuzeit, nicht gewachsen war, allen anderen Gegnern gegenüber jedoch, von Erfolg zu Erfolg schritt.

Das Heer wurde anfänglich durch Werbung, später nebstbei auch durch Recrutierung ergänzt.

Die Recrutierung besorgten die ständischen Behörden. In Ungarn erfolgte die Ergänzung der ungarischen Regimenter meist durch Werbung (Freiwillige, vornehmlich aber Zwangswerbung), nachdem das (wenn auch vom Landtage bewilligte) Recruten-Contingent selten in anderer Weise aufgebracht werden konnte. Übrigens geschah die Aufstellung des zugewiesenen Contingentes auch in den deutschen Provinzen in höchst unvollkommener Weise, so dass auch hier die Werbung — sowohl freiwillige, als Zwangswerbung — die Hauptmasse des Mannschaftsersatzes lieferte.

Recruten sowohl als Angeworbene sollten zwischen 17 bis 30, später bis 40 Jahre alt und kriegsdiensttauglich sein, wobei letzteres jedoch durchaus nicht besonderes rigoros beurtheilt wurde. In Kriegszeiten wurden auch fremde Deserteure angeworben oder seitens der Stände als Recruten gestellt, desgleichen auch Kriegsgefangene.

Um für den Ersatz von Abgängen der Hauptsache nach bereits ausgebildete Mannschaft zur Hand zu haben, wurde (1753) die Aufstellung einer Reserve (Completierungsmannschaft von 24.000 Mann) angeordnet, die im Kriege an Stelle der Abgänge eingezogen und durch jährliche kurze Waffenübungen ausgebildet werden sollte.

Die erste so gebildete Reserve wurde bald aufgebraucht und dürfte nicht mehr, wenigstens nicht in voller Zahl ergänzt worden sein. Trotz zahlreicher Vorschriften scheint in Beziehung auf die Aufbringung des Heeres ein großes Chaos geherrscht zu haben und der erforderliche Ersatz nicht immer in entsprechender Weise aufgebracht worden zu sein.

Tirol stellte zum Heere bisher ein Miliz- (Landwehr-) Bataillon, das nur innerhalb des Landes verwendet werden sollte. Nunmehr wurde (1745) dieses aufgelöst und ein National-Regiment (15 Füsilier- und 2 Grenadier-Compagnien mit 2300 Mann Stärke) formiert, welches, im Falle das Land selbst bedroht war, gänzlich zu dessen

Vertheidigung dienen, sonst aber zur Hälfte oder zu zwei Drittheilen mit der Armee operieren sollte.

In den deutschen Erblanden wurden neben der Feldarmee, bei Einbruch des Gegners in das Land, auch die ständischen Aufgebote (Landmiliz. Landwehr, Landsturm) in alter Weise, allerdings zum großen Theile ohne besonderen Erfolg, aufgerufen.

In den ungarischen Ländern hatte die Bedrängnis der Herrscherin den Landtag (1741) zum Aufbieten der Landes-Insurrection (Landesmiliz, Banderialmiliz) in der Stärke von 100.000 Mann bewogen.

Thatsächlich wurde, und zwar auch nicht sofort, sondern erst im Laufe mehrerer Jahre nur circa der 5. bis 4. Theil dieser Summe wirklich aufgebracht und ergaben sich auch bei der Ausrüstung*) dieser in besonderen Körpern formierten Aufgebote mannigfache Verzögerungen. Diese Insurrections-Regimenter wurden nach Beendigung des Krieges nicht aufgelöst, sondern, in gleicher Weise wie die übrigen Regimenter der Armee formiert, beibehalten und betreff ihrer Ergänzung an Ungarn und Siebenbürgen gewiesen.

Um die Bevölkerung der Militärgrenze auch zu Kriegsdiensten außerhalb des Territoriums heranziehen zu können, wurde die gesammte Militärgrenze in Regimentsbezirke getheilt, von welchen jeder ein Infanterie-Regiment (auch im Frieden mit Officieren und kleinen Mannschafts-Cadres versehen) aufzustellen hatte.

Für den Dienst auf den Kriegsfahrzeugen der Donau wurde (1747) im Gebiete von Titel die Aufstellung eines Czaikisten-Bataillons durchgeführt.

Neben der regulären stehenden Armee gab es im Kriegsfalle nur auf Kriegsdauer aufgestellte Freicorps, welche als leichte Truppen besonderen Ruf hatten, jedenfalls die besten leichten Truppen jener Zeit waren und insbesondere im kleinen Kriege Hervorragendes leisteten.

Solche Freicorps wurden sowohl in den ungarischen als österreichischen Erbländern von einzelnen kühnen, unternehmungslustigen Männern (ähnlich wie im 30jährigen Kriege) auf Grund eines Bestallungs-Patentes aufgestellt, nach Beendigung des Krieges aufgelöst oder aber in ständige Truppenkörper umgewandelt. Von den Freicorps erwarben sich die Jäger- und Scharfschützen-Corps, dann die croatischen Panduren, namentlich das Panduren- (von Banderium)-Corps des Freiherrn von Trenk**) besonderen Ruf. Trenk war ein slavonischer Gutsbesitzer, der als Oberstlieutenant an der Spitze des von ihm angeworbenen Panduren-Corps, 1000 Mann Infanterie in 20 Freicompagnien, später 2500 Mann Infanterie und 130 Reiter, stand. Die Panduren hießen auch „Raizen" (Serben), oder wegen ihrer rothen Radmäntel mit Kapuzen „rothe Kapuziner" oder „Rothmäntler".

Neue Vorschriften für die Ergänzung des Heeres wurden nach Beendigung des siebenjährigen Krieges erlassen (1763 und 1770).

*) Sollte seitens des Landes erfolgen.

**) Dasselbe wurde 1756 in das Infanterie-Regiment Nr. 53 umgewandelt.

Diesen gemäß wurde in den österreichischen Erbländern eine Volkszählung („Seelen-Conscription") durchgeführt und nach dieser den Regimentern Regimentsbezirke (Werbbezirke) zur Ergänzung zugewiesen. Die Recrutierung erfolgte nun auf Lebensdauer, und zwar unter den 17- bis 40jährigen Personen, wobei Stellvertretung gestattet war und überhaupt zahlreiche Befreiungstitel bestanden.

In Friedenszeiten hatte jedes Regiment die auf die Completierung desselben auf den Kriegsstand erforderliche Mannschaftszahl in seinem Regimentsbezirk beurlaubt und evident zu halten. Nur die Infanterie-Regimenter hatten eigene Werbbezirke und außerdem für die freie Werbung Bezirke im Reiche (Deutschland) zugewiesen.

Für die Ergänzung des Heeres aus den ungarischen Ländern wurden vom Landtag (1764) unter Aufrechthaltung der Insurrections-Verpflichtung (allgemeines Aufgebot) zur Vertheidigung des Landes, noch circa 50.000 Recruten zur Completierung des ungarischen Theiles des stehenden Heeres bewilligt. Deren jährlicher Nachersatz erfolgte mit Bewilligung des Landtages theilweise durch die Stellung neuer Leute aus den für die ungarländischen Truppenkörper gleichfalls festgestellten Regimentsbezirken, hauptsächlich aber durch freie Werbung (namentlich auf den zahlreichen Jahrmärkten).

Die Militärgrenze wurde (1764 und 1766) durch Ausdehnung ihrer Organisation auf die Grenzstriche Siebenbürgens erweitert und der gesammten Militärgrenze die der Hauptsache nach bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Geltung gebliebene Organisation gegeben

Dieser entsprechend hatte sie gegenüber der Türkei als allgemeines Aufgebot in Wirksamkeit zu treten und im Frieden den Grenzcordonsdienst (hauptsächlich als Seuchen-Cordon) zu bestreiten; im Falle eines Krieges gegen andere Mächte aber war von jedem Regimentsbezirke (Titler-Bataillonsbezirk) ein normal formiertes National-Grenz-Infanterie-Regiment (Czaikisten-Bataillon) zur Armee zu stellen. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung hatte die Militärgrenze 18 Infanterie-Regimenter, 1 Husaren-(Székler)-Regiment, dann 1 Czaikisten-Bataillon und wurden auch Artilleristen und Scharfschützen in einigen kleinen Abtheilungen gebildet.

Gegen Ende des Zeitraumes (1788) wurden in der Monarchie auch die Juden wehrpflichtig.

Die **Infanterie** bestand aus Linien-Infanterie-Regimentern (1740 waren 42, unter Maria Theresia 58, im Jahre 1792 schon 61 Regimenter vorhanden), aus National-Grenz-Infanterie-Regimentern (14), dann aus leichten Bataillonen (Jäger-Bataillone), den Tiroler Jägern und aus verschiedenen Freicorps.

Anfänglich bildeten die deutsch-erbländischen*) und einzelne bereits aus früherer Zeit (1703) stammende ungarländische Regimenter die schwere oder Linien-Infanterie, dagegen die übrigen Fußtruppen aus Ungarn und der Militärgrenze, dann alle Freicorps die leichte Infanterie. Später wurden sämmtliche Infanterie-Regimenter gleichmäßig formiert und nur die Freicorps, dann die Jäger-Bataillone, welche nach wiederholter Auflösung endlich ständig aufgestellt blieben, galten als leichte Truppen.

Das Infanterie-Regiment hatte 2 bis 4 Bataillone, von welchen jedes in je 4, 5 oder 6 Füsilier- (ordinäre) und in ein oder zwei Grenadier-Compagnien getheilt war. Die Compagnien wurden je 2 in eine Division zusammengefaßt. Die Grenadier-Compagnien blieben nur im Frieden im Verbande ihrer Regimenter, während sie im Kriege zu selbständigen Grenadier-Bataillonen zusammengezogen wurden.

Die Freicorps und sonstigen leichten Truppen waren gewöhnlich nicht über je 1000 Mann stark und gliederten sich nur in Compagnien zu 50 bis 150 Mann, darunter eine Anzahl Scharfschützen.

Die Infanterie-Compagnien zerfielen in 4 Züge (Pelotons) und erfolgte bis zum Jahre 1757 ihre Rangierung in 4, von da an in 3 Glieder.

Die Stärke der Infanterie-Compagnien betrug gegen 200 Mann. Die Gesammtsollstärke eines Regiments variierte zwischen 3 und 5000 Mann, doch waren die Abtheilungen fast nie complet.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand aus Feuersteingewehren mit abnehmbaren Bajonnetten. Außerdem hatten anfänglich alle Leute, später nur die Unterofficiere und Grenadiere leichte Säbel. Die Officiere hatten Säbel oder Degen, dann theilweise eine Zeitlang noch Espontons.

Die Munitions-Dotation per Mann betrug 60 Patronen, welche in Patrontaschen verwahrt wurden. Seit 1752 hatte die Infanterie eiserne Ladstöcke.

Die bei den leichten Truppen befindlichen Scharfschützen hatten theils einfache Flinten mit gezogenem Laufe, theils Doppelflinten, bei welchen ein Lauf gezogen, der andere glatt war.

Jede Infanterie-Compagnie hatte eine Anzahl Zimmerleute mit Werkzeugen, dann einen Chirurgen.

Die Kopfbedeckung bei der Infanterie war anfänglich (bis 1767) der dreieckige, aufgestülpte Hut, dann ein ledernes Kasquet. Der Waffenrock war weiß, bei den Grenztruppen braun, mit verschiedenfärbigen Aufschlägen, die Beinkleider weiß, respective blau. Der Mantel wurde in der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes (seit 1767) allgemein eingeführt.

Die Reiterei unterschied sich in die schwere, als welche die Kürassiere, Dragoner, später auch die Carabiniere und Chevauxlegers

*) Zu diesen zählten auch die italienischen, wallonischen und später die polnischen Regimenter.

galten, dann in die leichte, welche aus Husaren, später auch aus Uhlanen gebildet wurde.

Am Beginne des Zeitraumes zählte die Reiterei 18 Kürassier-, 14 Dragoner-, dann 8 Husaren-Regimenter, am Ende desselben 2 Carabinier-, 10 Kürassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevauxlegers-, 13 Husaren-Regimenter und 1 Uhlanen-Corps.

Die Regimenter gliederten sich in 6 bis 8 Escadronen, jede zu 2 Compagnien.

Die Untertheilung in Compagnien fiel bald weg, dafür wurden 2 oder 3 Escadronen in eine Division zusammengefasst. Bei den Kürassieren waren anfänglich bei jeder Escadron einige Leute mit Carabinern bewaffnet, dann wurden die Karabiniere eines ganzen Regiments in 1 oder 2 Carabinier-Escadronen zusammengezogen. Später wurden aus allen diesen Carabinier-Escadronen zwei Carabinier-Regimenter formiert.

Der Stand der Escadronen variierte zwischen 150 und 200 Reitern.

Die Bewaffnung der schweren Reiter-Regimenter bestand im Pallasch, der leichten im Säbel. Carabiniere, Chevauxlegers, dann Dragoner hatten außerdem den Carabiner, die übrigen Pistolen, die Uhlanen die Pike.

An Schutzwaffen führten nur die Kürassiere den Brustpanzer (Kürass).

Die Kürassiere und Dragoner trugen weiße, die Chevauxlegers und Uhlanen dunkelgrüne, die Husaren die nationale Uniform.

Die Artillerie erfuhr nach dem zweiten schlesischen Kriege eine wesentliche, fortschrittliche Umgestaltung, insbesondere aus Initiative des General-Artillerie-Directors Fürsten Wenzel Liechtenstein, der dieselbe zur besten ihrer Zeit gestaltete.

Die Feldartillerie war von der Festungs-Artillerie vollkommen geschieden und das Materiale der ersteren wurde einheitlicher und beweglicher gestaltet.

Als Feldgeschütze wurden normiert: die dreipfündige Kanone als Bataillonsgeschütz, die sechs- und zwölfpfündige Kanone und die siebenpfündige Haubitze als Batterie-Geschütze.

Jedes Infanterie-Bataillon erhielt 2 (dreipfündige) Geschütze (zweispännig) zugewiesen, doch konnten die Geschütze eines Regiments auch vereinigt werden. Die nicht bei den Bataillonen eingetheilten Feldgeschütze wurden zu 6 oder 8 in Batterien vereinigt und gelangten diese als taktische Körper zur Verwendung. Gegen Ende dieses Zeitraumes wurden zur Besetzung wichtigerer Positionen, dann zum Angriff auf feste Plätze auch einige achtzehnpfündige Kanonen den Feldgeschützen beigegeben.

In der Bedienung und Verwendung der Geschütze wurden bedeutende Fortschritte erzielt und sehr viel auf eine rasche Feuerabgabe gehalten (ohne Richten konnten 5 bis 6 Schuss in der Minute abgegeben werden).

Das Artillerie-Personale wurde bedeutend vermehrt und eine Gliederung desselben in Brigaden, später in Regimenter und Compagnien bewirkt.

Die Bespannung der Geschütze erfolgte durch die der Artillerie selbst angegliederte Rosspartei, später (1772) wurde dieselbe dem neu errichteten Fuhrwesen-Corps übertragen.

Zur Bedeckung der Artillerie, eventuell auch zur Aushilfe bei der Bedienung der Geschütze wurde ein Artillerie-Füsilier-Regiment errichtet (1763), jedoch bald wieder aufgelöst. Später wurden (1790) zu demselben Zweck Artillerie-Füsilier-Compagnien aufgestellt.

Behufs Beigabe zu Cavalleriekörpern gelangten (1778) sechspfündige Cavallerie-Kanonen und siebenpfündige Cavallerie-Haubitzen zur Aufstellung, deren Bedienungsmannschaft auf der Lafette fahrend fortgebracht wurde.

Für die Festungs-Artillerie (Garnisons-, Haus-Artillerie) gelangte (1786) ein Bombardier-Corps zu 4 Compagnien zur Aufstellung.

Die Bedienungskanoniere waren anfänglich mit Hirschfängern, später mit leichten Infanterie-Säbeln bewaffnet.

An technischen Truppen und technischem Personale bestand am Beginne des Zeitraumes nur das Mineur-Corps, welches der Artillerie zugewiesen war, dann das niederländische Ingenieur-Corps.

Ersteres wurde bald in eine Mineur-Brigade umgewandelt und von der Artillerie getrennt, letzteres auf 4 Brigaden erweitert, welche in 2 Corps (ein erbländisches und ein niederländisches) zusammengefasst wurden. Diese Ingenieur-Brigaden bestanden nur aus Officieren (Ingenieure), dann aus höheren Unterofficieren (Conducteure).

Über Anregung des Generalmajors Gribeauval wurde (1760) ein Sappeur-Corps zu 3 Compagnien aufgestellt.

Pionniere wurden anfänglich nur auf Kriegsdauer formiert, später hingegen ständig beibehalten.

Pontoniere, im Frieden mit der Instandhaltung der permanenten Donau-Schiffbrücken, dann mit Verfrachtungsgeschäften auf der Donau betraut, im Kriege zum Schlagen der Laufbrücken verwendet, bestanden schon aus früherer Zeit, formierten 4 Compagnien und 1 Hauscompagnie, wurden jedoch bald vermehrt.

Sowohl durch die Kaiserin Maria Theresia, als später durch Kaiser Josef II. wurden auch alle anderen Zweige des Kriegswesens zeitgemäß und nach festen Normen geregelt, so das Verpflegs- und Sanitätswesen und die Militärjustiz, dann das Versorgungswesen. Insbesondere wurden auf dem Gebiete des Militär-Erziehungswesens wesentliche Fortschritte angebahnt. Die Kaiserin erweiterte und reorganisierte (1747) die bestehende Ingenieur-Akademie und gründete (1752) die

theresianische Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, behufs Ausbildung von Officieren.

Zur Belohnung hervorragender Verdienste im Felde stiftete Maria Theresia am 18. Juni 1757 (Schlacht von Kolin) den militärischen Maria Theresien-Orden (Großkreuze und Ritter). Josef II. erweiterte denselben (Commandeure) und stiftete für die Belohnung tapferen Verhaltens der Mannschaft 1788 die goldene und silberne Militär-Ehrenmedaille (die spätere Tapferkeitsmedaille).

b. Preußen.

Das Kriegswesen Preußens erreichte unter Friedrich II., dem Großen, diesem bedeutendsten preußischen Herrscher und Feldherrn eine hervorragende Entwicklung und einen so hohen Grad der Vollkommenheit, dass es das Muster für alle zeitgenössischen europäischen Armeen wurde.

Friedrich II. vermehrte nicht allein das Heer, er vervollständigte auch dessen Organisation und gab ihm hervorragende Kriegstüchtigkeit.

Die Aufbringung des Heeres und dessen Ersatz erfolgte im allgemeinen wie früher, durch Aushebung von Leuten aus den Cantonen, hauptsächlich aber durch Werbung (vielfach gezwungen), endlich im Kriege auch durch zwangsweise Einstellung von Deserteuren und Kriegsgefangenen. Die Zahl der Ausländer blieb im Heere stets sehr groß ($^1/_3$) und die Desertionen waren sehr zahlreich.

Die Linien-Infanterie wurde vermehrt, dann leichte Infanterie in einem Jäger-Corps, mehreren leichten Infanterie-Regimentern und in Freitruppen (nur auf Kriegsdauer aufgestellt) geschaffen.

Die Infanterie-Regimenter hatt 1 bis 4, zumeist jedoch 2 Bataillone, jedes zu 5 Musketier- oder Füsilier- und einer Grenadier-Compagnie. Letztere wurden im Felde zumeist in Grenadier-Bataillone vereinigt. Auch 3 Bataillone Garde, aus ausgesuchten Mannschaften aller Regimenter, gelangten als eine Art Elitetruppe zur Aufstellung. Die Stärke der Bataillone war 600—800 Mann.

Gegen Ende des Zeitraumes zerfielen die Infanterie-Regimenter gleichmäßig in 3 Bataillone, mit zusammen 12 Compagnien, hievon 8 Musketier- und 4 Grenadier-Compagnien. Jede Compagnie war circa 200 Mann stark und hatte je 10 Mann als Schützen und zum Vorpostendienst ausgebildet.

Die Bewaffnung bestand aus dem Bajonnettgewehr mit 60 Patronen und dem Säbel. Die Unterofficiere hatten Partisanen, die Subalternofficiere Espontons.

Die preußische Infanterie, hervorragend tüchtig in der taktischen Ausbildung, war es vorzugsweise, welcher Friedrich II. in seinem ersten Kriege seine Erfolge verdankte.

Die preußische Cavallerie bestand anfänglich nur aus Kürassieren und Dragonern, zu welchen Friedrich II. noch Husaren, Uhlanen, dann mehrere berittene Freicorps (z. B. Bosniaken) errichtete.

Die Kürassiere und Dragoner hatten 5, die Husaren 10 Escadronen zu circa 120 Pferden.

Schutzwaffen hatten nur anfänglich die Kürassiere im Brustpanzer, der später (1763) ebenfalls abgeschafft wurde.

Die Bewaffnung war die gleiche wie in der österreichischen Armee, nur dass die Dragoner anfänglich noch Bajonnettflinten hatten, die später durch Carabiner ersetzt wurden.

Die Cavallerie war beim Regierungsantritte Friedrich II. in ihrer taktischen Ausbildung und Verwendbarkeit sehr zurückgeblieben, wurde jedoch durch ihn und durch tüchtige Reiterführer (Ziethen, Seydlitz) alsbald zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, so dass an den Erfolgen Preußens im siebenjährigen Kriege die Reiterei einen großen Antheil hatte.

Die preußische Artillerie war am Beginne dieses Zeitraumes die am meisten vernachlässigte Waffe. Friedrich II. schenkte ihr anfänglich nur geringe Aufmerksamkeit, später jedoch, als durch die beständigen Kriege eine Verschlechterung seiner Infanterie herbeigeführt worden war, sah er sich gezwungen, in der Verstärkung seiner Artilleriekraft der ersteren eine Stütze zu sichern. — Die hohe Tüchtigkeit der österreichischen Artillerie erreichte die preußische in diesem Zeitraume überhaupt nie.

Die Feldartillerie bestand aus drei-, später auch sechspfündigen Kanonen und einer siebenpfündigen Haubitze per Infanterie-Bataillon als Bataillonsgeschütz, dann aus zwölf- und sechspfündigen Kanonen (bei Hohenfriedberg auch aus vierundzwanzigpfündigen Kanonen) und siebenpfündigen Haubitzen als Batteriegeschütze. Letztere waren in Brigaden zu 10 Geschützen gegliedert.

Am Beginne des siebenjährigen Krieges (1758) wurde im allgemeinen das Materiale nach österreichischem Muster umgegossen. Für die Erleichterung und manövrierfähigere Gestaltung der Geschütze geschah jedoch wenig. Ein besonderer Fortschritt war (1759) die Errichtung einer Brigade reitender Artillerie (die Bedienung beritten), welche den Stamm für mehrere im Kriege zu errichtende Brigaden abgeben sollte.

Mineure, Sappeure, Pontoniere und Pionniere bestanden in mehreren Abtheilungen und waren der Artillerie angegliedert.

Strenge Disciplin und vorzügliche taktische Ausbildung, die in Übungslagern und Friedensmanövern größerer Körper (seit 1748) weitere Vervollkommnung fand, zeichneten die preußische Armee vorzugsweise aus.

c. Deutschland.

Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten.

Größere Streitkräfte mit ziemlich geordnetem Kriegswesen hatten nur Sachsen, Baiern, Württemberg, Hessen-Kassel und Hannover. Die Organisation dieser Streitkräfte, am Beginne der Periode arg daniederliegend, besserte sich im Laufe derselben allmählich und nahm vorzugsweise die preußische Armee zum Muster. Insbesondere zeichnete sich Sachsen durch eine gute Artillerie und tüchtige technische Truppen aus. Baiern konnte es überhaupt nicht zu einer entsprechenden Reformierung seiner Armee bringen. Württemberg hielt eine relativ große Streitkraft, welche im Laufe dieser Periode auch gut organisiert und ausgebildet worden war. Hannover hatte tüchtige Fußtruppen, besonders Jäger. Deutsche Truppen (Hessen-Kassel) wurden in dieser Periode auch an England vermietet, um in Amerika für englische Interessen zu kämpfen.

Das deutsche Reichsheer hatte noch immer die alte Zusammensetzung aus zahlreichen selbständigen, oft sehr geringen Contingenten. Ohne einheitliche Organisation, Gliederung, Ausbildung und Bewaffnung konnte die Reichsarmee in keiner Weise als militärisch brauchbar betrachtet werden.

d. Frankreich.

Am Beginne dieses Zeitraumes befand sich die französische Armee in äußerster Desorganisation. Die stehenden Truppenkörper waren an Mannschaft durchaus unvollzählig, jedoch mit einer großen Zahl von Generalen und Officieren ausgestattet. Bei Ausbruch eines Krieges wurden zwar Recruten-Aushebungen bewirkt, doch erfolgte dies mit solcher Langsamkeit und unter so vielen Missbräuchen, dass gewöhnlich zu Ende des Feldzuges die neu ausgehobene Mannschaft noch nicht eingestellt war. In allen Zweigen des Militärwesens herrschten Unordnung, Willkür und zahlreiche Missbräuche. Die taktische Ausbildung, Geist und Disciplin der Armee waren im ärgsten Verfalle. Im Laufe der Periode wurde wiederholt eine Reformierung des Heeres versucht, doch brachte dies im allgemeinen nur vorübergehend geordnetere Zustände in die Armee.

Die Infanterie-Regimenter hatten anfänglich 1, dann 2, einzelne Regimenter 4 Bataillone, deren jedes aus 5, später 8 und 10 Compagnien mit je 50—125 Mann bestand. Eine besondere Formation hatte die Miliz, vorerst in selbständigen Bataillonen, dann in Provincial-Regimentern.

Der französischen Infanterie fehlte die genügende taktische Ausbildung und Disciplin. Einen Angriff auf freiem Felde durchzuführen oder einem solchen ent-

gegenzutreten, war für sie mit großen Schwierigkeiten verbunden. Am Beginne dieser Periode kämpfte sie daher auch vornehmlich hinter Befestigungen und ihre Erfolge waren fast nur von der geschickten Wahl fester Positionen und deren entsprechender Herrichtung abhängig. Späterhin besserten sich wohl einigermaßen diese Verhältnisse, doch gelang es im Laufe dieses Zeitraumes überhaupt nicht, die Infanterie auf einen besonderen Grad der Tüchtigkeit zu bringen. Die beste französische Infanterie repräsentierten die in französischem Solde stehenden Schweizer-Regimenter, deren Zahl übrigens gegen früher reduciert worden war.

Die französische Cavallerie bestand aus der „maison du roi" (schwere Reiterei: Gendarmen, Grenadiere zu Pferd, Chevauxlegers ꝛc.)*), ferner aus Carabinieren, Kürassieren, Dragonern, Husaren, reitenden Jägern und vielen berittenen Freicorps (Panduren ꝛc.)

Die Regimenter gliederten sich meist in 2 Escadronen, jede zu mehreren Compagnien. Gegen Ende des Zeitraumes hatten alle Cavallerie-Regimenter 5 Escadronen zu 100 Mann.

Die Aufstellung der Cavallerie erfolgte vielfach schon in 2 Gliedern und repräsentierte dieselbe jedenfalls die am besten ausgebildete und disciplinierte Truppe der französischen Armee.

Die französische Artillerie war am Beginne dieser Periode in keiner Weise gegen früher fortgeschritten und im allgemeinen sehr minderwertig. Erst als der früher in österreichischen Artilleriediensten gestandene General Gribeauval an die Spitze der französischen Artillerie trat (1775), erfolgten eingreifende Reformen auf dem Gebiete des Artilleriewesens.

Die technischen Truppen waren in Frankreich nach den Specialfächern (Mineure, Sappeure, Pontoniere, Arbeiter-Abtheilungen) organisiert, im allgemeinen sehr tüchtig und gehörten durchwegs in den Verband der Artillerie.

Gegen Ende des Zeitraumes war die französische Armee schon im Frieden waffenweise in Brigaden und Divisionen, mit sehr vortheilhaft organisierter Dienstordnung gegliedert. Die Käuflichkeit der Officiersstellen wurde abgeschafft, Sold, Administration, das Bildungswesen wurden geregelt und verbessert, die Leitung des Kriegswesens einer obersten Centralbehörde — dem Kriegsrathe — übertragen und durch diesen manche günstige Reform durchgeführt. Trotzdem gelang es nicht, die tief eingewurzelten Missbräuche, die unter der langen Regierung Ludwig XV. sich eingeschlichen hatten, gänzlich auszurotten, sie traten nach und nach immer wieder hervor und im Verein mit Missgriffen verschiedener Art demoralisierten sie das Heer in einem Maße, dass es auch am Ende dieser Periode kaum besonders feldtüchtig war.

e. Russland.

Bis zum Regierungsantritt des Kaisers Peter III. (1762) wurde die russische Armee im allgemeinen auf den durch Peter den Großen gelegten Grundlagen weitergebildet, erhielt immer mehr und mehr europäische Form, konnte jedoch im allgemeinen weder die taktische Ausbildung, noch Kriegstüchtigkeit der westeuropäischen Heere erreichen.

*) Eine Art Garde-Cavallerie, welche aus früheren Zeiten, aus den Ordonnanz-Compagnien hervorgegangen, fortbestand.

Ihre Erfolge am Beginne des siebenjährigen Krieges gegen Preußen verdankte sie wohl in erster Linie der großen Übermacht, mit der sie auftrat, und der hervorragenden, wilden Tapferkeit des einzelnen Mannes.

Peter III. trachtete während der kurzen Dauer seiner Regierung, als enthusiastischer Verehrer Friedrich II., sein Heer bis in das Detail nach preußischem Muster umzuformen.

Er hob auch das militärische Bildungswesen und traf zweckmäßige Neuerungen betreff der Disciplin der Truppen.

Seine Nachfolgerin Katharina II., eingedenk der Nothwendigkeit, ein tüchtiges Heer als Werkzeug ihrer Eroberungspolitik zu besitzen, traf weitgehende zweckmäßige Reformen im Heerwesen.

Die Stärke der Armee wurde erhöht, tüchtige Schulung nach preußischem Muster eingeführt, im übrigen aber mehr das nationale Moment berücksichtigt.

Hervorragend unter den Waffen war die russische Artillerie, welche die Elite der Armee bildete.

Die Russen führten sowohl im siebenjährigen, als im Türkenkriege eine besonders große Geschützzahl in's Feld. Eigenthümlich war der russischen Artillerie eine besondere Art der Haubitzen (sogenannte Schuwaloff's) mit ovalem Seelen-Querschnitt und dementsprechend geformten Geschossen.

f. England.

Die englische Armee hatte im Laufe dieser Periode wohl schließlich die Kampfformen der Lineartaktik angenommen, behielt im übrigen jedoch, was Aufstellung, Organisation und Gliederung des Heeres betraf, der Hauptsache nach die früheren Einrichtungen bei.

Die stehende englische Armee ergänzte sich nach wie vor nur durch freiwillige Werbung, hauptsächlich aus den niedrigsten Schichten des Volkes, wodurch der Gehalt des Heeres kein besonders hoher war und eine eiserne Disciplin mit Anwendung erniedrigender Zuchtmittel zur Aufrechthaltung der Ordnnng in Anwendung kommen mußte.

Die stehende Armee Englands in diesem Zeitraum überstieg nie die Zahl von 60—70.000 Mann. Zur Vertheidigung des Landes standen zahlreiche Milizen und Freiwilligen-Corps zur Verfügung, welche alljährlich im Gebrauche der Waffen geübt wurden, jedoch nie Gelegenheit zur Verwendung fanden.

g. Türkei.

Im Heerwesen der Türkei hatte sich seit dem vorigen Zeitraume nichts Wesentliches geändert. Mit dem Verfalle der inneren Verhältnisse des Staates gieng auch jener des Kriegswesens Hand in Hand.

Der Kern der Infanterie, die Janitscharen, machte sich noch mehr als früher durch Empörungen eher ihren Sultanen, als dem Gegner fürchterlich. Die Stärke

des türkischen Heeres beruhte nunmehr fast ausschließlich auf den zahlreichen irregulären Scharen, welche die Aussicht auf Raub und Plünderung in den Krieg ziehen ließ.

Von einer Entwicklung der taktischen Formen im Sinne der Lineartaktik war bei den Türken keine Rede. Sie kämpften noch immer wie in den Kriegen des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Zweites Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I.

Skizze der zwei ersten schlesischen Kriege und des österreichischen Erbfolgekrieges. 1740—1748.

Nach dem Tode Kaiser Karl VI. erhoben Preußen, Sachsen, Baiern und Sardinien, unterstützt durch Frankreich, Spanien und einzelne der deutschen Reichsfürsten, Ansprüche an die Thronfolge in Österreich, respective auf Theile des Erbes Maria Theresias.

Diese war entschlossen, ihre Rechte zu vertheidigen und hatte hiebei England, Holland und Russland auf ihrer Seite.

In Nachfolgendem ist der Kampf Österreichs mit Preußen, als erster und zweiter schlesischer Krieg, der Kampf Österreichs mit allen anderen Staaten, als eigentlicher österreichischer Erbfolgekrieg skizziert.

A. Der erste schlesische Krieg. 1740—1742.

Zu Ende des Jahres 1740 standen von der circa 80.000 Mann starken österreichischen Armee nur etwa 9000 Mann in den österreichischen Erblanden, in Böhmen, Schlesien, Mähren und Innerösterreich in kleinen Garnisonen und Festungsbesatzungen zersplittert. Schlesien, auf welches Friedrich II. sein Hauptaugenmerk gerichtet hatte, war von österreichischen Truppen nahezu entblößt.

Am 16. December 1740 überschritt Friedrich II. mit 21.000 Mann (davon 5800 Reiter) bei Crossen an der Oder die schlesische Grenze, schloss Glogau ein, entsandte den Feldmarschall Schwerin mit einer Seitencolonne (10 Bataillone, 5 Escadronen) über Liegnitz und Schweidnitz gegen Neisse, während er selbst mit der Hauptkraft über Breslau gegen Neisse vorgieng. Nach unbedeutenden Plänkeleien mit kleinen österreichischen Abtheilungen rückte Schwerin auf Jägerndorf, während Friedrich Neisse erfolglos einschloss und bombardierte (13. bis

22. Jänner 1741) und sodann am linken Neisse-Ufer eine beobachtende Aufstellung gegen Neustadt einnahm.

Der österreichische Befehlshaber in Schlesien, General Browne, hatte beim Einbruche der Preußen nur 7000 Mann zu seiner Verfügung. Er versah Glogau, Brieg, Neisse und Glatz mit Besatzungen und zog sich mit den ihm verbliebenen 1600 Mann Infanterie und 600 Dragonern vor der Übermacht der Preußen über Ottmachau—Jägerndorf—Troppau—Glatz nach Leipnik zurück. Die Preußen bezogen bald darauf ausgedehnte Winterquartiere von Jablonkau bis Hirschberg, Browne bei Olmütz.

Glogau und Brieg blieben seitens der Preußen eingeschlossen, Neisse beobachtet; außerdem standen 24.000 Mann unter Leopold von Dessau bei Magdeburg, zur Beobachtung Sachsens und Hannovers, welche Staaten mit dem kaiserlichen Hofe Unterhandlungen angeknüpft hatten. In den Winterquartieren war die preußische Hauptarmee mittlerweile (bis Ende März 1741) auf 40.000 Mann verstärkt worden, desgleichen hatten die Österreicher unter Commando Neippergs, circa 16.000 Mann reguläre und einige 1000 Mann leichter Truppen bei Olmütz versammelt. Die leichten Truppen verwendete Neipperg zur Demonstration längs der langen Cantonierungslinie (von Hirschberg bis Jablonkau, später bis Ratibor) der Preußen, mit der Hauptmacht gedachte er die dünne Aufstellung derselben in der Richtung über Zuckmantel, Neisse zu durchbrechen und sich der Magazine in Ohlau und Breslau und des dortigen Belagerungsparkes zu bemächtigen.

Mitte März 1741 begann Neipperg die Offensive, erreichte (anfangs April) Neisse und durchbrach die preußische Aufstellung, aus welcher sich circa 7000 Mann unter dem Herzoge von Holstein bei Frankenstein, Friedrich mit der Hauptkraft (circa 24.000 Mann) bei Jägerndorf gesammelt hatten. Beide Gruppen waren durch die Truppen Neippergs getrennt.

Anstatt nun gegen die getrennten Gruppen der Preußen energisch vorzugehen, setzte Neipperg die Offensive in der Richtung auf Brieg nur langsam fort, wodurch Friedrich Zeit erhielt, Neipperg bei Brieg zuvorzukommen und seine Kräfte zu vereinigen.

Über Neustadt—Friedland—Michelau vorgehend, erreichte Friedrich mit circa 24.000 Mann den letzteren Ort (am 8. April), während Neipperg zur selben Zeit zwischen Mollwitz und Grottkau stand. Am 10. April kam es bei Mollwitz zur Schlacht, in welcher Neipperg unterlag und nach Neisse zurückgieng (1. Mai). Hier blieb Neipperg, Verstärkungen erwartend, die nächste Zeit unbeweglich stehen, während

Friedrich anfangs in einem Lager bei Mollwitz, dann bei Strehlen verweilte und seinen Sieg in keiner Weise ausnützte. Seine Armee wurde während dieser Pause durch den, seitens der österreichischen leichten Truppen mit vielem Geschick geführten kleinen Krieg arg belästigt.

Neipperg ergriff, Ende Juli auf 28.000 Mann verstärkt, von Neisse aus abermals die Offensive. Doch statt Friedrich directe anzugehen, versuchte er im Rücken Friedrichs Breslau zu erreichen, um ihn so aus Schlesien herauszudrängen. Neipperg rückte hiezu anfangs August über Patschkau nach Frankenstein (8. August), dann (am 15. August) in die Gegend südlich Reichenbach. Auch Friedrich verlegte sich aufs Manövrieren, gelangte am 21. August nach Reichenbach, gieng dann, um Neipperg für seine Verbindungen (über Neisse) besorgt zu machen, anfangs September in die Gegend von Ottmachau, was Neipperg zum Rückzuge in den Raum südwestlich Neisse veranlasste. Fast knapp neben und hinter einander marschierend, und „des schwierigen Busch- und Seegeländes“ wegen nicht angreifend, lagerten beide Heere vom 14. bis 26. September bei Neunz, 10 Kilometer von einander entfernt, dann bis 3. October bei Lammersdorf, bis endlich die Österreicher nach Neustadt abzogen, Friedrich aber vor Neisse verblieb. Ein geheimer Vertrag machte den Feindseligkeiten nunmehr ein Ende, die Preußen bezogen nach Besetzung Neisses Winterquartiere in Ober-Schlesien, Glatz und in Nord-Böhmen.

Die Erfolge der Österreicher gegenüber den vereinigten Baiern und Franzosen bewogen im nächsten Jahre Friedrich, Österreich neuerdings im Rücken anzufallen, nachdem dieses alle seine verfügbaren Kräfte in Baiern beschäftigt hielt. Im Februar 1742 rückte er mit 25.000 Mann Preußen und mehreren tausend Mann Sachsen aus Ober-Schlesien und dem nordöstlichen Böhmen in Mähren ein und besetzte Olmütz. Uneinigkeit mit den sächsischen Führern veranlassten ihn, nach Zurücklassung von 15.000 Mann Preußen bei Olmütz, den bereits früher abgezogenen Sachsen über Zwittau—Leitomischel nach Böhmen zu folgen. Bei Chrudim vereinigte er sich mit Leopold von Dessau und verblieb, 20.000 Mann stark, isoliert in Böhmen, da die Sachsen das Land geräumt hatten und auch Broglie mit den in Böhmen befindlichen französischen Truppen sich weigerte, zu ihm zu stoßen.

Inzwischen hatte der Prinz Karl von Lothringen ein Heer von 30.000 Mann gesammelt, war in Mähren eingerückt und zwang die 15.000 Mann Preußen zum Abzuge von Olmütz. Er folgte ihnen nach Böhmen. Friedrich vereinigte sich nun mit diesen aus Mähren zurück-

kehrenden Truppen (35.000 Mann), rückte von Chrudim aus Karl von Lothringen entgegen, schlug ihn am 17. Mai bei **Chotusitz** und zwang ihn zum Rückzug nach Mähren. Friedrich verfolgte abermals seinen Sieg nicht, sondern blieb bei Czaslau—Kolin stehen.

Friedrich schloss nun mit Österreich den Frieden von Breslau (Juni 1742), in welchem ihm Schlesien und Glatz abgetreten wurden.

B. Der zweite schlesische Krieg. 1744—1745.

Die Erfolge der Österreicher gegen Baiern und Frankreich ließen Friedrich für seine Eroberungen aus dem ersten schlesischen Kriege fürchten, daher er, die Abwesenheit der österreichischen Heere von den Erblanden ausnützend, beschloss, Österreichs neuerdings anzufallen.

Ende August 1744 brach er mit 80.000 Mann in drei Colonnen (1. über Meißen—Dresden, 2. über Löbau—Reichenberg—Münchengrätz, 3. über Braunau—Nachod—Königgrätz—Pardubitz) *) in das von Truppen fast entblößte Böhmen ein, vereinigte sich südlich Prag und begann die Belagerung dieser Festung, welche alsbald nach Eröffnung der Laufgräben (am 16. September) capitulierte.

Karl von Lothringen vereinigte nun 50.000 Mann Österreicher (aus Baiern und vom Rhein) am 2. October bei Taus und rückte nach Mirotitz. Friedrich wollte den Österreichern entgegengehen und zog von Tabor (am 4. October) nach Wodnian, während Lothringen auf Worlik abgerückt war und ein Corps auf das rechte Moldau-Ufer zur Unterbrechung der Verbindungen der Preußen entsendete. Friedrich sah sich dadurch veranlasst, auf Beneschau zurückzugehen (22. October). Lothringen folgte langsam über Selčan—Marschowitz (22. October), wo er sich mit den über Eger—Pilsen herangerückten Sachsen (auf 70.000 Mann) vereinigte. Friedrich wagte es nicht, die starke Aufstellung Lothringen's bei Marschowitz anzugreifen, räumte Beneschau und gieng über die Sazawa und bald darauf über Nachod und Braunau nach Schlesien zurück (Anfang December). Beide Theile bezogen nun Winterquartiere, die Preußen in Schlesien, die Österreicher im nördlichen Mähren, die Sachsen bei Bunzlau und Leitmeritz.

Mitte Mai 1745 versammelte Friedrich II. seine Hauptkraft, 70.000 Mann Infanterie, 22.000 Reiter bei Camenz—Patschkau.

Die Österreicher concentrierten zur selben Zeit 70.000 Mann bei Königgrätz-Josefstadt, die Sachsen 20.000 Mann bei Königinhof.

In der Absicht, bei einer Offensive der Österreicher dieselben beim Debouchieren über das Grenzgebirge anzufallen, ließ Friedrich die Nachricht von seinem Abzuge nach Breslau verbreiten, thatsächlich jedoch verlegte er seine Hauptkraft (60.000 Mann) nach Reichenbach.

Karl von Lothringen ließ sich täuschen, glaubte Friedrich im Rückzuge auf Breslau und begann, die Sachsen als Avantgarde vorschiebend, Ende Mai den Vormarsch über Trautenau auf Landshut—Striegau. Friedrich brach nun mit seiner ganzen Armee (circa 70.000 Mann) am 30. Mai von Reichenbach auf und rückte im raschen Zuge über Schweidnitz—Jauernik nach Striegau den Österreichern-Sachsen entgegen. Am 4. Juni kam es bei **Hohenfriedberg** zur

*) Die Einbruchslinien sind fast die gleichen, wie jene, welche die preußische Armee im Jahre 1866 zum Einmarsche in Böhmen benützte.

Schlacht (Österreicher-Sachsen 52.000 Mann Infanterie, 27.000 Reiter), in welcher Karl von Lothringen geschlagen und zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen wurde, wo er hinter der Elbe bei Königgrätz Stellung nahm. Friedrich nützte den Sieg nicht aus und folgte erst mehrere Tage nach der Schlacht den Österreichern nach Böhmen, wo er denselben gegenüber Stellung nahm. Hier blieben die beiden Armeen zwei Monate lang unthätig stehen und führten nur mit leichten Truppen den kleinen Krieg.

In diesem waren jedoch die Österreicher den Preußen weit überlegen, so daſs Friedrich, im Nachschube geschädigt, Mitte September den Rückzug über Trautenau nach Schlesien antreten muſste.

Karl von Lothringen gedachte nun durch einen Flankenmarsch auf Trautenau die Preußen von Schlesien abzuschneiden und griff Friedrich bei Soor am 30. September an. Den Preußen gelang es jedoch, die Österreicher und Sachsen zurückzuschlagen, worauf Friedrich Winterquartiere in Schlesien bezog, während die Österreicher nach Königinhof zurückgiengen.

Die verbündeten Österreicher und Sachsen gedachten jedoch die Operationen für dieses Jahr noch nicht zu beenden. 35.000 Mann Sachsen und Österreicher sollten von Leipzig und Merseburg aus gegen Berlin vorgehen, wohin Karl von Lothringen über Reichenberg, Görlitz mit der österreichischen Hauptkraft (40.000 Mann) vorzurücken hatte.

Friedrich, von diesem Plane unterrichtet, beschloſs nun noch Mitte November die Offensive gegen die getrennten Gruppen der Verbündeten. Leopold von Dessau erschien mit 44.000 Mann Preußen bei Meißen, worauf die Sachsen über Torgau-Dresden zurückgegangen waren, um sich mit Karl von Lothringen zu vereinigen der mittlerweile Görlitz erreicht hatte (22. November) und welchem Friedrich mit 35.000 Mann bei Bunzlau gegenüberstand. Bevor jedoch die Vereinigung der Österreicher und Sachsen noch bewirkt werden konnte, drängte Friedrich die Österreicher bei Katholisch-Hennersdorf (24. November) zurück. Karl von Lothringen gieng hierauf über Zittau und Gabel nach Böhmen zurück. Friedrich blieb bei Görlitz stehen, während die Sachsen in der Aufstellung bei Kesselsdorf den neuerlichen Vormarsch Lothringen's, der nunmehr über Leitmeritz—Aussig erfolgen sollte, abwarten wollten.

Anfangs December war mittlerweile Leopold von Dessau von Meißen aus am linken Elbe-Ufer gegen Dresden vorgerückt, während Friedrich von Görlitz aus über Bautzen-Kamenz—Großenhain und sodann am rechten Elbe-Ufer gegen Dresden vorgieng. Lothringen hatte inzwischen mit 24.000 Mann die Gegend südlich Dresden erreicht.

Leopold von Dessau eroberte die sehr starke Stellung der Sachsen unter Rutowski bei Kesselsdorf (am 15. December), worauf Rutowski sich bei Piona mit Lothringen vereinigte und mit diesem nach Böhmen zurückgieng (am 22. December). Friedrich besetzte Dresden. Der Friede von Dresden (25. December 1745) beschloſs den zweiten schlesischen Krieg, welcher Friedrich im Besitze der bereits im ersten schlesischen Kriege gemachten Eroberungen belieſs.

C. Der österreichische Erbfolgekrieg. 1740—1748.

1741. Im Mai 1741 wurde ein Offensivbündnis zwischen Frankreich, Spanien, Baiern, Kur-Köln und der Pfalz vereinbart, dem sich im Geheimen

auch Preußen und Sachsen anschlossen, um Baierns Ansprüche an Österreich geltend zu machen. Nur England blieb auf Seite Österreichs und sammelte 12.000 Mann in Hannover.

Baiern besetzte schon Ende Juli Passau und erwartete den Anmarsch der französischen Armee, welche im August in zwei Gruppen nach Süddeutschland einrücken sollte.

Mitte September erreichte die erste französische Armee unter Marschall Belisle (40.000 Mann) den Inn, vereinigte sich hier mit 20.000 Mann Baiern unter dem Kurfürsten und drang in Ober-, dann in Niederösterreich ein. Eine zweite französische Armee (40.000 Mann) rückte nach Westphalen zur Beobachtung der Engländer in Hannover; je ein französisches Corps (8—10.000 Mann) marschierte in die österreichischen Niederlande und in Italien ein.

Die Hauptmacht der Österreicher stand Friedrich gegenüber (siehe erster schlesischer Krieg), kleine österreichische Corps befanden sich in den Niederlanden und in Italien. Größere Kräfte waren im Innern der Monarchie erst in der Aufstellung begriffen, so dass dem Einfalle der Gegner in Oberösterreich und in Böhmen vorerst nur wenige tausend Mann entgegentreten konnten.

Der Kurfürst von Baiern, besorgt, dass die nach Böhmen eingefallenen Sachsen allein Prag erobern und für sich behalten könnten, ließ nur einen Theil der vereinigten französisch-baierischen Armee in Niederösterreich (circa 10.000 Mann unter Ségur und Minuzzi) und marschierte mit dem Reste von St. Pölten (18. November) über Krems, Budweis gegen Prag, vereinigte sich hier mit den Sachsen und erstürmte Prag (26. November).

Karl von Lothringen rückte inzwischen mit 10.000 Mann aus dem südlichen Mähren über Neuhaus—Benneschau gegen Prag, zog jedoch, als er dessen Fall erfuhr, nach Budweis. Beide Theile beschränkten sich nunmehr vorläufig auf den kleinen Krieg.

1742. Schon im December 1741 hatte FZM. Khevenhüller 30.000 Mann in Niederösterreich gesammelt, drängte Anfang Jänner 1742 Ségur auf Linz zurück und schob 10.000 Mann unter Bärenklau über den Inn nach Baiern.

Das Obercommando über die Baiern und Franzosen in Böhmen hatte inzwischen der französische Marschall Broglie übernommen. Da dieser zu einer Offensive gegen die österreichischen Kräfte im südlichen Böhmen (jetzt unter Neipperg) nicht zu bewegen war, beschloss Friedrich II. mit den Sachsen auf Iglau vorzustoßen, um so Neipperg nach Mähren zu ziehen und Khevenhüller der Einwirkung Broglie's vom südlichen Böhmen aus, preiszugeben.

Mittlerweile musste jedoch Ségur Linz räumen, worauf Khevenhüller tief in Baiern eindrang und (am 13. Februar) München besetzte.

Broglie gegenüber, der mit französischen Truppen südlich Prag stand, war Lothringen nach Mähren abgezogen, um Friedrich entgegenzutreten. Nur Lobkowitz war mit 7000 Mann bei Budweis zurückgeblieben.

Inzwischen hatte Österreich mit Friedrich II. den Frieden von Breslau geschlossen, worauf Karl von Lothringen mit 50.000 Mann vor Prag zog und Broglie mit 24.000 Mann einschloss. Zum Entsatze von Prag rückte nun die 40.000 Mann starke französische Armee aus Westphalen unter dem Marschall Maillebois gegen Prag vor und verstärkte sich in Amberg mit 15.000 Baiern. Lothringen zog ihr über Pilsen (am 14. September) entgegen und ließ 20.000

Mann unter Lobkowitz vor Prag. Sofort nach dem Abzug Lothringen's war Broglie mit 6000 Mann von Prag nach Teplitz abgerückt, worauf nur Belisle mit 17.000 Mann in Prag verblieb. Das französisch-baierische Entsatzheer war jedoch überhaupt nicht in Böhmen eingebrochen, weilte eine Zeit lang an der Grenze bei Eger und zog sodann nach Südbaiern ab, während Lothringen ihm bis Passau folgte.

In Prag hatten sich wegen Mangel an Lebensmitteln und infolge von Krankheiten die Verhältnisse für die Franzosen arg verschlechtert. Lobkowitz umschloss die Stadt mit 20.000 Mann an der Ostfront, im Westen standen nur leichte Truppen der Österreicher. Belisle durchbrach letztere am 6. December mit 12.000 Mann Infanterie, 4000 Reitern, 30 Geschützen und Trains und erreichte nach vielen Mühseligkeiten am 26. December Eger. Im Jahre 1743 kehrte er nach Frankreich zurück.

In Baiern hatten die Franzosen und Baiern im Mai gegen Khevenhüller einige Vortheile errungen, auch München wieder erobert. Khevenhüller überschritt jedoch bald wieder die Vils, besetzte neuerdings München (8. Mai), musste aber bald darauf vor der Übermacht der Verbündeten nach Böhmen zurückgehen.

1743. Auch die Engländer hatten sich nunmehr zu einiger Energie aufgerafft und König Georg II. zog mit der pragmatischen Armee, 43.000 Mann, (Engländer, Hannoveraner und Österreicher) von Hannover gegen den Main. Ihm rückte eine neue französische Armee, 50.000 Mann, unter Noailles aus dem Elsass entgegen, wurde jedoch bei Dettingen (27. Juni) geschlagen und gieng über den Rhein zurück.

Im Frühjahre 1743 war auch Lothringen von Passau aufgebrochen, um Baiern wieder zu erobern. Er schlug Minuzzi (am 9. Mai) bei Simbach an der Vils, zwang die Baiern zum Waffenstillstande und drängte die Franzosen über den Rhein zurück. Die Österreicher folgten bis in den Breisgau, wo sie im Herbste 1743 Winterquartiere bezogen. Nun war auch Georg II. von England bei Mainz über den Rhein gegangen, drang bis zur Queich vor, zerstörte die französischen Verschanzungen bei Landau, bezog aber dann Winterquartiere in Westphalen und in den Niederlanden.

In Italien, wo 1741 circa 16.000 Mann österreichischer Truppen unter dem FZM. Traun sich befunden hatten, wurde der Krieg im November 1741 durch den Einmarsch spanischer Truppen unter dem Herzog von Montemar in das Herzogthum Mailand eröffnet.

Anfangs mit Erfolg operierend, wurde Montemar im Jahre 1742 durch Traun zum Abzug nach Süd-Italien gezwungen.

In den Jahren 1742 und 1743 versuchte der Infant Don Philipp mehreremale aus Savoyen nach Ober-Italien vorzurücken, musste sich jedoch stets ohne Erfolg wieder zurückziehen. Auch die in Süd-Italien versammelte spanische Armee, welche jetzt der Marschall Gages befehligte, unternahm (Februar 1743) einen Einfall in Modena, wurde jedoch von FZM. Traun bei Campo Santo (8. Februar) geschlagen und bis Rimini zurückgedrängt.

1744. Am Beginne des Jahres standen nur mehr Frankreich und Spanien gegen Österreich im Felde, welches an England und Sardinien Verbündete hatte. Doch die Erfolge Österreichs im Feldzuge 1743 ließen Friedrich II. für Schlesien

fürchten, daher er sich gleichfalls für den Krieg vorbereitete und denselben auch im August 1744 durch den Einfall in Böhmen begann. (Zweiter schlesischer Krieg.)

Ludwig XV. rückte selbst mit 80.000 Mann in den Niederlanden ein, nahm mehrere feste Plätze und zog sodann in das Elsass. 45.000 Mann unter dem Marschall Grafen von Sachsen blieben gegenüber dem 76.000 Mann starken englisch-österreichischen Heere in den Niederlanden. Inzwischen sollte eine zweite französische Armee, 35.000 Mann stark, unter Marschall Coigny, welche sich durch 20.000 Baiern unter Seckendorf verstärkt hatte, den Rhein von Mainz bis Straßburg vertheidigen. Ihr gegenüber hatte Karl von Lothringen 76.000 Österreicher bei Heilbronn concentriert, gieng bei Philippsburg über den Rhein und drängte Coigny über den Moderbach zurück. Coigny, durch 35.000 Mann aus den Niederlanden verstärkt, ergriff alsbald wieder die Offensive, während Lothringen mit dem größten Theile des Heeres gegen Preußen abberufen wurde. Lothringen übersetzte nun, von den Baiern gefolgt, ungestört den Rhein und trat den Preußen in Böhmen entgegen, während die Baiern mit hessischen und pfälzischen Truppen ganz Baiern eroberten.

Den Baiern folgten die Franzosen über den Rhein, belagerten Freiburg im Breisgau, besetzten einen Theil von Württemberg, wurden jedoch durch österreichische, über Vorarlberg vorstoßende Truppen wieder über den Schwarzwald gedrängt.

In Italien war ein französisch-spanisches Heer unter dem Infanten Don Philipp und dem Prinzen von Conti aus Savoyen in Ober-Italien eingerückt, hatte die Sardinier an der Stura geschlagen und Theile Ober-Italiens besetzt, musste jedoch im Herbste wegen Mangel an Proviant wieder nach Savoyen zurückkehren.

Die österreichischen Truppen in Mittel-Italien befehligte an Stelle Traun's Fürst Lobkowitz, der die Spanier unter Marschall Gages (Mitte März) aus ihrer starken Aufstellung bei Pesaro nach Neapel drängte. Bald darauf zwangen jedoch spanische und neapolitanische Truppen unter dem Infanten Don Philipp, Lobkowitz nach Toscana zurückzugehen, worauf die spanisch-neapolitanische Armee eine starke Aufstellung bei Velletri bezog.

1745. Inzwischen hatte Österreich abermals Truppen zur Wiedereroberung Baierns bereitgestellt. FML. Thüngen rückte aus Böhmen in Baiern ein, schlug die Baiern (am 7. Jänner) bei Amberg, musste jedoch vor einem französischen Heere unter dem Prinzen Conti bis hinter die Naab weichen. Ein zweites österreichisches Corps (12.000 Mann) unter Batthyány fiel aus Ober-Österreich im März in Baiern ein, schlug (am 15. April) die französischen Truppen unter Ségur bei Pfaffenhofen und besetzte ganz Baiern. Der Kurfürst Max Josef (Nachfolger des am 20. Jänner gestorbenen Kaiser Karl VII.) wurde zum Frieden von Füssen (22. April) gezwungen.

In den Niederlanden hatte der Marschall Graf von Sachsen mit 80.000 Mann, nachdem er die vereinigten Engländer, Österreicher und Holländer (50.000 Mann) unter dem Herzog von Cumberland und dem österreichischen General Königsegg bei Fontenay (11. Mai) geschlagen, verschiedene feste Plätze erobert.

In Italien eroberten die spanischen, neapolitanischen und französischen Truppen nach der Niederlage der Österreicher bei Rimini und bei Bassignana (27. September) ganz Ober-Italien.

1746. Nach den Friedensschlüssen von Füssen und Dresden standen nunmehr nur Österreich und England, Frankreich und Spanien gegenüber.

In den Niederlanden schlug der Marschall Graf von Sachsen den Prinzen Karl von Lothringen bei Huy, drängte ihn auf Mastricht, eroberte mehrere feste Plätze und besetzte nach einem zweiten Siege über Karl von Lothringen bei Raucourt fast die ganzen österreichischen Niederlande.

In Italien eroberten die Österreicher nach den Siegen bei Guastalla, Piacenza und Rottofredo über das spanisch-französische Heer Ober-Italien, drangen in die Provence und das Dauphiné ein und begannen die Belagerung von Antibes, mussten jedoch wegen Mangel an Proviant Ende Jänner 1747 wieder nach Ober-Italien (nach Novi) zurückgehen.

1747. In den Niederlanden versammelte der Marschall Graf von Sachsen das französische Heer an der Dyle, während ihm gegenüber die Verbündeten, 15.000 Mann stark, unter dem Herzog von Cumberland zwischen Breda und Mastricht standen. In dieser Aufstellung hielt der Marschall den Herzog von Cumberland fest und detachierte den General Löwendal (anfangs Mai) mit 21.000 Mann Franzosen gegen Mastricht. Cumberland rückte nun zur Deckung Mastricht's gegen Osten, wurde jedoch bei diesem Flankenmarsche durch den Marschall von Sachsen bei Laffeld (2. Juli) geschlagen und auf das rechte Maas-Ufer gedrängt. Der Marschall von Sachsen eroberte sodann Bergen op Zoom, worauf beide Heere die Winterquartiere bezogen.

In Italien war Genua wieder in die Gewalt der Genuesen und Franzosen gefallen. Im Frühjahre 1747 wurde Genua von österreichischen Truppen belagert, alsbald aber von den Franzosen unter Belisle entsetzt, worauf die Österreicher und Sardinier in die Lombardei, die Franzosen jedoch nach Nizza zurückkehrten.

1748. In den Niederlanden beschäftigten sich die Franzosen mit der Belagerung von Mastricht, während die Österreicher und Engländer, die neu in die Coalition eintretenden Russen erwartend, 80.000 Mann stark bei Maaseyk—Roermonde unthätig stehen blieben. Mastricht fiel am 7. Mai, worauf ein Waffenstillstand in den Niederlanden sowohl, als in Italien, wo in diesem Jahre keine besondere Operation vorfiel, die Feindseligkeiten beendete. Der Friede von Aachen (18. October) machte dem Kriege ein Ende.

II.

Die Schlacht bei Mollwitz. 10. April 1741.

Friedrich II. stand am 9. April abends mit dem preußischen Heere in der Aufstellung zwischen Michelau und Pogarell, wo er sich bereits am 8. April mit dem vor Brieg, das in österreichischen Händen war, gewesenen Cernierungs-Corps vereinigt hatte.

FM. Neipperg war am 9. April mit dem Gros der österreichischen Armee in Laugwitz (auf der Straße Strehlen—Brieg), mit der Avantgarde in Mollwitz angelangt. Er beabsichtigte, am 10. April zu rasten, sodann auf Brieg und Ohlau vorzugehen.

Friedrich beschloss am 10. April die österreichische Armee anzugreifen.

Letztere, 19.600 Mann stark, hatte 11.000 Mann Infanterie in 18 Bataillonen und 8600 Reiter in 86 Escadronen, dann 18 schwere Geschütze und lagerte am 10. April früh mit der Infanterie und Artillerie bei Laugwitz, mit 36 Escadronen unter

FML. Baron Römer in Mollwitz, mit 30 Escadronen unter General Berlichingen in Barsdorf, mit 20 Escadronen Husaren in Grüningen.

Die preußische Armee hatte 24.000 Mann. Sie bestand aus 33 Bataillonen Infanterie, 40 Escadronen, 66 leichten und 28 schweren Geschützen.

Am 10. früh begann Friedrich, beiderseits Pogarell mit je 2 Colonnen vorgehend, den Angriffsmarsch auf Mollwitz. Durch Pogarell marschierte die Artillerie, beiderseits des Ortes je eine Infanterie-Colonne in zwei Staffeln zu 8 Bataillonen, auswärts dieser je eine Cavallerie-Colonne gleichfalls in zwei Staffeln zu 5 und 10 Escadronen. Aus dieser Marschform erfolgte zwischen den Orten Pampitz (linker Flügel an den Langwitz-Bach gelehnt) und Hermsdorf (rechter Flügel), jedoch ohne diese Orte zu besetzen, der Aufmarsch der Armee in zwei Treffen.

In's erste Treffen kamen 12 Bataillone Infanterie in entwickelter Linie (3 Glieder), hinter den Flügelbataillonen je ein Bataillon in Colonne (Aufstellung en potence). Beiderseits der Infanterie standen je 6 Escadronen Cavallerie.

Die Artillerie postierte sich in mehreren Batterien vor der Mitte und dem rechten Flügel der Infanterie.

Die Mitte des zweiten Treffens bildeten 16 Bataillone Infanterie in entwickelter Linie, dessen Flügel rechts 4, links 12 Escadronen. Die Grenadier-Bataillone (3) waren in den Intervallen der Reiterei vertheilt.

Die österreichische Armee, durch das Erscheinen der Preußen überrascht, musste bereits unter dem feindlichen Artilleriefeuer ihre Schlachtordnung formieren. Um hiefür Zeit zu schaffen, griff General Römer mit 36 Escadronen des linken Flügels die Reiterei des preußischen rechten Flügels an, bei welcher sich der König befand, jagte sie zurück und verfolgte sie gegen Oppeln. FML. Römer fiel in diesem Kampfe.

Mittlerweile hatte Neipperg die österreichische Armee in drei Treffen in Schlachtordnung formiert, mit dem linken Flügel an Grüningen, mit dem rechten an den Laugwitz-Bach gelehnt.

Die Mitte des ersten Treffens bildeten 10 Bataillone Infanterie in entwickelter Linie (vier Glieder), deren linken Flügel 36 Escadronen des FML. Römer formieren sollten, während am rechten Flügel der Infanterie 30 Escadronen postiert wurden. Das zweite Treffen bildeten 8 entwickelte Infanterie-Bataillone, das 3. Treffen 20 Escadronen. Die Artillerie stand in drei große Batterien formiert vor der Mitte des ersten Treffens.

Gleichzeitig mit der Verfolgung des preußischen rechten Cavallerie-Flügels durch einen Theil der Reiterei Römer's hatte der Rest derselben die Infanterie des rechten preußischen Flügels mehreremale erfolglos attaquiert und musste vor dem Feuer desselben an den linken Flügel der eigenen Gefechtslinie zurückgehen. Neipperg dirigierte nun einen großen Theil seiner Infanterie gegen den rechten Flügel der preußischen Infanterie, doch scheiterte dieser Angriff gleichfalls an dem starken preußischen Infanterie-Feuer.

Die preußische Schlachtlinie war mittlerweile gegen die österreichische vorgerückt und entbrannte ein heftiger Kampf längs der ganzen Ausdehnung derselben. Nach wechselndem Erfolge, insbesondere nachdem die österreichische Reiterei wiederholt die preußische zurückgeworfen, jedoch durch das Feuer der preußischen Infanterie stets wieder zum Rückzug gezwungen wurde, griff der linke preußische Infanterie-Flügel unter Schwerin den österreichischen rechten an, warf denselben und griff die

Infanterie der österreichischen Mitte an. Das übermächtige Feuer der preußischen Infanterie, welchem die österreichische kein gleichwertiges entgegenstellen konnte, im Verein mit diesem umfassenden Angriffe Schwerin's zwangen Neipperg den Rückzug anzutreten.

Die beiderseitigen Verluste betrugen je 4000 Mann. Eine Verfolgung seitens der Preußen fand nicht statt. Friedrich erhielt auf der Flucht nach Oppeln die Nachricht vom Siege seiner Armee, kehrte auf das Schlachtfeld zurück und blieb mit der Armee bei Mollwitz stehen.

III.

Skizze des dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges. 1756—1763.

Zwischen Frankreich und England war 1755 wegen der Grenzen der beiderseitigen Besitzungen in Nord-Amerika der Krieg ausgebrochen. Georg II. von England, für Hannover besorgt, schloss mit Friedrich II., welcher von der Annäherung Österreichs an Frankreich und Russland in Kenntnis war und Befürchtungen für Schlesien hegte, das Defensivbündnis von Westmünster (1756). Österreich verband sich hierauf offen mit Russland und Frankreich, welchem Bündnisse die meisten deutschen Fürsten, ferners Schweden beitraten.

Der Schauplatz des siebenjährigen Krieges, in welchem als Hauptgegner Österreich und Preußen auftraten, war Böhmen, Mähren, Schlesien, Sachsen, Preußen und das mittlere Deutschland.

Österreich versammelte im Laufe des Jahres 1756 zwei Armeen in Böhmen, die eine bei Prag unter FM. Browne, die zweite bei Königgrätz unter dem FZM. Fürsten Piccolomini. Die Concentrierung erfolgte sehr langsam und erreichten diese Armeen auch bei Ausbruch des Krieges noch nicht die festgesetzte Stärke von je circa 80.000 Mann.

Russland versprach die Beistellung von 80.000—120.000 Mann, welche aber erst im Laufe des Jahres 1757 in Deutschland aufzutreten vermochten.

Frankreich wollte mit 100.000 Mann, jedoch gleichfalls nicht vor 1757, gegen Preußen in den Kampf treten.

Sachsen verfügte über ein Heer von kaum 18.000 Mann, welches wohl im Laufe der nächsten Zeit verstärkt werden sollte, jedoch im allgemeinen wenig kriegstüchtig war.

Auch die Aufstellung einer Reichsarmee gegen Preußen hatte Österreich durchgesetzt, doch war weder auf ihre Stärke, noch Kriegstüchtigkeit besondere Hoffnung zu setzen.

Endlich sollte eine schwedische Armee gegen Preußen activ auftreten.

Preußen, vorläufig auf sich selbst angewiesen, verfügte 1756 über 150.000 Mann vollkommen kriegstüchtiger, vortrefflich organisierter und geschulter Truppen. Der Hauptsache nach hatte es vorläufig nur mit Österreich allein zu thun. England unterstützte Preußen durch namhafte Geldsubsidien.

Die Verbündeten beabsichtigten mit Rücksicht auf ihre noch unfertigen Rüstungen nicht vor dem Jahre 1757 den Krieg mit einem Einbruch von vier Seiten zu beginnen. Österreich sollte über Schlesien, Russland über Pommern, Sachsen über die mittlere Elbe, Frankreich über Hannover gegen Brandenburg vorgehen.

Friedrich II. beschloss, vor allem seinen gefährlichsten, nächsten und auch in den Kriegsvorbereitungen am weitesten vorgeschrittenen Gegner — Österreich — anzufallen und aus dem Felde zu schlagen.

Mitte Juli 1756 versammelte er 11.000 Mann unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt in Pommern den Schweden gegenüber, 20.000 Mann unter FM. Lehwald in Ost-Preußen zur Beobachtung der Russen, 37.000 Mann unter dem FM. Grafen Schwerin in Schlesien, um nach Böhmen zur Hauptarmee zu stoßen. Diese selbst, 70.000 Mann mit 222 Geschützen stark, concentrierte er an der mittleren Elbe, um vorerst Sachsen zu occupieren und dann nach Böhmen einzufallen.

Die Österreicher hatten zur selben Zeit erst 32.000 Mann unter FM. Browne bei Kolin—Prag, 22.000 Mann unter FZM. Piccolomini bei Olmütz versammelt. Weitere Verstärkungen waren erst im Anmarsche.

Sachsen besetzte auf die Nachricht von der Concentrierung der preußischen Armee an der mittleren Elbe, mit 18.000 Mann das befestigte Lager von Pirna.

1756. Am 25. August war die preußische Hauptarmee zum Vormarsch gegen Sachsen in 3 Gruppen versammelt. Die rechte Gruppe unter dem Prinzen von Braunschweig bei Halle, sollte in 4 Colonnen nach Chemnitz—Freiburg vordringen. Die Hauptgruppe unter dem König stand bei Magdeburg—Potsdam und Berlin, und hatte in 3 Colonnen gegen Dresden zu rücken. Die linke Gruppe unter dem Herzoge von Bevern bei Cöpenik, Frankfurt an der Oder und Bunzlau, hatte über Stolpen gegen Dresden zu marschieren. Am 28. August begann der Vormarsch und am 8. September stand die Armee vereinigt bei Dresden. FM. Browne erfuhr den Einmarsch der Preußen in Sachsen am 31. August, rückte an die untere Eger und befahl Piccolomini die Vorrückung nach Königgrätz. Friedrich schloss am 10. September die Sachsen in Pirna ein, marschierte mit 30.000 Mann und 105 Geschützen am 28. September über Aussig in Böhmen ein, schlug Browne bei Lobositz (1. October), worauf dieser auf Budin zurückgieng. FM. Keith südlich Lobositz zurücklassend, eilte nun der König zu seiner Hauptmacht bei Pirna zurück und zwang (am 14. October) die Sachsen zur Capitulation, nachdem Browne durch

einen Vorstoß mit 8000 Mann am rechten Elbe-Ufer vergeblich versucht hatte, ihnen zu Hilfe zukommen.

Die Preußen bezogen hierauf Winterquartiere in Sachsen und Schlesien (Schwerin bei Neisse), die Österreicher bei Prag (Browne) und Königgrätz (Picolomini), Oberst Loudon mit einem Detachement leichter Truppen bei Gabel.

1757. Zu Beginn des Feldzuges war von den Verbündeten Österreichs noch keiner kriegsbereit, während sich an Preußen bereits die von England unterhaltenen hannoveranischen, hessischen und braunschweigischen Truppen (45.000 Mann) angeschlossen hatten.

Von den Österreichern standen 15.000 Mann unter Nádasdy in Mähren und Österreichisch-Schlesien, 21.000 Mann unter Serbelloni bei Königgrätz, 18.000 Mann unter Königsegg bei Reichenberg und Gabel. Die Hauptkraft von 39.000 Mann unter Browne war bei und nördlich Prag, 24.000 Mann unter Aremberg bei Pilsen; dann standen 15.000 Mann leichter Truppen bei den einzelnen Gruppen und an der Grenze vertheilt. Den Oberbefehl über die stark zersplitterten österreichischen Streitkräfte führte Prinz Karl von Lothringen (132.000 Mann, 200 Geschütze).

Die preußische Hauptarmee stand im März mit 19.000 Mann unter Moriz von Dessau bei Zwickau. mit 38.000 Mann unter Friedrich zwischen Dresden und Pirna, mit 20.000 Mann unter Bevern bei Zittau, während in Schlesien 40.000 Mann unter Schwerin bereitgestellt wurden und 7000 Mann Dresden und die Verbindungen der einzelnen Gruppen nach Dresden besetzt hielten.

Die Österreicher beabsichtigten, ihre Kräfte zu concentrieren und in Sachsen und Schlesien einzufallen, doch kam Friedrich durch seine Offensive auf Prag den Österreichern zuvor, worauf diese mit der Hauptkraft Böhmen vertheidigen wollten, während Nádasdy in Schlesien einzurücken hatte.

Die Preußen begannen ihre Offensive in der zweiten Hälfte April. Schwerin überschritt aus dem Glatzischen in 4 Colonnen die Grenze und vereinigte dieselben (21. April) bei Königinhof. Serbelloni, der alsbald durch Daun ersetzt wurde, concentrierte sich ihm gegenüber bei Königgrätz, behinderte aber den Marsch Schwerins über Jičin—Münchengrätz nach Jungbunzlau in keiner Weise. Bevern hatte (20. April) von Zittau aus die Grenze überschritten, verdrängte Königsegg bei Reichenberg (21. April), welcher hinter die Elbe nach Brandeis zurückgieng, und vereinigte sich bei Jungbunzlau mit Schwerin. Schwerin folgte Königsegg bis über die Elbe, worauf dieser auf Prag zurück-

gieng und Schwerin zur Armee des Königs nach Prosek (nordöstlich Prag) einrücken sollte.

Der König selbst war nach Lobositz (23. April) gerückt, während Moriz von Dessau von Marienberg über Linay den Anschluss an die Colonne des Königs gewonnen hatte.

Browne versammelte hierauf seine Kräfte bei Budin und befahl Aremberg, über Postelberg—Perutz sich ihm anzuschließen.

Letzterer stieß jedoch bei Perutz (27. April) bereits auf preußische Husaren (die Spitze der Colonne des Königs), glaubte sich von Browne abgeschnitten und wich nach Schlan aus.

Der König hatte inzwischen (am 27. April) die Eger überschritten und Libus erreicht, worauf Browne auf Welwarn, dann (28. April) nach Tursko zurückgieng und sich mit Aremberg vereinigte.

Die Österreicher rückten nun über Tuchomeřitz, wo Prinz Karl von Lothringen das Obercommando übernahm, nach Prag und am 1. Mai auf das rechte Moldau-Ufer, wo sie Front gegen Norden Stellung nahmen. Friedrich hatte die Moldau bei Podbaba (5. Mai) überschritten und lagerte mit 20.000 Mann bei Bohnitz, während FM. Keith mit 27.000 Mann am linken Moldau-Ufer westlich Prag verblieb. Königsegg hatte (am 3. Mai) den Anschluss an Lothringen bewirkt, während Daun eine Avantgarde (unter Puebla) am 5. Mai nach Böhmisch-Brod vorschob und mit dem Gros bis Zizelitz vorgerückt war.

Friedrich vereinigte sich nun mit Schwerin bei Bohnitz und schlug die Österreicher in der Schlacht bei **Prag** (6. Mai). Die Avantgarde Dauns war am Schlachttage nur bis Auwal (12 Kilometer vom Schlachtfelde) gekommen.

Nach der Schlacht wurde Lothringen mit 40.000 Mann in Prag eingeschlossen. 20.000 Österreicher waren auf Auwal zurückgegangen und von hier mit der Vorhut Dauns (7. Mai) bis nach Böhmisch-Brod gewichen.

Friedrich ließ nunmehr Prag beschießen (vom 20. Mai an) und sendete den Herzog von Bevern mit 10.000 Mann zur Beobachtung Dauns nach Kuttenberg (7. Juni), welcher bis Goltsch-Jenikau wich. Bevern wurde bald auf 22.000 Mann verstärkt, musste aber vor Daun, der mittlerweile sein Heer auf 54.000 Mann gebracht hatte und die Offensive gegen Prag aufnahm, nach Kauřim zurückgehen.

Auf die Nachricht, dass Daun seine Offensive zum Entsatze von Prag fortsetze, rückte Friedrich mit weiteren 12.000 Mann zu Bevern, griff Daun in der Schlacht bei **Kolin** (18. Juni) an, wurde jedoch vollständig geschlagen und musste die Belagerung von Prag aufheben.

FM. Keith gieng hierauf mit 32.000 Mann auf Leitmeritz, Friedrich mit 30.000 in eine Aufstellung bei Böhmisch-Leipa zurück, um Sachsen und die Lausitz zu decken.

Die Österreicher (Lothringen und Daun) vereinigten sich nun am 25. Juni bei Kolodej, ohne eine Verfolgung der sich zurückziehenden Preußen einzuleiten. Nur Oberst Loudon mit leichten Truppen beunruhigte deren Verbindungen mit der Lausitz.

In sehr kleinen Märschen setzten nun die Österreicher die Offensive gegen die preußische Gruppe bei Böhmisch-Leipa fort, über welche zuerst Moriz von Dessau, dann der Prinz von Preußen den Oberbefehl übernommen hatte, während Friedrich bei den Truppen Keiths sich befand. Der Prinz von Preußen, durch die österreichischen leichten Truppen beständig beunruhigt, zog sich bald über Neuschloss (4. Juli) auf Zittau, kehrte aber nach erhaltenen Verstärkungen und Verpflegs-Nachschüben (9. Juli) wieder nach Böhmisch-Leipa zurück.

Die Österreicher hatten mittlerweile Lyssa (1. Juli), Niemes (14. Juli) und Gabel (15. Juli) erreicht. Der Prinz von Preußen zog sich hierauf unter großen Schwierigkeiten und bedeutenden Verlusten abermals gegen Zittau zurück, das jedoch inzwischen die Österreicher besetzt hatten (21. Juli), worauf er auf Bautzen (27. Juli) zurückgieng.

Auf die Nachricht von den Unfällen des Prinzen von Preußen räumte auch der König Böhmen (21. Juli), ließ Keith (27.000 Mann) zur Deckung Sachsens bei Linay und rückte selbst (13.000 Mann) nach Bautzen. Hier verblieb sodann Bevern mit 10.000 Mann, während der König (27.000 Mann) nach Weißenberg marschierte, um in dieser Aufstellung die weitere Offensive der Österreicher zu verhindern. Der Gruppe Keiths war mittlerweile Nádasdy gefolgt, was ersteren veranlasst hatte, über Pirna bis Roth-Nauslitz zu weichen. Von hier aus detachierte Keith (11.000 Mann) Moriz von Dessau nach Cotta zur Deckung von Dresden und zur Beobachtung des bei Fürth sich sammelnden Reichsheeres.

Das österreichische Hauptheer war mittlerweile bei Zittau geblieben, während Friedrich (45.000 Mann) über Hochkirch nach Burkersdorf (16. August) marschierte, um die Österreicher anzugreifen. Er unterließ dies jedoch wegen der großen Stärke der österreichischen Aufstellung und gieng nach Bernstedt (20. August) zurück.

Unterdessen hatte auf dem westlichen Kriegsschauplatze ein französisches Heer (100.000 Mann) unter Marschall d'Estrées (bis zum 13. Juni) den Herzog von Cumberland, der mit Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern und preußischen

Truppen (54.000 Mann) Hannover decken sollte, bis Minden zurückgedrängt und schlug ihn bei Hastenbeck (26. August).

Eine zweite französische Armee unter dem Prinzen Soubise (24.000 Mann) war gleichzeitig aus dem Elsass längs des Main gegen Fürth aufgebrochen, um sich mit dem unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen stehenden Reichsheere (33.000 Mann) zu vereinigen.

Friedrich II. beschloss nun, den Franzosen und dem Reichsheere offensiv entgegenzutreten.

Er ließ 13.000 Mann unter dem Herzog von Bevern in der Lausitz den Österreichern gegenüber und eilte nach der Vereinigung mit Moriz von Dessau über Dresden mit 23.000 Mann gegen Leipzig. Das Reichsheer und die Franzosen unter Soubise hatten sich inzwischen (1. September) bei Erfurt vereinigt, waren jedoch auf die Nachricht vom Anmarsche Friedrich's über Gotha, nach Eisenach zurückgegangen.

In Erfurt angelangt, entsendete Friedrich (14. September), den Herzog von Braunschweig (mit 5000 Mann) gegen Halberstadt, um das französische Hauptheer zu beobachten. Er selbst blieb (mit 10.000 Mann) bei Erfurt, während Moriz von Dessau (mit 7500 Mann) am rechten Saale-Ufer mit Sachsen und der Mark Verbindung erhalten sollte.

Die Verbündeten, mittlerweile auf 50.000 Mann verstärkt, waren (26. September) wieder auf Erfurt vorgegangen, was den König veranlasste, nach Eckartsberga zurückzugehen. Inzwischen erhielt Friedrich Nachricht vom ungünstigen Stande der Dinge in Schlesien und vom Vormarsche eines österreichischen Streifcorps unter Hadik gegen Berlin. Moriz von Dessau und Seydlitz mussten nun in Eilmärschen nach Berlin rücken, kamen jedoch zu spät, um Hadik an der Brandschatzung der Stadt zu hindern. Friedrich selbst war nach Torgau marschiert, um Hadik den Weg zu verlegen (18. September), kam jedoch gleichfalls zu spät und gieng sodann nach Herzberg (20. September) zurück.

Unterdessen giengen die Verbündeten (62.000 Mann) an die Saale um Winterquartiere zu beziehen, was Keith, der mit (4000 Mann) an der Saale zurückgeblieben war, bewog, auf Leipzig zurückzugehen. Friedrich eilte auf die Nachricht vom Vormarsche der Verbündeten in Eilmärschen nach Leipzig, vereinigte sich hier (bis 28. October) mit Keith, Moriz von Dessau und Ferdinand von Braunschweig und drang sodann mit 24.000 Mann über die Saale vor. Hierauf sammelten sich die Verbündeten (Franzosen unter Soubise, Reichsheer unter Sachsen-Hildburghausen) bei Mücheln, wurden aber von Friedrich bei Rossbach (5. November) angegriffen und vollkommen geschlagen.

Friedrich wandte sich nach der Schlacht bei Rossbach wieder gegen Schlesien, wo unterdessen die Österreicher bedeutende Fortschritte gemacht hatten.

Lothringen war nämlich (vom 25. August an) nach dem Abmarsche des Königs nach Thüringen gegen Bevern vorgerückt, schlug ihn (7. September) bei Moys und drängte ihn bis Liegnitz.

Die Österreicher besetzten Jauer und Striegau und zogen (2. October) nach Lissa, nachdem Bevern hinter der Lohe bei Breslau Stellung genommen hatte.

Indessen hatte Nádasdy (mit 30.000 Mann) Schweidnitz eingeschlossen, zwang es (13. November) zur Capitulation und vereinigte sich sodann (19. November) mit Lothringen bei Lissa.

Nun marschierte Lothringen (mit circa 90.000 Mann) abermals gegen Bevern vor, schlug ihn bei Breslau und drängte ihn hinter die Oder. Der Herzog von Bevern wurde gefangen und Ziethen führte die (durch Verluste und Desertionen auf 20.000 Mann gesunkene) preußische Armee auf Glogau, welches nunmehr, da (am 24. November) auch Breslau capituliert hatte, allein den Preußen in Schlesien verblieben war.

Friedrich hatte inzwischen nach der Schlacht bei Rossbach 2000 Mann unter dem Prinzen Heinrich an der Saale gelassen, Keith sollte mit 7000 Mann nach Böhmen rücken und des Königs rechte Flanke gegen die Österreicher (Loudon im Erzgebirge, General Marschall bei Zittau) decken, er selbst brach (mit 13.000 Mann) von Leipzig über Liegnitz (27. November), Parchwitz gegen Breslau auf. Karl von Lothringen trat ihm am 5. December bei Leuthen entgegen, wurde jedoch geschlagen und zum Rückzug nach Böhmen gezwungen. — Ganz Schlesien, mit Ausnahme von Schweidnitz, wurde nun von den Preußen occupiert.

Keith hatte inzwischen Loudon zur Räumung des Erzgebirges, Marschall zum Rückzug auf Prag gezwungen und bei Chemnitz Winterquartiere bezogen. Die Armee des Königs blieb in Schlesien. Die Österreicher überwinterten in Böhmen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze war nach der Schlacht bei Roßbach das Reichsheer nach Franken, Soubise nach Hessen und Thüringen zurückgegangen. Die französische Hauptarmee unter Richelieu cantonierte in Hannover. Die gegnerische Hauptkraft, welche nach dem Rücktritte des Herzogs von Cumberland, der Herzog Ferdinand von Braunschweig befehligte, stand zwischen Lüneburg und Ülzen.

Der Einfall der Schweden nach Pommern unter FM. Ungern-Sternberg mit 16.000 Mann wurde Ende October durch FM. Lehwald, der ihnen mit 25.000 Mann von Ost-Preußen entgegengerückt war, wieder zurückgewiesen.

Russland hatte Ende Mai 100.000 Mann unter FM. Apraxin in Ost-Preußen einmarschieren lassen, denen gegenüber FM. Lehwald 30.000 Mann anfang Juni bei Insterburg concentrierte. FM. Fermor belagerte (mit 20.000 Russen) Memel, welche Belagerung Apraxin durch eine Aufstellung am Russflusse deckte.

Memel wurde erobert und Apraxin marschierte an den Pregel Lehwald entgegen, den er bei Groß-Jägerndorf (am 30. August) schlug. Lehwald zog sich nach Wehlau zurück, während Apraxin alsbald Ost-Preußen räumte und über den Niemen zurückgieng. Lehwald folgte bis an den Niemen und trat sodann in Pommern den Schweden entgegen.

1758. Für den Feldzug dieses Jahres hatten Österreich 122.000 Mann, Russland 75.000 Mann, Frankreich 80.000 Mann, das Deutsche Reich 32.000 Mann, Schweden 7000 Mann, die Verbündeten sonach zusammen 316.000 Mann, Preußen 236.000 Mann bereitgestellt. Am Beginn des Jahres stand Daun mit der österreichischen Hauptarmee (65.000 Mann) bei Königgrätz, General Deville (mit 5000 Mann) bei Troppau. 2000 Mann leichter Truppen unter Loudon, Janus, Siskovich und St. Ignon deckten die Grenze von Reichenberg bis Troppau.

Die preußische Hauptarmee, circa 60.000 Mann, versammelte sich zwischen Landeshut und Friedland und deckte die durch General Treskow (mit 15.000 Mann) geführte Belagerung von Schweidnitz.

Prinz Heinrich stand mit 16.000 Mann in Sachsen, um die in Franken befindliche Reichsarmee zu beobachten.

Die englisch-hannoveranische Armee (circa 35.000 Mann stark) unter Braunschweig sammelte sich bei Stade, ihr gegenüber die französische Hauptarmee unter dem Grafen Clermont von Bremen bis an den Main.

Die Russen waren zum Theil in Ost-Preußen, zum Theil noch in Polen.

Von den Verbündeten beabsichtigten die Österreicher nach Schlesien und Sachsen vorzugehen, sich einerseits mit den Russen, andererseits mit den Franzosen zu vereinigen und sodann gegen Berlin zu rücken. Friedrich wollte vorerst die Franzosen überwältigen, sich dann gegen die Österreicher wenden, diese in Böhmen und Mähren festhalten und dann gegen die Russen und Schweden die Offensive ergreifen.

Der Feldzug wurde durch Braunschweig's Operationen gegen die Franzosen eröffnet. Im Vereine mit dem Prinzen Heinrich zwang er Clermont zum Rückzuge über den Rhein, Soubise über den Main und bezog sodann Quartiere bei Münster und Coesfeld, während Prinz Heinrich nach Sachsen zurückgieng.

Friedrich versammelte gegen die Österreicher 50.000 Mann bei Landeshut, Fouqué 8000 Mann bei Wartha, um das Glatzische von österreichischen leichten Truppen zu säubern, Treskow belagerte (mit 15.000 Mann) Schweidnitz, welches am 18. April capitulierte.

Friedrich rückte hierauf (am 19. April), 9000 Mann unter Ziethen bei Landeshut zurücklassend, über Neisse (1. Mai), Troppau, Sternberg, Prossnitz gegen Olmütz (5. Mai), welches er belagerte, während Daun von Königgrätz aus am 24. Mai eine feste Stellung bei Gewitsch bezog.

Die Lage der Preußen vor Olmütz wurde infolge der beständigen Beunruhigung derselben durch die österreichischen leichten Truppen eine sehr schwierige. Friedrich stand zur Deckung der Belagerung mit seiner Hauptkraft (50.000 Mann) bei Proßnitz, während Daun nach Klenowitz gerückt war, um seinen leichten Truppen (St. Ignon südöstlich Olmütz, Loudon, Siskovich, Janus und Harsch nordöstlich Olmütz) einen geeigneteren Rückhalt zu bieten.

Inzwischen war die Belagerung gegen die durch FZM. Marschall tapfer und sehr activ (viele Ausfälle) vertheidigte Festung gegen Ende Juni bis zur Festsetzung am Glacis geführt worden.

Zur weiteren Fortsetzung derselben war ein bedeutender Nachschub an Munition, Geschütz und Lebensmitteln unter Bedeckung von 9000 Mann von Neisse über Jägerndorf, Bärn im Anmarsche. Loudon überfiel (am 30. Juni) diesen Transport bei Domstadl, schlug die Bedeckung in die Flucht und nahm ihn fast gänzlich weg. Daun war zur Unterstützung Loudons in der Nacht zum 1. Juli über die March (zwischen Kremsier und Kojetein) gegangen und hatte Aufstellung bei Groß-Teinitz genommen.

Durch diesen Unfall wurde Friedrich zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz gezwungen. Er rückte über Müglitz—Leitomischl nach Königgrätz, von wo er den Train unter 8000 Mann Bedeckung nach Glatz sandte und dessen Marsch durch eine Aufstellung von Opočno bis Nachod deckte. — Alsbald gieng Friedrich mit der Armee nach Landeshut (9. August) zurück. Die leichten Truppen der Österreicher unter General Loudon hatten die Preußen beständig beunruhigt und ihnen vielen Abbruch gethan. Auch Daun war mit der Hauptarmee (65.000 Mann) dem König (50.000 Mann) gefolgt, wagte es jedoch nicht, ihn anzugreifen und blieb nördlich Königgrätz stehen.

Ende Mai hatten die Russen unter Fermor (68.000 Mann) die Offensive ergriffen, belagerten Küstrin und nahmen zur Deckung der Belagerung bei Kamin Aufstellung.

Auf preußischer Seite war General Dohna, der bisher in Pommern gegen die Schweden gestanden hatte, mit 18.000 Mann gegen die Russen nach Frankfurt an der Oder gerückt.

Die Gefahr, welche durch die Russen von Osten her drohte, veranlasste Friedrich, mit 15.000 Mann nach Frankfurt an der Oder aufzubrechen und sich mit Dohna zu vereinigen. Friedrich schlug nun, 34.000 Mann stark, am 25. August Fermor (circa 50.000 Mann) bei Zorndorf, worauf dieser über Landsberg in eine Aufstellung nördlich der Plöne, sodann in Winterquartiere am rechten Weichselufer zurückgieng. Friedrich eilte nun mit 22.000 Mann nach Sachsen. Die Schweden rückten nach dem Eingreifen der Russen in die Operationen über Fehrbellin gegen

Berlin vor, wurden aber alsbald durch General Wedell zum Rückzuge bis über Prenzlau gezwungen.

Das deutsche Reichsheer, jetzt unter dem Befehle des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken, sollte, 51.000 Mann stark, Böhmen gegen den Prinzen Heinrich, der mit 10.000 Mann längs des Erzgebirges stand, decken und errichte am 27. August über Saaz, Teplitz, Gießhübel, Pirna. Prinz Heinrich nahm nun bei Dippoldiswalde dem Reichsheere gegenüber Aufstellung, in welcher Situation die beiden Heere sich längere Zeit unthätig gegenüber blieben.

Seitens der Österreicher war eine Cooperation Dauns mit dem Reichsheere in der Art in Aussicht genommen, dass Daun mit 75.000 Mann die von Friedrich bei Landeshut zurückgelassenen 38.000 Mann unter dem Markgrafen Karl westlich umgehen und sodann dem Prinzen Heinrich in die linke Flanke und in den Rücken fallen sollte.

Unter Zurücklassung von 15.000 Mann unter Harsch, Janus und Kalnoky (leichte Truppen) zur Demonstration gegen Landeshut, war Daun (am 20. August) bei Görlitz erschienen, sandte Loudon (mit 8000 Mann) zu Streifungen gegen Crossen und Frankfurt a. d. Oder und rückte (am 31. August) über Nieder-Rödern gegen die Elbe. — Der Markgraf Karl ließ hierauf Fouqué (mit 6000 Mann) bei Landeshut zurück und marschierte nach Plagwitz (nordöstlich Löwenberg), Prinz Heinrich auf die Nachricht vom Anmarsche Dauns nach Gahmig.

König Friedrich hatte sich inzwischen zu einer Offensive gegen Daun nach Sachsen entschlossen. Am 2. September von der Oder aufbrechend, vereinigte er sich (am 9. September) mit dem Markgrafen Karl und anderen Detachements bei Großenhayn (54.000 Mann).

Daun gieng nun nach Löbau zurück. Der König folgte ihm, wurde jedoch von Daun in der Aufstellung bei Hochkirch am 14. October geschlagen. — Daun nützte den Sieg bei Hochkirch in keiner Weise aus, sondern blieb dem König, der eine feste Aufstellung bei Kreckwitz bezogen hatte, in einer solchen bei Jenkwitz gegenüber. In Schlesien schlossen österreichische Truppen Cosel, sowie Neisse ein.

Friedrich zog nun Verstärkungen an sich, rückte über Görlitz—Lauban—Münsterberg gegen Neisse und befreite dadurch die schlesischen Festungen von der Einschließung der Österreicher, die nach Mähren zurückgiengen.

Daun hatte dem König bei dessen Abmarsche gegen Neisse nur Loudon nachgesendet, war selbst (am 7. November) bei Dresden über die Elbe gegangen und nahm Aufstellung bei Bockwitz, das Reichsheer bei Freiberg, während die preußischen Kräfte (unter Itzenplitz) auf Meißen

zurückgiengen. Daun beschoss nun Dresden. Auf diese Nachrichten hin marschierte Friedrich abermals gegen Sachsen, worauf Daun nach Böhmen, das Reichsheer nach Franken zurückgiengen. Friedrich bezog nun Winterquartiere in der Lausitz und in Sachsen und entsandte Dohna gegen die mittlerweile wieder gegen Süden vorgegangenen Schweden, der dieselben auf Stralsund und Rügen zurückdrängte.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze hatte der Herzog von Braunschweig Ende Mai mit 47.000 Mann die Franzosen unter Clermont bei Krefeld geschlagen, worauf beiderseits Winterquartiere bezogen wurden.

1759. Im Feldzuge dieses Jahres sollte ein Theil der Österreicher mit den Russen vereint an der Oder operieren, Daun den König in der Lausitz festhalten, das Reichsheer Sachsen erobern und die Franzosen von Westen, die Schweden von Norden gegen die Mark Brandenburg vorgehen.

Friedrich beabsichtigte sich vorerst defensiv zu verhalten.

Die Verbündeten hatten sich für den Feldzug 1759 wie folgt gruppiert: Österreicher Ende März: Daun mit 37.000 Mann bei Jicin, Loudon mit 16.000 Mann bei Schatzlar, Beck mit 12.000 Mann bei Braunau, Harsch mit 18.000 Mann bei Nachod, Deville mit 26.000 Mann bei Würbenthal. Hadik und Maquire mit 16.000 Mann standen beim Reichsheer (28.000 Mann) in Franken. Die Russen hatten 78.000 Mann unter Fermor an der Weichsel, die Schweden 12.000 Mann bei Stralsund. Die Franzosen (98.000 Mann) unter Contades westlich des Rheins von Cleve bis Andernach, Soubise (mit 49.000 Mann) von Wiesbaden bis Aschaffenburg.

Friedrich hatte seine Gesammtkraft von 250.000 Mann derart vertheilt, dass er 50.000 Mann zwischen Löwenberg und Schweidnitz befehligte; Fouqué hatte 14.000 Mann bei Ratibor, Prinz Heinrich 38.000 Mann in Sachsen, Dohna 23.000 Mann in Pommern, Braunschweig 66.000 Mann bei Osnabrück; 60.000 Mann bildeten Festungsbesatzungen.

Bis in den März hinein wurde durch Detachements der einzelnen Gruppen der kleine Krieg auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen mit wechselndem Erfolge geführt, wobei es hauptsächlich auf Wegnahme und Zerstörung der Magazine abgesehen war.

Mitte März begann der Herzog von Braunschweig eine Offensive gegen Soubise an den Main, wurde jedoch bei Bergen (13. April) geschlagen und zog sich auf Cassel zurück.

Die Russen waren (bis 29. Juni) bis Posen vorgerückt. Ein preußisches Corps unter Dohna, dann unter Wedell war ihnen über Züllichau entgegengetreten, wurde jedoch bei Kay (23. Juli) geschlagen und gieng auf Crossen zurück, wohin die Russen auf dem rechten Oder-Ufer folgten.

Auf die Nachricht vom Vormarsche der Russen an die Oder waren auch die Österreicher vorgerückt und erreichten anfangs Juli Marklissa (Daun), Laubau (Loudon), Neustadt (Beck) und Ostritz (General Vehla). Ihnen gegenüber hatte Friedrich bei Löwenberg, Fouqué bei Landeshut Stellung genommen.

Nunmehr wurde Loudon mit 19.000 Mann den Russen zu Hilfe gesandt und Hadik aus Franken über Böhmen nach Löbau (22. Juli) herangezogen.

Diese Ereignisse veranlassten Friedrich, sich mit dem Prinzen Heinrich südlich Sagan zu vereinigen und mit 42.000 Mann den mit Loudon vereinigten Russen (75.000 Mann) entgegenzutreten. Doch erlitt er am 12. August bei Kunnersdorf eine entscheidende Niederlage, welche aber der nunmehrige russische Ober-Commandant Soltikow nicht entsprechend ausnützte.

Soltikow mit Loudon, zeitweilig auch mit Hadik vereint, rückte bald darauf gegen Breslau vor. Doch Friedrich legte sich ihm auf dem Wege nach Breslau am rechten Oder-Ufer vor, worauf Soltikow nach Polen, Loudon nach Österreichisch-Schlesien abzog.

Das Reichsheer hatte inzwischen Dresden genommen, während Daun mit 30.000 Mann, nachdem er wiederholt Kräfte an das Reichsheer abgegeben, bis Mitte August nach Priebus gerückt war, mit weiteren 30.000 Mann Marklissa, Lauban und Rothenburg besetzt hielt.

Nunmehr manövrierten Daun und Prinz Heinrich in der Lausitz, an der Elbe und in Sachsen mit wechselndem Erfolge gegeneinander, bis Friedrich selbst Mitte November den Befehl über die Kräfte des Prinzen Heinrich bei Nossen (westlich Dresden) übernahm, worauf Daun in eine Stellung bei Wilsdruf zurückgieng. Friedrich folgte ihm und warf seine Nachhut bei Korbitz. General Fink sollte mit 13.000 Mann über Dippoldiswalde im Rücken Daun's auftreten. Doch zwang Daun den General Fink am 21. November bei Maxen zur Capitulation, worauf beide Theile in Sachsen Winterquartiere bezogen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze war der Herzog von Braunschweig nach der Niederlage bei Bergen nach Hessen zurückgegangen. Die Franzosen giengen sodann zur Offensive über, Contades vereinigte sich mit Broglie, doch wurden beide vom Herzoge von Braunschweig bei Minden (1. August) geschlagen. Beide Theile bezogen bald darauf Winterquartiere.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze waren die Schweden bis Greifswalde zurückgedrängt worden.

1760. Der Aufmarsch der beiderseitigen Streitkräfte war am Beginne des Feldzuges der folgende: Daun mit 80.000 Mann Österreichern und Reichstruppen bei Dresden am linken, Lascy mit 15.000 Mann am rechten Elbe-Ufer. Loudon mit 40.000 Mann bei Jägerndorf. Soltikow mit 65.000 Mann Russen an der Weichsel. 10.000 Schweden in Schwedisch-Pommern. Broglie mit 80.000 Mann Franzosen am linken Lahn-Ufer. Ein französisches Corps unter St. Germain, 30.000 Mann, am Niederrhein.

Auf preußischer Seite stand Friedrich mit der Hauptarmee, 50.000 Mann, bei Nossen, ein Detachement am rechten Elbe-Ufer. Prinz Heinrich hatte 35.000 Mann bei Sagan, Fouqué 12.000 Mann bei Landeshut, Stutterheim 3000 Mann gegen die Schweden, der Herzog von Braunschweig 70.000 Mann zwischen dem Niederrhein und der Weser.

Bis Ende Mai wurde bei allen Gruppen, meist zum Nachtheile der Preußen, der kleine Krieg geführt.

Am 30. Mai brach Loudon gegen Glatz auf, worauf Fouqué Landeshut räumte, um Breslau zu decken. Vom König nach Landeshut zurückbefohlen, wurde Fouqué dort von Loudon fast gänzlich aufgerieben (23. Juni), er selbst musste mit mehreren 1000 Mann die Waffen strecken. Loudon bezog nun bei

Heinersdorf eine Aufstellung und ließ Glatz belagern, dass sich auch bald (26. Juli) ergab.

Prinz Heinrich (bei Sagan) besorgte die Vereinigung Loudon's mit den sich bei Posen sammelnden Russen, daher er über Frankfurt an der Oder gegen die Warthe zog. Als er jedoch (26. Juli) die Absicht der Russen, nach Schlesien zu rücken, erfuhr, und auch über den Marsch Loudon's gegen Breslau Meldung erhielt, überschritt er (1. August) die Oder bei Glogau und gieng gegen das von den Österreichern bereits eingeschlossene Breslau vor. Loudon hob hierauf die Einschließung Breslaus auf und gieng nach Canth, Prinz Heinrich an die Lohe, während die Russen bis Hundsfeld vorgerückt waren.

In Sachsen hatte Friedrich vergeblich versucht Daun aus seiner starken Stellung bei Dresden herauszulocken und gieng sodann nach Groß-Dobritz (1. Juli), um sich gegen Schlesien zu wenden. Daun folgte nunmehr über Reichenberg, Lascy über Lausa. Als Daun in Naumburg an der Queiß eintraf (8. Juli), gieng Friedrich im raschen Zuge gegen Dresden zurück und begann dessen Beschießung, was Daun veranlasste, bis 19. Juli wieder nach Dresden zurückzukehren. Friedrich stellte die Beschießung von Dresden hierauf ein (31. Juli) und eilte auf die Nachricht vom Falle der Festung Glatz nach Schlesien. Daun folgte ihm. Doch Friedrich traf auf den ihm in Schlesien entgegentretenden Loudon, noch ehe sich dieser mit Daun vereinigen konnte und schlug ihn (15. August) bei Liegnitz.

Nach der Schlacht von Liegnitz stellte sich Friedrich bei Neumarkt auf, um Breslau näher zu sein. Daun mit Lascy waren nach Striegau gegangen, Loudon nach Wahlstatt, Soltikow nach Obernigk, Prinz Heinrich nach Hünern.

Nun folgte abermals eine Reihe von Manövern im Raume Breslau—Schweidnitz—Landeshut, seitens Friedrich's, um Daun und Loudon zur Räumung Schlesiens zu zwingen und dann freie Hand gegen die Russen zu haben, seitens der Österreicher, um sich in Schlesien zu behaupten und eine Diversion der Russen (nunmehr abermals unter Fermor) gegen Berlin, welche Daun durch Entsendung Lascy's mit 18.000 Mann unterstützte, zu ermöglichen. Lascy und der von den Russen entsendete Tschernitschew erreichten mit 42.000 Mann am 10. October Berlin, brandschatzten es, zogen aber auf die Nachricht vom Anrücken des Königs wieder ab, und rückte Lascy an die Elbe, Fermor nach Landsberg, Tschernitschew nach Frankfurt an der Oder. Anfangs November giengen die Russen, nunmehr unter dem Oberbefehle des FM. Butturlin an die Weichsel in Winterquartiere.

Während dieser Ereignisse in Schlesien hatte das Reichsheer, von österreichischen Truppen unterstützt (30.000, dann 40.000 Mann), Sachsen von den unter Hülsen dort zurückgebliebenen (12.000 Mann) Preußen gesäubert und Torgau, sowie Wittenberg genommen. Mitte October gelangte auch Lascy nach Torgau.

Friedrich war auf die Nachricht vom Vormarsche der Russen auf Berlin aus Schlesien dahin aufgebrochen, gefolgt von Daun, der Loudon mit 40.000 Mann in Schlesien zurückließ. Nun wandte sich aber Friedrich, da die Russen Berlin geräumt hatten, gegen Wittenberg, zwang das Reichsheer zur Räumung dieses Punktes, übersetzte die Elbe bei Roßlau und nahm bei Dessau Stellung. Daun vereinigte sich bei Torgau mit Lascy und stellte sich am linken Elbe-Ufer auf, während Lascy auf dem rechten Ufer verblieb und das Reichsheer auf Leipzig zurückgieng. Alsbald gieng Friedrich (50.000 Mann und 320 Geschützen) gegen Torgau vor und schlug hier Daun (64.000 Mann und 360 Geschützen) am 5. November. Daun zog nun nach Dresden ab (8. November), während Friedrich Torgau besetzte. Weitere Versuche Friedrichs

Daun aus Sachsen zu drängen, schlugen fehl, worauf die Preußen bei Meißen, Daun bei Dresden, das Reichsheer bei Saalfeld Winterquartiere bezogen.

In Schlesien hatte Loudon im November Winterquartiere bei Glatz bezogen.

Auf dem westlichen und nördlichen Kriegsschauplatze hatten beide Parteien nur erfolglose Manöver gegeneinander unternommen.

1761. Die Aufstellung der beiderseitigen Streitkräfte zu Beginn des Feldzuges war die folgende:

Österreicher: Daun mit 45.000 Mann in Sachsen, Loudon mit 75.000 Mann in Schlesien, FML. Beck mit 10.000 Mann gleichfalls in Schlesien. Russen: Buturlin mit 65.000 Mann bei Posen, Rumjänzoff mit 20.000 Mann vor Kolberg. Franzosen: Soubise mit 80.000 Mann am Niederrhein, Broglie mit 60.000 Mann in Hessen. Die Reichsarmee unter FM. Serbelloni stand mit 20.000 Mann bei Bamberg. Die Schweden hatten 10.000 Mann bei Greifswalde.

Preußen: Die Hauptarmee unter dem König, 48.000 Mann, stand in Sachsen und war zu Operationen in Schlesien bestimmt, Goltz mit 12.000 Mann war in Schlesien, Prinz Heinrich mit 35.000 Mann in Sachsen. In Pommern stand Württemberg mit 12.000 Mann gegen die Russen, General Belling mit 3000 Mann gegen die Schweden.

In Schlesien vereinigte Loudon am 23. April seine Kräfte bei Waldenburg und ließ General Draskovics bei Silberberg, General Bethlen bei Deutsch-Wette. Goltz concentrierte sich hierauf bei Schweidnitz. Doch unterblieb vorläufig seitens Loudon's eine weitere Offensive gegen Goltz.

Loudon's Bewegungen in Schlesien veranlassten jedoch Friedrich mit 28.000 Mann aus Sachsen zum Schutze Schlesiens aufzubrechen (2. Mai). Er traf am 13. Mai bei Goltz in Schweidnitz ein, worauf Loudon nach Braunau zurückgieng. Hierauf folgten beiderseits unbedeutende Operationen. Friedrich detachierte gegen die Russen, welchen es jedoch gelang, den Vormarsch über die Grenze ungehindert durchzuführen und Breslawitz (15. Juli) zu erreichen.

Friedrich, nur 33.000 Mann stark, besorgte einen Vorstoß Loudon's auf Schweidnitz, daher er eine Aufstellung bei Pilzen, südöstlich Schweidnitz nahm (6. Juli).

Loudon hatte seine Armee mittlerweile auf 72.000 Mann gebracht und rückte, um sich mit den Russen in Verbindung zu setzen, über Frankenstein nach Patschkau; Friedrich folgte ihm in eine Aufstellung bei Giesmannsdorf (23. Juli). Die Russen rückten indessen über Namslau gegen Brieg.

Trotz verschiedener Manöver des Königs gelang am 19. August die Vereinigung Buturlin's mit Loudon im Lager bei Hochkirch (142.000 Mann), worauf Friedrich bei Groß-Wandris mit 50.000 Mann eine Aufstellung bezog.

Um die Trennung seiner Gegner herbeizuführen, trachtete Friedrich in den Rücken derselben zu gelangen. Loudon kam ihm jedoch bei Kunzendorf zuvor, worauf Friedrich sich bei Bunzelwitz stark verschanzte. Loudon nahm nun zwischen Bögendorf und Zirlau, die Russen bei Hohenfriedberg Stellung. Bis 10. September blieben die Heere in dieser Situation unthätig stehen, worauf das Gros der Russen über Jauer (Tschernitschew mit 12.000 Mann blieb bei Loudon), und gegen die Warthe abzog.

Friedrich, die Aufstellung Loudon's für einen Angriff zu stark erachtend, trachtete ihn durch eine Scheinbewegung über Münsterberg (29. September) für

Mähren besorgt zu machen. Doch Loudon benützte die Abwesenheit des Königs und eroberte (1. October) Schweidnitz. Friedrich bezog nun Winterquartiere in Breslau, die Österreicher zwischen Waldenburg und Neustadt, Tschernitschew um Glatz.

In Pommern drehten sich die Operationen der preußischen Kräfte um den Entsatz des von Rumjänzoff belagerten Kolberg, welche Belagerung späterhin Buturlin mit der russischen Hauptarmee von der Warthe aus deckte. Kolberg capitulierte am 16. December, worauf die Russen Winterquartiere bezogen.

In Sachsen kam es in diesem Jahre zu keinen größeren Operationen. Beide Theile begnügten sich hauptsächlich mit der Führung des kleinen Krieges.

In Meklenburg hielt General Belling die Schweden in Schach, welche zu Ende des Jahres gänzlich nach Schwedisch-Pommern zurückgiengen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze kam es zwischen den zwei französischen Gruppen, Soubise mit 100.000 Mann am Niederrhein, Broglie mit 40.000 Mann in Hessen und dem Herzog von Braunschweig 60.000 Mann, der Hauptsache nach nur zu Manövern. Mitte Juli versuchte Broglie eine Offensive gegen Braunschweig, wurde jedoch (16. Juli) bei Villingshausen (bei Hamm) geschlagen und wich nach Kassel.

1762. Zu Beginn dieses Feldzuges hatten sich die politischen Verhältnisse einschneidend geändert. England trat vom Bündnisse mit Preußen zurück, andererseits aber schloss der neue russische Herrscher, Peter III., ein Bündnis mit Friedrich und stellte ihm ein Corps von 20.000 Mann unter Tschernitschew zur Verfügung, das allerdings nach dem baldigen Tode Peter's von seiner Nachfolgerin abberufen wurde. Schweden schloss mit Friedrich Frieden, so dass nur Österreich, einige Reichsfürsten, dann Frankreich zur Bekämpfung Preußens bereit waren.

Österreich hatte nur 125.000 Mann zur Verfügung, von welchen 65.000 Mann unter Daun in Nieder-Schlesien, 15.000 Mann unter FZM. Beck in Ober-Schlesien, 45.000 Mann unter FM. Serbelloni in Sachsen aufgestellt wurden. Die Reichsarmee stand, 20.000 Mann stark, unter dem Grafen Stolberg in Sachsen. Von den Franzosen waren 80.000 Mann unter d'Estrées und Soubise in Hessen, 30.000 Mann unter dem Prinzen Condé am Niederrhein aufgestellt.

Seitens der Preußen wurden bereitgestellt: Die Hauptarmee, 50.000 Mann, unter dem König in Nieder-Schlesien, 45.000 Mann unter dem Prinzen Heinrich in Sachsen, 15.000 Mann unter dem Herzog von Bevern in Ober-Schlesien, Tschernitschew mit 20.000 Russen bei der preußischen Hauptarmee, endlich 70.000 Mann unter dem Herzog von Braunschweig in Hannover.

In Schlesien hatte Daun anfangs Mai seine Armee bei Schweidnitz versammelt, während Friedrich in einer Aufstellung bei Strehlen das Heranrücken Tschernitschew's abwartete.

Um Daun zum Abzuge von Schweidnitz zu veranlassen, umgieng Friedrich, nach Ankunft der Russen, Daun's linke Flanke und bedrohte die österreichischen Magazine in Braunau. Er griff auch (am 5. Juli) die linke Flanke Daun's bei Adelsbach an, doch wurde der Angriff zurückgewiesen.

Friedrich blieb hierauf dem österreichischen linken Flügel gegenüber stehen und entsandte ein Corps zum Einfalle in Böhmen (nach Trautenau). Daun zog nun Truppen von seinem, auf den Höhen bei Burkersdorf stehenden rechten Flügel nach Adelsbach. Dies benützte Friedrich, um seine Armee gegenüber Burkersdorf

vor dem rechten österreichischen Flügel zu entwickeln und diesen (21. Juli) zurückzudrängen, worauf Daun auf Donnerau zurückgieng. Friedrich begann nunmehr die Belagerung von Schweidnitz (8. August). Ein Versuch Daun's, die Belagerung durch einen Vorstoß der Truppen Beck's gegen jene des Herzogs von Bevern bei Reichenbach zu stören, misslang, worauf Daun nach Glatz zurückgieng.

Schweidnitz fiel nach zweimonatlicher, hartnäckiger Vertheidigung Guasco's am 9. October. Ende November bezogen beide Theile nach Abschluss eines Waffenstillstandes Winterquartiere in Schlesien.

In Sachsen hatte Serbelloni die österreichische Armee cordonartig von Dresden über Dippoldiswalde bis Chemnitz aufgestellt und erwartete hier die aus Franken heranziehende Reichsarmee.

Prinz Heinrich durchbrach von Meißen aus diese Aufstellung bei Döbeln und verblieb nun zwischen Meißen und Frauenstein. Hadik, welcher an Stelle Serbelloni's das Commando der Österreicher übernommen hatte, sammelte im September die österreichischen Kräfte bei und südlich Dresden, zog die Reichsarmee von Zwickau durch Böhmen an sich, griff den rechten Flügel des Prinzen Heinrich bei Freiberg an und zwang ihn zum Rückzuge auf Reichenbach. Die Reichsarmee verblieb nun in ausgedehnter Stellung bei Freiberg, während die Österreicher nach Tharandt rückten. Gegen Ende October ergriff Prinz Heinrich gegen die Reichsarmee wieder die Offensive und schlug sie bei Freiberg (29. October), worauf dieselbe nach Franken, die Österreicher nach Pirna und Dresden zurückgiengen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze drängte Braunschweig die Franzosen hinter die Fulda, schlug (23. Juli) das detachierte Corps des Prinzen Xaver von Sachsen bei Lutternberg und nöthigte die Franzosen zum Rückzug hinter die Nidda.

Prinz von Condé, welcher in Westphalen eingedrungen war, schlug den sich ihm entgegenstellenden Erbprinzen von Braunschweig bei Friedberg (30. August) und vereinigte sich hinter der Nidda mit der französischen Hauptarmee.

Die völlige Erschöpfung der kriegführenden Mächte führte nunmehr zum Frieden. Österreich und Preußen schlossen denselben zu Hubertusburg (15. Februar 1763), wornach Preußen im Besitz der im Erbfolgekriege gemachten Eroberungen blieb.

Zwischen Frankreich und England ward der Friede in Paris (10. Februar 1763) geschlossen, der auch den mit bedeutendem Gewinne für England geführten See- und Colonialkrieg zu Ende brachte.

Diesen Friedensschlüssen schlossen sich auch die deutschen Reichsfürsten an.

III.

Die Schlacht bei Prag. 6. Mai 1757.

Die Österreicher unter dem Prinzen von Lothringen hatten am 1. Mai, 60.000 Mann stark, auf dem rechten Moldau-Ufer zwischen Prag und Maleschitz Aufstellung genommen, während Friedrich mit 50.000 Mann auf dem linken Moldau-Ufer vom Weißen Berge bis Podbaba stand. Schwerin war mit 47.000 Mann bis Brandeis, Daun mit circa 30.000 Mann nach Böhmisch-Brod gelangt.

König Friedrich beschloss, die Österreicher am rechten Moldau-Ufer anzugreifen. Zu diesem Zwecke ließ er FM. Keith und Leopold von Dessau mit 24.000 Mann am linken Moldauufer, um Prag zu beobachten, übersetzte am 5. Mai mit

16.000 Mann die Moldau bei Podbaba und vereinigte sich bei Lieben mit dem von Brandeis herbeibeorderten FM. Schwerin. Das vereinigte preußische Heer unter dem König, 63.000 Mann stark (68 Bataillone, 123 Escadronen), nächtigte bei Lieben.

Noch am Abend des 5. Mai recognoscierte Friedrich die österreichische Stellung östlich Prag am linken Ufer des Roketnitzer-Baches und beschloss dieselbe am 6. Mai am rechten Flügel anzugreifen.

Lothringen hatte weder den Marsch des Königs über die Moldau, noch dessen Vereinigung mit Schwerin gestört und eine Aufstellung am linken Ufer des Roketnitzer-Baches, mit dem linken Flügel auf dem Žižka-Berge, mit dem rechten bei Kej bezogen.

Lothringen erwartete am 6. Mai keinen Kampf, erst das Geplänkel preußischer Cavallerie-Patrouillen und Croaten bei Prosek brachten ihm über die Nähe der Preußen Aufklärung, so dass er die Annahme der Schlachtordnnng befahl.

Diese wurde nachstehend formiert:

Das erste Treffen bildeten auf dem linken Flügel 3 Divisionen (Arberg, Forgách, Sprecher) mit 17 Bataillonen, 17 Grenadier-Compagnien, auf dem langgestreckten Rücken des Žižka-Berges bis Hrdlořez. Deren äußeren Flügel bildeten südlich des Žižka-Berges 18 Escadronen und 3 Carabinier-Compagnien unter Eszterházy.

Auf dem rechten Flügel, links auf dem Tabor-Berg, rechts an Sterbohol gelehnt, stand die Infanterie-Division Durlach, 10 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, dann die Cavallerie-Division Spada, 24 Escadronen, 4 Carabinier- und 3 Grenadier-Compagnien zu Pferd.

Das zweite Treffen formierten auf dem linken Flügel 2 Divisionen (Wied, Clerici), 13 Bataillone, 15 Grenadier-Compagnien, 18 Escadronen und 3 Carabinier-Compagnien (Division Hohenzollern); sie standen links an Wolschan gelehnt, rechts gegen Maleschitz.

Den rechten Flügel des zweiten Treffens bildete die Division Ahremberg, 9 Bataillone, 8 Grenadier-Compagnien und die Cavallerie-Division Althann 18 Escadronen, von Maleschitz gegen Unter-Mecholup.

Die Reserve, 12 Bataillone, 10 Grenadier-Compagnien, 39 Escadronen, stand auf den Höhen „Na vinicech" östlich des Directorka-Hofes.

Auf dem Lachowitzer-Berg bei Hlaupetin, dem ausspringenden Winkel der Schlachtordnung, war eine große Batterie unter dem Schutze von 4 Bataillonen Croaten (Liccaner-, Ottočaner- und Warasdiner-Grenzer) unter Petazzi postiert.

Lothringen übernahm nebst dem Oberbefehle das Commando des linken Flügels, unter ihm befehligte hier FZM. Keuhl; FM. Browne commandierte den im Haken zurückgezogenen rechten Flügel. unter ihm FZM. Königsegg. Die Reserve befehligte FML. Hadik.

In Prag war FML. Thürheim mit 12.000 Mann zurückgeblieben.

Kaum vier Kilometer vor der österreichischen Schlachtfront vollzog sich der Aufmarsch der Preußen ebenfalls in zwei Treffen und einer Reserve.

Das erste Treffen bildeten 23 Escadronen auf dem rechten, 20 auf dem linken Flügel, 40 Bataillone in der Mitte. Im zweiten Treffen standen 5 Escadronen rechts, 15 Escadronen links, 29 Bataillone in der Mitte. Die Reserve unter Zieten bestand aus 53 Escadronen. Den rechten Flügel befehligte der König, den linken FM. Schwerin.

In dieser Schlachtordnung waren die Preußen, den Österreichern gegenüber, und von diesen nicht gestört bis 9 Uhr vormittags zwischen Alt-Lieben und Hlaupetin aufmarschiert.

Um 9 Uhr vormittags gab Friedrich den Befehl, durch treffenweisen Linksabmarsch des ganzen Heeres den österreichischen rechten Flügel über Unter-Počernitz zu umfassen, sodann nach hergestellter neuer Front (Hlaupetin – Unter-Počernitz — Dubeč) mit dem linken Flügel anzugreifen, den rechten zurückzuhalten. Zwanzig schwere Geschütze hatten vor der Infanterie des linken Flügels den Angriff vorzubereiten. Dieser Flankenmarsch der Preußen wurde in drei Colonnen (jedes Treffen und die Reserve je eine) durchgeführt.

FM. Browne erkannte alsbald die Absicht der Preußen ihn zu umfassen, ließ seine Truppen rechts marschieren, und nahm mit seiner Cavallerie bei Sterbohol, mit der Infanterie quer über die Koliner-Straße Front gegen Hostawitz, den linken Flügel an Kej gelehnt, Stellung; 25 Grenadier-Compagnien des linken Flügels und der Reserve, dann mehrere Batterien, endlich die Cavallerie-Division Hohenzollern wurde zur Verstärkung des rechten Flügels nach Sterbohol disponiert. Lothringen dirigierte weiters die Infanterie des linken Flügels des zweiten Treffens gegen Kej und vereinigte schwere Geschütze in eine große Batterie auf dem Homole-Berge. Die neue Aufstellung war nach 10 Uhr vormittags eingenommen.

Nachdem die Preußen mit den Teten ihrer Colonnen Dubeč erreicht hatten und der Aufmarsch des ersten Treffens (rechte Colonne) vollendet war, begann der Angriff gegen 11 Uhr vormittags seitens des äußersten linken Flügels der preußischen Infanterie (Division Winterfeldt) auf den österreichischen rechten Flügel zwischen Sterbohol und Hostawitz. Derselbe wurde durch das österreichische Infanterie- und Artilleriefeuer zurückgewiesen. Gleichzeitig hatte sich die preußische Cavallerie des linken Flügels in mehreren Linien zwischen Sterbohol und Unter-Měcholup entwickelt, attaquierte die österreichische Reiterei*), wurde jedoch zweimal zurückgeworfen, bis ein Angriff mehrerer preußischer Escadronen über Hostiwař und Unter-Měcholup in die Flanke und den Rücken der österreichischen Cavallerie, diese zum Rückzuge gegen die Moldau zwang.

Inzwischen hatte Schwerin seine weichende Infanterie zum Stehen gebracht, dieselbe durch das zweite Treffen und durch Infanterie des rechten Flügels verstärkt und führte sie abermals zum Angriffe vor.

Es entspann sich nunmehr zwischen Sterbohol und Kej ein heftiger, länger dauernder Feuer- und Bajonnettkampf, in welchem FM. Schwerin fiel und FM. Browne schwer verwundet wurde. Während desselben war das Reitergefecht südlich Sterbohol zu Gunsten der Preußen entschieden worden und nun erschienen preußische Reiter-Abtheilungen im Rücken der nördlich Sterbohol kämpfenden österreichischen Infanterie, worauf sich diese zum Rückzug wandte und denselben der Hauptsache nach gegen Süden antrat.

Während dieser Vorgänge auf dem rechten österreichischen Flügel war auch die Mitte der österreichischen Gefechtslinie, der relativ schwach besetzte ausspringende Winkel bei Hlupetin - Kej, vom Prinzen Heinrich angegriffen worden und gelang es hier der preußischen Infanterie nach hartnäckigem Kampfe, die Österreicher auf Maleschitz zurückzuwerfen. Friedrich verstärkte sofort, durch die Infanterie des zu-

*) Bei dieser waren die Escadronen sehr schwach, da namentlich deren ältere Mannschaft auf Fouragierung abwesend waren.

rückgehaltenen rechten Flügels, die Truppen des Prinzen Heinrich und ließ dieselben in die nun bei Hrdlořes entstandene Lücke in der österreichischen Gefechtsfront, in drei Colonnen, Mitte über Kej vorrücken. Diese trafen hier auf die österreichische Infanterie- und Artillerie-Aufstellung auf der Höhe Navinicech, welche durch Truppen der Reserve verstärkt worden war. Nach länger dauerndem Kampfe und nachdem die preußischen Angriffe wiederholt und verstärkt worden waren, wurde die österreichische Gefechtslinie durchbrochen und die beiden österreichischen Flügel, von welchen der rechte bereits durch die Angriffe Schwerins zum Rückzug gezwungen worden war, getrennt.

Der preußische Angriff richtete sich nunmehr gegen die auf dem Žižka-Berge bis Hrdlořes stehenden 17 Bataillone, 17 Grenadier-Compagnien und 20 Escadronen des österreichischen linken Flügels, welche bisher keinen Antheil am Kampfe genommen hatten. Dieselben leisteten nachhaltigen, zähen Widerstand. Nachdem jedoch der österreichische Oberbefehlshaber, der Prinz von Lothringen, infolge Erkrankung das Schlachtfeld verlassen hatte und die Truppen in der Front, Flanke und im Rücken angegriffen wurden, traten dieselben den Rückzug nach Prag an. O'Donnell mit der Cavallerie des österreichischen linken Flügels, dann die Infanterie-Regimenter Palavicini, Josef und Stefan Eszterházy deckten durch hartnäckiges Standhalten den Rückzug und zogen sodann in voller Ordnung, weitere Angriffe des Gegners wiederholt energisch zurückweisend, nach Prag.

Der Rückzug des rechten Flügels des österreichischen Heeres mit dem größten Theile der Cavallerie erfolgte nach Benneschau und von dort gegen Kolin, zum Anschluss an Daun. Der linke Flügel der Österreicher gieng nach Prag hinein, wo Lothringen nunmehr gegen 40.000 Mann vereinigte.

Die Verfolgung der Preußen endete gegen 3 Uhr nachmittags an den von österreichischen leichten Truppen besetzten Lisièren der Prager Vororte. Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht waren sehr bedeutende. Die Österreicher hatten 13.000 Mann, die Preußen gegen 14.000 Mann verloren.

Die preußischen Truppen am linken Moldau-Ufer hatten ebensowenig wie die österreichischen Truppen Daun's an der Schlacht theilgenommen. Friedrich begann nunmehr die Belagerung von Prag.

IV.

Die Schlacht bei Kolin. 18. Juni 1757.

FM. Daun war nach der Schlacht bei Prag (6. Mai) nach Goltsch-Jenikau zurückgegangen. Der ihm seitens der Preußen mit 24.000 Mann nachgesandte Herzog von Bevern nahm bei Kuttenberg Stellung.

Als die Nachricht eintraf, dass Prag dringend des Entsatzes bedürfe, beschloss Daun unter allen Umständen eine Schlacht, zur Rettung Prags, zu wagen. Nachdem er in Goltsch-Jenikau Verstärkungen an sich gezogen, rückte er über Roth-Janowitz nach Maleschau (14. Juni) und schob seine Avantgarde nach Zasmuk vor.

Bevern zog nun nach Planan ab, wohin auch der König von Prag, dann General Tresckow von Benneschau aus, mit Verstärkungen auf dem Wege waren. Am 14. Juni abends erfolgte die Vereinigung dieser preußischen Heeres-Abtheilungen im Lager bei Zdanitz.

Friedrich wollte den Meldungen über die Offensiv-Bewegungen Dauns keinen Glauben schenken und beschloss mit den vereinigten 30.000 Mann den Vormarsch auf Kuttenberg. Fürst Moriz von Dessau sollte mit weiteren Verstärkungen (circa 5000 Mann) von Prag zu ihm stoßen.

Da Friedrich die bei Zasmuk beobachtete österreichische Cavallerie nur für isolierte Detachements hielt und Daun noch bei Goltsch-Jenikau vermuthete, beschloss er, denselben über Kohl-Janowitz—Zbraslawitz in der linken Flanke zu umgehen und ihn im Rücken anzugreifen.

Friedrich trat am 15. Juni den Marsch nach Kohl-Janowitz an, wurde jedoch bei Zasmuck von starker österreichischer Cavallerie nnter Nádasdy, in der linken Flanke bedroht, worauf er, nach Vereinigung mit Moriz von Dessau, am 17. Juni gegen Kauřim ausbog. Hier erblickte er das ausgedehnte österreichische Lager bei Krychnau, wodurch die Anwesenheit Daun's mit der österreichischen Hauptmacht festgestellt worden war.

Daun war nämlich in der Zeit vom 14. bis 17. Juni in den Raum Kaušim—Zasmuk—Krychnau—Plaňan gerückt und hatte durch seine Cavallerie die Bewegungen der Preußen beobachten lassen, entschlossen, denselben sobald sich hiezu eine günstige Gelegenheit ergeben sollte, in einer Schlacht entgegenzutreten.

Im Laufe des 17. Juni bezog Friedrich ein Lager zwischen Kauřim und Wrbschan, Front nach Osten, hinter dem Kauřimka-Bache. Ihm gegenüber, den Bečwarka-Bach vor der Front, lagerte Daun auf den Höhen zwischen Krychnau und Plaňan.

Daun hielt seine Aufstellung hinter dem Bečwarka-Bache für zu schwach, brach noch am Abend des 17. Juni sein Lager ab und nahm eine neue Aufstellung südlich der Straße Plaňan—Kolin, Front gegen Norden. Friedrich glaubte, Daun wäre gänzlich abgezogen und beschloss, ihm am nächsten Tage über Plaňan—Kolin zu folgen.

Die Aufstellung Dauns, in welcher das österreichische Heer auch in der Nacht zum 18. Juni lagerte, war mit dem rechten Infanterieflügel auf der dominierenden Křechoř-Höhe südlich des Ortes Křechoř. Anschließend an diesen Infanterieflügel stand bis an Hradenin Cavallerie, beide Front gegen Nordosten. Zwischen Poboř und Přeboz war die Infanterie des linken Flügels, Front gegen Norden, aufgestellt. Von Přeboz gegen Süden bis Swojschitz, Front gegen Westen, waren hinter dem Bečwarka-Bach 2 Infanterie- und 1 Reiter-Brigade als Reserve postiert. Krychnau, Křechoř, Chocenitz, Březan und Hradenin wurden von Croaten (leichte Infanterie, Grenzer) besetzt. 18 Husaren-Escadronen beobachteten gegen Plaňan. Auf dem äußersten rechten Flügel hatte Nádasdy mit Croaten ein circa 500 Schritte im Quadrat großes, auf der Höhe südlich des Ortes Křechoř gelegenes Eichenwäldchen besetzt, ferners stellte er 30 Escadronen Husaren beiderseits dieses Wäldchens und 18 Husaren-Escadronen an der Straße nördlich Kutliř auf. Die

Stützpunkte des linken Flügels der Aufstellung, Hradenin und Pobořs, hatten starke Besatzungen an Grenadieren, dann schwere Geschütze erhalten.

Die Artillerie war vor der ganzen Front in Batterien zu 18 bis 20 Geschützen vertheilt.

Die Stärke der österreichischen Armee betrug circa 54.000 Mann (darunter 18.000 Reiter), in 51 Bataillonen, 42 Grenadier-Compagnien, 151 Escadronen, 24 Grenadier- und Carabinier-Compagnien zu Pferd, dann 250 Geschütze. Die Armee war durchwegs in 2 Treffen formiert.

Die Stärke der Preußen betrug 34.000 Mann, darunter 16.000 Reiter, in 33 Bataillonen, 116 Escadronen und bei 150 Geschütze.

Friedrich, in der Absicht, über Plaňan—Kolin nach Kuttenberg abzurücken, sandte am 18. Juni 5 Uhr früh 5 Bataillone und 20 Escadronen (unter General Tresckow) nach Plaňan, um die österreichischen Reiter von hier zu vertreiben (18 Escadronen Husaren), südlich des Ortes zur Deckung des Durchzuges der Armee durch das Defilé von Plaňan Aufstellung zu nehmen, dann an das Gros anzuschließen. Um 6 Uhr früh rückte die Avantgarde (4 Bataillone, 35 Escadronen unter Ziethen) über Plaňan vor und bald darauf das Gros der Armee, welches treffenweise nach links, in 2 Colonnen abmarschiert war.

Der König, an der Spitze der Avantgarde marschierend, erblickte, bei Neustadt angelangt, die österreichische Schlachtordnung. Er beschloss, Daun anzugreifen. — In der Höhe von Břistwi hatte sich Nádasdy mit 18 Husaren-Escadronen in 3 Treffen quer über die Straße der preußischen Vorhut entgegengestellt, wurde jedoch von dieser zurückgeworfen. Ziethen folgte ihm bis in die Höhe von Grünberg (Kamhajek).

Als die Tête des preußischen Gros bei dem Straßenwirtshause „Zur Sonne" angelangt war, blieb die Armee stehen (10 Uhr vormittags) und schloss auf. Friedrich recognoscierte die östereichische Aufstellung, versammelte seine Generale bei dem genannten Wirtshause und ertheilte die Dispositionen zum Angriffe.

Letztere lauteten dahin, dass Ziethen mit den 35 Escadronen der Vorhut, Nádasdy von Kolin zu vertreiben, General Hülsen mit 7 Bataillonen, 5 Escadronen und 18 Geschützen Křechoř zu nehmen habe. Beide sollten sodann vereinigt gegen den rechten österreichischen Flügel, zwischen Křechoř und Radowesnitz vorgehen.

Das Gros der Armee hatte (in 2 Colonnen) Hülsen über Křechoř zu folgen, nach rechts einzuschwenken und die Schlachtordnung Front gegen den österreichischen rechten Flügel herzustellen. Sodann hatte der preußische linke Flügel im Anschluss an Hülsen, gegen Südosten gedeckt durch Ziethen, den österreichischen rechten Flügel mit aller Macht

umfassend anzugreifen; der preußische rechte Flügel sollte zurückgehalten werden und nur über ausdrücklichen Befehl den Angriff auf die österreichische Mitte durchführen. 50 Escadronen Cavallerie (darunter die Cavallerie Tresckows) unter General Pennavaire hatten in einer Aufstellung bei Břistwi den Flankenmarsch der Armee zu decken und jeder Störung desselben durch die Österreicher entgegenzutreten.

Daun hatte den Marsch der Preußen über Plaňan gegen Kolin beobachtet, die Absicht Friedrichs, seinen rechten Flügel anzugreifen, erkannt und traf nunmehr Vorsorge, diesen Flügel angemessen zu verstärken. — Die zwischen Přeboz und Swojschitz aufgestellten 2 Infanterie-Brigaden unter FML. Wied wurden zur Verstärkung des rechten Infanterie-Flügels verwendet und auf den Höhen südlich Křechoř aufgestellt. Auf die Höhen südlich Břistwi wurden schwere Geschütze in eine große Batterie vereinigt, Nádasdy westlich Radowesnitz zurückgenommen und durch 20 Escadronen verstärkt.

Die Ausführung des preußischen Angriffes erfolgte gegen 1 Uhr nachmittags. General Hülsen entwickelte seine Gruppe gegenüber Křechoř; Ziethen folgte ihm mit 25 Escadronen, während 25 Escadronen an den linken Flügel Hülsens anschlossen. Das Gros der Armee blieb, als Hülsen gegen Křechoř einschwenkte, über Befehl des Königs mit der Spitze in der Höhe von Břistwi stehen. 30 weitere Escadronen des Gros (von der Cavallerie Pennavaires) folgten Ziethen.

Hülsen griff nun Křechoř und die Höhen dahinter an, insbesondere jene südlich Břistwi, von wo die vortrefflich verwendete österreichische Artillerie ein heftiges Feuer auf ihn eröffnete. Nach hartnäckigem Kampfe und wiederholtem Angriffe und nachdem er weitere 3 Grenadier-Bataillone zur Unterstützung erhalten, gelang es Hülsen, das von Croaten vertheidigte Křechoř und die Höhen südlich Břistwi, später auch einen hinter Křechoř gelegenen Hohlweg zu nehmen und die österreichischen leichten Truppen auf das Eichenwäldchen zurückzuwerfen. Hülsen hatte bisher hauptsächlich nur gegen vorgeschobene österreichische leichte Truppen und Artillerie gekämpft; gegen die Hauptstellung der Österreicher gieng er, durch den bisherigen Kampf stark geschwächt, vorläufig nicht vor.

Ziethen hatte inzwischen 80 Escadronen vereinigt und formierte dieselben bei Kutliř in 4 Treffen. Gegen diese unternahm Nádasdy mit der eben verfügbaren Cavallerie des österreichischen rechten Flügels (60 Escadronen), westlich Radowesnitz vorbei, einen Gegenstoß, um den leichten Truppen in Křechoř zuhilfe zu kommen.

Der Zusammenstoß dieser Reitermassen erfolgte südöstlich Kutlir. Nach heftigem Handgemenge musste die schwächere österreichische Cavallerie weichen und gieng auf Radowesnitz, Kolin und hinter das Eichenwäldchen zurück. Ziethen folgte, wurde jedoch aus dem Eichenwäldchen mit einem so mörderischen Feuer empfangen, dass er zurückgehen musste und sich bei Kutlir sammelte.

Nachdem der Angriff Hülsens zum Stehen gebracht war, schob Daun 5 schwere Geschütze und 2 Bataillone auf die Höhe südwestlich Břistwi und beschoss von hier aus sehr wirksam den linken Flügel des preußischen Gros. Der König ließ nun dasselbe, bevor es noch den Anschluss an Hülsen gewonnen hatte, rechts einschwenken und die Schlachtordnung in 2 Treffen — 14 Bataillone im 1., 8 Bataillone im 2. Treffen — formieren. Hierauf wurde der linke Flügel des Gros zum Angriff, der rechte Flügel, sowie die Cavallerie Pennavaires zum vorläufigen Halten befohlen.

Der linke Flügel, des preußischen Gros, 12 Bataillone (8 im ersten, 4 im zweiten Treffen), gieng westlich an Břistwi vorbei auf die Mitte der österreichischen Aufstellung, Direktion über Chocenitz vor

Daun hatte inzwischen für eine weitere Verstärkung seines rechten Flügels gesorgt. Die Cavallerie-Division O'Donnel (18 Escadronen, 3 Compagnien Grenadiere zu Pferd) wurde südlich des Eichenwäldchens zur Ausfüllung der Lücke zwischen diesem und der Cavallerie Nádasdys, der seine Husaren bei Radowesnitz gesammelt hatte, gezogen. Die Infanterie-Division Starhemberg (7 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien) rückte hinter die 2 Brigaden unter FML. Wied. Außerdem wurde die Infanterie-Division Sincére (7 Bataillone, 6 Grenadier-Compagnien) aus dem zweiten Treffen des linken Flügels hinter die westlich des Eichenwäldchens am rechten Flügel des ersten Treffens befindliche Cavallerie-Division Benedikt Daun (18 Escadronen, 3 Compagnien Grenadiere zu Pferd) postiert. Von der am linken Flügel des ersten Treffens befindlichen Cavallerie wurde weiters die Brigade Schallenberg (6 Escadronen, 1 Compagnie Grenadiere zu Pferd) der Cavallerie O'Donnels angeschlossen. Die auf dem linken österreichischen Flügel noch übrig gebliebenen Truppen erhielten den Befehl, gegen Březan aufzuschließen.

Daun hatte somit auf seinem rechten Flügel von Radowesnitz bis Chocenitz, auf 6000 Schritte Frontbreite, 32 Bataillone, 30 Compagnien Grenadiere, dann 114 Escadronen und 9 Compagnien Grenadiere zu Pferd, ferner den größten Theil seines schweren Geschützes vereinigt. Auf dem linken Flügel der Österreicher verblieben nur

19 Bataillone Infanterie, 12 Grenadier-Compagnien, 37 Escadronen und 15 Grenadier-Compagnien zu Pferd.

Die Preußen unternahmen nun gegen den so verstärkten rechten österreichischen Flügel mit 22 Bataillonen und 100 Escadronen in zwei getrennten Gruppen ihre Angriffe. Die eine Gruppe bildeten Hülsen und Ziethen mit 10 Bataillonen, 80 Escadronen zwischen Křechoř und Radowesnitz, die zweite Gruppe der linke Flügel des Gros, 12 Bataillone, 20 Escadronen, unter Tresckow und Pennavaire westlich an Břistwi vorbei, Direction über Chocenitz. Der rechte Flügel des Heeres, 11 Bataillone, 10 Escadronen, unter dem Herzog von Bevern, blieb nördlich Chocenitz und Březan noch zurückgehalten.

Der Angriff Tresckows erfolgte im heftigsten österreichischen Artilleriefeuer unter so großen Verlusten, daß alsbald die beiden Treffen in eines verschmolzen werden mussten. Die Vorrückung Tresckows veranlasste Hülsen, seine Angriffe gegen das Eichenwäldchen zu erneuern. Nach hartnäckigem Kampfe und zähem Widerstande der Österreicher wurde dasselbe genommen, worauf sich Hülsen mit dem linken Flügel Tresckows vereint zum Angriffe auf die österreichische Artilleriestellung südwestlich Břistwi wandte. Nach anfänglichem Erfolge gegen dieselbe und die dahinter stehende österreichische Cavallerie (Cavallerie-Division Daun) schwenkte letztere ab und räumte die Front vor der hinter ihr stehenden österreichischen Infanterie. Diese empfieng die anstürmenden Preußen vorerst mit Feuer, warf sich ihnen sodann mit dem Bajonnett entgegen und drückte sie auf Břistwi und Křechoř, verfolgte jedoch nicht, sondern nahm ihre Aufstellung auf der Křechoř-Höhe wieder ein. Die Preußen erneuerten den Angriff, wurden jedoch abermals zurückgeworfen und verloren durch das Vorgehen der Divisionen Sincére und Wied auch das Eichenwäldchen, welches von den Österreichern nun auch mit Artillerie besetzt wurde. Nádasdy, durch mehrere Cavallerie-Regimenter O'Donnells, darunter auch durch das frisch geworbene, aus jungen, ungeübten Mannschaften bestehende Dragoner-Regiment de Ligne*), dann durch sächsische Chevauxlegers verstärkt, griff nunmehr Ziethen abermals an und warf denselben nach glänzend durchgeführter Attaque, wobei auf jeder Seite fast 100 Escadronen in den Kampf traten, durch das Feuer aus dem Eichenwäldchen unterstützt, über Kutliř und die Reichsstraße zurück. König Friedrich ließ nun 3 Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels unter Oberst Seydlitz als

*) Heute das Dragoner-Regiment Nr. 14, welches zur Erinnerung an diese mit großer Tapferkeit durchgeführte entscheidende Waffenthat seiner jungen bartlosen Mannschaft das auszeichnende Privilegium besitzt, keine Schnurrbärte zu tragen.

Rückhalt der Truppen Tresckows und Hülsens hinter Břistwi Stellung nehmen.

Inzwischen hatten die Preußen mit dem rechten Flügel Tresckows und dem linken Beverns auch das von österreichischen leichten Truppen besetzte Chocenitz angegriffen. Nach hartnäckigem Kampfe gelang es ihnen zwar, Chocenitz zu besetzen, doch jedes Vorgehen aus Chocenitz gegen die Mitte der österreichischen Aufstellung auf den Höhen südlich dieses Ortes, wurde entschieden zurückgewiesen.

Daun setzte nun die Cavallerie O'Donnels zum Angriffe zwischen Břistwi und Křechoř, auf die rechte Flanke Hülsens an. Zwischen den Reitern O'Donnels, dann 17 frischen Escadronen Benedikt Dauns und der Cavallerie Pennavaires und Seydlitz's, welche zum Schutze der rechten Flanke Hülsens herbeigeeilt waren, entspann sich im Raume zwischen Berg Křechoř, Břistwi und Dorf Křechoř ein wechselvolles Reitergefecht, in welchem die Österreicher endlich obsiegten und die preußische Reiterei in eiliger Flucht über die Reichsstraße zurückgieng.

Die preußische Infanterie Hülsens und Tresckows ballte sich nun bei Břistwi und Křechoř zusammen, wurde von der Cavallerie O'Donnels, Benedikt Dauns und Theilen der Cavallerie Nádasdys von allen Seiten angegriffen und von der österreichischen Artillerie heftig beschossen. Auch die österreichische Infanterie des rechten Flügels rückte gegen sie heran und die hier befindlichen 14 preußischen Bataillone wurden theils niedergehauen, theils gefangen oder zersprengt.

Die Preußen wurden nunmehr auch aus Chocenitz vertrieben und wendete sich die ganze preußische Schlachtlinie zur Flucht gegen Nimburg.

Bevern mit 8 Bataillonen und 15 Escadronen deckte östlich Plaňan den Rückzug der Preußen, während von linken Flügel der Österreicher, die Infanterie-Division Puebla (11 Bataillone, 7 Grenadier-Compagnien) und die Cavallerie-Division Stampach (27 Escadronen, 5 Grenadier-Compagnien zu Pferd) über Březan vorgiengen und zahlreiche Gefangene machten.

Um 7 Uhr abends räumte Bevern das Schlachtfeld und zog mit den Resten des preußischen Heeres nach Nimburg. Nur Nádasdy folgte ihm mit leichter Reiterei. Die österreichische Armee blieb über Nacht auf dem Schlachtfelde stehen.

Die Verluste der Österreicher betrugen 8000 Mann und 5 Fahnen, die Preußen hatten bei 14.000 Mann, 45 Geschütze und 22 Fahnen eingebüßt.

Zur Erinnerung an den Sieg bei Kolin, „den Geburtstag der Monarchie", hatte die Kaiserin-Königin Maria Theresia den 18. Juni

als Stiftungstag des Militär-Maria-Theresien-Ordens bestimmt und wurde FM. Daun der erste Großkreuz-Ritter desselben.

V.

Die Schlacht bei Hochkirch. 14. October 1758.

FM. Daun hatte sich mit der österreichischen Hauptmacht, circa 65.000 Mann, am 7. October in einer starken Stellung bei Kittlitz (nördlich Löbau) postiert, während ihm König Friedrich gefolgt war und am 7. October mit dem Gros Bautzen, mit einem Detachement Weißenberg erreichte.

Friedrich glaubte Daun im Rückzuge nach Böhmen und rückte vom 10. October an gegen Zittau. Bei Hochkirch angelangt, erfuhr er die Aufstellung der Österreicher bei Kittlitz und bezog im Angesichte derselben das Lager bei Hochkirch.

Die preußische Lagerstellung, Front gegen Osten, war folgende: Der rechte Flügel stand in und bei Hochkirch und war im Haken gegen Westen abgebogen, die Mitte war etwas eingebogen und zog an der Ost-Lisière von Rodewitz vorbei zum linken Flügel, der bis an die Straße Görlitz—Bautzen reichte. Die Flügel der Aufstellung waren durch schwere Geschütze in Schanzen gedeckt, die Orte Köppritz, Niethen, Pommeritz, Womitz und Rodewitz waren durch je ein Grenadier-Bataillon, ein Birkenwäldchen südlich des rechten Flügels durch zwei Frei-Bataillone besetzt.

Das preußische Gros zählte 30.000 Mann in 41 Bataillonen und 73 Escadronen, das Corps Retzow, welches beiderseits Weißenberg Front gegen Süden Aufstellung genommen hatte, 12.000 Mann.

Daun hatte seine Armee, circa 65.000 Mann, in 89 Bataillonen, 103 Escadronen, in eine Aufstellung östlich Hochkirch, zwischen diesem Orte und Kittlitz in Stellung gebracht und besetzte hier die Linie östlich Lehn—Breitendorf—Pitzschen—Drauschwitz in der Lagerstellung, die Infanterie in zwei Treffen, die Reiterei dahinter als drittes Treffen.

Vor dem rechten Flügel war der isolierte, dominierende Stromberg durch General Vehla (5 Bataillone und Artillerie) besetzt, zu dessen Unterstützung vor dem rechten Flügel der Hauptstellung 10 Escadronen Husaren bereitgestellt waren; 4 Grenadier-Bataillone hatten zur Deckung des rechten Flügels den verschanzten Ort Glossen besetzt. Bei Reichenbach hatten 20.000 Mann (27 Bataillone, 25 Escadronen und 4000 Croaten) unter dem Prinzen von Baden-Durlach zur Deckung der rechten Flanke Daun's Aufstellung genommen.

Die linke Flanke deckte General Loudon mit 3000 Mann (Husaren und Croaten) in einer Aufstellung zwischen Nachlau und Wuischke. Die vor der Front liegenden Ortschaften und Waldparcellen waren durch Croaten und leichte Infanterie besetzt.

Unter Einflussnahme der Generale Loudon und Lascy beschloss Daun, bei Preußen in der Nacht vom 13. auf den 14. October zu überfallen. Daun beabsichtigte hiebei vorerst den rechten preußischen Flügel anzugreifen, und sobald dessen Rückzug erzwungen war, auch gegen die preußische Mitte und den linken Flügel vorzugehen.

FM. Daun sollte mit drei, aus den Truppen des linken Flügels formierten Colonnen (46 Bataillone, 16 Escadronen) links abmarschieren und auf Colonnenwegen über den Hochkirchner-Berg, am Morgen des 14. October südlich Hochkirch zum Angriff auf den Ort gestellt sein.

Loudon durch 4 Bataillone und 10 Escadronen verstärkt, dann O'Donnel mit 20 Escadronen hatten in der linken Flanke Daun's, sodann in den Rücken des feindlichen rechten Flügels vorzugehen.

General Wiese sollte mit 1 Bataillon und 10 Escadronen Plotzen nehmen, dann zwischen Hochkirch und Köppritz in der rechten Flanke Daun's angreifen.

FML. Colloredo hatte aus der Front Pitschen-Breitendorf mit 6 Bataillonen, 5 Escadronen gegen die Mitte der feindlichen Aufstellung, über Niethen – Köppritz vorzustoßen.

FML. Herzog von Ursel sollte 8 Bataillone, 10 Escadronen zwischen Tschorna und Lauska, rechts von ihm FML. Herzog von Aremberg 12 Bataillone, 22 Escadronen gegen den linken preußischen Flügel vorführen.

Der Prinz von Baden-Durlach hatte sein Corps von Reichenbach auf der Görlitzer-Straße vorzubringen und mit einem Theile desselben (Fürst Löwenstein, 4 Bataillone, 6 Escadronen) die linke Flanke Retzow's bei Weißenberg anzugreifen.

Von Mitternacht an im Anmarsche, entwickelten sich die Österreicher bei dichtem Nebel gegen 5 Uhr früh in die angewiesene Schlachtfront.

Um 5 Uhr früh begann nun der Angriff der Croaten Loudon's und der Infanterie Daun's auf das Birkenwäldchen südlich Hochkirch. Dasselbe wurde nach kurzem Kampfe genommen und drangen die Österreicher gegen Hochkirch, den Ort beiderseits umfassend, vor.

Die Preußen waren vollkommen überrascht worden und besetzten in aller Eile ihre Stellungen.

Noch in der Dunkelheit und bei dichtem Nebel wurde der Angriff durch Daun von Süden, durch Loudon von Westen und Wiese von Osten auf die durch Infanterie und schwere Artillerie besetzten Schanzen südlich Hochkirch, dann auf Hochkirch selbst, welcher Ort insbesondere an den stark besetzten Friedhof einen festen Stützpunkt hatte, fortgesetzt.

Nach langem wechselvollen Kampfe und nachdem preußische Cavallerie unter Ziethen vergeblich die linke Flanke Loudon's angegriffen hatte, wurden die Schanzen erstürmt. Die Österreicher hatten nun festen Fuß auf dem Plateau von Hochkirch gefasst und schritten zum Angriffe auf das Dorf selbst.

Daun sammelte seine Truppen in der gewonnenen Stellung, Loudon besetzte Steindörfel und die Höhen östlich davon bis Hochkirch; O'Donnel warf Ziethen wiederholt zurück und deckte die Flanke Loudons. General Wiese hielt Plotzen besetzt.

Die Preußen unternahmen nun mehrere Vorstöße aus Hochkirch, um die Österreicher von dem Plateau herabzuwerfen und die verloren gegangene Schanzen-Batterie wieder zu nehmen (FM. Keith und Prinz Franz von Braunschweig fielen, Prinz Moriz wurde schwer verwundet). Alle diese Versuche wurden durch Daun in der Front zurückgewiesen, wobei Loudon von links, General Wiese von Plotzen, dann Colloredo von Köppritz aus in das Gefecht erfolgreich eingriffen. Die Österreicher erstürmten nun Hochkirch und eroberten nach hartnäckigem Widerstande der Preußen auch den Friedhof.

Um 8 Uhr früh waren die Österreicher bis in die Linie Steindörfel — südlich Pommeritz—Köppritz—Lauska—Kotitz gelangt, nachdem auch der österreichische rechte

Flügel seine Vorrückung begonnen hatte. Prinz Baden-Durlach war bis an den linken Flügel Retzow's vorgedrungen.

Die Preußen hatten ihren rechten Flügel hinter Pommeritz zurückgenommen und nachdem mittlerweile die Sonne den Nebel durchbrochen hatte, konnte beiderseits eine Übersicht der Situation gewonnen werden.

Daun hatte die eroberte Aufstellung mit Infanterie und Artillerie stark besetzt, schlug im Vereine mit Colloredo wiederholte Versuche der Preußen, sich Hochkirchs zu bemächtigen, erfolgreich zurück und unterhielt ein lebhaftes Feuergefecht gegen die neue, von den Preußen Front gegen Süden angenommene Schlachtlinie, welche nördlich Köppritz gegen Rodewitz zurückgebogen worden war.

Der linke preußische Flügel hielt sich noch östlich des Niethener Wassers, gegenüber Lauska und Kotitz. Friedrich hatte an Retzow den Befehl ertheilt, von Weißenberg gegen Rodewitz abzurücken und hatte zum Schutze seiner Rückzugslinie (nach Bautzen) das Gros seiner Reiterei nordwestlich Steindörfel aufgestellt.

Auf dem rechten Flügel kämpften die Österreicher nicht minder erfolgreich.

Der Herzog von Ursel, über Lauska vorgehend, eroberte nach erbittertem Kampfe die Befestigungen des preußischen linken Flügels und etablierte seine Gefechtslinie am Niethener Wasser.

Der Herzog von Aremberg war über Kotitz vorgegangen und warf den äußersten linken preußischen Flügel, nahm mehrere preußische Bataillone gefangen und blieb sodann gleichfalls am Niethener Wasser.

Retzow war am sofortigen Abmarsche von Weißenberg durch Angriffe der Colonne des Fürsten Löwenstein abgehalten worden, rückte sodann über Neckern ausbiegend an die preußische Hauptstellung.

König Friedrich gab nun Befehl zum Rückzuge, welcher, da die Österreicher nicht verfolgten, sondern nur eine lebhafte Kanonade unterhielten, größtentheils in ziemlicher Ordnung auf Bautzen durchgeführt wurde. Seydlitz vereinigte die gesammte Cavallerie zwischen Neu-Purschwitz und Belgern und unter dem Schutze derselben zog die preußische Infanterie ab.

Seitens der Österreicher bezog Daun mit der Hauptarmee die früheren Stellungen bei Kittlitz. Colloredo besetzte das Schlachtfeld, der Prinz von Baden-Durlach stellte sich bei Dresa auf.

Die Verluste der Österreicher betrugen gegen 6000 Mann. Die Preußen hatten 9000 Mann, 100 Geschütze, 30 Fahnen, den größten Theil der Zelte und des Lagergeräthes verloren.

VI.

Die Schlacht bei Kunersdorf. 12. August 1759.

Als nach dem Treffen bei Kay (23. Juli), Wedell seine geschlagene Heeresabtheilung über die Oder nach Crossen geführt hatte, waren die Russen unter Soltikow auf dem rechten Oder-Ufer gegen Crossen vorgerückt.

Daun entsandte nun Loudon und Hadik aus Schlesien zur Verstärkung Soltikow's. Loudon erreichte die Russen bei Frankfurt an der Oder, während Hadik von dem herbeieilenden König Friedrich bei Guben (2. August) erreicht und gegen die Spree gedrängt wurde.

Friedrich vereinigte sich hierauf (am 6. August) bei Müllrose mit Wedell und beschloss, Soltikow und Loudon anzugreifen. Er überschritt bei Göritz die Oder und lagerte (11. August) mit 48.000 Mann und 240 Geschützen bei Bischoffsee.

Loudon hatte (am 11. August) mit 19.000 Mann bei dem Rothen Vorwerke (ein Kilometer östlich Frankfurt), Soltikow mit 60.000 Mann östlich von Loudon Lager bezogen.

Auf die Nachricht vom Übergange Friedrich's über die Oder, bezogen die vereinigten Russen und Österreicher auf dem rechten Oder-Ufer östlich Frankfurt, den Fluss hart im Rücken, eine Aufstellung.

Die russische Armee stand mit dem rechten Flügel auf dem Loudon-Berge (Judenberg), mit der Mitte auf dem Spitzberge, mit dem linken Flügel auf dem Mühlberge in zwei Treffen, die Cavallerie am rechten Flügel, ein Theil derselben vor der Front. Vor dieser war auch die russische Artillerie in mehrere Batterien vereint, postiert. Die ganze Aufstellung der Russen war durch Befestigungen und Verhaue verstärkt. Die russische Mitte auf dem Spitzberge, war von den Truppen des linken Flügels auf dem Mühlberge durch eine steilwandige Schlucht, den Kuhgrund geschieden.

Loudon stand mit den Österreichern hinter dem russischen rechten Flügel (hinter dem Loudon-Berge) in der Reserve und hatte auf seinem linken Flügel auch russische Cavallerie.

Friedrich formierte seine Armee (11. August abends) zwischen Bischoffsee und Leissow in zwei Treffen, die gesammte Reiterei unter Seydlitz auf dem linken Flügel. Vor diesem war die Avantgarde (8 Bataillone), vor dem rechten Flügel das Corps des General Fink aufgestellt.

Friedrich beabsichtigte am 12. August früh aus dieser Aufstellung links abzumarschieren, gegenüber dem verbündeten linken Flügel aufzuschwenken und mit seinem rechten Flügel Front und linke Flanke des Gegners, mit dem Corps Fink dessen Rücken anzugreifen. Seine Avantgarde und sein linker Flügel sollten indessen den Rest der feindlichen Schlachtlinie beschäftigen.

Um 2 Uhr früh aufbrechend, konnten sich die Preußen, durch Marschschwierigkeiten aufgehalten, erst nach 10 Uhr vormittags der Schlachtlinie der Verbündeten gegenüber entwickeln. Gegen Mittag eröffneten 60 preußische Geschütze, in drei Batterien vor dem rechten Flügel, ein sehr heftiges, wirksames Feuer. Alsbald griffen 8 preußische Bataillone den russischen linken Flügel an, drängten denselben nach hartnäckigem Kampfe zurück und nahmen die Befestigungen sowie 70 russische Geschütze dieses Flügels in Besitz.

Nunmehr rückte Fink mit 8 Bataillonen und Cavallerie von Trettin gegen Süden, der König mit dem rechten Flügel der Schlachtlinie über den Mühlberg vor, nachdem sich die Russen an der Nordwest-Lisière des niedergebrannten Kunersdorf und am Kuhgrunde erneuert aufgestellt hatten. Nach längerem Widerstande zogen sich die Russen hinter Kunersdorf und auf den Spitzberg zurück.

Dadurch konnten sich nun die Preußen mit der Infanterie gegenüber dem Kuhgrunde und Kunersdorf, links anschließend mit der gesammten Cavallerie entwickeln.

Loudon führte jetzt österreichische Infanterie auf den Spitzberg und gegen den Kuhgrund, welcher gegen wiederholte Angriffe der preußischen Infanterie mit Erfolg vertheidigt wurde. Nun dirigierte auch Friedrich Infanterie seines linken

Flügels gegen Kunersdorf, nahm den Ort, flankierte dadurch die Vertheidiger des Kuhgrundes, welcher nun aufgegeben werden musste.

Loudon übernahm von diesem Momente an die Leitung der Schlacht.

Fink trachtete die Vertheidiger des Spitzberges in der Flanke, der König mit seiner gesammten Infanterie dieselben in der Front anzugreifen. Beides war vergebens. Das heftige Infanterie- und Artilleriefeuer der Vertheidiger, welche theilweise auch ihren rechten Flügel gegen den Spitzberg gezogen hatten, warf die preußischen Angriffe jedesmal unter großen Verlusten zurück.

Friedrich befahl jetzt Seydlitz mit der Cavallerie die rechte Flanke der Verbündeten anzugreifen, um das Vorgehen der Infanterie zu erleichtern.

Seydlitz debouchierte mit 33 Escadronen auf dem Dammdefilé zwischen dem Dorf-See und Blanken-See, gerieth sofort in Artilleriefeuer, welches jede Entwicklung in Gefechtslinie unmöglich machte und die einzeln vorgeführten Regimenter, nach bedeutenden Verlusten zum Weichen zwang. Die Trümmer der preußischen Escadronen ballten sich am genannten Dammdefilé zusammen und wurden von den nun aus der Reservestellung hinter den Loudon-Bergen vorgehenden österreichischen Reiter-Regimentern auf Kunersdorf und den linken Flügel der eigenen Infanterie geworfen, den sie überritten und in Unordnung brachten.

Wiederholte Angriffe der preußischen Infanterie gegen den Spitzberg wurden von den Verbündeten blutig zurückgewiesen. Endlich opferte Friedrich die letzte intacte Brigade seines zweiten Treffens zum Angriffe auf den Spitzberg über den Kuhgrund. Auch dieser Angriff wurde mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Durch eine nach Ort und Zeit meisterhaft angelegte und schneidig gerittene Cavallerie-Attaque gab nunmehr Loudon die Entscheidung. Hinter der Schlachtfront zog er 10 Escadronen österreichischer Dragoner und 4 Compagnien Grenadiere zu Pferd an den linken Flügel und fiel mit diesen, in zwei Treffen formiert, den rechten Flügel der Preußen unvermuthet an. Der Angriff warf die preußische Infanterie nach Kunersdorf und in den Kuhgrund, mehrere Bataillone Fink's wurden überitten, zu Hilfe eilende preußische Cavallerie gleichfalls in die Flucht gejagt, worauf die Preußen nun Kunersdorf und den Kuhgrund aufgaben und auf dem Mühlberge erneuert Front zu machen versuchten. Doch die vorrückende österreichisch-russische Infanterie, welcher Loudon mit der Cavallerie folgte, brach jeden Widerstand und die Preußen wandten sich zum Rückzug, der alsbald in regellose Flucht übergieng.

In vollkommener Auflösung, anfänglich von der österreichischen Cavallerie unter Loudon, dann nur von Kosaken verfolgt, langten die Preußen am Abende an den Oder-Brücken bei Göritz an und wurden am nächsten Tage über den Fluss und in ein Lager nach Reitwein geführt.

Die Verbündeten folgten trotz dem Drängen Loudon's erst am 15. August über die Oder und nahmen südlich Frankfurt Stellung.

Die Verluste betrugen bei den Österreichern 2200 Mann, bei den Russen circa 14.000 Mann, bei den Preußen über 18.000 Mann, 28 Fahnen und 17 Geschütze.

Vierter Abschnitt.

Die Zeit der Revolutionskriege und der Kriege Napoleon I.

1792—1815.

Erstes Capitel.

Historische Übersicht.

I. Allgemeine Verhältnisse.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vereinigten sich zahlreiche Ursachen, um in Frankreich die Grundlagen der bestehenden staatlichen, socialen und religiösen Ordnung zu untergraben und in der großen Revolution eine gewaltsame Umwälzung, zum Theile auch ein Zusammenbrechen aller bisherigen Einrichtungen herbeizuführen.

Nach dem Umsturze alles Bestehenden wurden vorerst Zustände improvisiert, die dem ersten Bedürfnisse genügen konnten, doch in ihrer Ueberschwänglichkeit zumeist sehr bald die Grenzen ihrer Lebensfähigkeit erreichten. Die zügellose Schreckensherrschaft der Massen discreditierte vollends die im Rausche der ersten Begeisterung aufgerichteten, dem praktischen Staatsleben wenig entsprechenden Zustände. Die mit siegender Gewalt einbrechende Reaction räumte alsbald mit den unhaltbar gewordenen revolutionären Formen auf und Napoleon I. schuf auf monarchischer Grundlage jene kraftvolle Herrschaft, welche für kurze Zeit ganz Europa unter seinen Willen beugte.

Eine Errungenschaft der Revolution, das Streben des Volkes sich an der gesetzgebenden Gewalt im Staate zu betheiligen, fand auch über die Grenzen Frankreichs Ausbreitung und wußte sich, wenn auch zeitweilig zurückgedrängt, doch schließlich Geltung zu verschaffen.

Die französische Revolution an sich und in ihrer Rückwirkung auf Europa, ließ in keiner Weise das nationale Element hervortreten. Der nationale Sinn

zeigte sich vorerst nur in Polen, welches seine politische Existenz gegen Russland zu bewahren trachtete. Im Verlaufe und zum Schlusse der Periode war es jedoch die Reaction der Völker gegen den Versuch Napoleon's, eine französische Universalmonarchie zu gründen, welche in Spanien und Deutschland den ersten Anstoß gab zum Bestreben der Nationen, sich nach Sprache und Abstammung abzugrenzen und zu vereinigen. Dieses Bestreben führte jedoch erst im folgenden Zeitraume zu weitreichenden Verwicklungen und bedeutenden Machtverschiebungen in Mittel-Europa.

Auf dem Gebiete der inneren Politik charakterisiert sich dieser Zeitraum durch das Auftreten der republikanischen Staatsform in Frankreich, dann in einzelnen an Frankreich grenzenden Gebieten, welche Form jedoch alsbald überall der scheinbar constitutionellen, in Wahrheit jedoch absoluten Herrschaft Napoleons weichen musste. In den übrigen Staaten Europas blieb der bereits früher zur Geltung gelangte aufgeklärte Despotismus bestehen.

In der äußeren Politik herrschte anfänglich in allen Staaten das Bestreben vor, die von Frankreich ausgehenden Umsturzideen in ihrer Wirkung zu paralisieren. Coalitionen wurden gegen Frankreich geschlossen, um auf gewaltsamem Wege die alte Ordnung der Dinge herzustellen. Dieses Bestreben scheiterte bei dem Mangel an Energie, an der bedeutenden Kraftäußerung Frankreichs. Späterhin trat der Widerstand der europäischen Staaten gegenüber den Versuchen Napoleon I. hervor, ein europäisches Weltreich zu gründen, und der Kampf dieser Staaten um ihre Existenz, in welchem Kampfe die Kraft Napoleons sich schließlich erschöpfte.

Die socialen, Cultur- und wirtschaftlichen Verhältnisse erlitten eine tiefgehende Veränderung.

Die Abschaffung der Feudalrechte in Frankreich, deren theilweise Beschränkung in den anderen Staaten, Aufschwung der industriellen und wirthschaftlichen Lage, Regelung der Verwaltungsverhältnisse durch Einführung größerer Ordnung und Einfachheit, Verbesserung der Justizverhältnisse und der Rechtspflege, die vielfach durchgeführte Gleichstellung aller Personen vor dem Gesetze, schließlich Verbesserungen im Unterrichtswesen, bezeichnen in großen Umrissen die auf diesen Gebieten eingetretenen Umwälzungen.

Der ganze, nur 23 Jahre währende Zeitraum zeigt somit eine durchwegs sich rasch vollziehende Umgestaltung aller Grundlagen des öffentlichen Lebens. Die Neuregelung desselben vollzog sich in höchst gewaltsamer Weise und gelangte in dieser Epoche nur zum kleinsten Theil zum Abschlusse. Jedenfalls wurden in diesem Zeitraume auch die Keime gelegt für die gewaltigen Veränderungen, welche der europäische Continent in politischer, socialer und cultureller Beziehung im Verlaufe des 19. Jahrhunderts überhaupt durchgemacht hat.

II. Frankreich.

Die ausbrechende Revolution hatte den Reform-Bestrebungen Ludwig XVI. ein jähes Ende bereitet. Die constituierende Nationalversammlung (17. Juni 1789 bis 30. September 1791) schuf eine demokratisch-monarchische Verfassung, auf Grund welcher die erste gesetzgebende Versammlung (1. October 1791 bis 21. September 1792) einberufen wurde.

In dieser gewannen die Republikaner rasch die Oberhand, rissen die Leitung der Bewegung an sich und zwangen Ludwig XVI. zur Kriegserklärung an den König von Ungarn und Böhmen, Franz II., welcher sich an die Spitze der Coalition zur Wiederherstellung geregelter Zustände in Frankreich gestellt hatte. Beständiger Aufruhr des Pariser Pöbels nöthigte dem Könige die weitgehendsten Zugeständnisse ab. Durch den Sturm auf die Tuilerien wurde Ludwig XVI. gefangen genommen, die Königswürde suspendiert und seitens der gesetzgebenden Versammlung, in welcher die radicalen Jakobiner alle Gewalt an sich gerissen hatten, die Berufung des Nationalconventes beschlossen.

Der Nationalconvent (21. September 1792 bis 26. October 1795) erklärte Frankreich zur Republik und verurtheilte Ludwig XVI. zum Tode, welches Urtheil durch die Guillotine am 21. Jänner 1793 an ihm vollzogen wurde.

Indessen kämpften die französischen Armeen nicht ohne Glück an den Grenzen und wussten das Vordringen feindlicher Heere gegen Paris zu verhindern. Zeitweilig gelang es ihnen auch die Grenzen Frankreichs zu überschreiten und die Ideen der Revolution in die Nachbarländer zu tragen.

Die Hinrichtung des Königs rief fast ganz Europa gegen die Republik in die Waffen und im Innern erhob sich die Vendée gegen den Convent, zu Gunsten des im Temple gefangenen Dauphins.

Den französischen Machthabern jedoch gelang es, sich nicht nur der äußeren Feinde zu erwehren, sondern auch den royalistischen Aufstand der Vendéer niederzuschlagen. Dieser große Erfolg begründete die über ein Jahr dauernde Schreckensherrschaft des Wohlfahrtsausschusses und des Revolutionstribunals, welcher in Paris und in ganz Frankreich Tausende von Menschen, zum größten Theile schuldlos, zum Opfer fielen.

Die sich immer mehr steigernde rohe Willkür, die allgemeine Unsicherheit und der zunehmende Unwille gegen diese Blutherrschaft brachte endlich eine Ernüchterung zuwege. Robespierre wurde am 9. Thermidor (27. Juli 1794) verhaftet und am folgenden Tage mit seinem Anhang guillotiniert.

Das Gelingen des Anschlages gegen den allmächtigen Dictator gab den Gemäßigten Muth, gegen die Schreckensmänner mit Kraft aufzutreten, worauf ruhigere Zustände und geordnetere Verhältnisse eintraten. Durch England unterstützt, suchten die Royalisten diese Reaction zu ihren Zwecken auszunützen (Aufstand der Chouans), wurden jedoch geschlagen und zerstreut.

Um einerseits die Wiederkehr der Schreckensherrschaft, anderseits eine royalistische Restauration zu verhindern, wurde die Directorialverfassung beschlossen und nach Niederwerfung eines dagegen gerichteten Aufstandes der Pariser, durch die Conventstruppen unter Befehl des Generals Bonaparte (5. October 1795), eingeführt.

Nach außen hin hatte Frankreich den Krieg gegen die erste Coalition (Österreich, Preußen, Sardinien, denen sich alsbald das Deutsche Reich anschloss) bis 1795 so glücklich geführt, dass Holland und Belgien erobert (batavische Republik), dann Savoyen, Nizza und das deutsche Gebiet am linken Rhein-Ufer dem französischen Staate einverleibt wurden. Frankreich gelang es bis Ende 1795, die große Coalition nahezu zu sprengen, mit einzelnen Mächten (Preußen, Spanien) Separatfrieden zu schließen und nach den Feldzügen der Jahre 1796 und 1797 auch Österreich zum Frieden von Campoformio zu zwingen.

Frankreich behielt die bisherigen Eroberungen (Belgien, Gebiete am linken Rhein-Ufer, Savoyen, Nizza) und die batavische, dann cisalpinische Republik wurden anerkannt.

Nunmehr befand sich nur noch Großbritannien im Kriege gegen Frankreich und behauptete die Herrschaft zur See.

Im Innern hatte die Directorial-Regierung (27. October 1795 bis 10. November 1799) mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Um ihre Stellung zu befestigen, suchten die Regierungsmänner äußere Verwicklungen herbeizuführen. Hiezu war Gelegenheit genug vorhanden, da fast ganz Europa über die allerwärts erfolgten Übergriffe der Franzosen erbittert war.

Die Bemühungen Englands brachten auch alsbald eine zweite Coalition gegen Frankreich zustande (1799—1802), in welcher außer England noch Österreich, die süddeutschen Staaten und Russland sich gegen die Republik verbanden. Diese stand, infolge der Expedition nach Egypten, auch mit der Türkei im Kriege.

Die Feldzüge der Jahre 1799 und 1800 endigten jedoch glücklich für Frankreich und der Rücktritt Russlands von der Coalition nöthigte Österreich zum Frieden von Lunéville (1801).

Frankreich erhielt Piemont und die von Frankreich abhängige italienische Republik wurde vergrößert. Auch England schloss mit Frankreich den Frieden von Amiens.

Im Innern hatte die Regierung des Directoriums allen Halt und jedes Ansehen verloren. Die gegen dieselbe bestehende allgemeine Opposition benützte General Bonaparte, um durch die Verhaftung der Directoren und durch Sprengung und Einschüchterung der Vertretungskörper (10. November 1799, 19. Brumaire) eine neue Verfassung — die Consularverfassung — zu schaffen. An die Spitze der Executive trat Bonaparte als erster Consul, dessen zwei Mitconsuln nur berathende Stimme hatten.

Die neue Regierung musste durch Kraft, Energie und durch Ordnung der Verhältnisse im Innern ihr Ansehen zu heben und zu erhalten.

Ernste Differenzen mit England führten zu einem neuerlichen Kriege (1803), der Bonaparte Gelegenheit gab, Hannover zu besetzen und mit einer Landung in England zu drohen.

Die Verwicklungen nach außen ermuthigten die Royalisten zu einer Verschwörung, welche entdeckt, mit Härte unterdrückt wurde und Bonaparte die unmittelbare Veranlassung gab, sich zum Kaiser der Franzosen, als Napoleon I., erheben und (2. December 1804) krönen zu lassen.

Kaiser Napoleon begann seine Herrschaft mit einer energischen Ausbreitung seiner Machtsphäre.

Zunächst vereinigte er die ligurische Republik, dann Parma und Piacenza mit Frankreich und überließ die Verwaltung der zum italienischen Königreiche umgewandelten italienischen Republik seinem Stiefsohne Eugen Beauharnais als Vice-König. Er besetzte Hannover und decretierte die Continentalsperre, um das für ihn fast unangreifbare England in seinem Handel zu treffen.

Napoleon traf nun in Boulogne Vorbereitungen zu einer Landung in England. Doch dieses bewog in erster Linie Schweden und Russland, endlich auch das zögernde Österreich, in der dritten Coalition an Napoleon den Krieg zu erklären.

In einem kurzen Feldzuge (1. October bis 2. December 1805) wurde zuerst Österreich, dann Russland geschlagen und Napoleon zwang Österreich zum Frieden von Preßburg.

Venetien, Istrien und Dalmatien wurden an das Königreich Italien, Tirol an Baiern, die vorderösterreichischen Gebiete an Baiern, Baden und Württemberg, welche Staaten dem französischen Kaiser Heeresfolge geleistet hatten, abgetreten. Die russische Armee kehrte, ohne dass Russland mit Napoleon Frieden geschlossen hätte, nach der Heimat zurück.

Zur See gelang es den Engländern, die französische Flotte bei Trafalgar zu vernichten, wodurch Napoleon jede directe Bekämpfung Großbritanniens fallen lassen musste.

Nun setzte Napoleon seinen Bruder Josef, nach Vertreibung der Bourbonen, zum König von Neapel ein, errichtete das Großherzogthum Berg für seinen Schwager Murat und aus der batavischen Republik das Königreich Holland für seinen Bruder Ludwig. Marschälle, Staatsmänner und Verwandte erhielten beträchtliche Ländergebiete als französische Reichslehen. Er schuf schließlich den Rheinbund, die Vereinigung sechzehn deutscher Fürsten des westlichen und südlichen Deutschlands, welche ihn als Protector anerkannten und ihm Heeresfolge zu leisten sich verpflichteten. Dem Rheinbunde schlossen sich im Laufe der nächsten Jahre alle deutschen Staaten, ausgenommen Österreich, Preußen, Kurhessen und Braunschweig an.

Preußen, von Napoleon vielfach gedemüthigt, entschloss sich nun, gestützt auf ein Bündnis mit Sachsen, einzelnen norddeutschen Fürsten, und Russland, zum Kriege gegen Frankreich.

Im Feldzuge 1806 wurde jedoch Preußen bis zur Vernichtung geschlagen und das ganze Land occupiert.

Sachsen schloss ein Bündnis mit Napoleon und trat mit den sächsischen Herzogen dem Rheinbunde bei, während der König von Preußen vergebens seinen Beitritt zum Rheinbunde, gegen Bewilligung der Waffenruhe, anbot.

Im Jahre 1807 schlug Napoleon auch die Russen und im Frieden von Tilsit (7. und 9. Juli 1807) wurde der Krieg zwischen Russland Preußen und Frankreich beendet.

Napoleon vergrößerte mit den sehr bedeutenden Gebietsabtretungen Preußens seine Vasallenstaaten, schuf das Königreich Westphalen für seinen Bruder Jérome und das Großherzogthum Warschau für den König Friedrich August I. von Sachsen.

Die Feindschaft Napoleon's gegen England, welches überall, offen und geheim, als sein Widersacher auftrat, veranlaßte den Kaiser, von allen europäischen Staaten die Durchführung der Continentalsperre zu fordern. Die Weigerung Portugals dies zu thun, gab Gelegenheit zur Besetzung des Königreiches und Vertreibung der königlichen Familie. Die Zerrüttung der Zustände in Spanien veranlaßte Napoleon, den spanischen Thron für seinen Bruder Josef, den bisherigen König von Neapel, der dieses an Murat abtrat, zu fordern. Dies brachte in Spanien und Portugal einen heftigen Aufstand zum Ausbruche, der mit englischem Golde genährt, und durch eine englische Armee unterstützt, beträchtliche französische Kräfte von 1808—1814 in Spanien fesselte und welchen vollkommen niederzuwerfen Napoleon überhaupt nicht gelang.

In Italien wurde der Kirchenstaat mit dem Königreiche Italien vereinigt.

Österreich beschloss nun, die günstige Gelegenheit des verlustreichen Krieges Napoleons in Spanien auszunützen und, gestützt auf die Hoffnung einer allgemeinen Erhebung in Deutschland, für das Recht und die Unabhängigkeit Europas nochmals den Kampf mit Napoleon zu wagen. — Es kam zum Kriege 1809, in welchem Österreich, einzig unterstützt durch den Aufstand der Tiroler, gegen Frankreich und das mit diesem verbündete Russland in den Kampf trat.

Österreich wurde in diesem Kriege schließlich besiegt und musste im Frieden von Schönbrunn bedeutende Gebietstheile an Napoleon

abtreten. Dieser schuf aus denselben neue Staaten, oder wies die errungenen Länder seinen Bundesgenossen und Vasallenstaaten zu.

Diese Siege der französischen Waffen brachten das französische Kaiserreich auf den Gipfel seiner Macht.

Im Innern herrschte Napoleon fast völlig absolut. Die Kriegslast zehrte am Wohlstand des Landes und an der Bevölkerung, wenngleich er seine Siege zumeist mit fremdem Blute erkauft hatte. Verkehr und Gewerbethätigkeit waren gelähmt und die Verluste im Seekriege gegen Großbritannien, schlugen auch dem auswärtigen Handel Frankreichs tiefe Wunden.

Im Laufe des Jahres 1811, als Russland, nicht ohne Zuthun Frankreichs, in einen verlustreichen Krieg mit der Türkei verwickelt war, trat nach wiederholter Schädigung der Macht und des Ansehens Russlands die Absicht Napoleons zutage, das noch nicht niedergeworfene Zarenreich zu bekriegen, um seine Herrschaft am Continente zu einer universellen zu gestalten. Napoleon führte im Jahre 1812 die Völker beinahe ganz Europas, gegen das fast alleinstehende Russland in den Kampf, der jedoch infolge der Ungunst der Elemente, insbesondere des harten Winters, für ihn unglücklich verlief und ihn auch seine ganze Armee kostete.

Die Niederlage Napoleons in Russland bezeichnet den Beginn des raschen Niederganges der napoleonischen Herrschaft.

Die Feldzüge 1813 und 1814, mit der Volkskraft Europas gegen Napoleon geführt, zeigen die letzten Anstrengungen dieses Titanen, sich seiner materiell übermächtigen Gegner zu erwehren. Jeden Schritt seines Zurückweichens gegen Frankreich und schließlich gegen Paris, vertheidigt dieser größte Kriegsmeister aller Zeiten mit der ganzen Energie und Genialität seines großen Geistes, bis er endlich von der Überzahl seiner Gegner erdrückt, von seinen Bundesgenossen, seinen Vasallen und Verwandten verlassen, zur Thronentsagung (11. April 1814) gezwungen wird.

Damit war die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron ermöglicht. König Ludwig XVIII. schloss mit den Verbündeten den (ersten) Pariser Frieden (30. Mai 1814), durch welchen Frankreich im allgemeinen in die Grenzen vom Jahre 1792 beschränkt wurde.

Die Bourbonen gaben Frankreich eine neue Verfassung, doch glaubten sie und ihr Anhang, dort anknüpfen zu können, wo der Ausbruch der Revolution ihrer Thätigkeit Einhalt gethan hatte. Dies erregte Misstimmung in der Bevölkerung, namentlich aber im Heere. Napoleon, hierüber unterrichtet, desgleichen in Kenntnis von der Uneinigkeit der europäischen Mächte auf dem Wiener Congresse, beschloss, sich durch einen Handstreich des Thrones von Frankreich wieder zu bemächtigen.

Er landete hiezu in Cannes (1. März 1815) und erreichte unter dem Jubel der Bevölkerung und der Truppen Paris, nachdem Ludwig XVIII. nach Gent entflohen war. Die Monarchen am Wiener Congresse rüsteten neue Heere gegen ihn aus. Napoleon, gezwungen, den wiedergewonnenen Thron mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, wurde im Feldzuge 1815 in Belgien besiegt und auf die Insel St. Helena im Stillen Ocean verbannt.

Die Verbündeten besetzten erneuert Frankreich und Paris und Ludwig XVIII. musste im zweiten Pariser Frieden (20. November 1815), die Einschränkung Frankreichs auf die Grenze vom Jahre 1790 zulassen.

III. Österreich.

Österreich führte in diesem Zeitraume fast beständig Kriege, anfänglich, um das Übergreifen der französischen Umwälzung auf Deutschland und das österreichische Belgien zu verhüten und sich der Übergriffe der Republik zu erwehren, später um den Absichten Napoleons auf eine Universalherrschaft in Europa entgegenzutreten. Österreich war nächst Großbritannien der hervorragendste Bekämpfer Napoleons und opferte Ruhe und Wohlstand seiner Völker, das Blut seiner Söhne fast 23 Jahre hindurch diesem Zwecke; wenn es schließlich gelang, Napoleon niederzuwerfen, so hatte Österreich den hervorragendsten Antheil daran gehabt.

Nach dem Tode Josef II., fand sein Nachfolger Leopold II., das Reich im Kriege gegen die Türkei, mehrere Provinzen durch innere Unruhen erschüttert, die in Belgien zu offener Empörung angewachsen waren.

Leopold II. stellte durch kluge Nachgiebigkeit die innere Ordnung wieder her. Durch den Frieden von Sistowo schloss er den Krieg gegen die Türkei und in der Convention von Reichenbach sicherte er sich die Bundesgenossenschaft Friedrich Wilhelm II. für ein eventuelles Auftreten gegen Frankreich.

Die Entwicklung der Verhältnisse in Frankreich veranlasste Leopold II., eine bewaffnete Intervention in diesem Lande in Aussicht zu nehmen und erfolgte hiezu vorläufig eine Verständigung mit Preußen (7. Februar 1792) zu gemeinsamem Auftreten (erste Coalition).

Bevor es jedoch zu einer Action kam, starb Leopold II. und sein Sohn Franz II. (1792—1835) empfieng die Kriegserklärung Frankreichs, nachdem er die Forderungen desselben, seine Rüstungen einzustellen und dem Bündnisse mit Preußen zu entsagen, abgeschlagen hatte.

Österreich führte den Krieg mit wechselndem Glücke. Großbritannien schloss sich der Coalition an, desgleichen Russland, vorläufig allerdings ohne active Theilnahme, hingegen fiel Preußen (1795) von derselben ab. Trotz Einsprache des Erzherzogs Karl veranlassten die Erfolge Bonapartes im Jahre 1797 den Kaiser Franz, dem Rathe des Ministers Thugut folgend, den Frieden von Campoformio (17. October 1797) zu schließen, welcher Österreich Belgien, die Lombardei, den Breisgau und Theile der vorderösterreichischen Besitzungen kostete, wofür es mit dem größten Theile des Besitzes von Venedig entschädigt wurde (Festlandsgebiet bis zur Etsch, Istrien, Dalmatien).

Der Krieg gegen Frankreich, wie auch die Politik des Ministers Cobenzl, welche in erster Linie die Erhaltung des österreichischen Besitzstandes anstrebte, verhinderten Österreich aus dem Vorgehen Russlands gegen Polen Nutzen zu ziehen, so dass bei der zweiten Theilung Polens nur Russland und Preußen ihre Gebiete vergrößerten. Thugut, welcher Cobenzl gefolgt war, gab hingegen das entlegene Belgien preis und veranlasste Russland und Preußen zu einer dritten Theilung Polens, welche der Selbstständigkeit dieses Staates ein Ende bereitete und Österreich die Palatinate Chelm, Lublin, Krakau und Sandomierz eintrug (25. Juli 1795).

Das aggressive Auftreten Frankreichs und die Werbungen des englischen Ministeriums Pitt führten zur zweiten Coalition (1799—1802) gegen die Republik. Österreich trat im Vereine mit Russland, dem größten Theile der deutschen Fürsten, mit England, Neapel und der Türkei, gegen Frankreich in den Krieg ein.

Die überlegene Kriegführung Bonapartes und der Abfall Russlands zwangen schließlich Österreich zum Frieden von Lunéville (9. Februar 1801), in welchem es zwar seinen Besitzstand erhielt, Frankreich jedoch deutsche und italienische Gebiete an sich riss.

Die Theilnahmslosigkeit der deutschen Fürsten, besonders Preußens, dann Übergriffe Napoleons in Deutschland veranlassten Kaiser Franz II., die deutsche Kaiserwürde zurückzulegen (6. August 1806), nachdem er vorher schon den erblichen Kaisertitel von Österreich (11. August 1804), als Kaiser Franz I., angenommen hatte.

In Voraussicht baldiger Verwicklungen mit Frankreich suchte nun Österreich seine Kräfte zu sammeln und für alle Fälle bereitzustellen.

Bevor dies noch in entsprechender Weise durchgeführt werden konnte, brachte der englische Minister Pitt eine dritte Coalition gegen Frankreich zustande, in welcher 1805 Österreich, Russland und Großbritannien Napoleon entgegentraten.

Auch dieser Krieg fiel unglücklich für die Coalition aus. Österreich musste im Frieden von Preßburg (26. December 1805) Venetien, Istrien, Dalmatien an das Königreich Italien, Tirol an Baiern und

den Rest von Vorder-Österreich an Baiern, Baden und Württemberg abtreten. Es wurde hiefür nur durch Salzburg entschädigt.

In seiner Kraft fast erschöpft, der Ruhe und Erholung dringend bedürftig, konnte sich Österreich an den in den Jahren 1806 und 1807 von Preußen und Russland geführten Kriegen nicht betheiligen. Es musste sich sammeln und kräftigen, um in dem voraussichtlich unausbleiblichen allgemeinen Kampfe gegen Napoleon, mit verjüngter Kraft auftreten zu können. Erzherzog Karl und Graf Philipp Stadion trafen hiezu die nöthigen Vorbereitungen durch einschneidende Reorganisationen auf militärischem und politischem Gebiete.

Ehe diese noch vollendet und dem Zwecke einer überwältigenden Machtentfaltung dienstbar gemacht werden konnten, traten Verhältnisse ein, welche zum Kampfe gegen Napoleon eine günstige Gelegenheit zu bieten schienen. Die in Europa gegen Napoleon herrschende Erbitterung ließ eine allgemeine Erhebung gegen die französische Gewaltherrschaft erhoffen; auch war Napoleon mit dem Haupttheil seines Heeres in Spanien, in einen verlustreichen Krieg gegen Spanier und Engländer verflochten.

Österreich erklärte nun an Frankreich 1809 den Krieg. Doch die erwartete allgemeine Erhebung in Europa blieb aus, nur Tirol, welches mit Ingrimm die verhasste bairische Herrschaft ertrug, erhob sich zu Gunsten Österreichs. Napoleon war rasch von Spanien zurückgekehrt und mit Russland verbunden, trat er Österreich entgegen. Der unglückliche Verlauf der Kämpfe im Donauthale zwang Österreich zum Frieden von Schönbrunn (14. October 1809).

Krain, Ober-Kärnten, Görz, Triest, Istrien, Fiume und einen Theil von Croatien musste es an Napoleon abtreten, der hieraus unter Zufügung von Dalmatien den Staat der sieben illyrischen Provinzen bildete. Salzburg und einen Theil von Oberösterreich erhielt Baiern, welchem Tirol verblieb, West-Galizien und Krakau kamen an das Großherzogthum Warschau und ein Theil von Ost-Galazien an Russland.

Der Krieg hatte Österreichs Kraft für die nächste Zeit vollends erschöpft, brachte ihm auch noch Schädigung von Handel und Gewerbe durch die Continentalsperre und den finanziellen Niedergang, der den Staatsbankerott (1811) nach sich zog. Österreich war zu einer Mittelmacht heruntergedrückt worden und musste im Feldzuge Napoleons gegen Russland 1812, mit einem Hilfscorps auf französischer Seite in den Kampf treten.

Der für Napoleon unglückliche Verlauf des Feldzuges 1812 änderte alsbald die für Österreich so ungünstige Lage. Als im Frühjahre 1813 Preußen und Russland gegen Napoleon in den Kampf

traten, bemühte sich Österreich, den Frieden zu erhalten und vermittelte bei Napoleon. Als jedoch diese Vermittlungsvorschläge scheiterten, trat Österreich nach den Vereinbarungen von Trachenberg in den Kampf ein und gab hiedurch eigentlich die Entscheidung zu Gunsten der Verbündeten.

Napoleon wurde in den Kriegen 1813 und 1814 niedergeworfen und die Verbündeten schritten nach dem ersten Pariser Frieden zur Ordnung der europäischen Angelegenheiten im Wiener Congresse (1. November 1814 bis 9. Juni 1815). Dieser brachte Österreich durchaus nicht jene territoriale Entschädigung, auf welche es Anspruch machen konnte. Es erhielt die illyrischen Provinzen, Salzburg, Tirol, Ober-Italien, die verlornen Theile von Ober-Österreich und Ost-Galizien zurück, büßte jedoch Belgien, die schwäbischen Besitzungen und Theile Galiziens ein.

Als die Rückkehr Napoleons von Elba die Verbündeten nochmals in den Kampf gegen Frankreich rief, überschritten österreichische Truppen wieder die französischen Grenzen. Der zweite Pariser Friede brachte jedoch alsbald den Schluss des Krieges. Österreich mit Russland und Preußen schlossen sodann die heilige Allianz, durch welche die drei verbündeten Monarchen sich zur Aufrechthaltung des Friedens und der durch den Wiener Congress geschaffenen Zustände in Europa vereinigten.

Der ganze Zeitabschnitt bezeichnet für Österreich eine Zeit fortgesetzten Kampfes gegen Frankreich, aus welchem es zwar verjüngt und gekräftigt, als erste Macht Europas hervorgieng, jedoch auch des Friedens dringend bedürftig wurde, der ihm nun in den folgenden Jahrzehnten werden sollte.

IV. Preußen.

Als nach dem Tode Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) die Regierung antrat, fand derselbe den preußischen Staat in günstigster Verfassung, mit geordneten Finanzen und mit einem für unübertrefflich gehaltenen Heere. Friedrich Wilhelm II. wusste diese Verhältnisse nicht aufrecht zu erhalten. Die Kraft des Staates schädigende Zustände traten ein und bereiteten den, kaum 20 Jahre nach Friedrich II. Tode, eintretenden Zusammenbruch Preußens (1806) vor.

Der kostspielige und ruhmlose Feldzug gegen Holland (1787) bezeichnete den ersten Schritt auf dieser abschüssigen Bahn. In der ersten Coalition gegen Frankreich trat Preußen mit großer Macht und bedeutendem Selbstbewusstsein an die Seite Österreichs. Doch die, hauptsächlich durch preußische Schuld, schwächliche Kriegführung 1792 und 1793 raubte der Armee den Nimbus der Überlegenheit und

schädigte, ebenso wie das baldige Zurücktreten Preußens von der Coalition, das politische Ansehen des Staates.

Preußens Theilnahme an der zweiten und dritten Theilung Polens brachten Zuwachs an Gebiet, aber auch manche Schwierigkeiten im Innern.

Der Nachfolger Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III. (1797—1840), besserte in keiner Weise die Zustände des Staates.

Schwäche nach innen und außen charakterisieren seine ersten Regierungsjahre. Einzelne Reformen wurden zwar begonnen, doch ohne Energie durchgeführt. Nach außen hin berietheu Männer den König, welche den Zusammensturz der französischen Republik durch Napoleon mit Freuden begrüßten und auch aus Furcht vor ihm, jede Bekriegung desselben entschieden ablehnten. Sie hofften, dass Napoleon's Ehrgeiz vor der preußischen Neutralität Halt machen werde und Preußen selbst Vortheile aus dieser Haltung ziehen könnte.

Preußen unterstützte Österreich in keiner Weise in der Bekämpfung Napoleons und die Frucht dieses schwächlichen Verhaltens war der Krieg 1806, in welchem Preußen völlig unterlag. Die Hälfte seines Besitzes musste es an Napoleon überlassen und durfte das übrige Gebiet nur unter den drückendsten Bedingungen behalten (Reducierung des Heeres, Besetzung der Festungen durch die Franzosen, Einführung der Continentalsperre 2c.).

Dieser große Zusammenbruch hatte nunmehr eine völlige Änderung des Regierungssystems im Innern zur Folge.

Weitgehende Reformen auf allen Gebieten bereiteten die Besserung aller Zustände vor, so dass Preußen schon nach der kurzen Frist von sechs Jahren, neu gekräftigt, die außerordentlichsten Leistungen vollbringen konnte, um an der Seite Österreichs und Russlands Napoleon in den Befreiungskriegen niederzuwerfen. Die Vereinbarungen des Wiener Congresses brachten Preußen bedeutenden Gebietszuwachs und ein für die Folgezeit wichtig gewordenes politisches Übergewicht in Norddeutschland. Der glückliche Krieg des Jahres 1815 gegen Napoleon, die rasche Niederwerfung desselben, die vorzugsweise Preußens Verdienst war, und der zweite Pariser Friede trugen Preußen abermals Gebietserweiterungen am Rhein ein und hoben dessen Ansehen und Einfluss in jeder Richtung.

V. Die übrigen deutschen Staaten.

Der Ausbruch der französischen Revolution traf Deutschland in der alten politischen Zerfahrenheit und die in Frankreich zur Geltung gelangten Ideen fanden in den am Rhein gelegenen deutschen Gebieten Ausbreitung. Sie erzeugten bei einzelnen Reichsfürsten Abneigung, sich Österreich im Kriege gegen Frankreich mit voller Aufrichtigkeit anzuschließen.

Nach dem Frieden von Campoformio sollte ein Congress in Rastatt den Frieden auch zwischen Deutschland und Frankreich vereinbaren. Trotz der Nachgiebigkeit der deutschen Fürsten kamen die Verhandlungen jedoch nicht zum Abschlusse und der Ausbruch des zweiten Coalitionskrieges unterbrach dieselben gänzlich.

In den Friedenschluss von Lunéville wurde Deutschland eingeschlossen und trat endgiltig das linke Rhein-Ufer an Frankreich ab. Die Entschädigung der hiedurch beeinträchtigten Reichsfürsten erfolgte in Regensburg durch den Reichsdeputations-Hauptschluss (25. Februar 1803). In diesem wurde durch Säcularisation zahlreicher Bisthümer und durch Mediatisierung von Reichsständen eine beträchtliche Gebietserweiterung namentlich für Preußen, Baiern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt geschaffen und dadurch auch die Zahl der reichsunmittelbaren Glieder bedeutend verringert.

Die politische Zerstücklung Deutschlands gab Napoleon freie Hand, einzelne deutsche Fürsten an seine Interessen zu fesseln, seine Erfolge gegen Österreich (1805) die willkommene Gelegenheit, eine eigentliche Oberherrschaft über den größten Theil Deutschlands zu erringen. Er schuf den Rheinbund, als Vereinigung von 16 deutschen Fürsten des mittleren und südlichen Deutschland unter seinem Protectorate, mit der Verpflichtung, ihm Heeresfolge zu leisten, wogegen denselben Gebietserweiterungen und Rangserhöhungen zugesprochen, oder in Aussicht gestellt wurden.

Der Abfall der deutschen Fürsten von Österreich und vom Reiche veranlasste den Kaiser Franz II., die deutsche Kaiserwürde niederzulegen (6. August 1806), womit das römisch-deutsche Kaiserreich sein Ende erreichte.

Die Befreiungskriege brachten dann die Auflösung des Rheinbundes, endlich den Anschluss der Contingente der deutschen Reichsfürsten an die Heere der Verbündeten.

Der Wiener Congress stellte Deutschland in der Form eines Bundesstaates wieder her und setzte die Zahl der Bundesglieder auf 38 herab, schuf jedoch keine mit entsprechender Machtvollkommenheit ausgestattete Centralgewalt, so dass die politische Ohnmacht Deutschlands auch im Deutschen Bunde sich forterhielt.

VI. Russland.

Der Beginn dieses Zeitraumes traf Russland, unter der Regierung Katharina II., im Vereine mit Österreich, im Kriege gegen die Türkei. Russland schloss den Krieg nach glänzenden Erfolgen im Frieden von Jassy (1792) und gewann Gebietserweiterungen am Schwarzen Meere. Hiezu kamen die friedliche Erwerbung von Kurland und der größte Theil des Königreiches Polen in der zweiten und dritten Theilung.

Mit dem kraftvollen Auftreten nach außen verband Katharina II. eine der Hebung der materiellen Interessen gewidmete, erfolgreiche Thätigkeit im Innern des Reiches.

Obwohl Gegnerin der Revolution, führte sie selbst keinen Krieg gegen Frankreich, um ihre Kraft gänzlich der Niederwerfung Polens widmen zu können. Erst als dies erreicht war, schloss sie sich Österreich, England und Preußen zur Bekämpfung Frankreichs an.

Ihr Sohn und Nachfolger Paul I. (1796—1801), strebte in erster Linie Reformen im Innern des Reiches, insbesondere Besserung der finanziellen Verhältnisse an.

Die Verletzung seiner Würde als Großmeister des Maltheserordens durch Frankreich, veranlasste Paul I., der zweiten Coalition gegen Frankreich beizutreten und sich activ am Kampfe zu betheiligen. Der Krieg hatte jedoch nicht die erwarteten günstigen Resultate, weshalb der Kaiser, ohne mit Frankreich Frieden zu schließen, von der Coalition zurücktrat.

Er fasste nun den Plan, durch ein Bündnis mit Schweden, Dänemark und Preußen den britischen Handel in der Nord- und Ostsee einzuschränken. Die Ermordung Kaiser Paul's (24. März 1801) führte jedoch die Auflösung dieses Bündnisses unter seinem Nachfolger herbei.

Alexander I. (1801—1825) begann seine Regierung gleichfalls mit inneren Reformen. Nach außen hin hielt er anfänglich an dem guten Einvernehmen mit Napoleon fest. Doch dessen Übergriffe in Mittel-Europa veranlassten ihn, in die dritte Coalition einzutreten.

Der unglückliche Ausgang des Feldzuges 1805 beraubte ihn zwar der Bundesgenossenschaft Österreichs, ließ ihn aber in ein Bündnis mit Preußen eintreten. Als der Krieg 1806 zu Ungunsten Preußens ausfiel, führte Russland den Feldzug 1807 fast allein gegen Napoleon.

Besiegt, trat nun Kaiser Alexander in ein freundschaftliches Verhältnis zu Napoleon, der den Ehrgeiz Alexanders durch die Eröffnung der Aussicht auf eine Theilung der Weltherrschaft zwischen Frankreich und Russland wachgerufen hatte. Als jedoch Napoleon 1809 mit russischer Hilfe Österreich neuerdings bezwungen hatte, war ein aggressives Vorgehen Napoleons gegen Russland nur eine Frage der Zeit. Bereits 1812 kam es zum Kampfe, in welchem Napoleons große Armee mehr an der Ungunst der Verhältnisse, als an der Kraft des russischen Heeres zerschellte.

In der Zwischenzeit (1807—1812) hatte Russland, Finnland und Bessarabien erobert und in Asien beträchtliche Gebiete Persien abgenommen.

Die Früchte der Niederlage Napoleons 1812 erntete Russland in

den Befreiungskriegen, im Vereine mit seinen Verbündeten, Österreich und Preußen.

Der Wiener Congress und der zweite Pariser Friede brachten Russland die Bestätigung der Erwerbungen in Polen, in der Türkei und von Finnland, hauptsächlich aber durch die heilige Allianz einen hervorragenden Einfluss in allen mitteleuropäischen Angelegenheiten.

VII. Die übrigen europäischen Staaten.

Großbritannien war der einzige europäische Staat, der, ausgenommen die kurze Zwischenzeit von 1802—1805, in beständigem Kriege mit Frankreich verblieb und durch die bald erreichte Inferiorität des letzteren zur See, Gelegenheit fand, dasselbe fast aller seiner Colonien zu berauben.

Napoleon theils zur See, theils auch zu Lande bekämpfend, die Gegner Napoleon's durch Geldsubsidien unterstützend, musste Großbritannien unter der Leitung seines Ministers Pitt fast jede gegen dasselbe gerichtete Maßregel Napoleon's unwirksam zu machen. England gieng schließlich aus dem Kampfe mit Frankreich siegreich hervor. Im Innern des Landes waren jedoch die Zustände unbefriedigend und einer Regelung sehr bedürftig.

Schweden mengte sich zwar während des ganzes Zeitraumes nur wenig in die Kämpfe am europäischen Continente, musste jedoch mit Russland und Großbritannien Krieg führen, von welchem ihm ersteres Finnland wegnahm, letzteres seinen Seehandel lähmte. Vor-Pommern und die Insel Rügen verlor Schweden an Frankreich.

An den Befreiungskriegen betheiligte sich Schweden gegen Napoleon mit einem Heere unter dem Kronprinzen, dem ehemaligen französischen Marschall Bernadotte, welchen der kinderlose Karl XIII. adoptiert hatte.

Auf der Pyrenäen-Halbinsel konnten sich die Herrscher Spaniens und Portugals den Bestrebungen Napoleon's zur Oberherrschaft in beiden Ländern umsoweniger entziehen, als die inneren Verhältnisse einen kräftigen Widerstand nicht zuließen. Portugal stützte sich in seinem Auftreten gegen Napoleon auf die Engländer, welche dem Widerstande der Bevölkerung gegen die volle Entfaltung der französischen Herrschaft einen festen Rückhalt gaben.

In Spanien erzwang Napoleon die Abdankung des Königshauses auf den Thron und schuf ein Lehens-Königthum für seinen Bruder Josef. Eine allgemeine Erhebung des spanischen Volkes, unterstützt von englischen Truppen und englischem Gelde, brachte jedoch die französische Herrschaft auf der Halbinsel eigentlich nie zur vollen Geltung.

Nach wechselvollen Kämpfen kehrte endlich, nach den Niederlagen Napoleons im Jahre 1814, die bourbonische Familie auf den Thron von Spanien, die Familie Braganza nach Portugal zurück.

In der Türkei war auch während dieses Zeitraumes weder eine Besserung der Verhältnisse im Innern, noch eine Machtentfaltung nach außen erzielt worden.

Wiederholte Aufstände der Serben brachten diesen eine autonome Stellung ein. In Egypten bemühte sich Mehemed Ali Pascha eine selbständige Stellung gegenüber der Pforte zu erringen und bedeutende Gebiete giengen in Europa und Asien an die Russen verloren.

Zweites Capitel.

Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens im Zeitraume 1792 bis 1815.

I. Allgemeine Übersicht.

Am Beginne der französischen Revolution zeigte das Kriegswesen in allen europäischen Staaten im allgemeinen jene Entwicklungsstufe, welche dasselbe am Schlusse des siebenjährigen Krieges erreicht hatte.

Der Beginn der französischen Revolution bezeichnet auch den Beginn gründlicher Umgestaltungen im Kriegswesen. Durch die während des kurzen Zeitraumes bis 1815 fast beständig geführten großen Kriege entwickelt und erprobt, boten dieselben nach den maßgebendsten Richtungen das meisterhafte Vorbild und die feste, kriegserprobte Grundlage für die hohe Entwicklung des Kriegswesens der Gegenwart.

Die Macht der Verhältnisse hatte während der französischen Revolution die wesentlichsten Veränderungen im Kriegswesen eingeleitet; das Genie großer Männer, Napoleon Bonapartes in Frankreich, Erzherzog Karls in Oesterreich, Scharnhorsts in Preußen, entwickelte und vervollständigte dieselben der Hauptsache nach selbständig.

Die Entwicklung der Kriegführung in dieser Epoche bedeutet auch der Hauptsache nach eine Rückkehr zu den einfachen Grundsätzen der Kriegskunst und zur entsprechendsten Gestaltung der Kriegsmittel, der Heere. Die meisterhafte Führung der Kriege, die musterhafte Verwendung der Kriegsmittel überhaupt, gestaltet diesen Zeitraum zum lehrreichsten in der gesammten Kriegsgeschichte.

Heeresbildung. Zu Beginn des Zeitraumes traten alle Staaten mit freiwillig und zwangsweise geworbenen Heeren auf. Die durch die Revolution geschaffenen Verhältnisse veranlassten vorerst in Frankreich die Aufbringung des Heeres durch Freiwillige allein zu versuchen. Als jedoch diese Maßregel die erforderlichen Kraftmittel nicht in genügender Zahl und Qualität lieferte, wurde die Heeresbildung auf Grund der Einreihung aller Wehrfähigen bestimmter Altersstufen auf Grund von Conscriptionslisten durchgeführt, zuerst ohne jede Befreiung, später mit

zahlreichen Befreiungen Einzelner vom Heeresdienste. Es entstand dadurch das Conscriptionsheer in Frankreich, anfänglich fast ein Volksheer mit allgemeiner Wehrpflicht. Dies veranlasste alle anderen Staaten, ihre Heeresbildung gleichfalls auf der Grundlage eines allgemeinen Aufgebotes der Wehrfähigen durchzuführen.

Die allgemeine Wehrpflicht war dies allerdings noch immer nicht. Diese durch Conscription gebildeten Heere umfassten durchaus nicht alle Wehrfähigen bestimmter Alterskategorien, sondern ließen Befreiungen einzelner Personen und ganzer Standes- oder Berufsclassen zu. Nebenher bestanden nebst der Werbung, hie und da auch noch andere Formen zur Aufbringung der lebenden Streitmittel, bei den größeren Staaten allerdings nur für beschränkte Theile der Wehrmacht.

Einzelne Staaten behielten auch in dieser Periode das reine System der Werbung bei (England).

Die früheren Berufsheere wurden nun fast in allen Staaten des Continents Volksheere. Diese giengen jedoch alsbald in Linienheere über, d. h. in solche, wo die Mannschaft eine gewisse Zahl Jahre hindurch, der Hauptsache nach auch im Frieden in der für den Krieg erforderlichen Stärke, unter den Fahnen behalten wurde. — Die Kostspieligkeit dieser Linienheere gab Veranlassung, eine regelmäßige Beurlaubung[1] eines Theiles der Mannschaft für die Friedenszeit zu normieren, somit Reserven im modernen Sinne, allerdings in beschränkter Ausdehnung, zu schaffen.

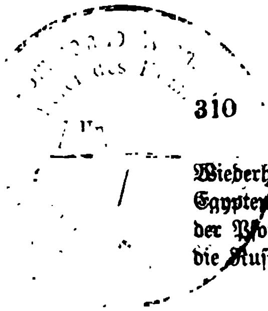
Es waren dies die ersten Ansätze zu den Cadre-Heeren (Rahmenheeren) der Gegenwart.

Mitunter wurden auch ganze Truppenkörper im Kriegsfalle neu aufgestellt, theils aus Leuten, die im Frieden eine nothdürftige Ausbildung genossen hatten, theils aus solchen, welche ihrer Dienstpflicht im Linienheere bereits nachgekommen waren (Landwehren), endlich wurden auch jetzt ganze Truppenkörper nur durch Werbung formiert (Freicorps).

Im allgemeinen wurde die Masse der Heere überall einheitlich aufgebracht (Berufsheer, Volksheer, Conscriptionsheer oder Linienheer); Landwehren, Freicorps und alle hievon abweichenden Formen umfassten nur beschränkte Theile der Armeen der größeren Staaten.

Heeresgliederung. Die Heere wurden wie in den früheren Perioden in Infanterie, Cavallerie, Artillerie und in technische Truppen gegliedert und hatten auch größtentheils überall, zum mindesten am Schlusse des Zeitraumes, einen militärisch organisierten Train.

Die Infanterie bildete die Hauptmasse der Heere, wenngleich, namentlich bei den Gegnern der Franzosen, am Beginne der Periode unverhältnismäßig starke Cavalleriemassen auftraten.



Wiederholte Aufstände der Serben brachten diesen eine autonome Stellung ein. In Egypten bemühte sich Mehemed Ali Pascha eine selbständige Stellung gegenüber der Porte zu erringen und bedeutende Gebiete giengen in Europa und Asien an die Russen verloren.

Zweites Capitel.

Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens im Zeitraume 1792 bis 1815.

I. Allgemeine Übersicht.

Am Beginne der französischen Revolution zeigte das Kriegswesen in allen europäischen Staaten im allgemeinen jene Entwicklungsstufe, welche dasselbe am Schlusse des siebenjährigen Krieges erreicht hatte.

Der Beginn der französischen Revolution bezeichnet auch den Beginn gründlicher Umgestaltungen im Kriegswesen. Durch die während des kurzen Zeitraumes bis 1815 fast beständig geführten großen Kriege entwickelt und erprobt, boten dieselben nach den maßgebendsten Richtungen das meisterhafte Vorbild und die feste, kriegserprobte Grundlage für die hohe Entwicklung des Kriegswesens der Gegenwart.

Die Macht der Verhältnisse hatte während der französischen Revolution die wesentlichsten Veränderungen im Kriegswesen eingeleitet; das Genie großer Männer, Napoleon Bonapartes in Frankreich, Erzherzog Karls in Oesterreich, Scharnhorsts in Preußen, entwickelte und vervollständigte dieselben der Hauptsache nach selbständig.

Die Entwicklung der Kriegführung in dieser Epoche bedeutet auch der Hauptsache nach eine Rückkehr zu den einfachen Grundsätzen der Kriegskunst und zur entsprechendsten Gestaltung der Kriegsmittel, der Heere. Die meisterhafte Führung der Kriege, die musterhafte Verwendung der Kriegsmittel überhaupt, gestaltet diesen Zeitraum zum lehrreichsten in der gesammten Kriegsgeschichte.

Heeresbildung. Zu Beginn des Zeitraumes traten alle Staaten mit freiwillig und zwangsweise geworbenen Heeren auf. Die durch die Revolution geschaffenen Verhältnisse veranlassten vorerst in Frankreich die Aufbringung des Heeres durch Freiwillige allein zu versuchen. Als jedoch diese Maßregel die erforderlichen Kraftmittel nicht in genügender Zahl und Qualität lieferte, wurde die Heeresbildung auf Grund der Einreihung aller Wehrfähigen bestimmter Altersstufen auf Grund von Conscriptionslisten durchgeführt, zuerst ohne jede Befreiung, später mit

zahlreichen Befreiungen Einzelner vom Heeresdienste. Es entstand dadurch das Conscriptionsheer in Frankreich, anfänglich fast ein Volksheer mit allgemeiner Wehrpflicht. Dies veranlasste alle anderen Staaten, ihre Heeresbildung gleichfalls auf der Grundlage eines allgemeinen Aufgebotes der Wehrfähigen durchzuführen.

Die allgemeine Wehrpflicht war dies allerdings noch immer nicht. Diese durch Conscription gebildeten Heere umfassten durchaus nicht alle Wehrfähigen bestimmter Alterskategorien, sondern ließen Befreiungen einzelner Personen und ganzer Standes- oder Berufsclassen zu. Nebenher bestanden nebst der Werbung, hie und da auch noch andere Formen zur Aufbringung der lebenden Streitmittel, bei den größeren Staaten allerdings nur für beschränkte Theile der Wehrmacht.

Einzelne Staaten behielten auch in dieser Periode das reine System der Werbung bei (England).

Die früheren Berufsheere wurden nun fast in allen Staaten des Continents Volksheere. Diese giengen jedoch alsbald in Linienheere über, d. h. in solche, wo die Mannschaft eine gewisse Zahl Jahre hindurch, der Hauptsache nach auch im Frieden in der für den Krieg erforderlichen Stärke, unter den Fahnen behalten wurde. — Die Kostspieligkeit dieser Linienheere gab Veranlassung, eine regelmäßige Beurlaubung[1] eines Theiles der Mannschaft für die Friedenszeit zu normieren, somit Reserven im modernen Sinne, allerdings in beschränkter Ausdehnung, zu schaffen.

Es waren dies die ersten Ansätze zu den Cadre-Heeren (Rahmenheeren) der Gegenwart.

Mitunter wurden auch ganze Truppenkörper im Kriegsfalle neu aufgestellt, theils aus Leuten, die im Frieden eine nothdürftige Ausbildung genossen hatten, theils aus solchen, welche ihrer Dienstpflicht im Linienheere bereits nachgekommen waren (Landwehren), endlich wurden auch jetzt ganze Truppenkörper nur durch Werbung formiert (Freicorps).

Im allgemeinen wurde die Masse der Heere überall einheitlich aufgebracht (Berufsheer, Volksheer, Conscriptionsheer oder Linienheer); Landwehren, Freicorps und alle hievon abweichenden Formen umfassten nur beschränkte Theile der Armeen der größeren Staaten.

Heeresgliederung. Die Heere wurden wie in den früheren Perioden in Infanterie, Cavallerie, Artillerie und in technische Truppen gegliedert und hatten auch größtentheils überall, zum mindesten am Schlusse des Zeitraumes, einen militärisch organisierten Train.

Die Infanterie bildete die Hauptmasse der Heere, wenngleich, namentlich bei den Gegnern der Franzosen, am Beginne der Periode unverhältnismäßig starke Cavalleriemassen auftraten.

Die Infanterie bestand überall aus einer Elite-Infanterie (Garden, Grenadiere), welche aus der tüchtigsten Mannschaft formiert, den verläſslichsten Theil derselben bildete und zumeist nur im geschlossenen Auftreten zu wirken und als letzte Reserve die Entscheidung zu geben berufen war. Die Stärke derselben war naturgemäß nur eine geringe. Die Masse des Fußvolkes bildete die Linien-Infanterie, welche im Kampfe hauptsächlich in geschlossener Ordnung auftreten sollte, doch auch im zerstreuten Gefechte verwendbar sein muſste. Die leichte Infanterie war besonders für den Kampf in zerstreuter Ordnung, dann zum Sicherungsdienste bestimmt (Veliten, Voltigeure, Jäger, Schützen).

Die kleinste Unterabtheilung bildete überall die Compagnie mit 100—200 Mann. 4, 6 oder 8 Compagnien formierten ein Bataillon, deren 3 oder 4, seltener 2, das Regiment oder die Halb-Brigade. Zwei Regimenter oder Halb-Brigaden wurden zur Brigade vereinigt, die somit aus 5 bis 8 Bataillonen bestand.

Die Bewaffnung der Infanterie war während dieses Zeitraumes bei allen Armeen die gleiche. Die Hauptwaffe war ein mit Feuersteinschloſs versehenes Bajonnettgewehr (Caliber 17·5 Millimeter), welches für die Masse der Infanterie mit glattem, für die Schützen mit gezogenem Laufe versehen war.

Das Muster für die Infanterie-Gewehre aller europäischen Heere war eine 1777 in Fankreich eingeführte, 1800 mit kleinen Verbesserungen versehene Feuerwaffe „modèle 1777 corrigé“.

Das Laden des Gewehres war sehr zeitraubend und erfolgte in zwölf Tempos. Die Patrone enthielt Pulver und die Rundkugel in einer Papierhülse. Das für die Pfanne nöthige Pulver muſste der Patrone selbst entnommen werden (Zerreißen des oberen Theiles der Hülse mit den Zähnen). Die Taschenmunition des Mannes betrug 60 Patronen. Außerdem wurden gegen 200 Patronen per Mann mitgeführt. Die horizontale Schuſsweite der Waffe betrug circa 300 Schritte, die größte Tragweite gegen 1300 Schritte, die wirksamste Schuſsweite gegen 180 Schritte; über 300 Schritte galt das Schießen für unnütz.

Die Feuerarten waren das Einzeln- und das Salvenfeuer. Letzteres als Peloton- (Zugs-), Divisions- (je zwei Compagnien-) und Bataillonsfeuer. Beim Zwei-Gliederfeuer erhielt das zweite Glied die geladenen Gewehre vom dritten, oder vertauschte den Platz mit diesem.

Die Gewehre mit gezogenem Laufe hatten im ganzen günstigere Treffresultate, doch war die Ladeweise (mit Pflaster und Hammer) eine so zeitraubende, daſs eine allgemeine Einführung derselben unthunlich schien.

Die geringe Treffsicherheit und der Umstand, daſs bei Wind und Regen das Gewehr als Feuerwaffe meist ganz unbrauchbar wurde (wegen des Pulver auf der Pfanne), waren die hervorstechendsten Nachtheile der Waffe.

Außer dem Bajonnett-Feuergewehre hatte die Infanterie fast durchweg noch Säbel.

Die Officiere trugen den Degen oder den Säbel.

Sappeure, Handwerker- und Arbeiter-Compagnien). Sie waren zumeist in selbständige Compagnien, hie und da auch in Bataillone und Brigaden formiert. Mitunter waren die technischen Truppen auch als selbständige Theile der Feldartillerie organisiert.

In allen Armeen bestanden zerlegbare transportable Militärbrücken (Laufbrücken), mit kupfernen oder hölzernen Pontons.

Für die Leitung der technischen Arbeiten im Felde, dann für den Bau, die Belagerung und Vertheidigung von Festungen waren in allen Heeren aus Officieren und Beamten zusammengesetzte Ingenieurcorps aufgestellt.

In den größeren Armeen wurden im Laufe dieser Periode zur Bespannung der wichtigsten Trains, insbesondere der Munitions- und Brückentrains, zum Theile auch für die Bespannung der, allerdings noch spärlich vorhandenen Sanitätstrains, dann der Verpflegstrains, militärische Trainkörper organisiert, welche jedoch zumeist nur auf Kriegsdauer aufgestellt blieben.

Der Train war namentlich in den Armeen der Gegner Frankreichs außerordentlich groß und schwerfällig. Das Fortschaffen der Zelte, des bedeutenden Gepäckes, dann das starre Festhalten an der Magazins-Verpflegung erforderte eine bedeutende Zahl von Fuhrwerken, Pferden und Tragthieren.

Der Train war im allgemeinen so groß, dass man fast auf jeden streitbaren Mann einen Nichtstreitbaren, auf jedes Pferd eines Cavalleristen ein Trainpferd rechnen konnte.

Das Sanitätswesen zeigt einige Entwicklung gegenüber dem früheren Zeitraume. Das ärztliche Personale war, infolge der in den größeren Staaten errichteten militärärztlichen Fachbildungsanstalten, durchwegs tüchtiger und auch zahlreicher als früher und wurde in engeren organisatorischen Verband mit den Truppenkörpern gebracht. Sanitätstrains kamen sehr spärlich vor, sie wurden zumeist am Bedarfsorte im letzten Augenblick improvisiert. Militärspitäler bestanden in den größeren Armeen in Verbindung mit Invalidenanstalten schon im Frieden. Im Kriege wurden solche, mit durchaus primitiver Einrichtung und meist unzulänglicher Ausrüstung, nach Bedarf improvisiert.

Das System der Verpflegung der Heere im Felde, erfuhr theilweise schon am Beginn dieses Zeitraumes eine durchaus gründliche Umwälzung, welche von Einfluss wurde auf die Art der Kriegführung überhaupt.

Am Beginne der Revolutionskriege bestand das System der Verpflegung aus Magazinen durch Nachschub. Allerdings beschränkte sich dieser Nachschub fast nur auf Brot und Fourage.

Die Wirkung der Cavallerie-Feuerwaffen war eine geringe. Die Pistole gestattete kaum auf 5—10 Schritte, der Carabiner höchstens bis 100 Schritte einen sicheren Schuss.

Die **Artillerie** erreichte im Verlaufe dieser Periode insbesondere in organisatorischer und taktischer Hinsicht bedeutende Fortschritte. Das Artillerie-Materiale blieb der Hauptsache nach auf dem im vorigen Zeitraume erreichten Standpunkte.

Die Feldartillerie gliederte sich dem Personale nach zumeist in Regimenter und Brigaden, dem Materiale nach in Batterien. — Erstere gaben die Bedienungsmannschaft für eine ihnen ständig zugewiesene Anzahl von Batterien. Taktische Einheit war durchwegs die Batterie. Im Verlaufe des Zeitraumes gelangten fast allgemein nur fahrende Batterien zur Aufstellung, bei welchen Officiere und Mannschaft theils beritten waren, theils auf dem Geschütz und der Protze, oder auch auf besonderen Wagen (Wurstwagen) fahrend fortgebracht wurden. Die Manövrierfähigkeit der Artillerie wurde dadurch wesentlich gesteigert. Stark vermehrt wurde die reitende Artillerie, bei welcher die Bedienungsmannschaft durchaus beritten war.

Der Zahl nach war in den Heeren dieses Zeitraumes die Artillerie stärker vertreten wie vorher. Hielt man anfänglich allgemein 2 Geschütze auf 1000 Mann der anderen Waffen als genügend, so wurden später bereits 3—4 Geschütze auf 1000 Mann mitgeführt.

Das Feldartillerie-Materiale war der Hauptsache nach das frühere geblieben. Im allgemeinen war der Zwölfpfünder das schwerste Feldgeschütz, wenngleich vorübergehend auch vierundzwanzigpfündige Kanonen in Gebrauch kamen. Als leichtes Geschütz, namentlich für die reitende Artillerie, dann auch für die Verwendung im Gebirge galt der Sechspfünder, hie und da gelangten auch drei- und vierpfündige Kanonen zur Verwendung.

Neben den Kanonen bestanden bei der Feldartillerie auch Haubitzgeschütze und wurden vorübergehend und vereinzelt auch leichte Feldmörser mitgeführt.

Je 6 oder 8 Geschütze mit 4, 6 oder 8 ziemlich schwerfälligen Munitionswagen, dann einzelnen Requisitenwagen formierten eine Batterie. Von diesen Geschützen waren circa $^{2}/_{3}$ in jeder Batterie Zwölf- oder Achtpfünder-Kanonen, der Rest sieben- oder zehnpfündige Haubitzen.

Die Munition bestand aus Rundvollkugeln, Rundgranaten und Kartätschen.

Die wirksamsten Schussweiten waren je nach Caliber, Geschütz- und Geschoss-Art verschieden, selten über 1500 Schritte.

Die Festungs-Artillerie und die Belagerungs-Artillerie erlitten im Laufe dieses Zeitraumes der Hauptsache nach nur geringe Veränderungen gegenüber dem im vorigen Zeitraume erreichten Stande.

Die **technischen Truppen** waren in dieser Periode bereits in allen Heeren militärisch organisierte Körper und zerfielen je nach ihrer Verwendung in verschiedene Gattungen (Pontoniere, Pionniere, Mineure,

Sappeure, Handwerker- und Arbeiter-Compagnien). Sie waren zumeist in selbständige Compagnien, hie und da auch in Bataillone und Brigaden formiert. Mitunter waren die technischen Truppen auch als selbständige Theile der Feldartillerie organisiert.

In allen Armeen bestanden zerlegbare transportable Militärbrücken (Laufbrücken), mit kupfernen oder hölzernen Pontons.

Für die Leitung der technischen Arbeiten im Felde, dann für den Bau, die Belagerung und Vertheidigung von Festungen waren in allen Heeren aus Officieren und Beamten zusammengesetzte Ingenieurcorps aufgestellt.

In den größeren Armeen wurden im Laufe dieser Periode zur Bespannung der wichtigsten Trains, insbesondere der Munitions- und Brückentrains, zum Theile auch für die Bespannung der, allerdings noch spärlich vorhandenen Sanitätstrains, dann der Verpflegstrains, militärische Trainkörper organisiert, welche jedoch zumeist nur auf Kriegsdauer aufgestellt blieben.

Der Train war namentlich in den Armeen der Gegner Frankreichs außerordentlich groß und schwerfällig. Das Fortschaffen der Zelte, des bedeutenden Gepäckes, dann das starre Festhalten an der Magazins-Verpflegung erforderte eine bedeutende Zahl von Fuhrwerken, Pferden und Tragthieren.

Der Train war im allgemeinen so groß, dass man fast auf jeden streitbaren Mann einen Nichtstreitbaren, auf jedes Pferd eines Cavalleristen ein Trainpferd rechnen konnte.

Das Sanitätswesen zeigt einige Entwicklung gegenüber dem früheren Zeitraume. Das ärztliche Personale war, infolge der in den größeren Staaten errichteten militärärztlichen Fachbildungsanstalten, durchwegs tüchtiger und auch zahlreicher als früher und wurde in engeren organisatorischen Verband mit den Truppenkörpern gebracht. Sanitätstrains kamen sehr spärlich vor, sie wurden zumeist am Bedarfsorte im letzten Augenblick improvisiert. Militärspitäler bestanden in den größeren Armeen in Verbindung mit Invalidenanstalten schon im Frieden. Im Kriege wurden solche, mit durchaus primitiver Einrichtung und meist unzulänglicher Ausrüstung, nach Bedarf improvisiert.

Das System der Verpflegung der Heere im Felde, erfuhr theilweise schon am Beginn dieses Zeitraumes eine durchaus gründliche Umwälzung, welche von Einfluss wurde auf die Art der Kriegführung überhaupt.

Am Beginne der Revolutionskriege bestand das System der Verpflegung aus Magazinen durch Nachschub. Allerdings beschränkte sich dieser Nachschub fast nur auf Brot und Fourage.

Für drei Tage trug der Mann das Brot bei sich, für sechs Tage befand es sich auf den Brotwagen der Truppen, daher die Armee für neun Tage Verpflegung mit sich führte. Der weitere Nachschub muſste aus Magazinen (Feldbäckereien) erfolgen. Diese wurden auf der Operations-(Nachschubs-)Linie, gewöhnlich von fünf zu fünf Märschen angelegt. In gleicher Weise erfolgte die Versorgung der Armee mit Futter für die Pferde, nur dass in dieser Beziehung die Fouragierung als Nothbehelf zulässig war.

Als jedoch bei den französischen Revolutionsarmeen wegen der im Lande herrschenden Unordnung, dann wegen der Größe der Armeen die Verpflegung der Truppen durch einen so complicierten Mechanismus unmöglich wurde, griffen die Heerführer zur Requisition. Die Truppen nahmen meist an Ort und Stelle ihre Bedürfnisse von den Einwohnern. Unter Anwendung beider Formen (Requisition und Nachschub) verpflegten sich die Franzosen während der Revolutionskriege, wobei es naturgemäß, da die Requisition anfänglich mehr eine Plünderung war, zu harter Bedrückung der occupierten Landestheile kam und auch die Disciplin der Truppe in bedeutendem Maße litt. Andererseits gestattete diese Art der Verpflegung dem Feldherrn größere Freiheit und Raschheit in den Operationen.

In den Armeen der Gegner Frankreichs konnte sich das Requisitionssystem nur sehr langsam Bahn brechen und selbst gegen Ende der Periode wurde es nicht in jener vollkommenen Weise in Anwendung gebracht, wie bei den Franzosen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die französischen Heere ihre Kriege fast durchaus im Feindesland ausfochten und in der vollen Ausnützung der Ressourcen des occupierten Gebietes weder Rücksichten kannten, noch übten.

Die Großartigkeit der Kriege dieses Zeitraumes und die Schnelligkeit ihrer Aufeinanderfolge erforderte bedeutende systematische Anstrengungen zur Herbeischaffung und Bereitstellung der Streitmittel aller Art, was nur durch eine kräftige und einheitliche Leitung der Heeresangelegenheiten bewirkt werden konnte. Demgemäß erfolgte allseits eine Entwicklung der bestehenden centralen Organe für die Heeresverwaltung (französisches, russisches Kriegs-Ministerium, österreichischer Hofkriegsrath, preußisches Ober-Kriegs-Collegium, später Kriegs-Ministerium).

Die Commandostellen in den Armeen waren im allgemeinen die früheren. Nur in Frankreich hatte die alles Alte umstürzende Revolution auch die altfranzösischen Benennungen der Kriegsämter abgeschafft und neue geschaffen, die jedoch durch Napoleon sehr bald wieder, wenigstens der Hauptsache nach, durch die alten Chargen- und Commando-Bezeichnungen ersetzt wurden.

War schon in den Kriegen des vorigen Zeitraumes die Nothwendigkeit erkannt worden, dem Feldherrn Organe zur Unterstützung in der Befehlsgebung an die Seite zu stellen, so erfolgte doch eine feste Organisation dieser Organe — Generalstab oder General-Quartiermeisterstab, Adjutanten — zumeist erst in diesem Zeitraume, wo den Befehlshabern größerer Körper aus Generalstabs-Officieren

und anderen Hilfsorganen zusammengesetzte Stäbe beigegeben wurden. Der Generalstab fand auch im Frieden ein weitgedehntes Feld der Thätigkeit in verschiedenen wissenschaftlichen Vorarbeiten für den Krieg und insbesondere auch in der Herstellung von Kriegskarten.

Ausbildung der Truppen. Die Armeen der Gegner Frankreichs traten mit jener Sorgfalt und Pedanterie ausgebildet in die Kriege dieses Zeitraumes ein, welche zur Durchführung der taktischen Handlung, nach den Grundsätzen der Lineartaktik nothwendig erschien. Die in den Revolutionskriegen rasch zusammengerafften Massen-Armeen der Franzosen konnten naturgemäß ihren Gegnern hierin nicht gleichkommen. Die Franzosen waren genöthigt, ihrer Mannschaft nur das für den Kampf Wesentlichste zu lehren und von allen Künsteleien und Paradesachen abzusehen. Die fast ununterbrochene Reihe von Kriegen schuf sodann im französischen Heere eine Routine, welche des früher gewohnten sorgfältigen Drills entbehren konnte.

Die bei den Franzosen durch den Zwang der Verhältnisse angenommene Schnellausbildung der Mannschaft wurde im Laufe der Periode allgemein angewendet, als die beständigen Kriege, die rasche Aufstellung großer Armeen auch bei den Gegnern Frankreichs nothwendig machten.

Die überstürzte Ausbildung und die Eintheilung noch nicht vollkommen gefestigter Leute und Abtheilungen in das Heer hatte jedoch naturgemäß manche Misstände im Gefolge. Sie verursachte einen ungleichen Wert der einzelnen Theile der Armeen, welche Napoleon in Frankreich dadurch zu beseitigen wusste, dass er bald nach dem Kriege des Jahres 1800, größere Körper in Friedenslagern (Boulogne) vereinigte, um denselben hier größere Gleichförmigkeit in der Ausbildung, inneren Halt und taktische Gewandtheit anzuerziehen.

In Österreich erreichte die systematische, jedoch nur auf das Nothwendigste beschränkte Schnellausbildung im Jahre 1809, in Preußen (namentlich in dem durch besondere politische Verhältnisse bedingten Krümpersysteme) im Jahre 1813 ihren Höhepunkt. Alle übrigen Staaten hatten sich von dem früheren Systeme der Ausbildung umsoweniger entfernt, als sie auch am wenigsten von der Kampfweise des früheren Zeitraumes abgiengen.

Die gegen früher veränderte Kampfweise und Kriegführung fand in neuen Reglements und Instructionen ihren theoretischen Ausdruck und wirkte auch anregend auf die Militär-Literatur.

zureihen, welche das kleine Heer völlig überfluteten. Die starren Formen der Lineartaktik, deren künstlicher Mechanismus eine sehr sorgfältige Ausbildung des einzelnen Mannes verlangte, wurden dadurch als Kampfform ganz ungeeignet.

Französische Officiere, die am nordamerikanischen Befreiungskriege (1775—1782) theilgenommen hatten, lernten dort die Wirkung der Kampfweise in zerstreuter Ordnung gegen die Linear-Taktik der Engländer kennen und wurden nun die eifrigsten Anhänger dieser Kampfart gegen die geschlossenen Linien der Verbündeten. Durch ein fortgesetztes Feuergefecht in aufgelöster Form den Gegner zu erschüttern und sodann in tiefer, geschlossener Masse — der Colonne — in denselben einzubrechen, war der Grundgedanke der neuen Kampfform.

Diese Kampfweise schien auch in den französischen Revolutionsarmeen eine erfolgreiche Anwendung zu versprechen.

Das Massenaufgebot ungeübter, jedoch für die nationale Sache begeisterter Mannschaft, das relativ gute Gewehr, das durchschnittene Terrain (Niederlande, Elsaß, Lothringen, Pfalz, Rheinthal, Ober-Italien), boten günstige Bedingungen für die Anwendung des zerstreuten Gefechtes (Tirailleurgefechtes). Die Nachtheile desselben, die Schwierigkeit der Leitung aufgelöster Massen, zeigten sich anfänglich in erhöhtem Maße, da die Bande der Disciplin gelockert waren und die Kampfform große Anforderungen an den moralischen Gehalt jedes einzelnen Mannes stellte, der in den rasch zusammengelesenen Revolutionsheeren nur in geringem Maße vorhanden war. Um diese Nachtheile auszugleichen und der Mannschaft schon in der Form einen festen Halt zu bieten, griff man gleichzeitig zu tiefen Massenformationen, zur Colonne. Diese wurde nun die Grundstellung der Infanterie im Gefechte und schied Theile für den Tirailleurkampf aus, welcher stets an der Colonne eine feste Stütze fand. Die Colonne bot Erleichterung der Bewegung, der Führung und der Aufrechterhaltung der Ordnung auch bei weniger geübten Truppen und verlieh dem Angriffe auf den durch das Tirailleurfeuer erschütterten Gegner, die nöthige Wucht.

Wenn nun auch bei dieser Kampfart die Colonne die typisch auftretende Form war, so verzichtete die neue Art der Truppenverwendung übrigens keineswegs auf die Ausnützung der Linie als günstigste Form für den unmittelbaren Massengebrauch der Waffen im Angriffe (Bajonnettangriff) oder in der Vertheidigung (Feuer aus entwickelten Linien).

Die Ausgestaltung dieser neuen Art der Truppenverwendung führte allmählich: a) zur Vermehrung des leichten Fußvolkes und dessen besonderer Ausbildung für das Tirailleurgefecht, b) zur Einführung des

Tirailleurgefechtes im Vereine mit dem Auftreten in geschlossener Form (Colonne oder Linie) bei der gesammten Infanterie, c) zur Einführung der Bataillons-Colonne (die Compagnien eines Bataillons in entwickelter Linie knapp hintereinander stehend) sowohl für die Aufstellung, als für die Bewegung auf dem Kampffelde, wie für den Bajonnettangriff. Die eigenthümlichen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze in Egypten veranlassten weiters d) die Einführung der Carrés als Kampfform, in Verbindung mit dem Tirailleurgefechte, der Colonnen- und Linienform.

Bei der französischen Infanterie war die Grundform im Gefechte die geschlossene Bataillons-Colonne mit Compagnie- oder Halbcompagniebreite, die Compagnien knapp hintereinander formiert. Aus dieser Form wurde mit einem Theile oder auch mit dem ganzen Bataillon in die aufgelöste Ordnung übergegangen, oder zur Abgabe eines Massenfeuers das Bataillon in die Linie entwickelt, oder endlich in der Bataillons-Colonne der Bajonnettangriff durchgeführt.

Die französische Infanterie-Division, welche bald nach den ersten Revolutionskriegen als höhere Einheit, aus 8—12 Bataillonen und 3 Batterien à 6 oder 8 Geschützen formiert worden war, hatte im Kampfe meist 3 Bataillone in der Bataillons-Colonne im ersten Treffen auf circa 1500 Schritte Front, die Artillerie in dem Zwischenraume zweier Bataillone vereinigt. Auf 2—300 Schritte vom ersten, respective zweiten Treffen stand ein zweites, beziehungsweise drittes Treffen mit 3—4 Bataillonen in der Bataillons-Colonne. Mitunter entfiel ein drittes Treffen gänzlich. Das erste Treffen führte das Tirailleur-Gefecht durch, wobei mitunter das ganze erste Treffen aufgelöst wurde. Die rückwärtigen Treffen unterstützten das erste im Feuergefechte oder führten den Bajonnett-Angriff in der Front, oder um die Flügel des ersten Treffens herum aus. In der Vertheidigung wurde der Gegner durch Massenfeuer abgewiesen. Das erste Treffen nützte hiebei das Terrain aus und wurde fast vollkommen aufgelöst. Die rückwärtigen Treffen traten in entscheidenden Momenten an das erste Treffen zur Feuerabgabe in entwickelter Linie heran, oder schritten in der Colonne zum Gegenangriff über die Flügel des ersten.

Als Napoleon im Feldzuge 1809 einen Theil seiner vortrefflichen, kriegserprobten Infanterie verloren hatte, suchte er dem minderwertigen Ersatze durch Zuweisung von Regimentsgeschützen größeren Halt zu geben und seine Infanterie in dichten Massen in den Kampf zu führen. Nunmehr wurden im ersten Treffen Bataillone in Colonne enge aneinander geschlossen, im zweiten oder dritten Treffen, dann zum Massenangriffe wurden Colonnen aus Bataillonen in entwickelter Linie mit zehn Schritte Distanz hintereinander formiert, denen mehrere Bataillone in Bataillons-Colonne knapp angeschlossen folgten. Solche dichte Massen (10—12.000 Mann auf kaum 800 Schritte Breite und 100-200 Schritte Tiefe), behufs höchster Ausnützung der Stoßkraft gebildet, scheiterten wiederholt an der Feuerkraft der Gegner.

Die Gefechtsweise der Cavallerie änderte sich fast gar nicht gegenüber jener des vorigen Zeitraumes. Auch in dieser Periode war

der Kampf mit der blanken Waffe, in der in schnellster Gangart gerittenen Attaque die Hauptsache.

In der Verwendung der Cavallerie, sowohl im Aufklärungsdienste, als auch in der Schlacht, waren anfänglich die Verbündeten den Franzosen überlegen. Seit Napoleon trat hierin jedoch ein Umschwung ein, indem die französische Cavallerie nach beiden Richtungen hin eine zweckmäßigere Verwendung fand, als jene seiner Gegner.

Die Franzosen formierten ihre Reiterei sehr bald in Cavallerie-Divisionen (leichte und schwere) zu 16, 24 bis 30 Escadronen und unter Beigabe von 1—2 reitenden Batterien.

Diese Divisionen erhielten nicht mehr wie früher schablonenhaft eine Aufstellung an den Flügeln der Schlachtordnung, sondern wurden je nach Kampf- und Terrainverhältnissen dort bereitgestellt, wo sie die Erfolge der beiden anderen Waffen am besten ausnützen konnten oder die Ausnützung von Erfolgen des Gegners am besten zu verhindern in der Lage waren. Es wurde dies die Hauptverwendung der schweren Reiterei in der Schlacht, welche, in großen Massen angesetzt, gegen den erschütterten Gegner die letzte Entscheidung geben, oder die Thätigkeit der anderen Waffen gegen die Einwirkung feindlicher Cavallerie schützen sollte.

Die leichte Cavallerie wurde theils in kleineren Verbänden den Infanteriekörpern zugetheilt, oder in Divisionen formiert im Aufklärungsdienste vor der Front der Armee, in der Schlacht zum Schutze der Flanken, verwendet.

Über die Form des Auftretens französischer Cavallerie im Kampfe wären im allgemeinen drei Perioden zu unterscheiden. Vor dem Jahre 1805, wo die fortwährenden Kriege eine gründliche Ausbildung von Mann und Pferd nicht zuließen, wurde die Cavallerie nur in kleineren Körpern und zumeist nur in der Colonne zum Kampfe eingesetzt. Die schwere Cavallerie griff hiebei zumeist nur im Trab an, wobei mitunter unmittelbar vor dem Einbruch in gegnerische Cavallerie, mit einem Theile der Front Carabinerfeuer abgegeben wurde. An den Flügeln der schweren Reiterei waren gewöhnlich leichte Regimenter postiert, welche die Flanke des Gegners im vollen Lauf der Pferde und nur mit der blanken Waffe, meist jedoch auch nur in Colonne formiert, anzufallen hatten. Im Zeitraume 1805 bis 1812, in welchem die französische Cavallerie eine gute Organisation und Ausbildung, dann einen vortrefflichen Ersatz an Mann und Pferd hatte, war die Angriffsform des ersten Treffens größerer Reitermassen sehr oft die Linie. Schwere Reiterei griff allerdings auch in dieser Periode noch zumeist im Trab an, feuerte auch mitunter mit einem Theile ihrer Front, während leichte Reiterei stets in Linie, in der Carrière und nur mit der blanken Waffe attaquierte. *) Nach dem Kriege 1812, in welchem

*) Das Ansetzen der Kürassier-Divisionen Nansouty und S. Sulpice zur Verfolgung nach der Schlacht bei Eggmühl erfolgte derart, dass diese beiden Divi-

die Franzosen fast ihre ganze Cavallerie verloren hatten und die neu geschaffene naturgemäß nur äußerst mangelhaft ausgebildet werden konnte, wurde für den Angriff fast ausschließlich die Colonne angewendet.

Die wiederholten großen Erfolge der französischen Reiterei dürften übrigens kaum ihrer Kampfweise, als vielmehr ihrer richtigen Verwendung zuzuschreiben sein. Diese letztere gipfelte darin, dass selbe mit Massen auf dem entscheidenden Punkte und unter einheitlicher Führung auftrat und zur richtigen Zeit eingesetzt wurde. Bei den Gegnern der Franzosen war die Kampfform der Reiterei fast immer eine zweckmäßigere (durchwegs Linie, Attaque im vollen Lauf der Pferde, nur Kampf mit der blanken Waffe), doch erfolgte ihr Auftreten stets nur zersplittert. Die Cavallerie wurde meist nur regimenter-, selbst escadronsweise gegen die Reitermassen der Franzosen in Action gebracht. Dass trotzdem die französische Cavallerie mitunter den Kürzeren zog, war eben wesentlich die Schuld der mangelhaften Form, in welcher sie kämpfte.

Die **Artillerie** zeigt in diesem Zeitraume gleichfalls eine bedeutende Entwicklung betreff ihrer Verwendung im Kampfe, namentlich inbezug auf die Unterstützung der Gefechtsthätigkeit der anderen Waffen.

Das Auftreten der Infanterie im Tirailleurgefechte, machte die weitere Belassung von Artillerie im engen Verbande mit der Infanterie (Regiments- und Bataillonsgeschütze) unthunlich. Es erfolgte die Vereinigung der Geschütze zu Batterien (6—8 Geschütze) und die Zuweisung 2—3 solcher Batterien an die größeren Infanteriekörper (Infanterie-Divisionen), von reitenden Batterien an die Cavallerie-Divisionen.

Die Zersplitterung der Artillerie wurde dadurch beseitigt. Die Geschütze, in Gruppen zusammengezogen, konnten eine erhöhte Wirkung gegen einzelne Punkte oder Räume des Gefechtsfeldes ausüben. Um diese Wirkung wo nöthig zu steigern, wurden auch den Corps specielle Artillerie-Gruppen zugewiesen, welche es ermöglichten, auf einzelnen wichtigeren Punkten des Schlachtfeldes eine größere Geschützmasse zu

sionen neben einander, jede mit ihren fünf entwickelten Regimentern auf zehn Schritte Distanz hintereinander, formiert waren. An den Flügeln dieser Masse stand je ein leichtes Cavallerie-Regiment in Colonnen-Linie. Beim Zusammentreffen mit dem Gegner bei Egloffsheim entwickelte sich die Division Nansouty im ersten Treffen, drei Regimenter in Linie nebeneinander, zwei Regimenter in Linie dahinter. Die Division S. Sulpice formierte eine Doppelcolonne mit Brigaden, die Escadronen in Linie entwickelt hintereinander. Diese ganze schwere Reitermasse schützten die an deren Flanke in Linie entwickelten leichten Reiter-Regimenter. Die Attaque des österreichischen Regiments Gottesheim-Kürassiere traf das mittlere Regiment der Division Nansouty. Dieses feuerte, während die Flügel-Regimenter einschwenkten und die österreichischen Kürassiere mit blanker Waffe in der Flanke angriffen.

vereinigen, ohne die größeren Infanterie-Körper ihrer Artillerie zu berauben.

Napoleon I. erkannte alsbald die Bedeutung einer großen, taktisch einheitlich wirkenden Geschützmasse, daher er schon während des Feldzuges 1809 eine Armee-Geschütz-Reserve von 100—140 Geschützen schuf, die losgelöst vom Verbande größerer Heereskörper, zu seiner unmittelbaren Verfügung gestellt war und eine einheitliche, wirksamste Vorbereitung für den entscheidenden Angriff durchführen konnte.

Die Kampfweise der Gegner der Franzosen. Diese beruhte am Beginne der Revolutionskriege auf den Grundsätzen der Lineartaktik (siehe Seite 237).

Das erfolgreiche Auftreten der Franzosen in anderen Kampfformen veranlasste deren Gegner, allmählich die neue Gefechtsweise anzunehmen.

Die stufenweise Entwicklung derselben ist gekennzeichnet: a) durch das Abschaffen der Regiments- und Bataillons-Geschütze und Gliederung der gesammten Artillerie in taktische Einheiten, Batterien, um eine einheitlichere Wirkung derselben zu ermöglichen; b) durch die steigende Aufmerksamkeit, welche man dem Tirailleurkampfe zuwandte; c) durch die Annahme der Bataillons-Colonne als Grundstellung der Infanterie für das Gefecht und durch die Tiefen-Gliederung der Gefechtsfront überhaupt; d) durch die intensive Terrainbenützung und endlich e) durch die Anwendung der Carrés als Kampfform der Infanterie gegen den Reiter-Angriff.

Vorerst war es Österreich, welches zur neuen Infanterie-Kampfweise übergieng. Erzherzog Karl gab mit der Reorganisation der Armee, der Infanterie auch ein neues Reglement, welches die Anforderungen der neuen Kampfweise voll berücksichtigend, die Formen vereinfachte und das geschlossene Gefecht in der Linie und Colonne, insbesondere aber das Tirailleurgefecht, letzteres in mustergiltiger Weise, behandelte.

In Russland erfolgte nach dem Jahre 1805 gleichfalls die Umgestaltung der Kampfweise der Infanterie im allgemeinen nach obigen Grundsätzen, doch konnte sich in der russischen Armee das Gefecht in zerstreuter Ordnung nie recht Bahn brechen. Die russische Infanterie vernachlässigte das Tirailleurgefecht und trat zumeist nur in geschlossenen Formen in den Kampf.

Preußen reformierte die bisherigen Kampfformen in sehr radicaler Weise nach den Niederlagen der Jahre 1806 und 1807 im Sinne der neuen französischen Ordnung. Das neue preußische Reglement vom Jahre 1812 führte die Rangierung der Infanterie für das Gefecht in zwei Gliedern ein, vereinfachte die Formen, acceptierte vollkommen die Colonne, schuf eine Normal-Gefechtsstellung der Brigade in mehreren

Treffen, berücksichtigte jedoch das zerstreute Gefecht nicht in dem Maße, wie dies in Österreich und Frankreich der Fall war.

Nur England änderte im allgemeinen nichts an seiner Kampfweise. Die englische Infanterie trat auch am Schlusse des Zeitraumes in den reinsten Formen der Lineartaktik im Kampfe auf.

Die Gefechtsweise der Cavallerie blieb jene der vorigen Periode. Hingegen war die Verwendung der Cavallerie weder im Aufklärungsdienste, noch auf dem Schlachtfelde, jener der Franzosen gewachsen und zeigte einen bedeutenden Rückgang gegenüber dem vorigen Zeitraume.

Im Auftreten der Artillerie in größeren Batterien auf dem Schlachtfelde wurde das französische Vorbild überall nachgeahmt. Auch die Bildung großer Artilleriemassen, um auf entscheidenden Punkten des Kampffeldes die Vorbereitung für den entscheidenden Schlag mit größter Wucht durchzuführen, wurde wiederholt versucht, in so vollkommener Weise wie durch Napoleon jedoch nicht erreicht.

Die Forderungen der neuen Kampfweise nach einer innigen Unterstützung der drei Waffen, dann die Nothwendigkeit, bei dem Mangel an Magazinen vom Ergebnis der Requisition zu leben, somit die Colonnen auf einen größeren Raum zu vertheilen, forderte die Organisation von Heereseinheiten, welche zu einem möglichst selbständigen Auftreten befähigt und aus allen drei Waffen stabil zusammengesetzt waren. Es war dies die Armee-Division, welche zuerst in Frankreich, dann auch in anderen Staaten als organisatorisch festgestellte Armee-Einheit gebildet wurde.

Diesen Zwecken entsprechend, wurde die Infanterie-Armee-Division aus 10—12 Bataillonen Infanterie, 4—6 Escadronen Cavallerie, dann circa 24—36 Geschützen in 3—4 Batterien formiert. Die Cavallerie-Division bestand in gleicher Weise aus 2—3 Cavallerie-Brigaden und hatte 16—24 Escadronen mit 1—2 reitenden Batterien. Jede dieser Divisionen hatten einen besonderen Commandanten mit permanentem Stabe, ihren eigenen Train und bestimmte, allerdings nicht sehr zahlreiche Anstalten für Sanitäts- und Nachschubs- (Munition und Verpflegung) Zwecke. Elitetruppen (Garden, Grenadiere) wurden in besondere Körper formiert.

Bei dem Anwachsen der Armee erforderte die nöthige Beschränkung der Dispositionseinheiten das Zusammenfassen mehrerer Divisionen in ein Corps. Ein solches war bei Napoleon aus einer verschiedenen Zahl Divisionen, bei seinen Gegnern zumeist gleichmäßig aus zwei Infanterie-Divisionen, öfters auch aus einer Cavallerie-Division zusammengesetzt. Die Cavallerie-Divisionen wurden mitunter, namentlich bei den Franzosen, gleichfalls in Corps zusammengezogen.

Den Corps war zumeist eine specielle Reserve an Artillerie zugewiesen.

Die Kriegführung der vorhergehenden Epoche, von Friedrich II. auf eine große Höhe der Entwicklung gebracht und durch ihre glänzenden Erfolge als mustergiltiges Vorbild aufgestellt, rechnete im allgemeinen nur mit beschränkten Mitteln.

Sie kennzeichnete sich durch geringe Energie und Intensität. Schlachten wurden möglichst vermieden und wurde wiederholt getrachtet, durch Manöver den Kriegszweck zu erreichen.

Im Bestreben, weite Gebietsstrecken gegen feindliche Einwirkung zu schützen, trat gegen Ende des vorigen Zeitraumes auch der noch für die Kriegführung im siebenjährigen Kriege als leitend geltende Gedanke der Offensive zurück und erfolgte eine Zersplitterung der Kraft, um alle möglichen Einbruchsrichtungen gleichmäßig zu decken (Cordonssystem).

Mit Beginn der Revolutionskriege änderten sich die Verhältnisse durchaus nicht mit einem Schlage. Die Führer der beiderseitigen Heere, im Geiste der vorhergehenden Epoche erzogen, hatten die gleichen Ideen über Krieg und Kriegführung wie jene des vorhergegangenen Zeitraumes. Erst nach und nach, durch die Veränderung der Kriegsmittel, wurden dieselben gezwungen, andere Bahnen in der Kriegführung zu betreten. Die Erfolge der neuen Richtung erreichten ihren Höhenpunkt unter Napoleon I., welcher die neue Art der Kriegführung, in richtiger Erkenntnis und Würdigung der vorhandenen Mittel, in hervorragendster Weise ausgestaltet hat.

Die in diesem Zeitraume auftretenden Heere konnten schon ihrer Größe wegen keine Verpflegstrains mit sich schleppen. Die revolutionären Ideen ließen bei den Führern Rücksichten auf das Eigenthum nicht aufkommen und die Armeen lebten nun vom Gebiete, in dem sie sich eben aufhielten. Die Requisition, anfänglich wohl mehr ein Raub, nahm allmählich geregeltere Formen an und damit fiel ein großes Hemmnis für die Energie der Kriegführung.

Diese großen Armeen, die auch nicht mehr unter Zelten lagerten, daher noch weiter sich vom Bleigewichte des Trains emancipierten, waren auch nicht so kostspielig in ihrer Aufstellung, verlangten aber andererseits aus volkswirtschaftlichen Gründen eine rasche Kriegführung, somit ein entschiedenes Anstreben der Entscheidung durch Niederwerfen des Gegners in der Schlacht.

Vor dem Auftreten Napoleons trat die neue Art der Kriegführung noch nicht in sehr intensiver Weise hervor, da die Führer theilweise noch in den alten Ideen befangen, die vollen Consequenzen der neuen Ordnung der Dinge noch nicht zu ziehen vermochten. Andererseits setzten auch die geringeren politischen Ziele Frankreichs der Bethätigung einer energischen Kriegshandlung enge Grenzen. Immerhin

gewann schon vor Napoleon der Krieg an Intensität und Energie, es trat ein entschiedenes Streben ein nach der Entscheidung mit massierter Kraft, in entscheidender Richtung.

Erst durch Napoleons Auftreten gewann die neue Art der Kriegführung vollkommene Ausgestaltung. Sein Ehrgeiz steckte ihm weite Grenzen, er strebte große politische Ziele zu erreichen, demgemäß gestaltete er sein Handeln. In erster Linie schuf er sich ein großes Heer, dem er eine vollkommene Schulung und eine zweckmäßige Organisation und Gliederung gab. Durch geschickte diplomatische Thätigkeit wusste Napoleon stets den für ihn günstigsten Zeitpunkt für die Kriegseröffnung zu treffen, anderseits auch die Erreichung seiner Kriegszwecke nacheinander, den wichtigsten in erster Linie, anzustreben. Für den Krieg stellte er seine gesammte Kraft in entsprechender Weise bereit und begann mit aller Energie die Action. Er handelte fast stets offensiv und in der Offensive unter vorläufiger Vernachlässigung aller Nebenzwecke mit seiner Hauptkraft rasch und überraschend in der entscheidenden Richtung. Stets wusste er sich die Initiative zu wahren und dadurch dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben. Er handelte oft kühn, doch immer unter möglichster Sicherung aller erreichbaren Chancen für den Erfolg.

Mit aller Energie strebte er nach der Entscheidung auf dem Schlachtfelde und war Meister in der Verwendung seiner Kraft auf demselben. Auch hier war sein oberster Grundsatz, in einfachster, zweckmäßigster Weise Massen auf den entscheidenden Punkt zur überwältigenden Wirkung zu bringen. In hervorragendster Weise verstand er es, einen errungenen Erfolg auszunützen, das Niederringen des Gegners bis zur Vernichtung zu steigern, durch intensivste Verfolgung dessen Schlagkraft zu vernichten und dadurch die volle Erreichung seines Kriegszweckes zu ermöglichen.

In der Vorbereitung des Krieges und Kriegsschauplatzes, in der zweckmäßigen Gliederung seiner Kraft, in der richtigen Wahl seiner Unterführer, im Erkennen und Erkunden gegnerischer Maßnahmen, in der Anlage der Operationen, in der raschesten und zweckmäßigsten Durchführung und Sicherung derselben, in der Technik der Heeresleitung, endlich in der Art der Herbeiführung des taktischen Schlages und dessen Ausnützung: zeigt die Kriegführung Napoleons Vorbilder, die in dieser Meisterschaft weder vor noch nach ihm je erreicht wurden. Stets ist sein Wollen vom Erfolge gekrönt. Erst als sich dieses im Jahre 1812 mit Naturkräften zu messen beginnt, unterliegt er, selbst eine Naturkraft, dem Walten derselben. In der Folge ist sein Sturz nicht den Mängeln seiner Kriegführung oder der Abnahme seines alle

überragenden Genies, sondern wohl nur der Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel zuzuschreiben.

Die Kriegführung der Gegner der Franzosen zeigt am Beginne der Revolutionskriege durchaus das starre Festhalten an den Grundsätzen, die nach dem siebenjährigen Kriege als Ausfluss der Erfahrungen in diesem Kriege theoretisch festgestellt wurden. Sehr bald jedoch wussten einzelne österreichische Feldherren, aus den Erfolgen der Gegner und den eigenen Misserfolgen, wichtige Lehren zu ziehen, die Mangelhaftigkeit des eigenen Verfahrens zu erkennen und sich von den alten Theorien abzuwenden. In erster Reihe stehen hier der österreichische FM. Clerfayt und der Erzherzog Karl.

Des ersteren Feldzug im Jahre 1795, des letzteren Feldzug im Jahre 1796 in Deutschland beendeten die Epoche der veralteten Kriegführung, wo bedeutende Heere monatelang um den Besitz verhältnismäßig wenig wichtiger Punkte kämpften. Die Operationen in diesen Feldzügen bezeichnen den Übergang zur richtigeren Erkennung der Grundsätze der Kriegführung auch bei den Gegnern der Franzosen, den Übergang vom Positionskriege zum Bewegungskriege. Allerdings vollzog sich dieser Fortschritt nur allmählich, vorerst bei den Österreichern, dann bei den Preußen und Russen.

Die Gegner Napoleons nahmen nun nach und nach auch seine Art der Kriegführung an, unterlagen zwar anfänglich an der Unzulänglichkeit der Ausführung und vielleicht auch daran, dass sie aus verschiedenen Gründen politischer Natur nicht jene Einheit und Einheitlichkeit der Kriegshandlung, jene Einfachheit und Energie, sowie Rücksichtslosigkeit in der Durchführung zu entwickeln vermochten, wie Napoleon, wohl auch an seine geistige Größe nicht heranreichten. Späterhin, als die Kriegsmittel Napoleons unzulänglich wurden, brach sich die Kriegführung seiner Gegner erfolgreich Bahn. Sie gipfelte in dem Grundsatze, das unter den gegebenen Verhältnissen Zweckmäßigste, in entsprechendster Weise, mit Consequenz und Energie zur Durchführung zu bringen.

Befestigungswesen und Festungskrieg. Dieser Zeitraum brachte eine sehr intensive Anwendung der feldmäßigen Befestigung zur Verstärkung einzelner Punkte (namentlich Brückenköpfe) sowohl, als ausgedehnter Gebietstheile. Letzteres erfolgte allerdings nicht mehr wie früher durch befestigte Linien (offene, zusammenhängende Befestigungslinien, wie z. B. die Weißenburger Linien ꝛc.), sondern durch ein System von geschlossenen Schanzen von starkem Profile, welche mit ausgiebigen Hindernismitteln umgeben, dem Terrain gut angepasst und für Infanterie und Artillerie eingerichtet waren.

In der beständigen Befestigung brachte diese Periode keine neuen Befestigungselemente, hingegen eine Entwicklung und Vervollkommnung der bestehenden Festungen und Verstärkung derselben durch Zubauten.

Die Einnahme von Befestigungen trachtete man in erster Linie durch das Bombardement zu erreichen. Durch die bedeutende Verstärkung der Belagerungs-Artillerie und die Vergrößerung ihrer Wirkung, wurde auch die im Sinne des Vauban'schen Angriffes geführte regelmäßige Belagerung erheblich abgekürzt.

II. Frankreich.

Mit Beginn der französischen Revolution traten insbesondere zwei, das französische Kriegswesen gründlich umgestaltende Ereignisse ein: Die fast vollkommene Auflösung der königlichen Armee und die Bildung der Nationalgarde.

Die königliche Armee bestand zu einem Drittel aus Fremden, namentlich Schweizern, welche bald nach Ausbruch der Umsturzbewegung theils vernichtet, theils entlassen wurden. Ein Theil der Provinzial-Regimenter und die Miliz wurden aufgelöst, von dem Reste verließ der größte Theil treulos die Fahnen, und was noch übrig blieb, ergab sich der Zügellosigkeit und Empörung, hatte weder Ordnung noch Disciplin, konnte kaum als Truppe bezeichnet werden. Namentlich war der größte Theil der Officiere über die Grenzen emigriert.

Diese Verhältnisse drängten die französische National-Versammlung zu entscheidenden Verfügungen betreff Reorganisation der Armee.

Bereits 1789 war vorerst in Paris, dann nach diesem Muster in ganz Frankreich die Nationalgarde durch freiwillige Werbung geschaffen worden.

Diese konnte jedoch nicht ausreichen, um den der Revolution zahlreich entstandenen äußeren Gegner entgegenzutreten. Um die Lücken der vor dem Feinde stehenden Armee auszufüllen und neue Armeen aufzustellen, musste man die Bevölkerung zum freiwilligen Eintritt auffordern, oder zur Aushebung greifen.

Die Aushebung wurde jedoch als despotisch verworfen und in den verschiedenen „Appels de la révolution" die wehrhafte Bevölkerung zum freiwilligen Eintritte aufgefordert. Doch trotz aller Begeisterung für die Ideen der Revolution war das Resultat dieser „Appells" ein sehr klägliches, selbst jenes des Aufrufes vom Juli 1793: „La patrie en danger."

Furcht vor der Guillotine, dann zum Theile auch ein hohes Handgeld (héros à 500 livres) füllten die Cadres mit den nöthigen Recruten.

Schon im Februar 1793 musste der Convent die gezwungene Recrutierung von 300.000 Mann auf Grund der Conscription decretieren, wobei nebenher die freiwillige Werbung gegen hohes Handgeld beibehalten wurde.

Auch diese Maßregeln lieferten noch immer nicht das nothwendige Menschenmateriale für die benöthigten zahlreichen Armeen. Die Jacobiner forderten die levée en masse, doch Carnot (Kriegsminister der Republik) erklärt eine solche für

unmöglich und auch zweckwidrig. Er ließ im August 1793 das Gesetz decretieren, welches nur die wehrhaften jungen Leute vom 18. bis zum 25. Lebensjahre, auf Kriegsdauer unter die Fahnen rief. Hiedurch wurde die allgemeine Wehrpflicht, allerdings nur auf kurze Zeit, zur Thatsache.

Schon im Jahre 1798 erfolgte eine neue Wehrverfassung, in welcher die Conscription endgiltig eingeführt wurde. Die Jünglinge vom 20. bis 25. Lebensjahre, ausgenommen die Verheirateten und körperlich Untüchtigen, sollten nach Bedarf zum ständigen Dienste bei den Fahnen einberufen werden. Bonaparte als erster Consul gestattete die Stellvertretung und prämiierte die verlängerte Dienstzeit einzelner Personen.

Auf Grund dieser Wehrverfassung hatte Napoleon seine Armeen gebildet. Die großen Verluste in seinen beständigen Kriegen zwangen ihn zu stets steigenden Aushebungen, wobei naturgemäß immer tiefer, in Kategorien von minderer Brauchbarkeit des Menschenmateriales gegriffen werden musste.

Die Restauration (1814) hob die Conscription auf und restituierte die freiwillige Werbung. Die Rückkehr Napoleons brachte diese Umänderung der Wehrverfassung vorläufig nicht zur Reife.

Während der Regierung der hundert Tage gelangte das alte Princip der Heeresaufbringung wieder zur Geltung, bis nach der Rückkehr der Bourbonen, die (1814) begonnene Reform im Heerwesen fortgesetzt wurde.

Die schon gegen Ende der Revolutionskriege fast verschwundenen Nationalgarden wurden 1805 durch Napoleon reorganisiert und für den Dienst im Innern, dann in festen Plätzen auf Kriegsdauer verwendet. Sie wurden in „bans“ und „cohortes“ formiert.

Am Beginne der Revolution wurden an die alte Organisation der Armee, die neugeschaffenen Nationalgarden, als Infanterie-Bataillone mit Bataillonsgeschützen formiert, dann einzelne nur aus Freiwilligen gebildete Körper, als leichte Infanterie angeschlossen.

Demgemäß formierte die Infanterie Regimenter zu 2 Bataillonen (circa à 500 Mann) jedes zu 1 Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnien. Die leichte Infanterie und die Nationalgarden bildeten Bataillone zu 6 Compagnien (zu 540 respective 800 Mann), letztere mit selbstgewählten Officieren. Zur Infanterie zählte das Ende 1792 als Schutztruppe des Nationalconvents errichtete Bataillon der Convent-Garde, der Stammkörper der späteren Kaisergarde.

Im Jahre 1793 reorganisierte Carnot die Armee, welche Reorganisation 1795 zu Ende geführt, im allgemeinen den ganzen Zeitraum hindurch, bis 1815 in Wirksamkeit blieb und durch Napoleon nur weiter ausgestaltet wurde.

Die neugeschaffenen Armeen Carnots hatten im allgemeinen viel Begeisterung, aber wenig Ordnung und Disciplin. Sie waren im Glücke energisch, im Unglücke bald demoralisiert. Die Convents-Regierung, von Seite der Führer der bewaffneten Macht

eine Gegenrevolution befürchtend, ließ die Generale durch Convents-Deputierte überwachen, bei dem geringsten Verdachte einer illoyalen Haltung vor das Kriegsgericht führen und guillotinieren. (43 commandierende Generale fielen der Guillotine zum Opfer.)

Im allgemeinen bestand die französische Infanterie während dieses Zeitraumes aus einer Elite-Infanterie, aus der Linien- und der leichten Infanterie.

Zur Elite-Infanterie zählten außer der Conventgarde auch die Grenadier-Compagnien, dann die Voltigeur-Compagnien der Linien-Bataillone, welche stets von den Füsilier-Compagnien getrennt, in gesonderte Bataillone formiert, im Kampfe auftraten.

Das Bataillon Conventgarde wurde 1799 in die Consulargarde (2 Grenadier-Bataillone, eine Jäger-Compagnie, dann Cavallerie) umgewandelt und trat bereits als solche im Felde auf (Marengo). 1804 erfolgte deren Umwandlung in die Kaisergarde, als selbständiges, aus allen drei Waffen formiertes Corps, welches eine unbedingt verläsşliche Kerntruppe der Armee bildete und bei Freund und Feind im größten Ansehen stand. Nur die verläsşlichsten Elemente wurden zur Garde eingetheilt, deren Mannschaft mindestens eine sechsjährige Dienstzeit und zwei Feldzüge hinter sich haben musste.

Die Infanterie der Garde bestand aus Grenadieren, Veliten und Jägern, die beiden letzteren als leichte Truppen formiert. Nach jedem Feldzuge erfolgte eine Vermehrung der Garde, bis dieselbe 1812 auf über 50.000 Mann gelangte. Infolge der Verluste 1812 sank wohl in den folgenden Jahren ihre Qualität, ihre Zahl wurde jedoch vermehrt und mit dem Auftreten der jungen Garde, die auch neu conscribierte Mannschaft erhielt, stand ihre Bedeutung nicht mehr auf jener Höhe, wie vor dem Jahre 1812. Ein jedenfalls ruhmvolles Ende fand die Garde — die alte, wie die junge — auf dem Schlachtfelde von Waterloo.

Die Linien-Infanterie erhielt anfänglich die Eintheilung in Halb-Brigaden zu 3 Bataillonen (je 1 altes Linien- und 2 neu formierte Freiwilligen-Bataillone).

Das Bataillon hatte 9 schwache, später 4 oder 6 stärkere Compagnien. Die Stärke des Bataillons wechselte zwischen 500–1000 Mann. Die Infanterie hatte anfänglich auch Artillerie (2 Geschütze per Bataillon) zugewiesen. Napoleon schuf wieder die Regimentseintheilung der Infanterie mit Regimentern zu 2 oder 3, auch 5 Linien-Bataillonen und einem Depot-Bataillon.

Zwei Halb-Brigaden oder später 2 Regimenter wurden zu Infanterie-Brigaden, 2 oder 3 solche zu einer Armee-Division, die auch Cavallerie und Artillerie erhielt, vereinigt.

Die leichte Infanterie (Veliten, Voltigeurs oder Jäger) wurde in Legionen oder in Halbbrigaden, später in Regimenter formiert und zu leichten Brigaden vereinigt, oder bataillonsweise den Divisionen der Linien-Infanterie beigegeben. Sie sollte vorzugsweise für den Dienst der Vor-

posten, der Avantgarden und im kleinen Krieg verwendet, wohl auch der Cavallerie zugetheilt werden. In der Hauptsache jedoch erhielt sie die gleiche Bestimmung wie die Linien-Infanterie.

Die Cavallerie war vor der Neuorganisation 1793 sowohl in ihrer Stärke, als Qualität bedeutend gesunken. Nur in einzelnen schwachen Escadronen konnte sie den Infanteriekörpern zugetheilt werden.

Sie gliederte sich in Dragoner- zu 3, in Carabiniers-, Chasseur à cheval- und Husaren-Regimenter zu 4 Escadronen. Der Aufruf der Freiwilligen brachte ihr einen sehr minderwertigen Zuwachs an berittenen freiwilligen Corps und Jäger zu Pferde, durchwegs leichte Cavallerie.

Die Organisation des Jahres 1793 unterschied schwere und leichte Reiterei. Erstere (Kürassiere) war aus Regimentern zu 4 Escadronen formiert, letztere (Dragoner, Jäger zu Pferde, Husaren) in solche zu 4 oder 6 Escadronen. Die schwere Cavallerie führte Pallasch und Pistolen, die leichte Carabiner, Pistolen und krumme Säbel.

Als Elite-Cavallerie galt jene der Garde, in Grenadiere zu Pferd, Jäger zu Pferd, Mameluken und Gensdarmen formiert.

Je 2 oder 3 Cavallerie-Regimenter wurden in leichte oder schwere Cavallerie-Brigaden, 2 – 3 Brigaden in leichte oder Kürassier-Divisionen formiert. Vorübergehend gelangten auch Cavalleriecorps zu je 2—4 schweren und 1—2 leichten Divisionen zur Aufstellung. Jeder Cavallerie-Division wurde reitende Artillerie (1—2 Batterien) zugewiesen.

Napoleon rüstete seine schwere Cavallerie auch mit Helm und Küraß aus. Vorübergehend formierte Napoleon (1812) auch mehrere Lanzenreiter-Regimenter.

Die Artillerie erfuhr während der Revolutionsepoche in einzelnen ihrer Zweige bedeutende Vervollkommnung (Gießen und Bohren der Geschütze, Pulvererzeugung 2c.). Am Beginne der Revolutionskriege bestand die Feldartillerie aus Reserve-Divisionen, jede zu 8 Geschützen, dann aus Regiments-, respective Halbbrigade-Divisionen zu 8 Geschützen, welch' letztere zu je 2 den Infanterie-Bataillonen zugetheilt wurden. Diese Regimentsgeschütze wurden jedoch alsbald abgeschafft und die Artillerie durch die Organisation vom Jahre 1793 in Fuß- und reitende Artillerie-Regimenter getheilt, welche in Batterien (zeitweilig auch Compagnien benannt) gegliedert waren.

Die Fußartillerie-Regimenter hatten meist 20 Compagnien oder Batterien zu je 6 Geschützen und wurden anfänglich einzelne Batterien den Infanterie-Brigaden, später mehrere derselben den Infanterie-Divisionen zugewiesen. Die Regimenter reitender Artillerie hatten meist nur 6 Compagnien oder Batterien und erhielten ihre Eintheilung batterieweise bei den größeren Cavalleriekörpern, oder bei den Corps. Bei den Batterien zu 6 Geschützen waren stets 4 Kanonen und 2 Haubitzen.

Als Elitetruppe galt die Garde-Artillerie. Sie war als Fuß- und reitende Artillerie formiert und der Garde-Infanterie, respective Cavallerie zugewiesen.

Der Zwölfpfünder war das schwerste Feldgeschütz. Die reitende Artillerie hatte zumeist Sechspfünder. Die Haubitzen hatten Siebenpfünder Caliber.

Bis zur Zeit des Consulates war die Bespannung der gesammten Artillerie Civilunternehmungen übertragen. Napoleon organisierte vollkommen militärische Bespannungskörper für die Batterien und Artillerietrains.

An technischen Truppen bestanden Pontoniere und Handwerker-Compagnien und wurden im Laufe des Zeitraumes, der wachsenden Größe der Armee entsprechend vermehrt. Sie bildeten stets einen integrierenden Bestandtheil der Artillerie. In der zweiten Hälfte des Zeitraumes gelangten mehrere Bataillone Mineure und Sappeure zur Aufstellung.

Vorübergehend (1793—1794) gehörten auch 2 Compagnien Luftschiffer mit Luftballons (Verwendung in der Schlacht bei Fleurus 1794) zu den technischen Truppen.

Napoleon formierte bald nach dem Jahre 1809 auch ein militärisch organisiertes Fuhrwesen (1812, 20 Trainbataillone).

Sowohl Carnot als Kriegsminister des Convents, wie auch Napoleon als erster Consul und Kaiser hatten das französische Heerwesen zu voll ausgestalteter Entwicklung gebracht, und zwar sowohl was die Organisation der Truppen, der leitenden Behörden, der den verschiedensten militärischen Zwecken dienenden Anstalten, als was das Materiale betrifft. Hatte zur Convents- und Directorialzeit die Sucht bestanden, mit allem Alten, sowie mit der Erinnerung an dasselbe aufzuräumen, so begann Napoleon schon als erster Consul, besonders aber als Kaiser altfranzösische Tradition wieder aufleben zu lassen. 1804 stellte er die Würde des Marschalls von Frankreich wieder her und verlieh an einzelne seiner Marschälle, dann an seine Verwandten altfranzösische Heereswürden.

Der Kaiser war oberster Feldherr der Armeen, sein Bruder Josef (König von Spanien) und sein Stiefsohn Eugen von Beauharnais (Vicekönig von Italien) waren seine Stellvertreter oder Lieutenants. Sein Bruder Ludwig (König von Holland) der Connétable des Reiches, dessen Stellvertreter Berthiers (Herzog von Neufchatel und von Wagram), der zugleich auch Major-General (Generalstabs-Chef) des Heeres war. Sonstige Großofficiere des Reiches waren: die fünfzehn wirklichen Marschälle, die Oberinspectoren der Artillerie und des Geniewesens, die Inspectoren der Seeküste, die Generaloberste der Kürassiere, der Jäger zu Pferde, der Dragoner und der Husaren.

III. Österreich.

Während der ersten Revolutionskriege erfolgte in Österreich keine Änderung in der Organisation des Heeres.

Nach dem Frieden von Campoformio (1797) begann eine Reorganisation der österreichischen Armee durch Erzherzog Karl und Mack, wurde jedoch durch die nächsten Kriege unterbrochen. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1805 nahm Erzherzog Karl die Umformung der Armee allein und energisch in die Hand. Bei Ausbruch des Krieges 1809 noch nicht vollendet, war aus den Trümmern des österreichischen Heeres von 1805, immerhin bereits eine neue stattliche Armee, wohlorganisiert, bewaffnet und ausgerüstet, geschaffen, welche der napoleonischen Invasion von 1809 wenn auch nicht erfolgreich, so doch mit großer Kraft entgegentreten konnte. Sie theilt im Vereine mit ihrem glorreichen Feldherrn den unvergänglichen Ruhm, den bis dahin für unüberwindbar geltenden Napoleon, den größten Kriegsmeister aller Zeiten, zuerst in einer offenen Feldschlacht besiegt zu haben (Aspern).

In der Aufbringung des Heeres trat bald nach Beginn der Revolutionskriege an Stelle der Werbung die Conscription.

Erstere wurde nur nebenbei im Inlande und eine zeitlang in den angrenzenden Gebieten Deutschlands (Confinienwerbung) gestattet.

Außerdem bestanden in einzelnen Ländern die alten Volksaufgebote (Landsturm in Tirol und Insurrection in Ungarn), dann die Institution der Militärgrenze fort.

Die allgemeine Conscription, wenngleich mit zahlreichen Ausnahmen für die privilegierten Classen, mit Stellvertretung und mit Prämiierung der länger Dienenden verbunden, ergab ein fast unerschöpfliches Menschenmateriale für die beständig geführten Kriege Österreichs in diesem Zeitraume. Anfänglich war die Dienstzeit noch eine lebenslängliche, doch wurde sie schon 1802 auf 10—14 Jahre, später allgemein auf 10 Jahre (Capitulationsdauer) normiert und jedem Manne freigestellt, nach Ablauf dieser Frist unter gewissen Bedingungen eine neue Capitulation einzugehen.

In Ungarn herrschten theilweise verschiedene Verhältnisse, indem dort auf dem Landtage, die aus jedem Comitate auszuhebende Mannschaft und deren Dienstdauer festgesetzt wurde. Gewöhnlich dienten die aus Ungarn ausgehobenen Leute lebenslänglich.

Neben dem stehenden Heere wurde 1808 eine Reserve für das stehende Heer, dann eine Landwehr geschaffen.

Erstere umfasste die zum Dienste verpflichteten, jedoch im Frieden nicht einberufenen Leute. Aus denselben wurden sowohl die Friedensabgänge gedeckt, als

auch im Kriege die Stände aller Feld- und Depot- (Ersatz-) Abtheilungen vervollständigt. Die Reservemannschaft wurde zu einer jährlichen Waffenübung einberufen.

Die Landwehr umfasste alle jene Leute, welche zum Dienste im Heere und in der Reserve nicht verpflichtet waren, dann alle ausgedienten Soldaten vom 18. bis zum 45. Lebensjahre. Sie wurde in Bataillone zu 800—1200 Mann gegliedert. Alle Sonn- und Feiertage wurde die Landwehr in ihrem Compagnie-, eventuell Bataillonsbezirke zu Übungen zusammengezogen. Sie war im Kriegsfalle nur zum Dienste innerhalb der Grenzen verpflichtet. Im Jahre 1809 wurde die Landwehr bereits in der Stärke von 30.000 Mann aufgeboten.

Bei Ausbruch eines Krieges wurden öfters Freiwilligen-Bataillone aus dem Landwehr-Institute gezogen und traten solche insbesondere im Feldzuge 1809 auf („Legion des Erzherzogs Karl", „mährische Freiwillige", „Wiener Freiwillige" ꝛc.).

Bei Ausbruch der Revolutionskriege bestand die österreichische Infanterie aus Grenadier-Bataillonen, deutschen und ungarischen Linien-Infanterie-Regimentern, aus Grenz-Infanterie-Regimentern und aus leichter Infanterie.

Die Grenadier-Bataillone waren aus je 4 Grenadier-Compagnien der Linien-Infanterie-Regimenter für den Kriegsfall zusammengestellt.

Die deutschen Linien-Infanterie-Regimenter hatten 3, die ungarischen 4 Bataillone zu je 6 Compagnien (ohne die Grenadier-Compagnien).

Als leichte Infanterie bestanden anfänglich noch zahlreiche auf Kriegsdauer aufgestellte Freicorps, darunter ein Tiroler Jägercorps und mehrere sonstige Jägercorps.

Die Grenz-Infanterie hatte die gleiche Organisation wie die Linie, doch galt selbe im allgemeinen als leichte Infanterie.

Einzelne Änderungen in der Organisation der Infanterie erfolgten 1798. Die Infanterie-Regimenter wurden gleichmäßig zu 3 Bataillonen (2 zu 6 Compagnien, darunter 2 Grenadier-Compagnien, 1 zu 4 Compagnien) formiert. Die Grenadiere in Bataillone und Brigaden, jedoch abermals nur im Kriegsfalle zusammengezogen. Die Freicorps wurden aufgelöst und aus ihnen 15 leichte Bataillone zu 4 Compagnien formiert. Nur das Tiroler Scharfschützen-Corps und einzelne Jäger-Corps blieben bestehen. Die Grenz-Infanterie erhielt eine feste Regiments-Eintheilung und verlor ihre Eigenschaft als leichte Truppe. Sie wurde der Linien-Infanterie vollkommen gleichgestellt.

Die Grenadiere erhielten Bärenmützen, die Infanterie Helme statt den dreieckigen Hüte als Kopfbedeckung und die Mannschaft (ausgenommen Unterofficiere und Grenadiere) verlor den Säbel.

Größere Änderungen in der Gliederung der Infanterie erfolgten vor dem Feldzuge 1805.

Die Linien-Infanterie-Regimenter (63) wurden in 5, die Grenz-Infanterie-Regimenter (17) in 3 Bataillone zu 4 Compagnien gegliedert. 1 Bataillon jedes Linien-Infanterie-Regimentes war hiebei Grenadier-Bataillon. Außer den 15 leichten Infanterie-Bataillonen und dem Tiroler-Scharfschützen-Corps wurden noch 3 Jäger-Bataillonen errichtet.

Eine durchgreifende Reorganisation des Heeres erfolgte nach dem Frieden von Preßburg (1805) durch Erzherzog Karl und wurde bis 1809, wenn auch nicht vollkommen, beendet.

Die Infanterie formierte nunmehr 46 deutsche, 15 ungarische, 2 Garnisons- und 17 Grenz-Infanterie-Regimenter, ferner das Tiroler-Scharfschützen-Corps und 9 Jäger-Bataillone, dann ein Czaikisten-Bataillon (für die Bemannung der Donau-Fahrzeuge). Sämmtliche Regimenter wurden in 3 Bataillone (2 zu 6, 1 zu 4 Compagnien) gegliedert und hatte jedes Regiment noch 2 Grenadier-Compagnien, welche im Kriegsfalle zu Bataillonen und Brigaden (zur Zeit der Schlachten von Aspern und Wagram in ein Grenadier-Corps) vereinigt wurden.

Wie schon früher, bildeten auch jetzt je 2 Compagnien als Division, eine taktische Untereinheit im Bataillon.

Die Jäger-Bataillone hatten je 6 Compagnien. Die 2 Garnisons-Regimenter, sehr bald in 4 Garnisons-Bataillone umgewandelt, waren für den Besatzungsdienst bestimmt.

In den folgenden Jahren wurde diese Organisation der österreichischen Infanterie der Hauptsache nach beibehalten. Einzelne Änderungen ergaben sich bei der Linien-Infanterie, indem 1813—1815 den deutschen Regimentern, die in ihren Conscriptionsbezirken aufgestellten 2 Landwehr-Bataillone, als 4. und 5. Bataillon zugetheilt wurden. Das 4. (1. Landwehr-) Bataillon wurde wie ein Feld-Bataillon verwendet und sollte im Frieden einen kleinen Cadre unterhalten, während das 5. (2. Landwehr-) Bataillon nur innerhalb der Provinz Kriegsdienst leisten sollte. Weiters erfolgte 1813 die Vermehrung der Jäger-Bataillone auf 12 und 1815 die Aufstellung des Tiroler-Kaiserjäger-Regiments mit 4 Bataillonen, welches sämmtliche in Tirol und Vorarlberg aufzubringende Wehrpflichtige in seinen Reihen aufzunehmen hatte.

Die österreichische Cavallerie erlitt in diesem Zeitraume im allgemeinen wenig einschneidende Änderungen.

Am Beginne der Revolutionskriege bestand dieselbe aus der schweren Cavallerie, zu welcher die Carabinier-Regimenter (zu 6 Carabiniers und 2 Chevauxleger-Escadronen) und die Küraßier-Regimenter (zu 6 Escadronen) gehörten; dann aus der leichten Cavallerie, zu welcher die Dragoner- und Chevauxleger-Regimenter zu 6, die Husaren-Regimenter zu 10 Escadronen zählten. Das Uhlanen-Freicorps war in ein Uhlanen-Regiment zu 6 Escadronen umgewandelt und ein zweites Uhlanen-Regiment aufgestellt worden. Nur die Uhlanen hatten Lanzen, Säbel und Pistolen, die übrige Reiterei Pallasche oder Säbel, dann Carabiner oder Pistolen. Die Küraßiere hatten als Schutzwaffen den Helm und den doppelten Küraß.

Nach dem Frieden von Campoformio wurden die Carabiniere in Küraßiere, die Chevauxlegers in Dragoner umgewandelt und ein Regiment reitender Jäger aufgestellt.

Im Feldzuge 1805 hatte die österreichische Cavallerie Küraßier- (8), Dragoner- (6), Szekler-Husaren- (3) Regimenter zu 6 Escadronen, dann Chevauxleger- (6), Uhlanen- (3) und Husaren- (9) Regimenter zu 8 Escadronen. In dieser Formation trat sie im allgemeinen auch in den folgenden Jahren auf.

Vorübergehend waren (ausgenommen Szekler-Husaren) alle Cavallerie-Regimenter in 8 Escadronen formiert worden.

Bei den Kürassier-, Dragoner- und Uhlanen-Escadronen wurden je 16 Mann mit dem Carabiner ausgerüstet.

Durch den Einfluss des Erzherzogs Karl wurde besondere Sorgfalt auf das Remontierungswesen und die Veredlung der Pferdezucht verwendet und zur Hebung des Reitens in der Armee 1808 in Wr.-Neustadt das Central-Armee-Equitations-Institut (erster Commandant war Generalmajor Graf Radetzky) aufgestellt. In den Conscriptionsbezirken wurden Pferdedepots errichtet.

Am Beginne dieses Zeitraumes gliederte sich die österreichische Feldartillerie in die Fuß- und die reitende Artillerie. Erstere bestand aus der Regiments-Artillerie, von welcher je 2 sechspfündige Geschütze jedem Infanterie-Bataillone zugewiesen und von der Infanterie bedient wurden, dann aus der Reserve-Artillerie, welche meist erst auf dem Gefechtsfelde, in Batterien zu 6 zwölf- oder sechspfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen gegliedert, verwendet wurde. Mitunter erfolgte auch noch eine Verstärkung der Regiments-Artillerie aus der Reserve-Artillerie. Die Bedienung der Reserve-Artillerie besorgten die Artillerie-Compagnien.

Die Bespannung der Geschütze war militärisch organisiert. Die Kanonen der Regiments-Artillerie mussten beim Positionswechsel auf dem Gefechtsfelde, von den Infanteristen gezogen werden.

Die reitende Artillerie war in Batterien zu 8 Geschützen (6 Kanonen und 2 Haubitzen) fest organisiert und wurde Cavalleriekörpern, dann auch leichten Truppen zugewiesen.

Die wesentlichste Änderung in der Artillerie-Organisation war die nach dem Jahre 1805 erfolgte Eliminierung der Regiments-Artillerie und die darnach durchgeführte einheitliche Gliederung der gesammten Fußartillerie in leichte oder Brigade-Batterien zu 8 (drei- oder sechspfündigen) Kanonen für die Zutheilung bei den Infanterie-Brigaden und in Positions-Batterien zu 8 Geschützen, wovon 6 zwölf- oder sechspfündige Kanonen, 2 sechs- oder siebenpfündige Haubitzen waren. Die Positions-Batterien wurden einzeln den Infanterie-Divisionen zugewiesen, doch marschierten dieselben im Corps als Reserve-Artillerie vereint.

Als wesentlich wäre für die erste Hälfte dieses Zeitraumes die besonders starke Dotierung der Armee mit Artillerie (3 und mehr Geschütze auf 1000 Mann Infanterie), hervorzuheben.

Vorübergehend erfolgte in der ersten Hälfte dieser Periode die Aufstellung eines Artillerie-Füsilier-Regimentes zur Bedeckung der Reserve-Artillerie, dessen Mannschaft auch Aushilfe bei der Geschützbedienung zu leisten hatte.

1812 geschah die Aufstellung des Raketeteur-Corps in Wr.-Neustadt, 1814 die Einführung der Congreve'schen Raketen in das Artilleriemateriale.

Bei den technischen Truppen wurden während der ersten Revolutionskriege 2 Pionnier-Bataillone errichtet und blieb diese Pionnier-Truppe in der Folge auch im Frieden bestehen.

Erzherzog Karl führte 1806 wesentliche Verbesserungen im Militärfuhrwesen, durch Entwicklung der Organisation und Erleichterung des Materiales ein.

Die Gliederung des Heeres im Felde erfolgte anfänglich, wie im vorigen Zeitraume, durch eine veränderliche Zusammenziehung von Körpern aller Waffen in Gruppen oder Colonnen. Erzherzog Karl schuf nach 1805 eine schon im Frieden bestehende Gliederung der Infanterie und Cavallerie in Brigaden zu je 2 Regimenter. Die Infanterie-Brigaden erhielten im Felde je eine leichte Batterie permanent zugewiesen. Bei der Infanterie erfolgte eine weitere Zusammenziehung von je 2 Infanterie-Brigaden in 1 Infanterie-Division, welcher im Felde auch 1 Positions-Batterie zugewiesen wurde.

Zum vollen Ausdruck gelangte diese Zusammensetzung größerer Heereseinheiten im Feldzuge 1809.

Die ganze Armee wurde in Corps zu 3 Divisionen gegliedert. Hievon waren 2 Divisionen zu je 2 Brigaden (à 2 Regimenter à 3 Bataillons) formiert. Jede dieser Brigaden hatte 1 sechspfündige Brigade-Batterie, die Division 1 zwölfpfündige Positions-Batterie, welche letztere jedoch mit der Reserve-Artillerie des Corps marschierte. Die 3. Division des Corps war eine leichte oder Avantgarde-Division und bestand aus 2—3 Bataillonen leichter Truppen (Jäger, Grenzer oder Freiwillige), dann aus 2 leichten Cavallerie-Regimentern und gewöhnlich aus einer dreipfündigen Brigade-Batterie. Das Corps als solches hatte ferner eine Anzahl Batterien als Artillerie-Reserve einen Corpsstab für die Befehlsgebung, dann Munitions-, Sanitäts- und Verpflegs-Reserve-Anstalten.

Die schwere Cavallerie der Armee wurde in Brigaden formiert, jeder derselben 1 Cavallerie-Batterie beigegeben und aus 2 oder 3 solcher Cavallerie-Brigaden unter Beigabe je 1 Grenadier-Brigade (zu 5 und zu 12 Bataillons), von reitenden Batterien, des Stabes und der Reserve-Anstalten, ein Reservecorps gebildet. In der Formation der Reservecorps erfolgte alsbald eine Änderung, indem die Grenadier-Bataillone aus denselben ausgeschieden und im Grenadiercorps vereint wurden. Desgleichen erfolgte die Vereinigung der schweren Cavallerie unter ein Commando (Cavallerie-Reserve der Armee). Nunmehr blieb bis zu Ende dieses Zeitraumes die Gliederung der österreichischen Armee der Hauptsache nach die gleiche.

Erzherzog Karl hatte auch alle Anstalten der Armee, dann die Administration des Heeres im Frieden und im Kriege, endlich die den verschiedensten Heereszwecken dienenden Behörden einer Entwicklung im Sinne der vorgeschritteneren Ideen der Zeit zugeführt. Von 1801—1805 an der Spitze des Hofkriegsrathes, war diese Centralstelle bis 1809 von ihm abhängig und der Erzherzog somit auch in der Lage, seinen Ideen Geltung zu verschaffen.

Erzherzog Karl leitete durch Instructionen und Armeebefehle, dann durch literarische Arbeiten in umfassendster Weise die Instruierung des Heeres und hatte auf allen Gebieten des militärischen Lebens in Österreich eine überaus fruchtbringende Thätigkeit entfaltet, richtunggebend und anregend gewirkt. Groß als Feldherr in einer Epoche, in der er dem größten Kriegsmeister aller Zeiten entgegentreten musste, war er nicht minder groß als Organisator des Heeres, als Lehrer und Bildner desselben, als militärischer Schriftsteller und als Staatsmann.

IV. Preußen.

Preußen trat in diese Epoche im allgemeinen mit dem von Friedrich II. organisierten Heere, mit den Kampfformen der Lineartaktik und der Kriegführung des siebenjährigen Krieges ein.

Seit 1796 an den Kriegen gegen Frankreich nicht betheiligt, hatte das preußische Heer am Beginne des Zeitraumes selbst nur geringe Kriegserfahrung gesammelt und die Erfahrung seiner Nachbarstaaten in keiner Weise für sich nutzbar gemacht. Die großen, im vorigen Zeitraum errungenen Erfolge hatten überdies eine Überschätzung der eigenen Kraft erzeugt, welche hinderlich wirkte, die mitunter erkannten Mängel im Kriegswesen zeitgemäß zu verbessern. Diese Zustände hielten in Preußen bis zum Kriege 1806 an.

Mit einem sehr zahlreichen Heere (250.000 Mann), dessen Ausrüstung gut, dessen taktische Ausbildung an sich musterhaft war und gegen jeden Feind genügen konnte, welcher die gleiche Kampfweise befolgte, trat Preußen im Jahre 1806 Napoleon entgegen und erlitt Niederlagen, die das preußische Kriegswesen in Trümmer schlugen.

Nach dem Frieden von Tilsit 1807 nahm Preußen, trotzdem seine Kriegsmacht beschränkt worden war (es durfte nur ein Heer von 42.000 Mann Infanterie, 8000 Reiter, 6000 Mann Artillerie und Pionniere, 6000 Mann Garde unterhalten), eine radicale Neuorganisation seiner Armee vor, welche 1813 erweitert und im Jahre 1814 einer neuerlichen Reform unterzogen wurde.

Die Neuorganisation der Jahre 1807—1812 hatte im allgemeinen folgende Grundlagen: Die Ergänzung des Heeres wurde durch Aushebung bewirkt und die Dienstzeit auf 20 Jahre festgesetzt. Um für

eventuelle Neuformation stets über ausgebildete Mannschaft in den Cantonen verfügen zu können, wurde die Beurlaubung der genügend ausgebildeten Leute sehr gefördert und für dieselben sofort Recruten eingezogen, welche wieder nach nothdürftiger Ausbildung durch neue Recruten ersetzt wurden (Krümper-System). Entsprechend der Forderungen der Convention mit Frankreich wurde die Zahl der Truppenkörper beschränkt, diese jedoch neu formiert, mit einem sehr zahlreichen Officierscorps versehen und in Brigaden (6) zu 6—7 Bataillonen Infanterie, 12 Escadronen und 2 Batterien formiert.

Die technischen Truppen wurden in drei Brigaden, jede mit Sappeur-, Minieur- und Pontonier-Abtheilungen, gegliedert.

Gleichzeitig erfolgte eine Reform der obersten Kriegsverwaltung und der Stäbe des Heeres, der Bewaffnung und Ausrüstung, der Normen für die Verpflegung und Bekleidung. Neue Vorschriften über die zeitgemäß gestaltete Kampfweise wurden erlassen und die kriegsgemäße Ausbildung des Heeres möglichst gefördert.

Durch eine Reform der bestehenden und Errichtung neuer militärischen Bildungsanstalten wurde für eine entsprechendere Ausbildung des Officiersnachwuchses Sorge getragen, das moralische Element im Heere gehoben und das gesammte Kriegswesen Preußens mit energischen Mitteln nach jeder Richtung hin gekräftigt.

Das stehende Heer wurde hiebei zu einem Rahmen gestaltet, welcher durch Aufnahme der in den Cantonen vorhandenen ausgebildeten Mannschaft eine bedeutende Vergrößerung der Armee zuließ.

Diese Erweiterung des Heeres erfolgte auch thatsächlich mit Beginn des Jahres 1813 in sehr bedeutendem Maße. Fast alle Truppenkörper wurden mit Hilfe der vorhandenen zahlreichen Officiere und der Krümpermannschaft verdoppelt. Durch die Schaffung der Landwehr-Institution und die Bildung von freiwilligen Jäger-Abtheilungen wurde eine weitere Vergrößerung des Heeres durchgeführt.

Dasselbe zählte gegen Ende des Jahres 1813 circa 230.000 Mann mit 432 Geschützen und war in 94 Linien- und 140 Landwehr-Bataillone, in 12 Jäger-Compagnien, 98 Linien- und 116 Landwehr-Escadronen und 54 Batterien zu 8 Geschützen gegliedert.

Mit dem Jahre 1814 erfolgte sodann eine vollständige Neuorganisation dieses Heeres durch Verschmelzung der Linien- mit den Landwehr-Formationen, im allgemeinen auf Grundlage der allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht. Der Krieg im Jahre 1815 unterbrach diese Neugliederung, welche nach dem zweiten Pariser Frieden beendet wurde.

V. Russland.

Katharina II. hatte das durch Peter III. nach preußischem Muster gestaltete Heer wieder in mehr nationalem Sinne umgeformt, bedeutend vermehrt und entwickelt.

Dem Zuge der Zeit folgend, hatte die russische Armee gleichfalls die Lineartaktik und die Kriegführung der friedericianischen Epoche gepflegt.

Suworow, der größte russische Feldherr dieser Epoche, führte in der Kampfweise und Kriegführung eine Wandlung herbei, in der Richtung, dass er, ein Feind des Feuerns der Infanterie, dieser für den Kampf Formen gab, welche die Stoßkraft großer Massen auszunützen und dem Bajonnettgefecht zur vollen Wirkung verhelfen sollten.*) Überhaupt trachtete Suworow nicht nur im Kampfe, sondern auch in der Kriegführung im Geiste einer entschiedenen, energischen Offensive zu handeln.

Suworow formierte die Infanterie zum Kampfe gewöhnlich in zwei Treffen. Im ersten standen in Linie entwickelte Bataillone, im zweiten Bataillons-Colonnen. In dieser Form, ohne viel zu schießen, wurde auf den Gegner losgegangen. Das erste Treffen stürzte sich im vollen Laufe mit dem Bajonnette auf den Feind, das zweite gab dem ersten Nachdruck und stützte dasselbe, zog endlich durch das erste Treffen vor und fiel gleichfalls mit dem Bajonnett in den Feind ein. In dieser Form traten die Russen auch nach dem Tode Suworow's noch im Kampfe auf und die verschiedenen wiederholten Versuche, das Feuergefecht im Sinne der französischen Ordonnanz zur Geltung zu bringen, kamen in der russischen Armee nie recht zur Geltung. Sie hatten mitunter die Wirkung, den offensiven Geist nur zu lähmen und zu rein passiven Widerstand, unter einziger Ausnützung der abwehrenden Kraft des Feuers zu veranlassen.

Kaiser Alexander I. unterwarf sofort nach seinem Regierungsantritte das Heerwesen mancher Veränderung, doch verfuhr er hiebei wenig radical, so dass die russische Armee bis zum Jahre 1807 im allgemeinen auf der gleichen Stufe, wie am Beginne des Zeitraumes sich befand.

Viel wurde für eine gründlichere Ausbildung des Officiersnachwuchses gethan und der Armee schon im Frieden eine feste Gliederung in Infanterie- und Cavallerie-Brigaden, sowie in Divisionen gegeben (1805).

Die russische Infanterie-Division wurde aus 2 Linien-Brigaden und einer Jäger-Brigade (zu 2 Regimenter à 3 Bataillone), dann aus 8 bis 10 Sotnien Kosaken gebildet. Die Cavallerie wurde nur in Brigaden gegliedert, die Artillerie der Infanterie beigegeben oder als Reserve-Artillerie formiert.

Nach dem Frieden von Tilsit begann eine völlige Umwandlung des russischen Kriegswesens und war bis zu Beginn des Feldzuges 1812 der Hauptsache nach vollendet. Die Dienstpflicht wurde auf 25 Jahre festgesetzt und die Ergänzung des Heeres durch Aushebung bewirkt, wobei so zahlreiche Befreiungen bestanden, dass eigentlich

---

*) Suworow sagte: „Die Kugel ist eine Thörin, das Bajonnett ein ganzer Mann.“

nur leibeigene Bauern in das Heer eingereiht wurden. Die Truppenkörper wurden vermehrt, gleichmäßig gegliedert und durchwegs mit Ersatzabtheilungen versehen. — Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung wurden verbessert und der Armee auch eine Ausbildung im Sinne der neuen Kampfweise zu geben versucht, ohne jedoch Erfolge damit zu erzielen.

Im Jahre 1812 trat die Armee fast neu geschaffen, in ansehnlicher, früher nie erreichter Stärke in den Kampf.

In diesem Feldzuge erfolgte theilweise das Aufgebot einer Art Landwehr (opoltschenie), die jedoch zumeist aus Freiwilligen bestand und zum großen Theile nur mit Piken bewaffnet werden konnte.

Einen integrierenden Bestandtheil der russischen Armee bildeten die Kosaken-Regimenter, durchwegs irreguläre Cavallerie, die in bedeutender Zahl als leichte Reiterei auftrat.

Die Kosaken waren ursprünglich Abenteuerer, Flüchtlinge, Unzufriedene aller Art, die sich vermuthlich unter normanischer Führung in den weiten, nach dem Abzug der Tataren im dreizehnten Jahrhundert wüstgewordenen Gebieten am Dnieper (Zaporoger Kosaken), als kriegerische Genossenschaften ansiedelten, welche zwar Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Hausgewerbe betrieben, der Hauptsache nach aber vom Krieg und Beutemachen lebten. Späteren Ursprunges (eigentliche Militär-Colonien) waren die Kosaken der Ukraine, die Donischen Kosaken, dann andere Kosakenheere, die an den Grenzen Russlands gegen Asien angesiedelt waren. Die Kosakenheere bildeten stets irreguläre Truppen, der Hauptsache nach Reiterei. Sie wurden im Kriegsfalle aufgeboten und erschienen in geschlossenen Körpern unter eigenen Führern (Hetmans und Atamans). Kleidung, Waffen und Pferde musste jeder Mann sich selbst beschaffen. Durch die Armee-Reorganisationen seit Katharina II., wurde ein immer bedeutenderer Theil der Kosaken als stehendes Heer, mit einer Art Wechselwehrpflicht eingerichtet.

Die Feldzüge der Jahre 1813 bis 1815 verlangten auch seitens Russlands eine bedeutendere Anspannung der Wehrkraft, welche durch neue Aushebungen und Formationen erreicht wurde.

Um die stehende Armee im Frieden nicht erhalten zu müssen, dieselbe aber andererseits im Kriege stets bereit zu haben, dann um ihre Ergänzung der Hauptsache nach durch sich selbst zu erlangen und weite culturfähige Landstriche, die ohne Bewohner, daher brach lagen, der Cultur zuzuführen, wurde 1815 der Versuch unternommen, die Armee zu colonisieren. Diese Maßregel, in den folgenden Jahren fortgesetzt, führte jedoch zu keinem zufriedenstellenden Ergebnisse, daher sie auch sehr bald wieder aufgegeben wurde.

VI. Deutschland.

In den deutschen Mittel- und Kleinstaaten stand das Kriegswesen am Beginne dieser Periode fast durchaus auf niedriger Stufe. In den Revolutionskriegen standen diese Staaten auf Seite der Gegner Frankreichs oder verhielten sich neutral, erwiesen sich jedoch wegen der ganz unzureichenden Organisation,

Ausrüstung und Ausbildung ihrer Streitkräfte durchaus nicht als ein besonderer Kraftzuwachs für die coaliierten Mächte. Im allgemeinen lehnte sich ihr Kriegswesen in der Zeit der Revolutionskriege an preußisches Vorbild an.

Als Kaiser Napoleon den Rheinbund gestiftet hatte und sich die militärische Kraft fast ganz Deutschlands zu Nutzen machte, vollzog sich unter seinem Einflusse eine völlige Umwandlung und bedeutende Entwicklung des Heerwesens der deutschen Mittel- und Kleinstaaten, durchaus nach französischem Muster. Mit dem Zusammenbruche des französischen Übergewichtes 1813, fielen diese deutschen Heere zumeist von Napoleon ab, traten auf die Seite seiner Gegner und entwickelten in der kurzen Periode 1813 bis 1815 bedeutende Anstrengungen in der Aufstellung von Streitkräften gegen die Franzosen.

VII. Großbritanien.

Das Kriegswesen Großbritanniens trat in den Formen des früheren Zeitraumes in diese Epoche ein und obwohl Großbritannien, als der hartnäckigste Gegner Frankreichs, in beständigem Kriege gegen dasselbe stand, bot ihm seine insulare Lage die Möglichkeit, sich einer intensiveren Einwirkung der Kriegführung Napoleons zu entziehen.

Das englische Heer wurde durch freiwillige Werbung, jedoch fast nur aus Engländern aufgebracht. Nebenbei bestanden auch aus Ausländern geworbene Truppen (die deutsch-englische Legion). Die Kampfformen waren jene der Lineartaktik und blieben es bis über das Jahr 1815, umsomehr als Wellington nicht unbedeutende Erfolge mit denselben erreicht hatte. Gerade in diesem Zeitraume fand sich Wellington veranlasst, statt wie alle anderen Heere von der Lineartaktik abzugehen, dieselbe durch die Annahme der zweigliedrigen Aufstellung bei der Infanterie, noch mehr zu entwickeln.

Ein Aufgebot der einheimischen Volkskraft zu militärischen Zwecken erfolgte am Beginne dieses Jahrhunderts, als eine Landung französischer Kräfte in England drohend schien, durch die Aufstellung von 40 Regimentern Küsten-Wehrmänner (Strandvertheidiger, Fencibles), welche jedoch, da die französische Landung unterblieb, ebensowenig wie die veraltete Einrichtung der eingebornen Miliz, zu einer militärischen Thätigkeit berufen wurde.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

I. Skizze des Feldzuges 1792 in der Champagne, am Rhein und in den Niederlanden.

Österreich hatte anfangs 1792 mit Preußen ein Bündnis geschlossen, um vom Rhein und aus den Niederlanden her in Frankreich einzufallen, auf Paris zu marschieren und dort die frühere Ordnung der Dinge wiederherzustellen.

Die Franzosen erklärten jedoch schon vorher, am 20. April, an Österreich den Krieg. Sie wollten dem Angriffe der Verbündeten durch einen Einfall in die österreichischen Niederlande zuvorkommen. Gegen Sardinien, welches sich Mitte 1792 der Coalition gegen Frankreich angeschlossen hatte, sollte offensiv aufgetreten werden.

Anfangs Juli waren die Hauptkräfte der Verbündeten, circa 120.000 Mann unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunschweig (Österreicher, Preußen, Reichstruppen, dann französische Emigranten), in mehreren Gruppen in der Linie Tournay—Mons—Namur—Luxemburg—Coblenz—Mainz—Germersheim für den Einfall in Frankreich bereitgestellt worden.

Diesen gegenüber hatten die Franzosen nur 90.000 Mann in Gruppen bei Lille, Maubeuge, Sedan und Metz und beschlossen, sich vorläufig abwehrend zu verhalten.

Der Herzog von Braunschweig übersetzte Mitte Juni mit der Hauptkraft (40.000 Mann Preußen und Hessen) den Rhein bei Coblenz und rückte über Luxemburg auf Verdun. Seine rechte Flanke schützte Clerfayt mit 15.000 Österreichern durch eine Vorrückung aus dem Luxemburgischen über Longwy auf Stenay, die linke Flanke Hohenlohe mit 20.000 Mann Österreichern, durch ein Vorgehen von Germersheim über Saarlouis auf Thionville.

Die Franzosen wichen langsam zurück und General Dumouriez, welcher nach dem Übertritte Lafayettes zu den Verbündeten, das Obercommando übernommen hatte, vereinigte den größeren Theil der französischen Streitkräfte in der Linie Grand Pré—St. Ménehould (circa 58.000 Mann), um hier den Verbündeten beim Debouchieren aus den Argonnen entgegenzutreten.

Die Vorrückung Braunschweigs erfolgte sehr langsam; er ließ vor allem zur Sicherung seiner Nachschubslinie verschiedene feste Plätze blockieren. Von Verdun aus sandte er ein größeres Detachement den sich bei St. Ménehould sammelnden Franzosen über Clermont in der Front entgegen, mit der Hauptkraft rückte er nach Nouart, vereinigte sich hier mit Clerfayt, erzwang sich das Debouchieren aus den Argonnen bei La Croix aux bois, umgieng damit den linken Flügel der französischen Aufstellung bei Grand Pré und rückte in den Rücken derselben auf Valmy.

Dumouriez vereinigte hierauf seine Kraft gegenüber Valmy, Front gegen Westen.

Am 20. September kam es bei Valmy zu einer entscheidungslosen Kanonade, nach welcher der Herzog von Braunschweig mit Dumouriez

einen Vertrag behufs Abzuges der Preußen nach Coblenz abschloss. Clerfayt rückte mit den Österreichern nach den Niederlanden.

Die Offensive der Verbündeten war somit resultatlos verlaufen.

Hohenlohe war, wie erwähnt, mit 20.000 Österreichern über Landau, welches er blockieren ließ, zur Einschließung Thionvilles abgerückt.

In Metz war seitens der Franzosen nur Custine mit 20.000 Mann verblieben. Dieser ergriff anfangs September die Offensive, entsetzte Landau, besetzte Worms und Mainz und behauptete sich hier.

Nach Abzug der Preußen hinter den Rhein ergriffen die Franzosen die Offensive gegen die Niederlande. Dumouriez stellte hiezu 85.000 Mann in 3 Gruppen, bei Cambrai, Landrecies (Hauptkraft) und bei Mezières bereit.

Der Herzog von Sachsen-Teschen, nach dem Einrücken Clerfaits gegen 50.000 Mann stark, stand ziemlich zersplittert längs der französischen Nordgrenze. 20.000 Mann vereinigte er bei Mons.

Anfang November rückte Dumouriez mit 50.000 Mann von Landrecies auf Mons vor und schlug am 6. November die 20.000 Mann des Herzogs bei Jemappes.

Der Herzog von Sachsen-Teschen legte hierauf das Commando nieder. Clerfayt räumte die Niederlande und gieng auf Köln zurück.

In den folgenden Jahren wurde der Krieg mit wechselndem Erfolge weitergeführt. Im Jahre 1793 gewannen die Verbündeten die österreichischen Niederlande und Mainz zurück, während in den See-Alpen und in der Riviera, wo der Kampf gleichfalls entbrannt war, die beiderseitigen Kräfte nach der Eroberung von Savoyen und Nizza durch die Franzosen sich die Wage hielten.

1794 eroberten die Franzosen neuerdings die österreichischen Niederlande, drangen auch bis nach Holland vor und gelangten am Rhein bis zur Einschließung von Mainz. In Italien wurden auf keiner Seite besondere Vortheile erzielt.

1795 gelangte es den glänzenden Operationen Clerfayts und Wurmsers nicht nur die Offensive der Franzosen über den Rhein zurückzuweisen, sondern auch Mainz zu entsetzen und in der Rheinpfalz festen Fuß zu fassen. In Italien hatten hingegen die Franzosen das Übergewicht erlangt, ihre früheren Eroberungen (Savoyen und Nizza) gesichert und nach dem Gefechte bei Loano die Alpenübergänge besetzt.

II. Skizze des Krieges 1796.

Die Franzosen gliederten ihre Kräfte in vier Armeen. Jene Jourdans und Moreaus sollten die Österreicher vom Rhein zurückdrängen und nach Deutschland eindringen, Kellermann mit der Alpenarmee und Bonaparte mit der italienischen Armee hatten die Lombardei zu erobern.

Die Österreicher beabsichtigten auf dem deutschen Kriegsschauplatze mit den Armeen des Erzherzogs Karl und des FM. Wurmser in der

Pfalz und gegen Straßburg, in Italien mit den piemontesischen Kräften Collis und der österreichischen Armee Beaulieus in der Riviera offensiv aufzutreten.

1. Der Feldzug in Italien.

Während Kellermann mit 15.000 Mann vom kleinen St. Bernhard bis zum Col di Tenda unthätig verblieb, hatte Bonaparte in der Riviera seine 32.000 Mann zur Offensive gegen die Österreicher in vier Divisionen getheilt und bei Voltri, Savona, Albenga und Garessio bereitgestellt. Von den Verbündeten war der Herzog von Aosta mit 20.000 Piemontesen westlich Turin zur Beobachtung Kellermanns, Colli mit 20.000 Piemontesen und Österreichern bei Ceva, Beaulieu mit 30.000 Österreichern bei Aqui, Gavi und Alessandria aufmarschiert.

Beaulieu eröffnete den Feldzug, indem er am 10. April von Gavi und von Alessandria aus über die Bochetta zum Angriff auf Voltri vorgieng. FML. Argenteau sollte bei Carcare die Verbindung mit Colli aufrecht erhalten. Bonaparte hatte jedoch, eine Brigade bei Voltri zurücklassend, 2½ Divisionen gegen Carcare massiert und eine Division über Garessio gegen Ceva zur Festhaltung Collis vorgesendet. Er griff nun, über Carcare vorgehend, am 12. April die österreichischen Vortruppen bei Montenotte und Milesimo an, warf diese und am 14. und 15. April über Cairo vorstoßend, zwei weitere Colonnen Argenteaus (diesen selbst und Vukassovich) bei Dego zurück und hatte damit die österreichisch-sardinische Aufstellung durchbrochen. Gegen Colli und den sardinischen General Provera, der sich im Schlosse Cosseria eingeschlossen hatte, war mittlerweile eine Division unter Augereau stehen geblieben. Am 15. April vereinigte sich Bonaparte mit Augereau, drängte Colli durch die Gefechte bei Ceva (17. April) und Mondovi (22. April) auf Turin und zwang die Piemontesen zum Frieden. Bonaparte vereinigte sodann seine vier Divisionen bei Alessandria (30. April).

Beaulieu hatte auf die Nachricht von der Offensive Bonapartes den Angriff auf Voltri aufgegeben und vereinigte seine gesammte Kraft bei Lomello, Valenza gegenüber, um Bonaparte den Po-Übergang zu verwehren.

Dieser marschierte jedoch vom 3. Mai an in einem Flankenmarsche am rechten Po-Ufer nach Piacenza, übersetzte hier den Po und rückte gegen Lodi, wohin sich Beaulieu, auf die Nachricht vom Po-Übergange Bonapartes, zurückgezogen hatte. Bei Lodi warf Bonaparte am 10. Mai die österreichische Nachhut über die Adda und besetzte sodann Mailand.

Beaulieu beabsichtigte nun, auf die Festungen Mantua und Peschiera gestützt, die Vertheidigung des Mincio. Als jedoch Bonaparte durch einen Vorstoß über Valeggio die österreichische Aufstellung hinter dem Mincio durchbrochen hatte, gieng Beaulieu im Etsch-Thale nach Tirol zurück.

Bonaparte begann sodann nach dem Falle Peschieras die Belagerung von Mantua und deckte diese Unternehmung durch die Aufstellung vorgeschobener Divisionen gegen Saló (Sauret), Rivoli (Massena), Verona (Augereau) und durch eine allgemeine Reserve bei Peschiera.

Die Österreicher unternahmen nun vom Anfang August bis Mitte Jänner des folgenden Jahres mit bedeutenden, jedoch sehr zersplittert vorgehenden Kräften vier erfolglose Versuche zum Entsatze von Mantua.

Im ersten Entsatzversuche, welchen FM. Wurmser befehligte, wurden circa 45.000 Mann in drei Gruppen (Quosdanovich durch die Judicarien auf Saló, Wurmser mit der Hauptkraft im Etsch-Thale, Mészáros über Bassano gegen Verona) gegen Mantua in Bewegung gesetzt. Die anfänglichen Erfolge Quosdanovichs (bei Saló) und Wurmsers (bei Rivoli) veranlassten Bonaparte, die Belagerung Mantuas aufzuheben und sich bei Lonato zu concentrieren. Er schlug sodann Quosdanovich bei Lonato und Desenzano (3. August), Wurmser am 5. August im Gefechte bei Castiglione delle Stivere und warf die Österreicher nach Tirol zurück.

Bonaparte nahm sodann die Belagerung von Mantua und seine frühere Aufstellung zur Deckung derselben wieder auf.

Der zweite Entsatzversuch entwickelte sich durch die Offensive Bonapartes aus Saló, Rivoli und Verona gegen Trient, während gleichzeitig Wurmser am 4. September nach Zurücklassung Davidovichs bei Calliano, im Val Sugana auf Bassano marschierte.

Bonaparte warf Davidovich und rückte Wurmser nach. Er brachte ihm bei Cismone und Bassano wiederholt empfindliche Verluste bei und verfolgte ihn bis auf das Glacis von Mantua. Wurmser, hier angegriffen (15. September), wurde in die Festung geworfen und die Belagerung wieder aufgenommen.

Zur Deckung derselben hatte nun Bonaparte eine Division am Lavis, eine bei Bassano, die Reserve bei Verona aufgestellt.

Beim dritten Entsatzversuche, anfangs November, sollte Davidovich im Etschthale vorgehen und FZM. Alvinczy 30.000 Mann von Sacile gegen Verona führen. Davidovich warf die Franzosen im Etsch-Thale bis Rivoli, wo er das Vordrängen Alvinczys abwarten wollte.

Dieser wies, im Vorgehen gegen Verona, wiederholte Vorstöße Bonapartes zurück. Bonaparte übersetzte nun die Etsch bei Ronco und griff den linken Flügel des bei Caldiero-Arcole stehenden Alvinczy am 16. und 17. November bei Arcole an. Nach hartnäckigem Kampfe wurde Alvinczy geworfen nnd trat über Montebello den Rückzug an.

Bonaparte zwang sodann auch Davidovich zum Rückzuge auf Trient und nahm wieder seine alte Aufstellung zur Deckung der Belagerung von Mantua ein.

Die Österreicher ergriffen am 9. Jänner 1797 abermals die Offensive, um Mantua, in welchem die Noth auf das höchste gestiegen war, zu befreien.

Alvinczy concentrierte 10.000 Mann unter Provera bei Padua, 5000 Mann unter Bajalich bei Bassano, die Hauptkraft, 35.000 Mann, bei Trient. Bajalich erschien (10. Jänner) vor Verona, wurde aber von Massena auf Caldiero geworfen. Alvinczy hatte Joubert am 13. Jänner am Plateau von Rivoli angegriffen und war nahe daran, ihn zu werfen, als Bonaparte mit Massena und Rey bei Rivoli anlangte und am 14. Jänner Alvinczy zum Rückzug zwang. Vom 15. Jänner früh an rückte nun Bonaparte mit dem Gros zu Augereau, welchen Provera über Legnago zurückgedrängt hatte. Provera erreichte la Favorita bei Mantua, wurde aber hier, bevor noch Wurmser aus der Festung sich fühlbar machen konnte, von Bonaparte am 16. Jänner angegriffen und geschlagen.

Am 2. Februar capitulierte Wurmser in Mantua nach hartnäckiger achtmonatlicher Vertheidigung. Wurmser selbst mit seinem Stabe und 700 Mann, erhielten als Zeichen der Anerkennung der tapferen Vertheidigung, den freien Abzug aus der Festung zugestanden.

2. Der Feldzug in Deutschland.

Ende Mai standen 70.000 Mann unter Jourdan von Düsseldorf bis an die Nahe, desgleichen 80.000 Mann unter Moreau vom Speierbach bis oberhalb Strassburg, bereit nach Deutschland einzufallen.

Von den Österreichern und süddeutschen Reichstruppen war Erzherzog Karl, 90.000 Mann stark, zwischen der Sieg und Darmstadt, mit dem Gros vorwärts Mainz postiert, 55.000 Mann unter FZM. Latour standen zwischen Mannheim und Basel.

Erzherzog Karl gieng nach dem Abzuge Wurmsers mit 25.000 Mann nach Tirol, auf das rechte Rhein-Ufer zurück und ließ 5000 Mann als Besatzung in Mainz.

Jourdan ergriff nun mit seiner linken Flügelgruppe (1. Juni) die Offensive über den Rhein und drängte den rechten Flügel der Österreicher unter Wartensleben in den Gefechten bei Altenkirchen und Wetzlar bis hinter die Lahn zurück. Der Erzherzog vereinigte sich hierauf über Frankfurt, Hanau, Friedberg mit Wartensleben, schlug Jourdan bei Wetzlar (15. Juni) und bei Ukerath (19. Juni) und zwang ihn zum Rückzuge über den Rhein.

Der Erzherzog ließ nun 36.000 Mann unter FZM. Graf Wartensleben zwischen der Sieg und Lahn zur Beobachtung Jourdans, 30.000 Mann als Festungs-Besatzungen am Rhein zurück und rückte (mit circa 25.000 Mann) auf die Nachricht von der Offensive Moreaus nach Süden.

Moreau war nämlich am 24. Juni mit 4 Divisionen (circa 50.000 Mann) bei Straßburg über den Rhein gegangen, während je 1 Division bei Mannheim (wo das Gros Latours stand) und Hüningen demonstrierte. Er ließ hierauf 2 Divisionen gegen Rastatt, je 1 Division auf den Kniebis und auf Villingen vorgehen. FZM. Latour concentrierte sich bei Rastatt (1. Juli), um Moreau entgegenzutreten, wurde aber von diesem am 6. Juli an der Murg zurückgedrückt. Nun vereinigte sich der Erzherzog mit Latour, wurde aber am 9. Juli im Treffen bei Malsch von Moreau zum Rückzuge auf Pforzheim gezwungen.

Infolge des Abfalles mehrerer süddeutscher Reichsfürsten von Österreich, nur mehr 100.000 Mann stark, beschloss der Erzherzog, in zwei Gruppen getheilt, den Rückzug gegen die Donau. Die Hauptkraft (70.000 Mann) unter seinem Commando sollte von Pforzheim über Stuttgart—Donauwörth, die zweite Gruppe (30.000 Mann) unter Wartensleben, welcher durch eine erneuerte Offensive Jourdans über Neuwied nach dem Gefechte bei Friedberg (10. Juli) an den Main

gedrängt worden war, von Hanau aus in die Gegend von Ingolstadt—Regensburg zurückgehen. Nach erfolgter Vereinigung, wollte der Erzherzog gegen eine der beiden französischen Armeegruppen die Offensive ergreifen.

In Durchführung dieser Absicht erreichte er am 10. August Nördlingen, Moreau Neresheim. Wartensleben war in Amberg*), Jourdan bei Erlangen angelangt. Der Erzherzog beschloss jetzt gegen seine ursprüngliche Absicht, noch vor der Vereinigung mit Wartensleben, Moreau bei Neresheim anzugreifen. Im Treffen von Neresheim am 11. August, kam es jedoch zu keiner eigentlichen Entscheidung und der Erzherzog trat den Rückzug über Donauwörth hinter die Donau an.

Nunmehr blieb Latour mit 40.000 Mann südlich der Donau zurück, um Moreau, der am 19. August bei Dillingen gleichfalls das rechte Donau-Ufer gewonnen hatte, in diesem Raume festzuhalten. Der Erzherzog hingegen begann am 17. August mit 20.000 Mann über Ingolstadt—Hemau den Vormarsch zur Vereinigung mit Wartensleben. Dieser war bis zum 23. August vor Jourdan bis Schwandorf zurückgegangen. Der Erzherzog, am 23. August bei Neumarkt angelangt, zwang nun Jourdan durch den Kampf bei Amberg, wo er sich mit Wartensleben vereinigte, am 24. August zum Rückzug.

Jourdan trat diesen über Bamberg—Schweinfurt an, der Erzherzog folgte ihm, kam ihm auf dem Wege zum Rhein bei Würzburg zuvor und schlug ihn am 3. September in der Schlacht bei Würzburg entscheidend. Jourdan wich über Wetzlar—Bonn über den Rhein. Seine Nachhut erlitt hiebei eine Niederlage bei Altenkirchen (19. September).

Südlich der Donau hatte inzwischen Moreau den FZM. Latour am 24. August im Gefechte bei Friedberg zum Rückzug in die Linie Abensberg—München gezwungen. An den rechten Flügel Latours bei Abensberg—Neustadt hatte sich bis 30. August General Nauendorf mit etwa 10.000 Mann angeschlossen, um den Rücken des gegen Jourdan vorrückenden Erzherzogs zu decken.

Moreau, über die Vorgänge nördlich der Donau im Unklaren, drückte den wieder vorrückenden Latour am 1. September im Gefechte bei Geisenfeld nach Pfeffenhausen, während Nauendorf sich bei Neustadt behauptete. Moreau zog nun über Neuburg auf das linke Donau-Ufer, um über Nürnberg dem Erzherzog, dessen Erfolge über Jourdan

*) Wartensleben war eigentlich gegen die Absicht des Erzherzogs statt in der Richtung auf Regensburg, in jener auf Böhmen zurückgegangen.

er endlich erfahren hatte, in den Rücken zu kommen. Doch Nauendorf stellte sich ihm an der Altmühl bei Eichstädt entgegen, worauf Moreau nach Augsburg abzog.

Von Latour in der Front gedrängt, von Nauendorf an einem Vorstoß über die Donau verhindert, gieng nun Moreau über Ulm—Biberach—Freiburg auf Hüningen, mäßigte durch das Gefecht bei Biberach 2. October, die Verfolgung durch Latour und zersprengte die ihm unter General Petrasch in seinem Rücken im Schwarzwald entgegengetretenen Abtheilungen.

Der Erzherzog war mittlerweile über Karlsruhe rheinaufwärts gerückt, hatte sich bei Mahlberg mit Latour, Nauendorf und den Resten des Detachements Petrasch vereinigt, schlug Moreau am 19. October bei Emmendingen, am 24. October bei Schlingen und drängte ihn bei Hüningen über den Rhein.

Durch die bestimmte Weisung des Hofkriegsrathes, Kehl und Hüningen um jeden Preis zu nehmen an einer weiteren Offensive verhindert, belagerte der Erzherzog nun diese beiden Punkte, welche am 10. Jänner (1797) und 5. Februar (1797) capitulierten.

III. Die Schlacht bei Würzburg. 3. September 1796.

Jourdan, im Rückzuge an den Rhein, erreichte am 1. September Schweinfurt und ließ seine Armee hier rasten.

Erzherzog Karl hatte am 31. August Bamberg erreicht, entsendete am 1. September 5 Bataillone, 17 Escadronen, unter General Elsnitz über Haßfurt hinter Jourdan und bog mit der Hauptkraft, FML. Hotze als Avantgarde vorschiebend, direct auf Würzburg ab.

FML. Hotze erreichte noch am 1. September mit 6 Bataillonen, 13 Escadronen, Würzburg, ließ durch General Kienmayer mit 2 Bataillonen und 4 Escadronen die Citadelle von Würzburg (am linken Main-Ufer) berennen, mit dem Gros nahm er auf dem Galgenberge, knapp südlich Würzburg Aufstellung. Ihm schlossen sich noch am 1. September FML. Sztáray (13 Bataillone, 17 Escadronen) nordwestlich Repperndorf, dann General Liechtenstein (3 Bataillone, 16 Escadronen) bei Euerfeld—Erfeldorf an. Das Gros folgte in zwei Colonnen. Von diesen erreichte die erste unter Erzherzog Karl (12 Bataillone, 26 Escadronen) am 1. September Ober-Schwarzach, die zweite unter FML. Kray (13 Bataillone, 41 Escadronen) Geroldshofen. Die Gesammtkraft des Erzherzogs betrug 54 Bataillone, 118 Escadronen, circa 45.000 Mann.

Als Jourdan bei Schweinfurt, gegen 32.000 Mann stark, am Abend des 1. September den Vormarsch der Österreicher auf Würzburg erfahren hatte, befahl er den Aufbruch der Truppen nach Würzburg Demgemäß gieng am 2. September früh vorerst die Reserve-Cavallerie unter Bonnaud (16 Escadronen) dahin ab und folgten derselben die Divisionen Simon, Championnet und Grenier. Lefèbvre, mit 11.000 Mann bei Lauringen, sollte zur Sicherung von Schweinfurt dahin abmarschieren.

Jourdan erreichte gegen Mittag des 2. September mit der Tête Würzburg und stellte die Reiterei Bonnauds und einige Bataillone der Division Simon sofort den Österreichern auf dem Steinberge entgegen. Simon entwickelte sich mit dem Gros seiner Division auf den Höhen zwischen Werschbach und Lengfeld, vertrieb die österreichischen Vortruppen aus Lengfeld-Estenfeld und behauptete sich hier trotz der Versuche Hotzes, die letztgenannten Orte wieder zu gewinnen.

Links der Division Simon entwickelte sich die Division Championnet, drängte die Truppen Liechtensteins zurück und besetzte Körnach, das Estenfelder und Körnacher Holz. Grenier stellte sich theils am linken Flügel Championnets, theils hinter demselben bei Unter-Bleichfeld als zweites Treffen auf.

Der Aufmarsch der Franzosen und die obigen Kämpfe dauerten bis abends und hatte sich Sztáray während derselben mit seinen Truppen zwischen Rottendorf und Lengfeld entwickelt, um Liechtenstein und Hotze zu unterstützen, war aber noch nicht in den Kampf getreten.

Jourdan, in der Meinung, bereits der ganzen österreichischen Armee gegenüberzustehen, beschloss, den Kampf am nächsten Tage zu erneuern. FML. Sztáray erhielt noch im Laufe des Nachmittags die bestimmte Zusicherung des Erzherzogs, dass derselbe mit dem Gros der Österreicher am 3. September früh auf dem Gefechtsfelde eintreffen werde, daher er ungeachtet der Überlegenheit des Gegners, in der eingenommenen Aufstellung auszuharren entschlossen war.

Im Laufe der Nacht hatte Jourdan seine Reserve-Cavallerie nach Mayenbrunn verschoben und war im übrigen in der Linie Steinberg — Lengfeld — Estenfeld — Sperber-Holz — Körnacher-Holz — Ober-Bleichfeld verblieben.

Die Österreicher nächtigten: GM. Kienmayer (2 Bataillone, 4 Escadronen) am linken Main-Ufer vor der Würzburger Citadelle, FML. Hotze (2 Bataillone) in Würzburg und (4 Bataillone, 9 Escadronen) auf dem Galgenberge. FML. Sztáray (7 Bataillone, 9 Escadronen) auf den Höhen vorwärts Rottendorf und (6 Bataillone, 4 Escadronen) auf

der Lisière des Estenfelder Holzes. GM. Liechtenstein (3 Bataillone, 10 Escadronen) im Kalten Grund-Holz, dann zwischen Euerfeld und Prosselsheim. 4 Escadronen Sztárays waren zur Unterstützung Liechtensteins hinter dessen Mitte gerückt.

Noch in der Nacht zum 3. September hatte der Erzherzog eine Brücke bei Schwarzbach schlagen lassen, über welche vorerst die Colonne FML. Krays aus Geroldshofen (13 Bataillone, 41 Escadronen), dann jene des FZM. Wartensleben (12 Bataillone, 26 Escadronen) aus Ober-Schwarzbach gegen Würzburg zu rücken hatte. Der Erzherzog eilte am Morgen des 3. September auf das Schlachtfeld voraus, wo sich inzwischen der Kampf erneuert hatte.

FML. Sztáray griff am 3. September früh im dichten Nebel die feindliche Aufstellung an. Er erstürmte Estenfeld und Lengfeld, Hotze die Aumühle, beide warfen die Division Simon auf die nördlich liegenden Höhen und wiesen wiederholte Angriffe dieser Division zur Wiedereroberung der verlorenen Örtlichkeiten ab.

Gleichzeitig war auch Championnet nach lebhaftem Artilleriefeuer auf die im Kalten Grund-Holz befindlichen Österreicher vorgegangen und hatte dieselbe nach hartnäckigem Kampf auf das linke Ufer des Rottendorfer Baches und auf Euerfeld geworfen. Championnet, in der Front noch durch die Truppen Liechtensteins beschäftigt, rechts durch den gelungenen Angriff Sztárays auf Estenfeld in der Flanke bedroht, konnte seinen Anfall nicht weiterführen, worauf Jourdan Grenier den Befehl gab, zur Unterstützung Championnets in den Kampf einzugreifen. Grenier jedoch, den Vormarsch starker österreichischer Kräfte über Schwarzbach bemerkend, sandte nur 3 Bataillone und 2 Escadronen nach Seligenstadt zur Unterstützung Championnets und entwickelte die übrigen Truppen seiner Division zwischen Unter-Bleichfeld und Heiligenthal.

Der Übergang Krays bei Schwarzbach hatte sich stark verzögert. Hinter der Colonne Kray giengen die Grenadiere Wartenslebens über den Main, während dieser selbst mit 24 Kürassier-Escadronen den Fluß unterhalb Schwarzbach, bereits nach 9 Uhr früh ohne Brücke übersetzte und über Dettelbach gegen Biebergau vorgieng. Kray rückte von Schwarzach gegen Prosselsheim vor. FZM. Wartensleben sollte mit den Kürassieren und 8 Grenadier-Bataillonen an den rechten Flügel Sztárays, Kray mit der gesammten übrigen Kraft (17 Bataillone, 43 Escadronen) über Prosselsheim in die linke Flanke der Franzosen vorgehen.

Wartensleben unterstützte mit 24 Kürassier-Escadronen bereits gegen 10 Uhr vormittags Liechtenstein, worauf sich auf der ganzen Gefechtslinie ein stehendes Feuergefecht entwickelte. Bald nach 10 Uhr vormittags traten auch die Cavallerie und die leichten Truppen Krays mit den Vortruppen Greniers bei Ober-Bleichfeld in den Kampf.

Jourdan vereinigte nunmehr seine Cavallerie (circa 32 Escadronen) am linken Flügel Championnets, um der österreichischen Cavallerie bei Erfeldorf (Wartensleben, Liechtenstein, Theile von Kray) entgegenzutreten, doch kam es vorläufig zu keinem Kampfe. Erst nach dem Eintreffen der österreichischen Grenadiere bei Erfeldorf (gegen 3 Uhr nachmittags) gewann derselbe an Lebhaftigkeit, durch wiederholtes Eingreifen beider Cavallerien zwischen Euerfeld und Kalter Grund-Holz in das Gefecht.

Eröffnet wurde dieser Cavalleriekampf durch das Vorgehen Lichtensteins mit zwölf Escadronen zwischen Euerfeld und Seligenstadt auf östlich des Sperber Holzes befindliche feindliche Reiterei, welche vertrieben wurde. In der Verfolgung derselben begriffen, wurde nun Liechtenstein von der zwischen Sperber-Holz und Kalter Grund debouchierenden schweren französischen Cavallerie angefallen und geworfen. Ein vom Erzherzog der französischen Reiterei in die rechte Flanke dirigiertes Dragoner-Regiment, brachte nun wieder erstere zum Weichen. Dieses Dragoner-Regiment und die demselben angeschlossenen Theile der Reiterei Liechtenstein wurden, in der Verfolgung am Sperber-Holz angelangt, aus demselben mit Feuer empfangen und von der beim Kalter Grund versammelten Reiterei der Franzosen zum Weichen gebracht. Österreichischerseits trabten nunmehr 12 frische Kürassier-Escadronen von Erfeldorf der französischen Reiterei in die rechte Flanke, brachten selbe zum endgiltigen Rückzuge und verfolgten sie bis in die französischen Infanterie-Linien am Estenfelder-Holz und Kalten Grund.

Die bei Erfeldorf aufmarschierten österreichischen Grenadiere giengen gleichzeitig mit der letzten Attaque der österreichischen Kürassiere gegen die französische Infanterie im Estenfelder Holz und Kalten Grund vor und warfen dieselbe auf und über Körnach zurück.

Inzwischen war FML. Kray hinter seiner Cavallerie und leichten Infanterie in 2 Colonnen gegen Ober-Bleichfeld und Heiligenthal vorgegangen, hatte beide Orte erstürmt und Grenier zum Rückzug auf Opferbaum gezwungen. Die Grenier folgende Cavallerie Krays und Liechtensteins attaquierte bei Opferbaum dessen Nachhut und zersprengte sie.

Sofort nach der Niederlage seiner Reserve-Cavallerie hatte Jourdan Befehl zum Rückzuge der Armee auf Arnstein gegeben.

Der Erzherzog befahl eine allgemeine Vorrückung der gesammten Schlachtfront, welche auch die Reste der Divisionen Championnet und Simon zum Weichen brachte.

Unter dem Schutze starker Nachhuten, welche sich in der Linie Rimpar—Mayenbrunn—Veit—Sulzwiesen entwickelten, zogen sich die Franzosen in Unordnung durch den Gramschatzer Wald gegen Arnstein. Die Österreicher folgten lebhaft, formierten zwischen Werschbach und Grumbach ihre gesammte Linien-Infanterie in zwei Treffen, die schwere Reiterei als drittes Treffen dahinter, während die leichten Truppen (Infanterie und Reiterei) die feindlichen Nachhuten zum Rückzug zwangen.

Der Verlust der Österreicher betrug 1470 Mann. Die Franzosen verloren 7 Kanonen, zahlreiche Fuhrwerke und über 2000 Mann, darunter 1000 Gefangene.

Nach der Schlacht nächtigten die Österreicher bei Rimpar, die Franzosen bei Arnstein.

IV.

Skizze des Krieges im Jahre 1797.

Die Ereignisse des Jahres 1797 waren in Italien und in Deutschland die Fortsetzung der im Vorjahre begonnenen Operationen.

Nach dem Falle von Mantua (2. Februar) standen auf dem italienischen Kriegsschauplatze den Österreichern circa 25.000 Mann unter Erzherzog Karl an der Piave und am Tagliamento zur Verfügung. Sie sollten bis zum Eintreffen von Verstärkungen, dem Vordringen der Franzosen gegen Wien möglichsten Widerstand zu leisten.

Tirol hatte sich mit 15.000 Mann Linien-Truppen unter General Kerpen, dann ebensoviel Landsturm unter General Loudon selbständig zu vertheidigen.

Die Franzosen standen mit 20.000 Mann unter Joubert bei Trient, mit 60.000 Mann unter General Bonaparte im Raume Bassano—Treviso—Verona.

Bonaparte begann am 12. März die Offensive. Er gieng mit der Hauptkraft über Conegliano, Codroipo gegen Görz, mit einer Neben-Colonne unter Massena über Feltre, Spilimbergo gegen Tarvis vor. Der Erzherzog hatte sich zur Vertheidigung des Isonzo hinter diesen Fluss gezogen und besetzte die Befestigungen der Chiusaforte durch ein Detachement unter General Ocskay, jene der Flitscher Klause durch ein solches unter General Köblös.

Am 19. März erfolgte der Angriff der Franzosen auf die Isonzo-Linie, worauf der Erzherzog mit dem Gros den Rückzug nach Laibach antrat und zwei Brigaden mit den Artillerie-Parks unter FML. Bajalich über Carfreit nach Tarvis sandte, um diesen Punkt im Vereine mit Köblös und Ocskay zu halten.

Der inzwischen eingetretene Verlust der Chiusaforte, der Flitscher Klause und von Tarvis zwang jedoch Bajalich, dem von Görz aus französische Kräfte unter Serrurier gefolgt waren, bei Raibl mit einem Theile seiner Truppen zu capitulieren (24. März). Bonaparte war mit dem Gros gleichfalls den Isonzo aufwärts nach Tarvis marschiert und vereinigte hier nunmehr drei Divisionen, während Bernadotte dem Erzherzog über Laibach nachgefolgt war. Letzterer setzte den Rückzug über den Loibl nach Klagenfurt fort, vereinigte sich hier mit den von Tarvis zurückgegangenen Kräften und gieng, gefolgt von Bonaparte, über St. Veit, Judenburg bis Bruck

an der Mur, wo er am 6. April eintraf. In den Nachhut-Gefechten bei Einöd (Dirnstein) am 2. und bei Neumarkt am 3. April mäßigte er die Verfolgung der Franzosen. Bonaparte war mit dem Gros am 6. April erst im Anmarsch auf Leoben, als der Waffenstillstand von Leoben (7. April) den Feindseligkeiten ein Ende bereitete.

In Tirol hatte Joubert von Trient aus die Offensive nach hartnäckigen Kämpfen (bei Klausen, Mühlbacher Klause) bis Brixen geführt und räumte sodann das Land durch das Pusterthal, wobei er sich wiederholt durch Landsturmabtheilungen durchschlagen musste.

Am Rheine waren auf österreichischer Seite nur gegen 90.000 Mann zurückgeblieben. Von diesen deckten circa 40.000 Mann unter FZM. Latour den Ober-Rhein (Gros bei Mannheim), 25.000 Mann unter FML. Werneck den Nieder-Rhein (Gros zwischen Sieg und Lahn), 9000 Mann standen als Reserve am Main, der Rest waren Festungsbesatzungen. Die Franzosen hatten in der Rhein-Mosel-Armee unter Moreau circa 60.000 Mann, in der Sambre-Maas-Armee unter Hoche gegen 70.000 Mann.

Die Feindseligkeiten begannen hier erst am 18. April, an welchem Tage Hoche den Rhein bei Neuwied überschritt und Wernek in wiederholten Gefechten bis über die Nidda warf.

Moreau erzwang sich am 19. April den Rhein-Übergang bei Diersheim gegenüber Sztáray und begann sodann seine Armee nach vier Richtungen (Rhein auf und abwärts, dann gegen Biberach und Freudenstadt) zu zersplittern. Latour war von Mannheim gegen ihn im Anmarsche an die Rench, als auch hier am 23. April abends die Nachricht von den abgeschlossenen Friedens-Präliminarien den Feindseligkeiten ein Ende bereitete.

Der Friede von Campoformio (17. October 1797) beendete die Kriege der ersten Coalition gegen Frankreich.

V.

Skizze des Krieges im Jahre 1799.

An Streitkräften wurden seitens der Coaliierten für diesen Krieg bereitgestellt: In Deutschland und der Schweiz 170.000, in Italien 80.000 Österreicher; beiden Gruppen sollten sich später noch je 30.000 Russen anschließen; in Holland 20.000 Engländer und 18.000 Russen. Die Verbündeten wollten sich in erster Linie am Rhein festsetzen, Ober-Italien erobern und die Schweiz occupieren, sodann eine gleichzeitige Offensive aller Gruppen nach Frankreich durchführen.

Die Franzosen hatten für den Krieg 48.000 Mann am Rhein, 45.000 Mann in der Schweiz, 100.000 Mann (darunter 35.000 Mann noch in Neapel) in Ober-Italien und 20.000 Mann in Holland verfügbar. Sie beabsichtigten sich in Holland vertheidigungsweise zu verhalten, hingegen vom Rhein ins Donauthal, von der Schweiz durch Tirol, von Ober-Italien durch Inner-Österreich offensiv gegen Wien vorzugehen.

Der Feldzug in Süd-Deutschland und am Rhein. Ende April waren die beiderseitigen Streitkräfte, wie folgt vertheilt: Franzosen: Bernadotte mit 8000 Mann bei Mannheim, Jourdan mit 40.000 Mann von Strassburg bis Basel. Österreicher: Sztáray mit 15.000 Mann bei Neumarkt, Erzherzog Karl mit 80.000 Mann am Lech. 30.000 Russen unter Korsakow waren noch im Anmarsche

Anfang März übersetzte Jourdan mit dem Gros bei Strassburg, mit einer Division (Ferino) bei Basel den Rhein und drang über Rottweil, Donaueschingen und Stühlingen gegen den Lech vor. Der Erzherzog trat am 14. März den Vormarsch gegen Jourdan über Biberach an und ließ Sztáray an die Armee anschließen. Er schlug die Franzosen am 21. März bei Ostrach und am 25. März bei Stockach und zwang Jourdan zum Rückzug über den Schwarzwald und über den Rhein. General Ferino, der eine Diversion längs des Nordufers des Bodensees, zur Unterstützung der Offensive Massenas gegen Tirol, unternehmen wollte, schloss sich dem Rückzuge an. Bernadotte, welcher während der Offensive Jourdans Philippsburg eingeschlossen hatte, kehrte gleichfalls bei Mannheim über den Rhein zurück.

Der Erzherzog blieb nun über Befehl des Hofkriegsrathes bei Engen stehen und schob Sztáray zur Beobachtung der Franzosen in den Schwarzwald vor.

Der größte Theil der Armee Jourdans wurde nun zu Massena in die Schweiz gesendet und befahl das Directorium die Bildung einer neuen Rheinarmee, welche auch Mitte August mit circa 30.000 Mann operationsbereit wurde. Diese ergriff unter General Müller die Offensive, besetzte Heidelberg und beschoss Philippsburg. Der inzwischen aus der Schweiz zurückgekehrte Erzherzog vereinigte sich nun mit Sztáray, entsetzte Philippsburg, erstürmte Mannheim (18. September) und zwang die Franzosen zum Rückzug über den Rhein. Er zog sodann nach Villingen und ließ am Rhein nur Beobachtungstruppen zurück. Nun setzten die Franzosen unter General Lecourbe abermals über den Rhein und schlossen Philippsburg wieder ein. Eine neuerliche Offensive der Österreicher drängte die Franzosen wieder über den Rhein zurück, worauf ein Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendete.

Der Feldzug an der Schweizer und Tiroler Grenze und in der Schweiz. In Ausübung seines Schutzrechtes über den schweizerischen Canton Graubündten, hatte Österreich bereits im Herbste 1798 durch General Auffenberg Graubündten mit 6000 Mann occupieren lassen. Für den Feldzug im Jahre 1799 waren weiters an der Schweizer und Tiroler Grenze bereitgestellt worden: FML. Hotze mit 20.000 Mann und FML. Bellegarde mit 47.000 Mann bei Landeck-Innsbruck.

Von den Franzosen stand eine Brigade (circa 5000 Mann) bei Schaffhausen, die Division Lecourbe (circa 10.000 Mann) bei Bellinzona, Massena mit dem Gros (25.000 Mann) bei Wallenstadt—Atzmoos.

Anfangs März ergriff Massena die Offensive über den Rhein bei Benderen, besetzte den St. Luciensteig und drängte FML. Hotze auf Feldkirch. Gleichzeitig waren Lecourbe über den Bernardin und Julier-Pass gegen Martinsbruck und Desolles aus Bormio über das Wormser Joch gegen Taufers vorgegangen. Die Österreicher wichen nach Landeck zurück.

Ende März ergriff nunmehr das österreichische Gros unter FML. Bellegarde von Landeck und Schlanders aus, Anfang Mai FML. Hotze von Feldkirch aus die Offensive. Ersterer warf die Franzosen über Lenz und Chur, letzterer am Luciensteig zurück, worauf sich Massena in die Linie Zürich—St. Gotthard zurückzog.

Bellegarde ließ General St. Julien mit 5000 Mann bei Chur, und General Haddik mit 10.000 Mann gegen den St. Gotthard stehen und rückte am 20. Mai mit 25.000 Mann über Como zur italienischen Armee ab.

Gleichzeitig (am 20. und 21. Mai) war Erzherzog Karl von Engen aus (bei Stein und Schaffhausen) über den Rhein in die Schweiz eingedrungen, hatte Hotze über St. Gallen an sich gezogen und die Offensive gegen Zürich ergriffen. Er

schlug Massena am 4. und 5. Juli bei Zürich und warf ihn über die Limmat. Der Erzherzog blieb nun am rechten Limmat-Ufer bei Zürich stehen, während Massena ihm gegenüber eine feste Stellung am Albiskopf bezog, um Verstärkungen vom Rhein zu erwarten.

Der Versuch des Erzherzogs, nach dem Einrücken Korsakows (mit 30.000 Russen) die Offensive über die Aar bei Dettingen (am 17. August) gegen Massena zu ergreifen, misslang, worauf er am 1. September über den Rhein nach Süddeutschland abzog. In der Aufstellung an der Limmat blieben nun Korsakow und Hotze (zusammen circa 45.000 Mann), welche hier das Eintreffen Suworows mit den Russen aus Italien abwarten sollten.

Suworow war mit circa 30.000 Russen anfangs September aus der Lomellina aufgebrochen und rückte über Bellinzona gegen den St. Gotthard. Die Generale Haddik, Auffenberg und St. Julien sollten gleichzeitig mit Suwarow gegen den St. Gotthard vorgehen.

Massena, vom Vorrücken Suworows gegen den St. Gotthard in Kenntnis, ergriff jedoch am 25. September die Offensive gegen Korsakow und Hotze, überschritt die Limmat bei Dietikon und schlug Korsakow in der zweiten Schlacht bei Zürich und gleichzeitig sein rechter Flügel unter Soult, Hotze bei Unznach, wo letzterer fiel. Korsakow führte die Russen bei Schaffhausen über den Rhein, General Petrasch die Österreicher nach St. Gallen.

Suworow hatte am 24. September den St. Gotthard genommen und erreichte am 26. September Altdorf, nachdem er sich mit seinen Seitencolonnen (Rosenberg, Oberst Strauch und General Auffenberg) vereinigt hatte. Lecourbe war nach Luzern gewichen. Als nunmehr Suworow die Meldungen über den Rückzug Korsakows und der Österreicher erhielt, zog er über Glarus, Chur nach Bregenz, wo er sich mit den Überresten Korsakows vereinigte und den Rückmarsch nach Russland antrat. Massena occupierte sodann wieder die ganze Schweiz.

Der Feldzug in Italien. Mitte März waren österreichischerseits 80.000 Mann unter FZM. Kray bei Verona und Legnago aufmarschiert, während die Franzosen 55.000 Mann unter General Scherer am rechten Mincio-Ufer versammelt hatten.

Die Österreicher beabsichtigten im Vereine mit den Russen Ober-Italien zu erobern und sodann gleichzeitig mit ihren Armeen aus Süd-Deutschland und der Schweiz nach Frankreich einzudringen und gegen Paris zu marschieren. Die Franzosen wollten von Ober-Italien aus, im Einklang mit ihren Armeen in der Schweiz und am Rhein offensiv gegen Österreich und gegen Wien vorgehen.

Ende März ergriff Scherer die Offensive über den Mincio, wurde jedoch vom FZM. Kray bei Magnano (5. April) geschlagen und zog sich hinter den Oglio zurück. Kray folgte ihm und schloss gleichzeitig Mantua und Peschiera ein.

Inzwischen traf Suworow mit 30.000 Russen ein und übernahm von Kray das Commando. Er setzte die Offensive gegen Scherer fort, welcher hinter die Adda gewichen war, und das Commando an Moreau übergeben hatte. Am 26. April wurde die Adda forciert (Vukassovich zwang am 28. April Serrurier bei Verderio zur Capitulation), worauf Moreau bei Alessandria eine Aufstellung zur Vertheidigung der Postrecke Valenza—Tortona bezog. Suworows Versuch, den Po bei Bassignana zu überschreiten (12. Mai) misslang, doch sah sich Moreau durch die aufständische Bewegung in Piemont veranlasst, nach Genua und in die Riviera

abzuziehen. Suworow rückte nunmehr auf Turin und sandte den FML. Ott gegen Reggio Emilia, um den aus Neapel herankommenden Macdonald zu beobachten.

Nach dem Eintreffen Bellegardes aus der Schweiz, Ende Mai, ließ Suworow denselben mit 25.000 Mann bei Tortuna, zur Beobachtung Moreaus zurück und rückte selbst mit 12.000 Mann von Turin über Alessandria auf der Via Emilia vor, um im Vereine mit FML. Ott, Macdonald entgegenzutreten. In der Schlacht an der Trebbia (17., 18., 19. Juni) wurde Macdonald geschlagen und gieng über Reggio zurück. Moreau hatte inzwischen einen erfolglosen Angriff auf Bellegarde bei Gavi (16. Juni) versucht und war wieder nach Genua zurückgegangen.

Macdonald hatte sich am 16. Juli über Sarzana mit Moreau bei Genua vereinigt, worauf bei den Franzosen Joubert das Obercommando (Anfang August) übernahm. Dieser ergriff die Offensive gegen Suwarow, wurde jedoch in der Schlacht bei Novi (15. August) geschlagen. Joubert fiel in der Schlacht und die Franzosen wichen wieder nach Genua zurück. Suworow folgte ihnen bis Asti.

Nunmehr rückte Suworow mit den Russen vom 8. September an in die Schweiz ab. In Italien verblieben nur 60.000 Österreicher unter FZM. Melas, welcher 40.000 Mann bei Brà concentrierte und mit dem Reste die Alpenpässe von Varese bis Pinerolo beobachten ließ. Melas bezwang nach kurzer Einschließung Gavi und Cuneo und warf die Franzosen gänzlich in die Riviera. Nunmehr wurden beiderseits Winterquartiere bezogen.

VI.

Die Schlacht bei Stockach. 25. März 1799.

Am 24. März hatten die Franzosen, circa 38.000 Mann unter Jourdan, nachstehende Aufstellungen erreicht: Die Division Ferino mit der schweizerischen Brigade Rubi (12 Bataillone, 8 Escadronen) bei Singen und Hohentwiel, das Gros unter Jourdan (Divisionen Soult, Souham, Vandamme und d'Hautpoul, 24 Bataillone, 48 Escadronen) bei Engen, die Division St. Cyr (10 Bataillone, 24 Escadronen) zwischen Liptingen und Neuhausen ob Eck.

Die Österreicher, circa 70.000 Mann stark, standen am Abend des 24. März wie folgt: FML. Staader mit 13 Bataillonen, 24 Escadronen hinter Wahlwies und Nenzingen, mit 9 Bataillonen, 12 Escadronen zwischen Stockach und dem Nellenberge. Rechts von FML. Staader standen unter des Erzherzogs Karl eigener Führung 21 Bataillone, 31 Escadronen bei Mahlspühren. Vorhuten waren vorgeschoben, vom linken Flügel 2 Bataillone, 12 Escadronen unter General Fürst Schwarzenberg nach Steußlingen, von der Mitte 6 Bataillone, 16 Escadronen unter FML. Nauendorf zwischen Ach und Eigeldingen, vom rechten Flügel 3 Bataillone, 6 Escadronen unter General Meerweldt nach Liptingen.

Für den 25. März wollte Jourdan die Linie Steußlingen—Stockach und sodann Pfullendorf gewinnen, während der Erzherzog eine gewaltsame Recognoscierung gegen Engen vorzunehmen beschloss.

Seitens der Franzosen sollte Ferino über Steußlingen gegen Wahlwies, Souham von Engen über Ach—Eigeldingen auf Stockach und Jourdan selbst mit Soult, d'Hautpoul, St. Cyr, und Vandamme auf Liptingen vorgehen.

Der Erzherzog verstärkte am 25. Früh die Avantgarde Nauendorfs auf 9 Bataillone und 28 Escadronen und wollte dieselbe selbst über Ach vorführen.

Dem General Meerweldt befahl er mit seiner auf 11 Bataillone, 14 Escadronen verstärkten Vorhut gegen Emmingen ob Eck vorzurücken.

General Meerweldt traf am frühen Morgen im Vorgehen auf Emmingen ob Eck alsbald auf die Kraft Jourdans und entwickelte sich vorwärts Liptingen. Soult und d'Hautpoul griffen Meerweldt in der Front, Vandamme in der Flanke an und warfen ihn nach heftigem Kampfe über Liptingen in den Grauen Wald südlich Neuhaus, wo sich Meerweldt nur mühsam behaupten konnte.

Inzwischen war auch bei Steußlingen der Kampf entbrannt. Hier hatte Ferino nach wechselvollem Kampfe den inzwischen verstärkten General Schwarzenberg auf Orsingen gedrängt und war dann nach Eroberung Orsingens im Verlaufe des Nachmittags kämpfend bis in die Linie Wahlwies—Nenzingen vorgegangen.

Auf der Straße gegen Engen hatte der Erzherzog mit den Truppen Nauendorfs Ach besetzt, traf im weiteren Vorrücken auf die Vortruppen Souhams, mit welchem sich ein heftiger Kampf bei Ach und Eigeldingen entspann. Der Erzherzog erfuhr jetzt von dem misslichen Stand der Dinge auf seinen rechten Flügel bei Liptingen. Er übergab das Commando bei Eigeldingen an FML. Nauendorf, befahl diesem und dem FML. Staader in die Hauptstellung Wahlwies—Nellenberg zurückzugehen und in dieser Widerstand zu leisten. FML. Nauendorf gieng allmählich bis auf Raithaslach zurück und wies im Vereine mit den österreichischen Truppen am Nellenberge und jenen auf den Höhen östlich Wahlwies wiederholte, bis in die Dunkelheit fortgesetzte Angriffe der Truppen Ferinos und Souhams zurück.

Auf dem französischen linken Flügel hatte Jourdan von Liptingen aus St. Cyr mit dem Auftrage detachiert, über Schwandorf gegen Pfullendorf und Möskirch in den Rücken der Österreicher vorzubringen. Dem in den Grauen Wald zurückgegangenen Meerweldt sandte er die Division Soult nach.

Im Grauen Wald hatte inzwischen FZM. Wallis 8 Grenadier-Bataillone von Mahlspühren her Soult entgegengestellt, dann 2 Bataillone in dessen linke Flanke entsendet. Diese Kräfte brachten zwar, mit den Truppen Meerweldts vereint, die Verfolgung der Franzosen zum Stehen, doch gieng der Widerstand der Österreicher bereits zu Ende, als der Erzherzog hier persönlich erschien und die Truppen bis zum Erscheinen der bereits heranbeorderten Verstärkungen zum Ausharren veranlasste. Diese Verstärkungin waren 6 Grenadier-Bataillone und 12 Kürassier-Escadronen, welche der Erzherzog von Stockach zum Vormarsche in den Grauen Wald dirigiert hatte. Weiters waren 12 Escadronen Kürassiere als Reserve hinter Stockach aufgestellt und 6 Escadronen leichter Reiterei zur Aufklärung gegen Möskirch—Pfullendorf entsendet worden.

Der Angriff der vereinigten 14 österreichischen Grenadier-Bataillone drängte Soult aus dem Grauen Wald auf die östlich Liptingen stehende Reserve-Reiterei (Division d'Hautpoul) zurück. Die ersten zwölf österreichischen Kürassier-Escadronen debouchierten hinter den Grenadieren aus dem Wald, attaquierten die französische Reserve-Reiterei und warfen dieselbe zum Theile in großer Unordnung auf Liptingen.

Vandamme und St. Cyr waren inzwischen bei Schwandorf und Millingen erschienen. Vandamme wurde durch österreichische Cavallerie nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge auf Krumbach gezwungen. St. Cyr zog sich, durch raschen Rückzug über Sigmaringen auf das linke Donau Ufer, aus der für ihn nach der Niederlage Jourdans sehr kritisch gewordenen Situation.

Ferino griff noch am nächsten Morgen wiederholt die Österreicher in Wahlwies an und zog erst am 26. März nach Singen. Gleichzeitig mit Ferino rückte Souham auf Villingen ab. Soult und d'Hautpoul verließen Liptingen am Abend des 26. März und rückten über Tuttlingen und Geislingen gegen Villingen.

Die Verluste, auf beiden Seiten gleich, betrugen je gegen 4000 Mann. Eine Verfolgung der Franzosen seitens der Österreicher, bei welchen 40 Escadronen während der Schlacht nicht zur Verwendung gelangt waren, fand erst vom 27. März früh an, in nicht sehr thatkräftiger Weise statt.

VII.

Die Schlacht bei Novi. 15. August 1799.

Joubert versammelte bis zum 14. August 45.000 Mann bei Novi. Die Armee war in zwei Corps, unter Gouvion St. Cyr und Perignon, getheilt und jedes Corps war aus zwei Infanterie-Divisionen (beim ersten Corps unter Laboissière und Watrin, beim zweiten unter Grouchy und Lenwine), dann einer Infanterie- und Reiter-Reserve formiert. Am Abend des 14. August lagerte das Corps Perignons bei Pasturana, jenes St. Cyr's auf den Höhen südlich Novi.

Die Division Watrin stand noch am rechten Scrivia-Ufer, die außerhalb des Corpsverbandes stehende schwache Division Dombrovski (2000 Mann) hatte Seravalle, das von den Österreichern besetzt war, eingeschlossen.

Die verbündeten Österreicher und Russen unter FM. Suworow waren 63.000 Mann (darunter 12.000 Reiter) stark. Am Abend des 14. August standen: FZM. Kray mit 19.000 Österreichern (Divisionen Ott und Bellegarde) bei Fresonara, GL. Derfelden mit 14.000 Russen (Divisionen Miloradovitsch, Bagration und Schweikowski) bei Pozzolo-Formigara. FZM. Melas mit 18.000 Österreichern (Divisionen Liechtenstein und Fröhlich) bei Rivalta. Die Reiterei war bei diesen drei Gruppen fast gleichmäßig vertheilt. 12.000 Mann blieben in den Laufgräben vor Tortona, dann als Reserve bei Vigizzolo und bei Spinetti zurück.

Am Morgen des 15. August hatten die Franzosen die Höhen bei Novi in der Linie südlich La Zerba—Novi—Monte Rotondo—Seravalle besetzt.

Suworow, von der Anwesenheit französischer Kräfte südlich Novi und bei Pasturana in Kenntnis, gab Kray am 14. August den Befehl, am frühen Morgen des 15. die Franzosen in der Richtung auf Pasturana anzugreifen und versprach ihm, mit den bei Pozzolo-Formigaro und bei Rivalta befindlichen Truppen zu seiner Unterstützung auf und östlich Novi vorzugehen.

Kray rückte am frühen Morgen des 15. August mit der Division Bellegarde rechts, mit jener Ott links, mit dem Detachement Seckendorf (3 Bataillone, 3 Escadronen) über Bassaluzzo, in der Richtung auf Pasturana zum Angriff auf den französischen linken Flügel vor. Knapp vor den Höhen entwickelte er jede Division in zwei Treffen, die Reiterei an den Flügeln und im dritten Treffen und schritt nach einem ausgiebigen Artilleriefeuer mit dem ersten Treffen zum Sturme. Dieser traf das zum Theil noch nicht aufmarschierte Corps Perignon. Die Franzosen wankten bereits, als die von St. Cyr zur Unterstützung abgesandte Brigade Colli, dann die Reserve-Infanterie unter Partonneaux und Clausel und die Reserve-Reiterei unter Richepanse nach sehr hartnäckigem Kampfe den österreichischen Angriff abwiesen. Joubert war gleich am Beginne dieser Kämpfe ge-

fallen und Moreau hatte das Ober-Commando übernommen. Das geworfene erste Treffen Krays sammelte sich hinter dem zweiten und der Reiterei und setzte Kray den Kampf vorläufig nur mit Artillerie fort. Bagration, von Kray zum Vorgehen auf Novi aufgefordert, zögerte dieser Aufforderung zu entsprechen, da er einen bezüglichen Befehl Suworows noch nicht erhalten hatte.

Gegen 8 Uhr vormittags kam an Kray erneuert der Befehl Suworows, den französischen linken Flügel anzugreifen, dann die Mittheilung, dass die Russen gegen Novi vorgehen werden. Gleichzeitig sollten Melas sich bei Rivalta, Rosenberg mit 10.000 Mann Russen bei Vigizzolo zur Vorrückung bereitstellen. Suworow führte alsbald von Pozzolo-Formigaro her zwei russische Divisionen (Bagration und hinter ihm Miloradovitsch) zum Angriff auf Novi und die westlich des Städtchens befindlichen Höhen. Schweikowski mit der dritten russischen Division folgte. Dieser Angriff scheiterte vollends und konnten die Russen erst bei der Division Schweikowski gesammelt werden. Kray hatte den französischen linken Flügel erneuert erfolglos angegriffen. Zur Verfolgung der Österreicher vordringende französische Bataillone wurden von der österreichischen Cavallerie attaquiert, zersprengt und hiebei General Partonneaux gefangen genommen.

Im Centrum entwickelte Suworow nunmehr auch die Division Schweikowski rechts von Miloradovitsch, an dessen linkem Flügel die Division Bragations stand, und erneuerte bald nach Mittag den Angriff auf Novi und die südöstlich des Ortes liegenden Höhen. Kray sollte den Angriff auf den französischen linken Flügel nochmals wiederholen.

Der Angriff Suworow's im Centrum, dreimal durchgeführt, scheiterte, und ein Gegenangriff französischer Truppen in die linke Flanke Bragations brachte die Russen in völlige Unordnung und theilweise zum Rückzug auf Pozzolo-Formigara. Der dritte Angriff Krays' mit großer Entschlossenheit und mit der gesammten Kraft unternommen, hatte den Erfolg, dass sich die Österreicher auf dem Höhenrande zu behaupten vermochten.

Inzwischen hatte FZM. Melas in Rivalta den Befehl Suworows zum Vorgehen erwartet. Als jedoch ein solcher nicht eintraf, entschloss sich Melas, 11 Uhr vormittags, aus eigener Initiative zur Vorrückung längs des linken Ufers der Scrivia. Melas sandte die Brigade Nobili am rechten Scrivia-Ufer gegen Seravalle und rückte selbst, mit der Division Liechtenstein links, der Division Fröhlich rechts, die Brigade Mittrowsky als Vorhut vorgeschoben, in der Direction auf den Monte Rotondo vor.

Melas gelangte nach 2 Uhr nachmittags in die Höhe von Novi, als er den Rückzug der Russen auf Pozzolo Formigara bemerkte und Suworows Aufforderung erhielt, im Anschluss an den linken Flügel Bagrations gegen Novi zum Angriff zu schreiten. Melas ließ die Division Fröhlich (Brigaden Mittrowsky und Loudon) den Angriff auf den Monte Rotondo mit aller Entschiedenheit durchführen, während er mit der Division Liechtenstein (Grenadier-Brigade Lusignan und Cavallerie) gegen die Ostseite von Novi und die anschließenden Höhen einschwenkte und dadurch auf die rechte Flanke der die Russen verfolgenden französischen Division Watrin traf. Es war fast 4 Uhr nachmittags, als das Eingreifen Melas die Russen zum Stehen und zur Erneuerung des Angriffes auf und westlich Novi brachte. Desgleichen wiederholte FZM. Kray nochmals seinen Angriff auf den französischen linken Flügel.

Dieses allgemeine Vorgehen der Verbündeten hatte nunmehr vollen Erfolg. Nobili vertrieb Dombrowski aus Seravalle und drängte ihn gegen Gavi. Mitrowsky und rechts von ihm Loudon erstürmten den Monte Rotondo und schwenkten gegen die rechte Flanke St. Cyrs ein, der durch Hakenbildung vergebens Widerstand zu leisten versuchte. Die Grenadier-Brigade Lusignans, in den Flanken von der Reiterei Liechtensteins gedeckt, erstürmte nach hartnäckigem Ringen die Ost-Lisiere von Novi und die östlich anschließenden Höhen (Lusignan fiel hier verwundet in Gefangenschaft) und warf die Division Laboissières und den linken Flügel Watrins, dessen rechter bereits durch Fröhlich umgangen war, zurück. Gleichzeitig drängten die Russen und Kray den französischen linken Flügel auf Pasturana.

St. Cyr wich mit seinem Corps, stark in Unordnung gebracht, hinter den Brughera-Bach und sodann nach Gavi. Das Corps Perignon, fast völlig aufgelöst, drängte sich bei Pasturana zusammen, erlitt hier durch die von allen Seiten andrängenden Österreicher und Russen bedeutende Verluste (General Colli wurde hier gefangen) und flüchtete endlich in das Thal der Orba.

Die Verbündeten verfolgten die Franzosen nur mit leichter Reiterei. Erstere hatten 8000 Todte und Verwundete (hievon 1900 Russen), darunter das Corps Krays allein 5000 Mann. Die Franzosen büßten 11.000 Mann (darunter 5000 Gefangene), 37 Geschütze, zahlreiche Fuhrwerke und Fahnen ein.

VIII.

Skizze des Krieges im Jahre 1800.

Österreich stand in diesem Kriege allein den Franzosen gegenüber. Es stellte zwei Armeen auf. Eine in Italien, 80.000 Mann stark unter FZM. Melas, eine in Deutschland, 60.000 Mann stark unter FZM. Kray. Zum Schutze Tirols hatte FML. Prinz Reuß 20.000 Mann in Vorarlberg zusammengezogen.

Melas sollte über den Var, Kray über Basel—Belfort in Frankreich eindringen und hatten beide vereint gegen Paris zu marschieren.

Die französische Rhein-Armee unter Moreau (120.000 Mann) sollte Kray zurückdrängen, Massena sich mit 50.000 Mann in der Riviera behaupten und eine bei Dijon in Bildung begriffene Reserve-Armee (circa 40.000 Mann) unter Bonaparte hatte durch die Schweiz den Österreichern in Italien in den Rücken zu fallen und im Vereine mit Massena, Melas niederzuringen.

1. Der Feldzug in Italien.

Massena hatte Genua besetzt und stand in der Riviera bis Albenga. 28.000 Franzosen waren an den Alpen-Übergängen vertheilt.

Melas stand mit seiner Hauptkraft (60.000 Mann) von Seravalle bis Ceva; 20.000 Mann unter FML. Kaim beobachteten die Alpen-Übergänge von Varese bis Pinerolo. Melas wollte sich vorerst Genuas bemächtigen und dann gegen den Var vorrücken. Er durchbrach anfangs April die französische Aufstellung über Aqui—Carcare auf Savona und schloss nach hartnäckigen Kämpfen Massena (10.000 Mann) durch 24.000 Mann unter FML. Ott in Genua ein. FML. Elsnitz hatte inzwischen mit seiner Division von Savona aus den von Massena abgedrängten Suchet, der bei Albenga stand, beobachtet. FZM. Melas vereinigte sich nun mit Elsnitz und drängte Suchet bis über den Var (14. Mai).

Inzwischen hatte Bonaparte die Reserve-Armee bei Lausanne und Genf versammelt, führte dieselbe (40.000 Mann stark) anfangs Mai nach Martigny, um über den Großen St. Bernhard nach Ober-Italien einzubrechen.

Von Martigny in sechs Staffeln aufbrechend, erschien Bonaparte am 15. Mai mit der Tête am Großen St. Bernhard und rückte, nach der Vereinigung mit Chabran (5000 Mann vom Kleinen St. Bernhard) in Aosta, im Thale der Dora baltea vor. Das Fort Bard, vom österreichischen Hauptmann Bernkopf mit zwei Compagnien tapfer vertheidigt, versperrte ihm hier den Weg.

Chabran schloss Bard ein, welches sich erst am 1. Juni, nach rühmlicher Vertheidigung ergab. Bonaparte hingegen marschierte gegen Ivrea, drängte hier österreichische Truppen über Chivasso gegen Turin, ließ ihnen Lannes mit einer Division bis an die Chiusella folgen und gieng selbst über Novara nach Mailand, wo er am 1. Juni eintraf und sich mit den Truppen Bethancourts und Monceys, die 3000, respective 15.000 Mann stark, vom Simplon und vom St. Gotthardt herabgerückt waren, vereinigte. Bethancourt hatte auf seinem Vormarsche auf Mailand die ihm in der Linie Arona—Varese entgegentretenden Österreicher unter FML. Vukassovich hinter die Adda gedrängt.

FZM. Melas hatte schon am 18. Mai das Vorrücken Bonapartes über den Großen St. Bernhard erfahren, ließ Elsnitz am Var und rückte mit etwa 30.000 Mann nach Turin und auf die Nachricht vom Eintreffen Bonapartes in Mailand, nach Alessandria. Hier concentrierte er nun bis 10. Juni seine gesammte Kraft (Ott hatte Genua am 4. Juni bezwungen), außer Theilen von Elsnitz, welche Suchet im Vorrücken gegen Alessandria aufhalten sollten. Alsbald erfuhr Melas das Vorrücken Bonapartes von Mailand über Pavia gegen Alessandria und den Rückzug des gegen Casteggio vorgegangenen FML. Ott. Er beschloss nun, Bonaparte entgegenzutreten, wurde hiebei am 14. Juni bei Marengo geschlagen, nach Alessandria zurückgeworfen und gieng im Sinne eines mit Bonaparte abgeschlossenen Vertrages bis hinter den Mincio zurück (Ende Juni).

Am Mincio übernahm FZM. Bellegarde das Commando über 60.000 Österreicher, besetzte den Fluss von Peschiera bis Mantua und stand mit dem Gros bei Legnago. 14.000 Mann unter FML. Vukassovich standen bei Trient.

Den Oberbefehl über die Franzosen hatte in Italien General Brune übernommen und rückte mit ewa 80.000 Mann gegen den Mincio vor. Doch ruhten die Operationen am Mincio bis Mitte December, um welche Zeit eine zweite in Dijon gebildete Reserve-Armee unter Macdonald, 15.000 Mann stark, durch die Schweiz über Chur—Chiavenna gegen Edolo vorgerückt war, um über den Tonale und durch die Judicarien in Tirol einzubrechen.

General Brune forcierte nun am 25. December den Mincio, drängte Bellegarde über die Etsch und die Brenta und folgte ihm bis gegen Treviso. Macdonald fiel durch die Judicarien, Moncey durch das Etschthal in Tirol ein; sie drängten die Österreicher über Bozen ins Innthal, Vukassovich über Bassano auf Bellegarde.

Der Waffenstillstand von Treviso (16. Jänner 1801) machte sodann den Feindseligkeiten in Italien ein Ende.

2. Der Feldzug in Süd-Deutschland.

FZM. Kray hatte von seinen 60.000 Mann je eine Division nach Rastatt, gegen Kehl, gegen Basel und nach Schaffhausen vorgeschoben und stand mit dem

Gros bei Donaueschingen, der Kurfürst von Baiern mit etwa 15.000 Mann bei Nürnberg.

Moreau war mit dem Gros seiner 120.000 Mann starken Armee bei Basel, mit detachierten Gruppen bei Strassburg, Neu-Breisach, Schaffhausen und Zürich aufmarschiert, beabsichtigte den Rhein successive vom linken Flügel zu überschreiten und gegen Kray offensiv vorzugehen. Gegen Ende April begann die französische Offensive, worauf Kray nach der Vereinigung mit seinen detachierten Divisionen auf Ulm zurückgieng. Moreau trachtete nun vom 10. Mai bis 22. Juni vergebens, Kray zum Verlassen von Ulm und zu einer Schlacht zu zwingen.

Auf die Nachricht von der Schlacht bei Marengo verließ Kray (22. Juni) endlich Ulm und gieng über Nördlingen auf Regensburg zurück. Moreau besetzte München, worauf ein Waffenstillstand die Feindseligkeiten bis 3. November unterbrach. Während des Waffenstillstandes hatten die Österreicher eine Neugruppierung ihrer Kräfte vorgenommen. Das Gros, 80.000 Mann unter Erzherzog Johann, war am Inn (zwischen Passau und Schärding) aufmarschiert. Detachierte Gruppen standen: 15.000 Baiern in Nürnberg, 10.000 Österreicher unter General Klenau bei Regensburg, 10.000 Mann unter Erzherzog Ferdinand bei Landshut. 20.000 Mann unter FML. Auffenberg bei Nauders.

Moreau hatte 90.000 Mann zwischen München und Ingolstadt concentriert, 36.000 Mann Verstärkungen waren im Anmarsche vom Rhein.

Beide Theile beabsichtigten gegeneinander offensiv vorzugehen. Erzherzog Johann ergriff gegen Ende November die Offensive gegen Landshut, um sich mit dem Erzherzog Ferdinand und mit Klenau zu vereinigen. Am 29. November bei Neumarkt angelangt, erfuhr er das Vorgehen Moreaus von München gegen den Inn. Er rückte nunmehr Moreau entgegen, wurde aber am 3. December bei Hohenlinden geschlagen. Die Österreicher traten hierauf den Rückzug über Mühldorf—Vöcklabruck—Steyer, von Moreau bis an die Enns gefolgt, an.

Der Waffenstillstand von Steyer (25. December), welchen Erzherzog Karl als neuer Armee-Commandant mit Moreau abschloss und dem sodann der Friede von Lüneville (9. Februar 1801) folgte, beendete die Feindseligkeiten.

IX.

Die Schlacht bei Marengo. 14. Juni 1800.

FZM. Melas hatte seine 30.000 Mann starke Armee (23.000 Mann Infanterie, 7000 Reiter, dann 90 Regiments- und 92 Reserve-Geschütze) am 13. Juni in und bei Alessandria versammelt. Seine Vorhut stand in dem kleinen Brückenkopfe auf dem rechten Bormida-Ufer, welcher zwei Schiffbrücken zu decken hatte und mit vierzehn schweren Geschützen armiert war.

FZM. Melas hatte für den Angriff auf die Armee Bonapartes, welche aus der Richtung von Salé erwartet wurde, bestimmt: Die Armee rückt am 14. Juni früh über die Bormida und formiert zum Vormarsche auf Salé drei Colonnen, und zwar: Linke Colonne FML. Ott, Vorhut General Gottesheim, Divisionen Schellenberg und Vogelsang (6000 Mann Infanterie, 700 Reiter), marschieren über Castel Ceriola auf Salé, wo der Gegner anzugreifen ist; Mittelcolonne FZM. Melas, Vorhut Oberst Frimont, Divisionen Haddik, Kaim, Morzin, Elsnitz (14.000 Mann Infanterie, 4000 Reiter), rückt über Marengo auf S. Giuliano, hat dann links aufzuschwenken, um dem Gegner bei Salé in Flanke und Rücken zu

fallen; die rechte Colonne FML. O'Reilly, Division Rousseau (3000 Mann Infanterie, 800 Reiter) hat die rechte Flanke der Mittelcolonne zu decken. Der Train blieb auf dem linken Bormida-Ufer, nordöstlich Alessandria in eine Wagenburg aufgefahren, stehen. Die Cavallerie-Brigade Nimpsch wurde am Morgen des Schlachttages, auf die Meldung vom Anrücken Suchets, diesem entgegen auf Aqui vorgesendet.

Die französische Armee unter Bonaparte hatte 28.000 Mann (24.000 Mann Infanterie, 4000 Reiter und bei 50 Geschütze) und bestand aus drei Infanterie-Corps, Victor, Lannes, Desaix zu je zwei Divisionen, der Consular-Garde (800 Mann Infanterie, 360 Reiter und einigen Geschützen) und dem Cavallerie-Corps Murat mit den Brigaden Kellermann, Champeaux und Rivaud.

Am 13. Juni abends standen die Franzosen: Die Division Gardanne bei Pietrabona, Rest des Corps Victor mit der Cavallerie-Brigade Kellermann bei Marengo. Die Division Watrin und die Cavallerie-Brigade Campeaux bei S. Giuliano. Die Division Monnier bei Torre di Garofolo, die Cavallerie-Brigade Rivaud in Salé. Bonaparte mit der Consular-Garde in Torre di Garofolo. Desaix war mit der Division Boudet in Rivalta detachiert, um sich einem eventuellen Abmarsche der Österreicher nach Genua entgegenzustellen. Die Division Lapoipe befand sich am linken Po Ufer und nahm an der Schlacht nicht theil. Bonaparte beabsichtigte bis zum Einlangen weiterer Nachrichten über das Verhalten der Österreicher in dieser Situation zu verbleiben.

Mit Tagesanbruch des 14. Juni überschritten die Österreicher die Bormida. FML. O'Reilly griff Gardanne bei Pietrabona an und warf ihn über den Fontanone-Graben. Hinter diesem Graben formierten sich nunmehr die Franzosen in Schlachtordnung: Corps Victor beiderseits Marengo (Chambarlhac links, Gardanne rechts), Division Watrin bei la Barbotto. Am linken Flügel Victors, Kellermann, am rechten Watrins, Champeaux.

Am linken Ufer des Fontanone-Grabens marschierte inzwischen die mittlere und rechte Colonne der Österreicher auf, während die linke Colonne den Marsch gegen Salé fortsetzte.

Die österreichische Mittelcolonne griff sodann wiederholt erfolglos den Fontanone-Graben an. Erst nach langem, hartnäckigen Kampfe, in welchem FML. Hadik fiel, gelang es den österreichischen Grenadieren, den Fontanone-Graben zu überschreiten, den Ort Marengo zu erstürmen und sich schließlich in demselben zu behaupten. In diesen Kampf hatten O'Reilly von Stortigliano aus gegen den französischen linken, Ott von Casa Ceriola her gegen den rechten Flügel erfolgreich eingegriffen.

Die österreichische Mittelcolonne war nach der Erstürmung von Marengo auf dem rechten Ufer des Fontanone-Grabens aufmarschiert.

Sofort nach Beginn des Kampfes hatte Bonaparte an Desaix in Rivalta und an Monnier in Torre di Garofolo den Befehl gegeben, ungesäumt nach Marengo abzurücken. Desaix meldete jedoch, daß er mit der Division Boudet nicht vor 4 Uhr nachmittags auf dem Schlachtfelde erscheinen könne.

Um 11 Uhr vormittags langte Bonaparte mit der Division Monnier und der Consular-Garde vor Marengo ein. Er setzte sofort eine Brigade der Division Monnier und die Consular-Garde gegen den rechten Flügel FML. Otts, die zweite Brigade der Division Monnier gegen den Rücken Otts auf Castel Ceriola ein. Nach heftigem Kampfe gelang es Ott, auch diese frischen französischen

Truppen zu werfen. Oberst Frimont war hiebei mit vier Husaren-Escadronen von der Mitte der österreichischen Aufstellung aus, gegen die linke Flanke der Garde vorgegangen, hatte sie zersprengt, ihr Gefangene und vier Geschütze abgenommen und so zum Erfolge Otts wesentlich beigetragen.

Noch während der Dauer des Kampfes auf dem nördlichen Flügel waren infolge Einwirkung der österreichischen Mittelcolonne, Victor auf Spinetta, Lannes auf li Poggi und la Buzana gewichen. Die Truppen Monniers und die Trümmer der Garde sammelten sich bei Villanova. Nach dem erfolgreichen Auftreten Otts war der letzte Widerstand der Franzosen gebrochen. Sie traten um 1 Uhr nachmittags den Rückzug, zum Theil fluchtartig, auf S. Giuliano an.

FZM. Melas, leicht verwundet, übergab nun das Commando an FML. Kaim und begab sich nach Alessandria. Die Österreicher folgten den Franzosen ohne Energie und ohne entsprechenden Zusammenhang. FML. Ott rückte mit seiner Colonne auf Ghilina, FML. O'Reilly auf Fongarolo. FML. Kaim formierte die Mittelcolonne in drei Staffeln und rückte längs der Hauptstraße gegen S. Giuliano. Den ersten Staffel unter dem Generalstabs-Cef der Armee, General Zach, bildeten die Infanterie-Brigaden St. Julien, Lattermann und de Briey, sowie das Dragoner-Regiment Liechtenstein, den zweiten Staffel, 1000 Schritte dahinter, formierten die Brigaden Bellegarde, Knezevich und Lamarseille, den dritten Staffel, 1000 Schritte hinter dem zweiten, bildete die Brigade Weidenfeld. Zwischen der Mittelcolonne und Ott marschierte die Cavallerie-Brigade Pilati und das Dragoner-Regiment Erzherzog Johann. Rechts der Mittelcolonne Oberst Frimont mit mehreren Husaren-Escadronen.

Mit klingendem Spiele näherten sich die Österreicher in dieser Gruppierung S. Giuliano, als sie plötzlich mit Kartätschenfeuer von einer Batterie von zwölf Geschützen westlich S. Giuliano empfangen wurden und vollkommen überrascht. alsbald zu weichen begannen.

Desaix war nämlich gegen 5 Uhr nachmittags mit der Division Boudet bei S. Guiliano angelangt, worauf der Rückzug der Franzosen eingestellt wurde und sich dieselben westlich des Ortes formierten. Die Division Boudet stellte sich vor S. Giuliano, beiderseits der Straße auf, vor ihrem rechten Flügel eine Batterie von zwölf Geschützen, hinter ihrem linken Flügel die Brigade Kellermann. Rechts von Boudet formierten sich die Divisionen Watrin und Monnier, rechts von diesen die gesammelten Reste der Consular-Garde. Hinter dem rechten Flügel Boudets stand die Cavallerie-Brigade Champeaux. Victor mit seinem Corps bildete ein drittes Treffen, knapp westlich S. Giuliano.

Der erste Staffel der österreichischen Mitte traf auf die Division Boudet. Es entspann sich ein kurzer, aber blutiger Kampf, in dem Desaix fiel und welchen die Brigade Kellermann durch eine Attaque auf die linke Flanke des ersten Staffels zum Nachtheile der Österreicher entschied. Die Cavallerie-Brigade Pilati griff hiebei in den Kampf ein, wurde jedoch auf die Infanterie geworfen und zum Theile zersprengt. Der zweite österreichische Staffel wurde in den eiligen Rückzug des ersten Staffels hineingezogen und beide warfen sich auf Marengo und den Fontanone-Graben. Der dritte Staffel, die Brigade Weidenfeld, trachtete vergeblich durch eine Aufstellung bei Spinetta die Franzosen aufzuhalten und musste gleichfalls das rechte Fontanone-Ufer räumen. Die ganze österreichische Mittelcolonne gieng sodann über die Bormida nach Alessandria zurück.

Die rechte österreichische Colonne schloss sich dem Rückzuge an. FML. O'Reilly verhinderte durch seine leichten Truppen (Grenzer-Bataillone), dass die Franzosen zugleich mit den weichenden Österreichern den Brückenkopf erreichen konnten. FML. Ott versuchte vergebens gegen den rechten Flügel der Franzosen bei S. Giuliano einzuschwenken, er musste schließlich gleichsfalls den Rückzug antreten, war bereits genöthigt, sich kämpfend durch Castel Ceriola Bahn zu brechen und langte spät abends auf dem linken Bormida-Ufer an. Die beiderseitige Aufstellung nach der Schlacht war im Großen die gleiche wie am Morgen vor derselben.

Die Verluste der Österreicher betrugen 7500 Mann, jene der Franzosen gegen 6000 Mann.

X.

Die Schlacht bei Hohenlinden. 4. December 1800.

Am Abende des 2. December hatte der französische Obercommandant Moreau, mit dem Gros seiner circa 55.000 Mann (57 Bataillone, 91 Escadronen) zählenden Armee, im Rückzuge von Haun nachstehende Aufstellungen bezogen: Division Grouchy in und südlich Hohenlinden, die Divisionen Ney, Bastoul, Legrand in der Linie Hohenlinden—Harthofen. Hinter Ney die Cavallerie-Division d'Hautpoul. General d'Espagne sollte mit einem Bataillon und einer Cavallerie-Brigade bei Erding die linke Flanke der Armee decken.

Die Divisionen Richepanse und Decaen hatten am 3. December früh, von Ebersberg über St. Christoph auf Mattenbett, in die Flanke der gegen die Aufstellung der Franzosen bei Hohenlinden eventuell vorrückenden Österreicher vorzugehen.

Die 57.000 Mann starke österreichische Armee des Erzherzogs Johann war am 2. December vereint im Lager bei Haag, Kienmayer bei Dorfen. Erzherzog Johann wollte am nächsten Tage, da man nur auf feindliche Nachhuten zu treffen vermuthete, mehr in der Form eines Reisemarsches das Waldterrain zwischen Haag und der Isar bei München durchziehen. Er befahl hiezu die Vorrückung in vier Colonnen. Die rechte Flügel-Colonne, General Kienmayer (21 Bataillone, 24 Escadronen), hatte über Dorfen—Langdorf nach Anzing zu rücken und sich dort mit der Armee zu vereinigen. Die rechte Colonne, FML. Latour (10 Bataillone, 24 Escadronen), hatte über Oberndorf, Weiher, Mitbach, Hohenlinden nach Anzing zu marschieren. Die Mittel-Colonne, Vorhut General Löpperth (4 Bataillone, 10 Escadronen), Gros FML. Kollowrat (13 Bataillone, 22 Escadronen) hatte auf der großen Straße von Haag über Hohenlinden nach Anzing zu rücken. Die linke Colonne FML. Riesch (12 Bataillone, 24 Escadronen) sollte über Haßlach—Albaching—Hohenlinden, Anzing gewinnen.

Die Österreicher traten um 5 Uhr früh den Marsch an. Die Hauptcolonne auf der Straße gelangte bereits um 8 Uhr früh gegenüber Hohenlinden aus dem Walde und begann alsbald den Kampf mit der Division Grouchy. Trotz schwieriger Entwicklung gelang es den Österreichern dennoch, Grouchy zu umfassen. Acht vom Erzherzog Johann persönlich gegen die Flanke Grouchys vorgeführte Grenadier-Bataillone brachten bereits einen Theil der Truppen Grouchy's zum Weichen, als Ney von Preisendorf aus mit einer Infanterie-Brigade und einem Husaren-

Regimente Grouchy zu Hilfe kam. Ney und Grouchy warfen nun den aus dem Walde bereits debouchierten Theil der österreichischen Hauptcolonne wieder in den Wald zurück und brachten demselben bedeutende Verluste bei.

Inzwischen traten gegen 9 Uhr vormittags auch die Colonnen Kienmayers und Latours, durch schlechte Wege und heftiges Schneetreiben aufgehalten, aus den Waldungen heraus, entwickelten sich in der Linie Buch—Neuharting und schritten zum Angriffe. Kienmayer griff die Division Legrand in Front und Flanke, Latour die Division Bastoul und Theile der Division Ney mit solcher Heftigkeit an, dass die französische Gefechtslinie zu wanken begann und Moreau die Cavallerie-Division d'Hautpoul zu ihrer Unterstützung vorsenden musste.

Inzwischen waren die Divisionen Richepanse und Decaen von Ebersberg im Vormarsche nach Mattenbett im Walde stark auseinandergekommen. Richepanse hatte sich von der Colonne Decaens getrennt, passierte um 7 Uhr früh St. Christoph und gegen 8 Uhr früh, als eben seine Queue-Brigade (Drouet) den Ort durchschritt, trat ihr die Vorhut der in Albaching angelangten Colonne Riesch entgegen. Richepanse marschierte trotzdem mit der Tête-Brigade gegen Mattenbett weiter während Drouet zwischen Albaching und St. Christoph in ein Gefecht mit der Colonne Riesch, trat, welches sich bald zu Gunsten der Österreicher neigte. Die gegen 9 Uhr vormittags eintreffende Division Decaen warf jedoch im Vereine mit Drouet nach hartnäckigem Kampfe Riesch nach Albaching zurück. Decaen ließ Riesch durch die polnische Legion unter Kniazewicz verfolgen und wandte sich mit der Haupttruppe gegen die Hauptstraße Mattenbett-Hohenlinden.

General Richepanse war endlich mit der Tête-Brigade seiner Division (zwei Halbbrigaden, ein Jäger-Regiment zu Pferd, sechs Geschütze) vor Mattenbett angelangt und traf hier auf die im Walddefilée befindliche Queue der österreichischen Hauptcolonne. Diese bestand aus der österreichischen Reserve-Artillerie, aus Parks, dann aus österreichischen Kürassieren, welche über die Nähe des Gegners in Unkenntnis, zum Theil abgesessen waren.

Richepanse trat hier sofort in einen wechselvollen Kampf ein, als inzwischen die im Rückzuge befindliche Infanterie der österreichischen Mittelcolonne Richepanse entgegentrat und nach kurzem, wenn auch sehr blutigen und verlustreichen Kampfe, ebenso wie die Kürassiere geworfen wurde. Grouchy hatte inzwischen einen erneuerten Angriff auf die Reste der gegenüber Hohenlinden noch ausharrenden österreichischen Mittelcolonne unternommen. Trotz der heftigsten und tapfersten Gegenwehr wurden diese über Weiher und Mitbach geworfen und die Truppen Grouchys und Neys vereinigten sich knapp westlich Mattenbett mit jenen Richepanses. Nach dem erfolgreichen Kampfe gegen Riesch waren auch die Brigade Drouet und die Division Decaen von St. Christof gegen die Hauptstraße (zwischen Mattenbett und Hohenlinden) vorgerückt und hatten hier an dem Kampfe gegen die österreichische Mittelcolonne theilgenommen.

In der Linie Hohenlinden—Harthofen waren inzwischen die Franzosen durch die Colonnen Kienmayer und Latour hart bedrängt worden. Auf die Nachricht von den französischen Erfolgen bei Mattenbett jedoch, ergriff Grenier mit dreieinhalb Divisionen (Legrand, Bastoul, Ney (eine halbe), d'Hautpoul) die Offensive und warf die Österreicher nach heftigem Kampfe wieder in die Waldungen zurück.

Nach der Entscheidung des Kampfes bei Mattenbett war die Brigade Drouet von Mattenbett wieder gegen Albaching gerückt, hatte hier die von Riesch inzwischen bedrängte polnische Legion aufgenommen und zwang Riesch zu weiterem Rückzuge.

Die Österreicher giengen, scharf verfolgt, auf Dorfen, Wolfgang, Haag und Wasserburg zurück. Am Abend des 3. December standen die Franzosen in der Linie Erding—Buch—Neuharting—Winden—Tulling.

Der Verlust der Österreicher betrug 12.000 Mann, jener der Franzosen 3000 Mann.

XI.

Skizze des Krieges im Jahre 1805.

Seitens der Verbündeten wurden an Streitkräften aufgeboten: 60.000 Österreicher unter Erzherzog Ferdinand (der eigentliche Armee-Commandant war jedoch der Generalstabs-Chef der Armee FML. Mack), welchen sich 90.000 Russen anschließen sollten, für den deutschen Kriegsschauplatz; 150.000 Österreicher unter Erzherzog Karl in Ober-Italien; 50.000 Österreicher unter Erzherzog Johann in Tirol. 40.000 Russen, Schweden und Engländer sollten Holland, 30.000 Russen und Engländer Neapel erobern. Doch kam es weder in Holland, noch in Neapel zu kriegerischen Ereignissen.

Die beiden Armeen auf dem deutschen und oberitalienischen Kriegsschauplatze hatten offensiv gegen Frankreich vorzugehen.

Napoleon hatte für den Krieg in Deutschland, welchen er mit seinen Hauptkräften offensiv zu führen beabsichtigte, 200.000 Mann bestimmt. In Ober-Italien sollte sich Marschall Massena mit 42.000 Mann defensiv verhalten. In Neapel stand Gouvion St. Cyr mit 10.000 Mann.

1. Der Feldzug in Süd-Deutschland und Österreich.

Bis 24. September waren 200.000 Franzosen unter Kaiser Napoleon am Rhein nnd Main von Straßburg bis Bamberg versammelt worden. Sie gliederten sich in 6 Corps, ein baierisches Corps, die Reiter-Reserve und die Garde.

Von den Verbündeten war, ohne die erst im Anmarsche befindlichen Russen abzuwarten, FML. Mack mit 70.000 Österreichern bis 18. September an der Iller, vom Bodensee bis Ulm aufmarschiert und hatte Beobachtungsposten in den Schwarzwald vorgeschoben.

Napoleon überschritt am 25. September den Rhein in 5 Colonnen von Straßburg bis Mannheim und rückte, gegen die Iller nur Cavallerie vorschiebend, bis 6. October in die Linie Weißenburg—Nördlingen—Haidenheim.

FML. Mack, durch die Demonstration Murat's gegen die Illerfront getäuscht, erfuhr erst am 5. October den Vormarsch Napoleon's in der Richtung auf Ingolstadt—Dillingen, somit in seine rechte Flanke und seinen Rücken, worauf er sich bei Ulm concentrierte.

Napoleon übersetzte hierauf am 7., 8. und 9. October zwischen Münster und Ingolstadt die Donau und ließ nur das 6. Corps (Ney)

am linken Donau-Ufer in einer Aufstellung an der Brenz, um den Donau-Übergang gegen einen Vorstoß aus Ulm am nördlichen Ufer zu decken.

Auf dem rechten Donau-Ufer theilte Napoleon seine Kraft: Drei Corps rückten an die Isar, um hier den gegen den Inn vorrückenden Russen entgegenzutreten, ein Corps gieng über Augsburg auf Memmingen und Biberach, um den eventuellen Abmarsch der Österreicher gegen Tirol aufzuhalten, während das Gros der Armee aus der Linie Neuburg—Münster gegen Ulm vormarschierte.

FML. Mack erfuhr am 8. October den Donau-Übergang der Franzosen. Er fasste nun in den nächsten Tagen verschiedene Entschlüsse. Bald sollte ein Durchbruch am linken, bald am rechten Donau-Ufer, dann wieder ein Vorstoß über Augsburg, die Armee der drohenden Umzingelung entziehen. Diese Entschlüsse gelangten jedoch zu keiner vollen Durchführung, führten zu verschiedenen sehr verlustreichen Gefechten (Wertingen, Günzburg, Haslach, Elchingen), und endlich zur Einschließung des österreichischen Gros in Ulm, welches schließlich am 17. October, 23.000 Mann stark, capitulieren musste. Abgetrennte Gruppen capitulierten am 17. October in Trochtelfingen und am 14. October in Memmingen. Aus Ulm war nur der Erzherzog Ferdinand mit 14 Escadronen nach Eger entkommen, desgleichen konnte der gegen Vorarlberg detachirte FML. Jellačič mit dem größten Theile seines Corps Hohenembs erreichen.

Napoleon sammelte nunmehr seine Armee an der Isar, um gegen die inzwischen am Inn angelangten Russen vorzugehen. Das 6. und 7. Corps (Ney und Augereau) wurden nach Tirol, eine Division unberittener Dragoner gegen Böhmen detachiert.

Am Inn waren bis 22. October 30.000 Russen unter Kutusow angekommen und FML. Merveldt concentrierte hier 25.000 Österreicher, die zum Theile übrigens erst in der Formation begriffen waren. 10.000 Österreicher sammelten sich unter Erzherzog Ferdinand in Böhmen (bei Königgrätz), 13.000 Österreicher standen unter FML. Auersperg noch bei Wien.

Mit einer Cavallerie-Division längs des linken Donau-Ufers, vorgehend, ergriff Napoleon am 25. October mit dem Gros der Armee von der Isar aus die Offensive über den Inn. Kutusow und Merveldt traten am 25. October den Rückzug an und wiesen in den Gefechten bei Ried, Lambach, Steyr und Amstetten das heftige Nachdrängen der Franzosen zurück. FML. Merveldt rückte alsbald von Steyr über Altenmarkt nach Mariazell, um sich mit dem aus Italien

heranziehenden Erzherzog Karl zu vereinigen, wurde jedoch von Davoust bei Annaberg—Mariazell eingeholt und zersprengt.

Kutusow zog von St. Pölten über Mautern auf das linke Donau-Ufer, schlug bei Dürrenstein das am linken Ufer isoliert vorrückende, neugebildete 8. Corps unter Mortier (11. November) und rückte sodann gegen Mähren.

Napoleon setzte inzwischen die Vorrückung gegen Wien in energischer Weise fort; detachierte von Salzburg aus eine baierische Division gegen Tirol, von Waidhofen an der Ybbs aus das 2. Corps (Davoust) gegen Graz, erreichte Wien am 13. November, bemächtigte sich hier durch List der Donau-Brücke und setzte die Vorrückung in der Richtung auf Znaim gegen Kutusow fort. Diesem gelang es jedoch, durch das Gefecht seiner Seitenhut unter Bagration bei Schöngrabern (16. November) die Franzosen aufzuhalten und über Znaim—Brünn nach Olmütz zu gelangen, wo nunmehr die Russen im Lager bei Olschan Verstärkungen abwarten wollten.

Napoleon besetzte am 20. November mit der Garde, dem 4., 5. Corps und der Reiter-Reserve Brünn. Das 1. Corps hatte er nach Iglau gegen den Erzherzog Ferdinand, das 3. Corps an die untere March gegen FML. Merveldt, der in Ungarn die Insurrection organisierte, detachieren müssen, — das 8. Corps war in Wien zurückgeblieben.

Bei Olschan verstärkte sich Kutusow durch das Corps Buxhöwden, dann durch österreichische Kräfte auf 85.000 Mann und Kaiser Alexander, der nunmehr das eigentliche Ober-Commando führte, beschloss Ende November die Offensive gegen Napoleon in der Richtung auf Brünn aufzunehmen. Dieselbe führte am 2. December zur Schlacht von Austerlitz, in welcher die Verbündeten geschlagen wurden. — Die Österreicher schlossen hierauf mit den Franzosen einen Waffenstillstand, der am 26. December zum Frieden von Pressburg führte, während die Russen im Kriegszustand mit Frankreich verblieben, jedoch gegen Warschau abrückten.

2. Der Feldzug in Ober-Italien.

Erzherzog Karl hatte statt den zugesicherten 150.000 Mann nur circa 68.000 Mann anfangs October an der Etsch versammeln können, während ihm gegenüber Massena mit 50.000 Mann am Mincio stand.

Die Erfolge der Franzosen in Baiern veranlassten Massena zur Offensive gegen den Erzherzog, der den Befehl zum Rückzuge auf Wien erhalten hatte. Vor Durchführung dieses Rückzuges brachte jedoch der Erzherzog in der Schlacht bei Caldiero am 30. und 31. October Massena eine Niederlage bei und rückte sodann

über Görz, Laibach, Gonobitz, wo er sich mit dem aus Tirol zurückgewichenen Erzherzog Johann vereinigte, nach Körmend, wo er am 6. December eintraf.

3. Der Feldzug in Tirol.

Österreichischerseits waren zur Vertheidigung von Tirol unter Erzherzog Johann 31.000 Mann, denen sich Landsturm-Formationen angeschlossen hatten, in mehreren Gruppen (in Vorarlberg bei Nauders, in Trient, dann bei Innsbruck) zur Aufstellung gelangt.

Nach den Ereignissen bei Ulm wurde das Gros dieser Kraft in fünf Gruppen (bei Kufstein, Scharnitz, Reutte, Lindau, Reserve bei Innsbruck) an der Nordgrenze von Tirol zur Vertheidigung gegen das französische 6. und 7. Corps und die baierische Division Deroi verwendet.

Die Gruppe aus Trient wurde als allgemeine Reserve und zur Vertheidigung gegen Ober-Italien auf dem Brenner aufgestellt.

Infolge des Rückzuges der österreichischen Truppen aus Ober-Italien und der Russen vom Inn räumten die in Tirol befindlichen Kräfte nach verschiedenen hartnäckigen Kämpfen (Pass Lueg, Pass Strub, Kufstein, Scharnitz, Leutasch, dann bei Stafflach und an der Laditscher Brücke) das Land. FML. Chasteler zog über Radstadt—Neumarkt nach Klagenfurt, wo er sich mit dem Gros unter Erzherzog Johann vereinigte, der über den Brenner und das Pusterthal abgezogen war. Erzherzog Johann vereinigte sich sodann mit dem Erzherzog Karl bei Gonobitz am 25. November.

Die Gruppe in Vorarlberg unter Jellačič hatte den rechtzeitigen Abzug versäumt und capitulierte derselbe mit 4000 Mann am 14. November bei Hohenembs. Seiner Cavallerie (12 Escadronen und 6 Geschützen) gelang es, sich nach Böhmen durchzuschlagen.

Auch die bei Reutte gestandenen 5000 Mann unter General Prinz Rohan konnten den Anschluss an den Erzherzog nicht mehr finden, schlugen sich durch das Vintschgau und über Trient und Bassano nach Ober-Italien durch, mussten aber schliesslich am 24. November bei Castelfranco vor den überlegenen Truppen St. Cyrs capitulieren.

XII.

Die Schlacht bei Austerlitz. 2. December 1805

Verbündete: Ober-Commandant Kaiser Alexander. Das Heer war in 2 Vorhuten und 6 Colonnen gegliedert und hatte 83.000 Mann (davon 16.000 Reiter), von welchen circa 16.000 Österreicher waren, ferners bei 200 Geschütze.

Situation am 1. December abends:

Vorhut des rechten Flügels: General Fürst Bagration, 15 Bataillone, 45 Escadronen zwischen Holubitz und Kowalowitz; Vorhut des linken Flügels: FML. Kienmayer, 5 Bataillone, 23 Escadronen, 3 Kosaken-Regimenter in Aujezd.

1. Colonne, General Dochtorow, 24 Bataillone nördlich Aujezd;

2. Colonne, General Langeron, 16 Bataillone, 3 Escadronen südlich Pratze

3. Colonne, General Przibiszewski 17 Bataillone, 3 Escadronen, zwischen Pratze und Blasowitz;

4. Colonne, FML. Kolowrat, 27 Bataillone, 2 Escadronen, zwischen Krženowitz und Pratze;

5. Colonne, FML. Fürst Liechtenstein, 64 Escadronen, östlich Pratze;

6. Colonne (Reserve), Großfürst Constantin, 10 Bataillone, 17 Escadronen, zwischen Krženowitz und Welleschowitz.

Franzosen: Ober-Commandant Kaiser Napoleon, 70.000 Mann, 200 Geschütze.

Situation am 1. December abends;

Garde (Bessières), 6 Bataillone, 9 Escadronen, Grenadiere (Oudinot), 10 Bataillone, zwischen Bellowitz und Latein, Reiter-Reserve (Murat), 84 Escadronen, zwischen Jiržikowitz und Bellowitz;

1. Corps (Bernadotte) mit den Divisionen Drouet, Rivaud und Cavallerie-Brigade Kellermann, 18 Bataillone, 8 Escadronen, zwischen Jiržikowitz und Schlappanitz;

3. Corps (Davoust), Division Friant, Dragoner-Division Bourcier, 10 Bataillone, 12 Escadronen beim Kloster Raigern;

4. Corps (Soult), Divisionen Legrand, Vandamme, St. Hilaire, Cavallerie-Brigade Margaron, 31 Bataillone, 6 Escadronen, zwischen Jiržikowitz und Sokolnitz am Goldbache;

5. Corps (Lannes), Divisionen Suchet und Caffarelli, Cavallerie-Division Lasalle, 18 Bataillone, 16 Escadronen, zwischen der Chaussee und Wellatitz, hinter dem von 1 Regiment und 18 schweren Geschützen besetzten Dwarožna-Berge (Santon).

Die Dispositionen der Verbündeten, auf der Voraussetzung begründet, dass Napoleon in der Linie Lischna—Sokolnitz stehe, ordneten für den 2. December an, dass Kienmayer, die 1., 2. und 3. Colonne unter Commando des General Buxhöwden, dann die 4. Colonne unter Commando Kutusow's um 7 Uhr früh aufbrechend den Goldbach zwischen Telnitz und Puntowitz überschreiten sollten. Aus der Linie Turas—Schlappanitz war sodann der Angriff in der Direction auf Latein gegen den französischen rechten Flügel durchzuführen. Die 5. Colonne, Bagration und die 6. Colonne sollten aus der Linie Blažowitz—Pozoržitz vorrückend, den Gegner in der Front festhalten.

Französischerseits hatte für den 2. December das Corps Lannes (5.) zwischen der Chaussee und Wellatitz (Suchet links, Caffarelli rechts, Lasalle am linken Flügel) Stellung zu nehmen. Vom Corps Soult hatten sich Vandamme bei Jirzikowitz, St. Hilaire bei Puntowitz, Legrand von Kobelnitz über Sokolnitz bis Telnitz, Margaron am rechten Flügel aufzustellen. Davoust (3. Corps) sollte über Ottmarau an den rechten Flügel Soult's rücken. Murat hatte sich mit der Reiter-Reserve (3 leichte, 2 schwere Cavallerie-Divisionen) zwischen Lannes und Soult, beiderseits des Goldbaches aufzustellen, Bernadotte (1. Corps) sich hinter

Murat (Division Rivaud rechts, Boudet links, Kellermann hinter der Mitte) zu formieren. Die Garde und die Grenadiere sollten knapp westlich Schlappanitz Aufstellung nehmen.

Die Corps-Commandanten hatten sich um 7 Uhr früh zur Entgegennahme weiterer Befehle bei Napoleon vorwärts Schlappanitz einzufinden.

Die Verbündeten waren am Morgen des 2. December bei dichtem Nebel aus ihren Aufstellungen aufgebrochen und kamen Kienmayer, dann die 1., 2. und 3. Colonne nach und nach zwischen 7 und 9 Uhr vormittags mit den französischen Divisionen Legrand, Friant, Margaron und Bourcier in der Linie Schloss Sokolnitz—Tellnitz in den Kampf. Nach hartnäckigem, wechselvollen Ringen gelang es den Verbündeten sich jenseits des Goldbaches zu entwickeln und Davoust bis in die Linie Kobelnitz — Maxdorf — Kirlitz zurückzudrängen (11 Uhr vormittags).

Napoleon hatte das Manöver der Verbündeten gegen seinen rechten Flügel erkannt und beschloss gegen deren Mitte eine Gegenoffensive zu führen. Hiezu befehligte er gegen 9 Uhr vormittags die Divisionen St. Hilaire und Vandamme zum Vorgehen auf die Höhen rechts, resp. links von Pratze, Murat und Cavallerie-Brigade Kellermann zur Vorrückung gegen Kruh. Rechts rückwärts von Murat hatten Rivaud, links rückwärts Cafarelli und zwischen Rivaud und Vandamme, Drouet vorzurücken. Die Garde, rechts von ihr die Grenadier-Division, links von ihr die Garde-Cavallerie hatten Drouet zu folgen.

Die Divisionen St. Hilaire und Vandamme gelangten gerade auf die Höhen von Pratze, als die 4. Colonne der Verbündeten, deren Abmarsch sich verzögert hatte, mit der Tete im Durchmarsch durch diesen Ort war. Kämpfend entwickelten sich nun die Tete-Division Miloradovich rechts, die Queue-Division Kolowrat links von Pratze und trachteten den Angriff der beiden Divisionen des Corps Soult zurückzuweisen.

In diesen Kampf griff auch die Queue-Brigade (Kamenskoi) der zweiten Colonne der Verbündeten, durch einen Angriff auf die rechte Flanke St. Hilaires ein, wurde jedoch durch die aus Kobelnitz in ihre linke Flanke vorbrechende Brigade Levasseur der Division Legrand geworfen.

Der Kampf auf den Höhen von Pratze entschied sich um circa 11 Uhr vormittags, um welche Zeit die 4. Colonne die Höhen aufgab und auf Wažan zu weichen begann.

Fast zur gleichen Zeit wie bei Pratze, hatte sich auch auf dem rechten Flügel der Verbündeten der Kampf entsponnen. Die 5. Colonne (Liechtenstein), durch die 3. und 4. im Abmarsche aufgehalten,

gelangte erst gegen Blažowitz, als Großfürst Constantin mit der 6. Colonne bereits bei diesem Orte und nördlich von demselben in den Kampf getreten war. Die 5. und 6. Colonne kämpften nun einen hartnäckigen, wechselvollen Kampf gegen die Reiterei Murat's und die Infanterie-Divisionen Caffarelli, Rivaud und Drouet im Raume zwischen Blažowitz und Kruh, mußten jedoch, insbesondere als die Franzosen die 4. Colonne von Pratze geworfen hatten und die Division Drouet in die Flanke der 5. Colonne bei Blažowitz vordrang, der Übermacht weichen. Die 6. Colonne gieng, von der Cavallerie Liechtenstein's gedeckt, über Krženowitz zurück.

Gleich zu Beginn der Schlacht war Bagration beiderseits der großen Straße und gegen Pozoržitz, gegen die Front der Division Suchet und gegen den Santon vorgegangen. Es entwickelte sich hier ein stehendes Gefecht, bis Lannes, nach Eroberung der Höhen von Pratze und nach dem Rückzuge der 5. und 6. Colonne, die Division Souchet verstärkte und die Division Caffarelli über Kruh in die linke Flanke Bagration's vorgehen ließ. Dieser musste nun nach verlustvollem Kampfe auf Austerlitz zurückgehen.

Nach der Eroberung der Höhen von Pratze hatte Napoleon dem Corps Soult den Befehl gegeben, mit den beiden Divisionen St. Hilaire und Vandamme, unter Entwicklung einer starken Artillerie-Linie südlich von Pratze, auf Aujezd einzuschwenken. Die Grenadier-Division Oudinot hatte dem rechten Flügel Soult's längs des Goldbaches zu folgen. Die Garde sollte von den Höhen von Pratze aus gegen Wažan wirken, Murat und die Divisionen Caffarelli und Rivaud gegen Kruh und den linken Flügel Bagration's einschwenken, Drouet links der Garde nördlich der Pratzener Höhen gegen Křenowitz vorgehen.

Durch diese Verfügungen wurden die jenseits des Goldbaches gegen Davoust kämpfenden Truppen der Verbündeten (Kienmayer, 1., halbe 2. und 3. Colonne) in der Flanke und im Rücken angegriffen und mussten nach bedeutenden Verlusten, trotz der tapfersten Gegenwehr, den Rückzug über Mönitz und Satschan nehmen. Am Abend standen die Trümmer des Heeres der Verbündeten in der Linie Milleschowitz, Austerlitz und traten noch in der Nacht den Rückzug nach Ungarn an. Napoleon folgte ihnen vorerst mit Cavallerie, welche er auch auf der großen Straße nach Olmütz vorschob.

Die Verluste der Verbündeten betrugen 27.000 Mann (darunter 6000 Österreicher) und bei 130 Geschütze. Die Franzosen hatten bei 10.000 Mann verloren.

XIII.

Skizze des Krieges 1806 und 1807 in Preußen und Russland.

Von den verbündeten Russen und Preußen war bei Ausbruch des Krieges Ende September nur Preußen operationsbereit. Die Russen waren erst aus dem Inneren des Reiches gegen die Weichsel im Anmarsche.

Die Preußen, welchen sich die Sachsen und mehrere norddeutsche Fürsten angeschlossen hatten, brachten unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunschweig anfangs October gegen 150.000 Mann bei Eisenach – Erfurt—Jena zum Aufmarsche.

Napoleon hatte für den Krieg circa 200.000 Mann, in sechs Corps, die Garde und die Reiter-Reserve gegliedert, Ende September im Raume Mainz—Lichtenfels—Baireuth—Nürnberg bereitgestellt. Er versammelte dieselben bis 7. October abends in der Linie Baireuth—Kronach—Zell in drei Gruppen (jede zu zwei Corps, die Garde und die Reiter-Reserve der vorgeschobenen Mittelgruppe zugetheilt) und begann am 8. October die Offensive in der Richtung auf Gera.

Eng concentriert, erreichte er bereits am 11. October die Linie Greiz—Gera—Rudolstadt, nachdem er am 8., 9. und 10. October die preußischen Vorhuten aus Hof, Schleiz und Saalfeld geworfen und zum Theil zersprengt hatte.

Er erfuhr nun die Versammlung der Preußen bei und westlich Jena und beschloss gegen dieselben mit der Armee nach links einzuschwenken. Hiezu dirigierte er vier Corps, die Garde und die Reiter-Reserve nach Jena, zwei Corps (erste und dritte) bereits in den Rücken der Preußen, in die Linie Dornburg – Naumburg.

Der Herzog von Braunschweig, den Vormarsch Napoleons in der Richtung über Gera erkennend, wollte sich nun demselben bei Leipzig frontal entgegenstellen. Dieser Entschluss, nur sehr zaudernd in Ausführung gebracht, führte am 14. October die Preußen in zwei Gruppen zum Zusammenstoße mit den Franzosen. Die eine Gruppe, Hohenlohe und Rüchel, circa 60.000 Mann stark, wurde von Napoleon mit dem Gros der Armee (vier Corps, die Garde, Reiter-Reserve) bei Jena, die zweite Gruppe Braunschweig, 60.000 Mann, von Davoust bei Auerstädt entscheidend geschlagen. Der Herzog von Braunschweig fiel.

Der Rückzug der Preußen artete alsbald in Flucht aus und zogen die Trümmer der Armee, von einem Theile der Franzosen mit ungewöhnlicher Energie verfolgt, über Nordhausen, Magdeburg gegen Stettin.

Napoleon war mit dem Gros directe über Berlin gegen Stettin vorgegangen. Die Heftigkeit der Verfolgung machte jedes Ordnen und Sammeln der zersprengten preußischen Armee unmöglich, so dass die noch im freien Felde befindlichen Gruppen nacheinander capitulierten (Prenzlau, Rattkau). Auch die meisten preußischen Festungen öffneten fast ohne jeden Widerstand (mitunter auf das Erscheinen französischer Cavallerie-Patrouillen) den Franzosen ihre Thore. Preußischerseits standen nur noch circa 20.000 Mann unter General Lestocq in Ost-Preußen und erwarteten das Anlangen der Russen.

Bereits anfangs November versammelte Napoleon seine Armee (sechs Corps, die Garde und die in zwei Gruppen getheilte Reiter-Reserve) in der Linie Schneidemühl – Posen zum Vormarsche gegen die Russen. Diese waren inzwischen mit 50.000 Mann unter Benningen bei Warschau angelangt. Buxhöwden mit 30.000 Russen war von Grodno im Anmarsche an die Weichsel, Essen versammelte 40.000 Mann bei Brest Litewsk. Den Oberbefehl führte anfänglich Kaminski, später Benningsen. Lestocq stand mit 20.000 Mann bei Thorn.

Ende November überschritten zwei französische Corps und die Reiter-Reserve unter Bessières die Weichsel bei Thorn, drängten Lestocq nach mehreren kleinen Gefechten gegen Ortelsburg und trennten ihn von den Russen. Mit dem Gros der Armee (vier Corps, Garde, Reiter-Reserve unter Murat) forcierte Napoleon in der Strecke Warschau—Plock die Weichsel. Mitte December schlug er die Russen bei Czarnowo, bald darauf bei Pultuck-Golymin (26. December) und drängte sie über den Omulew zurück. Die Franzosen bezogen nun Cantonierungen im Raume Warschau—Pultusk—Mlawa, mit dem ersten Corps Bernadotte bei Osterode.

Benningsen vereinigte bis Mitte Jänner 1807 seine Kraft bei Biala (circa 80.000 Mann) und begann am 18. Jänner über Arys—Heilsberg—Mohrungen die Offensive auf Osterode gegen das isolierte erste französische Corps. Bernadotte wich gegen Straßburg. Napoleon jedoch, über die Bewegung Benningsens benachrichtigt, versammelte bis 31. Jänner vier Corps, die Garde und die Reiter-Reserve in der linken Flanke Benningsens in der Linie Gilgenberg—Ortelsburg und gieng gegen Bergfried vor. Benningsen erfuhr alsbald die Umgehungsbewegung Napoleons und entzog sich derselben noch glücklich nach dem Gefechte bei Bergfried am 3. Februar. Er gieng auf Preußisch-Eylau zurück, wo er sich Napoleon entgegenstellte, doch mit einem Verluste von 25.000 Mann geschlagen, zum Rückzug auf Königsberg—Wehlau gezwungen wurde.

Napoleon bezog nun Cantonierungen hinter der Passarge und Alle in der Linie Elbing—Guttstadt—Neidenburg, ließ ein Corps bei Pultusk zur Deckung von Warschau gegen Tuschkow (früher Essen) bei Ostrolenka—Zambrow und belagerte Danzig und Graudenz.

Bis anfangs Juni ruhten beiderseits die Operationen. Am 4. Juni ergriff Benningsen die Offensive auf Guttstadt gegen das vorgeschobene Corps Ney (6.), welches langsam auf Ankendorf wich. Napoleon concentrierte alsbald seine Armee bei Deppen, nahm Ney auf und trat Benningsen entgegen. Dieser gieng auf das befestigte Heilsberg zurück. Am 10. Juni hier angegriffen, konnte er sich zwar behaupten, doch gieng Napoleon mit dem Gros in die rechte Flanke der Russen auf Preußisch Eylau vor und schob sich so zwischen Lestocq, der auf Königsberg gewichen war und Benningsen, der nunmehr auf Friedland abzog. Am 14. Juni griff ihn hier Napoleon, der inzwischen Königsberg besetzt hatte, an und schlug ihn entscheidend. Benningsen und Lestocq führten die Trümmer ihrer Armee über Tilsit hinter die Memel.

Der Waffenstillstand und Friede von Tilsit beendeten nunmehr den Krieg.

XIV.

Die Schlacht bei Jena. 14. October 1806.

Stärke und Situation beider Theile am 13. October abends:

Franzosen: Obercommandant Kaiser Napoleon. Garde, 6 Bataillone, auf dem Landgrafen-Berge bei Jena; Reiter-Reserve Murat, 73 Escadronen, bei Dornburg; vom 4. Corps (Soult) 8 Bataillone bei Löbstedt; vom 5. Corps (Lannes) 20 Bataillone, 11 Escadronen, vorwärts der Garden auf dem Landgrafen-Berge; vom 6. Corps (Ney) 12 Bataillone, 6 Escadronen, knapp westlich Jena; vom 7. Corps (Augereau) 17 Bataillone, 6 Escadronen im Mühlthale bei Jena südlich des Floh-Berges. Zusammen 63 Bataillone, 53 Escadronen, circa 60.000 Mann.

Preußen: Commandant Fürst Hohenlohe, dessen Corps 28.000 Mann stark, bei Cappellendorf. Tauentzien mit 10.000 Mann bei Closwitz. Holzendorf mit 6000 Mann bei Camburg, General Rüchel mit 24 Bataillonen, 13 Escadronen westlich Umpferstädt. 73 Bataillone, 91 Escadronen, 90 Geschütze. Zusammen 60.000 Mann.

Die Preußen unter Hohenlohe waren bereits am Morgen des 13. October in dieser Aufstellung. Sie sollten den Marsch des Gros der Armee unter dem Herzog von Braunschweig auf Auerstädt decken. Lannes hatte noch am 13. mittags, ohne Behinderung seitens Hohenlohes, den Landgrafen-Berg besetzt. Unter dem Schutze Lannes gewann nun die französische Armee bei Jena das linke Saale-Ufer.

Am 14. October früh hatte Lannes gegen Closwitz—Lützerode vorzurücken und hinter ihm sollte die Garde, hinter dieser die Reserve-Reiterei Aufstellung nehmen. Links von Lannes hatte sich Augereau, rechts von Lannes Ney, dann Soult zu formieren. Jedes Corps sollte in zwei Treffen mit 200 Meter Treffen-Distanz aufmarschieren.

Am 14. October, 9 Uhr vormittags, sobald der Nebel gefallen war, griff Lannes Tauentzien an, warf ihn aus Closwitz und Lützerode gegen Norden und besetzte diese Orte. Gleichzeitig war Soult von Löbstedt vorgerückt, traf bei Rödigen die Gruppe Holzendorfs und warf dieselbe nach Stobra. Ney dirigierte sich inzwischen über den Landgrafen-Berg und durch das Lannes'sche Corps hindurch zum Angriff auf Vierzehnheiligen, während Augereau eine Division bei Cospoda entwickelte und eine zweite im Mühlthal vorschob.

Hohenlohe entwickelte nun die Division Grawert (10 Bataillone) und vier sächsische Bataillone bei und südlich Klein-Romstädt gegen die beiderseits Vierzehnheiligen entwickelten Franzosen und führte seine Reiterei links von Grawert gegen Alten-Gönne vor. Eilf sächsische Bataillone hatten die Höhe westlich der Floh-Berge besetzt.

Gegen 11 Uhr vormittags traten Ney und Lannes bei Vierzehnheiligen—Krippendorf mit den Truppen Tauentziens und der Cavallerie Hohenlohes in einen heftigen, wechselvollen Kampf und eroberten diese Orte, welche alsbald von der nachgerückten Garde besetzt und behauptet wurden. Lannes griff hierauf mit einer Division den linken, mit einer Division den rechten Flügel Grawerts an, Ney dessen Mitte. Eine Division Augereau's gieng überdies über Befehl des Kaisers gegen den rechten Flügel Grawerts vor.

Auf dem rechten französischen Flügel war bis 1 Uhr nachmittags auch Soult bis in die Linie Stobra—Alten Gönne vorgerückt und hatte Holzendorf gegen Nordwesten geworfen.

Um etwa 10 Uhr vormittags erhielt Hohenlohe die Meldung, dass General Rüchel mit seinem Corps bei Weimar angelangt sei und er ertheilte ihm den Befehl, auf Vierzehnheiligen vorzugehen.

Zwischen 1 Uhr und 3 Uhr nachmittags erfolgten nun heftige Angriffe Soults gegen den linken Flügel und die Front der preußischen Reiterei bei Hermstedt, dann Soults und Neys gegen die Front und die Flügel der Division Grawert, während Augereau den rechten Flügel Grawerts umfassend angriff. Nach sehr hartnäckigem Kampfe wurde die preußische Reiterei bis an die Chaussee Weimar—Naumburg, Grawert auf Groß-Romstädt, Holzendorf über Hermstedt geworfen und konnten sich hier nur mit Mühe für kurze Zeit behaupten.

Endlich war gegen 2 Uhr nachmittags General Rüchel mit 24 Bataillonen 13 Escadronen auf dem Schlachtfelde angelangt, ließ 7 Bataillonen, 9 Escadronen

bei Cappellendorf als Reserve zurück und rückte mit 17 Bataillonen, 4 Escadronen auf die Sperlings-Berge vor, wo er sich Front gegen Groß-Romstädt entwickelte. Kaum war dies geschehen, als er auch schon von französischer Infanterie und Cavallerie angegriffen und nach lebhaftem Gefechte geworfen wurde. In den Rückzug der Rüchel'schen Gruppe wurde auch dessen bei Cappellendorf zurückgebliebene Reserve hineingezogen und Fürst Hohenlohe ertheilte nunmehr den Befehl, die Truppen theils bei Weimar, theils jenseits der Ilm bei Sachsenhausen zu sammeln.

Die sächsischen Truppen westlich der Floh-Berge waren bis 3 Uhr nachmittags nur wenig in den Kampf gekommen und hatten auch den Rückzugsbefehl Hohenlohes nicht erhalten. Napoleon ließ sie in der Flanke und in der Front, durch je eine Division angreifen, während französische Reiterei in ihrem Rücken erschien. Nach längerem Kampfe wurden die Sachsen überwunden und größtentheils gefangen genommen. Auch die bei Weimar sich versammelnden Truppen wurden von den Franzosen auf Buttelstedt geworfen.

Bald nach 4 Uhr nachmittags hatte die Schlacht mit der Flucht der preußisch-sächsischen Armee geendet.

Am Abende des 14. October standen die Franzosen in der Linie Rödigsdorf—Schwabsdorf—Weimar und südlich dieser Stadt, die Preußen waren in voller Flucht über Buttelstedt und Erfurt.

Die Verluste der Franzosen betrugen bei 4000 Mann, jene der Preußen und Sachsen bei 16.000 Mann.

XV.

Die Schlacht bei Friedland. 14. Juni 1807.

Benningsen mit 60.000 Russen in Schippenbeil angelangt, entsandte am Morgen des 13. Juni, auf die Nachricht vom Vormarsche Napoleons über Preußisch-Eylau, 33 Escadronen und 18 Geschütze unter General Kollogribow nach Friedland. Kollogribow traf am 13. Juni mittags in Friedland ein, vertrieb acht dort befindliche Escadronen der Vorhut Lannes und nahm am linken Alle-Ufer bei Posthenen Aufstellung. Benningsen traf in der Nacht vom 13. zum 14. Juni in Friedland ein und bezog eine Aufstellung am linken Alle-Ufer. Er hatte die Anwesenheit eines isolierten Corps (Lannes) westlich Friedland in Erfahrung gebracht, gedachte diesem eine Schlappe beizubringen, dann den Marsch auf Wehlau fortzusetzen.

Von den Franzosen war am Abend des 13. Juni das 5. Corps (Lannes) vorwärts Preußisch-Eylau, Murat mit dem 3. (Davoust) und 4. (Soult) Corps, dann einem Theile der Reiter-Reserve vor Königsberg, wohin sie Lestocq und Kamenskoi gefolgt waren, eingetroffen. Das Gros der französischen Armee, das 8., 6., 1. Corps, die Garde und ein Theil der Reiter-Reserve standen mit der Spitze bei Preußisch-Eylau.

Als Napoleon den Marsch Benningsens nach Friedland erfuhr, dirigierte er sämmtliche Truppen gegen diesen Punkt, doch kam Murat der großen Entfernung wegen zur Schlacht schon zu spät.

Benningsen, 60.000 Mann stark, formierte am frühen Morgen des 14. Juni westlich der Stadt seine Schlachtordnung in folgender Weise: Fürst Gortschakow nahm mit vier Infanterie-Divisionen nebeneinander, nördlich des Mühlen-Flusses

Fürst Bagration mit zwei Infanterie-Divisionen südlich desselben Aufstellung. Auf dem rechten Flügel Gortschakows wurden zwei Cavallerie-Divisionen unter Gallitzin und Uwarow, am linken Flügel Bagrations die Cavallerie Kollogribows postiert. Eine Reserve verschiedener Truppen stand hinter dem linken Flügel Gortschakows. Kleine Detachements hatten Sortlack und den Sortlacker Wald besetzt. Auf dem rechten Alle-Ufer gegen Allenau standen 12 Bataillone und 20 Escadronen.

Von den 85.000 Franzosen unter Napoleon gelangte Lannes, 5. Corps, schon um 4 Uhr früh nach Posthenen und entwickelte sein Corps zwischen Heinrichsdorf und dem Sortlacker Walde. Drei Cavallerie-Regimenter deckten Lannes linken Flügel bei Heinrichsdorf, Tirailleure im Sortlacker Walde den rechten Flügel.

Die Reiterei Gallitzins und Uwarows gieng alsbald gegen die Cavallerie des französischen linken Flügels vor, warf selbe zurück, musste aber vor dem Infanteriefeuer aus Heinrichsdorf weichen. Es erfolgte nun eine allgemeine Vorrückung der russischen Schlachtlinie gegen Lannes, welche jedoch nach circa 1000 Schritten zum Stehen kam. Ein vom rechten Flügel der Russen nochmals unternommener Angriff auf Heinrichsdorf wurde zurückgewiesen. Sonst verhielt sich Benningsen, trotzdem seine Gefechtslinie einem mörderischen Infanterie- und Artilleriefeuer ausgesetzt war, ganz passiv.

Vor Mittag langten französischerseits das 8. Corps (Mortier) und zwei Cavallerie-Divisionen bei Heinrichsdorf, bald nach Mittag das 6. Corps (Ney) und die Cavallerie-Division Latour-Maubourg auf dem rechten Flügel Lannes an. Lannes zog hierauf seine Abtheilungen in der Mitte der Schlachtlinie zusammen. Gegen 3 Uhr nachmittags trafen das 1. Corps Victor, die Garde, sowie zwei weitere Cavallerie-Divisionen bei Posthenen ein. Nach dem Übergange Neys zum Angriffe, nahm Victor dessen Stelle auf dem rechten Flügel Lannes ein, und es blieben die Garde, sowie zwei Cavallerie-Divisionen östlich Posthenen als Reserve.

Der Angriff Neys erfolgte gegen 5 Uhr nachmittags. Er wurde durch das Feuer einer großen Artillerie-Linie unter General Sénarmont südlich des Mühlen-Flusses eingeleitet. Ney formierte die Angriffscolonne mit Staffeln vom rechten Flügel, rechts gedeckt durch die gleichfalls vorgehende Cavallerie-Division Latour-Maubourg. Der Angriff war auf Bagrations Divisionen in den engen Raum zwischen Mühlen-Fluss und Alle, auf Friedland gerichtet.

Um diesen Angriff aufzuhalten, warf sich Kollogribow mit 30 Escadronen auf Front und rechte Flanke des vordersten Angriffsstaffels, wurde jedoch durch die Cavallerie-Division Latour-Maubourg selbst in der linken Flanke gefasst, geworfen und floh über die Alle.

Ney setzte nunmehr den Angriff gegen den linken Flügel Bagrations umfassend fort und ließ die russische Infanterie durch eine am Rande des Sortlacker Waldes aufgefahrene Artillerielinie der Länge nach beschießen. Die russische Cavallerie unternahm einen neuen Versuch, den Angriff Neys zum Stehen zu bringen. Die Reiterei der russischen Reserve (hauptsächlich Garde) übersetzte hinter dem linken Flügel Gortschakows den Mühlen-Fluss und warf sich mit großer Heftigkeit auf den linken Flügel der Ney'schen Angriffs-Colonne, welche bereits mit den Divisionen Bagrations in den Kampf gelangt war. Dieser Angriff brachte die linke Colonne Neys (Division Morand) in große Unordnung und zum Theile schon zur Flucht, als der in die Schlachtlinie eingerückte Victor die Division Dupont der russischen Reiterei in die rechte Flanke sandte und dieselbe auf ihre Infanterie warf. Nach hartnäckigem Kampfe wurden die südlich des Mühlen-Flusses befind-

lichen russischen Truppen nach Friedland geworfen, wo sich ein äußerst heftiger Straßenkampf entspann.

Inzwischen waren nördlich des Mühlen-Flusses auch die Divisionen Lannes und Mortier gegen Gortschakow vorgegangen und zwangen, unterstützt durch die Garde, Gortschakow zum Weichen. Eine Verfolgung unmittelbar vom Schlachtfelde fand seitens der Franzosen nicht statt.

Die Russen verloren gegen 20.000 Mann und 80 Geschütze (ein Drittel ihrer Kraft). Die Franzosen bei 7000 Mann.

XVI.

Der Krieg Österreichs gegen Napoleon im Jahre 1809.

Der Krieg in Spanien, seit 1807 im Gange, hatte sich für die Franzosen sehr ungünstig gestaltet. Als nun im Herbste 1808 Napoleon selbst mit einem Heere von über 200.000 Mann nach Spanien gieng, schien Österreich der Zeitpunkt günstig, um mit möglichster Anspannung aller Kraft neuerdings gegen Napoleon aufzutreten. Auf Verbündete konnte Österreich allerdings nicht rechnen. Doch gab der Krieg Napoleons in Spanien Hoffnung, bei raschem Losschlagen in den ersten Phasen des Kampfes die relativ geringen Kräfte des französischen Kaisers in Deutschland niederringen und den Krieg an den Rhein tragen zu können, in welchem Falle auf eine Erhebung Deutschlands, auf einen Abfall des Rheinbundes von Frankreich gezählt werden konnte.

Napoleon hatte am Beginne des Jahres 1809 in Mittel-Europa über 200.000 Mann sofort gegen Österreich zur Verfügung, welche Kraft jedoch von der Nord- und Ostsee bis an die Südspitze Italiens zerstreut war und deren Concentrierung bedeutende Zeit erforderte.

Bei nicht genügender Raschheit in den einleitenden Operationen der Österreicher war es allerdings möglich, dass Napoleon die in Deutschland verfügbaren Kräfte zu concentrieren und bedeutende Verstärkungen aus Spanien und aus dem Innern Frankreichs, dann aus Süd-Italien an die Donau zu ziehen in der Lage sein werde.

Österreich hatte eine Feldarmee von circa 350.000 Mann mobil gemacht. Einen Zuschuss an Kraft erhoffte man aus dem vorbereiteten Aufstand der Tiroler, dann auch aus der erwarteten Erhebung Deutschlands, wovon jedoch nur das erstere sich im erwünschten Maße geltend machte.

Die österreichische Feldarmee, durch Erzherzog Karl seit 1805 vollkommen reorganisiert und auf einen hohen Grad der Kriegstüchtigkeit gebracht, war in 9 Corps und 2 Reserve-Corps gegliedert. Jedes Corps bestand aus einer leichten Division (2 Brigaden à 2—3 Bataillone Jäger, Grenzer oder Freiwillige, dann 6—10 Escadronen) und aus 2 Divisionen zu 2 Brigaden zu 5—6 Bataillonen,

zusammen aus 27—28 Bataillonen, 16 Escadronen, 10—14 Batterien zu 6 Geschützen, hievon 6 Batterien bei den 6 Brigaden vertheilt, mit 25.000—30.000 Mann, 2000 Reiter, 60—84 Geschützen. Die Reserve-Corps bestanden aus je einer Grenadier-Brigade zu 5 oder 12 Bataillonen und 2 oder 3 Cavallerie-Brigaden zu je zwei schweren Regimentern.

Von der Feldarmee wurden 6 Corps (1—6) und die 2 Reservecorps (circa 200.000 Mann) unter dem Generalissimus Erzherzog Karl für den Krieg an der Donau, 2 Corps (7., 8.) unter Erzherzog Johann (circa 60.000 Mann) gegen Ober-Italien, 1 Corps (circa 30.000 Mann) unter Erzherzog Ferdinand für den Krieg gegen das Großherzogthum Warschau und gegen Russland zum Aufmarsch gebracht.

Napoleon befahl bis anfangs März die Concentrierung der für den Krieg gegen Österreich bestimmten Kräfte.

Davoust vereinigte 60.000 Mann bei Erfurt, Lefèbvre 30.000 Mann bei München, Oudinot brachte 14.000 Mann von Hanau nach Augsburg, Vandamme sammelte 18.000 Mann bei Aalen, Massena hatte 37.000 Mann bei Ulm zu concentrieren. Bei Warschau hatten sich 20.000 Polen unter Poniatowski, bei Posen 10.000 Polen unter Dombrowski zu sammeln, welche im Vereine mit 15.000 Russen, die aber erst im Sommer verfügbar werden konnten, gegen Galizien operieren sollten. In Italien hatte Eugen circa 40.000 Mann an der Etsch für eine Offensive nach Innerösterreich bereitzustellen.

1. Der Feldzug im Donauthale.

Erzherzog Karl beabsichtigte, mit der Hauptkraft aus Böhmen, mit einer Nebenkraft vom Inn her nach Baiern mit der Richtung auf Bamberg vorzurücken, dadurch Davoust von den Kräften in Süd-Deutschland zu trennen, diese getrennten Gruppen einzeln zu schlagen und dann gegen eventuelle Verstärkungen der Franzosen an den Rhein vorzurücken. Er brachte hiezu bis 20. März 5 Corps und das 1. Reservecorps zwischen Budweis und Saaz, 1 Corps und das 2. Reservecorps bei Wels zum Aufmarsche.

Napoleon verfügte die Bereitstellung seiner Armee in 3 Gruppen, bei Nürnberg, Regensburg und Augsburg und übertrug bis zu seiner Ankunft den Oberbefehl an den Generalstabschef der Armee, Marschall Berthier.

Marschall Davoust erreichte bereits Mitte März Bamberg. Nachdem es hiedurch dem Erzherzog unmöglich schien, bei einer Offensive aus Böhmen Davoust noch isoliert zu treffen und er auch von der Ansammlung stärkerer französischer Kräfte bei Augsburg, Donauwörth und München Nachricht erhielt, beschloss er, nur mit 2 Corps aus Böhmen gegen Regensburg vorzurücken, die Hauptkraft am Inn zu vereinigen und südlich der Donau die Offensive zu ergreifen. Es ver-

blieben demgemäß nur das 1. Corps (Bellegarde) und das 2. Corps (Kolowrat) in Böhmen (bei Pilsen), während bis 8. April das 4. Corps (Rosenberg) und das 1. Reservecorps (Liechtenstein) bei Schärding, das 3. Corps (Hohenzollern) bei Mühlheim, das 5. Corps (Erzherzog Ludwig), 6. Corps (Hiller) und 2. Reservecorps (Kienmayer) bei Braunau aufmarschierten.

Berthier hatte bis dahin trotz entsprechender Befehle Napoleons die Franzosen keineswegs genügend vereinigt. Davoust stand noch bei Nürnberg und Baireuth, Lefèbvre bei Freising und Landshut, Oudinot bei Augsburg, während Vandamme und Massena sich erst bei Donauwörth und Ulm versammelten.

Der Erzherzog, von der Zersplitterung der Franzosen in Kenntnis, beschloss nun, die Offensive über den Inn zu ergreifen, durch Überschreiten der Donau bei Kehlheim die feindliche Front zu durchbrechen, sich mit den aus Böhmen an die Altmühl vorgedrungenen Kräften zu vereinigen und dann über Davoust, später über die französischen Kräfte südlich der Donau herzufallen.

Demgemäß überschritt der Erzherzog am 10. April bei Schärding (4. Corps und 1. Reservecorps), bei Mühlheim (3. Corps) und bei Braunau (5., 6. Corps 2. Reservecorps) den Inn und rückte bis zum 17. April an die Isar in die Linie Dingolfing — Landshut — Moosburg. FML. Jellačić war mit 8 Bataillonen, 8 Escadronen (9900 Mann) des 5. Corps von Salzburg aus als linke Flankendeckung der Armee nach München (19. April) dirigiert worden.

Das Corps Lefèbvre hatte beim Anmarsche des Erzherzogs mit einer Division bei Landshut, mit stärkeren Detachements bei Dingolfing und Moosburg die Isar besetzt. Der Erzherzog concentrierte (am 16. April) gegenüber Landshut das 3., 5. Corps, 1. und 2. Reservecorps und zwang Lefèbvre im Treffen bei Landshut (am 17. April) zum Rückzuge. Lefèbvre (französisches 7. Corps) gieng hierauf an die Abens, in die Linie Siegenburg—Abensberg zurück, während der Erzherzog (am 18. April) den Marsch in der Richtung auf Neustadt—Kehlheim fortsetzte. Während dieses Marsches erfuhr er, dass Davoust mit dem 3. Corps (5 Divisionen) noch isoliert bei Regensburg stehe, worauf er (noch am 18. April) mit dem Gros gegen Davoust auf Regensburg zu rücken beschloss. Demgemäß vereinigte der Erzherzog (noch am Abende des 18. April) das 3. und 4. Corps und das 1. Reservecorps bei Rohr, die Brigade Vécsey bei Eckmühl, um mit dieser Kraft auf Regensburg zu rücken, wohin auch das 1. und 2. Corps aus Böhmen über Weiden—Schwarzenfeld im Vormarsche waren und am 18. April

Schwandorf erreicht hatten. Gegen das französische 7. Corps (Lefèbre) an der Abens blieb das durch Abgaben an das Gros geschwächte 5. Corps bei Ludmannsdorf und Siegenburg, mit einem Detachement bei Mainburg stehen, während das 6. Corps noch bei Moosburg das Einrücken Jellačić's aus München abwartete und das 2. Reservecorps bei Pfeffenhausen blieb.

Napoleon war inzwischen am 17. April in Donauwörth angelangt, erfuhr hier die Offensive der Österreicher und verfügte sofort die Vereinigung seiner stark zersplitterten Kraft. Noch im Laufe des 18. sollten Davoust nach Neustadt, Massena mit Oudinot nach Pfaffenhofen, Vandamme nach Ingolstadt rücken und Lefèbvre diese Bewegungen durch eine Aufstellung an der Abens decken. Davoust konnte jedoch erst in der Nacht zum 19. April von Regensburg abmarschieren, daher es zwischen Theilen seines Corps und den Colonnen des linken Flügels des gegen Regensburg vorgehenden österreichischen Gros am 19. April zu den Gefechten bei Thann, Hausen, Schneidhart und Dinzling kam, nach welchen Davoust ohne große Verluste die Gegend bei Abensberg erreichen konnte. Gleichzeitig hatte Lefèbvre die zum Schutze der Bewegung gegen Regensburg an der Abens aufgestellte Brigade Thierry bis nach Offenstetten zurückgeworfen.

Diese Gefechte am 19. April trennten die österreichische Armee in 3 große Gruppen. Die eine stand am Abende des 19. April im Raume Hausen—Dinzling—Eggmühl (3., 4. Corps, 1. Reservecorps), die zweite im Raume Mainburg—Pfeffenhausen (5., 6. Corps, 2. Reservecorps), die dritte noch jenseits der Donau nördlich Regensburg (1., 2. Corps).

Am Morgen des 20. April hatte Napoleon 60.000 Mann (Lefèbvre, Reiter-Reserve, Vandamme) bei Abensberg vereinigt, um nun die österreichische Front, welche von nördlich Regensburg bis Mainburg reichte, zu durchbrechen. Massena sollte von Pfaffenhofen über Freising gegen Landshut, somit in den Rücken des österreichischen linken Flügels, und Oudinot von Pfaffenhofen über Au in die linke Flanke der österreichischen Kräfte an der Abens wirken. Der Erzherzog befahl zwar noch am Abend des 19. April den Anschluss des 5., 6. Corps und 2. Reservecorps an sein Gros, doch konnte dieser nicht mehr bewirkt werden.

Napoleon ergriff am 20. April von Abensberg aus die Offensive gegen das 5. und Theile des 6. Corps und drängte dieselben nach blutigen Gefechten bei Offenstetten, Siegenburg, Kirchdorf, Rottenburg hinter die Laaber. Der Erzherzog näherte sich inzwischen

Regensburg, wohin auch das 1. und 2. Corps vorgiengen und Regensburg durch Capitulation besetzten.

Am Abend des 20. April standen nun die Österreicher mit dem Gros (1., 2., 3., 4. Corps, 1. Reservecorps) in und südlich Regensburg, mit der Gruppe des FZM. Hiller (5., 6. Corps, 2. Reservecorps) bei Rottenburg, von wo Hiller noch in der Nacht zum 21. April nach Landshut zurückgieng.

Napoleon war am Abend des 20. April mit dem Gros (Theile vom Corps Lefèbvre, Vandamme, Lannes, welcher ein aus Theilen des Corps Davoust neu gebildetes Corps befehligte, Reiterreserve) bis über Rottenburg vorgerückt, Massena und Oudinot hatten Freising und Au erreicht, während Davoust mit 4 Divisionen gegen den Erzherzog bei Thann, Front gegen Norden stehen geblieben war.

Am 21. April hielt Davoust den Erzherzog südlich Regensburg fest, während Napoleon Hiller bei Landshut angriff und zum Rückzug über Neumarkt zwang. Er ließ ihn am 22. April durch Bessières mit einem Theile der Reiterreserve und der Infanterie verfolgen und wandte sich mit 81 Bataillonen, 80 Escadronen (am 22. April früh) von Landshut aus gegen Regensburg, um Davoust zuhilfe zu kommen.

Am 22. April griff der Erzherzog mit 110.000 Mann Davoust an. Dieser Angriff hatte am rechten Flügel der Österreicher bereits Erfolg, als Napoleon bald nach Mittag von Landshut her, dem österreichischen linken Flügel gegenüber bei Eggmühl erschien, diesen warf, gegen Regensburg vorrückte und den Erzherzog zum Rückzuge zwang. — Der Erzherzog dirigierte sodann am 23. April seine Armee nach Cham. Napoleon ließ ihm vorläufig bis zum 25. April Davoust folgen, eilte selbst mit seiner Hauptkraft an den Inn, um südlich der Donau die Offensive auf Wien fortzusetzen.

Inzwischen hatte Hiller Bessières bei Neumarkt zurückgeschlagen, setzte jedoch seinen Rückzug auf die Nachricht von den Ereignissen bei Regensburg über Linz fort, während der Erzherzog über Klattau—Budweis—Horn gegen Wien zog. Napoleon folgte mit seiner gesammten Kraft Hiller.

In Budweis gedachte der Erzherzog, Hiller über die Brücke bei Mauthausen an sich zu ziehen, doch gelang diese Operation nicht, weil der Erzherzog erst Mitte Mai in Budweis anlangte und Hiller, welcher in der Aufstellung bei Ebelsberg Napoleon aufzuhalten versucht hatte, im Gefechte bei Ebelsberg schon am 3. Mai gezwungen wurde, den Rückzug auf dem rechten Donau-Ufer fortzusetzen. Auch die Donaubrücke bei Mauthausen war zerstört worden. Hiller rückte sodann über

St. Pölten—Krems zum Gros ein und ließ nur FML. Jedović mit 22 Bataillonen, 8 Escadronen zur Deckung von Wien südlich der Donau zurück.

Napoleon war nach Detachierung des Corps Lefèbvre zur Wiedereroberung von Tirol in raschem Zuge auf Wien gerückt und besetzte die Stadt am 11. Mai, nachdem es den Österreichern gelungen war, die Taborbrücke über die Donau zu zerstören. Am 13. Mai unternahm Napoleon einen erfolglosen Übergangsversuch über die Donau bei Nussdorf. Am 19. und 20. Mai wurde dieser Versuch bei der Insel Lobau wiederholt und gelang.

Der Erzherzog war inzwischen mit Hiller vereint, am 16. Mai bei Korneuburg und am Bisamberge angekommen.

Napoleon debouchierte am 21. und 22. Mai in das Marchfeld, wurde jedoch in der Schlacht bei Aspern und Eßling geschlagen und gezwungen, das linke Donau-Ufer wieder zu räumen. Napoleon zog nunmehr Verstärkungen an sich, um den Donau-Übergang zu wiederholen. Mitte Juni trafen Marmont aus Dalmatien und Eugen aus Ober-Italien bei Wien ein. Napoleon hatte nun circa 170.000 Mann vereinigt.

Am 4. und 5. Juli vollführte Napoleon nunmehr den Übergang über die Donau bei Groß-Enzersdorf und besiegte in der Schlacht bei Deutsch-Wagram (5. und 6. Juli) die Österreicher, nachdem es Erzherzog Johann, der am 4. Juli erst Preßburg erreicht hatte, nicht gelungen war, den Anschluss an das österreichische Gros zu gewinnen.

Erzherzog Karl zog sich hierauf gegen Znaim, mit einem Corps (4.) auf Brünn zurück. Napoleon folgte mit Massena dem österreichischen Gros, mit der Hauptkraft auf der Brünnerstraße und vereinigte vor Znaim, wo sich der Erzherzog neuerlich gestellt hatte, bis 12. Juli seine Hauptkraft. Dem erbitterten Kampfe bei Znaim machte am 12. Juli der Waffenstillstand ein Ende, dem am 14. October der Friede von Schönbrunn folgte.

2. Der Feldzug in Ober-Italien, Innerösterreich und in Ungarn.

Erzherzog Johann hatte das 8. und 9. Corps, etwa 50.000 Mann, anfangs April versammelt und begann am 10. April über Cividale-Udine die Offensive nach Ober-Italien. In Udine vereinigte er sich mit seinen zwei Seitencolonnen, Oberstlieutenant Volkmann, der über Ponteba vorgegangen und die französische Division Broussier bei Venzone zurückgeworfen hatte und mit General Gavasini, der von Görz angerückt war. Vicekönig Eugen und Macdonald, 40.000 Mann stark, wichen langsam über den Tagliamento. Erzherzog Johann folgte ihnen,

schlug sie am 15. April bei Pordenone, am 16. April bei Sacile und drängte sie auf Verona. Am 29. April bei Caldiero angelangt, erfuhr der Erzherzog die unglücklichen Ereignisse bei Regensburg, worauf er am 1. Mai den Rückzug antrat.

Erzherzog Johann vollführte denselben, gefolgt von Eugen, über Osoppo auf Tarvis, die abgezweigte Colonne des FML. Gyulai, gefolgt von Macdonald, über Görz—Laibach nach Agram.

Die heroische Vertheidigung der beiden Passsperren Malborghet und Predil durch die österreichischen Ingenieur-Hauptleute Hensel und Hermann hielt Eugen eine Zeitlang im Vorrücken auf. Erzherzog Johann marschierte nun über Unter-Drauburg auf Graz (24. Mai), während Eugen nach dem Falle der Straßensperren (am 16. und 17. Mai) über Villach - Bruck auf Wr.-Neustadt rückte (4. Juni). Von Graz zog der Erzherzog, welchem Macdonald von Laibach aus gefolgt war, über Körmend auf Raab und wurde durch den von Wr.-Neustadt vorrückenden Vicekönig im Treffen bei Raab (14. Juni) geschlagen. Erzherzog Johann suchte nun über Komorn durch die Schütt-Insel und über Preßburg den Anschluss an den Erzherzog Karl.

Marschall Marmont hatte 11.000 Mann in Dalmatien gesammelt, kämpfte dort im April mit nur geringem Erfolge gegen eine 7000 Mann starke Gruppe der Österreicher unter General Stoichevich und Oberst Rebrovich und rückte nach dem Rückzuge der österreichischen Truppen nach Agram, mit circa 8000 Mann über Fiume, Laibach, Graz zum Gros Napoleons nach Wien ein. Der Banus von Kroatien, FML. Gyulai, welcher nach dem Rückzuge des Erzherzogs Johann aus Ober-Italien über Görz nach Agram gerückt war, versammelte dort bis Mitte Mai 15.000 Mann und begann, nachdem er sich für kurze Zeit bei Gonobitz mit den aus Tirol zurückkehrenden Truppen des FML. Chasteler vereinigt hatte, über Marburg den Vormarsch nach Graz, um Marmont den Weg nach Wien zu verlegen. Er langte am 24. Juni vor Graz an, nachdem Chasteler nach Ungarn abberufen worden war, schlug sich dort mit französischen Truppen unter Broussier, zog aber bei der Annäherung Marmonts an Graz nach Ungarn.

3. Der Aufstand der Tiroler.

Der lange Zeit vorbereitete Aufstand der Tiroler Bevölkerung gegen die französisch-baierische Herrschaft brach anfangs April aus und die aufständischen Tiroler sammelten sich nun unter Andreas Hofer bei Meran, unter Major Theimer im Ober-Innthal und unter Speckbacher im Unter-Innthal. Baierisch-französische Truppen standen (gegen 9000 Mann) unter Bisson, Lemoine und Kinkel im Lande zerstreut.

Erzherzog Johann entsendete anfangs April von Villach aus den FML. Chasteler mit 10.000 Mann nach Tirol, um den Aufstand zu unterstützen, während von der nach Salzburg vorgerückten Colonne Jellačić, ein Detachement im Salzachthal aufwärts vorgehend, zu den Aufständischen zu stoßen hatte.

Bis zum 22. April erreichte der Aufstand große Erfolge. Der Pusterthaler Landsturm nahm die Mühlbacher Klause und drängte im Vereine mit Chasteler die Gegner aus dem Pusterthal auf die Franzensfeste. Chasteler setzte sich sodann auf dem Schabser Plateau fest. Hofer griff vom Jaufenpasse her die von Trient auf Innsbruck im Marsche befindliche Brigade Bisson an, von welcher ein Theil durch den Vorstoß Chastelers und des Pusterthaler Landsturmes nach Trient abgedrängt

worden war und schlug sie bei Sterzing. Die Aufständischen hatten dadurch im Vereine mit den österreichischen Truppen die Brenner-Straße in die Hand bekommen. Inzwischen hatte Major Theimer mit dem Ober-Innthaler Landsturme Innsbruck überfallen und war sofort der vom Brenner herabrückenden Brigade Bisson entgegengerückt, welche nunmehr von Hofer und Theimer eingeschlossen, am 13. April bei Wiltau capitulieren muſste.

Die Tiroler hatten sich dadurch auch des Innthales bemächtigt und schlossen Kufstein ein; auf die Nachricht von der Versammlung stärkerer französischer Kräfte bei Trient, vereinigten sich alsbald Hofer und FML. Chasteler bei Brixen und zwangen die Franzosen aus Trient auf Rovereto zu weichen.

Ende April rückte FML. Chasteler, die Brigade Buol (4 Bataillone) in Süd-Tirol zurücklassend, nach Nord-Tirol, um im Vereine mit dem Landsturme den von der napoleonischen Hauptarmee gegen Tirol in Bewegung gesetzten Kräften (Corps Lefèbvre) entgegenzutreten. Die Pässe an der Nordfront Tirols wurden durch Landsturm-Abtheilungen besetzt. Jellačić, der von der Armee des Erzherzogs Karl sich abgetrennt hatte und nach Salzburg gezogen war, ließ kleine Abtheilungen im Passe Lueg und in der Abtenau zurück und suchte über Radstadt und das obere Ennsthal den Anschluſs an Erzherzog Johann.

Lefèbvre rückte nun von Salzburg aus in mehreren Colonnen gegen Wörgl vor (Gefecht am Passe Strub mit 300 Tirolern unter dem Wirte Oppacher). Chasteler trat Lefèbvre bei Wörgl entgegen, wurde jedoch an die Volderer Brücke gedrängt und gieng sodann, das Innthal preisgebend, nach Sterzing zurück.

Gegen Ende Mai verließ nun Chasteler durch das Pusterthal Tirol und schloſs sich am 15. Juni bei Gonobitz an die Truppen des Banus Gyulai an. Die Brigade Buol (4 Bataillone) blieb in Tirol.

Die Tiroler setzten den Kampf gegen die Baiern und Franzosen fort. Hofer und Theimer griffen mit Landsturm-Abtheilungen die Division Dervi am 29. Mai am Berge Isel an, schlugen dieselbe und zwangen sie Tirol zu räumen.

Speckbacher hatte zu gleicher Zeit nach kurzen Gefechten die Leutasch und die Scharnitz besetzen lassen und nach Kämpfen bei Dornbirn und Lauterach die Gegner auch aus Vorarlberg vertrieben.

Im Monate Juni unternahmen die Franzosen nichts Ernstliches zur Wiedereroberung von Tirol, während die Tiroler durch Vorstöße nach Baiern, Kärnten und Steiermark die Verbindungen der Franzosen gefährdeten.

Nach der Schlacht bei Wagram entsendete Napoleon 50.000 Mann zur Wiedereroberung Tirols. In neun Colonnen drangen dieselben in das Land ein und besetzten das Innthal. General Buol muſste im Sinne des Znaimer Waffenstillstandes das Land räumen. Hofer, Speckbacher und der Kapuziner Haspinger riefen jedoch das Volk abermals zu den Waffen. In der Sachsen-Klemme im Eisackthale wurde die vom Brenner gegen Süden vorrückende Division Royer am 5. August von Haspinger und Hofer angegriffen, zum Theil umzingelt und über den Brenner zurückgeworfen. Auch eine zweite, von Lefèbvre zur Unterstützung Royers vorgeführte Division muſste nach beständigen Kämpfen (bei Mauls) auf Innsbruck weichen. Am Berge Isel bezog Lefèbvre am 13. August eine Aufstellung. Auch hier wurde er von Hofer und Haspinger umfassend angegriffen, geworfen und räumte Tirol über Kufstein. Die von Lefèbvre gegen Landeck detachierten Bataillone muſsten nach kurzem Gefechte an der Pontlatzer Brücke am 9. August capitulieren.

Im September unternahm Haspinger einen Vorstoß ins Salzburgische und erreichte dort verschiedene Vortheile über die Baiern, musste aber schließlich vor der gegen ihn aufgebotenen Übermacht, über die Pfandlscharte-Heiligenblut nach Kärnten zurückgehen.

Eine mit neuen Kräften von Norden und Süden gegen Tirol unternommene Offensive zwang endlich auch Andreas Hofer, den Widerstand aufzugeben.

Hofer selbst hatte sich ins Gebirge geflüchtet, wurde jedoch gefangen genommen und über Befehl Napoleons in Mantua erschossen (20. Februar 1810).

4. Der Feldzug im Großherzogthume Warschau und in Galizien.

Für den Feldzug an der Nordostgrenze der Monarchie wurden österreichischerseits 35.000 Mann (7. Corps) unter Erzherzog Ferdinand Mitte April, mit dem Gros bei Odrzywol concentriert.*)

Dem gegenüber versammelte Poniatowski die Truppen des Großherzogthums Warschau, bei 25.000 Mann, bei Warschau; eine zweite Gruppe, circa 10.000 Mann, wurde im Mai bei Posen unter Dombrowski concentriert. Ein russisches Hilfscorps sammelte sich unter Gallitzin in Wolhynien und sollte von Wladimir Wolynsk aus gegen Lemberg vorgehen.

Erzherzog Ferdinand ergriff Mitte April die Offensive, schlug Poniatowski am 19. April bei Raszyn und drängte ihn auf Modlin. Ein Vorstoß der österreichischen Brigade Mohr über Gora Kalwarya gegen Grochow misslang, nachdem Poniatowski über Sierock längs des rechten Weichsel-Ufers den Vormarsch auf Lublin angetreten hatte, um sich Gallitzin zu nähern.

Während Poniatowski Sandomierz und Zamosc besetzte, rückte der Erzherzog gegen Thorn, kehrte aber von Gombin aus, auf die Nachricht von der Vorrückung Poniatowskis auf Lublin, über Radom gegen Sandomierz zurück. Am 18. Juni erstürmten die Österreicher Sandomierz und die Division Schauroth hatte aus Lemberg die vorgedrungenen Detachements Poniatowskis zurückgeworfen, musste aber beim Erscheinen Gallitzins vor Lemberg (im Juli) über Jaroslau weichen.

Der Erzherzog rückte sodann von Sandomierz gegen Piotrkow, um Dombrowski zu werfen, welcher auch auf Rawa zurückgieng, musste aber, als Dombrowski von Rawa, Poniatowski über Radom, Gallitzin von Lemberg aus die Offensive gegen ihn ergriffen hatten, über Opatowice gegen Prerau zurückgehen. Poniatowski und Gallitzin folgten nur bis Krakau (15. Juli). Der Waffenstillstand von Znaim machte auch hier den Feindseligkeiten ein Ende.

XVII.

Die Schlacht bei Aspern. 21. und 22. Mai 1809.

Nach der Besetzung von Wien, und nachdem der Übergangsversuch der Division St. Hilaire bei Nussdorf durch General Nordmann mit dem österreichischen Avantgardecorps vereitelt worden war, entschloss

*) Die damalige österreichische Grenze lief längs der Pilica, Weichsel, dann über Karczew—Sierock längs des Bug.

sich Napoleon, den Übergang über die Donau bei Kaiser-Ebersdorf auf die Lobau und von dort in das Marchfeld durchzuführen. Gleichzeitig sollte bei Nussdorf demonstriert werden.

Am 19. Mai war eine Brücke*) nach der Lobau geschlagen, worauf die Division Molitor vom Corps Massena (4.) die Lobau besetzte. Im Laufe des 20. Mai concentrierte Napoleon auf der Lobau das 4. Corps Massena (4 Infanterie-, 2 Cavallerie-Divisionen), das 2. Corps Lannes (1 Infanterie-Division, 1 Cavallerie-Brigade), die Garde und die Grenadiere (4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division), dann die Reservereiterei (3 Cavallerie-Divisionen).

Erzherzog Karl hatte die Armee auf die Nachricht von den Übergangsvorbereitungen der Franzosen vom Bisamberge und von Korneuburg bis 21. Mai früh nach Osten verschoben und standen: das 6. Corps (Hiller, 21 Bataillone, 22 Escadronen) bei Groß-Jedlersdorf, das 1. Corps (Bellegarde, 20 Bataillone, 16 Escadronen) bei Gerasdorf, das 2. Corps (Hohenzollern, 23 Bataillone, 16 Escadronen) nördlich Aderklaa, das 4. Corps (Rosenberg, 25 Bataillone, 25 Escadronen) bei Deutsch-Wagram, das Grenadiercorps (Divisionen D'Aspre und Lindenau, 16 Bataillone) bei Seiring, die Cavalleriereserve (Liechtenstein, 72 Escadronen) bei Pillichsdorf, die Avantgarde unter Klenau nördlich Aspern (4 Bataillone, 16 Escadronen). Der Erzherzog wollte aus dieser Aufstellung Napoleon beim Übergange entgegentreten.

Nachdem der Stadler Arm zwischen der Lobau und Aspern überbrückt worden war, hatte Napoleon die auf der Lobau versammelten Truppen auf das linke Donau-Ufer geschoben. Die Cavallerie-Division Lasalle übersetzte noch am Abend des 20. Mai den Stadler Arm und drang über Esslingvor. Das Corps Massena in der Nacht zum 21. Mai, und standen am Morgen des 21. Mai: die Division Molitor (4. Corps) in und bei Aspern, die Division Boudet (4. Corps) in und bei Essling. Die Division Legrand (4. Corps) formierte sich hinter Molitor, die Division Cara St. Cyr (4. Corps) hinter Boudet. Von der Reservereiterei hatten sich die Divisionen Lasalle und D'Espagne unter Bessières zwischen Aspern und Essling aufgestellt.

*) An der Brückenschlagstelle, knapp unterhalb der Einmündung des Schwechat-Baches war zur Zeit der Schlacht der Hauptarm der Donau durch eine Insel (Schneiderhaufen) in zwei Arme, 600 und 300 Schritte breit, getheilt. Die Insel Lobau war sodann durch einen etwa 60 Schritt breiten Arm vom Marchfelde getrennt. Über die beiden Hauptarme wurde je eine Schiffbrücke, über den Nebenarm wurden 2 Joch-Brücken erbaut.

Die Stärke der Österreicher betrug 105.000 Mann, jene der Franzosen 95.000 Mann.

Erzherzog Karl, über die Bewegungen des Gegners in Kenntnis, verfügte den Angriff auf die französische Aufstellung für 1 Uhr nachmittags in 5 Colonnen. 1. Colonne, Hiller (6. Corps), sollte von Groß-Jedlersdorf zwischen Kagran und der Donau auf die Westseite von Aspern vorgehen. 2. Colonne, Bellegarde (1. Corps), hatte zwischen Breitenlee und Kagran die Nordseite Asperns anzugreifen; 3. Colonne, Hohenzollern (2. Corps), sollte durch Breitenlee in den Zwischenraum zwischen Aspern und Eßling vorgehen; 4. Colonne, Rosenberg (mit 13 Bataillonen, 8 Escadronen des 4. Corps), hatte über Aderklaa und westlich Raasdorf die Nordseite von Eßling anzugreifen, und die 5. Colonne, FML. Dedovich (mit 12 Bataillonen, 9 Escadronen des 4. Corps), sollte über Raasdorf gegen die Ostseite von Eßling vorgehen. Die Cavalleriereserve unter Liechtenstein hatte zwischen der 3. und 4. Colonne, die Avantgarde Klenaus in zwei Theile getheilt, vor der 4. und 5. Colonne vorzurücken. Den linken Flügel der 5. Colonne deckte das über Markgrafneusidel vorgehende Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand. Das Grenadiercorps sollte sich bei Gerasdorf als Reserve der Armee aufstellen.

Gegen 4 Uhr nachmittags trafen die österreichischen Colonnen vor der französischen Front ein, welche im Verlaufe der letzten Stunden nur geringe Verstärkungen erhalten hatte, da eine öftere Beschädigung der Brücken den weiteren Übergang der Franzosen stark verzögerte.

Die Beschädigung der Brücken wurde durch österreichischerseits von Korneuburg aus abgelassene beladene Steinschiffe, Brander, Baumstämme rc. im Vereine mit dem starken Hochwasser bewirkt.

Der Kampf begann schon um 2 Uhr nachmittags bei Stadlau zwischen der Vorhut der 1. Colonne (Nordmann) und vorgeschobenen Abtheilungen Molitors, welche nach Aspern zurückgeworfen wurden. Auch das Dorf Aspern wurde von der 1. Colonne um 4 Uhr nachmittags im ersten Anlaufe genommen, doch von der Division Molitor zurückerobert. Es begannen nun wiederholte, jedoch vereinzelte Angriffe von Truppen der 1. und 2. Colonne auf Aspern, wo sich die Division Molitor, insbesondere durch Besetzung der Kirche, der Kirchhofsmauer und einiger Steinhäuser starke Stützpunkte geschaffen hatte. Dreimal erstürmten die Österreicher Aspern, musſten es aber immer wieder aufgeben.

Die 3. Colonne hatte sich etwas später als der rechte Flügel der Österreicher der Reiterei Bessières gegenüber entwickelt, verhinderte durch

ein verheerendes Artilleriefeuer einen Angriff der französischen Reitermassen auf die Flügel der 2. und 4. Colonne und flankierte auch die Vertheidiger von Aspern und Esslingen.

Die 4. und 5. Colonne entwickelten sich gleichzeitig mit der 3. gegenüber Essling und begannen nach einleitendem Artilleriefeuer vereinzelte Angriffe auf dieses Dorf. Liechtenstein wies mit 4 Cavallerie-Regimentern eine Attaque der französischen Reiterei der Mitte gegen den rechten Flügel der 4. Colonne zurück. Die 5. Colonne erstürmte wiederholt einen Theil des Dorfes Essling, musste jedoch immer wieder den Rückzug antreten, da es nicht gelingen wollte, den von den Franzosen stark besetzten und zur Vertheidigung eingerichteten mehrstöckigen Getreidespeicher zu nehmen.

Der Kampf wurde auf der ganzen Schlachtlinie mit großer Heftigkeit geführt, als um 6 Uhr abends Napoleon seine gesammte Reservereiterei (Lasalle und D'Espagne) zum Angriffe auf die dritte Colonne und die inneren Flügel der 2. und 4. Colonne ansetzte. Derselbe wurde mit so großer Vehemenz geführt, dass die österreichische Artillerie nur in größter Bedrängnis, dank ihrer hohen Manövrierfähigkeit die Front zu räumen vermochte und der Angriff die österreichischen Infanterie-Carrées der 3. Colonne traf. Diese eröffneten auf kurze Distanz (mitunter 10 Schritt) das Feuer und wiesen, standhaft ausharrend, den Reitersturm zurück. Liechtenstein eilte nun mit der österreichischen Reservereiterei herbei, um auf die fliehende französische Reiterei einzuhauen, traf aber auf die gegen ihn vorgehenden, soeben über die Brücke gelangten Theile der Cavallerie-Division Nansouty, welche er zurückwarf. Artillerie-Oberst Smola vereinigte sofort nach abgeschlagener Attaque, hauptsächlich vor der Front des 3. Corps, eine zahlreiche österreichische Artillerie und verfolgte die fliehenden französischen Reiter mit einem überwältigenden Artilleriefeuer.

Nunmehr befahl der Erzherzog einen erneuerten Angriff der 1., 2. und 3. Colonne auf Aspern. Die Kirche und der Kirchhof, sowie der westliche Theil des Ortes wurden neuerlich erstürmt, als Massena persönlich die Division Legrand gegen die Österreicher vorführte und ihnen Aspern abermals entriss. Der österreichische General Vaquant (2. Corps) erstürmte nun mit 8 Bataillonen neuerdings die Kirche und den westlichen Ortstheil, setzte sich hier fest und behauptete sich in demselben. Das 6. Corps folgte Vaquant und stützte seine Festsetzung durch eine Aufstellung außerhalb des Ortes.

Noch in der Dämmerung wurde ein neuerlicher Cavallerieangriff auf Liechtensteins Reiterei unternommen. Derselbe, anfangs erfolgreich,

wurde durch das Einschwenken der Cavallerie-Brigade Wartensleben zurückgewiesen. Die wiederholten Angriffe des 4. Corps auf Esslingen hatten keinen nachhaltigen Erfolg und die 5. Colonne muſste am Abend sogar mehrere 100 Schritt zurückgehen. Die Nacht wurde beiderseits unter beständigem Geplänkel in den Aufstellungen, wie selbe am Abend des 21. Mai sich ergeben hatten, verbracht.

Im Laufe der Nacht zog der Erzherzog das Grenadiercorps in eine Aufstellung südlich Breitenlee und war entschlossen, am 22. Mai den Kampf zu erneuern.

Napoleon zog noch im Laufe der Nacht den Rest der Kürassier-Division Nansouty, 2 leichte Cavallerie-Brigaden, das Grenadiercorps, (Oudinot), die Divisionen Demont und St. Hilaire, dann den größten Theil der Garde auf die Lobau und in das Marchfeld. Am rechten Donau-Ufer harrten nur mehr 3 Divisionen des Corps Davoust, dann die Kürassier-Division St. Sulpice des Überganges, als infolge der österreichischen Veranstaltungen um 3 Uhr früh des 22. Mai die Brücke über den Hauptarm zerstört wurde. Dieselbe konnte erst gegen 4 Uhr nachmittags wieder hergestellt werden, erfuhr jedoch bald darauf wieder eine so starke Beschädigung, daſs deren Herstellung erst am 25. Mai möglich wurde.

Die Aufstellung der Franzosen am Morgen des 22. Mai war folgende: Division Boudet in Esslingen, rechts von ihr bis zur Donau etwas Cavallerie. Zwischen Esslingen und Aspern in erster Linie die Divisionen St. Hilaire, Claparède, Tharreau. Dahinter im zweiten Treffen die gesammte Reiterei, im dritten Treffen die Division Demont. Divisionen Legrand und Molitor in und hinter Aspern, hinter denselben im zweiten Treffen die Division Cara St. Cyr; als allgemeine Reserve stand die Garde als viertes Treffen hinter der Mitte.

Am frühen Morgen des 22. Mai begann der Kampf mit großer Heftigkeit erneuert um den Besitz der Dörfer Aspern und Esslingen durch Angriffe der Österreicher, während sich Napoleon anschickte, mit den eingetroffenen Verstärkungen das österreichische Centrum zu durchbrechen.

Der Angriff auf Aspern aus dem durch General Vaquant besetzten Ortstheil hatte anfänglich einigen Erfolg, als Massena mit den Divisionen Cara St. Cyr, Molitor und Legrand vordrang und die Österreicher neuerlich aus Aspern vertrieb. Noch zwei Stürme der österreichischen 1. und 2. Colonne brachten Theile von Aspern wiederholt in österreichischen Besitz, Theile der 1. Colonne giengen auch südlich des Dorfes durch die Gemeinde Au vor, doch immer wieder vertrieb Massena mit den Divisionen Molitor, Legrand und St. Cyr die Österreicher aus Aspern.

Auch bei Eßling war der Kampf entbrannt; die 4. Colonne führte den Angriff von Norden, die 5. von Osten und zum Theil von Südosten aus auf das Dorf. Schon waren einzelne Abtheilungen bis an die Ortslisière gelangt und im Begriffe, in dieselbe einzudringen, als frische Truppen der Franzosen (Theile von St. Hilaire), dann Cavallerie die Angriffscolonnen anfielen und zurückwarfen.

Napoleon unternahm nunmehr einen Angriff auf das österreichische Centrum (linker Flügel des 2. Corps Hohenzollern), gegen welches indessen das österreichische Grenadiercorps im Anmarsche war. Am linken Flügel der 3. Colonne (2. Corps Hohenzollern) hatte Liechtenstein die Reservereiterei postiert und mehrere Regimenter derselben hinter der Infanterie dieses Flügels aufgestellt.

Marschall Lannes, zur Durchführung des Angriffes auf das österreichische Centrum bestimmt, formierte die Divisionen St. Hilaire, Claparède und Tharreau in Regimentscolonnen in Staffeln vom rechten Flügel vorwärts, stellte die gesammte Reservereiterei, hinter die Mitte der Angriffsgruppe und schritt nach vorbereitendem Artilleriefeuer zum Angriffe. Die französischen Infanterie-Staffeln drangen auf die Infanterie der 3. Colonne ein, die französische Reiterei flankierte diesen Angriff rechts und warf sich mit der Hauptmasse auf Liechtenstein. Ein heftiges, hartnäckiges Ringen entspann sich nun auf dem linken Flügel der 3. Colonne und bei der Reiterei Liechtensteins, und trotz der heroischesten Anstrengungen begannen einzelne Theile der österreichischen Mitte, durch den Kampf am Vortage stark hergenommen, zu wanken, selbst zurückzugehen, als Erzherzog Karl die Fahne des Regiments Zach (das heutige Infanterie-Regiment Nr. 15) ergriff, dieses vorführte und dadurch auch die übrigen Truppen zum Ausharren brachte. Nunmehr traf hier auch das Grenadiercorps ein. Mit diesem vereint drangen die Bataillone des 2. Corps und die Reiter Liechtensteins gegen Lannes vor und warfen denselben zurück. Abermals, wie am Vortage, formierte Oberst Smola vor dem 2. Corps eine Artillerie-Linie und verfolgte die Franzosen mit intensivem Artilleriefeuer.

Nach diesem Angriffe, als Napoleon das Scheitern desselben sah und vielleicht die Meldung erhalten hatte, daß die Herstellung der Brücken kaum vor dem Nachmittag erfolgen dürfte, nahm der Kaiser seine Mitte bis hinter die Verbindungslinie der Orte Aspern—Eßling zurück.

Nunmehr erneuerten die österreichische 1. und 2. Colonne ihre Angriffe auf Aspern. Nach einigen fruchtlosen Versuchen wurde der Ort von Süden, Westen und Norden umfassend angegriffen, erstürmt und

schließlich durch General Bianchi behauptet. Der rechte Flügel der 3. Colonne stützte sich, gegen Süden vorgehend, auf Aspern; deren linken Flügel formierte nunmehr das Grenadiercorps, welches die dort gestandenen Truppen Hohenzollerns abgelöst hatte. Letztere sammelten sich hinter den Grenadieren. Auch gegen Essling wurde seitens des Fürsten Rosenberg der Angriff erneuert; 2 Colonnen giengen umfassend gegen das Dorf, eine gegen den Schüttkasten vor, doch musſten sie, nachdem Napoleon einen Theil seiner Garde nach Essling geworfen hatte, wieder weichen. Auch ein Angriff von 4 Grenadier-Bataillonen auf die Nordseite von Essling misslang.

Nach 1 Uhr nachmittags fand kein Angriff mehr statt. Die Franzosen, welche ihre Garde theils in Essling, theils zur Stütze ihres linken Flügels verwendet hatten, trachteten sich in der Linie Essling—Ziegelofen östlich Aspern—Mühlau zu behaupten und waren nach der Lobau im Abzuge begriffen. Die Österreicher drangen umfassend aus den eroberten Positionen vor und eröffneten ein heftiges Artilleriefeuer auf die am Übergange zusammengedrängten Massen (Marschall Lannes wurde hiebei tödtlich verwundet), welcher stehende Kampf bis abends dauerte. Der größte Theil der Franzosen zog nun nach der Lobau ab. Hier litten die Truppen, da die Verbindung mit dem rechten Ufer unterbrochen war, großen Mangel, bis dieselben nach Herstellung der Brücken, 25. Mai, ausgenommen das Corps Massena, welches in der Lobau blieb, auf das rechte Donau-Ufer übergiengen. Eine Verfolgung der Franzosen, seitens des 4. und 6. Corps in der Nacht auf den 24. Mai versucht, gelang nicht.

Der Verlust der Österreicher in dieser siegreichen Schlacht, in welcher Napoleon das erstemal im freien Felde überwunden worden war, betrug 23.000, jener der Franzosen 49.000 Mann.

XVIII.

Die Schlacht bei Deutsch-Wagram. 5. und 6. Juli 1809.

Nach der Schlacht bei Aspern traf Napoleon alle Anstalten, um den Kampf möglichst bald erneuern zu können. Er zog Verstärkungen an sich, sicherte durch Erbauung mehrerer Brücken seine Verbindung mit der Lobau und befestigte die Insel in der Absicht, dieselbe abermals als gesicherten Versammlungsraum für das Debouchieren seiner Armee in das Marchfeld auszunützen.

Erzherzog Karl hatte gleichfalls seine Armee durch das 3. Corps, dann durch böhmisch-mährische Landwehren verstärkt und eine Aufstellung hinter dem Russbache bezogen. Zur Beobachtung der Donau stand das 6. Corps (FML. Klenau) bei Aspern—Essling, eine Avantgarde unter FML. Nordmann bei Groß-Enzersdorf. Das 5. Corps blieb in beobachtender Aufstellung am Bisamberge.

Erzherzog Johann in Preßburg wurde angewiesen, so bald als möglich den Anschluss an die Armee über Marchegg zu bewirken.

Kaiser Napoleon hatte auf der Insel Lobau nebst dem dort bereits befindlichen Corps Massena bis 4. Juli abends auch alle seine übrigen Truppen versammelt, und zwar 2. Corps (Oudinot), 3. Corps (Davoust), 9. Corps (Bernadotte), Eugen mit der italienischen Armee und die Garde; am 5. Juli früh trafen in der Lobau noch die baierische Division Wrede, das 11. Corps (Marmont) und die Reiter-Reserve ein. Zusammen 25 Infanterie-, 10 Cavallerie-Divisionen, 172.000 Mann, darunter 30.000 Reiter.

Seitens der Österreicher nahmen das Avantgarde-Corps (Nordmann), das 1. (Bellegarde), das 2. (Hohenzollern), das 3. (Kollowrat), das 4. (Rosenberg), das 6. (Klenau), das Grenadier-Corps und die Reserve-Reiterei Liechtenstein mit 120.000 Mann, davon 12.000 Reiter und 452 Geschützen an der Schlacht theil. Sowohl die Linie Aspern—Eßling, als jene Eßling—Mühlleiten war verschanzt und vom 6. Corps, respective von Nordmann besetzt worden.

Zum Übergange aus der Lobau in das Marchfeld wählte Napoleon jenen Theil des Stadler Armes, der gegenüber Groß-Enzersdorf—Mühlleiten liegt. — Unter dem Feuer einer zahlreichen, auf der Lobau postierten Artillerie begann am 4. Juli, abends 8 Uhr, bei orkanartigem Sturm und Regen der Übergang. Die zuerst überschifften Abtheilungen vertrieben österreichische Jäger und Reiterei vom Ufer, worauf unter dem Schutze der überschifften Truppen neun vorbereitete Brücken über den Stadler-Arm geschlagen wurden. Bis 6 Uhr früh am 5. Juli waren bereits das 4. Corps Massena links und das 2. Corps Oudinot rechts gegenüber Groß-Enzersdorf—Sachsengang übersetzt und entwickelt.

Bald nach 6 Uhr früh entwickelten sich weitere Truppen der Franzosen auf dem linken Ufer, indem sich hinter dem 4. und 2. Corps das 9. Corps und die italienische Armee als zweites, dann die Reiter-Reserve als drittes Treffen formierten. Das 3. Corps war in das erste Treffen rechts des 2. Corps vorgerückt.

Nach diesem ersten Aufmarsche rückten das erste Treffen (3., 2., 4. Corps) gegen die Avantgarde Nordmanns vor, welche Groß-Enzersdorf—Rutzendorf besetzt hielt. Massena nahm Groß-Enzersdorf und Nordmann, von einem Theil der Reiterei Liechtensteins, der bei Raasdorf aufmarschiert war, aufgenommen, zog sich langsam auf Poysdorf, dann in der Richtung auf Markgrafneusiedl zurück. Hierauf erfolgte die Vorrückung der Franzosen in die Linie Rutzendorf—Enzersdorf mit dem 3., 9., 2. und 4. Corps im ersten Treffen, begleitet, von den Cavallerie-Divisionen Montbrun rechts, Lasalle links; hinter diesen formierten sich um Mittag Eugen und Marmont im zweiten, die Reiterei und die Garde im dritten Treffen.

Von den vorgeschobenen österreichischen Truppen stand die Reiterei Liechtensteins noch bei Raasdorf, mehrere Bataillone und Escadronen, welche als Vorposten von Kimmerleinsdorf gegen Orth unter General Fröhlich gestanden waren, sammelten sich bei Rutzendorf, von wo sie in das Gefecht der Truppen Nordmanns eingriffen und erst am Abend auf Siebenbrunn zurückgiengen.

Erzherzog Karl hatte bereits im Laufe der Nacht Nachricht über die Ereignisse bei Groß-Enzersdorf erhalten, befahl den Aufmarsch des 1., 2. und 4. Corps zwischen Deutsch-Wagram und Markgrafneusiedl, dann die Bereitstellung des Grenadier-Corps bei Seiring, des 3. Corps bei Hagenbrunn, des 5. bei Strebersdorf. Klenau, Nordmann und Fröhlich hatten dem Vordringen des Gegners Widerstand zu leisten, ersterer sodann auf Stammersdorf, letztere gegen Markgraf-

neusiedel zurückzugehen, die Reserve-Reiterei bei Raasdorf aufzumarschieren und den Kampf der Vortruppen zu unterstützen. Die Corps hinter dem Rußbache sollten sich nach Möglichkeit verschanzen. An den Erzherzog Johann wurde in der Nacht zum 5., dann am 5. Juli früh der Befehl gesendet, seinen Marsch auf Siebenbrunn zu beschleunigen.

Um Mittag des 5. Juli erließ der Kaiser die Befehle zur weiteren Vorrückung seiner Truppen. Massena wurde über Eßling auf das Neu-Wirtshaus, Bernadotte über Raasdorf auf Wagram, Oudinot über Pysdorf auf Parbasdorf (Baumersdorf), Davoust auf Markgrafneusiedel dirigiert. Rechts von Davoust hatten sich die Dragoner-Divisionen Grouchy und Pully und die Reiterei Montbruns zu entwickeln. Zwischen Oudinot und Bernadotte wurde die italienische Armee in das erste Treffen genommen und auf Deutsch-Wagram dirigiert. Im zweiten Treffen standen im Centrum die Garde und die Division Wrede, hinter diesen im dritten Treffen 4 Kürassier-Divisionen.

Gegenüber diesem Vormarsche waren nach wiederholten Kämpfen um 5 Uhr nachmittags Klenau auf Stammersdorf, Nordmann über Glinzendorf auf Markgrafneusiedel, Fröhlich gegen Abend auf Siebenbrunn abgezogen. Liechtenstein gieng gleichfalls auf Markgrafneusiedel, ließ dort Nostitz mit einer Division (30 Escadronen) am linken Flügel des 4. Corps zurück und rückte mit dem Reste hinter Aderklaa und Süßenbrunn.

Bis 7 Uhr abends hatte Davoust Glinzendorf und Großhofen besetzt und standen die übrigen Theile des französischen ersten Treffens wie folgt: Oudinot gegenüber Parbasdorf—Markgrafneusiedel, die italienische Armee gegenüber Wagram—Parbasdorf, Bernadotte südöstlich Aderklaa; von den Divisionen Massenas: Legrand in Süßenbrunn, St. Cyr in Leopoldau, Boudet bei Kagran Molitor in Breitenlee. Der Rest der Armee als Reserve beiderseits Raasdorf.

Österreichischerseits waren auf dem Rideau Wagram—Markgrafneusiedel aufmarschiert: Bei Wagram das 1. Corps, bei Parbasdorf das 2. Corps, bei Markgrafneusiedel das 4. Corps. Am rechten Flügel des 1. Corps stand ein Theil der Reiter-Reserve, am linken Flügel des 4. Corps das Avantgarde-Corps Nordmann und links von diesem die Cavallerie-Division Nostiz.

Gegen 8 Uhr abends beschloss Napoleon einen Angriff auf die österreichische Stellung am Rußbache. Er entwickelte gegenüber Parbasdorf eine starke Artillerie-Linie (40 Geschütze) und dirigierte das 3. Corps auf Markgrafnensiedel, das 2. Corps gegen das österreichische 4. Corps, die italienische Armee (5. und 6. Corps) gegen Parbasdorf und das österreichische 1. Corps, das 9. Corps gegen Wagram. Marmont sollte mit dem 11. Corps und einer Kürassier-Division als Reserve auf Großhofen folgen.

Dieser gewaltige Angriff, mit circa 90.000 Mann und 7000 Reitern gleichzeitig geplant, aber seitens der einzelnen Colonnen nicht gleichzeitig durchgeführt, wurde von den Österreichern nach hartnäckigem Kampfe glänzend zurückgeschlagen. Zwar gelang es einzelnen Theilen der ziemlich gleichzeitig angreifenden Colonnen des 3. und 2. Corps und der italienischen Armee den Rußbach zu überschreiten, auch stellenweise das Rideau zu erklimmen und die österreichische Schlachtlinie zurückzudrücken, doch warfen die vorgeführten österreichischen Reserven die Angreifer schließlich doch zurück. Insbesondere gefahrvoll gestaltete sich der Angriff der Divisionen Dupas, Lamarque, Seras und Durutte, gefolgt von 10 Escadronen des Generals Sahuc, auf den linken Flügel des 1. und den rechten des 2. Corps. Der

Durchbruch der österreichischen Schlachtlinie war hier nämlich fast schon gelungen, als der Erzherzog persönlich das Infanterie-Regiment Erbach (das heutige Infanterie-Regiment Nr. 42) in Divisionsmassen vorführte und die vorgedrungenen französischen Bataillone das Rideau hinab und über den Russbach warf. Der Erzherzog wurde bei dieser Gelegenheit selbst leicht verwundet. Eine Verfolgung, anfangs durch die Reiterei Sahucs verhindert, wurde, nachdem diese durch vier Escadronen Vincent-Chevauxlegers (heute Dragoner-Regiment Nr. 14) geworfen worden war, mehrere 100 Schritte weit über den Russbach durchgeführt. Auch die auf Parbasdorf vorgegangene französische Angriffscolonne war wiederholt in den Ort eingedrungen, wurde jedoch jedesmal durch glänzende Gegenangriffe des General Ignaz Hardegg an der Spitze der Regimenter Zach (Nr. 15) und Colloredo (Nr. 33) zurückgeworfen. Die Truppen Eugens und Oudinots konnten erst bei Raasdorf zum Stehen gebracht werden, doch hatte die eingebrochene Dunkelheit die Österreicher verhindert, die errungenen Vortheile mit entsprechender Energie auszunützen.

Ganz verspätet (gegen 9 Uhr abends) erfolgte der Angriff Bernadottes auf Wagram. Anfangs erfolgreich fortschreitend, wurden schließlich die sächsischen Truppen aus dem brennenden Dorfe durch Gegenangriffe der Österreicher geworfen und flohen über Aderklaa auf Raasdorf.

Gegen 11 Uhr nachts erst verstummte das Feuer. Das Gros der Franzosen, das 9. Corps, die italienische Armee, das 2. Corps, sämmtlich in starker Unordnung, dann die intacten Truppen Marmonts, die Garde, die Reiter-Reserve lagerten (Kaiser Napoleon inmitten der Garden) bei Raasdorf.

Für den 6. Juli hatte der Erzherzog verfügt, dass das 6., 3. und Grenadier-Corps, nach Mitternacht aufbrechend, in drei geschlossenen Colonnen gegen den feindlichen linken Flügel vorgehen sollten, und zwar: Das 6. Corps über Kagran auf Hirschstätten, das 3. über Leopoldsau nach Breitenlee, das Grenadier-Corps über Gerasdorf, zwischen Süßenbrunn und Aderklaa auf Raasdorf. Die Reiter-Reserve hatte sich dem Grenadier-Corps links anzuschließen. Das 1. Corps sollte mit dem Gros auf Aderklaa vorgehen, mit Nebenkräften und im Vereine mit dem 2. Corps Wagram—Parbasdorf und das Rideau besetzt halten. Das 4. Corps hatte über Glinzendorf und Großhofen den rechten Flügel des Gegners anzugreifen und sich über Ober-Siebenbrunn mit dem Erzherzog Johann zu vereinigen. Die Vorrückung hatte um 4 Uhr früh zu erfolgen. Bei Strebersdorf sollte das 5. Corps, auf den Höhen von Stammersdorf eine Brigade des 3. Corps verbleiben.

Diese Disposition erhielten nur die Truppen am Russbach zur rechten Zeit, hingegen das 6. und Grenadiercorps verspätet, so dass sie erst gegen 8 Uhr früh auf dem Schlachtfelde eintreffen konnten.

Kaiser Napoleon scheint die Absicht gehabt zu haben, die Maßnahmen des Gegners abzuwarten, daher er den größten Theil seiner Armee bei Raasdorf, Pousdorf, Esslinger-Hof versammelte. Großhofen und Glinzendorf blieben durch Truppen des 3. Corps, Breitenlee, Hirschstetten, Stadlau von Truppen des 4. Cops besetzt. Theile des 9. Corps hielten gegenüber Aderklaa, das 2. Corps gegenüber Parbasdorf.

Rechtzeitig, jedoch vereinzelt, erfolgte österreichischerseits um 4 Uhr früh der Angriff des 4. Corps in 3 Colonnen auf den französischen rechten Flügel. 11 Bataillone blieben als Reserve bei Markgrafeeusiedel. Nach lebhaftem Fortschreiten desselben, wodurch Napoleon veranlasst wurde, 2 Brigaden der Garde und eine Kürassier-Division Davoust zur Verstärkung zu senden, erhielt Fürst

Rosenberg vom Erzherzog den Befehl, mit dem Angriffe innezuhalten, daher er gegen 6 Uhr früh unter schweren Verlusten seine Truppen hinter den Rußbach auf das Niveau bei Markgrafneusiedel zurücknahm.

Bald nach 6 Uhr früh begann das 1. Corps, unter Zurücklassung von 7 Bataillonen unter FML. Dedovich bei Wagram, den Vormarsch auf Aderklaa. Die Vorhut unter General Stutterheim besetzte das vom Gegner fast ganz geräumte Aderklaa, das Corps formierte sich beiderseits des Ortes und entwickelte eine Artillerie-Linie gegen das südöstlich Aderklaa versammelte feindliche 9. Corps (Bernadotte). Napoleon befahl hierauf dem 4. Corps, Aderklaa zu nehmen, worauf Massena von Breitenlee her 3 Divisionen in Staffeln rechts vorwärts gegen Aderklaa vorgehen ließ. Die Tête-Division Cara St. Cyr erstürmte auch den Ort, wurde jedoch kurz darauf durch die wieder raillierten Truppen des 1. Corps und durch das Eingreifen des eben eingetroffenen Grenadiercorps aus Aderklaa geworfen. — Das Grenadiercorps entwickelte sich nun in einem Treffen zwischen Süßenbrunn und Aderklaa, die Reiter-Reserve als zweites Treffen dahinter, die Grenadier-Brigade Hammer hinter dem 1. Corps.

Inzwischen war es 8 Uhr früh geworden und auch das 6. und 3. Corps waren zwischen Stadlau und Süßenbrunn in die Schlachtlinie eingerückt.

Die Franzosen setzten ihre Bemühungen zur Erringung von Aderklaa fort. Nachdem St. Cyr geworfen worden war, rückte eine sächsische Division vom 9. Corps auf Aderklaa, wurde jedoch gleichfalls zurückgeschlagen und fast zertrümmert. Auch die Divisionen Molitor und Legrand versuchten vergebens Aderklaa zu erstürmen. — Schließlich gelang es dem vom 11., 5. und Theilen des 4. Corps unterstützten 9. Corps Aderklaa zu nehmen, wobei eine starke feindliche Reitermasse auf das Reitercorps Liechtensteins zum Angriffe vorgieng. Jetzt eilte der Erzherzog, welcher den Kampf von den Höhen bei Parbasdorf beobachtet hatte, gegen Aderklaa, veranlasste eine allgemeine Vorrückung des 1. Corps, der Division d'Aspre des Grenadiercorps und der Reiterei Liechtensteins gegen die feindliche, über Aderklaa vorgegangene Cavallerie, sowie gegen die eben aus dem Dorfe debouchierende Infanterie, wodurch selbe vollkommen geworfen und Aderklaa von den Österreichern wieder erstürmt wurde. Massena und Bernadotte nahmen ihre Truppen, gedeckt durch sächsische Reiterei und die Cavallerie-Division St. Sulpice bis Raasdorf zurück. Die weitere Vertheidigung von Aderklaa wurde nun dem Erzherzog Ludwig mit 2 Grenadier-Brigaden übertragen.

Am linken Flügel hatte sich inzwischen FML. Fürst Rosenberg gegen wiederholte Angriffe Davoust's behauptet. Die Cavallerie-Division Arighi mit der Cavallerie Davoust's war gegen Ober-Siebenbrunn vorgegangen, hatte hier die Truppen des General Fröhlich vertrieben und schritt zur Umfassung des österreichischen äußersten linken Flügels vor. Mittlerweile waren auch das österreichische 6. und 3. Corps über Hirschstätten und Breitenlee vorgerückt und Klenau drängte die Division Boudet des französischen 4. Corps aus Aspern auf Eßling und besetzte ersteren Ort.

Gegen 11 Uhr vormittags war der österreichische rechte Flügel (6., 3. Corps, Reiter-Reserve), an das Grenadiercorps angeschlossen und durch starke Artillerie unterstützt im stetigen Vorrücken gegen die Verbindung Napoleons mit der Lobau, als dieser sich zum Gegenangriff auf die Österreicher entschloss. Er wiederholte den Befehl an Davoust, den linken Flügel der Österreicher umfassend anzugreifen, befahl Massena, dem er die Cavallerie-Divisionen St. Sulpice und Lasalle zuwies,

dem österreichischen 6. Corps entgegenzutreten und dasselbe aufzuhalten und bereitete einen Durchbruch des österreichischen Centrums mit 40.000 Mann meist frischer Truppen vor. Nachdem Massena im Flankenmarsche knapp vor der österreichischen Front gegen Süden abgerückt war (entwickelte sich zwischen Eßling und Eßlinger-Hof, links von ihm St. Sulpice, rechts Lasalle), formierte der Kaiser gegenüber Süßenbrunn eine Artilleriemasse von 100 Geschützen unter Lauriston und hinter derselben unter Macdonald die Angriffs-Colonne: Rechts die Division Lamarque, links jene Broussiers (8 Bataillone in der Front, je 5 hinter jedem Flügel), hinter diesen 2 weitere Divisionen, dann die Garde in zwei Treffen. Links begleitete diese Infanteriemasse die Cavallerie-Division Nansouty, rechts die Garde-Cavallerie, hinter beiden getheilt die Grenadiere zu Pferde.

Während der Formierung dieser Angriffs-Colonne attaquierte Bessières wiederholt das österreichische Grenadier- und 1. Corps. Doch die Carrés der Grenadier-Bataillone Georgi, Portner und Leiningen, dann österreichische Cavallerie wiesen diese Angriffe glänzend zurück. Gleichzeitig unternahm Davoust von Glinzendorf und Großhofen aus den umfassenden Angriff auf das österreichische 4. Corps, während Oudinot das 2. Corps in seiner Aufstellung festhielt. Nach hartnäckigen, äußerst verlustvollen Kämpfen gelang es Davoust, Markgrafneusiedel und das dortige Niveau zu erstürmen. FML. Fürst Rosenberg formierte vergeblich einen Haken gegen die umfassende Bewegung Davoust's, mußte endlich den Kampf aufgeben und gieng, von Cavallerie gedeckt, schrittweise über Bockflüß zurück.

Nach dem Rückzuge Rosenbergs war auch Hohenzollern in seiner linken Flanke bedroht und musste nach hartnäckigstem Widerstande gegen das ihn in der Front angreifende 2. Corps und die seine linke Flanke umfassenden Truppen Davousts über Seiring auf Enzersfeld zurückgehen. Eine ernste Störung dieses Rückzuges fand nicht statt.

Kaum war Markgrafneusiedel in französischen Händen, als Napoleon den Befehl zum Angriff auf das österreichische 6. Corps an Massena und zum Angriff auf Süßenbrunn an Macdonald ertheilte.

Auf das Vordringen Macdonalds gegen Mittag (Direction Thurm von Süßenbrunn), ließ der Erzherzog den linken Flügel des 3. und den rechten des Grenadiercorps etwas zurücknehmen, worauf in diesen einspringenden Winkel der Angriff Macdonalds erfolgte. Von dem heftigsten Kreuzfeuer empfangen, von der Artillerie zerschmettert, war die colossale Angriffsmasse der Franzosen der Vernichtung nahe. Vergebens attaquierte beiderseits derselben französische Reiterei die Infanterie Kolowrats und die Grenadiere Prohaska's, auch die Reiter wurden unter großen Verlusten zurückgeworfen. Nunmehr setzte Kaiser Napoleon beiderseits der Angriffs-Colonne je eine Infanterie-Division zum Angriffe auf Aderklaa und Breitenlee an. Diese Angriffe gelangen endlich nach schwerem Kampfe, worauf auch Süßenbrunn von Macdonald genommen wurde.

Erzherzog Karl, im Besitze der Meldung über die Verzögerungen im Marsche des Erzherzogs Johann, gab um circa 2 Uhr Nachmittag Befehl zum Rückzuge, welchen das 1. Corps über Gerasdorf, das Grenadiercorps auf die Höhen beim Stammersdorfer Posthause, das 3. Corps über Stammersdorf, das 6. über Strebersdorf in voller Ordnung durchführten. Die Reiter-Reserve deckte den Rückzug. Die Franzosen folgten bis in die Linie Jedlersdorf Gerasdorf - Wagram—

Helma-Hof-Künigl-Wald. — Erzherzog Johann gelangte erst um 6 Uhr abends nach Ober-Siebenbrunn und gieng von hier wieder auf Marchegg zurück.

Die Verluste der Franzosen betrugen 20.000 Mann, 2 Generale todt, 15 verwundet, 12 Fahnen und Adler, 11 Geschütze. Die Österreicher hatten circa 25.000 Mann verloren.

XIX.

Skizze des Feldzuges Napoleons gegen Russland im Jahre 1812.

Um Russland zu bezwingen, stellte Napoleon Ende 1811 und anfangs 1812 ein Heer von circa 450.000 Streitbaren, in 31 Infanterie- und 27 Cavallerie-Divisionen gegliedert auf, welches er bis Anfang Juni an der Weichsel von der Ostsee bis Pulawy und Lemberg zum Aufmarsch brachte.

Derselbe erfolgte in 3 Mittel- und 2 Flügelgruppen:

Linke Flügelgruppe: 10. Corps Macdonald (2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 30.000 Mann, bei Königsberg.

Linke Mittelgruppe: Kaiser Napoleon: 1. Corps, Davoust (5 Infanterie-1 Cavallerie-Division), 70.000 Mann, bei Elbing; 2. Corps, Oudinot (3 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 37.000 Mann, bei Marienwerder; 3. Corps, Ney (3 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 40.000 Mann, bei Thorn; Garde (4 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 50.000 Mann, bei Posen; Reiter-Reserve, Murat, 2 Cavallerie-Corps (8 Cavallerie-Divisionen), 22.000 Reiter bei Graudenz; zusammen circa 220.000 Mann.

Mittelgruppe: Vicekönig Eugen: 4. Corps, Eugen (3 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 45.000 Mann, bei Plock; 6. Corps, St. Cyr (2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division) 25.000 Mann, bei Wyszogrod; 3. Cavallerie-Corps Grouchy (4 Cavallerie-Divisionen) 9000 Reiter bei Plock; zusammen 80.000 Mann.

Rechte Mittelgruppe: König Jerôme: 5. Corps, Poniatowski (3 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 36.000 Mann, bei Warschau; 7. Corps, Reynier (2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 17.000 Mann, bei Pulawy; 8. Corps Vandamme [später Junot], (2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division), 18.000 Mann, bei Sochaczew; 4. Cavallerie-Corps Latour Maubourg (3 Cavallerie-Divisionen), 8000 Reiter bei Warschau, zusammen 80.000 Mann.

Rechte Flügelgruppe: Österreichisches Hilfscorps unter Fürst Schwarzenberg (2 Infanterie-, 2 Cavallerie-Divisionen), 34.000 Mann, bei Lemberg.

Napoleon gedachte seine 3 Mittelgruppen am Niemen zwischen Kowno und Grodno zu einem zweiten Aufmarsch zu bringen und sodann, mit der Hauptkraft auf dem linken Flügel, die Offensive über Wilna-Smolensk zu ergreifen.

Die Russen schlossen, sobald der Kampf mit Napoleon unausweichlich schien, mit der Türkei Frieden, verbanden sich mit England, welches französische Kräfte in Spanien festhielt und mit Schweden, das jedoch am Kriege nicht activ theilnahm. Sie hatten bis Anfang Juni bei 210.000 Mann in 21 Infanterie- und 8 Cavallerie-Divisionen, dann gegen 30 Kosaken-Regimenter an der Westgrenze in 3 Gruppen zum Aufmarsche gebracht. Späterhin verfügbar wurden etwa 50.000 Mann Reserven, die noch im Inneren des Reiches standen, circa 20.000 Besatzungen in Drissa, Smolensk, Bobruisk und Mohilew, dann die anfangs Juli aus Bukarest abmarschierte Armee Tschitschagows, etwa 60.000 Mann.

Die 3 Gruppen an der Westgrenze bestanden, unter Befehl des Kaisers Alexander (später unter jenem des Kriegsministers General Barclay de Tolly) aus der: 1. West-Armee, Barclay de Tolly, 6 Corps (1—6), 3 Cavallerie-Corps und Platows-Kosaken (14 Regimenter), mit 12 Infanterie- und 7 Cavallerie-Divisionen, 120.000 Mann, zwischen Kaidany, Swjencany und Lida. 2. West-Armee unter Fürst Bagration, 2 Corps (7., 8.), 1 Cavallerie-Corps, Illovaiskis-Kosaken (9 Regimenter), mit zusammen 4 Infanterie- und 3 Cavallerie-Divisionen, 40.000 Mann, bei Wolkowisk. 3. West- (Reserve- oder Observations-) Armee unter General Tormassow, 3 Corps, 1 Cavallerie-Corps, mit 5 Infanterie- und 3 Cavallerie-Divisionen, 45.000 Mann, bei Luck.

1. Der Feldzug der Hauptarmeen.

Napoleon begann mit den 3 mittleren Gruppen am 6. Juni den Vormarsch von der Weichsel an den Niemen und erreichte diesen Fluss mit der Hauptkraft (15 Infanterie- und 12 Cavallerie-Divisionen) bei Kowno am 23. Juni. Zurückgeblieben war im Staffel nach rückwärts die Gruppe Eugen bei Kalwarya, dann die Gruppe Jerôme bei Grajewo, von letzterer stand das 7. Corps Reynier bei Brok. Die Flügelgruppen waren bis Tilsit und bis Lublin gelangt.

In der Nacht zum 24. Juni begann Napoleon bei Kowno den Übergang über den Niemen und stieß sofort mit der Hauptkraft auf Wilna vor, das er am 28. erreichte.

Die Russen begannen ohne Widerstand den Rückzug, und zwar mit der 1. West-Armee in das vorbereitete befestigte Lager von Drissa, mit der zweiten West-Armee gegen Osten; letztere versuchte mehreremale behufs Vereinigung mit der 1. West-Armee gegen Norden auszubiegen, wurde jedoch daran in der ersten Zeit durch die Franzosen gehindert.

Napoleon hatte nämlich sofort nach Erreichung von Wilna Maßregeln getroffen, um die Trennung der beiden russischen Armeen aufrecht zu erhalten, und um sie einzeln zu schlagen. Er zog vor Allem Eugen gegen Wilna und entsandte Murat mit dem 2., 3., 5. Corps und der Reiter-Reserve gegen Barclay auf Drissa, weiters Davoust mit Theilen des 1. Corps gegen Minsk und Bobruisk, um den Abmarsch Bagrations nach Norden zu verhindern und denselben durch Davoust und die Gruppe Jerômes, der von Grodno her Bagration in der Front zu drücken hatte, niederzuringen. Das 7. Corps (Reynier) wurde Schwarzenberg zugewiesen. Die Garde, das 4. und 6. Corps behielt Napoleon vorläufig noch bei Wilna in Reserve. Bagration war bei der Offensive Jerômes anfangs Juli von Wolkowisk über Nowogrudok gegen Norden gewichen und gieng sodann auf die Nachricht von der Anwesenheit Davoust in Wiszniew, auf Njeżwiż. Mitte Juli wollte Bagration von Bobruisk aus über Mohilew den Anschluss an Barclay durchführen, doch Davoust kam ihm in Mohilew zuvor; er schlug Bagration am 23. Juli im Treffen bei Saltanowka, worauf dieser über Str. Bychow—Mstislav am 2. August Barclay bei Smolensk erreichte.

Murat war inzwischen Barclay bis Drissa gefolgt und die Reservegruppe bei Wilna war in die linke Flanke Barclay's über Glubokoje—Doksziczy—Beszenkowiczi in Marsch gesetzt worden. Barclay verblieb jedoch nur vom 9. bis 13. Juli in Drissa und gieng sodann, Wittgenstein (1. Corps), bei Polock zurücklassend, auf dem rechten Düna-Ufer auf Witebsk und dadurch auf die Moskauer

Straße zurück. Barclay erreichte bereits am 23. Juli Witebsk. Bei dem Versuche, von hier sofort gegen Süden zu Bagration abzurücken, traf er jedoch bereits auf die Spitzen Napoleons bei Ostrowno, 27. Juli, worauf er den Rückzug über Porjecze auf Smolensk fortsetzte. Hier vereinigte er sich am 2. August mit Bagration.

Napoleon, im Vormarsche über Glubokoje—Dokszicy, hatte beim Abmarsch Barclay's von Drissa nach Osten vergeblich versucht, sich ihm bei Beszenkowiczi vorzulegen. Nach Barclay's Eintreffen in Witebsk gelang es zwar Napoleon, durch den Kampf bei Ostrowno am 27. Juli, Barclay den Abmarsch gegen Süden zu Bagration zu verwehren, doch konnte er dessen Rückzug auf Smolensk und seine endliche Vereinigung mit Bagration nicht hindern.

Bei Polock waren gegen Wittgenstein das 1. und 6. Corps zurückgeblieben, mit der Hauptkraft bezog Napoleon bei Witebsk, die Corps in die Linie Suraz—Lozno—Orsza—Mohilew vorgeschoben, Cantonierungen.

Barclay, mit Bagration vereinigt,*) gedachte nunmehr durch eine Offensive die anscheinend sehr ausgedehnte Front der Franzosen (Welize—Mohilew), zu durchbrechen. Am 8. August begann er von Smolensk aus eine Offensive in der Richtung auf Wolokowa—Kasplja. Dieser Vorstoß, ohne jede Energie durchgeführt, gelangte alsbald zur Kenntnis Napoleons, welcher sofort Anstalten zu einer Gegenoffensive traf. Er concentrierte bis zum 13. August seine Armee bei Ljady und begann am 14. August den Vormarsch gegen Smolensk.

Barclay eilte nun auf Smolensk zurück und kam es am 18. August zur Schlacht bei Smolensk, doch brachte dieselbe keine Entscheidung, da Barclay, bevor eine solche noch gefallen war, auf der Moskauer Straße abzog und es Napoleon auch im Gefechte bei Valutina Gora am 19. August nicht gelang, die Russen gegen Norden abzudrängen. Die Russen, 120.000 Mann stark, setzten den Rückzug auf Moskau fort, hart gefolgt von Napoleon, der etwa 150.000 Mann bei Smolensk zur Verfügung hatte.

Ende August übernahm Kutusow den Oberbefehl über die Russen und stellte sich nach den Gefechten bei Gridnewo und Kolotzkoi Manastir am 7. September bei Borodino zur Schlacht. Kutusow wurde geschlagen und setzte den Rückzug über Moskau—Bronnicy auf Tarutino fort, wo er am 1. October anlangte. Napoleon hatte am 15. September Moskau besetzt und bezog Cantonierungen. Gleichzeitig suchte er Verhandlungen mit den Russen zum Abschluss des Krieges einzuleiten. Die Erfolglosigkeit derselben, dann der Umstand, dass es ihm fast unmöglich wurde, seine stark herabgekommene Armee in Moskau zu retablieren, veranlassten ihn, Vorbereitungen zum Rückzug zu treffen.

Von Moskau am 15. October aufbrechend, rückte Napoleon über Winkowo—Fominskoje auf Malo Jaroslawec. Kutusow trat ihm am 24. October bei Malo Jaroslawec entgegen, doch kam es hier nur zu einem Gefechte der Vortruppen, da beide Feldherren sich scheuten, ihre Hauptkraft einzusetzen. Kutusow gieng gegen Kaluga, Napoleon über Wereja auf Mozaisk zurück.

*) Der eigentliche Ober-Commandant war noch immer Kaiser Alexander, welcher jedoch von Drissa nach Petersburg abgereist war. Nunmehr führte über die beiden West-Armeen, obwohl Fürst Bagration der Ältere im Range war, doch der Kriegsminister Barclay, wenn auch nicht formell, so doch faktisch den Oberbefehl.

Napoleon trat nunmehr von Mozaisk am 28. October den Rückzug auf Smolensk an. Kutusow begann von Spaskoje über Kremenskoje—Dubrowno—Jelnia die Verfolgung. Ein Versuch der Russen, durch einen Vorstoß auf Wjazma den Rückzug zu stören, misslang, doch der eintretende gänzliche Futtermangel, die große Kälte, Schnee, der Mangel an Lebensmitteln und die Belästigung des Rückzuges durch die Kosaken, verursachte den Franzosen nicht nur zahlreiche Verluste an Menschen und Pferden, sondern löste auch in kürzester Zeit Ordnung, Disciplin und den taktischen Verband fast gänzlich auf.

Nur mehr 70.000 Mann mit einigen hundert Pferden stark, ohne Train und Kavallerie, gelangte der Kaiser am 9. November nach Smolensk und als er hier die Unfälle des nördlichen Flankencorps, dann den Verlust von Witebsk erfuhr, beschloss er, den Rückmarsch über Minsk an die Weichsel fortzusetzen. Er brach am 12. November von Smolensk auf und seine Queue musste sich bei Krasnoi in den Gefechten am 15., 16., 17. November bereits den Rückzug erkämpfen. Bei Borisow an der Beresina am 27. November angelangt, traf er schon auf Tschitschagow und Wittgenstein, während Kutusow ihm gefolgt war. Trotzdem gelang es Napoleon, die Berezina bei Studianka zu überbrücken, die allerdings matten Angriffe der Russen bei Stachow und Studianka am 28. November zurückzuweisen und am 27. und 28. November, wenn auch mit großen Verlusten, die Berezina zu passieren. Der weitere Rückzug löste die Armee fast vollends auf und nur Trümmer erreichten am 10. December Wilna.

Murat, welcher von dem nach Frankreich vorauseilenden Kaiser das Commando übernommen hatte, führte nur 5000 Mann, darunter 3000 Officiere, geschlossen über den Niemen bei Kowno, als Überreste der „großen Armee".

Die Russen waren den Franzosen nur langsam nachgerückt. Fast nur Kosaken betrieben die Verfolgung. Die russische Armee gelangte Mitte December, nur mehr etwa 40.000 Mann stark, am Niemen an.

2. Der Feldzug der nördlichen Flankencorps.

Dieser zerfällt in die Operationen Macdonald's mit dem 10. Corps gegen den in Riga befindlichen General Essen und das russische Corps Steinheil, dann in die Operationen Oudinots und St. Cyrs gegen das russische 1. Corps Wittgenstein in der Gegend von Polock.

Macdonald schloss Riga am südlichen Ufer der Düna ein, konnte jedoch nichts Ernstliches gegen den Platz unternehmen. Am 25. September vereinigte sich das Corps Steinheil (circa 15.000 Mann), mit Essen in Riga und beide drängten Macdonald in Gefechten am 26., 27. und 28. September von Riga gegen Süden, worauf Steinheil circa 5000 Mann in Riga als Besatzung zurückließ und mit 25.000 Mann am nördlichen Düna-Ufer zu Wittgenstein gegen Polock abzog. Macdonald blieb hierauf vor Riga und gieng am 18. December nach Königsberg zurück. Die zwei preußischen Divisionen seines Corps unter York hatten sich am 26. December von Macdonald getrennt und schlossen mit Diebitsch, dem Commandanten der Avantgarde Wittgensteins, die Convention von Tauroggen, laut welcher dieselben von den Franzosen abfielen.

Wittgenstein hatte nach dem Abmarsche von Drissa mit 25.000 Mann bei Pridruisk Aufstellung genommen, um Macdonald und Oudinot zu beobachten. Ein Vorstoß Oudinot's gegen Sebesz führte zum Gefechte bei Kljasticy am 15. Oc-

tober, worauf Oudinot nach Polock zurückgieng und durch das Corps St. Cyr verstärkt, den gegen Polock vordringenden Wittgenstein am 18. August schlug. Letzterer zog sich gegen Sebesz zurück. St. Cyr, der das Commando bei Polock übernommen hatte, blieb bei diesem Punkte.

Am 15. October unternahm Wittgenstein gegen St. Cyr erneuert die Offensive auf Polock, schlug St. Cyr in der Schlacht am 18. und 19. October und zwang ihn zum Rückzuge gegen Czasniki. Wrede gieng mit dem 6. Corps auf Dokszicy zurück.

In Czasniki vom Corps Victor (9.) aus Smolensk verstärkt, wurde St. Cyr von Wittgenstein in den Gefechten bei Czasniki und Smoljani (31. October und 14. November) auf Czereja gedrängt, von wo Victor gegen Studianka zurückgieng und sich mit den an der Berezina anlangenden Resten der großen Armee vereinigte. Wittgenstein folgte über Baran und trat am 26. November bei Borisow mit Tschitschagow in Verbindung. Wrede war langsam nach Wilna zurückgegangen, wo er am 9. December eintraf.

3. Der Feldzug der südlichen Flankencorps.

Fürst Schwarzenberg war mit dem österreichischen Hilfscorps am 10. Juni von Lemberg aufgebrochen und zur Deckung der rechten Flanke der „großen Armee“ über Lublin und Drogiczin am Bug nach Pruzany marschiert. Weiterhin sollte Schwarzenberg zur Armee einrücken und Reynier mit dem 7. Corps die Flankendeckung besorgen. Reynier rückte hiezu auf Kobrin, während Schwarzenberg am 30. Juli Njeswiz erreichte.

Tormassow mit der 3. russischen West-Armee, 50.000 Mann stark, war inzwischen Mitte Juli von Luck über Ratno aufgebrochen, traf auf Reynier bei Kobrin am 27. Juli und schlug ihn. Schwarzenberg kehrte nunmehr sofort zur Unterstützung Reynier's von Njeswiz zurück, vereinigte sich mit letzterem und schlug Tormassow im Treffen bei Gorodeczno (oder Poddubie) am 12. August. Er drängte ihn sodann bis hinter den Styr.

Mitte September langte Admiral Tschitschagow mit der Süd-Armee bei Tormassow hinter dem Styr an und begann am 22. September die Offensive gegen Schwarzenberg. Er drängte denselben über Brest Litewsk zurück (11. October). Schwarzenberg gieng weiter auf Drogiczin, während Tschitschagow den General Sacken mit 30.000 Mann bei Brest Litewsk zurückließ und mit etwa 35.000 Mann am 28. October den Vormarsch gegen Minsk antrat.

Auf diese Nachricht hin rückte Schwarzenberg vom 29. October an sofort von Drogiczin aus dem Admiral nach und ließ Reynier zur Deckung seiner rechten Flanke über Swislocz—Wolkowisk gegen Sacken vorgehen. Am 14. November bei Slonim angelangt, erfuhr Schwarzenberg die Niederlage Reynier's am 14. November bei Wolkowisk, worauf er umkehrte, sich mit Reynier vereinigte, Sacken im Treffen bei Isabelin am 16. November schlug, und ihn über Brest Litewsk zurückwarf.

Zur Deckung des Rückzuges der großen Armee aufgefordert, gegen Minsk vorzurücken, brach Schwarzenberg am 30. November über Pruzany dorthin auf, erreichte am 6. December Slonim, wo er die Nachricht über die Katastrophe der großen Armee erhielt. Schwarzenberg zog sodann vom 12. December an langsam

an die Weichsel und gegen Krakau, wo er anfangs Februar 1813 eintraf. Reynier war über Kalisz auf Wegrow zurückgegangen.

Tschitschagow hatte am 17. November in Minsk die Division Dombrowski geworfen und war am 21. November bei Borisow eingetroffen. Hier trat er alsbald mit Wittgenstein und Kutusow in Verbindung.

XX.

Die Schlacht bei Borodino. 7. September 1812.

Kutusow war mit der Armee bei Borodino an der Kalodza am 3. September angelangt und beschloß, sich hier Napoleon entgegenzustellen. Seine Nachhut, 25 Bataillone und 98 Escadronen, unter General Konownicyin, blieb bei Gridnewo stehen und führte Kutusow unter deren Schutz am rechten Kalodza-Ufer beiderseits Borodino Befestigungen auf.

Murat warf Konownicyin in den Gefechten bei Gridnewo (4. September) und beim Kolotzkoi-Kloster (5. September), auf das russische Gros zurück, worauf Napoleon im Verlaufe des 6. September seine Armee westlich der Aufstellung Kutusow's zum Aufmarsch brachte.

Die Aufstellung der Armee Kutusow's war folgende: Am rechten Fügel, an die Moskwa gelehnt, die Kalodza vor der Front, stand das 2. Corps Bagowutt (15.000 Mann), links von diesem bis Gorki das 4. Corps Ostermann (13.000 Mann); rechts vom 2. Corps, an der Moskwa, dann bei Gorki waren Befestigungen ausgeführt worden. Im zweiten Treffen des rechten Flügels standen, hinter dem 2. Corps, das Cavallerie-Corps Uwarow (3000 Reiter), hinter dem 4. Corps das Cavallerie-Corps Korff (3000 Reiter).

Das Centrum bildete, rechts an Gorki gelehnt und die Kalodza, sowie den Unterlauf eines rechten Nebenbaches derselben vor der Front, das 6. Corps Dochtorow (11.000 Mann), dann hinter demselben, im zweiten Treffen, das Cavallerie-Corps Pahlen (3500 Reiter).

Am linken Flügel stand zwischen dem 6. Corps und dem Orte Semenowskoje das 7. Corps Rajewski (14.000 Mann), mit der Rajewski-Schanze (geschlossene Redoute) vor der Front des rechten Flügels. Rechts an Semenowskoje angeschlossen, stand das 8. Corps Borosdin (20.000 Mann), mit den 3 Bagration-Schanzen vor der Front. Vom 8. Corps etwas getrennt, war an der alten Moskauer Straße bei Utica das 3. Corps Tuschkow (9500 Mann) aufgestellt. Im zweiten Treffen am linken Flügel standen hinter dem 7. Corps das Cavallerie-Corps Siewers (3000 Reiter), hinter dem 8. Corps die Kürassier-Division Duka (2000 Reiter), hinter dem 3. Corps 10.000 mit Piken bewaffnete, fast ungeübte Milizen aus Moskau.

Als allgemeine Reserve war bei Knjaskowo das 5. Corps (Garde) unter Großfürst Constantin und Lawrow und die 1. Kürassier-Division unter Depreradowitsch (17.000 Mann), versammelt. Hinter dem rechten Flügel waren ferner die Kosaken unter Hetman Platow aufgestellt. An der Kalodza, dann in den Schanzen bei Gorki und an der Moskwa standen mehrere Jäger-Regimenter. In und bei der Schanze auf der dominierenden Höhe bei Schewardino, war, dem linken Flügel der Aufstellung vorgeschoben, General Gortschakow mit 12 Bataillonen und 16 Escadronen postiert.

Den rechten Flügel der Russen commandierte General Miloradowitsch, die Truppen der 1. West-Armee Barclay, den linken Flügel Bagration. Alle Corps waren in je 2 Treffen, die beiden Divisionen jedes Corps nebeneinander aufmarschiert. Die Stärke der Armee Kutusow's betrug 130.000 Mann mit 640 Geschützen.

Napoleon vertrieb am 5. September Gortschakow aus der Schanze von Schewardino, ließ am 5. und 6. September die Armee vor der russischen Aufstellung aufmarschieren und mehrere Batterien gegenüber der Rajewski- und den Bagration-Schanzen aufwerfen.

Die Aufstellung der 135.000 Mann mit 587 Geschützen starken französischen Armee, am 7. September 3 Uhr früh bezogen, war die folgende:

Am äußersten rechten Flügel, an der alten Moskauer Straße, das 5. Corps Poniatowski (10.000 Mann); das 1. Corps Davoust (3 Divisionen, 27.000 Mann) am rechten Flügel südöstlich Schewardino; das 3. Corps Ney (3 Divisionen, 13.000 Mann) östlich Aleksinki, bei Schewardino und bis zur Kalodja; das 8. Corps Junot (2 Divisionen, 10.000 Mann) hinter der Mitte Ney's, die Garde-Infanterie und dahinter die Garde-Cavallerie (13.000 Mann, 5000 Reiter) rechts vom 8. Corps, hinter dem rechten Flügel Ney's. Rechts von Ney und der Garde standen 3 Cavallerie-Corps (Nausouty, Montbrun, Latour-Mauburg), 12.000 Reiter. Die Division Morand des 1. Corps (6000 Mann), stand auf 1000 Meter vor den linken Flügel Ney's vorgeschoben und mit dem linken Flügel an die Kalodja gelehnt.

Am linken Ufer der Kalodja, in der Höhe von Alekſinki stand, Borodino gegenüber, Eugen mit 2 Divisionen des 4., 1 Division des 1. Corps, der italienischen Garde-Division und dem Cavallerie-Corps Grouchy (26.000 Mann, 4500 Reiter).

Napoleon beabsichtigte mit der Gruppe Eugen die Mitte und den rechten Flügel Kutusow's hinzuhalten, mit der Hauptkraft dessen linken Flügel umfassend anzugreifen.

Die Schlacht begann um 6 Uhr früh mit einer heftigen Kanonade am rechten französischen Flügel, welche sich alsbald über die ganze Gefechtslinie verbreitete. Bald darnach begann Davoust mit 2 Divisionen (Desaix rechts, Compans links), 30 Geschütze an der Tête, den Angriff gegen die südlichste Bagrations Redoute. Nach 7 Uhr wurde dieselbe erstürmt, jedoch bald darauf an das russische 8. Corps wieder verloren. Etwas später als Davoust unternahm auch Ney mit 3 Divisionen (Ledru rechts, Razout in der Mitte, Marchand links), beiderseits von den Cavallerie-Corps Nansouty und Latour gedeckt, den Angriff gegen die Bagration-Redouten. Es entbrannte hier nun ein heftiger, sehr wechselvoller Kampf mit dem russischen 8. Corps, in welchen französischerseits bald weitere Theile der Reserve-Reiterei Murat's, russischerseits die Division Konowniczin des 3. Corps, die 2. Kürassier-Division Duka, 14 Bataillone, 12 Escadronen, 60 Geschütze der Reserve (5. Corps), dann die Têten des 2. Corps (Bagowutt) eingriffen. Die Bagration-Schanzen wurden wiederholt verloren und wieder genommen.

Napoleon, der den Verlauf der Schlacht von der Redoute bei Schewardino aus beobachtete, sandte nun Ney die Division Friant zu Hilfe. Ney eroberte die 3 Redouten und behauptete dieselben mit den Divisionen des 1. und 3. Corps (Davoust war gleich bei Beginn des Kampfes verwundet worden). Er entsendete sodann die Division Friant auf Semenowskoje, das 4. Cavallerie-Corps links von

derselben auf vorbrechende feindliche Cavallerie (Sievers) und Infanterie des 7. russischen Corps (Division Koljubakin). Beide Angriffe gelangen und die Franzosen setzten sich etwa um Mittag in Semenowskoje und beiderseits des Ortes, dann in den Bagration-Schanzen fest.

Gegen 7 Uhr früh war auch der Kampf auf der alten Moskauer Straße durch die Offensive Poniatowski's gegen Tuschkow bei Utiza eröffnet worden. Tuschkow, dessen Division Konownicżin bei den Bagration-Schanzen kämpfte, konnte mit den restlichen 10 Bataillonen Utica nicht behaupten und räumte es nach heftigem Kampf, da Napoleon gegen 9 Uhr vormittags auch das 8. Corps (Junot) gegen Tuschkow angesetzt hatte. Tuschkow erhielt nun Verstärkungen durch die Division Olsufiew des 2. Corps und eroberte Utica wieder, doch mußte er den Ort nach dem Verluste der Bagration-Schanzen und Semenowskoje's räumen. Das Corps Tuschkow zog sich in gleicher Höhe mit dem 8. Corps zurück. Tuschkow selbst war gefallen.

Auch auf dem linken französischen Flügel war der Kampf um 7 Uhr früh durch einen Angriff Eugen's eröffnet worden. Eugen führte 3 von seinen 4 Divisionen gegen Borodino, eroberte den Ort und drang gegen Gorki und gegen die Rajewsky-Schanze vor, doch das russische 7. und 4. Corps wiesen die wiederholten Anstrengungen Eugens in der Front und gegen Gorki weiter vorzudringen, zurück. Nur der an seinem rechten Flügel, jenseits der Kalodza vorgehenden Division Morand gelang es, die Rajewsky-Schanze zu erstürmen; doch mußte dieselbe infolge eines Gegenangriffes der frischen Truppen Ostermann's bald wieder geräumt werden. Ein weiteres intensives Auftreten des 4. französischen Corps wurde bis in die ersten Nachmittagsstunden durch eine Diversion des russischen Cavallerie-Corps Uwarow und der Kosaken Platow's auf das linke Kalodza-Ufer, gegen die dort zurückgebliebene Division Eugen's gehindert. Uwarow und Hetman Platow übersetzten die Kalodza bei Maloje und rückten gegen Borodino und Bessubowo vor, wurden jedoch zurückgeworfen und beobachteten weiterhin nur den linken französischen Flügel.

Um 3 Uhr Nachmittag wurde der Angriff auf die Rajewsky-Schanze wiederholt. Denselben eröffnete die sächsische Cavallerie-Brigade Thielemann, indem dieselbe, über Graben und Brustwehr sprengend, in die Schanze eindrang.*) Dieser folgte das ganze 4. Cavallerie-Corps, dann bald darauf das 2. und 3. Cavallerie-Corps und Infanterie des 4. französischen Corps. Die Attaquen auf das hinter der Schanze befindliche russische 6., 7. und 4. Corps seitens der erwähnten Cavalleriemassen, dann die Angriffe Eugens auf die russische Infanterie scheiterten, worauf sich Eugen auf eine Kanonade mit den Truppen Barclay's beschränkte und die Rajewsky-Schanze, sowie die Höhe beiderseits derselben stark besetzt hielt.

Bald nach 3 Uhr Nachmittag war die russische Schlachtlinie auf circa 2000 Meter zurückgedrängt und reichte von Gorki bis gegen 3000 Meter östlich Utica. Kutusow unternahm nach 3 Uhr Nachmittag einen Versuch zur Wiedereroberung

*) Diese Schanze dürfte jedenfalls weder einen sehr tiefen Graben, noch eine sehr hohe Brustwehr gehabt haben, was bei der Eile, mit welcher sie am Vortage aufgeworfen wurde, erklärlich wäre. Bei dem sehr losen Erdreich (Sand) dürfte auch durch den Kampf manches von dem Hindernis eingeebnet worden sein. Schließlich soll die Schanze im Momente der Attaque auch nur schwach besetzt gewesen sein, da eben eine Ablösung der Besatzung im Zuge war.

des Ortes Semenowskoje. Doch wurde dieser Versuch so schwach durchgeführt, dass 80 bei Semenowskoje in eine große Batterie unter General Sorbier vereinigte Geschütze denselben leicht zurückwiesen.

Die Russen hatten außer den nur mit Piken bewaffneten Moskauer Milizen ihre gesammte Kraft in den Kampf gebracht und sehr große Verluste erlitten; die Schlagkraft ihrer Armee war gebrochen, die taktische Ordnung fast bei allen Körpern gelöst. Die Russen waren geschlagen, blieben jedoch bis in die Nacht hinein auf dem Schlachtfelde, da seitens Napoleons ein weiterer Entscheidungsangriff, trotzdem ihm die 18.000 Mann Garden noch intakt zur Verfügung standen, nicht unternommen wurde.

In der Nacht auf den 8. September zog sich Kutusow auf Mozaisk zurück. Sein Verlust betrug 40.000 Mann, darunter mehrere Generale (auch Bagration), ferners 21 Positions-Geschütze. Napoleon dürfte gegen 30.000 Mann verloren haben.

XXI.

Skizze des Feldzuges in Deutschland im Jahre 1813.

Die Überreste der im Feldzuge 1812 zertrümmerten „großen Armee", durch Theile von Festungsbesatzungen, dann in Norddeutschland gestandene Truppen auf 35--40.000 Mann verstärkt, führte Murat, dann Eugen von Königsberg über Berlin nach Leipzig (anfangs März). Später besetzte Eugen Magdeburg, um dort die inzwischen von Napoleon neu aufgestellte Armee zu erwarten.

Die Russen waren den Franzosen langsam gefolgt, schlossen im Februar ein Bündnis mit Preußen, welchem sofort energische Rüstungen dieses Staates folgten. Die verbündeten Russen und Preußen stellten bis Ende April 63.000 Russen und Preußen unter Wittgenstein auf, welche über Berlin—Roslau mit weiteren 40.000 Preußen unter Blücher bei Borna sich vereinigten. Die russische Hauptarmee, 40.000 Mann unter Kutusow, war von Plock über Kalisz—Dresden bis in die Linie Lützen—Chemnitz vorgerückt.

Eugen, von Napoleon verstärkt, wies schon anfangs April im Gefechte bei Möckern einen Vorstoß Wittgensteins gegen Magdeburg zurück und zog dann an die untere Saale. Davoust besetzte Hamburg, während Napoleon mit einem neu formierten Heer von circa 100.000 Mann von Mainz und Bamberg im Vormarsch auf Leipzig war.

Österreich rüstete, verhielt sich jedoch vorläufig zuwartend.

Ende April hatte Napoleon die Vereinigung mit Eugen bewirkt, drängte in den Gefechten bei Weißenfels und an der Rippach Theile der Verbündeten auf Leipzig. Im Vormarsch auf diesen Punkt wurde er von den inzwischen bei Zwenkau vereinigten 90.000 Russen und Preußen am 2. Mai bei Groß-Görschen (Lützen) angegriffen. Die Verbündeten wurden geschlagen und giengen, ein Corps unter Bülow auf Berlin dirigierend, über Dresden auf Bautzen zurück.

Napoleon entsendete nun Ney mit 3 Corps gegen Bülow auf Berlin und stellte sein Gros bei Dresden—Wittenberg auf. Mitte Mai marschierte er gegen Bautzen, dirigierte auch Ney gegen diesen Punkt und schlug am 21. Mai die Verbündeten bei Bautzen. Er drängte sie bis an die Oder. — Der Waffenstillstand bei Poischwitz unterbrach bis zum Herbste die Feindseligkeiten.

Während des Waffenstillstandes trat Österreich auf die Seite der Verbündeten und auch Schweden schloss sich mit einem Heere unter Bernadotte den Gegnern Napoleon's an.

Napoleon organisierte und verstärkte seine Armee und richtete sich an der Elbe zur Vertheidigung ein. Die neue Kräftegruppierung war Mitte August beendet. Die Verbündeten brachten zur Aufstellung: Die böhmische Armee 230.000 Österreicher, Russen und Preußen unter Schwarzenberg bei Saaz—Melnik; die schlesische Armee 110.000 Russen und Preußen unter Blücher bei Breslau; die Nordarmee 90.000 Preußen und Schweden unter Bernadotte bei Berlin. 60.000 Russen unter Benningsen standen noch bei Kalisz und wurden bis Ende September zur böhmischen Armee herangezogen. Napoleon stand mit der Hauptkraft, 250.000 Mann (8 Corps, Garden, 3 Reiter-Corps), zwischen Dresden und Liegnitz, mit 3 Corps unter Oudinot (60.000 Mann) bei Luckau.

Das Ober-Commando der Verbündeten führte FM. Fürst Schwarzenberg. Sein Generalstabs-Chef war FML. Graf Radetzky.

Am 15. August eröffnete Blücher den Feldzug mit einer Offensive der schlesischen Armee von Breslau auf Liegnitz. Napoleon wandte sich sofort mit der Hauptkraft auf Blücher, Oudinot sollte gegen Berlin vorgehen, St. Cyr mit 2 Corps Dresden halten und Poniatowski gegen Gabel—Zittau demonstrieren. Napolen schlug alsbald Blücher bei Löwenberg (21. August), kehrte aber, als er den Vormarsch Schwarzenberg's gegen Dresden erfuhr, dahin zurück. Die böhmische Armee hatte nämlich die Offensive über das Erzgebirge ergriffen, war zuerst in der Richtung auf Leipzig, dann gegen Dresden vorgegangen, wo sich am 26. August der Kampf mit St. Cyr entspann. Napoleon, am 27. August zurückgekehrt, warf in der Schlacht bei Dresden Schwarzenberg, welcher wieder an die Eger zurückgieng. Während dieses Rückmarsches wurde Vandamme mit dem französischen 14. Corps, welches in die rechte Flanke Schwarzenberg's zu wirken bestimmt war, von den Flügel-Colonnen der verbündeten Hauptarmee im Gefechte bei Kulm—Nollendorf eingeschlossen und musste capitulieren (30. August). Oudinot's Vorstoß auf Berlin wurde durch Bülow bei Groß-Beeren zurückgewiesen.

Nach dem Abmarsche Napoleon's gegen Dresden hatte Blücher den ihm gegenüber zurückgebliebenen Macdonald im Gefechte an der Katzbach (26. August) zurückgeworfen und erreichte am 1. September Bautzen. Napoleon wandte sich nun wieder gegen Blücher und schlug ihn in den Gefechten bei Hochkirch und Markersdorf hinter die Queiss zurück.

Auch Ney (an Stelle Oudinot's) ergriff gegen die Nordarmee die Offensive, wurde jedoch durch Bülow bei Jüterbog geschlagen und auf Torgau zurückgedrängt.

Währenddessen hatte Schwarzenberg einen neuen Vormarsch gegen Dresden unternommen, nach der abermaligen Rückkehr Napoleon's nach Dresden denselben jedoch eingestellt und bei Aussig Stellung genommen. Napoleon war Schwarzenberg entgegengerückt, griff aber dessen starke Stellung bei Aussig nicht an und kehrte auf Dresden zurück. Auch bei einem zweiten Vormarsch Napoleon's von Dresden gegen Aussig und Nollendorf (17. September) kam es zu keinem Kampfe.

Inzwischen hatte Blücher Macdonald wieder zurückgedrängt, war gegen Dresden vorgerückt und vereinigte sich mit dem Corps Tauenzien der Nordarmee. Beim Anrücken Napoleons gieng Blücher wieder über Bischofswerda zurück.

Nunmehr ergriff Bernadotte die Offensive, übersetzte die Elbe bei Dessau-Aken und vereinigte sich mit Blücher, der die Elbe bei Wartenberg forciert hatte, am 12. October bei Halle. Napoleon wollte diese Vereinigung von Dresden aus verhindern, kam aber zu spät und gieng, da inzwischen auch Schwarzenberg gegen Leipzig vorgerückt war, bis 13. October mit allen Kräften nach Leipzig zurück. Schwarzenberg war Ende September nach dem Einrücken Benningsens (60.000 Mann) gegen Leipzig aufgebrochen und drängte im Gefechte bei Liebertwolkwitz am 14. October die französische Reiterei auf Leipzig zurück. In der Schlacht bei Leipzig (16., 17., 18. und 19. October) wurde Napoleon von den versammelten Verbündeten geschlagen und zum Rückzug über Erfurt gegen den Rhein genöthigt. Bei Hanau stellte sich ihm am 30. October Wrede mit 70.000 Mann Österreichern und Baiern entgegen. (Letztere waren anfänglich auf französischer Seite gegen die Österreicher am Inn aufgestellt worden und von Napoleon abgefallen.) Napoleon schlug Wrede und überschritt, von den Verbündeten nur langsam gefolgt, den Rhein anfangs November mit 70.000 Mann. Die Verbündeten blieben vorläufig am Rheine stehen.

XXII.

Die Schlacht bei Leipzig. 16., 17., 18. und 19. October 1831.

Die Gesammtstärke der Franzosen unter Kaiser Napoleon betrug bei Leipzig 190.000 Mann, darunter 24.000 Reiter, dann 700 Geschütze. Die Aufstellung am 15. October abends war: Napoleon mit 110.000 Mann im Raume. Alte Pleisse—Leipzig—Taucha—Liebert-

wolkwitz, mit der Hauptkraft in der Linie Markleeberg—Wachau—Liebertwolkwitz, Poniatowski mit 20.000 Mann zwischen Markleeberg und Connewitz. Ney stand mit etwa 60.000 Mann nördlich Leipzig bei Breitenfeld—Möckern.

Die Verbündeten hatten circa 290.000 Mann, darunter 65.000 Reiter, dann 1330 Geschütze, von welchen jedoch am 16. October 55.000 Mann und 185 Geschütze (Nordarmee) noch nicht herangekommen waren. Sie standen unter dem Oberbefehle des FM. Fürsten Schwarzenberg und hatten bis 15. October abends nachstehende Aufstellung erreicht: Die böhmische Armee (140.000 Mann, 580 Geschütze): 60.000 Mann unter Benningsen zwischen der alten Pleisse und Albrechtshayn; 40.000 Mann unter FML. Meerweldt zwischen Elster und der alten Pleisse bei Zwenkau; 20.000 Mann unter FZM. Gyulay, westlich der Elster bei Markranstädt, dann 20.000 Mann in Reserve bei Zwenkau. Die schlesische Armee, 60.000 Mann mit 310 Geschützen unter Blücher stand bei Schkeudiz, die Nordarmee unter Bernadotte noch in der Gegend bei Halle.

Die Ereignisse am 16. October.

1. Die Schlacht bei Wachau.

Von der böhmischen Armee hatten vorzugehen: Meerweldt und die Reserve unter dem Prinzen von Hessen-Homburg von Zwenkau auf Connewitz; dann unter Wittgenstein: Colonne Kleist (10.000 Mann) auf Markleeberg, Colonne Prinz Eugen von Württemberg (12.000 Mann) auf Wachau, Colonne Gortschakow (9000 Mann) auf Liebertwolkwitz, Colonne Pahlen (3000 Reiter) zwischen Württemberg und Gortschakow, Colonne Klenau (22.000 Mann) auf Liebertwolkwitz.

Der Angriff begann um 8 Uhr früh. Kleist eroberte Markleeberg; Wachau wurde erstürmt, von den Franzosen aber zurückerobert. Liebertwolkwitz konnte nicht genommen werden. Der Angriff der Verbündeten gieng sodann in ein stehendes Gefecht über, als Napoleon bald nach 1 Uhr nachmittags zum Gegenangriff schritt. Derselbe erfolgte mit 8000 Reitern in der Front über Wachau gegen die Truppen Württembergs, dann durch das Corps Macdonald gegen den rechten Flügel der Verbündeten auf Seyffertshayn.

Der Cavallerie-Angriff über Wachau hatte anfangs Erfolg, wurde jedoch alsbald durch die eingreifenden Reserven der Verbündeten zurückgewiesen. Macdonald drängte Klenau und Gortschakow langsam zurück.

Auf dem linken Flügel der Verbündeten war Meerweldt von Zwenkau gegen Connewitz vorgerückt, wurde jedoch durch Poniatowski

aufgehalten. Gegen 5 Uhr nachmittags versuchte Meerweldt eine entschiedenere Offensive über die alte Pleisse. Beim Vordringen seiner Tête über eine Furt bei Dölitz wurde jedoch Meerweldt gefangen genommen und der Angriff seines Corps stockte. Dasselbe blieb am linken Ufer der alten Pleisse stehen. Die Bedrohung seines rechten Flügels durch Meerweldt scheint jedoch Napoleon an einer energischeren Action gegen Wachau und den rechten Flügel der Verbündeten abgehalten zu haben.

Die Schlacht blieb unentschieden, die Franzosen hatten auf ihrem linken Flügel und in der Mitte etwas an Terrain gewonnen.

2. Gefecht bei Lindenau.

FZM. Gyulay sollte mit 20.000 Mann von Markranstädt gegen Lindenau, wo Bertrand mit 22.000 Mann stand, vorgehen, dann auf Leipzig dringen, Napoleon die Rückzugsstraße verlegen und die Verbindung mit der schlesischen Armee herstellen.

Der Angriff Gyulay's auf Plagwitz, Lindenau und Leutzsch, in 3 Colonnen geführt, misslang und Gyulay gieng am Abende wieder auf Markranstädt zurück.

3. Die Schlacht bei Möckern.

Im Norden von Leipzig hatten Marmont mit 21.000 Mann (6. Corps) bei Möckern, Ney mit 40.000 Mann (3. Corps) bei und nordöstlich Groß- und Klein-Widderitsch Stellung genommen. Die schlesische Armee griff von Schkeuditz aus Marmont mit dem Corps York (21.000 Mann), Ney mit den Corps St. Priest und Langeron (27.000 Mann) an. Das Corps Sacken (9000 Mann) blieb bei Radefeld in der Reserve.

Möckern wurde einigemal von den Preußen genommen und wieder verloren, schließlich behauptet. Ein Angriff preußischer und russischer Reiter (circa 35 Escadronen) gegen den rechten Flügel Marmont's brachte die Franzosen zum Weichen. Sie giengen auf Leipzig zurück. Auch Ney, vom Corps Langeron angegriffen, musste nach hartnäckigem Wiederstande nach Eutritsch und Schönfeld zurück.

Die Franzosen hatten sich somit am 16. October im Süden und Westen Leipzigs mit Erfolg behauptet, waren im Norden der Stadt jedoch auf dieselbe zurückgeworfen worden.

Die Ereignisse am 17. October.

An diesem Tage fielen nur unbedeutende Kämpfe im Norden von Leipzig vor. An Verstärkungen trafen bei den Verbündeten ein: Das

Corps Colloredo bei Krostewitz (an der alten Pleisse), am linken Flügel Wittgenstein's, ferner die russische Reserve-Armee unter Barclay (60.000 Mann) zwischen Seyffertshayn und Naunhof, hinter dem rechten Flügel Wittgenstein's. Winzingerode mit 5000 Reitern der Nordarmee wurde zur Verbindung mit der böhmischen Armee von Blücher nach Taucha dirigiert. Gyulay wurde nach Knauthayn gezogen.

Die Waffenstillstands-Vorschläge Napoleon's wurden von den Verbündeten zurückgewiesen und ein allgemeiner Angriff auf die französische Armee für den 18. October beschlossen.

Die Ereignisse am 18. October.

Napoleon hatte sich am Abend des 17. und in der Nacht zum 18. October knapp bei Leipzig concentriert und in der Linie Connewitz (rechter Flügel an der Pleisse) — Probstheyda — Holzhausen — Baalsdorf — Paunsdorf — Schönfeld, dann längs der unteren Parthe bis zur Pleisse Aufstellung genommen. Vom rechten gegen den linken Flügel standen die Corps Poniatowski, Augereau, Victor, Lauriston, Macdonald, Reynier, Ney, Marmont. Die Garden und die Reiter-Reserve standen bei Stötteritz. Die Straße nach Weißenfels war durch den Abmarsch Gyulay's frei.

Von den Verbündeten sollte die böhmische Armee den rechten Flügel Napoleon's in 3 Colonnen angreifen und zwar: Der Prinz von Hessen-Homburg, 40.000 Mann, gegen Connewitz, Barclay, 55.000 Mann, gegen Probstheyda, Benningsen, 50.000 Mann, in den Raum Holzhausen — Baalsdorf — Paunsdorf.

Der Kronprinz von Schweden, durch das Corps Langeron der schlesischen Armee auf 100.000 Mann verstärkt, hatte in den Raum Paunsdorf — Schönfeld vorzugehen. Blücher sollte mit dem Reste der schlesischen Armee (25.000 Mann) über Golis — Pfaffendorf angreifen. Gyulay hatte mit 20.000 Mann von Knauthayn gegen Lindenau vorzugehen.

Um 7 Uhr früh griffen der Prinz von Hessen-Homburg, etwas später Barclay die Linie Connewitz — Probstheyda an, konnten jedoch nicht durchdringen. Gegen 2 Uhr nachmittags, als Bernadotte zum Angriff vorgieng, erfolgte auch jener Benningsen's gegen Probstheyda und gegen die Linie Zuckelhausen — Baalsdorf.

Der Kampf um Probstheyda gestaltete sich ungemein heftig. Der befestigte Ort konnte trotz wiederholter kräftiger Angriffe nicht genommen werden. Hingegen drängte der rechte Flügel Benningsen's die Fran-

zosen aus der Linie Zuckelhausen—Holzhausen—Baalsdorf—Paunsdorf gegen Leipzig. Bald nach 3 Uhr nachmittags erfolgte der Übergang der bei Paunsdorf aufgestellten sächsischen Division Zeschwitz, des Corps Reynier und der württembergischen Cavallerie-Brigade Normann zu den Verbündeten.

Kurz darauf geschah der Angriff Bernadotte's auf die Linie Paunsdorf—Schönfeld (Corps Reynier und Marmont), worauf, unterstützt durch Truppen der Colonne Benningsen (österreichische Truppen unter FML. Bubna), Paunsdorf, Sellerhausen, Melkau genommen und die Franzosen auf Leipzig zurückgedrängt wurden. Langeron erstürmte nach langem Kampfe das vom rechten Flügel Ney's besetzte Schönfeld. Blücher ließ an diesem Tage die Franzosen im Norden von Leipzig nur von Sacken beobachten. Das Corps York verblieb in Reserve.

Bertrand kam Gyulay im Angriffe zuvor und drängte ihn bei Knauthayn über die Elster.

Die Ereignisse am 19. October.

Napoleon marschierte noch am Abende des 18. und in der Nacht zum 19. October mit circa 100.000 Mann seiner Armee gegen Erfurt ab. In Leipzig verblieben nur die Corps Macdonald und Lauriston, dann die Reste der Corps Reynier und Poniatowski.

Seitens der Verbündeten wurden auf die Nachricht vom Abzuge des Gros unter Napoleon zum Angriff auf Leipzig bestimmt: Das Corps Bülow auf der Wurzener Straße über Volkmarsdorf gegen die Ostseite von Leipzig, das Corps Benningsen von Stötteritz gegen die Südostseite von Leipzig, die Corps Sacken und Langeron gegen die Nordseite der Stadt. Das österreichische Corps des Prinzen von Hessen-Homburg hatte längs der alten Pleisse gegen die Südseite von Leipzig vorzugehen.

Der Kampf dauerte mit großer Erbitterung bis Mittag, worauf die Verbündeten von allen Seiten in die Stadt eindrangen und die Reste der Vertheidiger gefangen nahmen. Die Brücke über den rechten Arm der Pleisse (Straße nach Erfurt) war zu früh gesprengt worden, wodurch den Vertheidigern der Abzug nach Westen verwehrt wurde und viele derselben in der angeschwollenen Pleisse ertranken. Im Laufe des Nachmittags wurde die Stadt von den Verbündeten besetzt.

Die Verbündeten hatten in den 4 tägigen Kämpfen 47.000 Mann, Napoleon 45.000 Mann, 300 Geschütze und 900 Munitionswagen verloren.

XXIII.

Skizze des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Nach den Unfällen des Jahres 1813 hatte Napoleon nur Trümmer seiner Armee nach Frankreich gebracht, welche er hier im Spätherbste 1813 und anfangs 1814 zu verstärken und zu retablieren suchte. Zu Anfang des Jahres 1814 disponierte Napoleon infolge dessen nur über relativ geringe Kräfte, die ziemlich zersplittert an den französischen Grenzen aufgestellt waren.

General Maison stand mit 15.000 Mann in Antwerpen, Macdonald mit 15.000 Mann bei Köln, Marmont mit 20.000 Mann bei Dürkheim, Victor mit 20.000 Mann bei Baccarat, Augereau mit etwa 10.000 Mann bei Lyon. In zweiter Linie standen etwa 10.000 Mann unter Ney und Mortier bei Nancy und Langres. In dritter Linie waren bei 20.000 Mann aus Spanien, dann aus den Depots gegen Châlons im Anmarsche. In Ober-Italien sollte sich der Vicekönig Eugen mit circa 40.000 Mann gegen Bellegarde mit 80.000 Österreichern, welchen sich später 20.000 Neapolitaner unter König Murat anschlossen, vertheidigen.

Die Verbündeten waren Ende 1813 am Rhein stehen geblieben. Nicht unbeträchtliche Kräfte wurden von ihnen zu Nebenaufgaben verwendet. Für die Hauptoperation über den Rhein gegen Paris, verblieben unter Schwarzenberg nur etwa 220.000 Österreicher und Russen am Rhein vom Neckar aufwärts, dann Blücher mit 80.000 Preußen und Russen zwischen Coblenz und der Neckar-Mündung. Weitere Kräfte (Russen) waren außerdem gegen den Rhein im Anmarsche. Schwarzenberg sollte über Basel und durch die Schweiz mit der Direction auf Langres, Blücher aus der Richtung Mannheim gegen Nancy vorgehen, sodann beide vereint die Offensive gegen Paris durchführen.

Schwarzenberg übersetzte mit dem Gros am 21. December bei Basel und Schaffhausen, Blücher am 1. Jänner bei Mannheim, Caub und Lahnstein, Wittgenstein bei Rastatt den Rhein und begann nun der langsame Vormarsch auf Langres, resp. Nancy. Die vorgeschobenen Gruppen der Franzosen traten alsbald den Rückzug an. Marmont, Victor und Ney vereinigten sich bis 22. Jänner bei St. Dizier, Mortier war bis zur selben Zeit auf Bar-sur-Aube zurückgegangen. Gegen erstere Gruppe blieb Blücher, der bedeutende Kräfte an den Festungen in seinem Rücken zurückgelassen hatte, mit etwa 30.000 Mann im Vormarsche, während Schwarzenberg nach Detachierung der Division Bubna gegen Augereau, seine Hauptkraft auf Trannes führte.

Napoleon übernahm am 25. Jänner in Châlons-sur-Marne das Commando über die dort concentrierten 50.000 Mann und begann nun seine Gegenoffensive. Mit 40.000 Mann gieng er am 26. Jänner gegen Blücher auf St. Dizier und als er dessen Abmarsch gegen Brienne erfuhr, rückte er ihm nach und drängte ihn im Gefechte bei **Brienne** nach Trannes, 29. Jänner. Napoleon folgte Blücher auf Trannes, wurde von diesem bei **La Rothière** am 1. Februar geworfen und gieng über Brienne auf Troyes zurück, wo er sich mit Mortier vereinigte.

Nunmehr trennte sich Blücher mit 40.000 Mann von der Hauptarmee, um längs der Marne gegen Paris vorzugehen. Er rückte nach La Fère Champenoise (4. Februar) und zog York von den Moselfestungen an sich, der am 6. Februar in Châlons eintraf. Macdonald, der von Köln über Namur-Mezières in der Gegend von Châlons eingetroffen war, zog sich mit seinen 12.000 Mann vor Blücher am 5. Februar auf Epernay.

Napoleon ergriff nun die zweite Offensive gegen Blücher. Nach einem Vorstoße gegen Schwarzenberg auf Bar-sur-Aube ließ er hier 30.000 Mann (unter Oudinot und Victor) zurück und rückte mit 30.000 Mann bis 9. Februar über Nogent nach Sézanne. Von hier aus durchbrach er am 10. Februar im Gefechte von Champaubert die Aufstellung Blüchers, die von Montmirail bis Châlons reichte. Nun wandte sich Napoleon gegen York und Sacken, die er am 11. Februar bei Montmirail schlug und bis Chateau-Thiery zurückdrängte. Marmont, welcher einstweilen gegen Blücher stehen geblieben war, wurde von diesem langsam auf Champaubert gedrückt. Napoleon ließ jetzt Mortier gegen Sacken und York bei Chateau-Thiery, vereinigte sich in Montmirail mit Marmont, schlug Blücher bei Vauxchamps (14. Februar) und Etoges und warf ihn auf Châlons. Blücher zog nun mit den Trümmern seiner Gruppe nach Méry zu Schwarzenberg. (21. Februar.)

Schwarzenberg hatte inzwischen Oudinot und Ney zurückgedrängt und war über Troyes—Montereau bis an die Yères vorgerückt. Auf die Nachricht hievon ließ jedoch Napoleon Marmont und Mortier bei Montmirail stehen und rückte bis zum 16. Februar an die Yères, griff hier, 50.000 Mann stark, die Verbündeten (17. Februar) bei Mormant, und (18. Februar) bei Montereau an, warf sie zurück und folgte Schwarzenberg auf Troyes. Napoleon schob nun Oudinot gegen den in Méry angelangten Blücher, sein Gros concentrierte er vor Troyes. Inzwischen waren bis 24. Februar Bülow und Winzingerode mit 60.000 Mann aus Holland in Laon eingetroffen, während Augereau von Lyon gegen Dijon vorrückte. Es trat nun eine abermalige Theilung der Verbündeten ein. Blücher sollte mit Bülow gegen Paris vorgehen, während Schwarzenberg gegen Augereau zu detachieren hatte, im übrigen an der Aube bei Bar-sur-Aube sich halten sollte. Blücher rückte nun, Marmont und Mortier nach Meaux zurückdrängend, nach La Ferté, sodann, von Marmont und Mortier gefolgt, zu Bülow nach Laon, wo er am 4. März eintraf. Napoleon ließ 30.000 Mann unter Oudinot und Macdonald gegenüber Schwarzenberg und rückte vom 26. Februar an über Arcis-sur-Aube, La Ferté, nach Chateau-Thiery, vereinigte sich mit Marmont und Mortier, und marschierte auf Craonne, wo er Theile von Blüchers stark zersplitterter Kraft schlug (7. März). Blücher concentrierte sich nunmehr in Laon. Napoleons wiederholte Angriffe auf Laon (9. und 10. März) misslangen, worauf er auf Soisson zurückgieng.

Von Soisson aus zersprengte Napoleon das bei Reims angelangte russische Corps St. Priest (13. März), ließ sodann 20.000 Mann unter Marmont und Mortier an der Aisne gegenüber Blücher und begann mit 25.000 Mann am 17. März von Reims aus die Offensive gegen Schwarzenberg auf Arcis-sur-Aube. Letzterer hatte inzwischen Macdonald bis über Provins zurückgedrückt und sich von Sens bis Epernay entwickelt.

Auf die Meldung vom Anrücken Napoleons concentrierte sich Schwarzenberg bei Arcis-sur-Aube, worauf Napoleon, nach einem Zusammenstoße beiderseitiger Theilkräfte am 20. März mit Rücksicht auf die bedeutende Übermacht Schwarzenbergs beschloss, in dessen Rücken zu operieren. Schwarzenberg vereinigte sich jedoch am 24. März bei Châlons mit Blücher und beide traten nun den Marsch auf Paris an. Bei La Fère Champenoise wurden Marmont und Mortier zurückgeschlagen (25. März) und nahmen am Montmartre bei Paris eine zweite Aufstellung. Auch hier am 30. März angegriffen, wurden sie nach Paris geworfen.

Als Napoleon von Vitry gegen Doulevent vorstoßend (24. März), erkannte, dass Schwarzenberg auf Paris vorgerückt war, marschierte er nach Vitry zurück, um dort seine Kräfte zu vereinen. Auf dem Wege dahin zersprengte er am 27. März das Corps Winzingerode bei St. Dizier. Von Vitry zog er über Troyes auf Fontainebleau, um sich nach Paris zu werfen, erfuhr hier jedoch die Capitulation von Paris und den Abmarsch der Armee hinter die Loire.

Am 6. April entsagte Napoleon, jeden ferneren Widerstand als nutzlos erkennend, dem Throne, und erhielt die Insel Elba als souveränes Fürstenthum.

XXIV.

Skizze des Feldzuges in den Niederlanden im Jahre 1815.

Am 20. März war Napoleon von Elba zurückgekehrt, in Paris eingetroffen und rüstete sofort gegen die Verbündeten, welche am 25. März die Allianz zur Vertreibung Napoleons erneuert hatten.

Schon Anfang Juni hatte Napoleon 200.000 Mann zu Operationen verfügbar und beschloss den Verbündeten in den Niederlanden (Engländer und Preußen) mit 120.000 Mann entgegenzutreten. Der Rest der Armee sollte gegen die übrigen Theile der Verbündeten defensiv verwendet werden.

Die Hauptkraft, 120.000 Mann, versammelte er Anfang Juni zwischen Lille und Metz; sie bestand aus 5 Infanterie-Corps, der Garde und der Reiter-Reserve.

Die Verbündeten brachten bis 1. Juni 100.000 Engländer und Holländer unter dem Herzog von Wellington, 120.000 Preußen unter Blücher in Belgien, 150.000 Russen unter Barclay am Mittelrhein, 230.000 Österreicher unter Schwarzenberg am Oberheim, dann 60.000 Österreicher und Sardinier an der piemontesischen Grenze zum Aufmarsche. Alle Gruppen sollten concentrisch gegen Paris vorgehen. — Zu größeren kriegerischen Ereignissen kam es nur in Belgien, während auf den übrigen Kriegsschauplätzen die Verbündeten die schwachen französischen Gruppen rasch zurückdrängten und die Richtung gegen Paris einschlugen.

Im Norden Frankreichs concentrierte Napoleon bis zum 12. Juni seine Kraft im Raume Maubeuge—Philippeville—Beaumont und dirigierte dieselbe sodann bis 14. Juni gegen Charleroi. Die Engländer und Preußen standen stark zersplittert zwischen Gent und Lüttich.

Auf die Nachricht von der Offensive Napoleons am 15. Juni gegen Charleroi begannen die Preußen die Concentrierung bei Sombreffe, die Engländer vom 16. Juni an bei Nivelles. Am 16. Juni vormittags hatte Blücher 3 Corps (90.000 Mann) bei Ligny versammelt, während Wellington bei Quatrebras erst am Mittag des 16. circa die Hälfte seiner Kraft (50.000 Mann) concentrieren konnte. Napoleon griff nun mit 3 Corps, der Garde und der Reiter-Reserve Blücher bei Ligny an und schlug denselben nach hartnäckigem Kampfe, ohne ihn jedoch unmittelbar verfolgen zu können. Ney, der das Commando über die zwei auf der Brüsseler Straße gegen Wellington vorgeschobenen Corps führte, konnte hingegen die Engländer bei Quatrebras nicht überwältigen.

Am 17. Juni entsendete Napoleon den Marschall Grouchy mit 2 Corps und einem Theile der Reiter-Reserve (30.000 Mann) zur Verfolgung Blüchers über Gembloux, während Blücher directe von Ligny nach Wavre marschiert war, und sich dort auch mit seinem 4. Corps vereinigt hatte. Napoleon selbst wendete sich mit dem Gros auf Quatrebras, von wo die Engländer nunmehr ohne Kampf

abgezogen und bei Mont St. Jean Aufstellung nahmen. Wellington vereinigte hier den größten Theil seiner Armee (70.000 Mann), Napoleon folgte ihm bis Belle-Alliance.

Am 18. Juni bald nach Mittag begann Napoleon den Angriff auf die Engländer in der Schlacht bei Waterloo mit circa 67.000 Mann, wurde jedoch durch das Eingreifen Blüchers geschlagen. Nur Trümmer der französischen Armee sammelten sich am 21. Juni bei Avesnes und Philippeville.

Grouchy hatte am 18. Juni das preußische 3. Corps Thielemann bei Wawre geworfen, trat jedoch auf die Nachricht vom Verlaufe der Schlacht bei Waterloo am 19. Juni den Rückzug auf Namur an. 60.000 Franzosen gelangten bis 26. Juni unter Grouchy nach Soisson, dann nach Paris, gefolgt von Blücher und Wellington, welche am 1. Juli Paris einschlossen. — Napoleon hatte bereits am 21. Juni zu Gunsten seines Sohnes dem Throne entsagt. Paris capitulierte am 3. Juli. — Der zweite Pariser Friede beendete die Feindseligkeiten.

XXV.

Die Schlacht bei Waterloo (Belle Alliance oder Mont St. Jean). 18. Juni 1815.

Die Armee der Verbündeten bestand aus 2 Gruppen: 1. Der Armee Wellingtons, circa 70.000 Mann (56.000 Mann Infanterie, 14.000 Reiter, 160 Geschützen, aus britischen, holländischen, belgischen und deutschen Truppen bestehend, in 2 Corps (Oranien und Hill) und eine Reserve mit zusammen 110 Bataillonen, 114 Escadronen, 32 Batterien eingetheilt; 2. der Armee Blüchers (Preußen) mit 90.000 Mann in 3 Corps (1. Zieten, 2. Pirch, 4. Bülow zu je 4 Infanterie-Brigaden, 3 Cavallerie-Brigaden und 12 Batterien) eingetheilt, mit zusammen 106 Bataillonen, 112 Escadronen und 270 Geschützen.

Die Armee Napoleons hatte 67.000 Mann mit 240 Geschützen und bestand aus der Garde (23 Bataillone, 32 Escadronen, 13 Batterien), dem 1. Corps d'Erlon (33 Bataillone, 11 Escadronen, 6 Batterien), dem 2. Corps Reille (40 Bataillone, 15 Escadronen, 6 Batterien), der Cavallerie-Division Domont des 3. Corps, 9 Escadronen, dem 5. Corps Lobau (21 Bataillone, 4 Batterien), dann der Reiter-Reserve mit 3 Cavallerie-Corps (Pajol, Valmy, Milhaud, 62 Escadronen, 6 reitende Batterien) — zusammen 117 Bataillone, 129 Escadronen, 35 Batterien.

Wellington hatte am 18. Juni circa um 8 Uhr früh, nachstehende Vertheidigungs-Aufstellung bezogen:

Der rechte Flügel unter Hill in Braine la Leud, und bis zur Straße von Nivelles 31 Bataillone, 15 Escadronen, 5 Batterien in 3 Treffen; die Mitte unter dem Prinzen von Oranien östlich der Straße von Nivelles mit 17 Bataillonen, 4 Batterien im ersten, 30 Escadronen im zweiten Treffen; das vor der Mitte liegende Schloss Hougomont und der Pachthof La Haye sainte waren in Vertheidigungszustand gesetzt und stark besetzt; der linke Flügel unter Picton östlich der Straße nach Charleroi, 26 Bataillone, 4 Batterien in einem Treffen. Die Örtlichkeiten Papelotte, La Haye, Frichemont und Smohain waren besetzt worden. 2 Cavallerie-Brigaden wurden am äußersten linken Flügel gegen Ohain vorge-

schoben. Bei Mont St. Jean stand eine Reserve von 16 Bataillonen, 56 Escadronen, 8 Batterien.

Blücher war mit der preußischen Armee nach der Schlacht bei Ligny auf Wawre gewichen und rückte, das 3. Corps Thilemann bei Wawre gegenüber Grouchy zurücklassend, mit dem Corps Bülow am Morgen, mit jenen Zieten und Pirch gegen Mittag des 18. Juni von Wawre gegen Mont St. Jean ab.

Napoleon hatte bis 11 Uhr vormittags der englischen Aufstellung gegenüber seinen Aufmarsch in nachstehender Weise durchgeführt: Rechts der Chaussée von Charleroi das Corps Erlon, links derselben das Corps Reille, beide in der Höhe von La Belle Alliance, je eine Cavallerie-Division an den äußeren Flügeln. Ein zweites Treffen dahinter wurde gebildet aus dem Corps Lobau; an dessen rechtem Flügel standen 26 Escadronen Kürassiere unter Milhaud und die Cavallerie-Divisionen Domont und Subérvie, am linken das Cavallerie-Corps Kellermanns (Valmy) mit 24 Escadronen. Das 3. Treffen bei dem Pachthof Rosomme, formierten die Garden.

Die Schlacht begann durch den Angriff der Franzosen auf die Stellung Wellington's gegen 12 Uhr mittags.

Zunächst wurde von Truppen des Corps Reille das Schloss Hougomont angegriffen und auf der ganzen Schlachtlinie ein heftiges Artilleriefeuer eröffnet. Die Franzosen eroberten den Park des Schlosses, konnten jedoch die stark besetzten Baulichkeiten nicht erstürmen.

Gegen 1 Uhr Nachmittag erhielt Napoleon die Meldung vom Erscheinen preußischer Truppen bei St. Lambert, worauf er dieselben vorerst beobachten ließ und die Befehle an Grouchy, den Anschluß an ihn durchzuführen, dringend wiederholte. Um 1 Uhr 30 Min. Nachmittag erhielt Ney den Befehl zum Angriff auf die feindliche Aufstellung östlich der großen Straße mit dem Corps d'Erlon. Er formierte dasselbe in 4 Colonnen, jede in Massen (200 Mann Front, 26 Glieder Tiefe) und führte sie im Staffel vom linken Flügel vorwärts längs und östlich der großen Straße vor. Der Angriff d'Erlons drang nicht durch. Die französischen Colonnen wurden geworfen und durch Ponsonby's Reiterei verfolgt, welche jedoch alsbald durch Milhauds Kürassiere zurückgewiesen wurde. Fast gleichzeitig mit dem Corps d'Erlon griff auch das Corps Reille das Schloss Hougomont und an diesem vorbei den westlich der großen Straße befindlichen Theil der englischen Front an, wurde jedoch nach längerem Kampfe geworfen.

Bald nach 1 Uhr nachmittags hatte Napoleon 2 Reiter-Divisionen (Domont und Subérvie) gegen den Anmarsch der Preußen auf St. Lambert entsendet, welche sich jedoch nur auf eine Beobachtung des in dieser Richtung liegenden Pariser-Waldes beschränkt hatten. Während des Ney'schen Angriffes, als der Anmarsch der Preußen bereits bedenklich wurde (4 Uhr nachmittags) befehligte Napoleon das Corps Lobau gegen den Pariser-Wald; dasselbe entwickelte sich südöstlich Frichemont an den rechten Flügel d'Erlons anschließend.

Ney setzte nunmehr, wegen Mangel an intacter Infanterie, fast ausschließlich mit Cavallerie zu einem zweiten Vorstoß auf die englische Front an. Die englische Infanterie widerstand zum größten Theile diesem Angriffe und die französischen Reiter wurden trotz größter Tapferkeit geworfen. Napoleon ließ diese Angriffe mehreremale wiederholen, setzte endlich auch die Reiterei Kellermanns und die Grenadiere zu Pferd ein und wenngleich es den letzteren schließlich gelang, mehrere feindliche Bataillone zu zersprengen und feindliche Reiterei in die Flucht zu schlagen,

so konnte doch der beabsichtigte Zweck, die Engländer zum Abzuge zu bewegen, nicht erreicht werden. Die Angriffe der französischen Reiterei wurden um 6 Uhr nachmittags eingestellt. Inzwischen waren Hougomont und La Haye sainte von den Franzosen genommen worden.

Auf dem rechten französischen Flügel war indessen das preußische Corps Bülow bis an den Westrand des Pariser Waldes gelangt und bedrängte das Corps Lobau und die Cavallerie-Divisionen Domont und Subervie in dem Maße, dass das Corps Lobau durch die Division Morand der alten Garde verstärkt werden musste und 8 Bataillone und 24 Geschütze zur Verstärkung der Besatzung von Plancenoit verwendet wurden. Doch die Preußen erstürmten Plancenoit, wurden jedoch mit Hilfe der Truppen Morand's wieder aus dem Orte vertrieben.

Nachdem inzwischen durch das Anlangen der Tête des Corps Zieten am linken Flügel Wellingtons die Gefahr des vollständigen Umfasstwerdens für die Franzosen bedeutend gestiegen war, befahl Napoleon Ney einen erneuerten Angriff auf die Aufstellung der Engländer durchzuführen und wies ihm hiezu noch 6 Bataillone alter Garde an. Ney formierte aus diesen und den kampffähigen Resten der Corps d'Erlon und Reille 3 Colonnen und ließ dieselben etwa gegen 7 Uhr abends zwischen Hougomont und la Haye sainte vorgehen. Der Angriff, mit der größten Tapferkeit durchgeführt, hatte wohl einigen Erfolg, doch im allgemeinen hielt die englische Front dem Angriffe stand.

Am rechten französischen Flügel hatte inzwischen das preußische Corps Zieten Papelotte und La Haye erstürmt uud brachte die Angriffs-Colonnen Ney's in der Flanke bedrohend, zum Weichen. Plancenoit wurde durch die heroischesten Anstrengungen der hier kämpfenden 12 Garde-Bataillone gegenüber dem Corps Bülow und dem links desselben aufmarschierten Corps Pirch gehalten.

Nunmehr begann eine allgemeine Rückzugsbewegung der französischen Truppen, vorerst noch langsam und geordnet. Napoleon formierte die noch erübrigten 4 Bataillone der alten Garde, seine letzte intacte Trnppe, zwischen La Haye sainte und La Belle Alliance, um einen Kern für die zu sammelnden Flüchtigen zu bilden. Doch das allgemeine Vordringen der Verbündeten verwandelte den Rückzug bald zu regelloser Flucht. Auch die 4 Garde-Bataillone mussten in eine neue Aufstellung bei dem Pachthof Rosomme weichen. Bald darauf fiel Plancenoit in preußische Hände, worauf die französische Armee gänzlich aufgelöst in wilder Flucht hinter die Sambre zog. Wellington folgte nur bis La Belle Alliance, Blücher trat sofort die energische Verfolgung der geschlagenen Armee an und setzte dieselbe in der Nacht und in den nächsten Tagen fort.

Die Verluste betrugen bei den Franzosen 31.000 Mann und 200 Geschütze. Die Engländer hatten 15.000, die Preußen 7000 Mann, zusammen 22.000 Mann verloren.

Fünfter Abschnitt.

Der Zeitraum vom Jahre 1815 bis auf die Gegenwart.

Erstes Capitel.

Übersicht der politischen Verhältnisse.

Mit dem Sturze Napoleon I. war ein Jahrzehnte dauernder Krieg beendet worden, welcher die politischen Verhältnisse in Europa in beständiger Veränderung erhalten hatte. Es folgte nun eine Periode des Friedens und der Erholung, in welcher Europa die Kräfte sammelte, um mit ausreichenden Machtmitteln an die Lösung jener Fragen schreiten zu können, welche durch die Umwälzungen des vorigen Zeitraumes zur Geltung gelangt waren.

Die politischen Acte der Jahre 1814 und 1815 (Wiener Congress, 2. Pariser Friede, heilige Allianz) hatten zwar der Hauptsache nach die politischen Verhältnisse, wie selbe vor der Revolution bestanden, wieder hergestellt, doch konnten sie die Weiterentwicklung der inzwischen zur Geltung gelangten neuen Ideen nicht verhindern.

Der Zeitraum seit 1815 war nun erfüllt von dem Ringen dieser Ideen, um zur Herrschaft zu gelangen, welche in den modernen staatlichen und socialen Verhältnissen in Europa ihren Ausdruck findet.

Hauptsächlich waren zweierlei Bestrebungen die Ursache der nach langer Ruhepause zum offenen Kampfe führenden Verwicklungen. In erster Linie die Forderung nach angemessener Theilnahme der Gesammtheit an der Regierungsgewalt, dann das Streben der Völker nach nationaler Selbstständigkeit und Einigung.

a) Die Einigungsbestrebungen in Italien.

Die Vereinbarungen auf dem Wiener Congresse hatten Ober-Italien bis an den Tessin Österreich, westlich des Tessin dem Königreiche

Sardinien einverleibt; in Süd-Italien war das Königreich Neapel, in Mittel-Italien waren der Kirchenstaat, Toscana, Modena wiedererstanden und Parma, sowie das Herzogthum Lucca geschaffen worden. In allen diesen Gebieten wurden die meisten Neuerungen und Errungenschaften der französischen Herrschaft beseitigt und vielfach, insbesondere in Neapel und Sardinien, die früheren Zustände mit aller Härte, verbunden mit einer maßlosen Willkürherrschaft hergestellt. Die allgemeine Missstimmung brachte Aufstände vorerst in Neapel und Piemont (1820) zum Ausbruche, gegen welche die in der heiligen Allianz verbundenen Herrscher von Österreich, Russland und Preußen behufs Aufrechthaltung der vollen Autorität der bestehenden Regierungsgewalten auftraten. Diese Interventionen, auf den Fürsten-Congressen in Troppau und Laibach beschlossen, hatten zur Folge, dass Österreich die Aufstände mit bewaffneter Hand energisch niederwarf.

Die Leiter der italienischen Bewegung wurden hiedurch für die nächste Zeit wohl eingeschüchtert, deren geheime wühlerische Thätigkeit jedoch keineswegs zum Stillstande gebracht. Von 1830 bis 1833 wiederholten sich die Aufstände in verschiedenen Städten und Gebieten der Halbinsel, doch die stets eintretende militärische Intervention Österreichs unterdrückte dieselben und sicherte die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse. Immerhin blieb die Gährung bestehen und die durch fast ganz Europa gehende freiheitliche Regung des Jahres 1848 brachte auch in den italienischen Staaten eine bedeutende Steigerung der nationalen Bewegung zustande, welche die Regierungen durch Verleihung von Verfassungen vergebens einzudämmen strebten.

Sardinien stellte sich 1848 an die Spitze der nationalen Bestrebungen, welche fortan von diesem Staate geleitet und zur Erreichung der Herrschaft auf der Halbinsel ausgenützt wurden. Das Jahr 1848 brachte allenthalben auf der Halbinsel Aufstände, welche bald nach den ruhmvollen Feldzügen der Jahre 1848—1849 des FM. Radetzky gegen Sardinien mit Leichtigkeit niedergeworfen wurden. Doch die Wühlarbeit gegen die bestehenden Gewalten, von Sardinien offen und geheim unterstützt, dauerte fort und sollte bei günstigerer Gelegenheit zu neuen Kämpfen führen.

Inzwischen betheiligte sich Sardinien am Krimkriege, um sich die Westmächte (Frankreich und England) zu verbinden und deren Bundesgenossenschaft in einem künftigen Kampfe gegen Österreich zu erwerben.

Thatsächlich wusste Sardinien den französischen Kaiser Napoleon III., allerdings um den Preis von Savoyen und Nizza, im Jahre 1859 zum Kriege gegen Österreich zu bewegen. Die Niederlage Österreichs gab nun

Corps Colloredo bei Krostewitz (an der alten Pleisse), am linken Flügel Wittgenstein's, ferner die russische Reserve-Armee unter Barclay (60.000 Mann) zwischen Seyffertshayn und Naunhof, hinter dem rechten Flügel Wittgenstein's. Winzingerode mit 5000 Reitern der Nordarmee wurde zur Verbindung mit der böhmischen Armee von Blücher nach Taucha dirigiert. Gyulay wurde nach Knauthayn gezogen.

Die Waffenstillstands-Vorschläge Napoleon's wurden von den Verbündeten zurückgewiesen und ein allgemeiner Angriff auf die französische Armee für den 18. October beschlossen.

Die Ereignisse am 18. October.

Napoleon hatte sich am Abend des 17. und in der Nacht zum 18. October knapp bei Leipzig concentriert und in der Linie Connewitz (rechter Flügel an der Pleisse) — Probstheyda — Holzhausen — Baalsdorf — Paunsdorf — Schönfeld, dann längs der unteren Parthe bis zur Pleisse Aufstellung genommen. Vom rechten gegen den linken Flügel standen die Corps Poniatowski, Augereau, Victor, Lauriston, Macdonald, Reynier, Ney, Marmont. Die Garden und die Reiter-Reserve standen bei Stötteritz. Die Straße nach Weißenfels war durch den Abmarsch Gyulay's frei.

Von den Verbündeten sollte die böhmische Armee den rechten Flügel Napoleon's in 3 Colonnen angreifen und zwar: Der Prinz von Hessen-Homburg, 40.000 Mann, gegen Connewitz, Barclay, 55.000 Mann, gegen Probstheyda, Benningsen, 50.000 Mann, in den Raum Holzhausen — Baalsdorf — Paunsdorf.

Der Kronprinz von Schweden, durch das Corps Langeron der schlesischen Armee auf 100.000 Mann verstärkt, hatte in den Raum Paunsdorf — Schönfeld vorzugehen. Blücher sollte mit dem Reste der schlesischen Armee (25.000 Mann) über Golis — Pfaffendorf angreifen. Gyulay hatte mit 20.000 Mann von Knauthayn gegen Lindenau vorzugehen.

Um 7 Uhr früh griffen der Prinz von Hessen-Homburg, etwas später Barclay die Linie Connewitz — Probstheyda an, konnten jedoch nicht durchdringen. Gegen 2 Uhr nachmittags, als Bernadotte zum Angriff vorgieng, erfolgte auch jener Benningsen's gegen Probstheyda und gegen die Linie Zuckelhausen — Baalsdorf.

Der Kampf um Probstheyda gestaltete sich ungemein heftig. Der befestigte Ort konnte trotz wiederholter kräftiger Angriffe nicht genommen werden. Hingegen drängte der rechte Flügel Benningsen's die Fran-

zosen aus der Linie Zuckelhausen—Holzhausen—Baalsdorf—Paunsdorf gegen Leipzig. Bald nach 3 Uhr nachmittags erfolgte der Übergang der bei Paunsdorf aufgestellten sächsischen Division Zeschwitz, des Corps Reynier und der württembergischen Cavallerie-Brigade Normann zu den Verbündeten.

Kurz darauf geschah der Angriff Bernadotte's auf die Linie Paunsdorf—Schönfeld (Corps Reynier und Marmont), worauf, unterstützt durch Truppen der Colonne Benningsen (österreichische Truppen unter FML. Bubna), Paunsdorf, Sellerhausen, Melkau genommen und die Franzosen auf Leipzig zurückgedrängt wurden. Langeron erstürmte nach langem Kampfe das vom rechten Flügel Ney's besetzte Schönfeld. Blücher ließ an diesem Tage die Franzosen im Norden von Leipzig nur von Sacken beobachten. Das Corps York verblieb in Reserve.

Bertrand kam Gyulay im Angriffe zuvor und drängte ihn bei Knauthayn über die Elster.

Die Ereignisse am 19. October.

Napoleon marschierte noch am Abende des 18. und in der Nacht zum 19. October mit circa 100.000 Mann seiner Armee gegen Erfurt ab. In Leipzig verblieben nur die Corps Macdonald und Lauriston, dann die Reste der Corps Reynier und Poniatowski.

Seitens der Verbündeten wurden auf die Nachricht vom Abzuge des Gros unter Napoleon zum Angriff auf Leipzig bestimmt: Das Corps Bülow auf der Wurzener Straße über Volkmarsdorf gegen die Ostseite von Leipzig, das Corps Benningsen von Stötteritz gegen die Südostseite von Leipzig, die Corps Sacken und Langeron gegen die Nordseite der Stadt. Das österreichische Corps des Prinzen von Hessen-Homburg hatte längs der alten Pleisse gegen die Südseite von Leipzig vorzugehen.

Der Kampf dauerte mit großer Erbitterung bis Mittag, worauf die Verbündeten von allen Seiten in die Stadt eindrangen und die Reste der Vertheidiger gefangen nahmen. Die Brücke über den rechten Arm der Pleisse (Straße nach Erfurt) war zu früh gesprengt worden, wodurch den Vertheidigern der Abzug nach Westen verwehrt wurde und viele derselben in der angeschwollenen Pleisse ertranken. Im Laufe des Nachmittags wurde die Stadt von den Verbündeten besetzt.

Die Verbündeten hatten in den 4 tägigen Kämpfen 47.000 Mann, Napoleon 45.000 Mann, 300 Geschütze und 900 Munitionswagen verloren.

deren Bewohner sich der Einführung der neuen Wehr-Institutionen widersetzten, doch nach kurzer kriegerischer Action sich wieder beruhigten.

Mit der Regelung der Verhältnisse im Innern der Monarchie erfolgte auch im bedeutenden Maße die Hebung des Ansehens der Monarchie nach außen, ein Steigen des Einflusses in allen europäischen Angelegenheiten. Die politische Isolierung der Jahre 1859 und 1866 ward überwunden und wurde die Monarchie bald ein vielumworbener Bundesgenosse (Dreikaiserbündnis, Dreibund).

Die in den Balkanländern 1876 ausgebrochenen Unruhen und in deren Folge der serbisch-türkische, dann der russisch-türkische Krieg verursachten der Monarchie mancherlei finanzielle Opfer. Um die Wiederholung dieser Unruhen in den, der Monarchie zunächst gelegenen Landestheilen der Balkan-Halbinsel zu verhindern, erhielt dieselbe am Berliner Congress 1878 das Mandat, Bosnien und die Herzegowina, sowie Theile des Paschaliks von Novi Bazar zu occupieren und in ersteren Gebieten die Verwaltung zu übernehmen. Nach namhaftem Widerstande gelang es im Herbste 1878 und Frühjahr 1879, diese Aufgabe der Hauptsache nach durchzuführen. Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten diese Gebiete, pacificierten dieselben und brachten Ordnung in die Verwaltung der Länder, welchem alsbald das rasche, culturelle Aufblühen derselben folgte. — Partielle Aufstände 1881/82 wurden bald niedergeschlagen und konnten ein stetiges Fortschreiten der Gesittungs-Verhältnisse dieser Länder nicht aufhalten.

Deutschland und Preußen. Das durch die Befreiungskriege angeregte und gehobene Nationalgefühl in den deutschen Ländern fand durch die nach dem Jahre 1816 eingetretene Regelung der politischen Verhältnisse keine entsprechende Befriedigung. Weder die Aufrichtung des Bundesstaates konnte die ein einheitliches starkes Deutschland herbeisehnenden Patrioten befriedigen, noch war die Rückkehr zu den früheren politischen Zuständen in den einzelnen Staaten geeignet, dem gesteigerten Bedürfnis der gebildeten Mittelclasse nach persönlicher politischer Bethätigung zu entsprechen. Die Nichtbefriedigung der politischen Hoffnungen äußerte sich in einer mächtig anwachsenden Verstimmung, die wiederholt eine, von den Regierungen mit Misstrauen betrachtete, schließlich durch polizeiliche Maßregeln eingeschränkte Äußerung fand.

Die Unzufriedenheit stieg schließlich zu solcher Höhe, dass einzelne der Mittel- und Kleinstaaten sich zur Einführung von verfassungsmäßigen Zuständen veranlasst fanden (1818—1820), welche jedoch theils den Forderungen nicht genügten, theils in der Durchführung mancherlei Beschränkungen erfuhren.

Die Rückwirkung der Juli-Revolution in Frankreich auf Deutschland verschärfte die Missstimmung der gebildeten Classen gegen die Regierungen, verursachte einzelne Gewaltthaten und Erhebungen, welche eine Rückkehr zu reactionären Maßnahmen zur Folge hatten, die meist ohne Mäßigung durchgeführt wurde.

Die im Jahre 1848 in Paris ausbrechende Revolution brachte schließlich in den verschiedensten Theilen Deutschlands die Unzufriedenheit zu vollem revolutionären Ausbruch. Der Aufruhr wurde niedergeschlagen, hatte aber bald fast allenthalben die feste Begründung des constitutionellen Regierungssystem zur Folge.

Im Norden Deutschlands führte der Versuch König Friedrich VII., von Dänemark die Herzogthümer Schleswig und Holstein gänzlich seinem Staate einzuverleiben, zur Erhebung der Bevölkerung gegen die Dänen. Von der deutschen Nationalversammlung, anfänglich auch von Preußen unterstützt, begann der Krieg

gegen Dänemark, der schließlich zur Rückkehr zu den Verhältnissen, wie selbe vor 1848 bestanden, führte.

Die Schaffung eines politisch einheitlichen Staates beschäftigte das deutsche Volk in intensivster Weise. Dieses Streben führte zur Spaltung Deutschlands im österreichisch-preußischen Kriege 1866 und nach Ausschließung Österreichs aus Deutschland, zur Schaffung des norddeutschen Bundes und der Schutz- und Trutz-Bündnisse desselben mit den süddeutschen Staaten. Das Jahr 1870 fand endlich Deutschland einig in der Zurückweisung des französischen Angriffes.

Nach gänzlicher Niederwerfung Frankreichs erstand das mit einer starken Centralgewalt ausgestattete, unter preußischer Führung stehende deutsche Reich, nach Bevölkerungszahl und politischem Ansehen eines der mächtigsten Staatengebilde Europas.

Frankreich. Die Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich brachte trotz der verliehenen Verfassung vielfach Anklänge an die Zeit vor der großen Revolution. Einzelne Beschränkungen der politischen Freiheiten und der Versuch Karl X., die unumschränkte Monarchie wieder herzustellen, steigerte den Unwillen des Volkes zu offenem Aufruhr (Juli-Revolution), welcher mit der Vertreibung der Bourbonen und Erhebung des Herzogs Ludwig Philipp von Orléans zum Generalstatthalter und alsbald zum Könige der Franzosen endete.

Die friedliche, namentlich auf Hebung des materiellen Wohlstandes bedachte Regierung des Bürgerkönigs erfreute sich vieler Sympathien, umsomehr, als auch dem Bedürfnisse nach Waffenruhm in der Eroberung von Algier Genüge geleistet wurde. Trotzdem blieb der König ohne Popularität und die Anhänger der vertriebenen Bourbonen, dann die Bonapartisten und die republikanische Partei führten im Februar 1848 die offene Empörung in Paris (Februar-Revolution) und die Vertreibung der Orléans herbei, worauf Frankreich, da die republikanische Partei die Oberhand behalten hatte, zur Republik wurde.

Nach Niederwerfung eines Arbeiter-Aufstandes in Paris wurde ein gemäßigtes republikanisches Regime mit dem Prinzen Ludwig Napoleon Bonaparte als Präsidenten geschaffen.

Der Prinz-Präsident wußte sich alsbald so beliebt zu machen, dass er sich am 2. December 1852 ohne besonderen Widerstand, als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen krönen lassen konnte. Er hielt die Ordnung und Ruhe in Frankreich mit größter Strenge aufrecht, gab Frankreich die Verfassung des ersten Kaiserreiches mit der gleichen, nur scheinbaren Beschränkung der absoluten Herrschaft des Monarchen.

Durch Förderung der materiellen Interessen festigte er seine Herrschaft im Innern und trachtete durch beständige Einflussnahme auf die gesammt-europäischen Angelegenheiten, dem französischen Volke Ersatz zu bieten für den Mangel an politischer Freiheit. Durch seine Betheiligung am Krimkriege begründete er Frankreichs Stellung als erste Großmacht auf dem Continente.

Im Kriege 1859 gegen Österreich gewann er Savoyen und Nizza und trug durch sein wohlwollendes Verhalten gegenüber den Einigungsbestrebungen der Italiener zur Lösung der italienischen Frage bei.

Der sich allmählich steigernden Unzufriedenheit des französischen Volkes suchte er durch neuen Kriegsruhm zu begegnen und verfolgte hiebei gleichzeitig den Zweck, die Ausbreitung des französischen Handels in fremden Welttheilen herbei-

zuführen. Der abenteuerliche Zug nach Mexiko brachte jedoch große materielle Einbuße und Zerrüttung der finanziellen Ordnung; Frankreich wurde durch denselben auch behindert an der Lösung innereuropäischer Fragen (polnische, schleswig-holsteinische, deutsche Angelegenheiten) mitzuwirken, was dem französischen Einflusse Abbruch that.

Der hiedurch gesteigerte Unwille des französischen Volkes und die Eifersucht auf die Erfolge Preußens 1866, führte eine erhöhte Regsamkeit der unzufriedenen Elemente im Innern herbei, welchen Napoleon durch einen Krieg gegen Preußen entgegentreten wollte. Nachdem die Luxemburger-Frage 1867 mit Mühe friedlich beigelegt worden war, fand sich 1870 ein willkommener Anlass, einen Conflict mit Preußen und als Folge davon einen Krieg mit Deutschland, wegen der Erhebung eines Hohenzollernschen Prinzen auf den spanischen Thron, herbeizuführen. Die vollkommene Niederlage Frankreichs in diesem Kriege führte den Sturz des Kaiserthums und die Errichtung der dritten Republik herbei, welche erst nach Niederwerfung einer mit zahlreichen Greuelthaten verbundenen anarchistischen Erhebung (Commune-Aufstand), zu einiger Festigung gelangen konnte. Die dritte Republik brachte nun dem Lande eine andauernde Friedensepoche, Hebung der materiellen Interessen, Stärkung und Regenerierung seiner Kraft, aber andererseits auch mannigfaltige Auswüchse und beständiges Schwanken in der politischen Richtung, wodurch das Vertrauen in die Beständigkeit der Zustände vielfache Schädigung erlitt.

Russland. Der Antheil Russlands an der Niederwerfung Napoleons I. sicherte diesem Staate einen weitreichenden Einfluss in Mittel-Europa, welcher noch gesteigert wurde durch die Verbindung des Kaisers Alexander I. mit den Herrschern von Österreich und Preußen in der heiligen Allianz. Im Innern seines Reiches trachtete Alexander I. durch verschiedene Verfügungen die Annäherung Russlands an die westeuropäische Cultur zu fördern und versuchte die Polen durch Ertheilung einer ziemlich weitgehenden Autonomie mit ihrem Geschicke auszusöhnen. Das letztere gelang ihm jedoch in keiner Weise. Das milde Regime Alexander I. gab den Polen nur Gelegenheit, weitreichende Umsturz-Ideen zu planen.

Nikolaus I. wandte sich von den Bahnen seines Bruders vielfach ab. In kraftvollem energischen Auftreten im Innern suchte er eine Russificierung aller fremden Bestandtheile seines Reiches durchzuführen, vergrößerte Russland durch Eroberungen in Asien und vermehrte durch einen Krieg gegen die Türkei 1828—1829) seinen Einfluss auf die Geschicke der Balkan-Halbinsel. Kaum war dieser Krieg beendet, als die Unzufriedenheit der Polen zu offenem Aufstande in Warschau und im Königreiche Polen führte. Russland gelang es erst nach namhafter Kraftanstrengung 1831, Polen wieder zu unterwerfen, worauf der Selbständigkeit des Königreiches ein Ende gemacht wurde.

Das kraftvolle Auftreten Russlands im Innern, seine Unterstützung Österreichs im Jahre 1848 stärkten dessen Einfluss nach Außen und ließen Kaiser Nikolaus die Pläne früherer russischer Herrscher zur völligen Niederwerfung der Türkei wieder aufnehmen. Doch im Krimkriege 1853—1856 unterlag Russland gegen die Westmächte, erlitt Einbuße an seinem Ansehen in Europa, sowie manche Beschränkungen und Besitzverluste.

Die Erschöpfung des Reiches nach dem Krimkrieg veranlasste dasselbe, sich in Europa völlig passiv zu verhalten und vorläufig nur auf Gebietsvergrößerungen in

Asien bedacht zu sein, anderseits seine Kraft zu sammeln, um seine politische Isolierung wieder aufzuheben. Mannigfache Reformen im Innern (Aufhebung der Leibeigenschaft) hoben und besserten die culturellen Verhältnisse, und nur die steigende Unzufriedenheit des polnischen Elementes schuf mancherlei Verwicklungen. Kaiser Alexander II. suchte vergebens, die Polen mit der russischen Herrschaft auszusöhnen. Schon 1863 kam deren Unzufriedenheit in offenem Aufstande zum neuerlichen Ausbruch, welcher erst 1864 niedergeworfen werden konnte.

Im Innern des Reiches kam indessen, namentlich unter der Jugend und in den Kreisen der Gebildeten eine, auf die Erreichung weitgehender politischer Freiheiten gerichtete Richtung empor, die mitunter anarchistischen Anstrich erlangte und trotz harter Unterdrückung immer größere Verbreitung erlangte. Anderseits hatten die Erfolge in Asien und gegen die Polen russisch-nationale Tendenzen (Panslavismus) gezeitigt, welche die Regierung zur Erneuerung der Versuche, die orientalische Frage im russischen Sinne zu lösen, drängten. Der infolgedessen ausbrechende russisch-türkische Krieg 1877—1878 brachte nach wechselvollem Verlaufe Gebietserwerbungen, in Asien, in Europa jedoch hauptsächlich eine bedeutende Steigerung des russischen Einflusses auf der Balkan-Halbinsel.

Großbritannien. Großbritannien entwickelte sich im Innern trotz mancherlei Unzufriedenheit der Irländer (Feniers) friedlich und die glänzenden materiellen Verhältnisse gaben ihm auch ein bedeutendes Gewicht in continentalen Angelegenheiten, in welchen es stets, bei möglichster Schonung seiner Kraft, seine Interessen wahrzunehmen wusste. Activen Antheil an den europäischen Verwicklungen nahm es nur im Krimkriege gegen Russland, wusste jedoch jede Differenz in Europa zur Stärkung seiner Machtsphäre auszunützen. Seinen ausgedehnten Colonialbesitz vermehrte Großbritannien in allen Welttheilen durch weitläufige Eroberungen in beständigen Kriegen, insbesondere gegen fast wehrlose halbwilde Völker.

Die Niederlande. Die durch den Wiener Congress vereinbarte Vereinigung Belgiens mit Holland zu einem Staate brachte im ersteren Lande beständig wachsende Unzufriedenheit, welche gelegentlich der Juli-Revolution auch in Brüssel 1830 einen Aufstand verursachte.

Die Großmächte willigten in die völlige Lostrennung Belgiens, welches sich als selbständiges Königreich constituierte und als neutral erklärt wurde. Die einer solchen Lösung widerstrebenden Holländer wurden gewaltsam gezwungen, das neue Königreich anzuerkennen. Seither entwickelten sich die inneren Verhältnisse beider Länder im Allgemeinen friedlich und nahm der materielle Wohlstand einen bedeutenden Aufschwung.

Die pyrenäische Halbinsel. Die Wiederkehr der früheren Verhältnisse in Spanien und Portugal brachte beständige innere Wirren, Aufstände, Sinken des Wohlstandes im Innern und vollkommenen Verfall des Ansehens nach Außen. Jahrelang wüthete der Bürgerkrieg. Erst in neuerer Zeit trat eine Beruhigung und die Hoffnung auf eine Consolidierung der Verhältnisse ein.

Die Schweiz. Auch in der Schweiz hatte der Sturz Napoleon I. den alten Bundesverband wieder hergestellt und entwickelten sich die Zustände

anfangs friedlich. Die 1830 zum Ausbruch gelangte Unzufriedenheit der liberalen Elemente verursachte allenthalben Empörungen, welche mit einer Umgestaltung der Cantonsverfassungen auf liberaler Grundlage endeten. Der Streit zwischen den Radicalen (Liberale, Volkspartei) und den Conservativen (Adelspartei) dauerte indes fort und steigerte sich durch das Hinzutreten confessioneller Zwiste. Bald brachen offene Unruhen aus und fand ein Zusammenschließen der katholischen Cantone zur Durchsetzung kirchlicher Forderungen gegenüber der „Tagsatzung“ (Bundes-Central-Organ) statt. Dieser „Sonderbund“ wurde jedoch von den Truppen der „Tagsatzung“ bei Gislikon zersprengt (1846) und seitens der liberalen Elemente eine Reform der Bundesverfassung, durch Aufrichtung eines Bundesstaates durchgeführt. Es erfolgte nun auch die Feststellung verschiedener gemeinsamer Institutionen und eine Festigung der internationalen Stellung des neutralen Landes.

Die Türkei. Der stetige Verfall der Türkei setzte sich auch in dieser Epoche fort und hielt nur der Umstand, dass die europäischen Mächte sich über eine Theilung des türkischen Länderbesitzes nicht zu einigen vermochten, das türkische Staatswesen aufrecht. Wiederholte Reformversuche einzelner Sultane verliefen völlig wirkungslos. Brachten die äußeren Verwicklungen eine Verkleinerung des Besitzes, insbesondere in Asien, so verursachten die inneren Unruhen und Aufstände die allmähliche Lostrennung der einzelnen Völkerschaften der Halbinsel zu selbständigen Staatsgebilden. Nach mannigfachen Wandlungen entstanden so die Königreiche Serbien, Rumänien und Griechenland, die Selbständigkeit des Fürstenthums Montenegro musste anerkannt werden und Bulgarien gestaltete sich zu einem nominell suceränen Fürstenthum. Schließlich musste die Türkei die Occupation von Bosnien und der Herzegowina und die Verwaltung dieser Länder durch Österreich-Ungarn zugestehen (1878) und auch der Besetzung eines Theiles des Paschaliks Novi Bazar durch Österreich-Ungarn zustimmen. Auch in Ägypten erfolgte eine völlige Lostrennung von der türkischen Herrschaft, obwohl die Oberhoheit des Sultans über Ägypten, nominell seitens des Khedive anerkannt ist.

Die scandinavischen Länder. In Schweden und Norwegen entwickelten sich die Verhältnisse im allgemeinen friedlich und gewannen diese Länder in keiner Weise irgendwelchen Einfluss auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse in Europa. Dänemark vertheidigte wiederholt seine Besitzungen Schleswig und Holstein gegen deren Angliederungsgelüste an Deutschland, musste jedoch 1864 in deren Abtretung willigen. Die materiellen Zustände gewannen in allen skandinavischen Ländern großen Aufschwung und förderten Wohlstand und Gesittung in bedeutendem Maße.

c) Die Einigungsbestrebungen in Deutschland.

Die Sonderbestrebungen der deutschen Fürsten, die Furcht der deutschen Kleinstaaten vor Aufsaugung seitens einer kräftigen Centralmacht und der deutschen Mittelstaaten vor Verlust ihrer vollen Souveränität, dann die Eifersucht zwischen den beiden deutschen Großmächten, Österreich und Preußen, ließen es 1815 zur Aufrichtung eines völlig

einheitlichen Deutschlands nicht kommen. Auch der Widerstand der europäischen Mächte, ein starkes, mächtiges Deutschland im Herzen Europas entstehen zu lassen, welches ihrem Einflusse in deutsche Angelegenheiten ein Ende bereitet hätte, war einer solchen Gestaltung hinderlich.

Trotzdem machte sich das Streben nach politischer Einigung, nach Schaffung einer deutschen Centralgewalt, dann nach Förderung gemeinsamer Interessen immer allgemeiner und lebhafter geltend. Es fand Ausdruck in der immer schärfer auftretenden Gruppierung zweier deutscher Parteien, der großdeutschen, welche ein einiges Deutschland mit Österreich und mit österreichischer Hegemonie wünschte und der kleindeutschen Partei, welche bei Ausschluss Österreichs, ein Deutschland unter preußischer Führung aufrichten wollte. Anfänglich überwog der österreichische Einfluß in den deutschen Angelegenheiten. Doch Preußens Gegenagitation schädigte denselben nach jeder Richtung und brachte schon 1834 eine Einigung Deutschlands in handelspolitischer Beziehung im deutschen Zollverein (und Zollparlament), mit Ausschluss Österreichs, zustande.

Die Umsturzbewegung des Jahres 1848 trachtete die politische Einigung aus der Initiative des Volkes durchzuführen. Das in Frankfurt am Main eigenmächtig zusammengetretene Vorparlament berief die deutsche Nationalversammlung. Diese schuf zwar eine provisorische Centralgewalt (Reichsverweser Erzherzog Johann), doch fehlte dieser die Macht, sich Geltung zu verschaffen.

Da ein Verzicht weder von Österreich noch von Preußen auf die Aspirationen zur führenden Rolle in Deutschland zu erwarten war, so steigerte sich der Gegensatz der groß- und kleindeutschen Partei im Parlamente. Die seitens der letzteren Preußen angebotene deutsche Erbkaiserwürde wurde zwar von diesem ausgeschlagen, doch von Preußen nunmehr die Errichtung eines engeren Bundesstaates mit Ausschluss Österreichs angestrebt. (Dreikönigsbund, Unionsparlament in Erfurt.) Diese Versuche Österreich aus Deutschland auszuschließen, führten alsbald zu Differenzen zwischen beiden Staaten, welche fast zu kriegerischen Verwicklungen gediehen wären, doch im Vertrage von Olmütz beigelegt wurden. Schließlich wurde 1851 die völlige Wiederherstellung des früheren Verhältnisses durchgeführt, nachdem Preußen noch einen fruchtlosen Versuch unternommen hatte, die Bundesverfassung zu verbessern (Dresdener Conferenzen). Ein gleicher, seitens Österreichs 1863 unternommener Versuch (Fürsten-Congress in Frankfurt) scheiterte gleichfalls, da jetzt Preußen seine Mitwirkung ablehnte.

Die Hegemonie-Bestrebungen der beiden deutschen Großmächte traten nunmehr immer schärfer hervor. In der Frage der Erhaltung der Elbeherzogthümer beim Reiche fand noch eine gemeinsame Action derselben gegen Dänemark statt (Krieg 1864), doch vermehrten sich bald darauf die Differenzen und Conflicte, welche nach vorübergehender Beilegung (Gasteiner Convention) zu neuen heftigen Zerwürfnissen und 1866 zum österreichisch-preußischen Kriege führten. Der Krieg endete (Prager Friede) unglücklich für Österreich und führte zu dessen Ausschluss aus Deutschland. Preußen trat nun an die Spitze des neu begründeten Norddeutschen Bundes, wobei die demselben angegliederten deutschen Staaten auf die wichtigsten Souveränitätsrechte zu Gunsten Preußens verzichten mussten. Die süddeutschen Staaten blieben zwar außerhalb des norddeutschen Bundes, doch schlossen dieselben Schutz- und Trutzbündnisse mit demselben ab.

Frankreich, durch diese Gestaltung in seiner Stellung als erste Macht Europas bedroht, suchte eine Demüthigung Preußens herbeizuführen. Ein Zerwürfniß wegen der Candidatur eines hohenzollernschen Prinzen auf den spanischen Thron führte schließlich 1870 zum Kriege zwischen Frankreich und Deutschland. Nach der völligen Niederwerfung Frankreichs erfolgte die Aufrichtung des deutschen Reiches (1871) mit dem preußischen König als erblichen deutschen Kaiser an der Spitze.

d) Die Entwicklung der orientalischen Frage.

Zu Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts setzten die Siege der österreichisch-deutschen Heere den Eroberungen der Türkei ein Ziel und erschütterten im Vereine mit dem beginnenden Verfall des türkischen Staates dessen Bestand. Dadurch begannen die Schwierigkeiten einer gedeihlichen Lösung der Verhältnisse im Oriente, indem die Eifersucht der europäischen Mächte das Festsetzen einer kräftigen, christlichen Herrschaft auf der Balkanhalbinsel nicht zulassen wollte, weil dieser dadurch eine dominierende Position im Mittelmeere, wie auch an der Pforte zum Oriente zugefallen wäre. Die Gefahr einer Eroberung des türkischen Gebietes durch Österreich-Deutschland schien beseitigt, als dieses durch Verwicklungen im Westen (spanischer Erbfolgekrieg, österreichischer Erbfolgekrieg, Revolutionskriege, Kriege gegen Napoleon) abgehalten worden war, mit seiner vollen Kraft gegen die Türkei aufzutreten. Indes nützte Russland, in die westeuropäischen Angelegenheiten weniger intensiv verwickelt, die Consequenzen der österreichischen Siege über die Türkei aus.

Insbesondere seit Katharina II. suchte Russland, welches sich als Rechtsnachfolger der byzantinischen Kaiser betrachtete, auf jede Weise seinen Einfluss auf der Balkanhalbinsel zu entfalten. Diesem Streben traten sowohl Österreich, als auch insbesondere die Westmächte, Frankreich und England, dann Italien entgegen. Einer Lösung der Verhältnisse im Oriente im Sinne der Erhaltung der osmanischen Herrschaft stellten sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, durch die vollkommene Zerrüttung des osmanischen Staatswesens, durch die Unfähigkeit der Türkei, ihr Gebiet aus eigener Kraft zu schützen und ein halbwegs gedeihliches Verhältnis zwischen ihren christlichen und mohamedanischen Unterthanen herzustellen.

Die agressive Politik Russlands gegen die Türkei hatte demgemäß im Laufe der letzten 100 Jahre bedeutende Erfolge aufzuweisen, trotzdem diese nicht nur der Türkei allein, sondern eigentlich ganz Europa abgerungen werden mussten. Der bedeutende Gebietszuwachs Russlands in Kleinasien, im Kaukasus, die Bildung selbständiger Staatswesen auf der Balkanhalbinsel, welche durch Religion oder Nationalität mit Russland verwandt, zur Förderung seiner Ziele hinneigen, bedeuten ebensoviele hervorragende Erfolge Russlands im Streben, der türkischen Herrschaft ein Ende zu bereiten und die eigene an deren Stelle zu setzen.

Im vorliegenden Zeitraume hat die Lösung der orientalischen Frage im russischen Sinne bedeutende Fortschritte gemacht. Den Auflösungsprocess des türkischen Staatswesens machten sich in erster Linie die Serben, dann der Pascha von Egypten, weiters die Rumänen und Griechen zunutze, indem dieselben sich vorerst eine weitreichende Autonomie, oder aber die völlige Unabhängigkeit erkämpften.

Der Widerstand der Türkei, den Griechen Zugeständnisse zu machen, führte 1828—29 zum Kriege gegen Russland, in welchem die Türkei unterlag und nebst Gebietsabtretungen an Russland in Kleinasien die Errichtung des Königreiches Griechenland zugestehen musste.

Eine für die Türkei gefährliche Krise entstand im Zeitraume 1831 bis 1841 durch den Aufstand Mehemed Alis, Paschas von Egypten, welche die Autonomie Egyptens und damit abermals eine Schwächung des türkischen Staates zur Folge hatte.

Die über dringendes Verlangen der Großmächte versuchte Regelung der Verhältnisse der christlichen Unterthanen blieb trotz verschiedener Versuche unausgeführt und gab Russland beständigen Anlass, sich in die inneren Angelegenheiten des Staates einzumischen.

Diese Einmischung steigerte sich 1853 zur Forderung, Russland

das Protectorat über sämmtliche griechisch-orientalischen Unterthanen der Türkei zuzugestehen und führte zum Krimkriege 1853—1856, in welchem die Türkei in der Abweisung der russischen Forderungen eigentlich von ganz Europa unterstützt wurde. Der für Russland ungünstige Ausgang dieses Krieges zwang dasselbe, die Fortsetzung seiner agressiven Politik gegen die Türkei auf einen günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. Trotz der den Türken auferlegten Verpflichtung, die Gleichberechtigung der Christen mit den Muhamedanern durchzuführen, kam es abermals zu keiner entsprechenden Reform. Wiederholte Empörungen einzelner Stämme, dann Auflehnung der souveränen Staaten schwächten weiterhin die Macht der Türkei und der im Jahre 1875—1876 in Bosnien, der Herzegowina dann in Bulgarien ausbrechende Aufstand führte zum Kriege mit Serbien und Montenegro 1876, welcher zwar günstig für die Türkei verlief, jedoch im Jahre 1877 einen Krieg gegen Russland zur Folge hatte. Die Türkei wurde in diesem Kriege gänzlich niedergeworfen und im Sinne des Friedens von San Stefano 1878 wäre sie in ihrem staatlichen Bestande in Europa eigentlich gänzlich vernichtet worden. Der Einspruch der Großmächte ließ jedoch die Durchführung dieses Friedensschlusses nicht zu und die Vereinbarungen des Congresses in Berlin 1878 begrenzten die Forderungen Russlands bedeutend, beschränkten jedoch andererseits den factischen Besitzstand der Türkei in sehr einschneidender Weise. Seither traten Änderungen in diesen Bestimmungen durch die Erhebung Rumäniens und Serbiens zu Königreichen und in der Vereinigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien zu einem einheitlichen souveränen Fürstenthum ein.

Die aus letzterem Anlasse erfolgte Vergrößerung Bulgariens führte zum Kriege zwischen Bulgarien und Serbien 1885, der zwar einen für Serbien ungünstigen Verlauf nahm, jedoch infolge Intervention Österreichs dessen Besitzstand nicht beeinträchtigte.

Zweites Capitel.

Übersicht der Entwicklung des Kriegswesens in der Zeit von 1815 bis auf die Gegenwart.

I. Allgemeine Übersicht.

Die Entwicklung des Kriegswesens, in der vorhergehenden Periode durch Napoleon I. mittelbar oder unmittelbar beeinflusst, bildete die Grundlage für alle im gegenwärtigen Zeitraum zur Geltung gelangten Anschauungen über die Bildung, Gestaltung und Verwendung der Kriegs-

mittel. Die bedeutendsten Wandlungen erfuhr das Kriegswesen durch die weitgehende Verbesserung der Feuerwaffen, dann durch den Umstand, dass die kriegerischen Verwicklungen der Gegenwart entsprechend der Größe der angestrebten Ziele, den Einsatz der ganzen Volkskraft eines Staates, der ganzen Summe seiner geistigen und materiellen Mittel zur Erreichung des Kriegszweckes erfordern.

War am Schlusse der napoleonischen Kriege, entsprechend dem gemeinsamen Auftreten fast ganz Europas gegen Frankreich, die Entwicklung des Kriegswesens beinahe überall eine gleichartige gewesen, so verursachte die darauf eintretende längere Ruheperiode große Verschiedenheiten in der Fortentwicklung, welche in der zweiten Hälfte des Zeitraumes zum schärfsten Ausdruck gelangten.

Nach den Kriegen 1866, 1870—71 und 1877 erfolgte eine völlige Ausgleichung der bestandenen Unterschiede, überall ein wesentlicher, gründlicher und beschleunigter Fortschritt in der Ausgestaltung der kriegerischen Machtmittel, so dass dieselben gegenwärtig fast überall die gleichen geworden sind. Ein Unterschied gelangt hauptsächlich nur in der Größe der Heere zum Ausdruck.

Heeresbildung. Die Aufbringung der Heere erfolgte am Beginne dieser Periode bei den meisten Staaten durch die Conscription; vereinzelt bestand das System der Werbung, dann die allgemeine Wehrpflicht, letztere sowohl in der Form einer Miliz, als in jener eines Cadre-Heeres. Neben diesen, die Masse des Heeres aufbringenden Wehrsystemen kamen in einzelnen Staaten für beschränkte Theile der Wehrmacht noch Militär-Colonien, dann für den besonderen Kriegsfall geworbene Freicorps in Betracht.

Das Conscriptions-System bestand der Hauptsache nach in der Feststellung einer jährlichen Ziffer von auszuhebenden Wehrpflichtigen, welche durch das Los bestimmt, eine gewisse Zahl Jahre (18, 14, auch lebenslänglich) im stehenden Heere, dann mehrere Jahre in der Reserve des stehenden Heeres, endlich in der Landwehr zu dienen hatten. Die Wehrpflicht war hiebei durchaus nicht auf alle Wehrfähigen ausgedehnt, indem sowohl einzelne Stände von derselben ausgenommen waren, als auch der Loskauf und die Stellvertretung gestattet waren. Auch der freiwillige Eintritt einzelner Personen konnte stattfinden.

Das Conscriptions-System war bis zum Jahre 1866, ausgenommen in Preußen, welches die allgemeine Wehrpflicht seit 1815 eingeführt hatte und in Großbritannien, welches sein stehendes Heer durch Werbung formierte, in allen größeren Staaten Europas die hauptsächlichste Form der Aufbringung der lebenden Streitmittel. Seither wurde fast in ganz Europa nach dem Grundsatze, dass niemand, der

den Schutz des Staates genießt, sich der Verpflichtung entziehen kann, denselben zu vertheidigen, die allgemeine persönliche Wehrpflicht aller Wehrfähigen eingeführt.

Die Conscriptionsheere waren stehende Berufsheere, indem nur jene Zahl der conscribierten Wehrpflichtigen ausgehoben wurde, welche zur Erhaltung des stehenden Heeres auf einer gewissen festgesetzten Stärke nothwendig war.

Ein relativ geringer Theil des Heeres wurde im Frieden als Reserve beurlaubt. Nach Beendigung der festgesetzten Dienstpflicht im Heere und in dessen Reserve war die Wehrpflicht meist noch nicht beendet, sondern dauerte noch eine gewisse Anzahl Jahre, als weitere Reserve- (auch Landwehr-) Pflicht.

Die allgemeine persönliche Wehrpflicht stellte die Heere als Miliz- oder Cadre-Heere auf.

Bei der ersteren Form bestehen, ausgenommen geringfügiger Lehr-Cadres, keine stehenden Truppen und die Armee wird erst im Kriegsfalle als solche formiert. Das Cadre-Heer hingegen hat mehr oder weniger starke stehende Truppentheile mit berufsmäßig gebildeten Officiers- und Unterofficiers-Corps, welche den schon im Frieden vorhandenen, alljährlich neu ergänzten, festen Rahmen für die Aufnahme der dienstpflichtigen Personen im Kriegsfalle bilden.

Die Conscriptions-Heere waren ebenso wie die Heere der allgemeinen Wehrpflicht Volksheere, auch in dem Sinne, dass hauptsächlich nur Unterthanen eines Staates dessen Wehrmacht bildeten.

Das Gebiet der Staaten wurde durchwegs, ähnlich wie für Zwecke der Verwaltung, auch für die Aufbringung des Heeres in Bezirke (Werbbezirke, Ergänzungsbezirke, Ersatzbezirke, Cantone) getheilt, welche allein für den Bedarf bestimmter Truppenkörper, meist nur der Infanterie-Regimenter, an Mannschaft aufzukommen hatten, während für die Ergänzung anderer Truppen das ganze Staatsgebiet herangezogen wurde.

In der Organisation der Armeen zeigen sich im allgemeinen nicht so sehr neue Erscheinungen, als vielmehr nur eine mitunter weitgehende zeitgemäße Entwicklung der, seit den großen Heeres-Reorganisationen des vorigen Zeitraumes geschaffenen militärischen Institutionen.

Bei der Infanterie finden wir in der ersten Hälfte des Zeitraumes fast in allen Staaten eine Scheidung derselben in Elite-Truppen, Linien-Truppen, dann leichte Truppen.

Die Elite-Infanterie (Garden und Grenadiere), enthielt die durch die Länge der Dienstzeit, somit gefestigten militärischen Geist, Disciplin und Ausbildung, dann durch körperliche Vorzüge ausgezeichnete, ausgewählte Mannschaft.

Die Verwendung der Elitetruppen im Kampfe sollte im allgemeinen jener der anderen Truppen gleich sein, doch waren dieselben auch vorzugsweise berufen,

in kritischen Fällen eine günstige Entscheidung herbeizuführen, somit den Gedanken einer unter allen Verhältnissen verläßlichen Reserve zu verwirklichen.

Die Formation der Elite-Truppen erfolgte mitunter als Garden (Garde-Corps, Grenadier-Corps) in selbständige Armeekörper, welche aus allen Waffen zusammengesetzt, die besten Elemente des gesammten Heeres in sich vereinigten. Die überall eingeführten Grenadiere bestanden fast durchwegs nur bei der Infanterie und enthielten die tüchtigsten Leute eines Regimentes in eine Abtheilung (Grenadier-Compagnie oder Grenadier-Bataillon) vereinigt.

Die Grenadier-Abtheilungen verschiedener Regimenter wurden im Kriege in Bataillone und in Brigaden vereint verwendet.

Die Linien-Infanterie bildete die große Masse des Fußvolkes und sollte für alle Kampfverwendungen desselben gleich gut geeignet sein, doch fand sie ihre Hauptverwendung im Kampfe in der geschlossenen Form.

Sie wurde durchwegs in Regimenter zu 2 bis 5 Bataillonen, jedes derselben zu 4 oder 6 Compagnien, dann in Ersatz- oder Depot-Abtheilungen formiert.

Die leichte Infanterie (Jäger-, Schützen-, Scharfschützen-, Voltigeur-Truppen) sollte in der Pflege des Tirailleur-Gefechtes, des Feuerkampfes in der zerstreuten Ordnung, ihre Hauptverwendung finden und erhielt mit Rücksicht darauf, dass zur selben für den Gebrauch der Feuerwaffe besonders geeignete Leuten eingetheilt wurden, gleichfalls zumeist den Charakter einer Elite-Truppe.

Sie wurde seltener in Regimenter zu 2 bis 3 Bataillonen, meist jedoch in selbständige Bataillone zu 4, seltener zu je 6 Compagnien und einer Ersatz- (Depot-) Abtheilung gegliedert.

Die Formation größerer Infanterie-Körper aus der Linien-Infanterie erfolgte durch Zusammenziehung zweier Regimenter oder von 3—6 Bataillonen in eine Infanterie-Brigade, mitunter auch durch Zusammenziehung von 2 oder 3 Infanterie-Brigaden in eine Infanterie-Division. Es wurden auch aus 3 bis 5 Brigaden oder aus 2 bis 4 Infanterie-Divisionen, Infanterie-Corps gebildet.

Die Formierung größerer Körper geschah meist erst im Kriege, wobei denselben auch andere Waffen zugetheilt wurden.

Die leichte Infanterie wurde nur höchst selten in eigene größere Körper zusammengezogen, meist bataillons- oder regimenterweise den aus der Linien Infanterie gebildeten Armeekörpern im Kriege zugetheilt. Mitunter erfolgte auch die Formierung sogenannter leichter oder Avantgarde-Brigaden oder Divisionen aus leichter Infanterie und aus Cavallerie.

In der zweiten Hälfte des Zeitraumes herrschte das Streben vor, die Unterschiede in der Infanterie auszugleichen, dieselbe als Einheits-Infanterie zu gestalten.

Die Formation von Grenadier-Abtheilungen innerhalb der Regimenter wurde abgeschafft, jene von Elitetruppen nur auf ganze Armeekörper (Garde-Corps, Grenadier-Corps) beschränkt auch die leichte Infanterie mußte allmählich fast überall den vollen Charakter der Linien-Infanterie annehmen. Doch behielt sie nebst dem alten Namen, Jäger, Schützen, meist auch die Formation in selbständige Bataillone bei.

In neuester Zeit erfolgte in einzelnen Staaten die Formierung von besonderen Truppen mit ausgewählter Mannschaft für den Krieg im Hochgebirge, welche den Charakter von leichten Truppen haben.

Die zweite Hälfte des Zeitraumes brachte durchwegs die gleichförmige Zusammensetzung der höheren Einheiten der Infanterie bereits im Frieden.

Bewaffnung. Die Hauptwaffe der Infanterie blieb das Feuergewehr. Die bedeutende Vervollkomnung, welche das Infanterie-Feuergewehr in diesem Zeitraume, insbesondere in den letzten Jahrzehnten erreicht hat und die dadurch bedingten Wandlungen in der Gefechtsweise der Infanterie, geben dieser Periode ihre besondere Charakteristik und drücken den hauptsächlichsten Unterschied aus gegenüber dem Kriegswesen der napoleonischen Zeit.

Am Beginne des Zeitraumes hatten alle Staaten das gleiche, in der vorigen Periode zur Einführung gelangte Bajonnett-Gewehr mit Vorderladung, Feuersteinschloss und 17·5 Millimeter Caliber. Die erste Verbesserung dieser Feuerwaffe bezeichnete die bereits 1807 erfolgte Construction eines Percussionsschlosses. Die späteren Verbesserungen am Percussionsschloss und damit im Zusammenhange am Zündhütchen gestatteten 1840 die allgemeine Einführung der Percussions-Gewehre mit glattem Laufe vom alten oder etwas verminderten Caliber. In den einzelnen Staaten bestanden im allgemeinen nur geringe Differenzen in der Construction der Waffe.

Bereits im vorigen Zeitraume waren die Vortheile des gezogenen Laufes gegenüber dem glatten erkannt worden und der allgemeinen Einführung des ersteren stand nur die complicierte Ladeweise dieser Waffen (mit Pflaster und Hammer) entgegen, so dass nur ein Theil der Infanterie (die Jäger und Schützen, mitunter auch eine geringe Zahl von Leuten der Infanterie-Compagnien) mit dieser „Büchse" ausgerüstet wurde, trotzdem die ballistische Leistungsfähigkeit derselben eine bedeutende war. Die Bemühungen, die Vortheile des glatten Gewehres (einfache, bequeme Ladeweise, daher größere Feuerschnelligkeit) mit jenen des gezogenen Laufes (erhöhte Treffsicherheit) zu vereinen, führten zu verschiedenen Verbesserungen der Gewehre mit gezogenem Laufe (Dornbüchse, Kammerbüchse Expansions- und Crompressionsgeschosse), welche bis zum Jahre 1866 in der allgemeinen Einführung gezogener Feuergewehre, und zwar (ausgenommen in Preußen) durchwegs des Vorderladers mit Percussionsschloss und gegen früher bedeutend vermindertem Caliber (meist 13·9 Millimeter) zum Ausdrucke kam. Dieses Vorderladgewehr konnte bis 600 Schritt mit guten Trefferfolgen verwendet werden.

Preußen allein hatte schon im Jahre 1841 ein Hinterladgewehr (Zündnadelgewehr) angenommen, das ballistisch die Vorderladgewehre in keiner Weise übertraf, wohl aber im Gefechte eine 3—4 mal größere Feuerschnelligkeit zuließ. Die Erfolge dieser Waffe im Feldzuge 1866 in Böhmen, dann der Waffen ähn-

licher Construction im nordamerikanischen Bürgerkriege veranlasste sämmtliche Staaten, die Bewaffnung ihrer Heere mit Hinterladgewehren durchzuführen.

Die weiteren Verbesserungen an den Handfeuerwaffen führten in den letzten Jahren zur allgemeinen Einführung von Hinterladmagazinsgewehren mit möglichst kleinstem Caliber und für rauchschwaches Schießpulver.

Hand in Hand mit der Verbesserung der Feuerwaffen gieng auch jene betreff der Verbesserung der Patronen, welche schließlich als Einheitspatronen gestaltet wurden. Die Ausrüstung des Mannes mit Patronen stieg im Laufe des Zeitraumes von 60 bis 100 und bis 120 Stück.

An blanken Waffen hatte die Infanterie in der ersten Hälfte des Zeitraumes zumeist noch den Säbel und das Bajonnett, während in der zweiten Hälfte der Periode, insbesondere nach dem Jahre 1866, der Säbel durchwegs verschwand und nur das Bajonnett als blanke Waffe der Infanterie beibehalten wurde.

Die sonstige Ausrüstung der Infanterie hat sich im allgemeinen wenig verändert. Die hauptsächlichsten Verbesserungen bezweckten dieselbe zu vereinfachen und zu erleichtern. In neuester Zeit erfolgte abermals allgemein die Ausrüstung der Infanterie mit Zelten.

Die Nothwendigkeit, kleinere technische Arbeiten im Felde durchzuführen, führte zur Ausrüstung einzelner Leute der Infanterie-Abtheilungen mit Schanz- und Werkzeug (Zimmerleute); nach dem Jahre 1866 erfolgte allmählich die Vermehrung des Schanzzeuges bei der Infanterie durch Ausrüstung des größeren Theiles der Mannschaft mit kleinen handlichen Spaten. (Linnemann'scher Spaten, Infanterie-Spaten.)

Cavallerie. In der ersten Hälfte des Zeitraumes zeigte sich besonders scharf hervortretend der Unterschied zwischen schwerer und leichter Cavallerie, von welcher erstere insbesondere für das geschlossene Auftreten im Kampfe, letztere für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst verwendbar sein sollte. Später verwischte sich dieser Unterschied immer mehr und trat die Bildung einer Einheits-Cavallerie, wenn auch unter Beibehalt der älteren Unterscheidungen nach Kürassieren, Dragonern, Husaren, Uhlanen, Chevauxlegers ꝛc. in den Vordergrund.

Zur schweren Cavallerie zählten allgemein die Kürassiere, zumeist auch die Dragoner, dann vereinzelt die Uhlanen, zu der leichten die Husaren, Chevauxlegers ꝛc.

Die Gliederung der Cavallerie erfolgte durchwegs in Regimenter zu 4 (bei der schweren) bis 6 oder 8, selbst 10 Escadronen (bei der leichten Reiterei). 2—3 Regimenter wurden in eine Cavallerie-Brigade, 2—3 Brigaden in eine Cavallerie-Division zusammengezogen und der letzteren auch Artillerie beigegeben. Brigaden und Divisionen waren zumeist schon im Frieden formiert. Im Kriege erfolgte vereinzelt auch die Formation von Cavallerie-Corps aus 2—3 Divisionen, doch hat sich dieser Körper, seiner Schwerfälligkeit wegen, fast nirgends bewährt.

Mitunter (in Russland) erfolgte in diesem Zeitraume neuerlich der Ver-

such, einen Theil der Cavallerie als berittene Infanterie (Dragoner) zu verwenden und demgemäß auszurüsten (mit Bajonnettgewehren).

In der ersten Hälfte des Zeitraumes bestand in mehreren Staaten auch eine Elite-Cavallerie-Truppe, die als solche entweder in größeren Cavallerie-Körpern vereinigt oder den Elite-Armee-Körpern zugewiesen wurde.

In neuerer Zeit wurde eine Elite-Cavallerie nur in wenigen Staaten beibehalten und beschränkt sich die Berechtigung, als solche zu gelten, fast nur auf den Namen und eine kostspielige Uniformierung, nachdem ihre Bildung, Gliederung und Ausrüstung der übrigen Cavallerie vollkommen gleichgestellt wurde.

Die immer intensivere Verwendung der Cavallerie im Aufklärungs- und Sicherungsdienste führte eine immer allgemeiner gewordene Bewaffnung derselben mit einem leistungsfähigen Feuergewehre (Carabiner) herbei, mit welcher Waffe in einzelnen Staaten die ganze Reiterei, in anderen die ganze leichte und ein großer Theil der schweren Reiterei versehen wurde.

Schutzwaffen hatte nur ein Theil der schweren Cavallerie (Kürassiere) in der ersten Hälfte des Zeitraumes im Küraſs behalten, welcher nach dem Jahre 1866 allmählich fast in allen Armeen gänzlich verschwand.

Die Hauptwaffe der ganzen Reiterei in allen Staaten bildete der Säbel oder Pallasch, bei einzelnen Reitergattungen (Uhlanen, Kosaken) bestand die Pike.

An Feuerwaffen führte bis zum Jahre 1866 die Reiterei Pistolen, dann einzelne Reitergattungen eine Anzahl Carabiner per Escadron.

Mit der Verbesserung der Feuerwaffen hat auch die Ausrüstung der Cavallerie mit Carabinern (Hinterlader, dann Magazinsgewehre) zugenommen und wurden statt den Pistolen Revolver eingeführt. In neuerer Zeit wurde die Pike in einzelnen Armeen fast für die gesammte Reiterei normiert, in anderen Armeen gänzlich abgeschafft.

In neuerer Zeit erfolgte die Ausrüstung der Cavallerie mit Schanzzeug und Sprengmitteln, dann mit Telegraphen-Materiale, in den verschiedenen Armeen in mannigfaltiger Weise.

Die in den letzten Jahrzehnten der Pferdezucht gewidmete große Sorgfalt, dann die Pflege, welche dem Reitsport und damit im Zusammenhange den Wettrennen zugewendet wurde, übten einen weitgehenden wohlthätigen Einfluſs auf die Güte der Reiterei aus, wie nicht minder auf die Hebung des Reitergeistes in allen Armeen.

Artillerie. Anfänglich berücksichtigte die Organisation der Feldartillerie nicht genügend die Zusammengehörigkeit des Personales mit dem Materiale und mit den Bespannungskörpern.

Das Personale gliederte sich meist in Compagnien und Regimenter, umfaſste nur das Bedienungspersonale der Geschütze, während der Bespannungskörper zumeist vom Train (Fuhrwesen) beigestellt wurde. Die Zusammensetzung der

Batterie als taktische Einheit der Artillerie erfolgte im Frieden meist fallweise und war nur im Felde größtentheils eine stabile.

Erst in der zweiten Hälfte des Zeitraumes trat fast in allen Armeen die Gliederung der Armeen in Batterien, mit fest eingetheiltem Personale und mit zugewiesener Bespannung auch im Frieden stabil auf. Diese Batterien wurden in leichte und schwere, weiters auch in fahrende und reitende (Cavallerie-) Batterien unterschieden. Die Zusammensetzung der Batterien erfolgte aus 6 oder 8 Geschützen, von welchen in der ersten Hälfte des Zeitraumes fast durchwegs 2 Haubitzen waren.

Mitunter wurden auch Batterien nur aus Haubitzen, selbst aus kleinen Feldmörsern formiert.

In der zweiten Hälfte des Zeitraumes gelangten bei der Feldartillerie nur Kanonen zur Eintheilung. Für taktische Zwecke und aus administrativen Rücksichten wurden 2 bis 4 Batterien in Batterie-Divisionen, eine größere Zahl Batterien oder mehrere Batterie-Divisionen, in neuerer Zeit alle zu einem Armeekörper gehörige Artillerie, in Regimenter oder Brigaden zusammengefasst.

Im Felde erhielt anfänglich die Artillerie ihre Eintheilung bei den Infanterie-Brigaden, bei den größeren Cavallerie-Körpern, dann als Reserve-Artillerie der Corps oder der Armeen. Seit 1866 wurde fast überall die gesammte Artillerie in eine Divisions-Artillerie und eine Corps-Artillerie gegliedert.

Das Materiale der Feld-Artillerie war in den ersten Jahrzehnten dieser Periode jenes der napoleonischen Zeit.

Der 4Pfünder war das leichte Feldgeschütz (auch Cavalleriegeschütz), der 6-, 8- und 12Pfünder, dann die 10Pfünder Haubitze waren das Reservegeschütz

Bis Mitte des Jahrhunderts waren die Verbesserungen, die man am Feldartillerie-Materiale vornahm, im allgemeinen nur geringe. Sie umfassten die Steigerung der Beweglichkeit des Geschützes, dann die Erhöhung der Geschoss-Wirkung (Granate, Shrapnels), schließlich trachtete man durch Annahme eines möglichst großen, einheitlichen Calibers (12 Pfünder) die Wirkung zu vergrößern. In den Fünfziger-Jahren wurden frühere Versuche mit gezogenen Geschützen fortgesetzt und führten bis zum Jahre 1866 zur allgemeinen Einführung gezogener Geschütze verschiedenster Systeme, hauptsächlich noch mit Vorderladung. (La Hitte-System, Bogenzug-System.)

Bald nach dem Jahre 1866 mehrten sich die Verbesserungen auf dem Gebiete des Feldartillerie-Materiales, es folgte die allgemeine Einführung der Hinterladung, besonders leistungsfähiger Geschosse, eiserner Lafetten &c. Sie bewirkten mit sorgsam festgesetzten Schießinstructionen und

Schießregeln, dann einer intensiven Ausbildung im Schießen einen hohen Aufschwung des Artilleriewesens in der Gegenwart.

Hatten die Vortheile des gezogenen Geschützes die Vereinfachung des Artillerie-Materiales durch Ausscheidung der Haubitzen zugelassen, so wurde weiterhin die Zahl der Caliber für den Feldkrieg verringert, was schließlich in letzter Zeit fast allgemein zur Einführung eines Einheitsgeschützes mit circa 9—10 cm Caliber führte.

Im Laufe des Zeitraumes vorübergehend vorkommende Specialitäten der Feldartillerie waren die Raketengeschütze, die Schießwollgeschütze, die Mitrailleusen, in neuester Zeit die Schnellfeuergeschütze, deren Auftreten interessante, mehr oder weniger gelungene Versuche in der Entwicklung der Feldartillerie darstellt.

Die für den Krieg im Hochgebirge bestimmte Gebirgsartillerie hatte die Gliederung in Batterien zu 4—6 Geschützen, welche behufs leichteren Transportes auf unfahrbaren Communicationen, meist sehr kleinen Calibers (Dreipfünder, 6—7 Centimeter) waren und zerlegbar construiert wurden.

Die Festungs- und Belagerungs-Artillerie (Fußartillerie) hatte im Laufe des Zeitraumes eine bedeutende Vervollkommnung ihres Materiales erfahren, welche durch den Übergang von glatten zu den gezogenen Rohren, durch besondere Lafettenconstructionen, durch das System der Hinterladung, durch das Wachsen der Caliber und im Zusammenhang damit durch die bedeutend gesteigerte Wirkung und Treffähigkeit gekennzeichnet ist. Die Gliederung des Personales der Festungs-Artillerie vollzog sich im allgemeinen den Anforderungen der bestehenden Befestigungen, dann vorbereiteten Belagerungs-Parks entsprechend in Regimenter, Bataillone und Compagnien.

Die Bewaffnung des gesammten Artillerie-Personales erfolgte mit blanken Waffen (Säbeln), dann kurzen Handfeuerwaffen (Pistolen, Revolver); in einzelnen Staaten, insbesondere jene der Festungsartillerie auch mit Feuergewehren.

Die technischen Truppen. Diese erfuhren erst im gegenwärtigen Zeitraume eine vollkommen ausreichende stabile Organisation. Die Gliederung erfolgte in Genie-Truppen oder Sappeure, in Mineur-Truppen, in Pionniere, Pontoniere, wozu in neuerer Zeit Eisenbahn- und Telegraphen-Truppen, dann in neuester Zeit Luftschiffer-Abtheilungen getreten sind. Die Formierung geschah verschieden, in selbständige Compagnien oder Bataillone, mitunter auch in Regimenter oder Brigaden. Entsprechend den bedeutenden Fortschritten der Technik und der bedeutsamen Erfindungen auf dem Gebiete derselben, gestaltete sich die technische Ausrüstung dieser Truppen immer vollkommener.

Insbesondere hervorzuheben ist auf diesem Gebiete die Construction eines Feldbrückensystems durch den österreichischen Obersten Birago (1841), welches allmählich fast in allen Staaten zur Einführung gelangt ist. Weiters die Einführung verbesserter Telegraphen-Ausrüstungen, der Telephonie, von Signal-Apparaten, der

Verwendung der Elektricität im Minendienste, dann bei Sprengungen, die Einführung von transportablen Feldbahnen, von Luftballons 2c.

Die Bewaffnung der techniichen Truppen erfolgte mit blanken Waffen, welche mitunter auch als Werkzeuge benützbar sein sollten, dann mit Feuerwaffen (Pistolen, Revolver, dann kurzen Infanteriegewehren).

Train-Truppen. Diese gelangten gleichfalls erst in diesem Zeitraume zu voller militärischer Organisation. Anfänglich in mehreren Staaten auch zur Fortbringung der Feld-Artillerie bestimmt, wurden sie später nur zur Bespannung der technischen Trains, zum Theile der Trains der Truppen, insbesondere aber für die Fortschaffung der Verpflegstrains verwendet.

In letzter Beziehung erhielten die ärarischen Trains stets eine Ergänzung durch fallweise aufgebrachte landesübliche Fuhrwerke.

Die Gliederung der Train-Truppe erfolgte verschiedenartig, je nach den bestehenden Bedürfnissen, in Regimenter, Divisionen, Escadronen, Bataillone, Züge, Colonnen, Staffeln 2c.

Die Bewaffnung der Trainmannschaft geschah früher nur mit blanken Waffen, während dieselbe in neuerer Zeit fast allgemein auch mit Feuergewehren versehen werden.

Sanitätswesen. Demselben wurde in allen Staaten eine besondere Obsorge gewidmet, sowohl durch Aufstellung ausreichender Sanitäts-Anstalten im Frieden, als durch Anstellung eines entsprechend geschulten Sanitätspersonales, dann durch weitreichende Vorbereitungen für den Krieg.

Verpflegswesen. Die im vorigen Zeitraume ausgebildete Verpflegsart der Armeen durch eine organisierte Requisition, im Vereine mit dem Nachschub, hat im Laufe des gegenwärtigen Zeitraumes und namentlich in der zweiten Hälfte desselben eine weitere Ausbildung und Entwicklung erfahren. Durch die Ausnützung der Eisenbahnen, in neuester Zeit auch der Feldbahnen, dann durch die Anwendung der Conserven-Verpflegung wurde der Nachschub wesentlich erleichtert.

Die für Leitung und Administration des Kriegswesens erforderlichen Centralstellen, aufänglich unter verschiedenen Namen, als Kriegsministerium, Hofkriegsrath, Armee-Obercommando, Kriegs-Collegium 2c. bestehend, nahmen allgemein den Namen Kriegsministerium an, wurden allseits erweitert und mit zahlreichen ergänzenden Ober-Behörden (Comités, Commissionen, Inspectorate 2c.) versehen. Im engen Contacte mit dieser Centralstelle wurden zur einheitlichen Regelung der Ausbildung der Truppen und der Armeekörper, Waffen- und Armee-Inspectorate (Heeres-Inspectorate) geschaffen. Die Institution des Generalstabes (General-Quartiermeisterstab, Adjutantencorps) wurde weiter entwickelt.

Der bedeutende Kräfteverbrauch in den beständigen Kriegen der vorigen Epoche hatte gegen Ende derselben eine Schnellausbildung nothwendig gemacht,

deren Nachtheile sich im Felde in hervorragendem Maße fühlbar machten. Der Anfang des gegenwärtigen Zeitraumes zeigte nun eine naturgemäße Reaction, welche in einer außerordentlich sorgsamen und gründlichen Elementar-Ausbildung der Truppen zutage trat. Diese artete allerdings sehr bald in geistlosen Drill, in allerlei Künsteleien aus, welcher Zustand bis zur Mitte des Jahrhunderts, mit vereinzelten rühmlichen Ausnahmen, anhielt.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts trat hierin allmählich eine Wandlung ein und wurde sowohl bei der Detail-Ausbildung der einzelnen Waffen, als auch bei den Übungen größerer Körper aller Waffen der Zweck, das kriegsgemäße Auftreten derselben zu fördern, immer mehr berücksichtigt. Die Jahre 1866, 1870, 1876 brachten in dieser Beziehung in allen Armeen den Übergang zu einer sorgfältigen und umfassenden Detailschulung der Truppen nach allen Richtungen des Dienstes im Felde (insbesondere auch Förderung des Schießwesens), ferners immermehr sich steigernde Übungen größerer Körper (Divisionen, Corps, selbst Armeen) im kriegsgemäßen Auftreten.

In einzelnen Armeen wurden, um die gleichmäßige Schulung der Truppen zu fördern, verschiedene Musterschulen gegründet. (Lehr-Bataillone, Lehr-Escadronen, Lehr-Batterien, Reit-Institute, Militär-Schießschulen, Fecht- und Turnschulen, zum Theil auch einzelne Unterofficiersschulen.)

Reglements für die verschiedenen Waffen und Dienste wurden in allen Staaten geschaffen und setzten die Grundsätze und Vorschriften für die Ausbildung und Verwendung der Truppen im Felde fest.

Die äußere Erscheinung der Truppen hat im Verlaufe dieser Periode mannigfache Änderung erfahren, insbesondere in dem Sinne, dass eine einfache, zweckentsprechende, feldmäßige Kleidung und Ausrüstung selbst auf Kosten der glänzenden Erscheinung allgemein bevorzugt wurde. Hervorzuheben ist, dass auf die Leichtigkeit der Ausrüstung großes Gewicht gelegt wurde.

Entsprechend der allgemeinen Entwicklung des Kriegswesens in diesem Zeitraum hat auch in allen Staaten das militärische Bildungswesen einen bedeutenden Aufschwung genommen. Während in den vorigen Perioden nur vereinzelt militärische Anstalten für die Heranbildung von Officieren im allgemeinen und von Artillerie-, dann Ingenieur-Officieren entstanden, wurden insbesondere in der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes in allen Staaten zahlreiche militärische Erziehungs- uud Bildungsanstalten aller Art geschaffen.

Das militärische Kartenwesen verdankt eigentlich diesem Zeitraume seine volle systematische, auf wissenschaftlicher Basis beruhende Entwicklung, mit welcher auch die Reproduction der Karten gleichen Schritt hielt.

Entsprechend der sorgfältigen Erziehung für den militärischen Beruf wurde auch den moralischen Factoren in allen Armeen die entsprechende Beachtung und Pflege zutheil und bildeten diese in allen Heeren die Grundlagen einer festen Disciplin, die insbesondere in den festgefügten, auf eine ruhmreiche Tradition zurückblickenden Armeen der europäischen Großstaaten sich nach jeder Richtung bewährt hat.

Das militärische Gerichtswesen wurde fast durchwegs neu gestaltet, den allgemeinen staatlichen Justizinstitutionen näher gebracht und ist in weiterer Umwandlung und Entwicklung begriffen. Die militärischen Strafen wurden gemildert und die körperlichen Strafen in den letzten Jahrzehnten in allen Armeen gänzlich abgeschafft.

Zur Belohnung des militärischen Verdienstes im Frieden wie im Kriege wurden in allen Staaten weitere Orden und Ehrenzeichen geschaffen, dann Denkmünzen zur Erinnerung für die Theilnahme an einzelnen Feldzügen oder Kämpfe verliehen.

Die Versorgung der Invaliden, der Witwen und Waisen ausgedienter Unterofficiere, dann die Betheilung mit Pensionen hat in allen Staaten eine besondere Regelung erfahren und zur Milderung mancher Härten geführt.

Kampfweise. Die napoleonischen Kriege bezeichnen den Höhenpunkt der Entwicklung in der Truppenverwendung im allgemeinen, und in der Entwicklung der Kriegführung überhaupt. Die aus denselben geschöpften Erfahrungen wurden auch für die moderne Krieg- und Kampfführung maßgebend. Eine bedeutende Wandlung gegen jene Zeit hat hingegen das Auftreten der einzelnen Waffen im Kampfe erfahren, indem die beständig steigende Wirkung der Feuerwaffen eine derselben volle Rechnung tragende Kampfweise bedingte.

Infanterie. Nach den napoleonischen Kriegen erlangte die bedeutendste taktische Erscheinung in diesen Kämpfen, das Tirailleur-Gefecht, eine besondere Entwicklung. Vorerst war es die lange Friedensperiode, die darauf Einfluss nahm, dass diese Entwicklung durch ein zu weit gehendes Schematisieren falsche Bahnen einschlug. Dieses Schematisieren des Tirailleur-Gefechtes führte zu Künsteleien, führte dazu, dass die Infanterie durch Drill und Übung dahin gebracht wurde, eine Virtuosität im Tirailleur-Gefecht ganzer Bataillone zu erlangen, welchem eine Wesenheit des Kampfes in zerstreuter Ordnung, die Terrainausnützung, mangelte.

Ganze Compagnien und Bataillone wurden, fast ohne jede Verbindung mit geschlossenen Massen, in lange, peinlich ausgerichtete Tirailleurlinien (Kette), mit genau einzuhaltenden Intervallen aufgelöst, mit Hornsignalen in der künstlichsten Weise geleitet und hiebei auf das Evolutionieren dieser Kette, auf Schwenkungen, Frontveränderungen &c. ein Hauptgewicht gelegt. Selbst in dieser erstarrten Form des Tirailleur-Gefechtes hätte das Feuer, vermöge der größeren Ungezwungenheit des einzelnen Mannes, eine größere Wirkung als in der geschlossenen Linie oder Masse ausüben können. Doch wurde auch dies nicht erreicht, da eine genügende Ausbildung des einzelnen Mannes im Schießen fehlte, und auch das Gewehr noch so unvollkommen war, dass weder eine größere Schnelligkeit des Feuers, noch eine erhöhte Treffsicherheit erreicht werden konnte.

Die Einsicht der Mängel dieser Kampfweise führte vorerst nach zwei Richtungen Änderungen herbei. Das Auflösen in das zerstreute Gefecht wurde beschränkt, alsbald jedoch so weit, dass nur relativ geringe Theile einer Abtheilung hiefür bestimmt wurden, der Rest

jedoch in geschlossener Form den schwachen Tirailleur-Linien folgte. Weiters wurde getrachtet, die Feuerwaffe zu verbessern.

Durch die erstere Maßnahme wurde nun allerdings eine zweckmäßigere Verbindung des Tirailleur-Gefechtes mit der geschlossenen Form angebahnt, hiebei jedoch die Künstelei im ersteren beibehalten.

Die Infanterie trat nun mit schwachen Tirailleur-Linien, welche in Linie ausgerichtet, genau schematisiert, mit Hornsignalen geleitet waren und denen die geschlossenen Abtheilungen knapp folgten, in den Kampf, wobei im Verlaufe desselben nur eine geringe Verstärkung der Tirailleur-Linie (Kette) durch das Eindoublieren schwacher Abtheilungen durchgeführt wurde. Den eigentlichen Kampf hatten die der Kette folgenden geschlossenen Abtheilungen durch das Feuer und hauptsächlich durch den Bajonnettkampf zu führen.

Das Schwergewicht des Infanterie-Kampfes war somit in die geschlossenen Abtheilungen verlegt, welche im Kampfe in der Bataillonsmasse und in der entwickelten Linie formiert wurden. Das Bestreben, möglichst viele Gewehre in Thätigkeit zu bringen und eine größere Beweglichkeit zu erzielen, führte bald zu einer Zerkleinerung der geschlossenen Formen. Gründlich durchgeführt wurde dies durch die Annahme der Compagnie-Colonne, welche jedoch sehr bald wieder verschwand, oder nur vereinzelt als Hilfsform angewendet wurde. Weniger gründlich erfolgte es durch die Schaffung der Divisions- oder Halbbataillons-Colonne, bei welcher zwei Compagnien in ähnlichen Formen wie im Bataillon auftraten. Vielfach blieb jedoch noch immer die Bataillons-Colonne die Hauptkampfform der Infanterie.

Die Verbesserung der Feuerwaffen ermöglichte ferners allerdings eine größere Wirkung des Feuers, eine größere Schnelligkeit und Sicherheit in der Handhabung der Waffe, doch wurde eine genügende Schießausbildung des Mannes versäumt.

Im allgemeinen blieb dies die Kampfweise der Infanterie bis nach dem Feldzuge 1859 in Italien.

In Österreich kämpfte in diesem Zeitraume die Infanterie in schwachen, schematisch gegliederten und geführten Tirailleur-Linien, denen die geschlossenen Abtheilungen in der Divisions-Colonne als Normalform folgten. Auf das Schießen wurde großer Wert gelegt, doch war die Schießausbildung gering.

In Preußen war die Ausbildung des Mannes im Tirailleur-Gefechte noch am besten, desgleichen im Schießwesen. Die Compagnie-Colonne war seit 1847 eine normale Kampfform, deren dritter Theil (Schützenzug) wurde zum Tirailleur-Gefecht verwendet. Bis 1866 blieb

jedoch die geschlossene Bataillons-Colonne un
Colonne die Hauptform.

In Frankreich fand die Compagnie-Colonn
und folgten die geschlossenen Abtheilungen der T
in der Bataillons-Colonne. Die zerstreute Fechtar
und kam den Franzosen deren besondere Anlage
gleich sie einer eingehenden Schulung in derselbe

In Russland wurde eingedenk der Suw
das zerstreute Gefecht fast gar nicht gepflegt, d
Massenformationen fast nur für den Bajonne
Schießen in geschlossener Form ausgebildet.

Im Feldzuge 1859 hatten die Österreicher ihre
rangiert und 6 Compagnien im Bataillone, welches
Colonnen mit schwachen Tirailleur-Linien vor der Front
Bewaffnung mit einem vortrefflichen gezogenen Vorderlade
überlegene, welche ein glattes Gewehr führten. Diese
Waffe konnte jedoch nicht voll zur Geltung gelangen, n
Gewehr größtentheils erst auf dem Marsche auf den K
Waffe ihr somit nicht vertraut war und eine gründliche
wesen überhaupt fehlte. Die Anwendung der Kampfw
Seite zeigte manche Mängel. Die selbstthätige Führung d
die französische Bataillons-Colonne gut geeigneten Divisi
Ausnützung des Terrains fehlte österreichischerseits fast
eine entsprechende Ausnützung der Feuerkraft nicht da
wurde.

Die Franzosen traten in diesem Feldzuge in ei
Kampfweise einigermaßen abweichenden Fechtart auf. Den
gegen die Wirkung des überlegenen österreichischen Gewehr
ohne viel Feuervorbereitung durchgeführte Bajonnett-Angr
oder entwickelten Bataillonen empfohlen. Die Franzosen
Periode das gewandte Tiraillieren beibehalten und führt
starker Schützenschwärme meist mit ganzen Bataillone
Bajonnettangriff, auf die schwachen österreichischen Pl
wenn auch gut, so doch zu wenig ausgiebig war, um d
Dieser traf die österreichischen geschlossenen Abtheilungen
des bedeckten Terrains wegen) ließ denselben nicht die Z
zuführen und reussierte in vielen Fällen umsomehr, als
ihr erstes angriffsweise vorgehendes Treffen sehr stark h
reicher ihre Kraft in mehreren Aufstellungen zersplitterten.
sprechender Weise offensiv auftraten, entbehrten sie auch

Die großen Erfolge des französischen Bajonn
zuge 1859 verdunkelten vielfach die Bedeutung
Feuergewehren. Sie führten in fast allen Staat
Preußen, zur Annahme einer Gefechtsweise der

nur auf den Bajonnett-Angriff mit Bataillons- und Halbbataillons-Colonnen basiert war und das zerstreute Gefecht, sowie das Feuer aus geschlossenen Abtheilungen nur als Nebensache behandelte.

Es bildete sich insbesondere in Österreich ein übertriebener Cultus des Bajonnett-Angriffes aus, die sogenannte Stoßtaktik. In den Feldzügen 1864 und 1866 kämpfte die österreichische Infanterie in der entschiedensten Offensive. Mit schwachen Tirailleur-Schwärmen vor der Front, denen man gar nicht die Zeit ließ genügend zu wirken, giengen die Bataillone des 1. Treffens zumeist in Divisions-Massenlinie (die drei Divisionen eines Bataillons nebeneinander, in jeder Division die beiden Compagnien in Colonne mit Halbcompagnien formiert hinter einander, somit in einer Masse von circa 250ˣ Front und 20ˣ Tiefe) zum Bajonnett-Angriff über, während die Bataillone des zweiten Treffens auf 3—400ˣ Distanz in der Bataillons-Massenlinie (in jedem Bataillon die Compagnie in entwickelter Linie hintereinander) folgten. Im Jahre 1864 errang diese Kampfweise der österreichischen Infanterie gegen die gleichbewaffneten und in gleicher Weise auftretenden Dänen Erfolg, desgleichen im Jahre 1866 gegen die unter den gleichen Verhältnissen kämpfenden Italiener. Hingegen scheiterte dieselbe im Kriege gegen Preußen vollkommen. Die Preußen hatten eine im Schießwesen gut ausgebildete, im zerstreuten Gefechte gewandte Infanterie, welche die Massen-Angriffe der Österreicher auf die nächsten Distanzen mit einem überwältigenden Massenfeuer zurückschlug. Den Angriff bereitete die preußische Infanterie zunächst durch Infanterie-Feuer genügend vor, und führte ihn unter Vorschieben starker Schützenschwärme mit kleineren geschlossenen Abtheilungen (Compagnie oder Halbbataillons-Colonne) unter geschickter Ausnützung des Terrains durch.

Die Folge der preußischen Kampfart war allerdings eine bedeutende Auflösung der Verbände, sowie auch ein nicht unbedenkliches Durcheinandermischen derselben, welchem jedoch die große Selbständigkeit der Unterführer, speciell der Unterabtheilungs-Commandanten und die tüchtige Detail-Durchbildung der Truppe ein entsprechendes Gegengewicht bot.

Die Erfahrungen des Feldzuges 1866 in Böhmen führten zur Anerkennung der Bedeutung eines nachdrücklich geführten Feuerkampfes, demgemäß zu einer Verbesserung der Waffe, zu einer intensiven Schießausbildung der Infanterie, dann zur Annahme einer geeigneten Kampfform, um die verbesserte Waffe auch entsprechend ausnützen zu können. Die Kampfweise mit starken Schützenschwärmen wurde allseits angenommen.

Allgemein gelangte nun in Europa das Hinterlad-Gewehr in verschiedenen, dem preußischen Zündnadel-Gewehr durchaus überlegenen Constructionen zur Ein-

führung. Die neue Feuerwaffe gestattete ein schnelles, sowie auch ein sehr sicheres Schießen auf größere Distanzen und bot auf näheren Distanzen einen rasanten Schuss.

Österreich gieng am radicalsten vor, indem es die Fechtweise mit starken Schwarmlinien, und Compagnie-Colonnen, Verlegung des Hauptgewichtes auf den Feuerkampf, volle Ausnützung des Terrains und initiatives, offensives Verhalten im Kampfe annahm. Frankreich nahm diese Fechtweise im allgemeinen gleichfalls an, ohne jedoch zur Compagnie-Colonne zu greifen. Mit Rücksicht auf das vortreffliche Chassepot-Gewehr wurde die Stärke der Abwehr so stark betont, dass die gesammte Kampfweise der Franzosen einen defensiven, der Initiative fast völlig entbehrenden Charakter erhielt. Russland führte im allgemeinen gleichfalls diese Taktik bei seiner Infanterie ein, doch scheint bis nach dem Feldzuge 1876/77 die Bedeutung eines entsprechend durchgeführten Feuergefechtes, als Vorbereitung für den Angriff nicht genügend gewürdigt worden zu sein.

Die Entwicklung der Infanterie-Kampfweise unmittelbar nach dem Jahre 1866 blieb allerdings nicht ohne Übertreibungen. Diese machten sich in der allzugroßen Ausdehnung des Schützengefechtes geltend, in der Sucht alles aufzulösen, fast ohne geschlossene Abtheilungen im Kampfe aufzutreten und in der Betonung der Unmöglichkeit eines Bajonnett-Angriffes. Die einen wollten den Gegner aus seiner Aufstellung nur herausschießen, während andere, ohne der Bedeutung der neuen Kampfweise nahe zu treten, auch die Wichtigkeit des Bajonnett-Angriffes und geschlossener Kampfformen anerkannten.

Bevor eine Klärung dieser Ansichten eintreten konnte, kam es 1870/71 zum Kriege zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Kampfweise in diesem Kriege ist charakterisiert durch das Gefecht in zerstreuter Ordnung als Hauptkampfform der Infanterie.

Die Franzosen nützten ihre bessere Feuerwaffe durch ausgedehnteste Anwendung des Schwarmgefechtes und durch Eröffnung des Feuers auf sehr weite Distanzen (1200—1500ˣ) aus. Wenngleich nun die französische Infanterie in der Führung dieses Gefechtes weniger systematisch geschult war, so brachte sie für dasselbe ein angeborenes Geschick mit. Die deutsche Infanterie focht auch in diesem Kriege im allgemeinen in den Kampfformen des Jahres 1866. (Das Schützengefecht mit der Compagnie-Colonne als Hauptkampfform.) Doch die Wirkung des gegnerischen Feuers schon auf weite Distanzen (über 1000ˣ) zwang die Deutschen zur weiteren Auflösung ihrer Compagnie-Colonnen in die zerstreute Fechtart, so dass beiderseits geschlossene Abtheilungen in den vorderen Kampflinien überhaupt nicht auftraten, von der Abgabe von Feuer aus geschlossenen Abtheilungen fast gar nicht die Rede war und der eigentliche Kampfact sich als das Gefecht langer, dichter, aufgelöster Linien darstellte.

Erhöht wurde die Wirkung des Feuers auf französischer Seite durch defensives Verhalten in mitunter befestigten Aufstellungen, so dass der Angriff der deutschen Infanterie sich zu einem sprungweisen Vorgehen dichter Tirailleurlinien gegen die französischen Stellungen gestaltete. Diese Anläufe wurden durch Pausen unterbrochen, in welchen die Schwarmlinien liegend, durch intensives Feuer den nächsten Anlauf vorbereiteten oder den Anlauf nachbarlicher Schwarmlinien unterstützten. Das mindere Gewehr der deutschen Infanterie, welches erst von 700ˣ an ein wirksames Feuer zuließ, zwang dieselbe zum raschen Vorgehen auch auf den größeren Entfernungen und auch schon auf diesen zur Auflösung in Schwarmlinien, welche die Deckungen des Terrains besser auszunützen vermochten.

Bajonnett-Angriffe in geschlossener Form hatten nur in besonderen Fällen, wo der Gegner in der Ausnützung seiner Feuerkraft stark beeinträchtigt war, Erfolg. Desgleichen gelang ein frontaler Angriff auch mit starken Schwarmlinien meist erst dann, wenn die Widerstandskraft des Gegners durch einen gleichzeitigen Angriff in die Flanke gebrochen werden konnte. In der Vertheidigung wussten die Deutschen durch Abgabe eines Massenfeuers auf kurze Distanzen die Angriffe der Franzosen, welche in der Führung eines offensiven Schwarmkampfes der nöthigen Ausbildung entbehrten, meist erfolgreich abzuweisen. Im ganzen Kriege zeigte sich auf deutscher Seite die bessere Schulung und Gewandtheit, sowie Selbständigkeit der Unterführer den Franzosen weit überlegen und glich im Vereine mit der besseren Disciplin, Ruhe und Schulung der Mannschaft den Nachtheil der schlechteren Infanterie-Bewaffnung aus.

Die Erfahrungen des Krieges 1870/71 gaben fast allen Staaten Veranlassung, ihre seit 1866 begonnenen Änderungen in der Bewaffnung und Kampfweise der Infanterie weiter zu entwickeln. Diese erfolgte im Allgemeinen unter Beibehalt der nach dem Feldzuge 1866 als richtig erkannten Grundsätze zu den gegenwärtig in Geltung stehenden Normen welche der Hauptsache nach darin gipfeln, die Verwertung der vorzüglichen Feuerwaffe zum höchsten Effect zu steigern, ohne sich des geeigneten Gebrauches der blanken Waffe zu begeben.

Der russisch-türkische Krieg 1877/78 hat die Richtigkeit dieser Grundsätze bestätigt und auch bei den Russen, die bis dahin noch immer nicht genügendes Gewicht auf das Feuergefecht in zerstreuter Ordnung gelegt hatten, die Entwicklung der Kampfweise der Infanterie im modernen Sinne gefördert.

In diesem Kriege wurde weiters die Bedeutung der flüchtigen Befestigung für Zwecke des Feldkrieges erkannt und gab Anlass zur vermehrten Ausrüstung der Infanterie mit Schanzzeug.

Als geeignetste Form für den Kampf der Infanterie gegen Cavallerie galt den größten Theil des Zeitraumes hindurch das Carré.

Es wurde bald als hohles, bald als volles
complicierteſten Weiſe mit Bataillonen und Com
neuerer Zeit erkannte man die Zwecklosigkeit ei
zur Abwehr des Cavallerie-Angriffes faſt bei all
traut auf den mächtigen Effect eines intenſiven Feu
Formation zur Abwehr einer Reiter-Attaque.

Cavallerie. Die Kampfweiſe der Cav
dieſes Zeitraumes im allgemeinen nur wenig
änderungen erlitten. Die zielbewuſste und geſch
Cavallerie im Aufklärungsdienſte in den napoleon
im folgenden Zeitraume, bis zum Kriege 186
nachläſſigt. Erſt der Krieg 1866 brachte auf öſ
Böhmen ſowohl als in Italien, im Aufklärungsdienſ
Körper ein einigermaßen zweckentſprechendes Auft
Dienſt auf italieniſcher Seite faſt gar keine, c
eine nur ungenügende Ausübung fand. Für
ſprechend verwendet wurde die deutſche Cavallerie i
allerdings erſt nach den erſten Erfolgen über
durchaus nicht immer in gleich hervorragender
franzöſiſche Reiterei dieſem Dienſte überhaupt kein
Der ruſſiſch-türkiſche Krieg zeigte auf ruſſiſcher
längliche, auf türkiſcher Seite ganz ungenügen
Cavallerie-Aufklärungsdienſtes.

Die Gliederung der Cavallerie in Einheiten
der Front der Armee erfolgte in Diviſionen (zu
oder in Corps (zu 32—48 Escadronen) mit Beig

In der erſten Hälfte des Zeitraumes formierte ma
und Sicherungsdienſt vor der Front der Armee öfters Kö
Avantgarde- (oder leichte) Diviſionen und Corps, beſtehend a
Regimentern mit reitender Artillerie und 4—6 Bataillonen
Grenz-Infanterie) Infanterie. In den Feldzügen 1859, 186
größeren Cavallerie-Körpern keine Infanterie beigegeben,
Feldzuge 1877/78 zum Theile wieder Avantgarde-Corps for
von Cavallerie-Corps für den Aufklärungsdienſt ſowohl, al
Cavallerie in der Schlacht wurde wiederholt verſucht (Preußer
1831), hatte ſich jedoch nicht bewährt.

Die Kampfweiſe der Cavallerie zeigte im B
Zeitraumes beim Auftreten zu Pferde ausſchließli
der blanken Waffe, in der im vollen Laufe der P
Attaque.

Hiebei war die Hauptangriffsform faſt durchwe

entwickelte Linie, während Colonnenformen nur zu Bewegungen auf dem Kampfplatze und nur für specielle Fälle als Kampfformen dienten. Durchwegs zeigte sich im Verlaufe der Periode eine Vereinfachung der Evolutionen. Während in der ersten Hälfte des Zeitraumes das Auftreten der Reiterei im Kampfe vielfach noch eine bedeutende Zersplitterung der Kraft aufwies, die Attaquen escadrons- und regimenterweise geritten wurden, so brachte die zweite Hälfte des Zeitraumes mindestens das Streben, größere Cavalleriekörper auch am Kampfplatze zur einheitlichen Durchführung einer Action zu bringen.

Die Ausrüstung, anfänglich eines Theiles der leichten, später fast der gesammten Reiterei mit Carabinern, befähigte dieselbe beim selbstständigen Auftreten, insbesondere im Aufklärungs- und Sicherungsdienste, den Feuerkampf im beschränkten Maße und abgesessen zu führen, worauf in neuerer Zeit besonderes Gewicht gelegt wurde.

Um die Mitte des Zeitraumes zeigte Russland eine Eigenthümlichkeit in der Formation seiner Dragoner-Corps als reitende Infanterie, welche mit dem Bajonnettgewehr bewaffnet, das Fußgefecht im großen Style führen sollten.

Artillerie. Die Verwendung der Artillerie im Kampfe erfuhr im vorliegenden Zeitraume mannigfache Wandlungen. Während in den napoleonischen Kriegen das Auftreten von Artilleriemassen und die einheitliche Verwendung derselben zur Regel geworden war, brachte die erste Hälfte dieser Epoche eine Zersplitterung der Artillerie sowohl in ihrer Eintheilung bei den Armeekörpern, als auch in ihrem Auftreten im Kampfe. Es erfolgte die Zuweisung von einzelnen Batterien (kleinere Caliber) an die Infanterie-Brigaden, von 2—3 Batterien an die Infanterie-Divisionen, von 1—2 reitenden oder Cavallerie-Batterien an die Cavalleriekörper, dann die Zuweisung mehrerer Batterien an die Corps (Corps-Geschütz-Reserve oder Corps-Reserve-Artillerie) und an die Armeen (Armee-Geschütz-Reserve oder Reserve-Artillerie der Armee). Demgemäß traten auch im Kampfe fast nie mehr als höchstens 10—20 Geschütze einheitlich geleitet auf und größere Geschützmassen wurden in Reserve gehalten. Nach dem Kriege 1866 wurde in allen Armeen die Artillerie nur den Divisionen als Divisions-Artillerie (24—32 Geschütze) und den Corps als Corps-Artillerie (40—48) zugewiesen und auf das Auftreten von Massen-Artillerien zu einheitlicher Kampfaction Gewicht gelegt. War die Artillerie in Österreich in diesem Sinne zum Theile bereits im Jahre 1866 verwendet worden, so trat diese Kampfverwendung derselben besonders im Kriege 1870/71 auf deutscher Seite hervor, wo auf ein möglichst frühzeitiges Auftreten der gesammten auf dem Kampfplatze verfügbaren Artillerie Gewicht

gelegt wurde und ein Zurückhalten von Geschützei
vorkam.

Eine bemerkenswerte Art von Massenverwendung
Batterien (bis zu 100 Geschützen) zeigte der Kampf der
vor Warschau (6. und 7. September 1831), wo die russi
auf 1000ˣ eröffneten und allmählich, die reitenden Batte
bis auf 200ˣ an den Gegner herangiengen, um denselben
schütten.

In der vorhergehenden Periode erfuhr die
vereinter Waffen eine hervorragende Entwic
deren Förderung theilweise schon im Frieden, durc
höhere Einheiten, Divisionen und Corps, zum
Gruppen stabil organisiert, aus allen Waffen zus
den nöthigen Organen und Anstalten für ein s
versehen.

Diese Gliederung in höhere Armee-Einheiten w
Zeitraume für den Krieg durchwegs beibehalten
wickelt, während sie im Frieden nur vereinzel
bestand und erst nach dem Jahre 1866 allgemein

Österreich hatte bis zum Jahre 1850 im Frieden
Gliederung in Brigaden und Divisionen. Im Kriege wurd
und Cavallerie), dann Divisionen (2 Brigaden), weiters
Corps, mitunter aber auch Corps aus mehreren Bri
Verband formiert und mit Reserve-Artillerie, dann mit An
Batterien und Anstalten wurden mitunter auch schon den

Die Armeen, aus mehreren Corps formiert, wurden m
dann mit Anstalten versehen. In der Zeit von 1850—18
im Frieden in Infanterie-Brigaden, je 2—3 derselben in In
2—3 der letzteren mit je einer Cavallerie-Brigade oder C
mit Artillerie in Corps formiert. 3—5 Corps bildeten
Armee, desgleichen war auch ein Cavallerie-Corps schon i
Kriege blieb die Formation des Heeres im allgemeinen die
Infanterie-Brigade noch je eine Batterie, das Corps 4—8
Batterien, dann Sanitäts-Anstalten, die Armee eine c
Divisionen, Armee-Geschütz-Reserven, dann technische Trup
wiesen. Nach dem Feldzuge 1859 bis zum Feldzuge 1866
im Frieden in Infanterie-Brigaden zu 7 Bataillonen, in
12 Escadronen. Mehrere Infanterie-Brigaden formierten
oder 2 Cavallerie-Brigaden, dann technischer Truppen u
Theil Armeecorps. — Im Kriege wurden 3 oder 4 Inf
7 Bataillonen und einer 4-Pfünder Fußbatterie) unter B
Regiments, einer Geschütz-Reserve von 40 Geschützen, von
Anstalten zu Armeecorps zusammengefasst. 2—3 Caval
sammen 20—30 Escadronen und mehreren Cavallerie- und

Anstalten, formierten leichte und schwere Cavallerie-Divisionen. Die Armee erhielt ferners eine Armee-Geschütz-Reserve, technische Truppen und Anstalten.

Nach dem Feldzuge 1866 wurde in Österreich im Wesentlichen die gegenwärtige Gliederung der Armee im Frieden und im Kriege festgestellt.

In Preußen erfolgte die Gliederung des Heeres bis zum Jahre 1860 im Kriege in Brigaden zu 7 Bataillonen mit 2 Batterien und 8 bis 12 Escadronen. Mehrere Brigaden wurden unter Beigabe von Reserve-Artillerie in Armeecorps, mehrere der letzteren in Armeen formiert. Diese letzteren erhielten außerdem Reserve-Artillerie dann selbständige Cavallerie-Divisionen.

Nach dem Jahre 1860 erfolgte eine Neugliederung der Armee, welche der Hauptsache nach auch nach dem Kriege 1866 und mit erweitertem Rahmen (als deutsche Armee) auch nach dem Kriege 1870/71 beibehalten wurde. Im Kriege wurde das gesammte Heer in Armeen formiert. Jede Armee enthielt eine Anzahl Corps und selbständige Cavallerie-Divisionen. Im Feldzuge 1866 bestand zum Theile auch eine Armee-Reserve-Artillerie und die Formation eines Cavallerie-Corps. Jedes Corps hatte 2 Infanterie-Divisionen, eine Reserve- später Corps-Artillerie, technische Truppen und Anstalten. Im Feldzuge 1866 bildeten mitunter auch selbständige Infanterie-Divisionen die Armeen. Jede Infanterie-Division bestand aus 2 Infanterie-Brigaden, hatte noch ein Jäger-Bataillon, dann ein Cavallerie-Regiment zu 4 Escadronen und eine Divisions-Artillerie von 24 Geschützen. Die Cavallerie-Divisionen hatten 2 oder 3 Brigaden, dann 2 reitende Batterien.

In Frankreich erfolgte die Gliederung der Armee im Kriege (1859) in Infanterie-Brigaden zu 6 oder 7 Bataillonen, in Infanterie-Divisionen zu 2 Brigaden und 2 Batterien (12 Geschütze), dann in Corps zu 2—3 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division, letztere mit 16 Escadronen und einer reitenden Batterie. Das Corps hatte eine Reserve-Artillerie von 3—4 Batterien (18—24 Geschützen), die Armee eine Armee-Reserve-Artillerie, dann wie das Corps technische Truppen und Anstalten. Im Kriege 1870 trat die französische Armee im allgemeinen in der gleichen Gliederung auf. Die Corps hatten jedoch 3—4 Infanterie- (die Garde 2), und 1 Cavallerie-Division, dann eine Corps-Artillerie von 36—48 Geschützen; außerdem bestanden selbständige Cavallerie-Divisionen (je 16 Escadronen, 12 Geschütze) und eine Armee-Reserve-Artillerie. Jede Infanterie-Division hatte auch eine Mitrailleusen-Batterie (6 Geschütze).

Die Heere der Russen traten in den Kriegen dieses Zeitraumes durchwegs in Infanterie-Brigaden, deren 2—3 eine Infanterie-Division bildeten auf. Jede Division hatte eine Reserve-Artillerie, im Kriege 1877/78 von 48 Geschützen zugewiesen; 2—5 Infanterie-Divisionen, dann eine Cavallerie-Division formierten ein Corps, welches vor dem Kriege 1877/78 auch eine Reserve-Artillerie eingetheilt erhielt. Mehrere Corps wurden zu einer Armee zusammengefaßt, die auch selbstständige Cavallerie-Divisionen oder Cavallerie-Corps, vor dem Jahre 1877/78 auch eine Reserve-Artillerie, dann stets technische Truppen zugewiesen erhielt. Aus Schützenbrigaden und Cavallerie-Regimentern, dann reitender Artillerie wurden wiederholt Avantgarde-Divisionen und Corps formiert; die erforderlichen Anstalten waren bei der Division, beim Corps oder bei der Armee, eventuell bei allen diesen Einheiten vertheilt.

Das Auftreten der größeren Armeekörper im Kampfe erfolgte mitunter in Normal-Gefechtsformen. So bestand in Preußen eine Normal-Gefechtsform für die Infanterie-Brigade, in Rußland mehrere Normal-Gefechtsformen für die Infan-

terie-Division, dann in allen Staaten Normal-Gefechts
Cavalleriekörper. Die Normal-Gefechtsformen für die
wurden als unzweckmäßig, schon vor dem Jahre 1850 ab

Die Stärke der Armeen war in diesem Zeitrau
bedeutend und wuchs beständig. Sie betrug bis zum Ja
Staaten 200—400.000 Mann. Im Feldzuge 1870/71 trate
Million Menschen in den Kampf. Das Stärkeverhältnis
einander änderte sich seit dem Ende der vorigen Period
theile der Infanterie, dann auch theilweise zu jenem der

Die Kriegführung in dieser Periode zeig
nebst vereinzelten Rückfällen zu den Grundsätzen
(1828—1829), die mehr oder weniger geschickte und
der napoleonischen Grundsätze, welche insbesondere
Kriegen dieses Zeitraumes zur vollen Entwicklu
bedeutenden Einfluss auf diese Entwicklung haben
Jahrhunderts die Eisenbahnen, die Telegraphen u
bedeutende Vergrößerung der Armeen genommen.

In der Truppenverwendung im Großen, i
traten im allgemeinen keine Änderungen ein. D
vorigen Periode für dieselbe aufgestellten Grundsätze
der ganzen gegenwärtigen Periode giltig. Sie wur
jedoch stets nur vorübergehend und vereinzelt weni
sich aber stets wieder Bahn und bildeten auch
Grundlage für alle Kampfactionen.

Für das Auftreten der Armeen in der Sch
der ganzen Periode der Hauptsache nach die gleic
sie in den napoleonischen Zeiten herrschend ware
höheren Armee-Einheiten wurden nebeneinander in
Ganze solche Einheiten wurden als Reserven hi
hinter einem Flügel der Schlachtordnung, mitunter
gestellt, wobei in den letzten Kriegen (1870) nicht
dieser Reservekörper ganz oder zum Theile gleich v
in den Kampf gebracht, somit nicht in Reserve b
größeren Cavalleriekörper wurden in der Schlacht
Schlachtlinie zum Schutze der Flanken, wohl auch l
linie als Reserve verwendet. Bemerkenswert ist die
treten der größeren Armeekörper selbst im Kampfe. Wä
noch im Feldzuge 1866 vielfach treffenweise, mi
(Brigaden, Divisionen) in den einzelnen Treffen verwe
später, vereinzelt wohl auch schon vorher, deren A

flügelweise, d. h. die einzelnen Glieder der Armee-Einheiten wurden nebeneinander in den Kampf gebracht. Die Gliederung aller Körper in die Tiefe hat somit an Bedeutung gewonnen.

In der ganzen Periode, insbesondere aber in den letzten Jahrzehnten, seit der Verbesserung der Feuerwaffen, durch welche die Stärke der Front einer Gefechtslinie bedeutend gewachsen war, entwickelte sich die Neigung zu Umfassungen und Umgehungen, zum Angriffe auf die feindliche Flanke, welche Art der Gefechtsführung sowohl im Jahre 1866, als 1870/71 auf preußischer, resp. deutscher Seite bedeutende Erfolge aufwies. Doch auch schon früher wurden Schlachten in dieser Form, wenn auch nur vereinzelt, entschieden.

Befestigungswesen. Die Feld- und flüchtige Befestigung erlangte insbesondere in den letzten Jahrzehnten besondere Ausbildung, seit die bedeutend gesteigerte Wirkung der Feuerwaffen auch die Wichtigkeit der Befestigung der Gefechtsfelder hervortreten ließ. In der beständigen Befestigung herrschte bis zum Jahre 1830 ein fast vollkommener Stillstand. Mit diesem Jahre erfuhr das Festungswesen eine größere Förderung auf moderneren, dahinzielenden Grundsätzen, große Waffenplätze zu schaffen, die im Stande wären, bedeutende Theile der gegnerischen Kraft zu binden und der eigenen Armee als Stützpunkte, Repliepunkte 2c. zu dienen. Es führte dies zur Anlage von Lagerfestungen mit detachierten Forts, welche Art der Befestigung bis in die neuere Zeit festgehalten und entsprechend der gesteigerten Wirkung der Feuerwaffen nach allen Richtungen in intensivster Weise ausgestaltet wurde. Die insbesondere in den letzten Jahrzehnten erfolgte bedeutende Entwicklung der Technik gab die Mittel an die Hand, diese Art der beständigen Befestigung in besonders bedeutsamer Art auszugestalten.

Der Angriff und die Vertheidigung von Befestigungen erfolgte auch in der gegenwärtigen Periode im allgemeinen wie im vorhergegangenen Zeitraume.

II. Österreich (Österreich-Ungarn).

In der ersten Zeit nach der napoleonischen Epoche erfolgte zwar keine durchgreifende Umgestaltung des Heerwesens, wohl aber einzelne Änderungen und Vervollkommnungen desselben. Neuorganisationen wurden um das Jahr 1852, dann insbesondere nach dem Kriege 1866 durchgeführt.

Bis zum Jahre 1852 geschah die Aufbringung des Heeres der

Hauptsache nach in der, durch die Reorganisatic festgestellten Art.

Die Dienstzeit betrug allgemein (für die nichtungc in der Linie und wurde die Mannschaft hiezu aus der Leuten recrutiert, während vom 30. Lebensjahre an die Landwehr begann. In Ungarn war die Dienstzeit eine 1830). Infolge politischer Verhältnisse wurde in einzelne Recruten-Aushebung verweigert, daher einzelne ungarisch aus anderen Gebietstheilen ergänzt werden mussten. A Eintheilung der Monarchie in Ergänzungsbezirke (Werk wurden Freicorps und Freiwilligen-Abtheilungen aus gen In Ungarn blieb an Stelle der Landwehr das alte B rection) für den Kriegsfall, nur wenig modificiert, be Militärgrenze blieb aufrecht und erhielt zum Theile und Entwicklung. In Tirol erfolgte die Einstellung de das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment (1815) und an Ste hier das alte bewährte Landesvertheidigungssystem des begründet.

In der Organisation des Heeres erfolgten bi nur geringe Änderungen, so dass das kaiserliche He 1848, 1849 im Wesentlichen wie zu Ende der vor auftrat.

Die Einführung der Percussionsgewehre erfolgte a mit der Einführung der Shrapnels bei der Artillerie. 184 brückensystem des Obersten Birago eingeführt und bal Truppe mit dem Pionnier-Corps verschmolzen. 1837 bis neue Adjustierung und Ausrüstung des Heeres durchgeführ

Durchgreifende Änderungen im österreichische bald nach Antritt der Regierung durch Kaiser Fran sache nach 1852 zur Durchführung.

Die Aufbringung des Heeres erfolgte nun Monarchie, ausgenommen in der Militärgrenze, in Gebieten Dalmatiens, gleichmäßig. Die Wehrpflicht Loskauf und Stellvertretung wurden jedoch ge tauglichen Personen, welche bei der Assentierun gezogen hatten, wurden nach dem festgestellten Beda gezogen.

Die Dienstzeit wurde auf 8 Jahre Linie (bei einer jährigen Präsenzdienstdauer im Frieden), dann auf 2 Jah im Frieden auf einem niederen Stand befindlichen Trupp Einziehung ihrer beurlaubten (liniendienstpflichtigen) Man stand, während Reservemannschaft in Depotkörpern auf neue Eintheilung und Vermehrung der Ergänzungsbez



eingetretenen Vermehrung des Heeres Rechnung, wobei die Landwehr gänzlich abgeschafft wurde.

Die Institution der Militärgrenze und der Landesvertheidigung in Tirol blieb der Hauptsache nach unverändert, doch wurden dieselben den neuen Heeresverhältnissen entsprechend ergänzt und entwickelt.

Die Gliederung des Heeres wurde gleichfalls reformiert und blieb der Hauptsache nach bis in den Feldzug 1859 unverändert. Bei Ausbruch dieses Krieges gebot Österreich über eine zahlreiche, nach jeder Richtung hin wohl ausgerüstete und bewaffnete, kriegstüchtige Armee, deren Organisation sich während der großen Aufstellungen 1854—1855 erprobt hatte, in welcher der militärische Geist in jeder Weise gepflegt und durch die glorreichen Erinnerungen an die Leistungen zu allen Zeiten, insbesondere in den Feldzügen der Jahre 1848—1849 außerordentlich gehoben war.

Die Infanterie bestand im Kriege aus 60 Linien-Infanterie-Regimentern zu je 4 Feld-Bataillonen zu 6, je 1 Grenadier- und 1 Depot-Bataillon zu 4 Compagnien. Die Grenadier-Bataillone wurden erst im Kriege durch Zusammenfassung der bei jedem Bataillon bestehenden Grenadier-Compagnien errichtet. Die Grenz-Infanterie-Regimenter (14 und 1 selbständiges Bataillon) bestanden im Frieden und im Kriege aus 2 Feld-Bataillonen zu 6 Compagnien und 1 Reserve-Bataillon zu 4 Compagnien. Jedes Grenz-Infanterie-Regiment hatte noch eine Anzahl Grenz-Artilleristen im Stande. Das Kaiser-Jäger-Regiment hatte 7 Feld- und 1 Depot-Bataillon, zu 4, respective zu 3 Compagnien. 25 Feldjäger-Bataillone gliederten sich in je 4 oder 5 Feld- und 1 oder ½ Depot-Compagnie.

Die Cavallerie bestand aus 8 Kürassier- und 8 Dragoner-Regimentern zu je 6 Feld- und 1 Depot-Escadron, dann aus 12 Husaren- und 12 Uhlanen-Regimentern zu je 8 Feld- und 1 Depot-Escadron.

Die Artillerie hatte 12 Feld-Artillerie-Regimenter mit je 4 oder 5 Compagnien und 14 Batterien, davon 3 Zwölfpfünder-, 4 Sechspfünder-Fuß-, 6 Sechspfünder-Cavallerie- und 1 Haubitz-Batterie zu je 8 glatten Geschützen. Das Küsten-Artillerie-Regiment (Festungs-Artillerie) hatte 3 Bataillone zu 5 Compagnien. Das Raketeur-Regiment (Raketen-Geschütze waren bereits am Beginne der Periode eingeführt worden) formierte im Kriege 3 Compagnien, dann 20 Batterien zu je 8 Raketen-Geschützen.

An technischen Truppen bestanden 12 Genie-Bataillone und 6 Pionnier-Bataillone zu je 4 Feld- und 1 Depot-Compagnie; letztere Bataillone hatten je 6 Kriegsbrücken-Equipagen. Ferner bestanden Flotillen-Truppen, Sanitäts-Truppen, Fuhrwesens-Escadronen ꝛc.

Im Kriege gelangten zahlreiche Infanterie- und Cavallerie-Freiwilligen-Abtheilungen zur Aufstellung.

Der Gesammtstand der Armee betrug im Kriege 448 Bataillone (225.000 Mann im Frieden, 500.000 Mann im Kriege), 325 Escadronen (60.000 Reiter), 188 Batterien mit 1504 Geschützen, 18 Bataillone technischer Truppen.

Nachdem im Jahre 1848 der Hofkriegsrath aufgelöst und an dessen Stelle das Kriegsministerium errichtet worden war, erfolgte bald darauf dessen Um-

wandlung in das Armee-Ober-Commando, welches mit der
die obersten Behörden des Heeres bildete. Unter diesen
10 Landes-General-Commanden, welche gleichzeitig Arm
Commanden bildeten und in unmittelbarer Abhängigkeit
mando, die militärische und administrative Befehlsführun
bewaffneten Macht ihres Bereiches hatten.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand seit Jän
zogenen Infanteriegewehre System Lorenz, einem Vorderla
Außerdem hatte die Infanterie Bajonnetts und Säbel. Di
mit und ohne Dorn, dann das Haubajonnett. Die Auff
erfolgte in drei Gliedern.

Bei der Cavallerie hatten sämmtliche Chargen, da
Säbel und eine gezogene Pistole, die Uhlanen-Mannschaft (
per Escadron) die Pike und eine gezogene Pistole, die T
Mannschaft, dann je 16 Mann per Uhlanen-Escadron
gezogenen Carabiner. Die Kürassiere hatten einen eiserner

Bald nach dem Kriege 1859 wurden versc
auf eine bessere Gliederung und Verstärkung de
Änderungen in der Organisation des kaiserlichen

Dieselbe gestaltete sich im Kriege 1866 im allgemein

Die Linien-Infanterie bestand aus 80 Regimentern
und 1 Depot-Division (2 Compagnien), von welchen die 4.
zwecken verwendet werden sollten. Außerdem wurden vo
meisten Regimentern noch 5. Bataillone aufgestellt. Die
1 selbständiges Bataillon und 14 Regimenter zu 3 Feld-Ba
Depot-Bataillon. Das Kaiser-Jäger-Regiment formierte 6 Feld
jedes der 32 Feldjäger-Bataillone hatte noch 1 Depot-Com
taillone Fußtruppen glieberten sich durchwegs in je 6 Co
je 2 eine Division formierten. Die Aufstellung erfolgte in

Die Cavallerie bestand aus 12 Kürassier-Regimentern
Escadron, 2 Dragoner-, 14 Husaren- und 13 Uhlanen-Reg
und 1 Depot-Escadron, wobei als Depot-Escadron eine
dronen zurückblieb.

Die Feld-Artillerie hatte 12 Regimenter mit eine
4- und 8pfündigen Fuß- und 4pfündigen Cavallerie-Ba
Batterien, zusammen 120 Feld-Batterien zu je 8 gezogenen
dann 9 Raketen- und 8 Gebirgs-Batterien. Das Küste
formierte Park-, Festungs- und Küsten-Compagnien. A
bestanden 2 Genie-Regimenter zu je 4 Bataillonen und 1
6 Pionnier-Bataillone zu 4 Compagnien und 24 Brücken-C

Der Gesammtstand des Heeres betrug in 401 Feld
escabronen und 120 Kanonenbatterien, an Streitbaren
29.000 Reiter und 960 Geschütze, ferner 64 Gebirgs-, 7
24 Kriegsbrücken-Equipagen.

Im Kriege 1866 gelangten auch verschiedene Infan
Freiwilligenkörper durch Werbung zur Aufstellung.

Weiters bestanden noch organisationsgemäß Grenzdienst-Abtheilungen, welche nach dem Ausmarsche der Grenztruppen für den Grenzdienst verwendet wurden, die Triester Territorial-Miliz (1 Bataillon) und die Tiroler Landesvertheidigung, welch letztere im 1. Aufgebote die organisierten Landesschützen, im 2. Aufgebote die freiwilligen Scharfschützen-Compagnien und endlich im 3. den Landsturm (alle sonstigen Waffenfähigen enthaltend) umfasste. Eine Landesvertheidigung wurde ferners auch in Dalmatien, dann in Istrien und im Gebiete von Görz organisiert.

Die Infanterie war mit dem 1859 eingeführten Gewehre bewaffnet. Die Bewaffnung der Cavallerie bestand aus dem Säbel und der Pistole, eventuell der Pike. Bei Ausbruch des Krieges erhielten einige Cavallerie-Körper Extracorps-Gewehre.

Nach dem Kriege 1866 begann eine totale Umgestaltung des gesammten, nunmehr österreichisch-ungarischen Heeres auf Grundlage der allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht und wurde diese Organisation im Laufe der folgenden Jahre zu ihrem gegenwärtigen Bestande entwickelt.

III. Preußen.

Die Reorganisation des preußischen Heeres vom Jahre 1814 stellte die Armee auf neuen Grundlagen auf und verblieb die damit geschaffene Gestaltung des preußischen Kriegswesen bis zum Jahre 1860 in Geltung. Die Reformen des Jahres 1860 betrafen der Hauptsache nach nur eine bedeutende Verstärkung und günstigere Gliederung der bewaffneten Macht, knüpften jedoch an die Organisationsgrundsätze des Jahres 1814 an. Die nach den glücklichen Feldzügen der Jahre 1866 und 1870/71 durchgeführten Wandlungen im preußischen Kriegswesen, welches nach dem ersteren Kriege in das Heer des norddeutschen Bundes, nach dem letzteren in das deutsche Heer übergieng, betrafen im Wesentlichen nur Änderungen, welche die Assimilierung der neu zugewachsenen Kräfte mit dem preußischen Heere und die einheitliche Gestaltung derselben zum Zwecke hatten.

Die Reform des Jahres 1814 brachte in Preußen die allgemeine persönliche Wehrpflicht ohne Stellvertretung (dreijährige Präsenzdienstpflicht, zweijährige Reserve-Dienstpflicht, siebenjährige Landwehr-Dienstpflicht). Die Landwehr setzte sich aus 3 Aufgeboten zusammen, von welchen das 1. Aufgebot mit dem stehenden Heere im Kriege verschmolzen wurde.

In gleicher Weise wie Preußen in diesem Zeitraume bemüht war, sein Heer in einer sehr bedeutenden Stärke, der Hauptsache nach aus gedienten Mannschaften zu organisieren und die nicht präsent dienenden Leute durch entsprechende Waffenübungen in beständiger Vertrautheit im Waffendienste zu erhalten, erfolgte auch schon bis zum Jahre 1860

eine intensive Entwicklung aller Heeres-Institution
eine in jeder Beziehung hohe Entwicklung genomi

Sie zählte für den Krieg an 200.000 Mann
300.000 Mann ausgebildeter Landwehren 1. Aufgebotes,
kriegstüchtiger Feldtruppen. Schon 1841 war bei den pre
Zündnadelgewehr, ein Hinterladgewehr von 14 mm Ca
eingeführt und seit 1848 die gesammte Armee mit demsel
Die Artillerie führte den glatten Sechs- und Zwölfpfünder,
hatte jedoch bereits 1852 das Vollgeschoss ausgeschieden.

Das Jahr 1860 brachte in Preußen eine grü
des Kriegswesens, zwar unter Beibehalt der Grund
aber unter voller Ausgestaltung und bedeutender
waffneten Macht. Der Hauptsache nach bewirkten
eine Verdopplung des stehenden Heeres, die Aussch
aus der Feldarmee mit der Bestimmung derselbe
Linie und für Besatzungszwecke, endlich die Erl
Recruten-Contingentes, bei Festhaltung an der
von 16 Jahren (3 Jahre im stehenden Heere, 4
der Landwehr 1. und 5 Jahre in jener 2. Aufge

Der Krieg 1866 fand diese Reformen der Hauptsac
hatte denselben entsprechend Preußen circa 660.000 Ma
bildeter Leute zur Verfügung.

Das Heer war schon im Frieden in 1 Garde- und
alle der Hauptsache nach von gleicher Stärke.

Die Bewaffnung der preußischen Armee war eine vor
welche in drei Gliedern (das 3. Glied wurde gleich bein
zum Schützenzug formiert und im zerstreuten Gefecht ver
Schützen, die in zwei Gliedern rangierten, führten das Zi
mit Bajonnett. Die Artillerie hatte vier- und sechspfündige
dann zwölf- und zum Theile auch sechspfündige glatte N
glatte Batterien). Die Cavallerie führte Säbel und theils
Carabiner. Entsprechend der im Jahre 1860 erfolgten Verstä
des Heeres wurden auch alle anderen Theile der bewaffn
Forderungen der Zeit entsprechenden Weise ausgestaltet.

Nach der glücklichen Beendigung des Krieg
völlige Verschmelzung aller Heerestheile der zum
gehörigen Staaten mit der preußischen Armee un
des sächsischen Heeres nach preußischem Muster. Das
heer erhielt dadurch eine Stärke von 13 vollkomme
sierten Armeecorps, einer selbständigen Infanterie- un
Divisionen und infolge der durchwegs eingefüh
waffnung, preußischer Vorschriften und Instructione
genität.



Weiters bestanden noch organisationsgemäß Grenzdienst-Abtheilungen, welche nach dem Ausmarsche der Grenztruppen für den Grenzdienst verwendet wurden, die Triester Territorial-Miliz (1 Bataillon) und die Tiroler Landesvertheidigung, welch letztere im 1. Aufgebote die organisierten Landesschützen, im 2. Aufgebote die freiwilligen Scharfschützen-Compagnien und endlich im 3. den Landsturm (alle sonstigen Waffenfähigen enthaltend) umfasste. Eine Landesvertheidigung wurde ferners auch in Dalmatien, dann in Istrien und im Gebiete von Görz organisiert.

Die Infanterie war mit dem 1859 eingeführten Gewehre bewaffnet. Die Bewaffnung der Cavallerie bestand aus dem Säbel und der Pistole, eventuell der Pike. Bei Ausbruch des Krieges erhielten einige Cavallerie-Körper Extracorps-Gewehre.

Nach dem Kriege 1866 begann eine totale Umgestaltung des gesammten, nunmehr österreichisch-ungarischen Heeres auf Grundlage der allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht und wurde diese Organisation im Laufe der folgenden Jahre zu ihrem gegenwärtigen Bestande entwickelt.

III. Preußen.

Die Reorganisation des preußischen Heeres vom Jahre 1814 stellte die Armee auf neuen Grundlagen auf und verblieb die damit geschaffene Gestaltung des preußischen Kriegswesen bis zum Jahre 1860 in Geltung. Die Reformen des Jahres 1860 betrafen der Hauptsache nach nur eine bedeutende Verstärkung und günstigere Gliederung der bewaffneten Macht, knüpften jedoch an die Organisationsgrundsätze des Jahres 1814 an. Die nach den glücklichen Feldzügen der Jahre 1866 und 1870/71 durchgeführten Wandlungen im preußischen Kriegswesen, welches nach dem ersteren Kriege in das Heer des norddeutschen Bundes, nach dem letzteren in das deutsche Heer übergieng, betrafen im Wesentlichen nur Änderungen, welche die Assimilierung der neu zugewachsenen Kräfte mit dem preußischen Heere und die einheitliche Gestaltung derselben zum Zwecke hatten.

Die Reform des Jahres 1814 brachte in Preußen die allgemeine persönliche Wehrpflicht ohne Stellvertretung (dreijährige Präsenzdienstpflicht, zweijährige Reserve-Dienstpflicht, siebenjährige Landwehr-Dienstpflicht). Die Landwehr setzte sich aus 3 Aufgeboten zusammen, von welchen das 1. Aufgebot mit dem stehenden Heere im Kriege verschmolzen wurde.

In gleicher Weise wie Preußen in diesem Zeitraume bemüht war, sein Heer in einer sehr bedeutenden Stärke, der Hauptsache nach aus gedienten Mannschaften zu organisieren und die nicht präsent dienenden Leute durch entsprechende Waffenübungen in beständiger Vertrautheit im Waffendienste zu erhalten, erfolgte auch schon bis zum Jahre 1860

eine intensive Entwicklung aller Heeres-Institution
eine in jeder Beziehung hohe Entwicklung genom

Sie zählte für den Krieg an 200.000 Mann 300.000 Mann ausgebildeter Landwehren 1. Aufgebotes, kriegstüchtiger Feldtruppen. Schon 1841 war bei den pr Zündnadelgewehr, ein Hinterladgewehr von 14 mm Ca eingeführt und seit 1848 die gesammte Armee mit demse Die Artillerie führte den glatten Sechs- und Zwölfpfünder, hatte jedoch bereits 1852 das Vollgeschoss ausgeschieden.

Das Jahr 1860 brachte in Preußen eine grü des Kriegswesens, zwar unter Beibehalt der Grund aber unter voller Ausgestaltung und bedeutender waffneten Macht. Der Hauptsache nach bewirkte eine Verdopplung des stehenden Heeres, die Aussch aus der Feldarmee mit der Bestimmung derselbe Linie und für Besatzungszwecke, endlich die Er Recruten-Contingentes, bei Festhaltung an der von 16 Jahren (3 Jahre im stehenden Heere, 4 der Landwehr 1. und 5 Jahre in jener 2. Aufg

Der Krieg 1866 fand diese Reformen der Hauptsa hatte denselben entsprechend Preußen circa 660.000 M bildeter Leute zur Verfügung.

Das Heer war schon im Frieden in 1 Garde- und alle der Hauptsache nach von gleicher Stärke.

Die Bewaffnung der preußischen Armee war eine vo welche in drei Gliedern (das 3. Glied wurde gleich bei zum Schützenzug formiert und im zerstreuten Gefecht ve Schützen, die in zwei Gliedern rangierten, führten das Z mit Bajonnett. Die Artillerie hatte vier- und sechspfündig dann zwölf- und zum Theile auch sechspfündige glatte glatte Batterien). Die Cavallerie führte Säbel und theils Carabiner. Entsprechend der im Jahre 1860 erfolgten Verst des Heeres wurden auch alle anderen Theile der bewaffn Forderungen der Zeit entsprechenden Weise ausgestaltet.

Nach der glücklichen Beendigung des Krie völlige Verschmelzung aller Heerestheile der zum gehörigen Staaten mit der preußischen Armee u des sächsischen Heeres nach preußischem Muster. Da heer erhielt dadurch eine Stärke von 13 vollkomme sierten Armeecorps, einer selbständigen Infanterie- u Divisionen und infolge der durchwegs eingefü waffnung, preußischer Vorschriften und Instruction genität.

Außer dieser Vermehrung der Streitkraft waren nur geringe Änderungen in der Organisation gegenüber dem Stande des preußischen Kriegswesens vor dem Kriege 1866 verfügt worden, so insbesondere die Vermehrung der Escadronen aller Cavallerie-Regimenter auf 5, von welchen eine im Kriege als Ersatz-Escadron zu figurieren hatte, und die Ausrüstung der gesammten Artillerie mit gezogenen Hinterlade-Gussstahlgeschützen. Gleichzeitig erfolgte die Ausgabe neuer Instructionen für das Etapenwesen, für die entsprechendere Verwendung der Cavallerie und Artillerie im Kriege, dann insbesondere für die sorgsame Ausarbeitung und Vorbereitung aller Maßnahmen, welche die möglichst rasche Mobilisierung der Armee, dann deren Aufmarsch an der bedrohten Grenze ermöglichen sollten.

Die nach dem Kriege 1866 mit Baiern, Württemberg und Baden geschlossenen Militärconventionen verpflichteten diese Staaten, ihre Heereskraft im allgemeinen nach preußischem Muster zu organisieren, zu bewaffnen (nur Baiern nahm ein specielles Hinterlad-Infanteriegewehr, System Werder, an), auszubilden und im Kriegsfalle unter preußischem Obercommando dem Norddeutschen Bunde zur Verfügung zu stellen.

Diese Maßregel verstärkte die norddeutsche Bundesarmee um 2 baierische Armeecorps, 1 badische und 1 württembergische Infanterie-Division nebst mehreren Cavallerie-Körpern. Sie gestattete Preußen im Jahre 1870 mit einer fast vollkommen homogenen Armee von 15½ Armeecorps, dann mehreren Cavallerie-Divisionen in erster Linie und weiteren Armeekörpern zweiter Linie den Franzosen entgegenzutreten.

Nach den großen Erfolgen der deutschen Armeen im Kriege gegen Frankreich und der Aufrichtung des deutschen Reiches erfolgte die einheitliche Organisation des nunmehr deutschen Reichsheeres, welche Reorganisation nur eine weitere Ausgestaltung jener Grundsätze für die Organisation des Kriegswesens ist, die schon vor dem Jahre 1870 als maßgebend erachtet wurden, allerdings unter intensivster Ausnützung der gesammten wehrfähigen Kraft des Volkes.

IV. Der Deutsche Bund und die deutschen Mittel- und Kleinstaaten.

Die Kriegsverfassung des durch den Wiener Congress aufgerichteten Deutschen Bundes wurde in den Jahren 1821—1822 festgestellt. Die Heeresangelegenheiten leitete die Bundesversammlung durch ihre Militär-Commission (7 höhere Officiere), in welcher Österreich die Leitung zustand.

Auf Grund der Bevölkerungszahl war die Größe jedes einzelnen zum Bundesheer zu stellenden Contingentes festgestellt worden.

Das gesammte Bundesheer, etwa 500.000 Mann stark, sollte aus 10 Armeecorps, zu 2 und 3 Divisionen, dann aus 10, hauptsächlich zu Besatzungsdiensten bestimmten Reserve-Divisionen bestehen. Die innere Organisation, Bewaffnung, Ausbildung, Verpflegung ꝛc. jedes einzelnen Contingentes wurde der Hauptsache nach dem Belieben der Bundesglieder anheimgestellt. Ein Bundesfeldherr wurde nur im Kriegsfalle durch die Bundesversammlung ernannt und war derselben verantwortlich.

Bis zur Auflösung des Deutschen Bundes 1866 erfuhr die Kriegsverfassung desselben wohl verschiedene, jedoch keineswegs grundsätzliche Änderungen. Das gesammte Bundesheer als solches gelangte nie zu einer kriegsmäßigen Aufstellung und Verwendung, wohl aber einzelne Theile desselben in den Kriegen gegen Dänemark, dann 1866 gegen Preußen.

Baiern. Das baierische Heer bildete bis 1866 ein Armeecorps (7.) des Deutschen Bundesheeres. Bis zum Jahre 1866 waren in der Aufstellung und Gliederung des Heeres mannigfache, jedoch wenig einschneidende Veränderungen vorgenommen worden.

Die Bewaffnung der baierischen Fußtruppen bestand aus gezogenen Vorderlade-Gewehren; die Artillerie hatte gezogene Vorderlade-Kanonen, dann Haubitzen. Im baierischen Heere fand schon vor 1866 die preußische Compagnie-Colonnen-Taktik Eingang. Baiern hatte fast stets ein sehr zahlreiches, kriegstüchtiges, gut ausgebildetes und gegliedertes Heer, das mit einzelnen Theilen in Deutschland, dann in Griechenland zur Verwendung kam, im Jahre 1866 auf Seite Österreichs stand, jedoch zu keiner vollen Kraftäußerung gelangen konnte.

Baden. Das Großherzogthum hatte eine Division zum deutschen Bundesheere zu stellen. Diese Division bestand anfänglich aus 10 Infanterie-Bataillonen zu 6 Compagnien, aus 3 Cavallerie-Regimentern zu je 4 Escadronen, aus 1 Artillerie-Brigade und aus 1 Pionnier-Compagnie. Fast das gesammte Heer, von welchem sich einzelne Theile am Aufstande 1848/49 betheiligten, wurde 1849 aufgelöst. 1850 erfolgte eine Neuformierung, dann bis 1866 weitere Veränderungen und Verstärkungen des Heeres, welches in diesem Kriege in 1 Division zu 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade formiert auftrat. Die Infanterie war mit gezogenen Vorderlade-Gewehren bewaffnet, die Artillerie führte glatte Geschütze.

Sachsen. 1821 erfolgte eine allgemeine Reorganisation der sächsischen Armee, welche damit gleichzeitig in der Stärke einer Division in das deutsche Bundesheer eintrat. Die Infanterie führte ein glattes Vorderlade-Gewehr, die Artillerie sechs-, acht- und zwölfpfündige glatte Geschütze. Die Division zerfiel in 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade. Die Aufbringung des Heeres erfolgte durch die allgemeine Wehrpflicht, wobei jedoch zahlreiche Ausnahmen statthatten. Die Dienstzeit betrug 6 und 8 Jahre, wurde jedoch nie voll eingehalten, weiters waren die ausgedienten Mannschaften noch zu einem Landwehrdienste verpflichtet, der jedoch überhaupt nie organisiert wurde.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte erfolgten in der Gliederung der sächsischen Armee zahlreiche, jedoch wenig wesentliche Änderungen, eine Verbesserung der Bewaffnung und insbesondere eine vortreffliche Ausbildung des Officierscorps.

Eine weitergehende Reorganisation erfolgte im Jahre 1849, welche im allgemeinen bis 1866 in Kraft blieb. Dieser Organisation gemäß bildete die sächsische Armee im Felde 1 Armeecorps und 1 Cavallerie-Division. Ersteres bestand aus 2 Infanterie-Divisionen mit zusammen 4 Infanterie- und 1 Jäger-Brigade. Die Infanterie rangierte in 3 Gliedern und führte das österreichische Vorderlade-Gewehr (System Lorenz 14 mm Caliber). Die Cavallerie war mit Säbeln und gezogenen Hinterlade-Carabinern bewaffnet. Die Artillerie führte Batterien zu je 6 Geschützen, glatte Zwölfpfünder und gezogene Sechspfünder nach preußischem Muster).

Württemberg. Bald nach Beendigung der napoleonischen Kriege erfolgte eine Reorganisation des Kriegswesens auf Grundlage einer allgemeinen Dienst-

Nach dem polnischen Kriege 1831, erfolgte eine Reorganisation der Armee, durch welche dieselbe eine wesentlich veränderte Form erhielt. Die Dienstzeit wurde von 25 auf 20, dann auf 15 Jahre herabgesetzt, für die Leitung des Kriegswesens ein Kriegsministerium mit einem Generalstab geschaffen, respective neu geregelt. Die Bewaffnung der Infanterie erfolgte mit einem glatten Vorderlade-Percussionsgewehr. Die Reserve-Cavallerie wurde in 3 Corps formiert, von welchen eines als Dragoner-Corps im Sinne einer reitenden Infanterie ausgerüstet und ausgebildet wurde, jedoch als solches zu keiner kriegerischen Verwendung gelangt ist. Die Feldartillerie wurde als Positions- und als leichte Artillerie, jede in Fuß- und reitende Batterien (zu 12 und 8 Geschützen) gegliedert. Während des Krimkrieges erfolgten zahlreiche Neuaufstellungen, insbesondere auch von Schützen-Bataillonen (Družinen), dann Reichswehr-Abtheilungen (Opolčenje).

Die irreguläre Armee formierte 151 Kosaken-Reiter-Regimenter zu 4 und 6 Sotnien, 15 Bataillone und 27 Batterien.

Bald nach dem Krimkriege erfolgten weitere Änderungen. Die Cavallerie-Corps wurden aufgelöst und selbständige Cavallerie-Divisionen formiert. Das Gros der Cavallerie wurde in Dragoner verwandelt, welche als Reiterei Verwendung finden sollten.

Eine vollkommene Reorganisation der Armee erfolgte 1862 auf Grundlage einer Herabsetzung der Dienstzeit auf 15 Jahre, einer Vermehrung der im Felde zu verwendenden Truppenkörper, die jedoch im Frieden nur auf Cadres gesetzt waren und im Kriege durch Reservemannschaft ergänzt werden sollten. Die Recrutenausbildung wurde besonderen Reserveformationen überwiesen, die Zahl der Localtruppen beschränkt und insbesondere in allen Truppenkörpern die Nichtstreitbaren bedeutend vermindert.

Im Frieden wurde die Armee in Infanterie- und Cavallerie-Divisionen gegliedert, welche erstere im Felde zu 2 oder 3 in ein Corps zusammengezogen, eventuell auch mit einer Cavallerie-Division vereinigt werden sollten. Jede Infanterie-Division erhielt 16 Bataillone Infanterie und 4 Batterien. Die Schützen-Bataillone wurden zu je 8 in selbständige Schützenbrigaden formiert.

Nach dem Jahre 1866 wurde die Armee mit einem Hinterladegewehr, mit gezogenen Geschützen ausgerüstet und im Sinne der modernen Kampfweise ausgebildet. 1874 wurde auch in Russland die allgemeine persönliche Wehrpflicht eingeführt.

In dieser Form trat die russische Armee 1877/78 in den Krieg mit der Türkei ein und erfuhr nach erfolgreicher Beendigung desselben 1879 eine neuerliche Reorganisation.

VII. Sardinien und Itali

Von der Kriegsorganisation der italienisch
Sardiniens hervorzuheben, dessen Heer 1848/49 u
reich in den Kampf trat und bald nach 1859
italienische Armee gab, welche 1866 gegen Österre

Im Kriege 1848, bis zu welchem Zeitpunkt
wenig bedeutsame Änderungen im Heerwesen S
formierte die Armee 2 Armeecorps, 1 Reserve-Inf
lerie-Division und bestand aus circa 50.000 Ma
reiche Neuformationen aus verschiedenen Gebieten
Nach dem unglücklichen Verlauf des Feldzuges erfolg
eine Neugliederung des Heeres unter Aufnahme ve
willigen der übrigen italienischen Territorien gebild

Nach dem Feldzuge 1849 wurde eine Neug
vorgenommen. Die Armee trat im Jahre 1859
zösischer Truppen abermals in den Krieg gegen Ö

Zur Verstärkung der aus dem stehenden H
gebildeten Armee diente noch eine Nationalgarde.
eine allgemeine, gestattete zahlreiche Befreiungen,
stehenden Heere, wovon 5 im activen Dienste vollst
Im Frieden bestand nur bei der Infanterie die
Truppenverband. Im Kriege wurden Truppen-Di

Die Infanterie war mit dem glatten Bajonn
lerie mit Lanze und Säbel, dann mit Carabine
waffnet.

Nach dem Kriege 1859 hatte sich Sardinien
der ganzen Halbinsel zum Königreiche Italien umges
Kräfte aller dieser Territorien mit seiner Armee v
italienische Armee geschaffen, welche im Kriege 186
stark, gut gegliedert, bewaffnet und ausgebildet
reichischen Südarmee entgegentrat.

Die Infanterie hatte gezogene Minié-Bajonnettg
führten Dornbüchsen mit Haubajonnetten. Die Cavallerie
Carabinern, dann Säbeln und zum Theile mit Pistolen b
führte 8, 9 oder 12 cm gezogene Lahitte-Geschütze.

Der Stand der mobilen Armee sollte im Kriege
Mann, 13.000 Reiter, 480 Geschütze zählen. Die Wehrpfli
doch mit zahlreichen Befreiungen vom Wehrdienste. Im Fri
die höchste Armee-Einheit. Im Kriege wurden die Infante
fanterie-Regimentern und 1 Bersaglieri-Bataillon, die C
2 Cavallerie-Regimentern formiert. 2 Infanterie-Brigaden

Truppen und Anstalten wurden zu einer Infanterie-Division, 3—4 Divisionen mit 1 Cavallerie-Brigade, jedoch ohne Artillerie-Reserve, zu einem Corps zusammengezogen. Als größerer Cavalleriekörper wurde nur 1 Cavallerie-Division aus 2 Brigaden und 2 reitenden Batterien formiert. Normalmäßig sollten am Schlachtfelde alle Bersaglierie-Bataillone des Corps im Vereine mit je 1 Batterie per Division eine selbständig zu verwendende Corps-Reserve bilden. Die Nationalgarde bildete sich aus allen noch außerhalb des stehenden Heeres befindlichen Wehrfähigen bis zu deren 55. Lebensjahre. Die jüngeren Mannschafts-Kategorien derselben formierten in 220 Bataillonen eine mobile Nationalgarde, die auch außerhalb ihres Heimatsbezirkes Verwendung finden konnte.

Nach dem Kriege 1866 wurde eine allgemeine Reorganisation der talienischen Armee auf Grundlage der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht durchgeführt.

VIII. Die Staaten der Balkan-Halbinsel.

Von den Staaten der Balkan-Halbinsel bestand am Beginne des Zeitraumes nur die Türkei, während alle übrigen erst im Laufe desselben sich allmählich durch Losreißung von der Türkei zu selbständigen oder abhängigen Staatswesen gestaltet haben. — Für die kriegerischen Verwicklungen auf der Balkan-Halbinsel in diesem Zeitraume kommt hauptsächlich das Kriegswesen der Türkei in Betracht, während das Heerwesen aller anderen Staaten (Rumänien, Serbien, Griechenland, Montenegro, Bulgarien) anfänglich nur unbedeutende Entwicklung, milizartigen Charakter hatte, erst in den letzten Jahrzehnten zu einer größeren Ausgestaltung, zum Theile allerdings wieder unter Zugrundelegung des Milizsystems, gelangt ist.

In der Türkei wurden gleich zu Beginn des Zeitraumes verschiedene Versuche unternommen, eine Reorganisation des Kriegswesens nach westeuropäischem Muster durchzuführen, welche in erster Linie mit der Auflösung der Janitscharen beginnen mussten. Dies gelang jedoch erst durch Niedermetzelung des Janitscharencorps (1826), worauf alsbald mit der Formation neuer Truppen begonnen wurde. Eine völlige Umgestaltung der Armee wurde erst 1841 begonnen, jedoch im beabsichtigten Maße eigentlich nie zu Ende geführt.

Diese Reorganisation basierte auf der allgemeinen Wehrpflicht mit zahlreichen Ausnahmen und Gestattung der Stellvertretung. Nur Mohammedaner waren wehrpflichtig, während alle anderen Unterthanen zu einer Wehrsteuer verpflichtet waren. Das Heer hatte aus der activen Armee, Nizam (circa 150.000 Mann), aus deren Reserve, Ihtijath (70.000 Mann), aus einer Landwehr, Redif (90.000 Mann), einer Landwehr 2. Aufgebotes, Higad (90.000 Mann), dann aus dem Landsturme, Mustahfiz (300.000 Mann) zu bestehen. Zu diesen sollten noch die Baschi Bozuks als irreguläre Truppen treten. Diese Kräfte wurden in 5, später 6 Armee-Corps (Ordu) gegliedert. Die Reformen kamen jedoch theils durch die in

der Verwaltung den Reiches herrschende Unordnung und Willkür, theils auch durch kriegerische Verwicklungen wiederholt in's Stocken und konnten erst wieder 1869 energischer fortgesetzt und bis zum Kriege 1876—1878 halbwegs der Hauptsache nach zu Ende geführt werden.

Im Kriege 1876—1878 sollte die türkische Armee auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht der Mohammedaner, mit 20jähriger Dienstzeit, in 7 Corps gegliedert auftreten. Die verworrenen Verhältnisse in allen Zweigen der Verwaltung und auch im Kriegswesen ließen es zu einer normalen Gliederung der Armeekörper überhaupt nicht kommen. Die reguläre Armee blieb auch infolge der nicht ausreichenden Reserve meist weit unter den festgestellten Kriegsständen. Die Landwehr sollte in Summa bei 360 Bataillone (à circa 1000 Mann) formieren, doch brachte dieselbe während des Krieges kaum 100.000 Mann ($^1/_3$ der Etatstärke) auf. Die Armee war mit Hinterlade Gewehren, die Artillerie mit 8 und 9 cm Hinterlade-Geschützen vorzüglich bewaffnet. Das türkische Mannschaftsmateriale war stets ein nach jeder Richtung vortreffliches, dagegen war das Officiers-Corps jederzeit höchst unzureichend, namentlich in den niederen Chargen oft jeder Bildung bar, mitunter auch des Lesens und Schreibens unkundig. Nach dem Kriege 1877/78 wurde eine Reorganisation der Armee unternommen, welche, durch verschiedene Ereignisse unterbrochen, eigentlich noch immer in der Durchführung begriffen ist. Bei den misslichen inneren Verhältnissen ist eine gedeihliche Entwicklung des türkischen Heerwesens kaum zu erwarten.

IX. Die übrigen europäischen Staaten.

In den übrigen europäischen Staaten ist das Kriegswesen zumeist nur den Zwecken einer engeren Landesvertheidigung entsprechend, mitunter noch unter Aufrechthaltung veralteter Formen organisiert. Die allgemeine Wehrpflicht haben Norwegen und Spanien eingeführt. In der Schweiz besteht eine Miliz, ohne alle Cadre-Formation. Schweden hat ein ganz unzulängliches stehendes Heer, welches zum größten Theile auf dem Systeme des Indelta beruht, darin bestehend, dass die Aufbringung, Erhaltung und Ausrüstung der Mannschaft den Gemeinden überlassen ist. Großbritannien hat eine zum größten Theile in den Colonien befindliche, durch Werbung aufgestellte, stehende reguläre Armee, dann zum Zwecke der Landesvertheidigung die Volunteers (Freiwilligen-Armee) und eine Miliz. Die beiden letzteren dürften für einen Feldkrieg nach Ausbildung und Kriegstüchtigkeit ganz unzureichend sein. Holland besitzt eine kleine, vielfach durch freiwillig geworbene Leute verstärkte stehende Armee, die zum großen Theile in den Colonien sich befindet, dann eine ganz unzureichende Landwehr (Schuttery). Belgien hat ein zwar kleines, doch sehr tüchtiges stehendes Heer und dürfte in nächster Zeit durch die Annahme der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht für eine bedeutende Entwicklungsfähigkeit desselben im Kriege Sorge tragen. Dänemark hatte im Jahre 1848—1860, dann 1864 in den Kriegen gegen Deutschland und gegen Österreich und Preußen eine zwar kleine, jedoch vortrefflich organisierte, tüchtig ausgebildete und gut ausgerüstete Armee, die sich in ganz bedeutendem Maße kriegstüchtig gezeigt hat.

In den meisten genannten Staaten hat die gegenwärtige Organisation des Kriegswesens der Hauptsache nach schon am Beginne dieses Zeitraumes bestanden und erfuhr nur geringe Entwicklung, insbesondere nach 1866 durch Einführung

verbesserter Waffen (Hinterlade-Infanterie-Gewehre, Hinterlade-Geschütze), durch Annahme zeitgemäßerer Fechtweisen, endlich nach 1870 durch Ausdehnung der Wehrpflicht und Schaffung von mehr oder weniger genügenden Cadre-Heeren.

X. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Am Beginne des Zeitraumes hatten die Vereinigten Staaten eine geringe, meist nur für den Krieg gegen die Indianer, dann als Besatzung der befestigten Punkte und zur Bewachung des Staats-Eigenthums bestimmte stehende Armee von etwa 50.000 Mann, die allmählich auf 30.000, dann auf 25.000 Mann vermindert wurde. Sie bestand fast durchwegs aus angeworbenen Leuten, mit einem sehr tüchtigen, aus Militärschulen (Westpoint, dann Artillerie- und Genieschule) hervorgegangenen Officiers-Corps. Im Kriegsfalle sollte diese stehende Armee durch eine Freiwilligen-Armee, von entsprechender Stärke, dann von einer in jedem Staate verschieden formierten, nur gleichmäßig bewaffneten Miliz ergänzt werden. Die Freiwilligen-Armee mufste, da im Frieden keinerlei Vorbereitungen für dieselbe getroffen waren, lediglich eine Improvisation sein, die Milizen waren durchwegs von zweifelhaftem Werte. Beim Ausbruche des Bürgerkrieges zwischen den Nord- und Südstaaten 1861 schlug sich der größere Theil der regulären Armee, dann die tüchtigsten Officiere und überhaupt die Mehrzahl der Letzteren auf die Seite der Südstaaten, welche nunmehr im Verlaufe des 5jährigen Kampfes bedeutende Kräfte in den ihnen untergebenen Territorien durch Conscription zur Aufstellung brachten, während die Nordstaaten (Union) neben Milizen in geringfügiger Zahl und wenig ausreichender Organisation, den Krieg hauptsächlich mit einer bedeutenden Freiwilligen-Armee führten.

Die Armee der Südstaaten (Conföderierte) hatten die bessere, einen festeren Zusammenhalt verbürgende Organisation und weitaus tüchtigere Officiere mit einheitlichem stabilen Oberbefehl (General Lee). Sie errang auch in den ersten Kriegsjahren bedeutende Erfolge gegen die Nordstaaten.

Die Armee der Conföderierten war besonders stark an Cavallerie, während jene der Union mit Rücksicht auf ihre minderwertige Infanterie eine sehr zahlreiche Artillerie unterhielt. Die Armee der Nordstaaten (Unierte) konnte erst allmählich einen festeren Zusammenhalt, größere Kriegstüchtigkeit und im Vereine mit der größeren Zahl auch schließlich eine Überlegenheit über die Conföderierten gewinnen. Sehr mifslich war bei der Unions-Armee der beständig wechselnde Oberbefehl.

Die Gliederung der Armeen erfolgte auf beiden Seiten in Divisionen zu 3—6 Brigaden Infanterie, 1—2 Cavallerie-Regimentern und bis zu 4 Batterien. Die Infanterie-Brigaden hatten 2—4 Infanterie-Regimenter zu 2, selten 3 Bataillonen. In den späteren Kriegsjahren wurden auch Corps zu 2—4 Divisionen formiert.

Bemerkenswert ist dieser Bürgerkrieg insbesondere durch die bedeutende Zahl technischer Kriegsmittel, die in demselben zur Anwendung gelangte, so auch betreff der ersten Kriegsverwendung des Hinterlade-Gewehres. Die Fechtweise entsprach in keiner Weise der vervollkommneten Feuerwaffe, was übrigens bei der fast völligen Unvertrautheit der großen Masse der Truppen und Führer mit dem Kriegswesen erklärlich erscheint.

Die Kriegführung zeigte im allgemeinen wenig
scheidende, sehr blutige, lange andauernde Schlachten. S
same; es wurde viel manövriert, nur nothgedrungen
welchem die Feldbefestigung eine große Rolle spielte,
ausgenützt. Hervorzuheben ist die öftere Verwendung
körpern zu weitgreifenden Streifungen (Raids) in den
Zerstörung von Eisenbahnen &c.

Drittes Capitel.

Kriegsgeschichtliche Beispiel

I.

Skizze des russisch-türkischen Krieges in

Russland sollte im Sinne der Bestimmungen
(6. Juli 1827) die Türkei zur Anerkennung der Selbstän
Räumung der Donaufürstenthümer, dann zu Zugeständ
Bewohner der Türkei zwingen. Es wollte die Donaufürst
der Festungen nördlich des Balkans bemächtigen, dann
Constantinopel vordringen. Die Türkei beschloss, sich abr

Der Feldzug 1828.

Die Russen hatten eine Armee unter FM. Graf
(3., 6., 7.) mit 8 Infanterie- und 5 Cavallerie-Divisi
4000 Kosaken streitbar) anfangs Mai zwischen Dnjester u

Dem gegenüber vermochten die Türken erst im
Großvezier Mehemet Selim Pascha eine Operations-A
(25.000 Mann an der Donau, 25.000 in Schumla un
zusammenzuziehen.

Am 7. Mai übersetzte das 6. russische Corps (
2 Cavallerie-Divisionen) bei Falciu und Sculjeni den Prut
Bukarest nach Krajova (21. Mai), von wo die Infanterie
Calafat zur Beobachtung der Festung Widdin vorgieng u
tember Ausfälle der Türken aus Widdin zurückwies. (
Das 7. Corps (Roth, dann Geismar, 2 Infanterie-,
übersetzte bei Vodului Isaki am 7. Mai den Prut, rückt
den Punkt nach längerer Belagerung am 17. Juni. Da
4 Infanterie-, 2 Cavallerie-Divisionen), überschritt die D
8. bis 11. Juni, gelangte am 25. Juni nach Karasu, verst
Bazardžik mit dem 7. Corps, das über Matschin—Babad
die zur Beobachtung von Silistria entsendeten Detacheme
6. Corps abgelöst wurden, wieder an sich und rückte so
die vereinigte Kraft (3., 7. Corps) am 14. Juli anlangte u
Um diese Zeit standen die Russen mit etwa 10.000 Man
Wallachei, 10.000 Mann (1/2 6. Corps) vor Silistria, 30.0
im Raume Varna—Kosludža—Bazardžik.

Nach unbedeutenden Gefechten gegen türkische Ausfallstruppen aus Varna bei Bazardžik und Kosludža, rückte Wittgenstein auf die Nachricht von der Anwesenheit der türkischen Hauptkraft bei Schumla am 17., 18. und 19. Juli über Kosludža—Jenibazar gegen Schumla und schloss in den folgenden 6 Wochen die Festung ein. Durch einen Ausfall Hussein Avni Pascha's am 28. August wurde er gezwungen, die Einschließung aufzuheben und den Platz nur zu beobachten, wozu er Ende September eine Aufstellung bei Jenibazar nahm. Inzwischen war vor Varna ein Detachement von 4 Bataillonen und 4 Escadronen unter General Suchtelen zurückgeblieben, welches, auf 8000 Mann verstärkt, im Vereine mit der Flotte unter Vice-Admiral Mencikoff Varna einschloss. Am 8. September langte das inzwischen mobilisierte Garde-Corps vor Varna ein. Die Festung capitulierte nach kurzer Belagerung am 11. October. Ein Entsatz-Versuch Omer Vrione Pascha's aus Schumla mit 15.000 Mann, wurde durch den Prinzen Eugen v. Württemberg im Gefechte am Kurt Tepe bei Varna (30. September) zurückgeschlagen. Der Großvezier war gleichfalls zum Entsatze von Varna von Adrianopel aufgebrochen, über Aitos nach Derviš Jovan vorgerückt, kehrte jedoch auf die Nachricht von der Capitulation des Platzes nach Aitos zurück.

Im August war das weiters mobilisierte 2. Corps an der Donau eingetroffen, doch die vollkommene Erschöpfung der Truppen Wittgenstein's veranlasste denselben unter Aufrechthaltung der Besetzung Varna's und Einschließung Silistria's Winterquartiere zu beziehen. Das 3. Corps rückte nach einem blutigen Nachhutgefechte bei Ajbodžba (16. October) mit den aus Schumla folgenden Türken vor Silistria, doch wurde alsbald auch die Einschließung Silistria's aufgehoben. Das 6. und 7. Corps blieben nunmehr im Raume Varna—Pravadi—Kozludža—Bazardžik, während das 2. und 3. Corps bei Krajova, die Garde in Bessarabien Winterquartiere bezogen. Die Türken blieben in ihren Aufstellungen, beherrschten durch die doppelten Brückenköpfe bei Rustschuk, Nicopolis, beide Ufer der Donau, hatten Calafat aufgegeben und störten die Cantonnierung der Russen den Winter über in keiner Weise.

Der Feldzug 1829.

Das Ober-Commando über die Russen erhielt G. d. J. Graf Diebitsch, welchem für die Fortführung des Krieges die Kräfte des Vorjahres (ausgenommen das Garde-Corps) zur Verfügung standen.

Auf türkischer Seite waren 20.000 Mann in Silistria und Rustschuk, 30.000 Mann in Schumla unter dem neuen Großvezier Reschid Mehemet Pascha, 30.000 Mann in Ajtos unter Hussein Avni Pascha bereitgestellt worden.

Die Russen beabsichtigten, Silistria zu erobern, dann, ohne Rücksicht auf Schumla, gegen Adrianopel vorzurücken, während die Türken sich auch weiterhin abwehrend verhalten wollten.

Am 15. Februar eroberte die russische Flotte die Befestigungen bei Sizopolis (Rhede von Burgas), welche Hussein Avni vergebens zurückzugewinnen versuchte (9. April), und gewannen damit einen Stützpunkt südlich des Balkans.

Am 8. Mai eröffnete Diebitsch den Feldzug durch den Marsch des 2. und 3. Corps über Hirsova—Cernavoda gegen Silistria, wo er am 17. Mai anlangte und die Belagerung des Platzes, gedeckt durch die Aufstellung der Division Kreutz (vom 3. Corps) bei Kaorgu begann. Auf die Nachricht von einer Offensive Reschid Pascha's aus Schumla rückte Diebitsch am 5. Juni mit dem 2. Corps (Pahlen)

über Jasitepe gegen Schumla, während das 3. Corps die
Silistria am 28. Juni durch Capitulation bezwang.

Reschid Pascha war bereits am 10. Mai mit
Angriff auf das russische 6. Corps (Roth) von Schun
rückt, konnte dasselbe jedoch im Gefechte bei Eski Arn
bezwingen. Die Türken blieben nun bei Rovno stehen
6. Corps zur Vereinigung mit dem von Varna herang
Kosludža zurückgieng. Am 28. und 29. Mai rückte Resch
Stellung der Russen bei Pravadi vor, vermochte dieselbe
erobern.

Diebitsch im Vormarsche von Silistria gegen R
Division Kreuz nach Bulanlik zur Deckung gegen Schu
gegen Pravadi, und gelangte mit dem 6. und 7. Co
Jenibazar. Am 11. Juni rückte nun Reschid vom
der Richtung auf Schumla, wurde jedoch bei Kulevč
und konnte nur mit Resten seines Corps und auf Umw

Nachdem das 3. Corps (5000 Streitbare) von S
Beobachtung Schumla's eingetroffen war, begann Diel
(2., 6., 7. Corps) in 3 Colonnen den Balkan-Überga
24. Juli nördlich Burgas aus dem Gebirge und stellte
Burgas (6. Corps) die Verbindung mit der Flotte her.
Hussein Avni Pascha, dann Halil Pascha über Osmanba
gehen, doch dieser warf beide zurück und rückte gegen A
20. August besetzte, nachdem die dort befindlichen türkischen T

In Crajova war inzwischen Geismar mit circa 90
des Rückens der Armee gegen Ausfälle aus Widdin z
August bemächtigte er sich der kleinen Festung Rahova v
richt vom Eintreffen Mustapha Pascha's mit 40.000 Arm
August diesem entgegen. Bei Arnaut Kolaffi angelangt, e
schluss des Friedens.

Krassowski (3. Corps) hatte inzwischen Schumla ve

In Adrianopel eingeleitete Friedensverhandlungen
tate, worauf Diebitsch mit seiner durch Krankheiten auf 1
Armee Vorbereitungen für den Vormarsch gegen Constanti
das 2. Corps nach Midia zur Verbindung mit der Flo
Eingange des Bosporus erschien. Ein Detachement rück
tember), das halbe 6. Corps auf Lule Burgas, Kosaken bi
Detachement in Hermanli die Sicherung gegen Mustapha
Diese Vorkehrungen bewogen die Türken zum Frieden, de
Adrianopel unterzeichnet wurde.

II.

Die Schlacht bei Kulevča. 11. Ju

Auf die Nachricht von der Offensive Reschid Pasch
Kosludža war G. d. I. Graf Diebitsch mit dem 2. und 3
5. Juni aus der Aufstellung vor Silistria über Kaorgu
vorgerückt, vereinigte sich hier am 9. Juni mit dem Gr



und beschloss, eingekeilt zwischen dem am Plateau von Rovno stehenden Reschid Pascha und Schumla, dessen Abmarsch gegen letzteren Ort zu verhindern.

Diebitsch hatte 44 Bataillone, 60 Escadronen, 146 Geschütze mit 26.000 Mann und 2000 Kosaken zur Verfügung.

Der Großvezier Reschid Pascha hatte bei Rovno circa 40.000 Mann, darunter bei 30.000 Mann reguläre Truppen (20 Infanterie-, 6 Cavallerie-Regimenter, 60 sehr mangelhaft ausgerüstete, wenig manövrierfähige Geschütze).

Am Morgen des 10. Juni war General Roth mit 20 Bataillonen, 14 Escadronen, 58 Geschützen (6. und 7. Corps) bei Tausan-KošluDža verblieben, um Reschid den Rückzug auf Schumla im Pravadi-Thale zu sperren, während Diebitsch mit 24 Bataillonen, 36 Escadronen, 88 Geschützen nach Matara marschierte, um Reschid den directen Weg nach Schumla über Kulevča zu verlegen. Diebitsch langte dort am 10. Juni etwa 2 Uhr nachmittags an. General Kreutz war mit 10 Escadronen, dann Kosaken an den Tekije-Bach gesendet werden und hatte die unter Veli Bey aus Schumla, zur Sicherung der Rückzugslinie Reschids, vorgeschobene Cavallerie geworfen.

Durch einen Überläufer von der Absichts Reschid's über Kulevča gegen Schumla vorzustoßen, in Kenntnis, verfügte Diebitsch noch in der Nacht zum 11. Juni den Abmarsch Roths nach Matara.

Am 11. Juni etwa um 11 Uhr vormittags hatten die Russen bei Kulevča nachstehende Aufstellung bezogen: Am rechten Flügel: 14 Bataillone, 56 Geschütze auf den Höhen östlich Cirkowna südlich der Straße nach Schumla. Mitte: Auf dem Begräbnisplatz östlich Matara 5 Bataillone, 22 Escadronen, davor 8 Geschütze. Vor der Mitte vorgeschoben, in den Orten Kulevča und Cirkowna und auf den Höhen knapp westlich davon, stand General Ostroženko mit 5 Jäger-Bataillonen, 3 Escadronen und 12 Geschützen. Linker Flügel: Colonne Roth (6. und 7. Corps) mit der Tête nordwestlich Kahigre im Anmarsche. Im Rücken stand General Kreutz mit 20 Escadronen und Kosaken am Tekije-Bach, Front gegen Schumla. Die Türken waren um diese Zeit auf dem östlichen Rand des Plateaus von Rovno, westlich von Cirkowna erschienen und begannen den Abstieg gegen den letzteren Ort. Es war dies vorerst die 4 Bataillone uud 1 Batterie starke Avantgarde der Armee, welche auf dem Hange östlich Cirkowna das Eintreffen des türkischen Gros erwartete.

Gegen 1 Uhr nachmittags war die Tête der Colonne Roth bei Matara angelangt und sollte vor den Truppen des bisherigen Centrums, die als allgemeine Reserve bestimmt wurden, Aufstellung nehmen.

Bald nach Mittag erhielt General Ostroženko von Diebitsch den Befehl, die türkische Avantgarde anzugreifen. Dieser Angriff, von den Türken in den Flanken gefasst, misslang unter großen Verlusten und Ostroženko räumte Kulevča und Cirkowna und die westlich anschließenden Hänge, welche Punkte nunmehr von den Türken besetzt wurden.

Die Türken entwickelten nun bei und südlich Kulevča und Cirkowna 11 Bataillone, Cavallerie und Artillerie, drangen mit 3 Bataillonen über Kulevča gegen die über den Bulanlik-Bach weichenden Truppen Ostroženkos, mit dem Reste gegen den rechten russischen Flügel (2. Corps, Pahlen) vor. Bei letzterem Vorgehen durch 60 Geschütze Pahlens stark erschüttert, wurden sie auch an ihrem linken Flügel von 12 russischen Escadronen (vom linken Flügel Kreutz' vom Tekije-Bach) wiederholt angegriffen und mussten gegen 4 Uhr nachmittags, zum Theil in Unordnung

in ihre ursprüngliche Aufstellung an den Plateaurand
General Ostroženko besetzte hierauf wieder Kulevča und
Auf türkischer Seite war bisher etwa die Hälfte
in den Kampf getreten, die zweite Hälfte war als 2. T
östlichen Plateaurand stehen geblieben.

Gegen 3 Uhr nachmittags ordnete nun Diebi
türkische Aufstellung östlich Cirkowna durch eine speci
Commando seines Generalstabs-Chefs Toll formierte A
bestand aus 22 Bataillonen, dann 8 Escadronen und
maßen: 6 Bataillone am Ostausgange von Cirkown
Straße 8 Bataillone, rechts derselben 8 Escadronen
2. Treffen. Als Reserve hinter dem rechten Flügel folgten
Vor der Mitte der Angriffs-Colonne wurde eine Batterie
Der Rest der Armee verblieb bei Matara. 20 Escadrone
nach Maraš dirigiert.

General Toll begann den Angriff mit 6 Batai
16 Geschützen des 1. Treffens beiderseits der Straß
den, höchst beschwerlichen Angriffsterrains und der starke
sich die Vorrückung sehr schwierig, doch die Türken
geringen Widerstand, gaben alsbald ihre Aufstellung
wandten sich zum Rückzuge. General Toll entsandte 8
und Artillerie zur Verfolgung, worauf der Rückzug de
Flucht übergieng. Durch das Auftreten russischer Trup
anow aus Pravadi bei Markovča wurden die Truppen
zersprengt. Die Überreste der Armee des Großvezirs s
Haufen im Verlaufe der nächsten Tage in Schumla.

Die Verluste der Russen betrugen etwa 2500 M
über 5000 Mann verloren hatten.

III.

Skizze des russisch-polnischen K

Die Unzufriedenheit der Polen mit der russischen
zum Aufstande. Die wenigen eigentlichen russischen Trup
polnische Gebiet und die Russen trafen Vorbereitungen z
standes. Die Streitkräfte der Polen bestanden aus der sehr
von 4 Infanterie- und 5 Cavallerie-Divisionen mit 40.00
Reitern und 140 Geschützen, die im Verlaufe des Kriege
reiche Neuformationen bedeutend verstärkt wurde. Die R
kräfte nur allmählich verfügbar machen und versamm
90.000 Mann Infanterie, 30.000 Reiter, 340 Gesch
(6., 1. Corps, 3. Cavallerie-Corps) bei Bialistok, der Gar
dem 5. Cavallerie-Corps bei Ustilug und dem Grenadie
Februar sollte als Verstärkung das 2., Mitte März da
stoßen.

Der polnische Oberbefehlshaber war Fürst Radzi
mit 3 Infanterie-Divisionen in erster Linie bei Sierov

mit 1 Infanterie- und 3 Cavallerie-Divisionen als Reserve bei Okuniew den russischen Angriff vorwärts Warschau.

Der russische Ober-Commandant FM. Fürst Diebitsch wollte zwischen Bug und Narew vorgehen, den Bug bei Wyszkow überschreiten, sich zwischen die polnische Armee und Warschau einkeilen und so die Polen zur Schlacht zwingen.

In Durchführung dieser Absicht überschritten die Russen am 5. Februar die Grenze und gelangten bis in die Linie Zambrow - Czyzew—Radzyn—Piaski. Das eingetretene Thauwetter verhinderte die Fortsetzung des Marsches über Zambrow, weshalb Diebitsch die Armee über Brok und Nur nach Wegrow (13. Februar) und von hier am 17. Februar unter Zurückdrängung der vorgeschobenen polnischen Divisionen, nach Dobre und Kaluszyn vorschob. Die Polen nahmen nun bei Wawer Aufstellung, wurden jedoch von hier am 19. und 20. Februar im Treffen bei Wawer nach Grochow zurückgedrängt. Inzwischen war das Grenadier-Corps über Ostrolenka auf Sierock vorgerückt, traf im weiteren Vorgehen bei Bialolenka auf die polnische Division Krukowiecki und suchte über Marki den Anschluss an Diebitsch. Dieser griff, um das Vorgehen der Polen gegen das isolierte Grenadier-Corps zu verhindern die polnische Aufstellung bei Grochow an und schlug in der Schlacht bei Grochow am 25. Februar die Polen, welche unter Besetzung der Schanzen bei Praga auf Warschau zurückgiengen. Diebitsch bezog nunmehr Cantonnierungen östlich Warschau.

Um Warschau am linken Weichsel-Ufer anzugreifen, traf Diebitsch bei Tyrczyn Vorbereitungen zum Weichsel-Übergang und rückte mit 50.000 Mann von Siennica nach Tyrczyn. General Rosen verblieb zur Sicherung der russischen Verbindungen gegen einen Ausfall der Polen aus Praga mit 20.000 Mann bei Minsk—Kaluszyn stehen. Inzwischen war auch das Garde-Corps (22.000 Mann) unter Großfürst Michael im Raume Zambrow—Tykoczin angelangt, wo es Cantonierungen bezog.

Von den Polen stand die Hauptarmee (General Skrzynecki 40.000 Mann) bei Warschau, 20.000 Mann (General Pac und Sierawski) beobachteten die Weichsel bis Pulawy, 10.000 Mann (General Dwernicki) befanden sich in Zamość.

Bevor noch Diebitsch den Übergang bei Tyrczyn beginnen konnte, drängte Skrzynecki Rosen am 31. März in den Gefechten bei Wawer und Dębewielke bis hinter den Kostrzyn. Diebitsch gab nun den Übergang bei Tyrczyn auf und rückte vom 8. April an über Lukow (11. April) nach Siedlce (12. April). Inzwischen hatten die Polen ihre Offensive gegen Rosen fortgesetzt, schlugen ihn am 10. April bei Iganie, worauf sich Rosen bei Siedlce bis zum Eintreffen Diebitsch's behauptete.

Beide Theile bezogen nunmehr beiderseits des Kostrzyn Cantonierungen und suchten ihren, namentlich durch die heftig ausgebrochene Cholera arg hergenommenen Truppen Erholung zu bieten.

Nach einmonatlicher Pause ergriffen die Polen die Offensive gegen die isolierten russischen Garden. Skrzynecki ließ den General Uminski mit 10.000 Mann am Kostrzyn zur Festhaltung Diebitsch's und brach am 12. Mai mit 45.000 Mann über Sierock zwischen Bug und Narew gegen das russische Garde-Corps auf.

Skrzynecki gelangte am 17. Mai in die Linie Lomza (Dembinski 5000 Mann), Sniadow (Skrzynecki 30.000 Mann), Nur (Lubienski 10.000 Mann), während sich das Garde-Corps östlich Sniadow concentriert hatte. Die Garden traten nun von

Skrzynecki gefolgt, am 19. Mai freiwillig den Rückzug auf Tykoczyn an und erreichten hier am 20. Mai das rechte Narew-Ufer.

Diebitsch erfuhr verspätet den Abmarsch Skrzynecki's vom Kostrzyn, ließ geringe Streitkräfte gegenüber Uminski zurück, marschierte vom 20. Mai an mit 38.000 Mann über Granno vor, vertrieb Lubienski im Gefechte bei Nur (22. Mai) vom Bug und erreichte Mazowieck am 24. Mai. Nun trat Skrzynecki am 22. Mai den Rückzug gegen Ostrolenka an, wo er am 25. Mai eintraf, während ihm die Garden folgten und sich mit ihrer Tête am 25. Mai bei Piski mit dem Gros Diebitsch's vereinigten.

Am 26. Mai brach Diebitsch gegen Ostrolenka auf, schlug hier die Polen entscheidend, worauf dieselben in voller Auflösung auf Warschau zurückgiengen. Diebitsch folgte nur langsam und bezog mit dem Gros bei Pultusk Cantonierungen. Diebitsch selbst starb hier am 8. Juni an der Cholera, worauf FM. Fürst Paskiewitsch das russische Ober-Commando übernahm.

Die russische Armee bei Pultusk erreichte indessen 60.000 Mann mit 350 Geschützen. Rosen hatte 18.000 Mann bei Brest-Litewsk, Rüdiger 12.000 Mann bei Lublin, Gerstenzweig 5000 Mann bei Ostrolenka, während namhafte Kräfte in Volhynien und Lithauen standen.

Die Polen hatten sich inzwischen retabliert und standen mit 50.000 Mann bei Warschau, mit 15.000 Mann unter Gielgud und Dembinski in Lithauen.

Paskiewitsch beabsichtigte von Pultusk über Plock nach Osiek zu rücken, hier die Weichsel zu überschreiten und sodann gegen Warschau vorzugehen. Gerstenzweig sollte bei Ostrolenka die Verbindungen der Russen schützen, Kreutz mit 22.000 Mann den Aufstand in Lithauen niederwerfen, worauf beide der Hauptarmee über Plock—Osiek zu folgen hatten. Rosen sollte durch Demonstrationen gegen Praga die Polen bei Warschau festhalten. Rüdiger hatte über Josefów den Anschluss an die Hauptarmee zu gewinnen und wurde in Lublin durch General Kaissarow (18.000 Mann) aus Volhynien ersetzt.

Paskiewitsch begann am 4. Juli den Marsch nach Osiek, erreichte am 8. Juli Plock und sandte das 1. Corps nach Osiek voraus, welches dort am 12. Juli eintraf. Eine Störung des russischen Marsches bis Plock seitens der Polen war nicht eingetreten; erst am 8. Juli wurden 2 Divisionen unter den Generalen Mühlberg und Turno den Russen über Modlin nachgesendet, welche jedoch vor Plock umkehrten und nach Warschau zurückgiengen. Paskiewitsch übersetzte am 19. Juli mit der ganzen Armee die Weichsel bei Osiek und erreichte am 20. Juli Raciązek. Inzwischen hatte Rosen durch 6000 Mann unter General Golowin erfolgreich bei Minsk demonstriert, wodurch dort 25.000 Mann Polen unter Chrzanowski gebunden wurden.

Am 27. Juli von Raciązek abgerückt, erreichte Paskiewitsch am 3. August die Bzura und besetzte Łowicz und Sochaczew. Die Polen waren den Russen an die Bzura entgegengerückt, doch kam es zu keinem Zusammenstoße, und beide Theile blieben hier über 2 Wochen unthätig stehen.

Bei den Polen übernahm nun Dembinski das Ober-Commando, der die Armee am 14. August nach Warschau zurückführte, welcher Punkt inzwischen mit ausgedehnten Befestigungen versehen worden war. Paskiewitsch folgte den Polen, vereinigte sich bei Nadarzyn mit Gerstenzweig, Kreutz und Rüdiger und erstürmte auf die Nachricht vom Abmarsche Ramorino's mit 20.000 Mann über Siedlce gegen Rosen, Warschau am 6. und 7. September, womit der Krieg thatsächlich

ein Ende erreichte. Es folgten nunmehr nur Verfolgungsoperationen gegen die zersplitterten polnischen Kräfte, bis dieselben anfangs October theils zur Capitulation, theils zum Übertritte nach Österreich (Ramorino) und nach Preußen (Rybinski) gezwungen wurden.

IV.

Skizze des Krieges in Italien 1848/49.

A. Der Feldzug im Jahre 1848.

Vor Ausbruch der Revolution in Mailand standen im lombardisch-venetianischen Königreiche 2 österreichische Corps: das 1. (FML. Graf Wratislaw mit 36 Bataillonen, 22 Escadronen, 80 Geschützen) in der Lombardie, das 2. (FZM. D'Aspre mit 33 Bataillonen, 16 Escadronen, 56 Geschützen) im Venetianischen. Zusammen (69 Bataillone, 38 Escadronen, 136 Geschütze) circa 65.000 Mann. Das Obercommando führte FM. Graf Radetzky in Mailand, dessen Generalstabschef war FML. Freiherr v. Hess.

Als am 18. März der Aufstand in Mailand ausbrach, versammelte Radetzky bis 20. Mai circa 13 Bataillone in der Citadelle von Mailand. Die Ausbreitung des Aufstandes im ganzen Königreiche, dann die Nachrichten über den Abmarsch von über 30.000 Mann sardinischer Kräfte gegen die Lombardie, veranlassten Radetzky hinter die Adda zurückzugehen. Am 24. März bei Lodi angelangt (nachdem er sich am 23. März den Durchzug durch das aufgestandene Melegnano erstritten), erfuhr Radetzky, dass der Aufstand auch im Venetianischen losgebrochen war, worauf er nach Verona abrückte und dort am 1. April das 2. Corps bereits concentriert fand.

Die sardinische Armee unter König Karl Albert, aus 2 Corps und 1 Reserve-Division bestehend, kam 50.000 Mann stark den Aufständischen zu Hilfe. Sie überschritt den Ticino und rückte über Mailand an den Mincio (9. April) vor.

Radetzky beließ unter Festhaltung der Festungen Mantua und Peschiera seine Armee bei Verona und detachierte eine Brigade zur Sicherung seiner Verbindungen mit Tirol nach Pastrengo. Die Stärke der Armee war infolge des Abfalles mehrerer italienischer Regimenter auf 36.000 Mann gesunken.

Die Sardinier hatten nach kurzem Gefechte mit österreichischen Nachhuten (Goito) den Mincio überschritten und am linken Ufer desselben bei Custoza—Villafranca Aufstellung genommen. Sie schritten zur Belagerung von Peschiera und zur Beobachtung von Mantua.

Bei Verona hatte inzwischen Radetzky am
St. Lucia eine befestigte Aufstellung hergerichtet
der Armee besetzt.

Karl Albert griff am 30. April die isolierte
bei **Pastrengo** an, drängte dieselbe auf das
besetzte das Plateau von Rivoli. Am 6. Mai g
reichische Aufstellung bei **St. Lucia** an, er
vollkommene Niederlage. Die Sardinier begnügt
ausgedehnte, vom Plateau von Rivoli über Somm
franca reichende Aufstellung zur Deckung der Bel
zu beziehen.

Die nächste für Radetzky bestimmte Verstär
Corps (15.000 Mann) unter FZM. Nugent, wa
worden; Nugent sollte das Venetianische pacifici
abrücken. Nugent gelangte über Udine am 2.
und erfuhr hier das Anrücken von circa 30.000
den Generalen Durando und Ferrari, (päpstliche,
Truppen und aufständische Neuformationen) über
Durando und Ferrari gelangten über Padua—Tr
Montebelluno. Nugent umgieng sie über Feltr
Pederobba (9. Mai) und zog sodann nach Tre
gleichfalls gegen Treviso zurückgieng. FML. Th
des erkrankten FZM. Nugent das Commando übe
nun am 18. Mai von Treviso ab, um Verona übe
doch Durando besetzte Vicenza bereits am 20. M
Umgehung Vicenzas am 22. Mai in St. Bonifa
Vertreibung Durandos aus Vicenza beauftragt, g
24. Mai erfolglos an und rückte sodann am 25.

Die österreichische Armee hatte durch das
45.000 Mann Stärke erreicht, worauf Radetzky zu
Er ließ die Brigade Culoz in den Befestigungen
marschierte am 27. Mai abends mit 40.000 M
nach Mantua (28. Mai abends). Inzwischen hatt
aus Tirol am 28. und 29. Mai gegen das P
zu demonstrieren, um die Aufmerksamkeit der Sar
Flankenmarsch abzulenken.

Radetzky debouchierte am 29. Mai aus Man
toscanische Einschließungs-Corps des General Laugier
Montanara und erreichte am Abend des 29. M
Rivalta, dem 2. Ospitaletto, dem Reserve-Corps le

sollten das 1. und das Reserve-Corps nach Goito, das 2. Corps nach Gazzoldo vorrücken.

Am 28. Mai hatten indes die Sardinier den Marsch Radetzky's erfahren und schoben bis zum 30. Mai 3 Infanterie-Divisionen und 4 Cavallerie-Regimenter unter General Bava nach Goito. Nun griffen das österreichische 1. und Reserve-Corps Goito an, konnten zwar nicht durchdringen, blieben aber unbestrittene Herren des Gefechtsfeldes. Radetzky zog jetzt auch das 2. Corps gegen Goito, erneuerte jedoch vorerst den Kampf mit den mittlerweile verstärkten Sardiniern nicht, und als er am 2. Mai den Fall Peschieras erfuhr, beschloss er die Offensive über Goito aufzugeben und sich vorerst in den Besitz von Vicenza zu setzen.

Radetzky begann nun in der Nacht zum 4. Juni den Rückmarsch nach Mantua, sandte das Reserve-Corps nach Verona und erschien über Montagnana am 9. Juni vor Vicenza, während die Brigade Culoz aus Verona bis Montebello vorgerückt war. Am 10. Juni wurde vom 1. und 2. Corps und der Brigade Culoz Vicenza erstürmt, worauf Radetzky, auf die Nachricht, dass Karl Albert die Offensive gegen Albaredo ergriffen hatte, nach Verona marschierte. Karl Albert gieng hierauf sofort in seine befestigte Aufstellung Sonna—Sommacampagna—Villafranca zurück.

Radetzky verstärkte sich nun auf 60.000 Mann, gliederte dieselben in das 1., 2., 3., 4. Corps und 1. Reserve-Corps. Diese Truppen standen in Verona (1., 2. Corps, 1. Reserve-Corps), im Etschthale (3. Corps), dann bei Mantua (4. Corps) vertheilt.

Die Sardinier hatten sich auf 80.000 Mann verstärkt und besetzten die Linie Rivoli—Sonna—Villafranca—Roverbella, die Hauptkraft war bei Sommacampagna—Sonna.

Als Radetzky die weite Aufstellung der Sardinier erfuhr, beschloss er dieselbe durch einen Vorstoß von Verona gegen Westen zu durchbrechen. Hiebei sollte das 3. Corps (Thurn) am 22. Juli gegen das Plateau von Rivoli demonstrieren, die Brigade Haynau Verona festhalten, die Brigade Simbschen*) am 24. Juli über Sanguinetto den Anschluss an die Armee in Sommacampagna bewirken. Die Hauptkraft hatte am 23. Juli die feindliche Aufstellung bei Sonna—Sommacampagna anzugreifen.

Der Angriff Thurns (3. Corps) am 22. Juli auf das Plateau von Rivoli veranlasste den linken sardinischen Flügel (GL. Sonnaz)

*) Früher Liechtenstein, zum 4. Corps nach Mantua gehörig, konnte jedoch nicht mehr dahin gelangen.

zum Rückzug auf Peschiera. Der Angriff des 1
des 1. Reserve-Corps auf Sonna und Somma
gelang und erreichten bis abends das 2. Corps C
Oliosi, das Reserve-Corps San Giorgio in Sal
stand die Brigade Clam (1. Corps) in Custoz
soldo in Valeggio, die Brigade Simbschen in Bı

Sonnaz war durch Peschiera auf das rech
gegangen, während sich der rechte sardinische Flüg
im Laufe des 23. Juli bei Villafranca concentri

Radetzky beabsichtigte am 24. Juli den
und hatte hiezu das 2. Corps über Salionze vo
sollte Peschiera einschließen, das 1. Corps die link
Aufstellung Valeggio—Sommacampagna decken,
San Giorgio in Salice als Reserve der Armee
dieser Verfügungen drängte das 2. Corps von
auf Volta, das 1. Corps besetzte Valeggio ı
letzterem Orte befindliche Brigade (Clam) sollte
des 24. Juli in Sommacampagna eintreffend
abgelöst werden und zum Gros gegen Valeggio

Karl Albert hatte bei Villafranca erst am N
26.000 Mann versammeln können und führte ei
das Hügelland. Er traf hiebei auf die isolierte B
zersprengte dieselbe. Die Sardinier besetzten nun
Rücken Radetzky's.

Für den 25. Juli gedachte der König mit
der Österreicher gegen Valeggio vorzugehen, wä
Punkt in der Front angreifen sollte.

Radetzky hingegen beschloss die Concentri
Oliosi und das Vorgehen gegen den König. Er l
zwischen Valeggio und Custoza durch das 1.
2. Corps von Oliosi, eine aus Verona herank
Castelnovo aus den Angriff in der Richtung
durchzuführen hatten. Das 1. Reserve-Corps
Oliosi bilden, 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Br
und die dortige Mincio-Brücke festzuhalten, das 3. C
Peschieras fortzusetzen.

Am 25. Juli kam es hiedurch zur eige
Custoza (die Kämpfe an den Vortagen werden
dem Namen dieser Schlacht zusammengefasst), in
geschlagen wurden. Am 26. Juli gieng das sardi

zurück, während zur Sicherung desselben Sonnaz auf Volta vorgeschoben wurde und hier einen harten Kampf gegen das österreichische 2. Corps zu bestehen hatte, als Radetzky am 26. Juli mit dem Gros wieder über den Mincio vorgebrochen war.

Nachdem am 27. Juli das 1. Corps mit dem 2. vereint den Angriff auf Sonnaz bei Volta wiederholten, traten die Sardinier den Rückzug über Cremona auf Mailand an, wohin ihnen Radetzky über Monticello—Ossolengo folgte. Bei Crema und Lodi warf Radetzky feindliche Nachhuten zurück, erstürmte am 4. August die sardinische Aufstellung vor Mailand und besetzte am 6. August die Stadt.

Ein Waffenstillstand machte den Feindseligkeiten ein Ende; die Sardinier giengen über den Ticino zurück.

B. Der Feldzug im Jahre 1849.

Karl Albert kündigte den Österreichern für den 20. März mittags den Waffenstillstand.

In Voraussicht dieses Ereignisses hatte Radetzky seine Armee inzwischen verstärkt, neu gegliedert und mit dem 1., 2. Corps und 1. Reserve-Corps bei Mailand versammelt. Das 3. Corps stand in Brescia, das 4. bei Piacenza, das 2. Reserve-Corps bei Padua.

Die Stärke der Österreicher betrug außer dem 2. Reserve-Corps, welches zur Sicherung des Rückens der Hauptarmee, dann zur Belagerung von Venedig verwendet wurde, bei 75.000 Mann.

Die Sardinier standen unter dem Oberbefehle des Königs Karl Albert (der nominelle Oberbefehlshaber, factisch jedoch nur Generalstabschef des Königs war General Chrzanowski, der Generalstabschef der Polen im Jahre 1831), und hatten eine Armee von 100.000 Mann aufgebracht, welche in 6 Linien- und eine Reserve-Division, dann eine Gebirgsbrigade formiert worden war.

Karl Albert hatte 3 Divisionen (2., 3., 4.) an den Ticino, in die Linie Galliate—Trecate—Vigevano vorgeschoben, 2 Divisionen (1. und Reserve-) bei Novara als Reserve belassen. Die 5. Division (Ramorino) stand bei Casteggio am rechten Po-Ufer, die 6. bei Sarzana—Spezzia gegen Toscana, die Gebirgsbrigade bei Oleggio. Mit der Hauptkraft (5 Divisionen) wollte Karl Albert über Magenta auf Mailand vorstoßen, während Ramorino gegen die linke Flanke der voraussichtlich vor Mailand zur Schlacht sich stellenden Österreicher, vorzugehen hatte.

Radetzky hingegen gedachte mit versammelter Kraft über Pavia

vorzugehen, Ramorino vom Gros der Sardinier
gegen die rechte Flanke des letzteren offensiv aufzu

Demgemäß versammelte Radetzky seine gesam
4. Corps, 1. Reserve-Corps) bis zum 20. März frü
eine verstärkte Infanterie-Brigade, in mehreren Grupp
gemuth gegen den Ticino aufgestellt, diese Bewegu

Der den Sardiniern bekannt gewordene Abn
Mailand und dessen vermutheter Abzug auf Lodi,
eine engere Concentrierung bei Trecate durchzufül
20. März mittags gegen Magenta vorzugehen.
einer Aufstellung bei Cava vorläufig Pavia beobad

Am 20. März mittags debouchierten jedoch
Pavia, das 2. Corps vertrieb die wenigen, von R
detachierten Bataillone der Sardinier, zerstörte die
Corte und trennte dadurch Ramorino, der bei Caste
von der Gruppe des Königs. Am Abende erreid
mit 3 Corps (1., 2., 4.) in erster Linie, die Punkt
—Cava, das 3. und Reserve-Corps folgten hinter
gemuth sammelte seine Truppen bei Rosate. In der
beabsichtigte Radetzky am 21. März bis in die Li
tara—St. Giorgio vorzugehen. Wohlgemuth sollte
das 1. Corps anschließen. 1 Brigade des Reserve-C

Die Sardinier waren am 20. März nachmit
(4.) über den Ticino auf Magenta vorgegangen, w
sionen näher an Trecate zogen, 2 in Novara ve
erfuhr der König die Ereignisse bei Pavia, worau
fasste, den Österreichern am rechten Ticino-Ufer
dirigierte hiezu für den 21. März 3 Divisionen (
vano, 2 Divisionen (1. und Reserve-) nach Morta

Infolgedessen kam es am 21. März zum Gef
zwischen der 2. sardinischen Division, welcher i
mittagsstunden die 3. und 4. folgten, und dem öf
(inclusive der Brigade Wohlgemuth). Die Öst
2. Division zurück, ehe noch die 3. und 4. eing
gleichen kam es bei Mortara zwischen der 1. und
Sardinier und dem österreichischen 2. Corps zum K
Sardinier geschlagen wurden*) und in Unordnun

*) Ein kühner Angriff des Obersten Benedek mit d
Nr. 33 auf dem linken an Mortara gelehnten Flügel de
Turando, durchbrach die feindliche Kampflinie und gab

Nun verfügte Karl Albert die Concentrierung seiner ganzen Kraft ($5^1/_2$ Divisionen) im Laufe des 22. März bei Novara in einer starken Aufstellung südlich der Stadt mit dem Centrum beim Gehöfte la Bicocca.

Radetzky hatte für den 22. März den eng geschlossenen Vormarsch seiner Armee in der früheren Gruppierung gegen Novara angeordnet und erreichte am Abend die Punkte Gravellone, Vespolate, Robbio. In der gleichen Formation gedachte der Marschall auch am 23. März gegen Novara vorzugehen, als am Abende des 22. die allerdings unrichtigen Nachrichten einlangten, dass das Gros der Sardinier gegen Vercelli im Abzuge sei und nur mehr Nachhuten sich bei Novara befänden. Auf das hin verfügte er für den 23. März den Vormarsch des 2. Corps auf Novara, während das 1. und 3. hinter dem 4. auf Borgo Vercelli vorzugehen hatten, das Reserve-Corps bei Vespolate verbleiben sollte.

Demgemäß entwickelte sich am 23. März von 11 Uhr vormittags an die Schlacht bei Novara, anfänglich nur zwischen dem österreichischen 2. Corps und den Sardiniern. Das Eingreifen der nach erkannter Sachlage rasch aus der Direction nach Borgo Vercelli zurückberufenen übrigen Corps in den Nachmittagsstunden, führte zur gänzlichen Niederlage der sardinischen Armee.

Karl Albert dankte ab und sein Sohn Victor Emanuel schloss mit Radetzky einen Waffenstillstand, der die Trümmer des sardinischen Heeres vor der Capitulation bewahrte.

V.

Die Schlacht bei Novara. 23. März 1849.

Die sardinische Armee, 60.000 Mann (90 Bataillone, 44 Escadronen, 126 Geschütze) stark ($5^1/_2$ Divisionen), hatte südlich Novara zwischen der Agogna und dem Terdoppio, beiderseits der Straße nach Novara Aufstellung genommen.

Auf dem rechten Flügel der Sardinier stand die 1. Division Durando, westlich des Weges nach Torrione, östlich dieses Weges anschließend die 2. Division Bes, östlich derselben die 3. Division Perone, welche mit ihrem linken Flügel das festungsartige Gehöft La Bicocca an der Straße nach Novara besetzt hatte. Die 3. Division hatte auch die vor La Bicocca gelegenen starken Gehöfte C. Fersada, Castellazo und den Ort Olengo besetzt. In zweiter Linie standen 2 Divisionen, die Reserve-Division hinter dem rechten Flügel an der Straße nach Vercelli, die 4. Division, Herzog von Genua, hinter La Bicocca an der Straße nach Novara.

Nach den vom FM. Radetzky für den 23. März ausgegebenen abgeänderten Dispositionen für die 66.000 Mann starke österreichische Armee sollten das 2. Corps (d'Aspre) auf Novara, das 4. Corps

(Thurn) und dahinter das 3. (Appel) und 1. C
Borgo Vercelli rücken, während das Reserve
Vespolate vorzumarschieren hatte.

Demgemäß traf die Spitze des 2. Corps ge
auf die sardinische Armee. Die Tête-Division (FM
entwickelte sich zwischen 11 und 12 Uhr, nahm O
und Casa Fersada nach hartem Kampfe, während
feste La Bicocca scheiterte, wodurch die Division in
lage kam.

Dem sardinischen rechten Flügel gegenüber hatte i
ment unter Oberst Graf Kielmansegg von 2 Batail
Geschützen am Cavo di Prina entwickelt, welches stunder
der 2. sardinischen Division rühmlichst widerstand und di

Die Hauptkraft seiner Division hatte Erzherz
gegenüber zusammengehalten, wo er gegen 12 Uhr
durch die 2. Division des Corps, FML. Schaffgotsch
inzwischen bei Olengo entwickelt hatte. Das 2
mehrere Stunden lang der überlegenen sardinischen
stand leisten, bis die auf Borgo Vercelli in M
reichischen Corps gegen Novara dirigiert werden k
bekam den Befehl überhaupt nicht. Doch rückte
FZM. Thurn, nach Vorschieben der Brigade Z
auf Borgo Vercelli, mit seinem Corps, dem aus de
hörbaren Kanonendonner folgend, über Confie
Novara vor. Das 1. Corps war von Gravellona
erhielt hier den Befehl zum Abbiegen auf Nova
Monticello erreichen. Das Reserve-Corps wa
Vespolate und wurde zum weiteren Anschließen g
Das 3. Corps war gleichfalls in der Richtur
abmarschiert und musste erst aus der Gegend we
2. Corps herangezogen werden.

Bis 2 Uhr nachmittags hatte FZM. d'As
in den Kampf eingesetzt. Die vor La Bicocca
herzog Albrecht konnte den wiederholten, jedoch r
Regimentern der 3. und 2. sardinischen Division u
stößen nur schwer widerstehen und musste endlic
Division über La Bicocca vorbrach, mit dem re
Olengo weichen. Ein Offensivstoß der sardinische
Arbogna-Thal umfasste überdies bereits den

*) Oberst Graf Kielmansegg fiel in diesem Kan

und schnitt das Detachement Kielmansegg vom Gros ab. Der Stand des Gefechtes war beim 2. Corps bereits ein höchst misslicher geworden, als um 3 Uhr nachmittags die Spitzen, bis 4 Uhr der Rest des 3. Corps, dann bald darauf ein Theil des Reserve-Corps eintrafen. Die Gefechtsstellung des 2. Corps wurde nun verstärkt, das Gros des 3. Corps rechts vom 2. entwickelt, das Reserve-Corps hinter dem letzteren aufgestellt und der Gegner auf allen Punkten in seine ursprüngliche Aufstellung in der Höhe des Gehöftes La Bicocca zurückgedrängt.

Um 5 Uhr nachmittags war der Feldmarschall auf dem Schlachtfelde eingetroffen und übernahm die Leitung der Schlacht. Gegen 4 Uhr unternahm die sardinische 4. Division einen Angriff über La Bicocca auf das österreichische 3. Corps, wurde aber nach hartnäckigem Kampfe wieder auf dieses Gehöft zurückgeworfen. Bald darauf führte General Chrzanowski das sardinische Centrum, die 2. und Theile der 3. Division zum Angriff gegen die österreichische Mitte, konnte jedoch gleichfalls nicht durchdringen.

Als der Feldmarschall knapp vor 6 Uhr nachmittags das Debouchieren der Spitzen des 4. Corps auf der Straße von Vercelli über die Agogna-Brücke wahrnahm, befahl er unter Einsetzung des Reserve-Corps beiderseits der Straße, den Angriff des 2. und 3. Corps auf La Bicocca, der vollen Erfolg hatte und die Mitte und den linken Flügel der Sardinier zum fluchtartigen Rückzug auf Novara veranlasste. Inzwischen hatte sich das 4. Corps entwickelt und dessen Angriff gegen den rechten Flügel und in den Rücken der Sardinier brachte auch deren rechten Flügel zum Weichen. Der Rückzug vollendete die Auflösung der sardinischen Armee, die noch im Laufe der Nacht gegen Momo floh.

Der Verlust der Österreicher betrug 3000 Mann, jener der Sardinier 5000 Mann. Über 20.000 Mann desertierten in den nächsten Tagen aus den Reihen der sardinischen Armee.

VI.

Übersicht der Ereignisse im Orientkriege 1853—1856 in Europa.

Das Bestreben Russlands, das Protectorat über die christlichen Unterthanen der Türkei zu erlangen, führte zwischen Russland und der Türkei zum Kriege, in welchem sich alsbald Frankreich, England, Sardinien, dann, jedoch ohne in den Kampf einzutreten, Österreich den Türken anschloss.

A. Die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel.

Russland hatte in Bessarabien circa 80.000 Mann unter dem Oberbefehle des Fürsten Gortschakoff bereitgestellt, welche am 2. Juli 1853 bei Leowo und

Sculeni den Pruth überschritten, Bukarest besetzten un und Walachei occupierten.

Die Türkei hatte inzwischen in Bulgarien und a Armee von 130.000 Mann unter Omer Pascha vers 14. October 1853 an Russland den Krieg. Von der türk 30.000 Mann vereint in Schumla, alle andere Kraft wa Plätzen an der Donau vertheilt.

Zu einer großen Offensive über die Donau fühlte unternahmen daher nur unbedeutende Vorstöße auf d besetzten hiebei (16. September) Calafat und im Octobe der Russen mit etwa 7000 Mann am 4. November a Oltenitza misslang, doch räumten die Türken hier 12. November.

Russland verstärkte nun seine Kraft in der Wa welche mit dem Gros Ende December 1853 bei Bukarest Pascha versammelte inzwischen 40.000 Mann bei Wid Gortschakoff bei Slatina circa 20.000 Mann unter Gener Diese rückten alsbald zur Beobachtung von Calafat nach mit Vortruppen Cetate, Boilesti, und die Schyl-Mündun auf Cetate am 6. Jänner 1854 wurde von den Russe

Im Jäner 1854 forderten die Westmächte (Frank auf, die Donaufürstenthümer zu räumen. Österreich ur und stellte ein 50.000 Mann starkes Observations-Corps Semlin auf. Da jedoch Russland die Forderungen der W letztere in den Krieg gegen dasselbe ein. Russland ergri gegen die Türkei. Gortschakoff übersetzte am 23. März 18 in 3 Colonnen bei Braila, Galatz und Ismail die D Widerstand zu finden anfangs April den Trajanswall. Paskiewitsch das Ober-Commando übernommen und beg Belagerung von Silistria. Nördlich der Donau hatten i Drängen Österreichs das Land westlich der Aluta geräum

Als Österreich auf der Erfüllung seiner Forderung gänzlich zu räumen, bestand und hiebei im Einvernehme stellte Russland 3 Corps (1., 2., Grenadier-Corps) an der verstärkte die Truppen in der Moldau, worauf Österre Armee in Galizien, einer zweiten in Siebenbürgen und und das Corps Coronini in das südöstliche Siebenbürge

Am 14. Juni schloss Österreich eine Conventio Occupation der Donaufürstenthümer ab, worauf die die Belagerung von Silistria aufhoben und Vorbereitu Bessarabien trafen.

Bis zum 15. Mai gelangten die zur Unterstützung de 35.000 Mann Franzosen unter Marschall St. Arnaud, länder unter GL. Lord Raglan in die Dardanellen u concentriert.

Als der Fall Silistrias nahe schien, beschlossen die Divisionen nach Devno und Varna vorzuschieben, behuf Türken in Schumla, während der Rest in die Linie Jam

vorzurücken hatte. Als indessen die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung von Silistria bei den Verbündeten eintraf, wurde deren gesammte Armee bis anfangs Juli bei Varna concentriert.

Inzwischen waren die Russen Ende Juni über die Donau zurückgegangen und begannen vom 5. Juli an auch die Räumung der Donaufürstenthümer. Mitte September verließen die letzten russischen Truppen bei Sculeni, Leowo und Falciu die Moldau.

Omer Pascha hatte, in der Absicht den abziehenden Russen zu folgen, bei Rusčuk 45.000 Mann concentriert, besetzte nach heftigem Kampfe mit einem russischen Detachement am 6. Juli Giurgewo und verstärkte sich hier auf 100.000 Mann. Er folgte den Russen langsam nach und besetzte am 6. August Bukarest.

Nunmehr occupierten österreichische Truppen die Donaufürstenthümer. FML. Alemann besetzte bis Mitte September mit 4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade die Walachei, FML. Paar bis anfangs October mit 3 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade die Moldau. Als Omer Pascha sich anschickte, trotz des österreichischen Protestes die Offensive gegen die zurückgehenden Russen fortzusetzen, versammelte sich das österreichische Occupations-Corps in der Linie Vaslui – Tekuč, um eventuell den Türken entgegenzutreten (Mitte November). Doch kam es infolge des Abzuges Omer Paschas (7. December) nach der Krim zu keinen Feindseligkeiten.

Die Occupation der Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen dauerte bis Ende März 1857, wo die letzten Truppen dieselben verließen.

Die Unthätigkeit der bei Varna versammelten alliierten Truppen veranlasste das französische Ober-Commando eine Expedition in die Dobrudscha zu unternehmen, um die dort noch unter General Uschakoff befindlichen russischen Nachhuten (meist Kosaken) zum Abzuge zu zwingen. Hiezu wurden 8 Regimenter irregulärer türkischer Cavallerie (in französischem Solde) unter Yussuf Pascha, dann 3 französische Divisionen bestimmt. Yussuf brach am 20. Juli nach Babadagh auf, ihm folgte am 21. Juli zunächst die Division Espinasse. Über Küstendže erreichte dieselbe am 29. Juli Kagarlik. Infolge der mit außerordentlicher Heftigkeit aufgetretenen Cholera mußten jedoch diese Truppen schon am 31. Juli den Rückmarsch nach Varna antreten. Die zwei anderen französischen Divisionen waren schon vorher von Mangalia nach Varna zurückgekehrt, als Ende August 1854 der Befehl zur Expedition in die Krim bei den Alliierten eintraf.

B. Der Krimfeldzug.

Die Alliierten beabsichtigten den russischen Hauptkriegshafen Sebastopol durch einen Handstreich zu nehmen. Hiezu landeten am 14. September 30.000 Franzosen unter Marschall St. Arnaud, 28.000 Engländer unter Lord Raglan, 7000 Türken unter Yussuf Pascha bei Eupatoria und begannen am 19. September den Vormarsch gegen Sebastopol.

Die Russen hatten 50.000 Mann unter dem Fürsten Mentschikoff in der Krim, von welchen Truppen nach Abzug der Besatzung Sebastopols und für den Küstenschutz, kaum 35.000 Mann zu Operationen im Felde verfügbar waren.

Dem Vormarsche der Verbündeten stellte sich Mentschikoff vorerst an der Alma entgegen, wurde jedoch hier am 20. September geschlagen und wich gegen Baktschisarai, während die Alliierten gegen das nothdürftig in Vertheidigungszustand gesetzte Sebastopol vorrückten, auf dem Plateau von Balaklawa Aufstellung

nahmen und die Einschließung, dann das Bombardeme
Belagerung von Sebastopol durchführten.

Die Belagerung des Platzes begann am 9. Oct
selbe am 9. September 1855 erstürmt. Die Vertheidigu
zum Schlusse der Belagerung die Verbindung mit den i
Plateau von Tscherkeß-Kerman) stehenden Kräften der
Höhen aufrecht erhielt, zeichnete sich insbesondere durch
aller fortificatorischen Mittel seitens des russischen
Todleben aus.

Die Alliierten schlossen Sebastopol nur an der Si
Belagerung des Platzes auch nur gegen die Südfront b
Belagerung nahm die alliierte Armee eine befestigte Au
von Balaklawa, am linken Ufer der Tschernaja ein. D
von Eupatoria durch Omer Pascha mit 35.000 Türken
schiedene Expeditionen durch die Straße von Kertsch
wobei Küstenplätze beschossen und gebrandschatzt wurden.

Die Russen verstärkten beständig ihre Operations
unternahmen erfolglose Versuche zum Entsatze der Festu
Fürst Mentschikoff durch 25.000 Mann unter General
der Alliierten am Plateaurande von Balaklawa angr
geschlagen. Ein neuerlicher Angriff der Russen mit circa
5. November zur Schlacht bei Inkermann, in welc
geschlagen wurden.

Die Verbündeten verstärkten ihre Kräfte vor Seb
(darunter 15.000 Sardinier unter Lamarmora und b
Kräfte), denen gegenüber auch die Russen bis Ende A
versammelten.

Ein Angriff Mentschikoff's auf die Stellung der
am 17. Februar wurde zurückgeschlagen, doch die Festsetz
Nordseite der Festung verhindert. Inzwischen hatte
Gortschakoff den Oberbefehl übernommen und Ende
200.000 Mann verstärkt. Bei den Franzosen wurde nac
Canrobert, sodann Marschall Pelissier Ober-Commanda
eine größere Energie in der Fortführung der bis da
geführten Belagerung.

Nach Eintreffen seiner letzten Verstärkungen versu
16. August (jedoch nur mit einem Theile seiner 200.000
Angriff auf die Stellung der Verbündeten, wurde jedoc
Tschernaja geschlagen, warf sich sodann mit 80.00
während der Rest seines Heeres wieder in die Gege
zurückgieng. Nach verschiedenen Stürmen auf die Werke,
wurde endlich, nach dem gelungenen Sturm des Gene
Malakoff-Thurm, die Südfront Sebastopols genommen
belnaja besetzt, worauf am 9. September der Abzug der
die freie Nordfront zur Operations-Armee nach Tscherke
Damit endeten der Hauptsache nach die Feindse
Friede von Paris, 30. März 1856, beschloss den Krieg.



VII.

Skizze des Krieges 1859 in Italien.

Die Unterstützung, welche Napoleon III. den Piemontesen in ihren Aspirationen auf die Herrschaft auf der italienischen Halbinsel lieh, führten zum **Kriege** zwischen Österreich einerseits, Frankreich und Piemont anderseits. Nachdem die Möglichkeit vorlag, dass nach entschiedener Parteinahme der deutschen Fürsten (insbesondere Preußens) für Österreich, der Krieg auch am Rhein entbrennen könnte, nahmen weder Frankreich noch Österreich mit ihrer ganzen Macht am Feldzuge in Ober-Italien theil. Insbesondere letzteres verstärkte nur allmählich seine Kräfte in Oberitalien.

Österreich stellte Mitte April circa 110.000 Mann (die 2. Armee, mit dem 2., 3., 5., 7., 8. Corps, Division Urban, 1 Cavallerie-Division) unter FZM. Graf Gyulay mit dem Gros bei Pavia bereit und beabsichtigte über den Ticino vorzubrechen, um noch vor dem Eintreffen der Franzosen die sardinische Armee niederzuringen.

Die Sardinier hatten 60.000 Mann hinter dem Po in der Linie Alessandria—Valenza—Casale aufgestellt, um hier die Ankunft der Franzosen abzuwarten. Garibaldi sammelte zahlreiche Freischaaren bei Ivrea.

Die Franzosen hatten für den Krieg in Ober-Italien 120.000 Mann (Garde, 1., 2., 3., 4., 5. Corps) bestimmt, von welchen das 3. und 4. Corps über die Alpen und Turin, die Garde, das 1., 2. und halbe 5. Corps zu Schiff über Genua und sodann in der Richtung gegen Alessandria vorgehen sollten. Die zweite Hälfte des 5. Corps hatte in Toscana aufzutreten. Den Oberbefehl über die Verbündeten führte der Kaiser Napoleon III. Nach verschiedenen durch diplomatische Verhandlungen verursachten Verzögerungen rückte FZM. Gyulay am 29. April über den Ticino in die Lomellina und erreichte am 2. Mai den Po in der Linie San Nazzaro—Candia. Das französische 3. und 4. Corps hatten inzwischen mit den Spitzen die Alpengrenze am 25. und 28. April überschritten und langten mit den Têten am 2. Mai in Susa ein, während die Ausschiffung in Genua am 26. April begann. FZM. Gyulay gab nun auf die Nachricht vom Vormarsche der Franzosen die für den 3. Mai beabsichtigte Forcierung des Po auf und beschloss einen Vorstoß über die untere Sesia gegen Turin. Dieser Vorstoß brachte die Tête der Armee (7. Corps) über Vercelli bis Santhia, Vortruppen bis an die Dora baltea, traf jedoch auf keine stärkeren Kräfte des Gegners (dieser war von Turin zumeist mit Bahn im Abmarsch gegen Alessandria), worauf FZM. Gyulay die Offensive sistierte und die Armee in den Raum Vercelli—Robbio—Mede—Cava—Vespolate verlegte. Hier beabsichtigte er einer Offensive des Gegners entgegenzutreten. Inzwischen hatten die Verbündeten bis Mitte Mai ihre Vereinigung im Raume Valenza—Alessandria—Voghera—Casale vollzogen. Um sich über die Stärke der Alliierten bei Voghera Aufklärung zu verschaffen, unternahmen die Österreicher am 19. Mai mit 6 Brigaden über Vacarizza einen Vorstoß auf Voghera, welcher am 20. Mai zum Gefechte bei Montebello gegen das französische 1. Corps führte.

Bald darnach trafen die Verbündeten die Vorbereitungen zu einer entschiedenen Offensive.

Napoleon concentrierte bis 30. Mai seine gesammte Kraft (zum Theile per Bahn) bei Vercelli—Casale, drängte am 30. und 31. Mai das österreichische 7. Corps in den Gefechten bei Palestro gegen Robbio und erreichte mit der Tête (4. Corps) Novara, während sein Gros bis Vercelli nachgerückt war.

FZM. Gyulay beschloß nun, am 1. Juni di
versammeln und ließ durch die in Mailand successi
1. Corps den halbvollendeten Brückenkopf bei S. Mar
Als jedoch Gyulay am 1. Juni die Besetzung Novar
Franzosen erfuhr, befahl er den Rückzug der Armee
guardo auf das linke Ticino-Ufer und den Vormarsch

Von den Verbündeten hatten bis 3. Juni A
2 Corps den Ticino bei S. Martino (Garde) und
Mahon) erreicht. An letzterem Punkte hatten die Franz
schritten und die schwachen österreichischen Vortrup
gedrängt. Die Österreicher gelangten sehr erschöpft am 3.

Am 4. Juni kam es bei **Magenta** zur Sc
Verbündeten die Garde und das 2. Corps, dann
seitens der Österreicher das 1., 2. und 3. Corps,
theilnahmen. FZM. Gyulay trat hierauf am 5. Juni
S. Angiolo, mit dem rechten Flügel (8. Corps) üb
zug an. Nach heftigen Kämpfen zwischen Theilen des z
den aus Mailand vorbrechenden 1. und 2. französisch
Melegnano wurde der Rückzug über die Adda (10. J
Pontevico hinter den Mincio fortgesetzt, wo sich die Ar
Peschiera und Mantua mit den inzwischen hier eingetroffe
vereinigte.

Die Verbündeten hatten am 7. Mailand erreicht
Cassano—Treviglio bis 18. Juni nach Brescia—Bagno

Am 16. Juni hatte auf österreichischer Seite
Joseph I. das Ober-Commando (Generalstabschef FZ
wurden die auf 9 Corps, 2 Cavallerie-Divisionen (
Kräfte in 2 Armeen getheilt. Die erste Armee unter
11. Corps, eine Cavallerie-Division) nahm bei Roverbello
(1., 5., 7., 8. Corps, eine Cavallerie-Division) bei Salio
Aufstellung. Das 2. Corps stand in Mantua, das 10. i

Die Verbündeten rückten bis 22. Juni in die Lini
delle Stivere—Lonato, um nach einer Rast (23. Ju
Mincio am 24. Juni durchzuführen.

Am 22. Juni entschlossen sich jedoch auch die
über den Mincio und überschritten am 23. Juni den

Der beiderseitige Vormarsch am 24. Juni führte
rino, in welcher die Österreicher den Franzosen und
über Villafranca den Rückzug gegen Verona antraten.
Mincio fand nicht statt.

Der Waffenstillstand von Villafranca (8. Juni) b
der Friede von Zürich den Krieg.

VIII.

Skizze des Krieges gegen Dän

Durch die nach dem Regierungsantritte de
ausgesprochene Einverleibung Schleswigs in de

Dänemark die im Jahre 1850 gegen Österreich und Preußen eingegangenen Verpflichtungen verletzt, weshalb ihm diese beiden Staaten den Krieg erklärten. Die Elbe-Herzogthümer waren inzwischen, da der Deutsche Bund schon vorher gegen Dänemark die Bundes-Execution ausgesprochen hatte, durch 12.000 Sachsen und Hannoveraner besetzt worden. Dieselben wurden nunmehr zurückgezogen.

Die Verbündeten stellten unter Ober-Commando des preußischen FM. Wrangel vorerst 2 Corps und 1 Division (55.000 Mann) auf, von welchen das 1. Corps und die Garde-Division aus preußischen Truppen unter dem Prinzen Friedrich Karl, resp. unter GL. Mülbe, das 2. Corps aus österreichischen Truppen unter FML. Gablenz formiert war.

Das 1. Corps (2 Infanterie-Divisionen) sammelte sich Ende Jänner bei Kiel, das 2. Corps (4 Infanterie-, 1 Cavallerie-Brigade) bei Rendsburg, die Garde-Division bei Glückstadt. Die Verbündeten beabsichtigten vor allem Schleswig zu occupieren.

Die Dänen unter General de Meza, 3 Infanterie-Divisionen, 1 Reserve-Brigade, 1 Cavallerie-Division, bei 70.000 Mann stark, setzten sich am Danewerk (Schanzenlinie an der Schlei und Trenne), mit dem Gros bei Schleswig fest.

Die Offensive der Verbündeten mit der Direction auf Missunde (1. Corps) und Schleswig (2. Corps) begann am 1. Februar mit der Überschreitung der Eider.

Der Angriff des 1. Corps auf Missunde am 2. Februar misslang, während Gablenz am 3. Februar bei Jagel und Ober-Selk dänische Kräfte vor der Danewerk-Stellung angriff und in die Schanzen-Linie zurückwarf, worauf die Dänen dieselbe am Abende des 5. Februar räumten und gegen Flensburg abzogen. Gablenz folgte ihnen am Morgen des 6. Februar, schlug ihre Nachhut bei Oeversee, worauf General de Meza mit 6½ Brigaden die befestigte Düppelstellung besetzte, während General Hegermann mit 2 Infanterie-Brigaden und der Cavallerie-Division auf Kolding zurückgieng.

Gablenz folgte mit dem 2. Corps und der Garde-Division gegen Kolding, welches am 17. Februar besetzt wurde, während das 1. Corps gegen Düppel vorgieng und alsbald Vorbereitungen zur Belagerung der dortigen befestigten Aufstellung traf.

In Jütland wurde die Offensive am 8. März fortgesetzt. Die Garde-Division gieng gegen die Festung Fredericia vor, während Gablenz mit dem 2. Corps die Dänen am 8. März bei Veile angriff und zurückschlug.

Das 2. Corps besetzte sodann Aarhus und Viborg, schloss von Ende März Frederecia ein, während die Garde-Division zur Verstärkung des 1. Corps vor Düppel gezogen wurde.

Frederecia wurde am 29. April, nach freiwilliger Räumung seitens der Dänen, durch die Österreicher besetzt.

Das 1. Corps belagerte inzwischen die Düppler-Stellung und erstürmte dieselbe am 18. April. Die Dänen zogen sich nach Sonderburg auf die Insel Alsen. — Die Verbündeten occupierten sodann ganz Jütland.

Dem Waffenstillstande vom 12. Mai folgte der Friede von Wien, nachdem die Preußen Ende Juni auch Alsen, die österreichische Escadre die friesischen Inseln besetzt hatte.

Dänemark verzichtete auf die Elbe-Herzogthümer zu Gunsten Österreichs und Preußens.

IX.

Das Gefecht bei Veile. 8. März 1864.

FML. Gablenz verfügte zur Fortsetzung des Vormarsches über Kolding für den 8. März die Bildung zweier Colonnen. Die linke Colonne, FML. Neipperg: Brigaden Dormus, Tomas, Cavallerie-Brigade Flies, hatte über Eistrup westlich der Straße, die rechte Colonne unter FML. Gablenz: Brigaden Nostitz, Gondrecourt, Dragoner-Regiment Windischgrätz, Corps-Geschütz-Reserve, auf der Straße, um 6 Uhr früh auf Veile vorzugehen.

Infolge längeren Aufenthaltes der linken Colonne bei dem Übergang über die Kolding Aa, gelangte dieselbe am Abende des 8. März nur bis Amitsböl, die rechte hingegen nachmittags isoliert an die gegnerische Aufstellung bei Veile.

Die Dänen, unter General Hegermann bei Veile, 6 Bataillone, 14 Escadronen, 2 Batterien (7. Infanterie-Brigade, 4. Cavallerie-Division) stark, besetzten schon am Abende des 7. März die starke Stellung an der Veile Aa, um einem gegnerischen Vordringen nach Jütland Widerstand zu leisten. Das 7. Infanterie-Regiment (2 Bataillone) der 7. Infanterie-Brigade, sollte noch am 8. März bei Horsens zur Überführung nach Alsen eingeschifft werden.

Bei Veile besetzten 2 Bataillone die Höhen nördlich Veile zwischen Grejs Aa und dem Veile Fjord, $^{3}/_{4}$ Bataillone hatten die Höhen beiderseits der Grejs Aa zu sichern; $^{1}/_{2}$ Bataillon stand in Reserve bei Hornstrup, $^{3}/_{4}$ Bataillone sicherten im Vereine mit einer Cavallerie-Brigade die Übergänge über die Veile Aa oberhalb Veile. 6 Geschütze hatten auf den Höhen nördlich Veile Aufstellung genommen, 4 Geschütze standen in Reserve an der Straße nach Horsens. 1 Cavallerie-Brigade

nahm als allgemeine Reserve bei Bredal Stellung. Vorposten waren südlich der Veile Aa gegen Kolding vorgeschoben.

Gegen 3 Uhr nachmittags traf die Spitze der österreichischen rechten Colonne, das Dragoner-Regiment Nr. 14, bald darauf 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 14, dann 2 Geschütze auf die dänischen Vorposten, welche nach kurzem Einleitungskampfe wichen und die Südlisière von Veile besetzten. Dänischerseits wurde nun auch das im Abmarsche auf Horsens begriffene 7. Infanterie-Regiment (2 Bataillone) bei Juulsberg Grundet zum Halten befehligt.

Das österreichische Vorhut-Bataillon folgte den Dänen nach Veile und nahm die Stadt nach kurzem Kampfe, worauf die Brigade Nostitz Veile besetzte.

Das 14. Dragoner-Regiment blieb bei Petersholm. Von der Brigade Nostitz besetzte das 9. Jäger-Bataillon mit 2 Geschützen die Nordwestecke von Veile, 2 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 14 die Nordlisière, 2 Bataillone Nr. 27 blieben in Veile als Reserve.

Dänischerseits wurde eine Cavallerie-Brigade nach Juulsberg Grundet, 1/4 Bataillon Reserve aus Hornstrup in die Aufstellung nördlich Veile gezogen, 1/4 Bataillon der Reserve mit 2 Geschützen nahm eine Aufnahmestellung auf der Straße nach Juulsberg Grundet.

Auf österreichischer Seite waren gegen 4 Uhr nachmittags die 2 Batterien der Corps-Geschützreserve bei Petersholm aufgefahren, die Brigade-Batterie gieng hierauf an die Nordlisière von Veile und 2 Bataillone der Brigade Gondrecourt (18. Jäger-Bataillon, 1 Bataillon Nr. 30) wurden nach Veile vorgezogen, während der Rest dieser Brigade südlich der Stadt aufmarschierte.

Gegen 5 Uhr nachmittags erstürmte nun das 18. Jäger-Bataillon mit 2 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons die Höhe bei Ureskow und diesen Ort selbst; das 18. Jäger-Bataillon folgte dem Gegner gegen Norden, 2 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons schwenkten rechts ein und eröffneten ein flankierendes Feuer gegen die dänische Aufstellung nördlich Veile.

Gegen 5 Uhr 30 Minuten nachmittags erfolgte sodann der allgemeine Angriff auf die dänische Stellung. 1 Bataillon Nr. 14 und 2 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons giengen gegen Lille Grundet, 1 Bataillon Nr. 14, gefolgt von 2 Bataillonen Nr. 27, längs der Straße nach Horsens vor, erstürmten die Höhen, worauf die 2 Bataillone Nr. 27 gegen Lille Grundet einschwenkten. Lille Grundet wurde besetzt.

Das Gros der Dänen hatte sich noch vor Einbruch der Österreicher in die dänische Aufstellung gegen Juulsberg Grundet zurückgezogen, von wo der weitere Rückzug auf Horsens fortgesetzt wurde.

Die Österreicher verfolgten nur durch das Grundbet aufgefahrenen Geschützen.

Die Verluste der Österreicher betrugen etw 170 Mann.

X.

Der Krieg gegen Preußen im S

Die Bestrebungen Preußens, die Vorherrsc erringen, führten zum Kriege gegen Österreich, i mit Preußen verbündete, um Venetien zu erlang

In Deutschland fand Österreich Bundesgen Mittelstaaten (Baiern, Sachsen, Hannover, S während fast alle Kleinstaaten an Preußens S österreichischen Verbündeten schloss sich nur Sach reich an, während alle anderen Staaten im selbst unentschiedenen Auftreten ihre Interessen zu wah

An Streitkräften brachten zur Aufstellung Österre Sachsen: circa 25.000 Mann; VII. und VIII. Bun Württemberg, Hessen, Hannover, Baden, österreichische T Mann; Preußen: circa 400.000 Mann; Italien: circa 2

Der Krieg wurde auf vier Kriegsschauplätzen ge in Böhmen 300.000 Österreicher und 25.000 Sachsen in Westdeutschland 120.000 Mann (VII. und VIII. B 50.000 Preußen; in Italien 110.000 Österreicher gege Tirol 17.000 Österreicher (inclusive Landesschützen) gege unter Garibaldi.

Die Österreicher, sowohl gegen Preußen al Abwehr, beabsichtigten sich vorerst defensiv zu ve des Gegners in das eigene Gebiet zurückzuweisen Offensive überzugehen.

Preußen und Italien einigten sich zu dem sichtslosen Offensive gegen die österreichischen gegen Wien.

A. Der Feldzug in Böhmen und im M

Österreich hatte gegen Preußen die Nordarme mit etwa 215.000 Mann Streitbaren (192.000 736 Geschütze), unter Obercommando des FZM

Die Armee gliederte sich in 7 Corps (1., 2 2 leichte und 3 Reserve-Cavallerie-Divisionen, da Reserve.

Die Corps zerfielen in je 4 (das 1. Corps 5) Infanterie-Brigaden, jede zu 7 Bataillone und 1 Batterie; sie hatten ferners 4 Escadronen und eine Geschütz-Reserve von 4—6 Batterien. Zusammen: 28—35 Bataillone, 4 Escadronen, 64—80 Geschütze, circa 25.000 Mann, 300 Reiter streitbar. Die Cavallerie-Divisionen hatten 2—3 Brigaden mit zusammen 20—30 Escadronen und 2 Batterien.

Das sächsische Corps unter Commando des Kronprinzen Albert von Sachsen hatte 25.000 Mann.

Es gliederte sich in 2 Infanterie- und 1 Reiter-Division zu je 2 Brigaden, dann in eine Artillerie-Reserve von 28 Geschützen. Jede Infanterie-Division hatte 10 Bataillone, 2 Escadronen, 12 Geschütze. Die Reiter-Division 12 Escadronen, 6 Geschütze.

Die preußische, gegen Österreich bestimmte Hauptarmee stand unter dem Oberbefehle des Königs Wilhelm (Generalstabschef G. d. J. v. Moltke) und hatte in 3 Armeen (Elbe-Armee circa 66.000 Mann, 1. Armee circa 85.000 Mann, 2. Armee circa 106.000 Mann an Streitbaren) 260.000 Mann, 840 Geschütze Stärke.

Die Elbe-Armee, G. d. J. Herwarth, hatte 3 Infanterie-Divisionen (14., 15., 16.) und eine Reserve-Cavallerie-Brigade; später kam noch 1 Reserve-Armeecorps mit 2 Landwehr-Infanterie-Divisionen und einer Landwehr-Cavallerie-Division hinzu. Die Armee hatte eine Reserve-Artillerie von 13 Batterien. Jede Infanterie-Division hatte im allgemeinen 12 oder 13 Bataillone, 4 Escadronen und 24 Geschütze, die Elbe-Armee somit 62 Bataillone, 50 Escadronen, 198 Geschütze. I. Armee, G. d. C. Prinz Friedrich Carl, 3 Infanterie-Corps (2., 3., 4.) und 1 Cavallerie-Corps, jedes zu 2 Divisionen, dann einer Reserve-Artillerie von 96 Geschützen. Zusammen mit 72 Bataillonen, 74 Escadronen, 300 Geschützen. II. Armee. G. d. J. Friedrich Kronprinz von Preußen, 4 Corps (1., 5., 6., Garde), 1 Cavallerie-Division (3 Brigaden) und 3 Cavallerie-Brigaden, zusammen mit 92 Bataillonen, 82 Escadronen, 342 Geschützen. Hiezu kamen noch die selbständigen Detachements der Generale Stolberg und Knobelsdorf mit zusammen 9 Bataillonen, 8 Escadronen, 10 Geschützen.

Die Österreicher beabsichtigten, mit dem Gros ihrer Nordarmee, gegen eine Offensive der Preußen aus Schlesien, bei der Festung Olmütz aufzumarschieren und eine Nebengruppe in Böhmen zu verwenden.

Demgemäß standen Mitte Juni 6 Corps (2., 3., 4., 6., 8., 10.), 3 Cavallerie-Divisionen (1., 2., 3. Reserve-Cavallerie-Division), dann die Armee-Geschützreserve in Mähren, 1 Corps bei Prag; die beiden leichten Cavallerie-Divisionen beobachteten die preußische Grenze. Die Sachsen waren noch bei Dresden.

Die Preußen versammelten bis 10. Juni die Elbe-Armee bei Torgau, die 1. Armee bei Senftenberg-Kamens, die 2. Armee bei Landshut. Sie beabsichtigten, falls ihnen die Österreicher nicht zuvorkommen sollten, die Offensive über die Grenze in jener Richtung zu ergreifen, in welcher sie sich gegenüber der österrreichischen Armee am raschesten zu vereinigen vermöchten.

Infolge der Schlesien bedrohenden Auf
österreichischen Nordarmee in Mähren, erfolgte
der 1. Armee eine Verschiebung in die Gegend
2. Armee in die Gegend von Neisse, in welche
Armeen bis 19. Juni verblieben, während die
aus Sachsen occupierte und bis 21. Juni an de
östlich Dresden Aufstellung nahm. Die Sachse
nach Jungbunzlau an die Iser gelangt.

Auf die Nachricht vom Einmarsche der Pre
FZM. Benedek den Befehl, die Operationen zu e
erst die Concentrierung der in Mähren stehen
(17. bis 20. Juni) anordnete.

Als die Ansammlung der preußischen Ho
Landshut einen Einbruch der Preußen nach
machte, entschloss sich der Feldzeugmeister, die
u. zw. in die Aufstellung Josefstadt—Miletin
Marsch, in 3 Colonnen mit der Hauptrichtun
Opočno—Josefstadt durchgeführt, brachte die
26. Juni in den Raum Schurz—Königgrätz—S

1. Reserve-Cavallerie-Division (FML. Prinz Ho
(FML. Gablenz) Schurz, 4. Corps (FML. Erzherzog
(FML. Ramming) Opočno, 3. Corps (FML. Festeti
(FML. Erzherzog Leopold) Tynist, 2. Corps (FML. Th
Cavallerie-Division (GM. Prinz Taxis) Senftenber
Division (GM. Coudenhove) Wildenschwert, 2. Reserve-
Zaitschek) Hohenmauth, Armee-Geschütz-Reserve Leitomisch

Das 1. Corps (FML. Clam-Gallas), die
Division (GM. Edelsheim) und das sächsische C
der Iser bis zum 25. Juni zu sammeln, dem
sonderen Widerstand zu leisten, sondern, falls
zu ihnen stoßen sollte, bei Miletin den Anschl
nehmen.

Preußischerseits gruppierte sich die Elbe-
abends bei Neustadt (südöstlich Dresden), die 1
abends bei Zittau—Seidenberg, die 3. Armee
mit 1 Corps bei Landshut, mit 3 Corps bei G

Die Elbe-Armee wurde nun der 1. Armee u
die Armee-Commandanten am 22. Juni den Bef
rücken und ihre Vereinigung in der Richtung au
Demgemäß rückte die Elbe-Armee vom 22.
Tage an mehreren Grenzpunkten auch die fo

seitens der Preußen übergeben wurde) über Rumburg, die 1. Armee vom 23. Juni an über Reichenberg in der Richtung gegen Münchengrätz vor, während die 2. Armee die Grenze mit je 1 Corps am 25. und 26. Juni bei Trautenau, Braunau und Nachod überschritt.

Die Elbe- und die 1. Armee erreichten bis 25. Juni abends mit den Spitzen Gabel und Reichenberg, während österreichischerseits an der Iser um diese Zeit die 1. leichte Cavallerie-Division bei Turnau, das 1. Corps bei Münchengrätz das sächsische Corps bei Jungbunzlau stand.

Der Vormarsch der preußischen Armee-Têten (1. und Elbe-Armee) am 26. Juni führte zu den unbedeutenden Gefechten bei Sichrow und Hühnerwasser, nach welchen die 2. leichte Cavallerie-Division und die Vortruppen des 1. Corps auf Münchengrätz zurückgiengen.

Als der Kronprinz von Sachsen am Abend des 26. Juni vom Armee-Commando den Befehl erhielt, die Iser um jeden Preis zu halten, beschloss er, am 27. über Podol gegen Sichrow den Preußen in die Flanke zu fallen. Preußischerseits hatte der Prinz Friedrich Karl für den 26. und 27. Juni die nähere Versammlung der Armeen an der Iser beabsichtigt, um am 28. Juni mit ganzer Kraft über Münchengrätz vorzustoßen.

Die Durchführung der, die österreichischerseits beabsichtigte Offensive einleitenden Bewegungen, führte schon in der Nacht zum 27. Juni zum Gefechte bei Podol (österreichische Brigade Poschacher gegen preußische 7. Division), welches für die Österreicher ungünstig verlief, den Kronprinzen von Sachsen veranlasste, die Offensive aufzugeben und am 28. Juni den Rückmarsch nach Jičin auszuführen. Nach dem Nachhutgefechte bei Münchengrätz (28. Juni vormittags) erreichte die Armeegruppe des Kronprinzen von Sachsen bis 29. Juni mittags Jičin. Die Preußen (1. und Elbe-Armee folgten in 3 Colonnen (über Jungbunzlau, Rovensko, Sobotka). Ein Befehl des österreichischen Armee-Commandos vom 28. Juni nachmittags, mit der Armeegruppe in einer Aufstellung bei Jičin die Ankunft des Gros der Armee (29. und 30. Juni) zu erwarten, führte dieselbe zum Gefechte bei Jičin, 29. Juni, in welchem sie, nachdem ein weiterer Befehl des Armee-Commandos vom 29. nachmittags, den Anschluss an das Gros der Nordarmee angeordnet hatte, unter bedeutenden Verlusten zum Abzug gegen Miletin und Hořic gezwungen wurde. Von hier gieng dieselbe bis 1. Juli nach Königgrätz zurück. Der Prinz Friedrich Karl folgte und erreichte am 1. Juli die Gegend bei und vorwärts Jičin.

Bei dem Gros der österreichischen Armee wurde indessen der Vormarsch nach Miletin – Schurz—Josefstadt fortgesetzt und sollte bis

28. Juni der Aufmarsch der Armee unter dem S
gegen Trautenau vorgesendeten 10. Corps und
gehenden 6. Corps und der 1. Reserve-Cavall
werden.

Von Seite der preußischen 2. Armee war
5. Corps nach Nachod, das 1. nach Trautena
nach Eipel und Kostelec dirigiert worden, währen
gemeldeten Offensivstoße der Österreicher über W
schwert entgegenzutreten hatte.

Diese Verfügungen führten am 27. Juni
von Trautenau, in welchem das preußische
österreichische 10. angegriffen, geschlagen und zum
gezwungen wurde, anderseits zum Gefechte bei
österreichische 6. Corps und die 1. Reserve-Ca
preußischen 5. Corps überwältigt und unter s
Skalitz zurückgedrängt wurde. Die Bedrängnis des 6
reichische Armee-Commando veranlasst, das 8. und 4.
stadt—Schurz, bis 28. Juni früh nach Dolan hinter
— Am 28. Juni wollte das österreichische Arme
sammlung bei Josefstadt—Miletin beenden, um so
gegen die 2. preußische Armee mit dem Gros a
Demgemäß sollte am 28. Juni das 8. Corps bei
des geschlagenen 6. nach Lančow decken, dann s
marschieren. Das 10. Corps hatte Trautenau
Praußnitz—Kaile Aufstellung zu nehmen.

Preußischerseits sollten die 3 Corps 1. Linie
Vormarsch gegen Arnau—Königinhof—Gradlitz wi
tive fortsetzen, das 6. Corps hinter dem 5. über

Infolgedessen kam es am 28. Juni abermal
u. zw. bei Rudersdorf und Neu-Rognitz
reichischen 10. Corps und dem Gardecorps, dann
dem preußischen 5. Corps und dem österreichisc
österreichische Corps erlitten hiebei schwere Nieder

Das österreichische Armee-Commando wollt
durch das 10. und 4. Corps (nunmehr bei Jos
preußischen 2. Armee, mit dem Gros nach Jičin a
selbe am 30. Juni eintreffen sollte.

Nachdem die preußischen Corps der 2. Arm
Vormarsch gegen Königinhof (Garde), Gradlitz (5
Kaile (1. Corps), Skalitz (6. Corps) fortsetzten, k

seitens der Preußen übergeben wurde) über Ru bei Königin-
vom 23. Juni an über Reichenberg in der Richt 10. Corps, welches
vor, während die 2. Armee die Grenze mi .del zwischen Theilen
26. Juni bei Trautenau, Braunau und ichen 4. Corps, welches

Die Elbe- und die 1. Armee err der Preußen, nach Salnei
den Spitzen Gabel und Reichenberg, rps, auf dem Marsche gegen
Iser um diese Zeit die 1. leichte a und Josefstadt stehen, worauf
1. Corps bei Münchengrätz das -Commando neuerdings den Ent-

Der Vormarsch der P .ce (auch die Gruppe des Kronprinzen
am 26. Juni führte zu Josefstadt zu vereinigen.
und Hühnerwasser am 30. Juni früh die ganze Armee (auch die
und die Vortruppe von Sachsen) im Raume Miletin—Hořic—

Als der durch die vorangegangenen Kämpfe die Mehrzahl
Armee-Comm geschwächt. Demgegenüber hatten preußischerseits die
halten, be Elbe, die Elbe- und 1. Armee die Gegend östlich
in die geringeren Verlusten erreicht.
für preußische Armee-Obercommando ordnete nun den Vormarsch
de Armeen des Prinzen Friedrich Karl gegen Königgrätz an,
zweite Armee sich an der oberen Elbe behaupten sollte.

Die bedeutende Einbuße, welche die österreichische Armee in ihrer Schlagkraft erlitten und der Vormarsch der Elbe- und 1. Armee auf Königgrätz, veranlassten nun das österreichische Armee-Commando, die Armee vorläufig hinter die Bistritz, in eine Aufstellung vorwärts Königgrätz in Marsch zu setzen, welche am Abende des 1. Juli erreicht wurde.

Die Preußen waren nur langsam gefolgt und mit der Elbe-Armee bis Hoch-Wesseli, mit der 1. Armee bis Miletin—Hořic, mit der 2. Armee bis Neustadtl—Daubrawic—Schurz gelangt. Im Laufe des 2. Juli erreichte die Elbe-Armee Smidar, während die 1. und 2. Armee im allgemeinen in ihren Aufstellungen vom 1. Juli verblieben.

FZM. Benedek fasste nun im Laufe des 2. Juli den Entschluss den weiters beabsichtigten Rückmarsch hinter die Elbe nach Pardubitz nicht durchzuführen, sondern in einer Schlacht an der Bistritz die Entscheidung zu suchen. Demgemäß befahl er auf die Nachricht vom weiteren Vorrücken der Preußen, in der Nacht zum 3. Juli die Bereitstellung der Armee am linken Bistritz-Ufer zur Schlacht.

Die Preußen, in der Anschauung, dass die österreichische Armee sich hinter die Elbe gezogen habe, beabsichtigten am 3. Juli mit der Elbe- und 1. Armee gegen Chlumec—Neu-Bydžow—Hořic vorzugehen, während die 2. Armee im allgemeinen stehen zu bleiben hatte.

jedoch am Abende des 2. Juli festgest
ichische Armee noch an der Bistritz steh
ren Angriff für den 3. Juli in Auss
g auch der Vormarsch der 2. Armee
eordnet und sichergestellt.

r Schlacht bei Königgrätz am 3.
e geschlagen und musste unter sehr
ntreten, den sie mit der Hauptkraft
wirkte, während die 1. leichte, u
Division in ein Cavallerie-Corps form
giengen. Die Armee erreichte Olmütz am 1
Cavallerie-Corps an diesem Tage in der Linie
Mährisch-Budwitz stand.

Preußischerseits wurde die Verfolgung
stärkeren Kräften über die Elbe erst am 6. Jul
die 2. Armee gegen Olmütz, die 1. und Elbe-Arn
Wien dirigiert.

Der ungünstige Verlauf des Krieges im N
Österreich veranlasst, dem Kriege gegen Ital
Venetiens an Frankreich ein Ende zu bereiten,
Südarmee (5. und 9. Corps) an die Donau
gegen Italien in siegreichem Kampfe gestande
Albrecht das Commando über die gesammte kaise
tragen. Erzherzog Albrecht ordnete schon am 13
der Nordarmee von Olmütz nach Wien an,
9. Juli an das 10. Corps, vom 11. Juli
13. Juli an der größte Theil der beiden Inf
sächsischen Corps mittelst Bahn nach Wien ab
waren. Diese vorausgesandten Truppen hatten
Brückenkopfes von Floridsdorf, dann den Schutz
aufwärts bis Krems zu bestreiten. Das Gros
vom 13. Juli an längs der March den Mars
antreten.

Die Preußen hatten bis zum 13. Juli von
der 2. Armee die Gegend von Olmütz, mit der
jene von Brünn erreicht. Theile der 2. Armee trafen
auf die vorderen Staffeln der von Olmütz gege
Nordarmee, wobei es zu den Gefechten bei K
Tobitschau, Roketnitz und Dluhonitz k
alsbald seitens des österreichischen Armee-Comman



Tage zu allerdings nicht bedeutenden Zusammenstößen bei Königinhof zwischen der Garde und dem österreichischen 10. Corps, welches nach Liebthal zurückgieng und bei Schweinschädel zwischen Theilen des preußischen 5. Corps und dem österreichischen 4. Corps, welches nach dem Abbrechen des Gefechtes seitens der Preußen, nach Salnei abrückte. Die übrigen österreichischen Corps, auf dem Marsche gegen Jičin begriffen, blieben zwischen Miletin und Josefstadt stehen, worauf um Mittag des 29. Juni das Armee-Commando neuerdings den Entschluss fasste, die gesammte Armee (auch die Gruppe des Kronprinzen von Sachsen) bei Miletin—Josefstadt zu vereinigen.

Demzufolge stand am 30. Juni früh die ganze Armee (auch die Gruppe des Kronprinzen von Sachsen) im Raume Miletin—Hořic—Josefstadt, doch war durch die vorangegangenen Kämpfe die Mehrzahl der Corps stark geschwächt. Demgegenüber hatten preußischerseits die 2. Armee die obere Elbe, die Elbe- und 1. Armee die Gegend östlich Jičin unter weit geringeren Verlusten erreicht.

Das preußische Armee-Obercommando ordnete nun den Vormarsch der beiden Armeen des Prinzen Friedrich Karl gegen Königgrätz an, während die zweite Armee sich an der oberen Elbe behaupten sollte.

Die bedeutende Einbuße, welche die österreichische Armee in ihrer Schlagkraft erlitten und der Vormarsch der Elbe- und 1. Armee auf Königgrätz, veranlassten nun das österreichische Armee-Commando, die Armee vorläufig hinter die Bistritz, in eine Aufstellung vorwärts Königgrätz in Marsch zu setzen, welche am Abende des 1. Juli erreicht wurde.

Die Preußen waren nur langsam gefolgt und mit der Elbe-Armee bis Hoch-Wesseli, mit der 1. Armee bis Miletin—Hořic, mit der 2. Armee bis Neustadtl—Daubrawic—Schurz gelangt. Im Laufe des 2. Juli erreichte die Elbe-Armee Smidar, während die 1. und 2. Armee im allgemeinen in ihren Aufstellungen vom 1. Juli verblieben.

FZM. Benedek fasste nun im Laufe des 2. Juli den Entschluss den weiters beabsichtigten Rückmarsch hinter die Elbe nach Pardubitz nicht durchzuführen, sondern in einer Schlacht an der Bistritz die Entscheidung zu suchen. Demgemäß befahl er auf die Nachricht vom weiteren Vorrücken der Preußen, in der Nacht zum 3. Juli die Bereitstellung der Armee am linken Bistritz-Ufer zur Schlacht.

Die Preußen, in der Anschauung, dass die österreichische Armee sich hinter die Elbe gezogen habe, beabsichtigten am 3. Juli mit der Elbe- und 1. Armee gegen Chlumec—Neu-Bydžow—Hořic vorzugehen, während die 2. Armee im allgemeinen stehen zu bleiben hatte.

Als jedoch am Abende des 2. Juli festgestellt
österreichische Armee noch an der Bistritz stehe
Karl deren Angriff für den 3. Juli in Aussich
diesen Tag auch der Vormarsch der 2. Armee in
Chlum angeordnet und sichergestellt.

In der Schlacht bei Königgrätz am 3. J
reichische Armee geschlagen und musste unter sehr b
den Rückmarsch antreten, den sie mit der Hauptkraft vo
auf Olmütz bewirkte, während die 1. leichte, und
Cavallerie-Division in ein Cavallerie-Corps formier
zurückgiengen. Die Armee erreichte Olmütz am 11.
Cavallerie-Corps an diesem Tage in der Linie Cz
Mährisch-Budwitz stand.

Preußischerseits wurde die Verfolgung der
stärkeren Kräften über die Elbe erst am 6. Juli a
die 2. Armee gegen Olmütz, die 1. und Elbe-Armee
Wien dirigiert.

Der ungünstige Verlauf des Krieges im Nord
Österreich veranlasst, dem Kriege gegen Italien
Venetiens an Frankreich ein Ende zu bereiten, den
Südarmee (5. und 9. Corps) an die Donau zu
gegen Italien in siegreichem Kampfe gestandene
Albrecht das Commando über die gesammte kaiserlic
tragen. Erzherzog Albrecht ordnete schon am 13.
der Nordarmee von Olmütz nach Wien an, nac
9. Juli an das 10. Corps, vom 11. Juli an
13. Juli an der größte Theil der beiden Infant
sächsischen Corps mittelst Bahn nach Wien abtr
waren. Diese vorausgesandten Truppen hatten
Brückenkopfes von Floridsdorf, dann den Schutz der
aufwärts bis Krems zu bestreiten. Das Gros der
vom 13. Juli an längs der March den Marsch
antreten.

Die Preußen hatten bis zum 13. Juli von
der 2. Armee die Gegend von Olmütz, mit der El
jene von Brünn erreicht. Theile der 2. Armee trafen an
auf die vorderen Staffeln der von Olmütz gegen
Nordarmee, wobei es zu den Gefechten bei Kra
Tobitschau, Roketnitz und Dluhonitz kam,
alsbald seitens des österreichischen Armee-Commandos

Armee March abwärts aufgegeben wurde. Dieselbe gieng nun über die kleinen Karpathen und im Waagthal gegen Pressburg zurück. Das Cavallerie-Corps setzte seinen Rückzug in der bisherigen Weise auf Wien fort. Von dem nach Wien dirigierten 10. Corps war die Brigade Mondel in Lundenburg verblieben, um die Eisenbahnlinie Prerau—Wien zu decken, rückte sodann nach Marchegg, um den Marsch der im Waagthale an die Donau (nach Pressburg) marschierenden Corps zu sichern.

Seitens der Preußen waren inzwischen alle 3 Armeen, durch Landwehr-Formationen verstärkt, gegen die Donau vorgerückt, nur das 1. Corps blieb zur Beobachtung von Olmütz stehen. Bis zum 21. Juli waren die Armeen hinter dem Russbach concentriert u. zw. die Elbe-Armee bei Wolkersdorf, 1. Armee bei Deutsch-Wagram, die 2. Armee bei Schönkirchen.

Die Preußen wollten hier einem österreichischen Angriffe aus dem Brückenkopfe bei Floridsdorf entgegentreten, oder selbst zum Angriff auf denselben schreiten. Um gegen Wien eventuell auch am rechten Donau-Ufer vorgehen zu können, gedachten die Preußen sich der Brücke bei Pressburg zu bemächtigen und unternahmen mit dem 4. Corps am 22. Juli einen Vorstoß gegen Pressburg. Doch die Brigade Mondel hielt denselben bei Blumenau auf, unterstützt durch die Têten des 2. Corps, bis am 22. Juli mittags ein fünftägiger Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendete. Die österreichische Armee war inzwischen bis zum 22. Juli mit $4\frac{1}{2}$ Corps (3., 5., 9., 10., $\frac{1}{2}$ sächsische) und den Cavallerie-Divisionen zwischen Tulln und Schwechat, mit dem Reste im Waagthale bei Pistyán und bei Pressburg versammelt.

Der Waffenstillstand wurde alsbald verlängert und der Friede von Prag (23. August) beendete den Krieg mit Preußen.

B. Der Feldzug in Westdeutschland.

Gegen die mit Österreich verbündeten deutschen Staaten hatten die Preußen und einige norddeutsche Fürsten ein Corps von anfänglich 50.000 Mann unter G. d. J. Vogel von Falkenstein mit 42 Bataillonen, 29 Escadronen, 66 Geschützen aufgestellt, wozu 9 Bataillone, 3 Escadronen, 28 Geschütze oder 6000 Mann im Laufe des Juli bei dem später als Main-Armee bezeichneten Corps eintrafen. Mitte Juni wurden diese Truppen mit der Division Beyer bei Wetzlar, der Division Goeben bei Minden, der Division Manteuffel bei Altona versammelt.

Diesen gegenüber wurde die, infolge nicht beendeter Mobilisierung noch nicht operationsbereite hannoversche Armee unter dem GL. von Arendtschildt mit 20 Bataillonen, 21 Escadronen, 42 Geschützen oder 15.000 Mann, Mitte Juni bei Göttingen concentriert. Weiters versammelte sich das 8. Bundesarmee-Corps unter dem G. d. J. Prinzen Alexander von Hessen, aus württembergischen, badischen,

hessischen, nassauischen und österreichischen Truppen be
(46 Bataillone, 36 Escadronen, 134 Geschütze), bis 2
Main und Darmstadt, das 7. Bundesarmee-Corps a
unter dem FM. Prinzen Carl, der später den Oberbefe
übernahm, bis Mitte Juni bei Bamberg und Schwe
(54 Bataillone, 44 Escadronen, 144 Geschütze).

Nach der Kriegserklärung seitens Preußens beg
Divisionen am 15. Juni den Vormarsch gegen Hannov
den größten Theil beider Länder, während indessen die
Fulda, zum Anschluss an das 7. Bundesarmee-Corps
die hannoversche Armee Göttingen erreichte. Letztere br
auf, um sich in Süddeutschland mit den Bundestruppen
Langensalza am 25. Juni. Die preußische Division G
zu diesem Tage in Eisenach, die Division Beyer bei
Manteuffel bei Göttingen angelangt, während ein Detach
etwa 8000 Mann, 6 Geschütze, unter General Flies i

General Flies griff die Hannoveraner am 26. Ju
wurde zwar geschlagen, doch konnten erstere die Operati
pflegung und Munition nicht fortsetzen und capitulirten

Die Preußen vereinigten sich hierauf bei Eisenach,
Corps entgegenzutreten. Das 7. Bundescorps hatte,
Hannoveraner in Kenntnis, am 22. Juni die Vorrücku
Meiningen mit der Cavallerie-Brigade gegen Fulda
30. Juni in Meiningen eingetroffen, während das 8.
Gießen gelangte. Die Preußen begannen am 1. Juli, a
Vorrückung auf Fulda und trafen am 4. Juli auf Vortr
bei Dermbach; beide Theile giengen hier zurück und
sodann auf Fulda, wo deren Hauptkraft, nunmehr 2
6. und 7. Juli eintraf. Das 7. Bundescorps war inzwi
das 8. auf Frankfurt zurückgegangen. Die Vorrückung
über Brückenau führte am 10. Juli zu den Gefechten an
und Hammelburg mit dem 7. Bundescorps, bei w
wurde und den Rückzug auf Schweinfurt antrat.

Inzwischen war das 8. Bundescorps von Frankfu
vorgerückt, war jedoch, ohne diesen Punkt erreicht zu hab
Rückzuge der Bayern nach Poppenhausen, auf Frankfur
nun die Vereinigung mit dem 7. Corps längs dem Ma
wandte sich nun von Kissingen-Hammelburg gegen das
am 14. Juli den Vormarsch gegen Würzburg über Asch
um sich mit den auf Würzburg zurückgehenden 7. Corps
Aschaffenburg zur Deckung des Marsches vorgeschobe
Truppen wurden indes von den Preußen am 14. Juli
8. Corps von Babenhausen aus vom 15. bis 21. Juli
abrückte und die Vereinigung mit dem 7. Corps bewirkt

Die Main-Armee, bedeutend verstärkt, begann nu
des GL. Manteuffel von Frankfurt aus den Vormarsch
führte zwischen dem 24. und 26. Juli zu den Gefechten
heim, die mit dem Rückzuge der Bundesarmee nach

Preußen folgten bis Roßbrunn, beschossen am 27. Juli vergeblich die Citadelle von Würzburg, worauf ein Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendete.

XI.

Das Gefecht bei Trautenau. 27. Juni 1866.

In diesem Gefechte trat das zur Deckung des Aufmarsches der Armee bei Miletin—Josefstadt gegen Norden vorgeschobene 10. österreichische Corps mit dem von Landshut aus, als rechter Flügel der 2. Armee nach Böhmen einbrechenden 1. preußischen Corps in den Kampf.

Stärke: Österreicher: 10. Corps (FML. Gablenz) 4 Brigaden (Mondel, Grivičić, Wimpffen, Knebel). Zusammen: 28 Bataillone, 8 Escadronen, 72 Geschütze, mit 26.000 Mann, 1200 Reiter, 16 achtpfündige, 56 vierpfündige Geschütze streitbar.

Preußen: 1. Corps (G. d. J. Bonin), 2 Infanterie-Divisionen (1. GL. Großmann, 2. GL. Clausewitz), eine Cavallerie-Brigade (Bredow). Zusammen: 24½ Bataillone, 21 Escadronen, 96 Geschütze mit 25.000 Mann, 3000 Reiter, 96 Geschütze streitbar.

Situation am 26. Juni Abends: Österreicher: Das 2. Dragoner-Regiment stand bei Trautenau im Aufklärungsdienste, die Brigade Mondel war bei Prausnitz—Kaile, das Gros des Corps bei Jaromeř—Schurz. Das Corps sollte eine Aufstellung bei Trautenau beziehen. Demgemäß hatte die Brigade Mondel mit 1 Escadron Uhlanen-Regiment 9, am 27. Juni um 8 Uhr früh in Trautenau einzutreffen und den Vormarsch des Corps zu decken. Dieses sollte von Jaromeř und Schurz auf der Straße: Schurz—Rettendorf—Weiberkränke—Trautenau um 10 Uhr vormittags in der Marschordnung: 2 Escadronen Uhlanen-Regiment 9, Brigade Grivičić, 2 Batterien Corps-Geschütz-Reserve, Brigade Wimpffen, Brigade Knebel, 3 Batterien Corps-Geschütz-Reserve nach Trautenau vorrücken.

Preußen: Das 1. Corps stand am Abend des 26. Juni bei Königshann—Schömberg. Es sollte am 27. Juni mit der Vorhut Arnau, mit dem Gros Pilnikau erreichen. Der Vormarsch erfolgte um 4 Uhr früh in 3 Colonnen: Rechte Colonne: über Schatzlar—Altstadt, Oberst Koblinski, 2¼ Bataillone, 1 Escadron, 2 Geschütze; Mittel-Colonne, von Liebau über Goldenöls—Parschnitz, GL. Großmann, Vorhut: 4¾ Bataillone, 7½ Escadronen, 16 Geschütze, Gros 5½ Bataillone, ½ Escadron, 48 Geschütze; linke Colonne von Schömberg nach Parschnitz, GL. Clausewitz, Corps-Commando, 12 Bataillone, 22 Escadronen, 30 Geschütze.

Das österreichische 2. Dragoner-Regiment versammelte sich am 27. Juni 5 Uhr früh, auf die Meldung vom Überschreiten der Grenze durch die Preußen mit 4 Escadronen (1 Escadron war bei Kottwic detachiert) bei Hohenbruck und gieng um 9 Uhr Vormittag, als die Tête der Brigade Mondel knapp südlich Trautenau eingetroffen war, an den Westausgang von Trautenau vor. Es traf hier auf 3 preußische Escadronen, warf dieselben zurück und gieng sodann vor dem Feuer feindlicher Infanterie aus Trautenau nach Hohenbruck.

Die Vorhut der preußischen Mittel-Colonne debouchierte um 9½ Uhr vormittags aus dem Südwest-Ausgange von Trautenau und trat hier mit der seit 9¼ Uhr vormittags auf dem Galgen- und Hopfenberge aufmarschierten Brigade Mondel in den Kampf. Die preußische Vorhut wandte sich sofort, unter Besetzung

der Lisière von Trautenau, gegen den Galgen- (Kapell
Angriff und entwickelte ihre Artillerie auf den Höhe
von Trautenau. Vor 11 Uhr vormittags vereinigte sich
Colonne des Obersten Koblinski. Die wiederholten 2
Truppen auf die Brigade Mondel wurden abgeschl
Gegenangriff eines österreichischen Bataillons zurückgewies
hierauf 6 Bataillone und 1 Batterie aus Parschnitz üb
rechte Flanke der Brigade Mondel dirigiert. Als FML.
mittag deren Vormarsch bemerkte, befahl er der Brig
stellung bei Neu-Rognitz zurückzugehen und dort das
erwarten. Bald nach 12 Uhr mittags hatte die Brigade
bezogen, wohin bald darauf auch die vom Gros des
Escadronen und 1 Batterie eintrafen. Die Preußen war

Bis gegen 3 Uhr wurde nun ein stehendes Fe
welchem preußischerseits der Brigade Mondel zwischen Ho
9 Bataillone, 1 Batterie, am Galgen- und Hopfenberge
auf der Höhe nördlich Trautenau 1 Bataillon, 4 Escad
bei Trautenau 3 Bataillone, dann zwischen Trautenau
taillone, 17 Escadronen, 9 Batterien gegenüberstanden;
Rückmarsch von Hohenbruck nach Trautenau.

Die preußischerseits schon um 1 Uhr Nachmittag
1. Garde-Division war um 3 Uhr Nachmittag, da ihre
wendig schien, nach Eipel abmarschiert.

Um 3 Uhr nachmittags traf österreichischerseits die
Grivičić) bei Neu-Rognitz ein, nachdem schon vorher
Geschütz-Reserve in der Aufstellung der Brigade Mondel

Die Brigade Grivičić gieng sofort nach ihrem Ei
Mondel zum Angriff auf den linken preußischen Flügel
längerem hartnäckigen und wechselvollen Kampfe und
linke Flügel über Alt-Rognitz umfasst worden war, w
auf Parschnitz.

Inzwischen waren die Brigade Wimpffen, dann 4
vorwärts der Brigade Mondel aufmarschiert und brach
die Mitte und den rechten Flügel der preußischen Gefechts
und Alt-Rognitz, zum Weichen.

Die Preußen hielten anfänglich nach 2 Uhr un
beendet, als Meldungen über das neuerliche Vorgehen
worauf der preußische Corps-Commandant die Unterstütz
linie Hohenbruck—Alt-Rognitz stehenden Truppen durc
Trautenau und Parschnitz stehenden Bataillone anordnete
der Offensive befahl. Bevor dies noch durchgeführt
preußische Gefechtslinie um $4^1/_2$ Uhr nachmittags dem
Wimpffen und Grivičić. Der Rückzug der Preußen erfol
Parschnitz unter dem Schutze von $4^1/_2$ Bataillonen Inf
Vormarsch gegen Hohenbruck begriffen waren und nunme
Hopfen-Berge Aufstellung nahmen. Die preußische Artil
theidigung derselben aus einer Aufstellung nördlich von

Gegen diese Höhen blieb nun die österreichische Brigade Wimpffen, h.nter welcher sich bald nach 4 Uhr Nachmittag die Brigade Knebel in 2 Treffen entwickelt hatte, im Vormarsche und griff sie gegen 5 Uhr nachmittags an, wurde jedoch nach längerem hartnäckigen Kampfe mit schweren Verlusten geworfen. Unmittelbar darauf, etwa um 6 Uhr Nachmittag, wiederholte die Brigade Knebel den Angriff auf den Galgenberg und erstürmte ihn nach heftigem Kampfe und nach schweren Verlusten um circa 7 Uhr abends. Bald darauf fiel auch der Hopfenberg der Brigade Knebel in die Hände, nachdem die Brigade Grivičić, inzwischen im weiteren Vorgehen begriffen, auf den Katzauer-Berg gelangt war.

Das preußische 1. Corps wich in großer Unordnung über Parschnitz und setzte im Laufe der Nacht den Rückzug bis über die Grenze nach Königshann—Schömberg fort.

Das österreichische 10. Corps verfolgte nur mit schwachen Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen bis Parschnitz und blieb mit dem Gros bei Trautenau.

Die Verluste der Österreicher betrugen 4780 Mann, jene der Preußen 1338 Mann.

XII.

Die Schlacht bei Königgrätz. 3. Juli 1866.

Stärkeverhältnisse: Österreicher und Sachsen. 1. Corps (5 Brigaden) 35 Bataillone, 4 Escadronen, 80 Geschütze; 2. Corps (4 Brigaden) 28 Bataillone, 4 Escadronen, 80 Geschütze; 3. Corps (4 Brigaden) 27²/₃ Bataillone, 2 Escadronen, 64 Geschütze; 4. Corps (4 Brigaden) 28 Bataillone, 4 Escadronen, 80 Geschütze; 6. Corps (4 Brigaden) 28 Bataillone, 4 Escadronen, 64 Geschütze; 8. Corps (3 Brigaden) 21 Bataillone, 5 Escadronen, 58 Geschütze; 10. Corps (3 Brigaden) 25 Bataillone, 3 Escadronen, 70 Geschütze; sächsisches Corps (2 Infanterie-, 1 Reiter-Division) 20 Bataillone, 16 Escadronen, 58 Geschütze; 1. leichte Cavallerie-Division, 30 Escadronen, 24 Geschütze; 2. leichte Cavallerie-Division, 20 Escadronen, 16 Geschütze; 1. Reserve-Cavallerie-Division, 26 Escadronen, 16 Geschütze; 2. Reserve-Cavallerie-Division, 26 Escadronen, 16 Geschütze; 3. Reserve-Cavallerie-Division, 22 Escadronen, 16 Geschütze; Armee-Geschütz-Reserve mit 128 Geschützen. Zusammen: 212²/₃ Bataillone, 166 Escadronen, 101 Batterien mit 174.000 Mann, 23.000 Reiter, 770 Geschütze streitbar. Jedes Corps hatte 1 Pionnier-Compagnie und 1 Brücken-Equipage, in der Armee-Reserve befanden sich weiters noch 3 technische Bataillone und 8 Brücken-Equipagen.

Preußen. Elbe-Armee: (14., 15., 16. Infanterie-Division, 2 Cavallerie-Brigaden, Reserve-Artillerie) mit 36²/₃ Bataillonen, 29 Escadronen, 39.000 Mann, 144 Geschütze streitbar. 1. Armee: (2., 3., 4. Infanterie-Corps zu je 2 Infanterie-Divisionen, das 2. Corps noch 1 Cavallerie-Brigade, 1 Cavallerie-Corps zu 2 Cavallerie-Divisionen, jede zu 3 Brigaden, dann Armee-Reserve-Artillerie). Zusammen 69 Bataillone, 74 Escadronen, 50 Batterien (85.000 Mann, 300 Geschütze streitbar); 2. Armee: (1., 5., 6., Garde-Corps, eine Cavallerie-Division, die Corps zu 2 Infanterie-Divisionen und 1 Cavallerie-Division oder Cavallerie-Brigade und Reserve-Artillerie) mit 86¹/₂ Bataillonen, 81 Escadronen (97.000 Mann, 336 Geschützen streitbar). Zusammen 192³/₄ Bataillone, 184 Escadronen, 130 Batterien, mit 221.000 Mann, 780 Geschützen streitbar.

gesammte kaiserliche Armee war am Abende
Rechanitz—Sadowa—Trotina—Břiza versammel
Absicht des Armee-Commandos, einer weiteren
in einer Aufstellung an der Bistritz (am linken
waren im Laufe des 2. und in der Nacht zum
des linken Bistritz-Ufers Batterien erbaut, mehrere
zustand gesetzt und oberhalb Königgrätz Kriegs
und Adler geschlagen worden.

Als Nachrichten einlangten, welche einen
sowohl aus der Richtung Hořitz, als Smidar
war noch um 2 Uhr nachts zum 3. Juli ei
Disposition ausgegeben worden. Nach dieser Dis
in nachstehender Weise für eine Schlacht bereitg

Rechter Flügel: Das 4. Corps zwischen
das 2. rechts vom 4. zwischen Nedelišt und
Cavallerie-Division hinter Nedelišt.

Mitte: Das 10. Corps auf der Höhe n
3. bei Lipa und bei Chlum.

Linker Flügel: Das sächsische Corps bei
mit der Reiter-Division am linken Flügel. Hin
8. Corps, am äußersten linken Flügel bei Přim
Division.

Reserve: Das 6. Corps bei Wšestar, das
die 1. und 3. Reserve-Cavallerie-Division bei S
Cavallerie-Division bei Břiza. Armee-Geschütz-Re
6. Corps.

Weiters wurde verfügt, dass im Falle eines R
Holič gegen Hohenmauth zu nehmen sei, dass die Festu
berührt werden dürfe und von den Corps Kriegsbrücken
zu schlagen seien.

Preußen: Das preußische Ober-Comm
3. Juli den Vormarsch der Elbe-Armee auf C
auf Neubidschow—Hořitz. Das 1. Corps der
Bürglitz vorgehen und Josefstadt beobachten. D
2. Armee am linken Ufer der oberen Elbe noch

Als jedoch die beim 1. Armee-Commando ei
die Anwesenheit größerer österreichischer Kräfte
muthen ließen, befahl der Prinz Friedrich Karl n
des Befehles des Ober-Commandos, für den näc

auf die feindliche Aufstellung an der Bistritz. Hiezu sollten die 7. Division bei Cerekwitz, die 8. Division bei Milowitz, das 3. Corps (5. und 6. Division) in einer Reservestellung bei Hořitz, das 2. Corps mit je einer Division bei Pschanek und Břistan, die Reserve-Artillerie bei Hořitz, das Cavallerie-Corps bei Gutwasser, bereitgestellt werden. An die Elbe-Armee wurde der Befehl gesendet, am 3. Juli so früh als möglich mit ganzer Kraft auf Nechanitz vorzugehen. Gleichzeitig erbat der Prinz seitens der 2. Armee die Unterstützung durch 1 oder 2 Corps.

Als das Ober-Commando hievon Kenntnis erhielt, erließ es noch um Mitternacht Befehle an die 2. Armee zu deren Vormarsch längs des rechten Elbe-Ufers gegen Königgrätz. Der Kronprinz befahl dem entsprechend am 3. Juli um 5 Uhr früh, dass das 1. Corps und die Cavallerie-Division Hartmann in 2 Colonnen nach Groß-Bürglitz, das Garde-Corps auf Jeřicek und Lhota, das 6. Corps nach Welchow, das 5. nach Chotěborek vorzugehen haben.

Aufmarsch der österreichischen Armee am 3. Juli früh. Bald nach 7 Uhr früh, als Geschützfeuer bei den Vortruppen bei Sadowa hörbar wurde, brachen die Corps von ihren Bivouac-Plätzen auf und bezogen nach 8 Uhr früh mit einigen Änderungen die ihnen in der Schlacht-Disposition zugewiesenen Aufstellungen.

Rechter Flügel: Das 2. Corps marschierte bei und östlich Hořenowes, mit einer Brigade als Reserve bei Sendrasitz auf, das 4. Corps entwickelte sich bei Maslowěd—Cistowes gegen den Swieb-Wald, nachdem dessen Vorposten-Brigade, bereits bei Cerekwitz mit der vorrückenden 7. preußischen Division im Kampfe, über diesen Wald zurückgegangen war. Die 2. leichte Cavallerie-Division stellte sich bei Nedelišt bereit. Die beiden Corps des rechten Flügels hatten somit statt die anbefohlene Linie Chlum—Lochenitz, die Linie Cistowes—Masloweb—Hořenowes besetzt.

Mitte: Das 3. Corps befand sich mit vorgeschobenen Theilen bereits bei Sadowa und nördlich des Swieb-Waldes mit dem Gegner im Kampfe, als nach der spät eingelangten Armee-Disposition Befehle gegeben werden konnten zum Beziehen der Aufstellung Lipa—Chlum. Eine Brigade hatte bis dahin Sadowa zu halten, eine zweite besetzte den Swieb-Wald, um der Vorhut-Brigade den Rückzug auf Lipa zu erleichtern. Das 10. Corps besetzte mit 2 Brigaden Unter-Dohalitz, Dohalička und Mokrowous, mit einer Brigade und der Corps-Geschütz-Reserve die Höhe westlich Langenhof.

Linker Flügel: Das sächsische Corps besetzte mit Genehmigung des Armee-Commandos die Höhe bei Problus und Nieder-Přim, die

Reiter-Division stellte sich östlich Rechanitz auf, die 1. leichte Cavallerie-Division bei Ober-Přim—Charbusitz. Das 8. Corps erreichte die Aufstellung östlich Nieder-Přim vor 9 Uhr früh mit 2 Brigaden, eine Brigade traf erst vor 2 Uhr nachmittags dort ein.

Reserve: Das 6 Corps stellte sich östlich Langenhof, das 1. links desselben östlich Střešetitz, die 1. Reserve-Cavallerie-Division bei Rozběřitz, die 2. bei Břiza, die 3. hinter dem 10. Corps bei Langenhof auf. Die Armee-Geschütz-Reserve entwickelte bald 2 Divisionen auf der Höhe von Chlum, 2 blieben bei Swety in Reserve. Das Armee-Commando nahm auf der Höhe zwischen Chlum und Lipa Aufstellung.

Im allgemeinen war der österreichische Aufmarsch um 9 Uhr vormittags beendet. Während desselben standen die beiderseitigen Vortruppen an der Bistritz bereits im heftigen Kampfe.

Der preußische Anmarsch. Elbe-Armee. Dieselbe war in 3 Colonnen gegen die Bistritz vorgerückt. Nach deren Vereinigung westlich Nechanitz rückte die Armee in einer Colonne auf Nechanitz (Avantgarde: 7 Bataillone, 10 Escadronen, 18 Geschütze; Gros: 15., 14., 16. Division), wo die Avantgarde mit den sächsischen Vortruppen um 8 Uhr früh in den Kampf trat.

1. Armee. Die vorderen Divisionen (7., 8., 4., 3.) waren bis 6 Uhr früh in der Linie Čerekwic—Milowic—Břistan—Pšanek, der Rest (5., 6. Div., Cav.-Corps) bei Hořitz—Gutwasser angelangt, worauf die Vorrückung an die Bistritz erfolgte.

Das Cavallerie-Corps erreichte um 8 Uhr früh Sucha, die Vorhut der 3. Division um 8 Uhr Zawadilka (Gros hier um 9 Uhr vormittag). Die 4. Division um 7 Uhr 30 Minuten früh M;an Die 8. Division trat um 7 Uhr früh bei Sadowa, die 7. Division um 8 Uhr bei Benatek in den Kampf. Das 3. Corps und die Reserve-Artillerie der Armee nahmen Aufstellung bei und östlich Klenitz.

Um 8 Uhr früh war das preußische Ober-Commando bei Dub angelangt und gab der 1. Armee Befehl, die Bistritz zu forcieren.

Die 2. Armee setzte ihre Corps aus der Linie: Ober Praußnitz—Königinhof · Gradlitz, erst gegen 8 Uhr früh in Bewegung und war deren Eintreffen auf dem Schlachtfelde nicht vor Nachmittag zu erwarten.

Der Verlauf der Schlacht bis 11 Uhr vormittags.

Am österreichischen rechten Flügel. Eröffnet wurde hier der Kampf seitens der 7. Division bald nach 8 Uhr durch deren Vorgehen gegen Benatek und den Swieb-Wald, welchen Theile der Brigade Brandenstein (4. Corps) besetzt hatten. Nach längerem wechselvollen Kampfe, an welchem auch Theile der Brigade Appiano (3. Corps) theilnahmen, mussten die österreichischen Truppen unter schweren Verlusten

auf die feindliche Aufstellung an der Bistritz. Hiezu sollten die 7. Division bei Cerekwitz, die 8. Division bei Milowitz, das 3. Corps (5. und 6. Division) in einer Reservestellung bei Hořitz, das 2. Corps mit je einer Division bei Pschanek und Břistan, die Reserve-Artillerie bei Hořitz, das Cavallerie-Corps bei Gutwasser, bereitgestellt werden. An die Elbe-Armee wurde der Befehl gesendet, am 3. Juli so früh als möglich mit ganzer Kraft auf Nechanitz vorzugehen. Gleichzeitig erbat der Prinz seitens der 2. Armee die Unterstützung durch 1 oder 2 Corps.

Als das Ober-Commando hievon Kenntnis erhielt, erließ es noch um Mitternacht Befehle an die 2. Armee zu deren Vormarsch längs des rechten Elbe-Ufers gegen Königgrätz. Der Kronprinz befahl dem entsprechend am 3. Juli um 5 Uhr früh, dass das 1. Corps und die Cavallerie-Division Hartmann in 2 Colonnen nach Groß-Bürglitz, das Garde-Corps auf Jeřicek und Lhota, das 6. Corps nach Welchow, das 5. nach Choteborek vorzugehen haben.

Aufmarsch der österreichischen Armee am 3. Juli früh. Bald nach 7 Uhr früh, als Geschützfeuer bei den Vortruppen bei Sadowa hörbar wurde, brachen die Corps von ihren Bivouac-Plätzen auf und bezogen nach 8 Uhr früh mit einigen Änderungen die ihnen in der Schlacht-Disposition zugewiesenen Aufstellungen.

Rechter Flügel: Das 2. Corps marschierte bei und östlich Hořenowes, mit einer Brigade als Reserve bei Sendrasitz auf, das 4. Corps entwickelte sich bei Maslowěd—Cistowes gegen den Swieb-Wald, nachdem dessen Vorposten-Brigade, bereits bei Cerekwitz mit der vorrückenden 7. preußischen Division im Kampfe, über diesen Wald zurückgegangen war. Die 2. leichte Cavallerie-Division stellte sich bei Nedelist bereit. Die beiden Corps des rechten Flügels hatten somit statt die anbefohlene Linie Chlum—Lochenitz, die Linie Cistowes—Masloweb—Hořenowes besetzt.

Mitte: Das 3. Corps befand sich mit vorgeschobenen Theilen bereits bei Sadowa und nördlich des Swieb-Waldes mit dem Gegner im Kampfe, als nach der spät eingelangten Armee-Disposition Befehle gegeben werden konnten zum Beziehen der Aufstellung Lipa—Chlum. Eine Brigade hatte bis dahin Sadowa zu halten, eine zweite besetzte den Swieb-Wald, um der Vorhut-Brigade den Rückzug auf Lipa zu erleichtern. Das 10. Corps besetzte mit 2 Brigaden Unter-Dohalitz, Dohalička und Mokrowous, mit einer Brigade und der Corps-Geschütz-Reserve die Höhe westlich Langenhof.

Linker Flügel: Das sächsische Corps besetzte mit Genehmigung des Armee-Commandos die Höhe bei Probluz und Nieder-Přim, die

Reiter-Division stellte sich östlich Nechanitz auf, die 1. leichte Cavallerie-Division bei Ober-Přim—Charbusitz. Das 8. Corps erreichte die Aufstellung östlich Nieder-Přim vor 9 Uhr früh mit 2 Brigaden, eine Brigade traf erst vor 2 Uhr nachmittags dort ein.

Reserve: Das 6 Corps stellte sich östlich Langenhof, das 1. links desselben östlich Střešetitz, die 1. Reserve-Cavallerie-Division bei Rozběřitz, die 2. bei Břiza, die 3. hinter dem 10. Corps bei Langenhof auf. Die Armee-Geschütz-Reserve entwickelte bald 2 Divisionen auf der Höhe von Chlum, 2 blieben bei Swety in Reserve. Das Armee-Commando nahm auf der Höhe zwischen Chlum und Lipa Aufstellung.

Im allgemeinen war der österreichische Aufmarsch um 9 Uhr vormittags beendet. Während desselben standen die beiderseitigen Vortruppen an der Bistritz bereits im heftigen Kampfe.

Der preußische Anmarsch. Elbe-Armee. Dieselbe war in 3 Colonnen gegen die Bistritz vorgerückt. Nach deren Vereinigung westlich Nechanitz rückte die Armee in einer Colonne auf Nechanitz (Avantgarde: 7 Bataillone, 10 Escadronen, 18 Geschütze; Gros: 15., 14., 16. Division), wo die Avantgarde mit den sächsischen Vortruppen um 8 Uhr früh in den Kampf trat.

1. Armee. Die vorderen Divisionen (7., 8., 4., 3.) waren bis 6 Uhr früh in der Linie Čerekwic—Milowic—Břistan—Pšanek, der Rest (5., 6. Div., Cav.-Corps) bei Hořitz—Gutwasser angelangt, worauf die Vorrückung an die Bistritz erfolgte.

Das Cavallerie-Corps erreichte um 8 Uhr früh Sucha, die Vorhut der 3. Division um 8 Uhr Zawadilka (Gros hier um 9 Uhr vormittag). Die 4. Division um 7 Uhr 30 Minuten früh Mžan Die 8. Division trat um 7 Uhr früh bei Sadowa, die 7. Division um 8 Uhr bei Benatek in den Kampf. Das 3. Corps und die Reserve-Artillerie der Armee nahmen Aufstellung bei und östlich Klenitz.

Um 8 Uhr früh war das preußische Ober-Commando bei Dub angelangt und gab der 1. Armee Befehl, die Bistritz zu forcieren.

Die 2. Armee setzte ihre Corps aus der Linie: Ober Praußnitz—Königinhof - Gradlitz, erst gegen 8 Uhr früh in Bewegung und war deren Eintreffen auf dem Schlachtfelde nicht vor Nachmittag zu erwarten.

Der Verlauf der Schlacht bis 11 Uhr vormittags.

Am österreichischen rechten Flügel. Eröffnet wurde hier der Kampf seitens der 7. Division bald nach 8 Uhr durch deren Vorgehen gegen Benatek und den Swieb-Wald, welchen Theile der Brigade Brandenstein (4. Corps) besetzt hatten. Nach längerem wechselvollen Kampfe, an welchem auch Theile der Brigade Appiano (3. Corps) theilnahmen, musſten die österreichischen Truppen unter schweren Verlusten

Um diese Zeit waren indessen preußischerseits bereits die Spitzen der 2. Armee, vorerst mit Artillerie in den Kampf getreten, u. zw. die 1. Garde-Division bei Wrchownitz, die 11. Infanterie-Division bei Račitz—Rodow, die 12. Infanterie-Division gegen Trotina. Die Infanterie dieser Divisionen gelangte gegen 1 Uhr nachmittags bei Hořenowes und am Trotina-Bache an, vertrieb die dort stehenden geringen österreichischen Kräfte und setzte sich in den Besitz von Hořenowes, sowie der Höhen bei Sendražitz.

Die österreichischen Batterien bei Hořenowes und theilweise jene bei Masloweb wandten sich zwar sofort gegen Norden, mussten jedoch, da auch ihre Munition zur Neige gieng, gegen 1 Uhr nachmittags zum größten Theile den Rückzug antreten.

Die österreichische Brigade Henriquez (2. Corps), dann die 2. leichte Cavallerie-Division traten bei Sendražitz, die Brigade Thom (2. Corps) östlich Masloweb der preußischen Übermacht wiederholt entgegen, mussten aber schließlich den Widerstand aufgeben. Nach 2 Uhr nachmittags passierte die Brigade Henriquez bei Lochenitz die Elbe, die Brigade Thom und die 2. leichte Cavallerie-Division zogen sich auf Předměřitz zurück.

Unter diesen Umständen gestaltete sich der bald nach Mittag angetretene Rückzug des österreichischen 2. und 4. Corps aus dem Swieb-Walde und aus der Stellung bei Cistowes—Masloweb höchst schwierig. Unter sehr schweren Verlusten erreichte gegen 2 Uhr nachmittags das 2. Corps Nedelist und die angrenzenden Höhen, während das 4. Corps um diese Zeit mit 3 Brigaden bei und östlich Chlum Aufstellung nahm; die Brigade Fleischhacker war noch bei Cistowes verblieben. — Um 2 Uhr nachmittags fuhren auch 8 Batterien der Armee-Geschützreserve zwischen Chlum und Nedelist auf.

Inzwischen hatte sich die preußische 1. Garde-Division nordöstlich Masloweb entwickelt und schritt bald nach 2 Uhr nachmittags, unterstützt von Artillerie, zum Angriff auf Chlum. Dieses war von Theilen der Brigade Appiano (3. Corps) besetzt, rechts und vor dem Orte stand die Brigade Erzherzog Josef (4. Corps). Der Angriff der 1. Garde-Division gelang nach kurzem, heftigen Kampfe vollkommen. Chlum und die anliegenden Höhen mussten von den österreichischen Truppen nach bedeutenden Verlusten verlassen werden und wurden gegen 3 Uhr nachmittags von der 1. Garde-Division besetzt; die Brigade Appiano und Theile der Brigade Erzherzog Josef wandten sich gegen Rozběřitz, welches jedoch bald nach 3 Uhr nachmittags gleichfalls der 1. Garde-Division in die Hände fiel. Theile des 3. Corps und der 3. Reserve-Cavallerie-

Division machten nun unter dem Feuer der bei
der Armee-Geschützreserve wiederholte, jedoch vergel
und Rozbeřitz den Preußen wieder zu entreißen.

Indessen hatten sich die preußische 2. Garde-
Benatek wieder über den Swieb-Wald vorgegang
Cistowes gewendet, warfen die Brigade Fleischhad
giengen zum Angriffe auf den Wald von Lipa und

Das preußische 6. Corps hatte inzwischen
erreicht, die Reste der österreichischen Brigaden
geworfen, welche letzteren nunmehr den vollen Rück
Předmeritz und Plačka antraten (4 Uhr nachmitta

Im Centrum. Hier wurde der Kampf
stehenden 3 preußischen Divisionen (3., 4., 8.) gegen
mit zusammen 160 Geschützen, vornehmlich durch
reichischer Seite mit großem Erfolge geführt. Ge
ließ der Prinz Friedrich Karl die Armeereserve
über Unter-Dohalitz, der 6. über Sadowa vorgehe
gesammte Artillerie mit 144 Geschützen in die
folgten beiderseits wiederholte vereinzelte Vorstöße,
großen Verlusten zurückgewiesen wurden, worauf bi
mittags, bis das Eingreifen der 2. Armee sich fühl
intensiver Artilleriekampf geführt wurde.

Am österreichischen linken Flügel.
11 Uhr die Brigade Roth (8. Corps) den Břižer-W
12 Uhr mittags die Elbe-Armee sich zum Angriff a
linken Flügel entwickelte. Die 15. Division
Brigade Goltz wurde zum Angriff auf Ober-Přim
über Popowitz auf Probluz dirigiert, die 16. Divisio
Brigade Kotze blieben in Reserve. Der Kronprinz
nahm seinerseits gegen ½12 Uhr mittags, bevor de
noch eingeleitet war, mit 2 Brigaden über Neu-Při
des 8. Corps durch den Ober-Přimer-Wald einen
Anfangs erfolgreich, mussten jedoch alsbald die
2 Brigaden des 8. Corps unter schweren Verlusten
den Břižer-Wald weichen, wo sie wieder Stellung n
mittags). Die preußische 15. Division war in der
Nordlisière des Ober-Přimer-Waldes gelangt und
auf Ober- und Nieder-Přim über, welche Orte nach
genommen wurden. Die Vertheidiger zogen sich a
und auf den Wald von Bor zurück. Nunmehr schritt au

Division zum Angriff auf Probluz, welches nach hartnäckiger Gegenwehr besetzt wurde. Der Kronprinz von Sachsen, unvermögend, diesem Angriffe frische Truppen entgegenzustellen, ordnete den Rückzug auf die Höhen südwestlich Rosnitz an, bei welchem Orte und bei Břiza um 3 Uhr nachmittags das Gros des sächsischen Corps versammelt war. Die Brigade Schulz (8. Corps) stand um diese Zeit bei Vor, die Brigade Roth (8. Corps) südlich Rosnitz, die Brigade Wöber (8. Corps), welche vor 2 Uhr mit der Hälfte ihrer Truppen (die zweite Hälfte kämpfte mit dem 4. Corps) beim Gros des Corps eingetroffen war, im Břižer Walde.

Der Verlauf der Schlacht nach 4 Uhr nachmittags.

Am österreichischen rechten Flügel. Das österreichische 2. und 4. Corps und Theile des 3. Corps waren nach dem Verluste von Chlum, Rozběřitz und Nedelišt im Rückzuge gegen die Elbe, während seitens der 2. Garde-Division der Angriff auf den Lipaer-Wald und Lipa gelang, dann Cistowes besetzt wurde. Die 1. Garde-Division, Theile der 2. Garde-Division, dann das 1. preußische Corps besetzten Chlum und Rozběřitz und formierten sich zu weiterem Vorgehen, während das Gros des 1. Corps sich bei Nedelišt bereitstellte.

Im Centrum. Das 3. österreichische Corps konnte nach 4 Uhr nachmittags seine Aufstellung bei und südwestlich Lipa, nach dem Verluste dieses Ortes nicht mehr behaupten und trat den Rückzug auf Rosnitz an, wobei es zwischen Wšestar und Rosnitz vorübergehend erneuert Stellung nahm.

Bald nach 4 Uhr nachmittags erhielt das österreichische 6. Corps den Befehl zum Gegenangriff auf Chlum—Rozběřitz. Derselbe erfolgte mit je 2 Brigaden im 1. und 2. Treffen mit dem rechten Flügel an Wšestar vorbei gegen Rozběřitz und Chlum. Rozběřitz und dann ein Theil von Chlum wurden durch das 1. Treffen erstürmt, doch ein Gegenangriff der 1. Garde-Division, von Theilen der 2. Garde-Division und des 1. Corps brachten das österreichische 6. Corps unter schweren Verlusten zum Weichen; eine bei Wšestar beabsichtigte Aufstellung gelang nicht, worauf das 6. Corps gegen die Elbe zurückgieng. Inzwischen war auch das preußische 6. Corps im Vorgehen gegen Rozběřitz und Swety; die an dessen linken Flügel vorrückende Cavallerie-Brigade Wichmann wurde hiebei von der 2. leichten Cavallerie-Division attaquiert und auf Sendrasitz geworfen.

Österreichischerseits wurde nun zur Wiedereroberung von Rozběřitz und Chlum das 1. Corps angesetzt, welchem sich die Brigade Knebel

des 10. Corps anschloss. Nach kurzem Kampfe wu
und Theile des Corps kamen bis knapp an C
hier durch das concentrische Feuer der gesammter
Nedelišt stehenden preußischen Truppen abgewie
dem Verluste der Hälfte ihres Standes, den Rück

Das österreichische 10. Corps und die
Division waren bald nach 3 Uhr nach dem Rück
Wšestar zurückgegangen, wo die 1. Reserve-Ca
stellung nahm, das 10. Corps jedoch den Rückzu

Gegen 4 Uhr nachmittags erfolgte nun eine
der preußischen 1. Armee gegen Langenhof—Strež
Brigaden über Sadowa und Sowetitz an der Tě

Am österreichischen linken Flüg
preußische 14. und 15. Division nach der Einnah
beider Přim zum weiteren Vorgehen gegen den Bři
worden, währenddessen ein Angriff der Brigade P
Probluz abgewiesen wurde. Die 1. leichte Cavalle
sächsischen Reiter-Brigade war inzwischen bei Tec
bereitete sich zum Vorgehen gegen Jechlitz vor, al
Armee-Commandos erhielt, gegen die Mitte der S
Das 8. Corps musste mit den Resten seiner im P
Truppen nach hartem Kampfe denselben räumer
sächsischen Corps den Rückzug über Bohdanek an.

Die Schlusskämpfe und der Rückzug de Armee.

Gegen ½5 Uhr nachmittags war österreichisc
der Armee der Hauptsache nach im Rückzuge geg
durch das muthige Ausharren fast der gesammte
Artillerie in der Linie Swety—vorwärts Wšestar,
und Bříza gedeckt wurde. Preußischerseits wurde
Artillerie vorgezogen und die Cavallerie, jedoch v
und Regimentern zum Vorgehen gebracht. Vor
Cavallerie standen die beiden leichten Cavalleri
Flügeln der Armee, die 1. Reserve-Cavallerie-Divi
2. bei Klačow, die 3. bei Střešetitz. Es erfolgte
volle Kämpfe der beiderseitigen Cavallerien bei Lan
(1. und 3. Reserve-Cavallerie-Division gegen circa 6
in welchen die preußische Cavallerie im allgemeine
einer Verfolgung der österreichischen Truppen gel

1. Reserve-Cavallerie-Division sammelte sich sodann bei Wšestar und gieng auf Kuklena zurück; die 3. Reserve-Cavallerie-Division sammelte sich bei Břiza und Klačow.

Inzwischen waren preußischerseits die 2. Armee und die Elbe-Armee, desgleichen auch die 1. Armee concentrisch in der allgemeinen Richtung auf Wšestar vorgerückt, wobei die einzelnen Abtheilungen arg durcheinander kamen.

Die österreichische Artillerie verlor infolge dieser Vorrückung, da sie bis zum letzten Momente ausharrte, zahlreiche Geschütze; die österreichische Infanterie und Cavallerie setzten den Rückzug anfangs ziemlich geordnet, bald jedoch, in dem engen Raume stark durcheinander gekommen, fluchtartig fort. Ein Überschreiten der Linie Charbusitz—Břiza—Smety seitens der Preußen fand im allgemeinen nicht statt und auch keine weitere Verfolgung; doch löste sich trotzdem der taktische Verband vieler österreichischer Truppen an der Elbe auf, namentlich infolge des Umstandes, dass die Festung Königgrätz erst um 9 Uhr abends für den Rückzug eröffnet worden war und die seitens des Festungs-Commandos durchgeführte Inundation den ganzen Umkreis der Festung überschwemmte.

Im Laufe der Nacht und des nächsten Tages sammelten sich die Trümmer des österreichischen Heeres am linken Elbe-Ufer bei Hohenbruck, Hohenmauth, Holitz, dann Theile bei Pardubitz.

Die Preußen verblieben auch am 4. Juli am Schlachtfelde und führten keine Verfolgung durch.

Die Österreicher verloren bei 43.000 Mann und 187 Geschütze, die Sachsen 1500 Mann, die Preußen bei 9500 Mann.

XIII.

Skizze des Krieges 1866 gegen Italien.

Für den Krieg in Italien hatte Österreich unter dem Obercommando des Erzherzogs Albrecht eine Operationsarmee von 3 Corps (5., 7., 9.) zu je 3 Brigaden, 2—4 Escadronen Cavallerie und einer Corps-Geschützreserve von 3 Batterien, dann von 1 Cavallerie-Brigade von 8 Escadronen und 1 Batterie aufgestellt. Der Armee-Commandant verstärkte dieselbe durch Reducierung der Festungsbesatzungen um eine Reserve-Infanterie-Division von 13 Bataillonen, 8 Geschützen und formierte aus einem Theile der Corps-Cavallerie eine 2. Cavallerie-Brigade von 8 Escadronen.

Die Operations-Armee hatte somit 78 Bataillone, 20 Escadronen, 21 Batterien, mit 70.000 Mann, 3000 Reiter, 168 Geschützen streitbar. Die Festungen Mantua, Peschiera, Verona und Legnago waren in Vertheidigungs-Zustand gesetzt.

Die italienische Armee unter dem Commai
Emanuel gliederte sich in 5 Corps und 1 Cavall
die Freiwilligen-Armee unter Garibaldi.

Die Corps bestanden aus 4 Infanterie-Divisio
Corps-Cavallerie. Jede Infanterie-Division hatte 18 Ba
Die Cavallerie-Division 20 Escadronen, 16 Geschütze
Reserve zählte 72 Geschütze.

Die Armee war in 2 Gruppen getheilt. J
3 Corps, die Cavallerie-Division und die Artilleri
Mann, 7000 Reiter, 282 Geschützen streitbar. —
hatte anfangs 4, dann 8 Infanterie-Divisionen m
Streitbaren.

Ende April standen die Österreicher mit de
bei Verona, dem 7. Corps (Maroičić) bei Pa
(Hartung) bei Vicenza. Die Cavallerie-Brigade
3 Corps vertheilt. Die Reserve-Division (Rupprecht
Brigade Bujanovics wurden erst später aufgestellt
die Ansammlung italienischer Kräfte, sowohl westl
Bologna, beabsichtigte der Erzherzog, seine Armee
Lonigo zu versammeln, um sich mit ganzer Kraft
die andere italienische Gruppe zu wenden.

Die Italiener versammelten sich anfangs M
(Durando) bei Lodi, dem 2. Corps (Cuchiari)
3. Corps (della Rocca) bei Piacenza, der Cavalle
am Oglio, mit der Gruppe Cialdini (2 Corps)
beabsichtigten mit der Hauptarmee die Österreiche
zuhalten, indessen Cialdini im Rücken derselben
dringen sollte.

Österreichischerseits wurden anfangs Juni die
2 Jäger-Bataillone und 1 Infanterie-Brigade (Scu
Beobachtung des Mincio und Po vorgeschoben un
die Armee zwischen Verona und Lonigo concentrie
stellung sie bis zum 21. Juni verblieb. Über de
Vorrückung seiner Hauptarmee an den Mincio, C
unteren Po bekannt. Am 20. Juni übergaben die
erklärung, derzufolge die Feindseligkeiten mit 23. Ju
Auf das hin entschloss sich der Erzherzog der Gru
nur 1 Husaren-Regiment und 1 Jäger-Bataillon
und mit der ganzen Armee der eventuell offensiv üb
gehenden Armee des Königs entgegenzutreten.

Demgemäß wurde bis zum Abend des 23. Juni die Armee mit 2 Corps (7. und 9.) bei Verona concentriert, 1 Corps (5.) und die Reserve-Division in die Linie Sona—Castelnuovo vorgeschoben.

Inzwischen waren um Mitternacht auf den 23. Juni von der Armee des Königs das 1. und 3. Corps mit 7 Divisionen über den Mincio gegangen, 1 Division blieb bei Pozzolengo zur Beobachtung Peschiera's zurück. Das 2. Corps beobachtete mit 2 Divisionen Mantua —Borgoforte, mit 2 Divisionen stand es als Reserve der Armee bei Castelluchio. Bis 23. Juni abends hatten die Italiener nur Patrouillen bis Villafranca und in das Hügelland von Custoza vorgeschoben. Die Gruppe Cialdini bereitete sich zum Po-Übergang bei und in der Nähe von Ferrara vor.

Beim Vormarsche der italienischen Hauptarmee am 24. Juni auf Verona wurde dieselbe von der Armee des Erzherzogs, die am Morgen des 24. Juni zwischen Somma Campagna—Castelnuovo aufmarschiert war, in der Schlacht bei Custoza entscheidend geschlagen und zog sich, anfangs in großer Unordnung, gegen den Oglio zurück.

Der Erzherzog wollte sich nun gegen Cialdini wenden, doch hatte dieser, auf die Nachricht vom Verlaufe der Schlacht bei Custoza, jede Offensive aufgegeben und begann den Rückzug auf Modena.

Der Erzherzog führte nunmehr die Armee über den Mincio, als die Nachrichten über das Missgeschick der kaiserlichen Nordarmee ihn veranlassten, wieder gegen Verona zurückzugehen, um mit dem Gros zum Abmarsche an die Donau bereit zu sein.

Der Erzherzog, alsbald nach der Schlacht bei Königgrätz zum Ober-Commandanten auch der österreichischen Nordarmee ernannt, verfügte den Abmarsch des 5. und 9. Corps vom 9. Juli an zur Donau, während das 7. Corps, die Truppen-Division in Istrien und eine Brigade in Kärnten mit etwa 60.000 Mann und 62 Geschützen unter FML. Maroičič dem Vordringen des Gegners eventuell am Isonzo Widerstand leisten sollten. Die Festungen Verona, Mantua, Peschiera, Legnago blieben besetzt.

Cialdini hatte indessen vom 5. Juli an eine Division mit zahlreichem Geschütz gegen Borgoforte entsendet, welchen es nach hartnäckigem Kampfe am 18. Juli gelang, den Brückenkopf von Borgoforte, nachdem die Besatzung nach Mantua abmarschiert war, zu zerstören.

Seitens der Italiener wurde bis Mitte Juli die Gruppe Cialdini's um das 1. Corps verstärkt und nahm nun Cialdini die Offensive über den unteren Po auf. Das 2. und 3. Corps sollten die Festungen belagern und Cialdini decken.

Die Armee unter Cialdini, 180.000 Mann stark, in 5 Corps zu je 3 Infanterie-Divisionen und 1 Cavallerie-Brigade neu formiert, begann schon vom 8. Juli an den Übergang über den Po bei und in der Nähe von Sermide und rückte über Padua — Treviso gegen den Isonzo, während FML. Maroičič inzwischen langsam hinter den Fluss gewichen war, wo er, infolge weiterer Abgabe von Truppen an die Hauptarmee, bis 24. Juli kaum 12.000 Mann versammeln konnte. Diese sollten erst in den nächsten Tagen durch Truppen aus Istrien und Dalmatien verstärkt werden, welche dort infolge des Seesieges bei Lissa (20. Juli) entbehrlich geworden waren. Am 25. Juli gelangten die Spitzen der Armee Cialdini's an den Isonzo, wo es am 26. Juli bei Versa zu einem Gefechte kam, in dem österreichischerseits 2 Bataillone, $2^1/_2$ Escadronen, 2 Geschütze unter Oberst Török, überlegene italienische Kräfte zurückschlugen.

Ein Waffenstillstand machte vom 26. Juli an den Feindseligkeiten ein Ende, während welchem Friedensunterhandlungen geführt, jedoch zu keinem gedeihlichen Ende gebracht werden konnten. Österreich sah sich veranlasst, da inzwischen der Krieg gegen Preußen beendet worden war, eine Armee am Isonzo (2., 3., 5., 7., 9. Corps, 2. l. Cavallerie-Division) aufzustellen, welche bis 9. August dort versammelt war und am 11. August nach abgelaufenem Waffenstillstande die Vorrückung auf venetianisches Gebiet beginnen sollte. Doch weitere Verhandlungen und der Abschluss des definitiven Waffenstillstandes, welchem am 3. October der Friede von Wien folgte, ließen es zu keinen weiteren Operationen gelangen.

XIV.

Die Schlacht bei Custoza. 24. Juni 1866.

Stärke. Österreicher: FM. Erzherzog Albrecht brachte die ganze Südarmee (ausgenommen 1 Husaren-Regiment und 1 Jäger-Bataillon, dann die schwache Streifbrigade Zastavnikovics) in den Kampf.

In Summe: 3 Corps, 1 Reserve-Infanterie-Division, mit 11 Infanterie-Brigaden, 2 Cavallerie-Brigaden, 21 Batterien, dann $^2/_3$ Bataillone, $^1/_4$ Escadron 4 Geschütze der Besatzung von Peschiera. Zusammen 76 Bataillone, $20^1/_4$ Escadronen, mit 70.000 Mann, 3500 Reiter, 172 Geschütze, streitbar.

Italiener: Von der Armee des Königs gelangten nur 2 Corps und die Cavallerie-Division Sonnaz in den Kampf, da das 3. Corps zur Hälfte vor Mantua lag, zur Hälfte als Armee-Reserve bestimmt, das Schlachtfeld nicht mehr zu erreichen vermochte.

Somit 8 Infanterie-Divisionen und 1 Cavallerie-Division mit 144 Bataillonen, 50 Escadronen oder 80.000 Mann, 6000 Reiter, 156 Geschützen streitbar.

Situation am Abende des 23. Juni. Österreicher: Cavallerie-Brigaden Pulz und Bujanovics bei Fort Gisela (Westfront von Verona). Brigade Weimar (Reserve-Infanterie-Division) Sandrá, Brigade Benko (Reserve-Infanterie-Division) Pastrengo, Brigade Möring (5. Corps) Sona, Brigade Piret (5. Corps) Castelnuovo, Brigade Bauer (5. Corps) Albarello. 7. Corps bei S. Massimo, 9. Corps S. Lucia. Cavallerie-Patrouillen bis Custoza und Villafranca. Armee-Commando Verona.

Italiener: Division Cerale (1. Corps) in und östlich Monzambano, Division Pianell (1. Corps) Pozzolengo, Division Brignone (1. Corps) Pozzolo, Division Sirtori (1. Corps) Valeggio, Corps-Cavallerie (1. Corps) Valeggio. Division Bixio (3. Corps) Belvedere, Division Cugia (3. Corps) Pozollo, Division Govone (3. Corps) in Villa-Buona, Division Prinz Humbert (3. Corps) Roverbella. Corps-Cavallerie (3. Corps) Volta. Division Angioletti (2. Corps) und Longoni (2. Corps) in Castelluchio. Cavallerie-Division Sonnaz Mozzecane und Villafranca. Armee-Commando Goito.

Disposition für den 24. Juni. Österreicher: Alle Abtheilungen hatten um 3 Uhr früh aufzubrechen. Die Infanterie-Reserve-Division sollte auf Castelnuovo, das 5. Corps mit 2 Brigaden nach S. Giorgio in Salice, mit 1 Brigade nach Casazze, das 9. Corps über Mancalaqua nach Sommacampagna, das 7. Corps mit 1 Brigade nach Casazze, mit 2 Brigaden über Sona gegen Süden vorgehen. Nach diesem Aufmarsche hatte die Reserve-Infanterie-Division auf Oliosi, das 5. Corps nach S. Rocco di Palazolo, das 7. Corps mit 1 Brigade nach Zerbare, das 9. Corps mit einem Theile nach Berettara zu rücken. Die Cavallerie-Division Pulz (Brigaden Pulz und Bujanovics), sollte zum Schutze der linken Flanke der Armee gegen Sommacampagna vorgehen.

Italiener: Sie beabsichtigten am 24. Juni in das Hügelland von Custoza und über Villafranca vorzurücken, um von hier aus der hinter der Etsch vermutheten österreichischen Armee entgegenzutreten.

Demgemäß hatten am 24. Juli die Division Cerale nach Castelnuovo, die Division Brignone nach Sona, die Division Sirtori nach S. Giustina, die Reserve des 1. Corps (4 Bataillone, 4 Escadronen, 4 Batterien) nach Castelnuovo zu rücken. Vom 3. Corps sollte die Division Humbert nach Villafranca, die Division Bixio nach Ganfardine, die Division Cugia nach Sommacampagna, die Division Govone nach Pozzo Moretto, die Corps-Cavallerie nach Rosegaferro marschieren. Die Cavallerie-Division Sonnaz hatte nach Villafranca vorzugehen. Die Divisionen Angioletti und Longoni sollten als Armee-Reserve über Goito nach Marmirolo und Roverbella marschieren. Der Aufbruch hatte nach Mitternacht zu erfolgen.

Die Ereignisse bis 8 Uhr früh. Die Reserve-Infanterie-Division hatte den Vormarsch nach Oliosi mit der Brigade Benko an der Tête angetreten, als die Spitze, um 7½ Uhr früh an der Straße am Monte Cricol angelangt, feindliche Abtheilungen bei Oliosi und an der Straße bemerkte, welche mit dem bei S. Rocco

befindlichen 5. Corps im Feuer standen. Bis 8 Uhr früh wurden die Brigade Benko auf dem Monte Cricol, die Brigade Weimar bei Fenile entwickelt und traten mit dem Gegner in den Kampf. Die Ausfalls-truppe aus Peschiera, 4 Compagnien, 1/4 Escadron, 4 Geschütze stark, hatte S. Lorenzo erreicht und war gegen Salionze im Marsche.

Das 5. Corps erreichte mit der Tête um 1/2 6 Uhr früh S. Rocco. Als feindliche Truppen bei Canova, Oliosi und Jese bemerkt wurden, entwickelte sich die Brigade Bauer bis 8 Uhr früh zwischen Palazzina und Forni, die Brigade Piret bei Brolino, die Corps-Geschütz-Reserve südlich Corte und eröffnete das Feuer gegen Oliosi. Die Brigade Möring blieb bei S. Rocco.

Das 7. Corps hatte mit der Brigade Scudier Zerbare, mit den Brigaden Welsersheimb und Töply Casazze erreicht.

Das 9. Corps war mit 2 Brigaden (Kirchsberg, Böck) nach Sommacampagna gelangt und hatte die Brigade Weckbecker nach Berettara vorgeschoben.

Von der Reserve-Cavallerie war die Brigade Pulz (8 Escadronen, 8 Geschütze) über Campagnola gegen La Casetta, die Brigade Bujanovics (7 Escadronen) über Calzoni gegen Accademia vorgegangen.

Eine Escadron als linke Seitendeckung der letzteren warf eine feindliche Reiter-Abtheilung und verfolgte sie nach Villafranca, gelangte hier in das Feuer feindlicher Infanterie und Artillerie (Division Humbert) und gieng zur Brigade nach Accademia zurück. Oberst Pulz führte hierauf seine Brigade über Casetta, Ganfardine zur Attaque auf die bei Villafranca stehenden feindlichen Infanterie-, Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen (Divisionen Humbert, Bixio, Sonnaz), durchbrach mehrere Treffen und sammelte sodann die Regimenter bei Casino und Casino Polli. Kurz darauf attaquierte die Brigade Bujanovics mit gleichem Erfolge bei Villafranca (7 1/2 Uhr früh) und sammelte sich bei Canuova.

Das Resultat dieser Angriffe der 15 österreichischen Escadronen war, dass 2 feindliche Infanterie-Divisionen vollkommen erschüttert, den ganzen Schlachttag über, bei Villafranca unthätig verblieben. Auch die Cavallerie-Division Sonnaz versuchte keinen Kampf mehr an diesem Tage. — Oberst Pulz sammelte seine beiden Brigaden um 8 Uhr früh bei La Casetta.

Italienischerseits waren die Truppen am frühen Morgen des 24. Juni aus ihren Bivouacs aufgebrochen und erreichte bis 8 Uhr früh die Division Cerale mit ihrer Vorhut und der Vorhut der Division Sirtori (die sich verirrt hatte) Oliosi, wo sie vorerst mit der Brigade Benko und dem 5. Corps in den Artilleriekampf trat. Das

Gros der Division Sirtori war bei Pernisa auf die Brigade Bauer getroffen. Die Division Brignone hatte den Monte Croce erreicht, die Division Pianell stand am rechten Mincio-Ufer gegen Peschiera. Die 1. Corps-Reserve war am Marsche von Volta nach Valeggio. Vom 3. Corps standen die Divisionen Bixio und Humbert nach dem Kampfe mit der österreichischen Cavallerie bei Villafranca, dort auch die Cavallerie-Division Sonnaz. Bei Pozzo Moretto war die Division Cugia eingetroffen, die Division Govone im Marsche gegen Pozzo Moretto und Villafranca. Vom 2. Corps dürften die Divisionen Angioletti und Longoni bei Goito eingetroffen gewesen sein.

Die Ereignisse von 8 bis 11 Uhr vormittags. Um $7^1/_2$ Uhr früh disponierte der Erzherzog das 5. Corps über den Tione und S. Lucia gegen den Monte Vento, die Reserve-Division über Oliosi gegen Monzambano, die Brigade Scudier (7. Corps) von Zerbare aus auf den Monte Godi. Das 9. Corps hatte mit 2 Brigaden über Casa del Sol bis an den Staffalo-Graben vorzugehen, 1 Brigade in Sommacampagna zu lassen. — Die Reserve der Armee (2 Brigaden des 7. Corps) hatte hinter Sommacampagna zu rücken (blieben bei Casazze).

Am Monte Cricol war um 8 Uhr früh die Brigade Benko aufmarschiert und wies einen Angriff der Vorhut Cerale's ab. Bald darauf entwickelte sich die ganze Division Cerale gegen den Monte Cricol, erstürmte denselben, besetzte Fenile und warf Benko nach Norden. — Der Commandant des 5. Corps hatte diese Vorgänge bemerkt und befahl der Brigade Piret von Brolino aus, Oliosi zu nehmen. Die 5. Corps-Geschütz-Reserve bereitete den Angriff vor, die Brigade Bauer deckte den linken Flügel desselben. Inzwischen attaquierten $^3/_4$ Escadronen Sicilien-Uhlanen (Rittmeister Baron Bechtoldsheim), auf der Straße über den Monte Cricol vorbrechend, die Queue-Brigade Cerale's (Forli) und brachten sie derart in Unordnung, dass dieselbe zum größten Theil fluchtartig über den Monte Vento zurückgieng. Die Brigade Piret erstürmte nun Oliosi, worauf auch der Angriff der Brigaden Weimar und Benko auf den Monte Cricol gelang. Der Gegner gieng auf den Monte Vento zurück, wo indessen die Reserve des italienischen 1. Corps angelangt war. Die Reserve-Division erreichte nach hartnäckigem Kampfe den Monte Torcole und Valpezone, wo sie mit der Brigade Piret, die sich zum weiteren Vorgehen auf den Monte Vento bereit stellte, in Verbindung trat. Die Ausfallstruppe aus Peschiera hatte La Feliona erreicht.

Am österreichischen rechten Flügel wurde nun (11 Uhr vormittags)

vorerst ein heftiger Artilleriekampf von circa 48 Gesch
liche am Monte Vento unterhalten.

Inzwischen war die Division Sirtori gege
über Muraglie und mit 1 Brigade über den T
wickelte letztere bei Pernisa und drang gegen Jese v
Nr. 28 der Brigade Bauer als Flankendeckung
war. Der Angriff auf Jese gelang nicht, ein
Sirtori's erschienenes Bataillon der Brigade Ba
dem Regimente Nr. 28 warfen sodann die Tête-
Sirtori nach kurzem Kampfe wieder über den T
und S. Lucia zurück, wo die 2. Brigade der
verblieben war.

Beim 9. Corps war bald nach 8 Uhr fr
Böck zur Brigade Weckbecker nach Berettara vorg
beide giengen gegen 9 Uhr vormittags, unterstützt
72 Geschützen, über das Staffalo-Thal, Böck gegen
becker gegen den Monte Croce zum Angriffe vor.
(7. Corps) beschloss, gleichzeitig vom Monte G
Arabica anzugreifen. Italienischerseits hatte inzw
Brignone (anlässlich des Kampfes bei Villafranc
gegen Süden, dann durch das Feuer der Batterien
den Anmarsch des Gegners unterrichtet, Front geg
Monte Croce — La Bagolina besetzt. Die 3 öster
allerdings etwas untereinander gekommen, erstürmt
theilungen den Monte Croce, Monte Torre und an
jedoch nach äußerst hartnäckigem Kampfe den Gegen
mehrere Bataillone der Division Cugia verstärkten
am Monte Croce und Monte Torre. dann später
der eben bei Custoza aufmarschierten Division Go
Brigade Scudier sammelte sich bei Zerbare, die
Sommacampagna, die Brigade Weckbecker bei der Ei
Ortes. Zur Aufnahme der weichenden Brigaden w
Welsersheimb (7. Corps) und ½ Kirchsberg (9. C
vorgeschoben. Der Gegner folgte nicht, zog die
aus dem Kampfe und besetzte die wiedereroberte
Division Govone und Theile der Division Cugia. Das
Nr. 29 der Brigade Kirchsberg vollführte vor 11 U
Berettara aus isoliert einen neuen Angriff au
stark erschütterten Gegner, eroberte Belvedere, har
näckigen Kampfe, wiederholte Angriffe des Gegners

musste aber gegen 2 Uhr nachmittags die tapfer vertheidigte Position verlassen und gieng über Staffalo auf Berettara zurück.

Die Kämpfe von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Die Infanterie-Reserve-Division mit der Ausfallstruppe aus Peschiera giengen bald nach 11 Uhr vormittags westlich der Straße Castelnuovo-Valeggio vor und erreichten mit einzelnen Abtheilungen nach äußerst hartnäckigen Kämpfen die Höhen bei Pia vecchia. Inzwischen war jedoch die italienische Division Pianell von Pozzolengo her bei Monzambano eingetroffen, vertrieb die schwachen österreichischen Abtheilungen vom Monte Sabbione und drängte sie hinter den Sorio-Graben. Ein Vorstoß des österreichischen 36. Jäger-Bataillons gegen die Brücke bei Monzambano wurde unter sehr bedeutendem Verluste für dasselbe abgewiesen.

Pianell besetzte den Monte Sabbione, den Monte Torrione, sowie auch, mit den Resten der Division Cerale vereint, den Monte Vento, während die Brigade Benko Salionze, die Brigade Weimar die Höhen bei Ca bruciata hielt. Inzwischen war die Brigade Piret von Oliosi über Ca bruciata vorgerückt, erhielt hier Verstärkung durch 2 Batterien der Corps-Geschütz-Reserve und unternahm gegen 3 Uhr im Vereine mit dem größten Theile der Brigade Weimar den Sturm auf den Monte Vento, der vollständig gelang. Die drei österreichischen Brigaden des rechten Flügels giengen bis in die Linie Sorio-Graben—Pasquali—Tirodella vor und verfolgten den Gegner, infolge völliger Erschöpfung der Mannschaft, nur durch Artilleriefeuer.

Die geschlagenen italienischen Divisionen Pianell und Cerale giengen, zum Theil fluchtartig, über Monzambano und Valeggio zurück.

In der Mitte der Schlachtlinie hatte bald nach Mittag die Division Sirtori mit einer Brigade einen neuen Vorstoß über den Tione bei Pernisa gegen die Brigade Bauer unternommen, welcher erst südlich Jese zum Stehen gebracht werden konnte, worauf gegen 2 Uhr nachmittags, als die Fortschritte der Brigade Piret gegen den Monte Vento bemerkbar wurden, der Commandant des 5. Corps GM. Rodich der Brigade Möring den Befehl gab, die Brigade Bauer durch ein Vorgehen auf St. Lucia zu unterstützen. Letztere Brigade hatte hiebei als Reserve zu folgen. Unterstützt durch das Feuer dreier Batterien überschritten die Brigaden fast ohne Kampf den Tione, da Sirtori seine ganze Division inzwischen bei St. Lucia—Via Cava versammelt hatte und erstürmten die feindliche Stellung. Sie folgten dem auf Valeggio fliehenden Gegner bis auf den Monte Mamaor und nahmen mit einzelnen Abtheilungen bei Boroni und Casette in der linken Flanke

de

dr
9
7.
me
er
oid
S
att
fal
nt
d
t
gn

ge
s.
all
erf.
an
ar
rb
n
A
C
r
L
u
D
g

ge
L
Di
n

Bi
rs



Joch auf Bormio, mit jener Albertini vom Tonale in
wollte, wohin auch die Reserve-Brigaden folgen sollten.
und Grünne (Thour) hatten sich Salò's zu bemächtigen.
verschiedeuen kleinen Zusammenstößen bei Vezza und
welchen die österreichischen Truppen die Freischaaren z
Ereignisse nach der Schlacht bei Königgrätz wurde indesse
und bezog GM. Kuhn wieder die ursprüngliche Vertheid

Inzwischen versammelte Garibaldi (bis 6. Juli)
und begann mit der Hauptkraft die Vorrückung in die
Kräften gegen das Stilfser Joch, wobei es zu Gefechten be
Bagni vecchi und bei Spondalunga, dann i
Lodrone kam.

Nach dem Abmarsche der Süd-Armee wurde T
Verona armiert, 2 Compagnien Verstärkungen dem Gene
ihm die zeitweilige Verstärkung mit Kräften aus der Besatzun
gestellt. Gleichzeitig wurden, mit Rücksicht auf die num
Tirols auch durch das Etschthal und durch die Val Su
Vertheidigung des Abschnittes Rovereto (Hauptmann Cran
und für das Val Sugana (Major Pichler mit 4 Co
Brigade Kaim wurde nach Trient gezogen.

Vom 10. Juli an hatte Garibaldi die Offensive mi
gegen Condino, mit einer Brigade durch das Val
letztere umschloss das Fort Ampola. Am 15. Juli uut
Vorstoß von Condino gegen Lardaro. Hier trat ihm GM
Montluisant über Lardaro, mit der Halbbrigade Höffern
mit jener Grünne über den Monte Giovo am 16. Juli bei C
warf ihn zurück. Eine Verfolgung der Italiener konnte
die Vorrückung starker italienischer Kräfte durch das Va
Medici mit 17 Bataillonen, 2 Escadronen, 18 Geschütze
dem Rückmarsch nach Trient erfuhr GM. Kuhn die
Ampola und beschloß, da die Gefahr im Val Sugana
schien, durch einen Offensivstoß gegen das Val di Ledro
zu bringen. Über den Monte Pichea mit der Hauptkraft
am 21. Juli die Italiener bei Bezzeca und warf sie in
Doch hatte inzwischen das Fort Ampola nach hartnäc
19. Juli capitulieren müssen.

Unmittelbar nach dem Gefechte bei Bezzeca rückte n
dem größten Theile der mobilen Truppen und den Landess
Trient ab, nachdem inzwischen im Val Sugana Major P
pagnien nach kleineren Gefechten bei Cismone, Pr
(22. Juli), bei Borgo und Levico (23. Juli) gegen Trie
Am 23. Juli trafen die Reserven Kuhn's bei Trient
24. Juli abends ihren Aufmarsch südöstlich und östlich Tr
es hiebei noch zum Gefechte bei Vigolo, wo der Angrif
Sorda abgeschlagen wurde. Am Nachmittag des 25. Juli
ein, der den Feindseligkeiten ein Ende machte.

XVI.

Das Gefecht bei Bezzeca. 21. Juli 1866.

Situation und Stärke am 20. Juli abends. Österreicher: Die Halbbrigade Grünne stand mit 9 Compagnien, 1/4 Escadron, 1 Gebirgs-Batterie am Monte Pichea, die Brigade Montluisant war von Comano über Balin mit 2²/₃ Bataillonen, 1 Raketen-Batterie am Monte Pichea eingetroffen. Die Halbbrigade Höffern stand mit 8 Compagnien, 1/4 Escadron, 1 Gebirgs-Batterie bei Lardaro. Die Brigade Kaim hatte 2 Bataillone, 1/4 Escadron, 6 Gebirgs-Geschütze bei Roncone. 2 Compagnien standen bei Riva.

Italiener: General Orsini stand mit 9 Bataillonen, 4 Geschützen bei Bezzeca. Im Val Ampola waren bei 10.000 Mann, bei Condino 6—8000 Mann versammelt.

Am 21. Juli hatte Oberst Montluisant mit 25 Compagnien, 1/4 Escadron, 4 Gebirgs-Geschützen, 1 Raketen-Batterie (inclusive Halbbrigade Grünne) vom Monte Pichea aus einen Offensivstoß gegen Pieve di Ledro zu führen. Die Brigade Kaim mit der Halbbrigade Höffern sollte über Lardaro vorgehend, den Gegner dort festhalten, die 2 Compagnien aus Riva auf der Ponalstraße gegen Pieve di Ledro vorrücken. — Die Italiener hielten mit 4 Bataillonen die Linie: Höhe östlich Locca — obere Kirche von Bezzeca — besetzt. 5 Bataillone standen in Bezzeca und gegen Tiarno in Reserve. 2 Geschütze waren bei der Kirche von Locca, 2 zwischen Locca und Bezzeca aufgefahren.

Oberst Montluisant rückte vom Monte Pichea in 3 Colonnen, gegen Pieve di Ledro. Die rechte Colonne, Major Krynicki (12 Compagnien, 4 Geschütze) auf dem oberen Wege am rechten Thalhang gegen Lensumo, die linke Colonne Major Grünne (10 Compagnien, 1 Raketen-Batterie) vom Monte Pichea im Thale gegen Lensumo. 3 Compagnien vom Monte Pichea gegen den Monte Laval. Der Aufbruch erfolgte um 4 Uhr früh.

Die Colonne Grünne erreichte zuerst Lensumo, vertrieb von hier feindliche Vortruppen, nahm östlich Enguiso Aufstellung und eröffnete das Feuer. Fast eine Stunde später traf die Colonne Krynicki bei Lensumo ein und postierte zunächst ihre Gebirgs-Batterie bei der Kirche dieses Ortes zum Feuer gegen Locca. Nach entsprechender Feuervorbereitung griff Major Grünne mit 8 Compagnien auf und beiderseits der Thalstraße, mit 1 Compagnie auf den östlichen Hängen die gegnerische Aufstellung an. Gleichzeitig giengen 2 Compagnien der Colonne Krynicki auf den westlichen Hängen umfassend gegen den feindlichen linken Flügel vor. Der Angriff hatte vollen Erfolg. Der Gegner räumte, unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener Locca und besetzte nun die Aufstellung bei Bezzeca. Oberst Montluisant ließ nach einleitendem Artilleriekampfe auch Bezzeca angreifen und zwar durch Major Grünne von Norden, durch 2 Compagnien Krynicki's umfassend von Westen. Nach heftigem Widerstande wurde Bezzeca erstürmt und der Gegner auf Tiarno geworfen. Die 3 Compagnien auf dem Monte Laval hatten den Gegner von hier vertrieben, die zwei Compagnien aus Riva konnten bei Legos—Molina nicht durchdringen und giengen auf Riva zurück. Oberst Baron Montluisant trat gegen Mittag den Rückmarsch auf den Monte Pichea an, da ein weiterer Stoß gegen das Val Ampola auf zu bedeutende Übermacht gestoßen wäre. Die Österreicher verloren 107 Mann, die Italiener bei 1450 Mann, darunter 1100 Gefangene.

Skizze des deutsch-französischen Kri

A. Die Ereignisse bis zur Capitulation bei Sedan. Kaiserreich.)

Durch die seitens Preußens nach dem
Machtstellung sah sich Frankreich in seinem Ein
Mitteleuropas bedroht und benützte das weger
hohenzollernschen Prinzen auf den spanischen Tl
standene Zerwürfnis, um an dieses am 19. Ju
erklären.

Preußen, dem sich sämmtliche deutschen Sta
für den Krieg unter Commando des Königs vo
stabschef G. d. J. Moltke, vom 16. Juli bi
Mann, bis Mitte August bei 590.000 Mann ber
in 3 Armeen gegliedert, von welchen sich die
Steinmetz (7., 8. Corps, 3. Cavallerie-Division,
und 1. Cavallerie-Division, 60.000 Mann, f
bei Loosheim-Dilsburg, die 2. Armee, Prinz F
3., 4., 9., 10., 12. Corps, 5., 6. Cavallerie-
2. Corps, 200.000 Mann, später 230.000 Mann
Mainz, die 3. Armee, Kronprinz Friedrich (5., 11. C
Corps, badische und württembergische Division,
später noch 6. Corps, 2. Cavallerie-Division 14
170.000 Mann) bei Landau bis zur Lauter
Die Deutschen beabsichtigten aus dieser Versa
gegen den Gegner anzutreten, um ihn vorerst zur

Die Franzosen versammelten ihre gegen 3
Armee unter Commando des Kaisers Napol
Marschall Le Boeuf, in 2 Gruppen, und zu
2., 3., 4., 5. Corps (15 Infanterie-Divisionen, 6
zwischen Metz und St. Avold, die 2. Gruppe
2 Reserve-Cavallerie-Divisionen (4 Infanterie- und 3
bei Straßburg. Das 6. Corps (4 Infanterie-, 1
stand noch bei Châlons sur Marne, das 7. C
1 Cavallerie-Division) bei Belfort. Die Franzo
rascher Offensive gegen den Main vorzustoßen, um
Preußen zu trennen und nach voraussichtlicher Ve
ersteren sich gegen Preußen zu wenden. Doch die
marschraum gebrachte französische Armee ließ e

XVI.

Das Gefecht bei Bezzeca. 21. Juli 1866.

Situation und Stärke am 20. Juli abends. Österreicher: Die Halbbrigade Grünne stand mit 9 Compagnien, 1/4 Escadron, 1 Gebirgs-Batterie am Monte Pichea, die Brigade Montluisant war von Comano über Balin mit 2 2/3 Bataillonen, 1 Raketen-Batterie am Monte Pichea eingetroffen. Die Halbbrigade Höffern stand mit 8 Compagnien, 1/4 Escadron, 1 Gebirgs-Batterie bei Lardaro. Die Brigade Kaim hatte 2 Bataillone, 1/4 Escadron, 6 Gebirgs-Geschütze bei Roncone. 2 Compagnien standen bei Riva.

Italiener: General Orsini stand mit 9 Bataillonen, 4 Geschützen bei Bezzeca. Im Val Ampola waren bei 10.000 Mann, bei Condino 6—8000 Mann versammelt.

Am 24. Juli hatte Oberst Montluisant mit 25 Compagnien, 1/4 Escadron, 4 Gebirgs-Geschützen, 1 Raketen-Batterie (inclusive Halbbrigade Grünne) vom Monte Pichea aus einen Offensivstoß gegen Pieve di Ledro zu führen. Die Brigade Kaim mit der Halbbrigade Höffern sollte über Lardaro vorgehend, den Gegner dort festhalten, die 2 Compagnien aus Riva auf der Ponalstraße gegen Pieve di Ledro vorrücken. — Die Italiener hielten mit 4 Bataillonen die Linie: Höhe östlich Locca — obere Kirche von Bezzeca — besetzt. 5 Bataillone standen in Bezzeca und gegen Tiarno in Reserve. 2 Geschütze waren bei der Kirche von Locca, 2 zwischen Locca und Bezzeca aufgefahren.

Oberst Montluisant rückte vom Monte Pichea in 3 Colonnen, gegen Pieve di Ledro. Die rechte Colonne, Major Krynicki (12 Compagnien, 4 Geschütze) auf dem oberen Wege am rechten Thalhang gegen Lensumo, die linke Colonne Major Grünne (10 Compagnien, 1 Raketen-Batterie) vom Monte Pichea im Thale gegen Lensumo. 3 Compagnien vom Monte Pichea gegen den Monte Laval. Der Aufbruch erfolgte um 4 Uhr früh.

Die Colonne Grünne erreichte zuerst Lensumo, vertrieb von hier feindliche Vortruppen, nahm östlich Enguiso Aufstellung und eröffnete das Feuer. Fast eine Stunde später traf die Colonne Krynicki bei Lensumo ein und postierte zunächst ihre Gebirgs-Batterie bei der Kirche dieses Ortes zum Feuer gegen Locca. Nach entsprechender Feuervorbereitung griff Major Grünne mit 8 Compagnien auf und beiderseits der Thalstraße, mit 1 Compagnie auf den östlichen Hängen die gegnerische Aufstellung an. Gleichzeitig giengen 2 Compagnien der Colonne Krynicki auf den westlichen Hängen umfassend gegen den feindlichen linken Flügel vor. Der Angriff hatte vollen Erfolg. Der Gegner räumte, unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener Locca und besetzte nun die Aufstellung bei Bezzeca. Oberst Montluisant ließ nach einleitendem Artilleriekampfe auch Bezzeca angreifen und zwar durch Major Grünne von Norden, durch 2 Compagnien Krynicki's umfassend von Westen. Nach heftigem Widerstande wurde Bezzeca erstürmt und der Gegner auf Tiarno geworfen. Die 3 Compagnien auf dem Monte Laval hatten den Gegner von hier vertrieben, die zwei Compagnien aus Riva konnten bei Legos—Molina nicht durchdringen und giengen auf Riva zurück. Oberst Baron Montluisant trat gegen Mittag den Rückmarsch auf den Monte Pichea an, da ein weiterer Stoß gegen das Val Ampola auf zu bedeutende Übermacht gestoßen wäre. Die Österreicher verloren 107 Mann, die Italiener bei 1450 Mann, darunter 1100 Gefangene.

(20 Divisionen) mit vorgeschobenem linken
Metz dirigierten, während die 3. Armee (11 !
auch weiter zu folgen hatte.

Bei den Franzosen war inzwischen de
Armeegruppen an Bazaine übertragen worden
enthalte der nördlichen Gruppe hinter der
Entschluss gefasst worden, alle Kraft bei Chål
die Gruppe Mac Mahons von Neufchateau aus
die Armee Bazaines mit Fußmärschen gebracht

Die Armee Bazaines war demgemäß a
zurückgegangen und begann am 14. den Abm
Marne wurde jedoch noch am 14. August n
zwischen herangelangten Têten der 1. Armee in
(Colombey—Nouilly oder Courcelles)

Die Franzosen behaupteten sich zwar in
rechten Mosel-Ufer, verzögerten jedoch dadur
Metz. Sie hatten am 15. August den Abma
aufgenommen, kamen jedoch bis 16. August früh
über die Linie Mars la Tour—Briey hinaus
inzwischen die 1. Armee bei Courcelles ver
14. und 15. August die 2. Armee über die M
16. August früh drang nun das deutsche 3.
5. und 6. Cavallerie-Division bereits gegen di
straße Vionville—Mars la Tour vor, worauf
seiner Armee in der Linie Metz—Rezonville
Die nur 70.000 Mann starken deutschen Trup
diesem Tage in der Schlacht bei Mars la
150.000 Mann starken französischen Armee geg
dieselbe gegen Metz in die Aufstellung Jussy—
Westen, zurückführte.

Im Laufe des 17. August versammelten
genommen des 1. Corps, welches am rechten
und des 4., welches gegen Toul dirigiert blieb,
in der Linie Hannonville—Mars la Tour—
Bazaine's (220.000 Deutsche gegen 140.000 Fr
bei St. Privat—Gravelotte am 18. Aug
selbe nach Metz hinein.

Am 19. August wurden zur Einschließung
1. und 2. Armee bestimmt, von der letzteren je
und 4. Corps, dann die 5. und 6. Cavallerie

und als 4. oder Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen zum Vormarsch gegen Paris bestimmt. Letzterer sollte im Vereine mit der am 19. August bis in die Linie der Maas, vorwärts Toul gelangten 3. Armee angetreten werden. Der Vormarsch begann am 23. August, nachdem sich bis dahin die Maas-Armee am rechten Flügel, die 3. Armee etwas vorgeschoben am linken Flügel, in der Hauptrichtung nach Châlons sur Marne, entsprechend gruppiert hatten.

Auf französischer Seite hatte inzwischen Mac Mahon in Châlons (wo sich auch Kaiser Napoleon befand), vom 18. bis 20. August 140.000 Mann (1., 5., 7., 12. Corps mit $12^1/_2$ Infanterie- und 6 Cavallerie-Divisionen) vereinigt und beabsichtigte im Falle des Vormarsches bedeutend stärkerer Kräfte des Gegners gegen Westen, gegen Paris zu weichen. Einflüsse der Regentschaft in Paris veranlassten ihn, von Châlons aus über Stenay den Vormarsch gegen Metz anzutreten, um die Vereinigung mit Bazaine anzustreben. Dieser Plan, von Mac Mahon nur gezwungen acceptiert, wurde von ihm nur zaghaft, nach mehrmaliger Rückkehr zur Absicht, doch nach Paris zurückzukehren, vom 23. August an in Durchführung gebracht und führte die Armee bis 28. August in die Linie Nouart—la Besace.

Inzwischen hatten die 3. und 4. deutsche Armee den Vormarsch gegen Paris begonnen und auf die Nachricht von der Anwesenheit stärkerer französischer Kräfte bei Châlons die Hauptrichtung gegen diesen Punkt genommen. Als am 25. und 26. August, insbesondere Kundschafts-Nachrichten den Vormarsch Mac Mahons von Châlons aus gegen Nordosten meldeten, wurde unter Vorschiebung stärkerer Cavalleriekräfte gegen Norden alsbald mit beiden Armeen ein Rechtsabmarsch und demnächst eine vollkommene Rechtsschwenkung durchgeführt. Zugleich wurde für den Fall, als die Armee Mac Mahons die Maas bereits erreicht haben sollte, die Absendung zweier Corps der Metzer Einschließungs-Armee nach Damvillers angeordnet, um dort Mac Mahon in der Front so lange entgegenzutreten, bis die 3. und 4. Armee die Rechtsschwenkung und den Vormarsch längs der Maas in die rechte Flanke Mac Mahon's beendet haben konnten. Doch das nur langsame Vorrücken des letzteren bot der 4. Armee Muße, sich selbst mit Theilen bei Dun und Stenay Mac Mahon vorzulegen. In den Gefechten bei Buzancy am 27. und Nouart am 29. August trafen die Têten der Armee des Kronprinzen von Sachsen bereits auf die rechten Flügel-Colonnen der Franzosen und drängten sie gegen Norden. Am 30. August schlug der Kronprinz von Sachsen in der Schlacht bei Beaumont das ganze 5. französische Corps und setzte sich an der Maas auch

unterhalb Stenay fest. Die nach Damvillers i
Metzer Einschließungs-Armee wurden wieder
und die 3. und 4. Armee bewerkstelligten bis z
nach höchst mühseligen Märschen ihren Aufma
in der Linie Vouziers—Nouart—Stenay.

Die französische Armee, in ihrem Verban
am 30. August in die Linie Mouzon—Seda
Mahon, da ein Vormarsch gegen Metz durch
der Maas-Armee unmöglich geworden war, n
was auch am 31. August bewerkstelligt wurde.
der Festung zwischen dieser und der belgisc
Osten und Westen Aufstellung. Die beiden de
31. August den Vormarsch auf Sedan fort u
Franzosen die Richtungen nach Mezières und C
beide Flügel der Franzosen umfassende Offensi
am 1. September bei Sedan fort, schlugen
zwangen die Armee zur Capitulation. Auch Kai
gefangen.

Bazaine war von dem Vormarsche M
unterrichtet und versuchte am 31. August und
schließung zu durchbrechen, wurde indeß in de
ville und S. Barbe geschlagen und mußte
weichen.

B. Die Ereignisse nach der Capitulation bei Sed
Republik.)

Am 4. September erklärte sich Frankreich zu
Machthaber beschlossen, den Krieg in umfassender
wurde zur Vertheidigung in Stand gesetzt, mit circ
(darunter circa 100.000 Mann Linien-Truppen, Mar
Truppen als 13. und 14. Corps, sonst National-
General Trochu versehen, während der alsbald zu d
Delegierte der Pariser Regierung, Gambetta, im Ver
Freycinet außerhalb Paris, alle diensttauglichen Fran
dieselben in 11 Lagern ausbilden ließ und aus ihnen i
Resten der ehemaligen kaiserlichen Armee (fast nur T
formierte. Im Laufe des October und November
Hauptsache nach zwei Armeen, und zwar die Nord-Ar
die Loire-Armee unter General Aurelles de Paladine,
Havre und Rouen unter General Briand, und in
Besançon unter Garibaldi und Crémer. Das Gouvern
brachte bis Ende December fast 800.000 Mann, wo
in's Feld, doch fehlte diesen Massen Schulung, Dis

so dass es den weit schwächeren deutschen Kräften gelingen konnte, dieselben niederzuringen.

Nach dem großen Erfolge bei Sedan setzten die deutsche 3. und 4. Armee, vom 4. September an den Vormarsch auf Paris beiderseits der Marne fort und schlossen die befestigte Stadt vom 19. September an mit 13 Infanterie-, und 3 Cavallerie-Divisionen (die 4. Armee am rechten, die 3. am linken Marne- und Seine-Ufer) ein. Die Deutschen beabsichtigten bei vollkommener Einschließung des Platzes, eventuell den belagerungsmäßigen Angriff gegen die Südfront (Forts Issy und Vanves) zu führen.

Bereits anfangs October machten sich die französischen Neuformationen im Rücken der Einschließungs-Armee, insbesondere von der Loire her bemerkbar, weshalb 3 deutsche Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen (1. bayrisches Corps, 22. Infanterie-Division, 2. und 4. Cavallerie-Division) unter General v. d. Tann zur Deckung der Einschließung gegen die Loire vorgesendet wurden. Derselbe stieß am 10. und 11. October bei Artenay und bei Orléans auf das neuformierte 15. französische Corps, schlug dasselbe, besetzte Orléans und mit der 22. Infanterie- und 4. Cavallerie-Division nach einem Gefechte am 18. October, Chateaudun.

Auch zur Sicherung gegen Norden mussten bereits anfangs October Detachements nach Creil und gegen Rouen entsendet werden.

Am 27. October capitulierte Bazaine in Metz, wodurch die Deutschen nun weitere Kräfte zur Sicherung der Einschließung von Paris verfügbar erhielten. Die 1. Armee (1., 8. Corps, 3. Cavallerie-Division, 50.000 Mann) wurde unter G. d. J. Manteuffel gegen Norden an die Oise, die 2 Armee (2., 3., 9., 10. Corps, 1. Cavallerie-Division, 90.000 Mann) unter dem Prinzen Friedrich Carl über Vitry an die Loire, gegen die hier immer drohender auftretenden französischen Neuformationen entsendet. Das 7. Corps rückte bald darauf in der linken Flanke der 2. Armee zur Sicherung gegen Troyes ab. Das Corps Werder (14.) übernahm bereits vom Anfang October an, nachdem es durch die am 27. September erfolgte Capitulation von Straßburg frei geworden war, mit drei Divisionen (badische Division, dann zwei Reserve- (Landwehr-) Divisionen) über Epinal—Vesoul die Sicherung der Verbindungen gegen Süden, dann gegen Belfort, welches vom Anfang November eingeschlossen wurde.

Während die 2. Armee vom 2. November an den Vormarsch an die Loire antrat, hatte General Aurelles de Paladine am 5. und 6. November mit der drei Corps (15., 16., 17. Corps, circa 90.000 Mann) starken Loire-Armee die Offensive von Vendôme—Blois aus ergriffen, schlug General von der Tann am 9. November bei Coulmiers und warf ihn auf Toury, fühlte sich jedoch zu schwach, die Offensive fortzusetzen. Nunmehr erhielt der Großherzog von Mecklenburg mit 4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division (1. bayrisches Corps, 17., 22. Infanterie-, 4. Cavallerie-Division) den Auftrag, über Chartres die Sicherung gegen Le Mans zu übernehmen, während der Marsch der 2. Armee mit dem rechten Flügel über Fontainebleau gegen die Loire beschleunigt wurde. Letztere war am 20. November zwischen Artenay-Montargis eingetroffen, während General Aurelles de Paladine die Loire-Armee, nunmehr 150.000 Mann stark (15., 16., 17., 18., 20. Corps) zwischen Orléans und Gien zu neuer Offensive versammelte. Der Großherzog von Mecklenburg, welcher inzwischen bei Nogent le Rotrou am 22. November den General Kératry mit zwei Division zurückgeworfen hatte,

erhielt Befehl an den rechten Flügel der 2. Armee an
November bei Orgères eintraf.

Am 27. November ergriff nun die Loire-Armee
Orléans bis an den Loing, mit der Hauptkraft (drei Co
die Offensive gegen die deutsche 2. Armee, deren
5. Infanterie- und 1. Cavallerie-Division) jedoch die
französischen rechten Flügels am 28. November in d
la Rolande zurückwies. Desgleichen schlug der Gr
den Angriff des französischen linken Flügels (zwei Corp
Pauprn am 2. December zurück, worauf die 2. Arm
am 3. und 4. December in der zweiten Schlacht
Armee schlug und über die Loire nach Süden warf.

General Trochu hatte gleichzeitig am 30. Novem
der Besatzung von Paris Ausfallsversuche gegen Südoste
in den Schlachten bei Villiers und Champigny v
zurückgeworfen.

Nach der zweiten Schlacht bei Orleans hatte sich
in zwei Theile getheilt. Die 1. Loire-Armee (15., 18.,
Bourbaki sammelte sich bei Bourges, die 2. Loire-Arm
noch 21. Corps und Theile des 19. Corps) unter Gene

Die 2. deutsche Armee hatte sich nun an der Loire
entsandte den Großherzog von Mecklenburg am rechte
(Sitz der französischen Regierung). Der Großherzog traf
Beaugency auf die Truppen Chanzy's und drängte
zweier weiterer Corps (3., 10.) bis 15. December über
sodann mit 2 Infanterie- (17., 22.) und 1 Cavalleri
während das 1. baierische Corps zur 3. Armee vor Pa
Friedrich Karl beschloß nun im Vereine mit dem Großh
Chanzy, während das 7. Corps von Troyes, zum S
Bourges) nach Auxerre gezogen wurde, das 2. bei un

Prinz Friedrich Karl begann mit 80.000 M
13. Corps des Großherzogs von Mecklenburg und 4 C
1. Jänner 1871 an, von Orleans und Chartres aus die
drängte ihn vom 5. Jänner an unter beständigen K
schlug ihn hier am 12. Jänner und warf ihn gegen
verblieb nunmehr mit dem Gros in Le Mans, v
Detachements, während der Großherzog von Mecklenbur
1 Cavallerie-Division nach Rouen, das 9. Corps nach O
besetzt wurde.

Im Norden Frankreichs war die 1. deutsche Arm
Compiègne an der Oise angelangt, erfuhr hier die Ann
Kräfte bei Amiens, worauf General Manteuffel am 27.
Nordarmee (50.000 Mann) unter General Faidherbe
gegen Arras warf. Er besetzte sodann am 5. December
Briand auf Hâvre zurückgieng.

Die Offensive Faidherbe's von Arras her, veranl
maligem Vorgehen über Amiens, worauf er in der S

so dass es den weit schwächeren deutschen Kräften gelingen konnte, dieselben niederzuringen.

Nach dem großen Erfolge bei Sedan setzten die deutsche 3. und 4. Armee, vom 4. September an den Vormarsch auf Paris beiderseits der Marne fort und schlossen die befestigte Stadt vom 19. September an mit 13 Infanterie-, und 3 Cavallerie-Divisionen (die 4. Armee am rechten, die 3. am linken Marne- und Seine-Ufer) ein. Die Deutschen beabsichtigten bei vollkommener Einschließung des Platzes, eventuell den belagerungsmäßigen Angriff gegen die Südfront (Forts Issy und Vanves) zu führen.

Bereits anfangs October machten sich die französischen Neuformationen im Rücken der Einschließungs-Armee, insbesondere von der Loire her bemerkbar, weshalb 3 deutsche Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen (1 bayrisches Corps, 22. Infanterie-Division, 2. und 4. Cavallerie-Division) unter General v. d. Tann zur Deckung der Einschließung gegen die Loire vorgesendet wurden. Derselbe stieß am 10. und 11. October bei Artenay und bei Orléans auf das neuformierte 15. französische Corps, schlug dasselbe, besetzte Orléans und mit der 22. Infanterie- und 4. Cavallerie-Division nach einem Gefechte am 18. October, Chateaudun.

Auch zur Sicherung gegen Norden mussten bereits anfangs October Detachements nach Creil und gegen Rouen entsendet werden.

Am 27. October capitulierte Bazaine in Metz, wodurch die Deutschen nun weitere Kräfte zur Sicherung der Einschließung von Paris verfügbar erhielten. Die 1. Armee (1., 8. Corps, 3. Cavallerie-Division, 50.000 Mann) wurde unter G. d. J. Manteuffel gegen Norden an die Oise, die 2 Armee (2., 3., 9., 10. Corps, 1. Cavallerie-Division, 90.000 Mann) unter dem Prinzen Friedrich Carl über Vitry an die Loire, gegen die hier immer drohender auftretenden französischen Neuformationen entsendet. Das 7. Corps rückte bald darauf in der linken Flanke der 2. Armee zur Sicherung gegen Troyes ab. Das Corps Werder (14.) übernahm bereits vom Anfang October an, nachdem es durch die am 27. September erfolgte Capitulation von Straßburg frei geworden war, mit drei Divisionen (badische Division, dann zwei Reserve- (Landwehr-) Divisionen) über Epinal—Vesoul die Sicherung der Verbindungen gegen Süden, dann gegen Belfort, welches vom Anfang November eingeschlossen wurde.

Während die 2. Armee vom 2. November an den Vormarsch an die Loire antrat, hatte General Aurelles de Paladine am 5. und 6. November mit der drei Corps (15., 16., 17. Corps, circa 90.000 Mann) starken Loire-Armee die Offensive von Vendôme—Blois aus ergriffen, schlug General von der Tann am 9. November bei Coulmiers und warf ihn auf Toury, fühlte sich jedoch zu schwach, die Offensive fortzusetzen. Nunmehr erhielt der Großherzog von Mecklenburg mit 4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division (1. bayrisches Corps, 17., 22. Infanterie-, 4. Cavallerie-Division) den Auftrag, über Chartres die Sicherung gegen Le Mans zu übernehmen, während der Marsch der 2. Armee mit dem rechten Flügel über Fontainebleau gegen die Loire beschleunigt wurde. Letztere war am 20. November zwischen Artenay-Montargis eingetroffen, während General Aurelles de Paladine die Loire-Armee, nunmehr 150.000 Mann stark (15., 16., 17., 18., 20. Corps) zwischen Orléans und Gien zu neuer Offensive versammelte. Der Großherzog von Mecklenburg, welcher inzwischen bei Nogent le Rotrou am 22. November den General Kératry mit zwei Division zurückgeworfen hatte,

erhielt Befehl an den rechten Flügel der 2. Armee anzuschließen, worauf er Ende November bei Orgères eintraf.

Am 27. November ergriff nun die Loire-Armee auf der ganzen Linie von Orléans bis an den Loing, mit der Hauptkraft (drei Corps) auf dem rechten Flügel die Offensive gegen die deutsche 2. Armee, deren linker Flügel (10. Corps, 5. Infanterie- und 1. Cavallerie-Division) jedoch die übermächtigen Angriffe des französischen rechten Flügels am 28. November in der Schlacht bei Beaune la Rolande zurückwies. Desgleichen schlug der Großherzog von Mecklenburg den Angriff des französischen linken Flügels (zwei Corps) im Gefechte bei Loigny-Pauprn am 2. December zurück, worauf die 2. Armee, die Offensive ergreifend, am 3. und 4. December in der zweiten Schlacht bei Orléans die Loire-Armee schlug und über die Loire nach Süden warf.

General Trochu hatte gleichzeitig am 30. November und 2. December mit der Besatzung von Paris Ausfallsversuche gegen Südosten durchgeführt, wurde jedoch in den Schlachten bei Villiers und Champigny von der Einschließungsarmee zurückgeworfen.

Nach der zweiten Schlacht bei Orleans hatte sich die französische Loire-Armee in zwei Theile getheilt. Die 1. Loire-Armee (15., 18., 20. Corps) unter General Bourbaki sammelte sich bei Bourges, die 2. Loire-Armee (16., 17. Corps, später noch 21. Corps und Theile des 19. Corps) unter General Chanzy bei Beaugency.

Die 2. deutsche Armee hatte sich nun an der Loire bei Orleans festgesetzt und entsandte den Großherzog von Mecklenburg am rechten Loire-Ufer gegen Tours (Sitz der französischen Regierung). Der Großherzog traf schon am 7. December bei Beaugency auf die Truppen Chanzy's und drängte denselben mit Unterstützung zweier weiterer Corps (3., 10.) bis 15. December über Vendôme zurück. Er rückte sodann mit 2 Infanterie- (17., 22.) und 1 Cavallerie-Division nach Chartres, während das 1. baierische Corps zur 3. Armee vor Paris gezogen wurde. Prinz Friedrich Karl beschloß nun im Vereine mit dem Großherzog die Offensive gegen Chanzy, während das 7. Corps von Troyes, zum Schutze gegen Bourbaki (in Bourges) nach Auxerre gezogen wurde, das 2. bei und östlich Orleans verblieb.

Prinz Friedrich Karl begann mit 80.000 Mann (3., 9., 10. Corps, 13. Corps des Großherzogs von Mecklenburg und 4 Cavallerie-Divisionen), vom 1. Jänner 1871 an, von Orleans und Chartres aus die Vorrückung gegen Chanzy, drängte ihn vom 5. Jänner an unter beständigen Kämpfen nach Le Mans, schlug ihn hier am 12. Jänner und warf ihn gegen Westen. Die 2. Armee verblieb nunmehr mit dem Gros in Le Mans, verfolgte Chanzy nur mit Detachements, während der Großherzog von Mecklenburg mit dem 13. Corps und 1 Cavallerie-Division nach Rouen, das 9. Corps nach Orleans abrückten und Tours besetzt wurde.

Im Norden Frankreichs war die 1. deutsche Armee bis 20. November bei Compiègne an der Oise angelangt, erfuhr hier die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte bei Amiens, worauf General Manteuffel am 27. November die französische Nordarmee (50.000 Mann) unter General Faidherbe bei Amiens schlug und gegen Arras warf. Er besetzte sodann am 5. December Rouen, von wo General Briand auf Hâvre zurückgieng.

Die Offensive Faidherbe's von Arras her, veranlasste Manteuffel zu nochmaligem Vorgehen über Amiens, worauf er in der Schlacht an der Hallue

am 22. December, Faidherbe abermals gegen Nordosten warf. Die in Rouen zurückgebliebenen Kräfte behaupteten sich gegen einen Vorstoß Briand's aus Hâvre. Manteuffel nahm nunmehr mit 1 Corps und 1 Cavallerie-Division bei Amiens, mit 1 Corps, $^1/_2$ Cavallerie-Division bei Rouen Aufstellung. Faidherbe's neuerliche Offensive gegen die Gruppe bei Amiens brachte ihm am 2. und 3. Jänner die Niederlage bei Bapaume, während am 4. Jänner auch Briand's Angriff auf Rouen abgewiesen wurde.

Mitte Jänner ergriff nun Faidherbe neuerlich die Offensive gegen Rheims, wurde jedoch in der Schlacht bei St. Quentin am 19. Jänner durch General Göben geschlagen und nach Norden geworfen.

Im Südosten Frankreichs war General Werder behufs Sicherung der deutschen Verbindungen gegen Süden, am 19. October über Epinal nach Vesoul gelangt, warf von hier aus nördlich Besançon auftretende französische Kräfte unter Cambriel am 22. October hinter den Doubs und begann dann den Abmarsch nach Troyes. Er erhielt jedoch alsbald Befehl, Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort zu belagern und gelangte unter Detachierung nach Dijon am 2. November wieder nach Vesoul. Die 4. Reserve-Division seines Corps bezwang inzwischen Schlettstadt und Neu-Breisach, die 1. begann die Belagerung von Belfort.

Auf die neuerliche Ansammlung feindlicher Streitkräfte bei Dôle (General Michel) und bei Dijon (Garibaldi) rückte Werder gegen Pesmes, dann nach Dijon wo er Garibaldi am 26. und 27. November auf Autun zurückdrängte. Mit dem Schutze der Etapenlinie der Armee vor Paris gegen die immer zuversichtlicher auftretenden Kräfte im Südosten Frankreichs beschäftigt, erhielt Werder am 22. December Nachricht über die Ansammlung starker französischer Kräfte (1. Loire-Armee unter Bourbaki) bei Châlons sur Saône und gleichzeitig den Auftrag, sich unter Fortsetzung der Einschließung von Belfort eventuell gegen Chaumont zu ziehen. Werder concentrierte sich vorerst bis 30. December bei Vesoul.

Bourbaki hatte inzwischen mit der Eisenbahn die 1. Loire-Armee mit circa 150.000 Mann (15., 18., 20., 24. Corps) bei Besançon versammelt und rückte vom 6. Jänner an gegen Belfort, um dieses zu entsetzen und dann gegen die deutschen Verbindungen vorzustoßen.

Das deutsche Armee-Ober-Commando, von der Versammlung der 1. Loire-Armee bei Besançon in Kenntnis, verfügte die Concentrierung einer Südarmee unter General Manteuffel (2., 7., 14. Corps) bei Chatillon—Montbard (2., 7. Corps) und bei Vesoul (14. Corps), um Bourbaki entgegenzutreten. Bis zum Eintreffen des 2. und 7. Corps hatte Werder mit dem 14. Corps die Einschließung Belforts zu decken.

Werder trat am 9. Jänner Bourbaki bei Villersexel entgegen, wo er dessen Vorrückung verzögerte, nahm sodann Aufstellung westlich Belfort und schlug hier in der Schlacht an der Lisaine am 15., 16. und 17. Jänner die Angriffe Bourbaki's ab, der nach Besançon zurückgieng.

Inzwischen war Manteuffel am 20. Jänner mit dem 2. und 7. Corps an der Saône (Gray—Dampierre) angelangt und dirigierte dieselben gegen den Doubs unterhalb Besançon, während Werder mit dem 14. Corps Bourbaki direct zu folgen hatte. Bourbaki wich von Besançon auf Pontarlier, wohin ihm am 27. Jänner die Südarmee folgte. Unter verschiedenen kleinen Gefechten wurde nun Pontarlier von den deutschen Truppen genommen und General Clinchant, der Nachfolger

Bourbakis, am 1. Februar zum Übertritte auf schweizerisches Gebiet (mit 85.000 Mann) gezwungen. Belfort besetzten die Deutschen nach Abzug der Besatzung infolge einer Convention, am 18. Februar.

Vor Paris hatte inzwischen am 21. December die Einschließungs-Armee einen Ausfall der Besatzung im Gefechte bei Le Bourget zurückgewiesen, und beschoß am 27. December mit schwerem Geschütz den Mont Avron, der schon am 28. December geräumt wurde. Die Beschießung der Süd- und Ostfront der Befestigungen begann mit größerer Intensität vom 5. Jänner an, und vom 8. Jänner an wurden auch die Stadt, sowie die Nordfront bombardiert. Auch der Ausfall von circa 100.000 Mann am 19. Jänner über den Mont Valerien wurde von der Einschließungs-Armee zurückgewiesen, worauf am 28. Jänner bei beschränkter Capitulation von Paris ein Waffenstillstand (ausgenommen im Südosten) eintrat, dem ein solcher anfangs Februar auch für den Südosten des Landes folgte und den Feindseligkeiten ein Ende bereitete.

Der Friede von Frankfurt am Main am 10. Mai 1871 beendete den Krieg.

XVIII.

Die Schlacht bei Gravelotte — St. Privat. 18. August 1870.

Beiderseitige Stärke und Situation am 17. August Abends. Deutsche: Das große Hauptquartier, der König von Preußen mit dem Generalstabs-Chef G. d. J. von Moltke in Pont à Mousson. I. Armee. G. d. J. Steinmetz, circa 50.000 Mann, im Raume Ars—Gorce—Courcelles sur Nied.

7. Corps (Zastrow) 25 Bataillone, 8 Escadronen, 84 Geschütze in Ars, Vaux und im Bois de Vaux; 8. Corps (Goeben) 25 Bataillone, 8 Escadronen, 90 Geschütze in und bei Gorce, 4. Brigade (vom 1. Corps) 6 Bataillone, 1 Escadron, 6 Geschütze Courcelles sur Nied. Armeehauptquartier Ars. 1. Cavallerie-Division (Hartmann) 24 Escadronen, 6 Geschütze Corny. Rest des 1. Corps (nahm an der Schlacht nicht Theil) 19 Bataillone, 7 Escadronen, 84 Geschütze bei Courcelles sur Nied.

II. Armee. G. d. C. Prinz Friedrich Karl. 165.000 Mann im Raume Hannonville—Pont à Mousson—Vionville.

Garde-Corps (Prinz Württemberg) 28½ Bataillone, 24 Escadronen, 90 Geschütze bei Hannonville, 1 Cavallerie-Brigade Tronville. 2. Corps (Fransecky) 24 Bataillone, 8 Escadronen, 84 Geschütze Pont à Mousson. 3. Corps (Alvensleben) 25 Bataillone, 8 Escadronen, 84 Geschütze Buxières—Vionville. 9. Corps (Manstein) 22 Bataillone, 12 Escadronen, 90 Geschütze südöstlich Vionville. 10. Corps (Voigts-Rhetz) 25 Bataillone, 8 Escadronen, 84 Geschütze Tronville. 12. Corps (Kronprinz von Sachsen) 29 Bataillone, 16 Escadronen, 96 Geschütze Mars la Tour—Puxieux. 5. Cavallerie-Division (Rheinbaben) 36 Escadronen, 12 Geschütze bei Tronville. 6. Cavallerie-Division (Mecklenburg) 20 Escadronen, 6 Geschütze südlich Vionville. Armeehauptquartier Buxières. Beide Armeen zusammen 209½ Bataillone, 133 Escadronen, 732 Geschütze, 16½ Infanterie- und 5 Cavallerie-Divisionen.

Franzosen: Armee-Commando: Marschall Bazaine, Generalstabs-Chef General Jarras: 140.000 Mann im Raume Rozerieulles—Roncourt—Metz.

2. Corps (Frossard, 2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division) 26 Bataillone, 16 Escadronen, 60 Geschütze, 12 Mitrailleusen bei Rozerieulles. 3. Corps (Leboeuf, 5 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division) 52 Bataillone, 16 Escadronen, 96 Geschütze, 24 Mitrailleusen zwischen Point du Jour und la Folie. 4. Corps (Ladmirault, 3 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division) 39 Bataillone, 16 Escadronen, 72 Geschütze, 18 Mitrailleusen bei Amanvillers. 6. Corps (Canrobert, 3 Infanterie-Divisionen) 40 Bataillone, 54 Geschütze bei St. Privat. Garde (Bourbaki, 2 Infanterie-, 1 Cavallerie-Division) 24 Bataillone, 24 Escadronen, 60 Geschütze, 18 Mitrailleusen bei Plappeville. Reserve-Cavallerie-Division du Barail 16 Escadronen, 12 Geschütze bei Roncourt. Reserve-Cavallerie-Division Forton 16 Escadronen, 12 Geschütze bei Longeau. Reserve-Artillerie 96 Geschütze bei Plappeville. Brigade Lapasset vom 5. Corps 7 Bataillone bei St. Ruffine. Zusammen 188 Bataillone, 104 Escadronen, 444 Geschütze, 66 Mitrailleusen in 14½ Infanterie-, 6 Cavallerie-Divisionen.

Verfügungen für den 18. August: Deutsche: Das große Hauptquartier befahl am 17. August 2 Uhr nachmittags, dass die 2. Armee mit Staffeln vom linken Flügel zwischen Ville sur Yron und Rezonville vorzugehen habe, dass von der 1. Armee das 8. Corps sich dieser Vorrückung am rechten Flügel anschließen, das 7. dieselbe gegen Metz hin decken solle. Das 1. Corps hatte die Sicherung gegen Metz am rechten Mosel-Ufer durchzuführen.

Eine Aufklärung der Verhältnisse beim Gegner hatte fast gar nicht stattgefunden und war demgemäß das Große Hauptquartier im Unklaren, ob die Franzosen im Abmarsche gegen Verdun begriffen seien, oder ob dieselben es auf eine Schlacht bei Metz, Front gegen Westen ankommen lassen würden.

Das 1. Armee-Commando verfügte demgemäß die Festhaltung des Bois de Vaux mit dem 7. Corps und die Entsendung einer Brigade des 1. Corps mit Artillerie nach Vaux. Das 8. Corps von Gorze sollte sich dem Vormarsche der 2. Armee über Rezonville anschließen.

Das 2. Armee-Commando befahl dem 2. Corps den Vormarsch auf Buxières und am Morgen des 18. August den Vormarsch der Armee mit dem 12. Corps auf Jarny, der Garde auf Doncourt, dem 9. auf Villers aux Bois, mit dem 3. Corps, der 6. Cavallerie-Division, dem 10. Corps und der 5. Cavallerie-Division hinter der Mitte der Corps erster Linie als Reserve. Der Vormarsch hatte in massierter Form zunächst in die Linie Jarny—Doncourt—Gravelotte zu erfolgen.

Franzosen. Marschall Bazaine beabsichtigte einem Angriff der Deutschen in der starken Stellung westlich Metz, zwischen St. Ruffine—Roncourt entgegenzutreten. Die Aufstellung wurde im Laufe des 17. August bezogen und befestigt. Die Brigade Lapasset hatte bei Rozerieulles und St. Ruffine Stellung zu nehmen, das 2. Corps bei

Point du Jour, das 3. Corps zwischen Point du
das 4. Corps von La Folie bis über Amanville
das 4. anschließend über St. Privat bis incl
Garde nahm als Reserve Aufstellung hinter de
Plappeville, dort stand auch die Reserve-Artilleri
Division Forton.

Die Ereignisse bis Mittag. Das gro
am 18. August, um 6 Uhr früh bei Flavigny ein
dort bis um die Mittagstunde.

Beim deutschen 7. Corps, am Nordrande de
sich seit frühem Morgen mit den Vortruppen des
ein ziemlich lebhaftes Feuergefecht entsponnen. Größ
vorerst nicht, kleinere wurden beiderseits abgewiese
vom 7. Corps eine Brigade der 13. Division bei
geschoben, der übrige Theil der 13. Division hielt
rand des Bois de Vaux besetzt, die 14. Division

Das 8. Corps war von 6 Uhr früh an vo
ville auf Villers aux Bois im Marsche und stand
15. Division südlich Villers aux bois, mit der
Rezonville, der Corps-Artillerie östlich Rezonville.

Die 1. Cavallerie-Division hatte bis Mitta
und westlich des Ortes Aufstellung genommen.

Das 9. Corps, um 6 Uhr früh aufgebrochen, wa
nach Caulre Ferme gelangt, wo dasselbe vorerst Fron
marschierte. Hier erhielt es etwa um 11 Uhr vormi
Verneville und La Folie vorzugehen und, falls sich
Flügel der feindlichen Aufstellung befinden sollte,
Artillerie anzugreifen. Mit der 18. Division an der T
diesen Vormarsch mit der Vorhut über Chantrenne F
Kurz vor Mittag wurden feindliche Lager bei
worauf dieselben mit Artillerie beschossen wurden.
ganze feindliche Aufstellung und die Franzosen
Gefechtsstellung. Die Vorhut der 18. Division tr
Kampf um die Chantrenne Ferme, das Gros de
Marsche auf Verneville.

Das Garde-Corps war infolge der Kreuzung
bis 9 Uhr vormittags bei Mars la Tour aufgeh
sodann auf Doncourt und erhielt hier den Befel
Verneville fortzusetzen. Kurz vor 12 Uhr mittag
den Marsch zu beschleunigen und über Habonville

es mit der 2. Garde-Division über St. Marcelle auf Verneville, mit der 1. Garde-Division und der Corps-Artillerie über Jouaville auf Habonville dirigiert wurde.

Das 12. Corps hatte Jarny, die CavallerieDivision desselben um etwa 10 Uhr Vormittag Puxe erreicht und erhielt gegen 12 Uhr mittags Befehl auf St. Marie aux Chênes vorzugehen, durch die Cavallerie-Division seinen linken Flügel zu sichern und zu trachten, die Eisenbahn- und Telegraphenlinie zwischen Metz und Thionville zu zerstören.

Die Corps zweiter Linie und die selbständigen Cavallerie-Divisionen hatten gegen Mittag, das 3. Corps und die 6. Cavallerie-Division Vionville, das 10. Corps und die 5. Cavallerie-Division St. Marcell erreicht. Das 2. Corps stand mit der 3. Division bei Buxières, mit der 4. bei Onville.

Im großen Hauptquartier hatte sich bis 8 Uhr früh die Anschauung gebildet, dass sehr bedeutende, wenn nicht die gesammten Kräfte der Franzosen noch knapp westlich Metz stünden, deren rechter Flügel sich etwa bei Amanvillers befinde, dass jedoch anscheinend ein Abzug der Franzosen gegen Norden und Osten stattfände. Weitere Meldungen ließen jedoch darauf schließen, dass der Gegner insbesondere zwischen Point du Jour und Montigny la Grange sich behaupten wolle. Um 10 Uhr 30 Minuten Vormittag ergieng daher der Befehl, das 12. und Garde-Corps gegen Batilly in Marsch zu setzen, um den Gegner mit der 1. Armee von Gravelotte, mit dem 9. Corps von Verneville, mit dem 12. und Garde-Corps von Norden aus umfassend anzugreifen. Die 1. Armee sollte den Angriff erst durchführen, sobald derselbe von der 2. Armee im Gange sei.

Beim Commando der 2. Armee war bereits gegen 10 Uhr Vormittag constatiert worden, dass am und westlich des Yron-Baches kein Gegner sei, daher um 10 Uhr der Vormarsch des 9. Corps auf La Folie—Verneville, des Garde-Corps als Reserve dahinter angeordnet wurde. Weitere Meldungen bestätigten die Anschauung, dass der Gegner westlich Metz eine Aufstellung bezogen habe, deren rechter Flügel, wie bald nach 11 Uhr festgestellt wurde, selbst bis über St. Privat reiche. Demgemäß wurde um 11 Uhr 30 Minuten Vormittag angeordnet, dass das 9. Corps den Angriff auf La Folie bis zum Eingreifen der Garde auf Amanvillers zu verschieben habe und dass das 12. Corps über St. Marie aux Chênes seinen Vormarsch fortsetzen solle. Die Corps zweiter Linie hatten ihr Vorrücken hinter jenen der ersten Linie, im ursprünglichen Verhältnis, fortzusetzen.

Die Ereignisse von 12 Uhr mittags bis 5 Uhr nach-

un
ge
E

lte
der
M
z
B
n
en
de
hei
es
be
eil
na
S
ter
Al
ur
Di
ui
J
n
Ba
an

ick
es

ing
di
la
t
Hu
r
n
rti
Dal

Das Eingreifen der 31. (16. Division) und von Theilen der 27. Brigade (14. Division) in das Gefecht der mit Theilen des 7. Corps vermischten 15. Division am Ostrand des Waldes westlich Moscou-Ferme—Point du Jour hatte nur den Erfolg, dass ein Vorstoß der Franzosen südlich der Chaussée gegen das Bois de Vaux abgewiesen werden konnte. Im übrigen entwickelte sich hier ein stehendes Feuergefecht, unterbrochen durch vereinzelte Vorstöße gegen Moscou und Point du Jour, resp. gegen den westlich davon liegenden Waldrand, die beiderseits zurückgewiesen wurden. Am und bei dem Gehöfte St. Hubert hatten sich Truppen dreier Divisionen zusammengefunden (43 Compagnien, 1 Batterie) und hielten sich unter starken Verlusten gegen das übermächtige Feuer des Gegners.

Das 2. Corps war inzwischen mit den Spitzen bei Rezonville, die 4. Brigade (1. Corps) bei Ars sur Moselle eingetroffen, — die 26. Brigade (13. Division) bei Jussy mit dem Gegner in einen hartnäckigen Kampf getreten.

Das 9. Corps war kurz vor 12 Uhr mittags bei Chantrenne Ferme an den Gegner gelangt. Zugleich ließ der Corps-Commandant die Artillerie der 18. Division und die Corps-Artillerie (auf dem Rücken, der von Amanvillers gegen Verneville zieht) in nächster Nähe des Gegners auffahren und Front Südost das Feuer eröffnen. Diese Artillerie-Linie konnte sich hier nur schwer behaupten und erlitt sehr bedeutende Verluste. Einen theilweisen Schutz erhielt dieselbe durch die Besetzung der Envie Ferme und der nordöstlichsten Waldparcellen des Bois de la Cusse durch Theile der 18. Division, die hier mit dem französischen 4. Corps und mit Theilen des französischen 6. und 3. Corps in den Kampf traten. Die bei Chantrenne Ferme kämpfende Vorhut der 18. Division eroberte bald dieses Gehöft, etablierte sich östlich und südlich desselben, konnte jedoch, da der Gegner auch im Bois de Genivaux stand, keine weiteren Fortschritte machen.

Die Bedrohung der Artillerie-Linie des 9. Corps veranlasste den Corps-Commandanten, auch das Gros der 18. Division in die vorderen Waldparcellen des Bois de la Cusse einrücken zu lassen, welches sofort in einen äußerst heftigen Feuerkampf mit den Divisionen Cissey und Grenier des französischen 4. Corps trat. Gegen 2 Uhr nachmittags unternahm letztere mit Theilen einen Vorstoß gegen die Artillerie des 9. Corps, welcher zwar bald zum Stehen gebracht wurde, jedoch dem Corps 4 Geschütze der linken Flügel-Batterie kostete, die seitens der Franzosen erobert wurden. Gegen 1 Uhr nachmittags traf die 25. Division mit der Spitze bei Verneville ein und erhielt den Befehl, sich nördlich

des Bois de la Cusse zu entwickeln. Sie rückte über Annoux la Grange, östlich Habonville vorbei vor und trat nördlich des Bois de la Cusse und östlich Habonville, am linken Flügel der 18. Division gegen 2 Uhr nachmittags in den Kampf ein.

Bald nach 3 Uhr nachmittags wurde seitens des Garde-Corps eine Brigade aus Habonville als Rückhalt für das 9. Corps bei Annoux la Grange aufgestellt.

Eine weitere Verstärkung erhielt das 9. Corps durch die Corps-Artillerie des 3. Corps, welche bei Verneville ins Feuer gesetzt wurde. Gegen 3 Uhr nachmittags war das gesammte 9. Corps im Kampfe und insbesondere hatte die Feuerwirkung seiner Artillerie gegen das französische 4. Corps einen solchen Erfolg, dass dessen Artillerie bald gänzlich zurückgezogen wurde. Auch die französische Infanterie des 1. Treffens dieses Corps war stark erschüttert und musste durch die Division Lorencez des 2. Treffens verstärkt werden. Gegen 5 Uhr nachmittags verstummte hier übrigens allmählich der Kampf, nur die deutsche Artillerie unterhielt noch ein sehr langsames Feuer.

Inzwischen war gegen 1 Uhr nachmittags die Spitze des Garde-Corps bei Habonville eingetroffen und da mit Rücksicht auf die Lage des 9. Corps ein baldiges Eingreifen der Garde in den Kampf wünschenswert schien, gedachte Prinz Württemberg vorerst seine Artillerie auftreten zu lassen. Derselbe erhielt jedoch vom Armee-Commando (westlich Habonville) den Befehl, mit dem Angriffe bis zum Vorgehen des 12. Corps auf St. Marie aux Chênes zuzuwarten. Auch das 9. Corps sollte sich bis dahin zuwartend verhalten. Bald nach 1 Uhr nachmittags wurde die Artillerie des Garde-Corps zwischen St. Ail und Habonville entwickelt, nachdem die 1. Garde-Division gegen St. Marie aux Chênes in Marsch gesetzt worden war, um mit Rücksicht auf die Ausdehnung der feindlichen Gefechtslinie über St. Privat, bei dem späteren Angriffe weiter nördlich ausgreifen zu können. Die Vorhut der 1. Garde-Division trat aus St. Ail mit Truppen des französischen 6. Corps, von welchen 3 Bataillone St. Marie aux Chênes besetzt hatten, in den Kampf. Ein Theil der Artillerie des Garde-Corps beschoss nun vorbereitend St. Marie, gegen welchen Ort kurz vor 3 Uhr nachmittags auch Artillerie des 12. Corps aus einer Aufstellung westlich St. Marie das Feuer eröffnete.

Das 12. Corps war nämlich von Jarny über Jouaville vormarschiert, um bei St. Marie aux Chênes als Reserve des Garde-Corps Aufstellung zu nehmen. Als jedoch der Kronprinz von Sachsen die Ausdehnung der feindlichen Kampflinie bis über St. Privat auf Ron-

court wahrnahm, dirigierte er nur die 24. Division mit der Corps-Artillerie auf St. Marie aux Chênes, während die 23. Division über Coinville—Auboué gegen den rechten französischen Flügel bei Roncourt vorgehen sollte. Von der 24. Division verblieb die 48. Brigade bei Batilly, während die 47. Brigade mit der Artillerie gegen St. Marie vorgieng. Gegen 3 Uhr nachmittags erfolgte nun der umfassende Angriff auf St. Marie aux Chênes seitens der 1. Garde-Division und der 47. Brigade, welchen es nach kurzem Kampfe gelang, den Ort zu nehmen. Es nahm nun die 1. Garde-Division bei St. Marie aux Chênes, die 47. Brigade nordwestlich des Dorfes Aufstellung, während die Artillerie des Garde-Corps sich links bis St. Marie ausdehnte, jene des 12. Corps nördlich des Ortes auffuhr. Bald nach 4 Uhr nachmittags war auch die 2. Garde-Division mit einer Brigade bei Habonville, mit einer bei St. Ail eingetroffen und war gegen 5 Uhr nachmittags beim Garde-Corps eine nur durch spärliches Artilleriefeuer unterbrochene Kampfpause eingetreten.

Nach der Einnahme von St. Marie hatte der Kronprinz von Sachsen der mit dem umfassenden Angriff auf den rechten französischen Flügel beauftragten 23. Division auch die 48. Infanterie-Brigade, welche auf Auboué in Marsch gesetzt wurde, dann die 12. Cavallerie-Division unterstellt, welche gegen den Rücken der französischen Aufstellung vorgehen und mit einem Detachement Eisenbahn- und Telegraphen-Zerstörungen unterhalb Metz im Moselthale durchführen sollte.

Seitens der 23. Division war nun gegen 5 Uhr nachmittags die 45. Brigade von Auboué aus gegen Roncourt in den Kampf getreten, während die 48. und 46. Brigade hinter derselben den Vormarsch auf Montois zum umfassenden Angriff auf Roncourt fortsetzten.

Von den in 2. Linie folgenden deutschen Corps hatte bis 5 Uhr nachmittags das 2. Rezonville erreicht, das 3. Corps und die 6. Cavallerie-Division hatten östlich Verneville, das 10. Corps und die 5. Cavallerie-Division nördlich Jouaville Aufstellung genommen.

Französischerseits waren bis 5 Uhr nachmittags am linken Flügel das 2. Corps und die Brigade Lapasset in der Linie Point du Jour—Steinbrüche westlich Rozerieulles—Rozerieulles—Ste. Ruffine in den Kampf getreten und hatten 6 Bataillone in Reserve hinter Point du Jour. Das 3. Corps hatte in der Linie La Folie—Point du Jour, mit mehreren Bataillonen im Bois de Genivaux, seine 4 Divisionen neben einander entwickelt, als Corps-Reserve nur die Cavallerie-Division Clerembault zurückgehalten und bei den einzelnen Divisionen nur mehr 2—3 Bataillone in Reserve. Marschall Bazaine, der seinen Standpunkt

anfänglich auf der Höhe von Plappeville, dann a
nahm, sandte bis 3 Uhr nachmittags eine B
Chatel St. Germain, als Rückhalt für das 3. C
Garde nach Lessy hinter das 2. Corps. Die
stärkte die Brigade Lapasset und die Armierung
Das 4. Corps hatte in der Linie La Folie bi
alle seine 3 Divisionen in das Gefecht eingesetzt,
seine Cavallerie-Division in Reserve. Das 6. C
nachmittags nördlich Amanvillers bis inclusive
3 Divisionen je noch 3—4 Bataillone in Reserve
durch 2 Batterien der Armee-Reserve-Artillerie vers
Division du Barail stand hinter St. Privat im
nachmittags rückte General Bourbaki mit der
einem Theile der Armee-Reserve-Artillerie und C
um dieses und dadurch den rechten Flügel
stützen.

Die Ereignisse nach 5 Uhr nachmi
rechten Flügel der Deutschen hatte die 26. Bri
nachmittags von Ars aus die Aufstellung der Bri
angegriffen, unterstützt durch das Eingreifen der
vom rechten Mosel-Ufer vorwärts Orly Ferme
konnte jedoch nicht weiter vordringen.

Östlich Gravelotte waren bis nach 5 Uh
und 8. Corps gegen Point du Jour—Rozeri
getreten, welcher sich für die Deutschen sehr schw
½6 Uhr Nachmittag in ein stehendes Feuergefech
Zeit stellte das große Hauptquartier dem Comma
mit der Tête bei Rezonville eingetroffene 2. C
dessen Batterien zum großen Theile bereits bei
gesetzt waren. Die 3. Division wurde nun n
gezogen und beiderseits der Chaussee mit den noch
des 8. und 7. Corps über das Mance-Thal geg
gesetzt. Dieser Vorstoß traf mit dem Vorgehen
Brigade Brincourt verstärkten Division Aymar
sammen. Beiderseits wurde die Offensive nach
wiesen und beide Theile mußten sich auf die Behau
Stellungen beschränken. Die Nacht war eingebroch
Entscheidung gefallen wäre. Das 2. deutsche C
10 Uhr nachts beiderseits St. Hubert, gegenüber P
Linie versammelt. Dahinter trachteten sich die ei

des 7. und 8. Corps noch im Laufe der Nacht halbwegs zu ordnen. Erst nach 10 Uhr nachts hörte hier allmählich der Kampf auf.

Bald nach 5 Uhr, als beim Garde-Corps vor St. Marie eine Vorbewegung bemerkbar wurde, befahl der Commandant des 9. Corps die bei Habonville stehende 3. Garde-Brigade, unterstützt durch Theile der 25. Division, zum Angriff auf Amanvillers. Die Garde-Brigade gelangte unter bedeutenden Verlusten nur bis auf etwa 800 Meter an die feindliche Aufstellung und mußte dort in ein stehendes Feuergefecht übergehen. Auch die Kampfgruppe des 9. Corps bei Chantrenne Ferme konnte gegen La Folie und Leipzig Ferme keine Erfolge erringen.

Nach 5 Uhr nachmittag gab der Commandant des Garde-Corps mit Bewilligung des Armee-Commando's seinen 3 Brigaden den Befehl zum Angriff auf St. Privat. Die 4. Garde-Brigade hatte auf Jerusalem Ferme, die 1. Garde-Division an der Straße gegen den festen, dominierenden Ort vorzugehen. Die Vorrückung begann kurz vor 6 Uhr nachmittag. Von St. Ail und St. Marie aux Chênes aus erreichten die 3 Garde-Brigaden nach colossalen Verlusten eine etwa 1000 Meter vor St. Privat befindliche vordere Aufstellung des Gegners, warfen ihn aus dieser auf St. Privat, konnten jedoch nicht weiter vordringen und erwehrten sich nur mit größter Mühe eines bald nach 6 Uhr nachmittags erfolgenden Verstoßes der Franzosen. Die 3 Garde-Brigaden blieben nun hier vor der Hauptstellung des Gegners in einem verlustreichen stehenden Feuerkampf verwickelt. Circa 14 Batterien wurden knapp hinter die Infanterie vorgezogen, unterstützten deren Ausharren und schossen alsbald St. Privat in Brand.

Beim 12. Corps war die 45. Brigade bald nach 5 Uhr Nachmittag am Ostrande der Waldparcelle östlich Auboué gegen den aus Roncourt vorgeschobenen Gegner, der auch Montois besetzt hielt, in den Kampf getreten. Am rechten Flügel der 45. Brigade war ein Theil der Artillerie des Corps zur Beschießung von Roncourt aufgefahren. Die 48. Brigade und an deren linken äußersten Flügel die 12. Cavallerie-Division, hatten die Hochfläche westlich Montois gegen 6 Uhr Nachmittag erreicht, während die 47. und 46. Brigade nördlich S. Marie und östlich Auboué Stellung nahmen. Der Gegner räumte nun Montois und gieng nach Roncourt und auf den Westrand des Waldes von Jaumont zurück. Die 48. Brigade entwickelte sich gegenüber Roncourt und näherte sich, im Vereine mit der 45. Brigade, gegen $^1/_2$7 Uhr abends, den Gegner vor sich zurückdrängend, langsam der feindlichen Hauptstellung bei Roncourt.

Marschall Canrobert, der Commandant des 6. französischen Corps

bei St. Privat, hatte die Umfassung seines rechten Flügels über Montois wahrgenommen und, nachdem die zugesagte Unterstützung seitens der Garde nicht eingelangt war (kam bis 6 Uhr nachmittags etwa bis hinter Amanvillers), befahl derselbe gegen 6 Uhr nachmittag die Räumung von Roncourt. Er concentrierte sein Corps nun bei St. Privat und stellte die Brigade Pechot am Westrande des Waldes von Jaumont auf. Die deutsche 48. und 45. Brigade nahmen infolge dessen ohne besondere Schwierigkeit Roncourt und gelangten, unterstützt durch vorgesendete Artillerie des 12. Corps, gegen 7 Uhr abends in eine umfassende Aufstellung gegen St. Privat. Theile derselben kämpften auch gegen die Brigade Pechot. Auf den rechten Flügel der 45. Brigade wurde die 46. Brigade vorgeschoben und die 20. Division des 10. Corps, dessen Artillerie schon vorher sich der Garde-Artillerie größtentheils angeschlossen hatte, setzte sich über St. Ail an das mühsam ausharrende Garde-Corps in Bewegung. Nach äußerst hartnäckigem Kampfe und unter schweren Verlusten wurde nunmehr gegen 1/28 Uhr abends das brennende St. Privat von den 7 in erster Linie stehenden Brigaden des Garde- und 12. Corps erstürmt und der Gegner gegen Südosten geworfen. St. Privat wurde besetzt. Die Brigaden sammelten sich südlich und östlich des Ortes. Das 6. französische Corps wich unter dem Schutze der Brigade Pechot und der Cavallerie-Division du Barail in das Moselthal, während sich die indessen herangelangte französische Garde-Division Picard an den Steinbrüchen von Amanvillers entwickelte. Sie trachtete ein Nachdrängen der Deutschen zu verhindern, welche nach 8 Uhr abends bei 23 Batterien in eine Aufstellung südlich St. Privat vorgebracht hatten.

Die 48. Brigade, gegen Malancourt und den Westrand des Waldes von Jaumont vorgehend, vertrieb die Brigade Pechot und verfolgte sie bis über die Steinbrüche von Jaumont.

Die 20. Division hatte bis nach 8 Uhr abends St. Privat erreicht und nahm dort Aufstellung.

Das 9. Corps, in seiner ganzen Gefechtskraft erschöpft, konnte einen weiteren Vorstoß auf Amanvillers nicht mehr unternehmen, daher die 6. Division (3. Corps) über Verneville vorgezogen wurde und die 5. Division (3. Corps) derselben folgen sollte. Beide Divisionen besetzten hierauf das Bois de Genivaux, um den bereits angesetzten Angriff des Gegners (Division Grenier und Montaudon) gegen diesen Wald (Lücke zwischen dem deutschen 8. und 9. Corps), abzuwehren. Nach dem Falle von St. Privat räumte auch das 4. französische Corps Amanvillers, welches durch eine Nachhut besetzt blieb, gegen welche die 3. Garde-

Brigade bis in die Nacht wechselvolle Kämpfe führte, sich aber schließlich Amanvillers bemächtigte.

Bald nach 10 Uhr nachts war fast allseits der Kampf verstummt. Die deutschen Truppen verblieben in den eroberten Stellungen, während die Franzosen nach Metz zurückgiengen.

Die Verluste der Deutschen betrugen bei 20.000 Mann, jene der Franzosen 13.000 Mann.

XIX.

Skizze des russisch-türkischen Krieges in Europa 1877/78.

Die Niederlage der Serben im serbisch-türkischen Kriege 1876 (Schlacht bei Djunis) und das Streben der Russen, die Herrschaft im schwarzen Meere und größeren Einfluß auf die Christen der Balkanländer zu gewinnen, führte Russland zum Kriege mit der Türkei.

Russland erklärte am 24. April 1877 den Krieg an die Türkei, nachdem es bereits seit Mitte November 1876 eine Armee in Bessarabien versammelt hatte. Es beabsichtigte, die untere Donau zu überschreiten und über den Balkan gegen Adrianopel vorzudringen. Die Türkei wollte den Russen am Nordfuße des Balkans entgegentreten.

Russland stellte Ende 1876 sechs Corps mit etwa 200.000 Mann unter dem Großfürsten Nikolaus in Bessarabien für den Krieg bereit, welchen weitere 3 Corps folgten, die jedoch erst Ende April operationsbereit wurden. Die ersten 5 Corps (7., 8., 9., 11., 12.) wurden im Raume Faleszty—Tatar Bunar—Odessa—Kiszinew, ein Corps (10.) in der Krim zum ersten Aufmarsche gebracht und begannen 4 Corps (8., 9., 11., 12.) Ende April den Einmarsch in Rumänien, während das 7. Corps zum Küstenschutze bei Odessa verbleiben sollte. Bis Ende Mai 1877 bewirkte die russische Operations-Armee ihren Aufmarsch in Rumänien mit dem 8., 9. und 12. Corps bei Bukarest und dem 11. Corps bei Galatz, während an die Donau 4 Cavallerie-Divisionen, dann Kosaken-Regimenter vorgeschoben wurden. Die Rumänen beabsichtigten sich vorerst neutral zu verhalten und versammelten ihre, in 4 Divisionen gegliederte Armee von 30.000 Mann, unter dem Befehle des Fürsten Karl bei Crajova.

Die Türken hatten für den Krieg in Europa eine Operations-Armee unter Abdul Kerim Pascha von 60.000 Mann bei Schumla aufgestellt. Etwa 45.000 Mann unter Osman Pascha standen bei Widdin, Suleiman Pascha mit etwa 25.000 Mann war in Albanien, bei 24.000 Mann stationierten in der Dobrudscha, in Bulgarien, dann in den Donaufestungen, 20.000 Mann in Constantinopel, endlich bei 14.000 Mann bei Nisch und Sofia. Zusammen gegen 188.000 Mann.

Bis Mitte Juni waren auch die nachträglich mobilisierten 3 Corps der Russen (4., 13., 14.) in Rumänien eingerückt und gruppierte sich die russische Armee nunmehr in folgender Weise: das 9. Corps bei Slatina, das 11. bei Oltenitza, das 4. bei Slobodzia, das 14. bei Galatz, das 8., 12. und 13. bei Bukarest, ein Detachement (Skobelew, 1 Schützen- und eine Kosaken-Brigade) bei Giurgevo, 3 Cavallerie-Divisionen an die Donau vorgeschoben. In der Gruppierung

der Türken war keine wesentliche Änderung eingetreter
Uferorte wurden mit je 1—3 Bataillonen besetzt.

Der Großfürst Nikolaus beabsichtigte, mit dem 8.,
der Nähe von Sistowo die Donau zu übersetzen, sich
Osma—Trnowo festzusetzen und mit einer starken Avc
gegen Adrianopel vorzudringen. 2 Corps (4., 11.) hatten
rung der russischen Verbindungen zu bewirken, das 14.
gehen; das 10. und 7. Corps sollten die Krim und die

Am 22. Juni übersetzte das 14. Corps auf ein
bei Galatz und begann über Babadag die Vorrückung g

In der Nacht auf den 27. Juni begann nach entj
der Übergang der Haupt-Armee bei Zimnica (geg
28. Juni mit dem Bau einer Brücke begonnen wurd
gestellt war. Der Übergang des Tête-Corps (8.) gelang
kurzem Gefechte mit kleinen türkischen Abtheilungen. Nun
(Radetzki) und die Avantgarde Gurko (1 Infanterie-, 1
Trnowo, das 12. und 13. Corps unter dem Großfü
Jantra, während sich das 9. Corps (Krüdener) gegen Nik

Gurko erreichte am 7. Juli Trnowo, rückte vo
Hainkiöj-Paß über den Balkan, gelangte am 16. Juli
am 18. Juli den Angriff auf den befestigten Schipka
welchen ein Detachement des 8. Corps von Norden her
war, jedoch abgewiesen wurde. Der Angriff Gurko's
und brachte den Übergang in seine Gewalt. Inzwische
8000 Mann unter Reuf Pascha bei Jenisagra versamm
Anrücken Gurko's am 27. Juli zurückzogen. Beim weitere
Karabunar erhielt er Nachricht vom Anmarsche starker
er nach kleineren Gefechten am 31. Juli wieder am Sch
inzwischen auch vom 8. Corps Radetzki besetzt worden w

Auf türkischer Seite war nämlich inzwischen S
25.000 Mann zu Schiff aus Antivari in Enos gelandet,
Adrianopel angetreten, vereinigte sich mit den vor G
Reuf Paschas und gelangte am 17. August nach Kazanlik.
die der Schipkapaß-Höhe südlich vorliegenden Berge und
directen Angriff auf den Schipka-Paß, der, nachdem
deutende Verstärkungen erhalten hatte, ebenso wie die in
holten Stürme auf die russischen Befestigungen abgewies
festigte sich sodann den russischen Aufstellungen gegenübe

Währenddessen hatte Osman Pascha in Widdin d
die rechte Flanke der Russen vorzugehen, erreichte mit 5
stark, zwischen dem 15. und 17. Juli Plevna und vertri
Brigade aus Plevna und vom Vid. Das 9. russische C
am 15. Juli Nikopolis erstürmt hatte, sollte nun C
gieren. Krüdener bestimmte hiezu die 5. Infanterie-Di
Kosaken-Brigade unter General Schilder-Schuldner, weld
in der ersten Schlacht bei Plevna geschlagen, gegen

Die Türken befestigten sich nun in Plevna und n
Lovča, worauf Krüdener am 30. Juli mit 36 Bat

170 Geschützen (9. Corps und Theile des 4. und 11. Corps) den Angriff auf Osman wiederholte, jedoch in der zweiten Schlacht bei Plevna abermals zurückgeschlagen wurde.

Die Russen, mit den vorhandenen Kräften nicht ausreichend, hatten schon vorher die Mobilisierung der 2. und 3. Infanterie-Division, dann der 3. Schützen-Brigade verfügt, worauf nun auch jene des Garde- und Grenadier-Corps, sowie der 24. und 26. Infanterie-Division (zusammen $9^{1}/_{2}$ Infanterie-, 2 Cavallerie-Divisionen) angeordnet wurde, die jedoch nicht vor Mitte und Ende October am Kriegsschauplatze einzutreffen vermochten.

Bei der türkischen Haupt-Armee bei Schumla hatte Ende Juli an Stelle des zaghaften Abdul Kerim Pascha, Mehemet Ali Pascha das Ober-Commando übernommen und gruppierte gegen Mitte August seine Kraft gegen die Jantra, mit 2 Divisionen bei Rustschuk und $5^{1}/_{2}$ Divisionen bei Eski Džuma gegen den Großfürsten-Thronfolger, der über 3 Corps (11., 12., 13. Corps, seit Anfang August verstärkt durch Theile der vor Plevna gestandenen Kräfte) verfügte. Gleichzeitig mit Angriffen Suleiman's auf den Schipka, unternahm Ende August Mehemed Ali von Eski Džuma und Razgrad aus die Offensive in der Richtung gegen die mittlere Jantra, konnte jedoch in den Gefechten bei Ajazlar (22. August) und Popkiöj (30. August) keinen Erfolg erzielen. Mehemed Ali setzte am 31. August mit 2 Divisionen den Angriff auf das russische 12. Corps bei Kadiköj, mit 4 Divisionen am 5. September gegen Kačeljevo fort, während 1 Division über Osman Pazar gegen Kesarowo vorgieng. Diese Offensive drückte den südlichen Flügel der Russen über den Lom zurück, worauf Mehemed Ali über Ajazlar ausbiegend, den Vorstoß fortsetzte, jedoch nicht über Cerkowna (15. September) gelangen konnte. Er gieng hierauf gegen Schumla zurück.

Vor Plevna hatte inzwischen General Zotow am 31. August einen Ausfall Osman Paschas in den Gefechten bei Pelisat und Zgalevice zurückgewiesen.

Nach der 2. Schlacht bei Plevna hatten die Russen die Mitwirkung der Rumänen angenommen, welche nunmehr mit 3 Divisionen vor Plevna eintrafen. Zum Commandanten der Truppen vor Plevna, zu welchen anfangs September die 2. und 3. Infanterie-Division und die 3. Schützen-Brigade kamen, wurde Fürst Karl von Rumänien ernannt, welchem General Zotow beigegeben wurde. Die russischen Kräfte vor Plevna betrugen anfangs September bei 9 Infanterie-Divisionen (West-Armee) und beschlossen die Russen mit denselben einen neuerlichen Angriff auf Osman Pascha, welcher inzwischen Plevna zu einem verschanzten Lager ausgestaltet hatte und über Orhanie stets in Verbindung mit Sofia verblieben war. Vorerst besetzten die Russen nach kurzem Gefechte am 3. Septem ber Lovča und unternahm sodann in der 3. Schlacht bei Plevna vom 6. bis 12. September, mit etwa 100.000 Mann vergebliche Angriffe auf Osman's Stellung bei Plevna.

Nunmehr wurde unter Todleben's Befehl die Einschließung von Plevna durchgeführt. Gurko unterbrach am 24. October im Gefechte bei Gorni Dubnjak und am 28. October in jenem bei Teliš Osmans Verbindung mit Orhanie. Er besetzte das linke Wid-Ufer und warf im Gefechte bei Orhanie am 27. November Scheffet Pascha über den Balkan.

Die Offensive Suleiman Pascha's, des neuen Commandanten der Haupt-Armee, gegen den Großfürsten Thronfolger (6 Divisionen) bei Kadiköj am 19. November hatte wohl bis zur Vorrückung auf Mečka, am 4. December nach

dem Gefechte bei Elena bis zur Annäherung an Tr
dessen weiteres Vorschreiten von den Russen zurückgen
konnte Wessel Pascha mit 3—4 Divisionen gegen die 3
Erfolg erringen. Als hiedurch jede Aussicht auf ei
geschwunden war, unternahm Osman am 10. Decemb
Plevna gegen den Vid, wurde jedoch geworfen und ca

Nunmehr begannen die Russen die neuerliche O
Gurko, auf 5½ Divisionen verstärkt, gieng gegen den
welchen Mehemed Ali mit circa 25.000 Mann vertheidigte
und unter bedeutenden Mühseligkeiten übersetzte Gurko
Balkan am Araba Konak, drängte die Türken zurück
Sofia. Die Türken hatten sich auf Ichtiman zurückg
Pascha Verstärkungen gebracht und das Commando
Vormarsch der Russen drängte Suleiman nach den Gef
am 16. und 17. Jänner über Stanimaka gegen Dedea
Marica-Thale auf Adrianopel vorgieng.

Am 9. Jänner war auch Radetzki vom Schipka
stellung Wessel Paschas bei Kazanlik vorgegangen, hat
gezwungen und war bereits am 19. Jänner in Adriano
Vormarsch führte die Russen bis Ende Jänner vor
Trümmer des türkischen Heeres in den befestigten Linien
genommen hatten.

Der am 3. März geschlossene Präliminarfriede
den Krieg.

XX.

Die dritte Schlacht bei Plevna. 7.—12

Beiderseitige Stärke und Situation am
und Rumänen: Ober-Commandant Fürst Carl vo
General Zotow. Die 3. (13 Bataillone, 8 Escadronen, 36
taillone, 12 Escadronen, 36 Geschütze) rumänische Divisi
nördlich und östlich der Grivica-Redouten, die 2. rumänisch
12 Escadronen, 48 Geschütze) als Reserve bei Verbica.
Loškarew (18 Escadronen, 12 Geschütze) auf der Chau
9. Corps (Krüdener, 5. und 31. Division, 18 Bataillo
der Straße nach Bulgareni und jener nach Pelišchat, in
lagerungs-Geschütze. Das 4. Corps (Krylow, 16., 30.
80 Geschütze) auf der Höhe nördlich Radischevo. Die Ca
8 Escadronen, 6 Geschütze, zwischen dem 4. Corps u
Die Kosaken-Brigaden Tutolmin und Czernosubow, 20
Brestowac. Das Detachement Imeretinski (16 Batai
Tučenica. Die Haupt-Reserve, 9 Bataillone, 8 Escad
Pelišchat, 3 Bataillone, 8 Geschütze bei Bulgareni.
64 Escadronen, 20 Sotnien, 424 Feld-, 20 Belager
120.000 Mann.

Türken: Nordfront: Grivica-Redoute Nr. 1,
Nr. 2, 1 Bataillon, 4 Geschütze, Redouten nördlich

3 Geschütze, in den Opanec-Redouten 4 Bataillone, 4 Geschütze, zusammen 11 Bataillone, 14 Feldgeschütze. Ostfront: In den Redouten und Batterien östlich Plevna 9 Bataillone, 15 Geschütze. Südfront: Am rechten Ufer des Tučenica-Baches in der Redoute südlich Plevna 6 Bataillone, 2 Geschütze, am linken Ufer dieses Baches in 6 Redouten 5 Bataillone, 7 Geschütze. Westfront: In den Schanzen an der Vidbrücke 1 Bataillon, 2 Geschütze. Als Haupt-Reserve in Plevna 12 Bataillone, 16 Geschütze; 7 Escadronen und 2500 Baschi-Bozuks in den Abschnitten vertheilt und bei der Reserve, zusammen 49 Bataillone, 7 Escadronen, 60 Geschütze, bei 40.000 Mann.

Die Russen beabsichtigten vorerst den Kampf durch ein überwältigendes Artilleriefeuer einzuleiten und sodann gegen die Ost- und Südfront, hier beiderseits der Tučenica Schlucht, den Angriff durchzuführen.

Der 7. September. In der Nacht zum 7. September hatten sich die Russen und Rumänen auf 3—400ˣ den türkischen Positionen genähert und eingegraben. Am Morgen des 7. September eröffneten sie aus beiläufig 140 Geschützen das Feuer auf die türkischen Befestigungen, welches auch in der Nacht langsam fortgesetzt wurde und von den Türken bei Tage sehr intensiv erwidert worden war. Der Erfolg dieses Artilleriefeuers war im allgemeinen gering. Ein Infanteriekampf fand an diesem Tage nicht statt. Die Cavallerie-Division Loškarew wurde am Abend nach Rybno am Vid vorgeschoben.

Der 8. September. Die zwei rumänischen Divisionen setzten den Artilleriekampf fort. Die 4. Division gewann auch mit der Infanterie Terrain gegen die Grivica-Redoute Nr. 1 und setzte sich auf 1500ˣ von derselben fest.

Die Division Loškarew, durch rumänische Cavallerie auf 28 Escadronen, 6 Sotnien, 18 Geschütze verstärkt, war gegen Dolni- und Gorni-Dubnjak am linken Vid-Ufer vorgegangen und beobachtete von hier Plevna.

Das 9. und 4. Corps führten einen im allgemeinen nur wenig erfolgreichen Artilleriekampf gegen die türkischen Werke.

GL. Imeretinski wurde durch Zuweisung der beiden Kosaken-Brigaden auf 10 Bataillone, 18 Sotnien, 88 Geschütze verstärkt und erhielt den Auftrag, auf der Straße Lovča—Plevna vorzugehen und sich in den Besitz der Grünen Berge (nördlich Kršin) zu setzen. Er theilte seine Kraft in zwei Staffeln. Tête-Staffel General Skobeleff: 8 Bataillone, 3 Sotnien, 36 Geschütze, hatte den Angriff durchzuführen, der zweite Staffel General Dobrowolski: 8 Bataillone, 1 Sotnie, 40 Geschütze, als Reserve zu folgen; Oberst Czernosubow sollte mit 14 Sotnien die linke Flanke decken. Nach hartem, sehr verlustreichem Kampfe, der fast den ganzen Nachmittag andauerte, besetzte Skobeleff, wiederholte Vorstöße der Türken gegen seinen linken Flügel zurückweisend, Brestowac, sowie die Höhen zwischen Kršin und der Tučenica-Schlucht und behauptete sich dort.

Die Türken hatten gegen den Vorstoß Skobeleffs 5 Bataillone unter Emin Pascha in den Kampf gebracht und blieben mit dieser Kraft auch weiterhin westlich der Tučenica.

Der 9. September. General Loškarew warf am Nachmittag über den Vid vorgegangene Abtheilungen wieder über den Fluss zurück und gieng auf die Nachricht von der Anwesenheit stärkerer türkischer Kräfte westlich Gorni-Dubnia auf Gorni-Metropol zurück. Die türkischen Kräfte aus Gorni-Dubniak gelangten, ohne von den Russen behindert zu werden, im Laufe der Nacht zum 10. September nach Plevna.

Bei der 3. und 4. rumänischen Division, dann beim 9. und 4. Corps wurde der Artilleriekampf gegen die türkischen Werke ohne besonderen Erfolg fortgesetzt.

Beim Detachement Imeretinski hatte sich der Tête-Staffel Skobeleff am Morgen auf Brestowac und auf die Höhe nordöstlich dieses Ortes zurückgezogen und hier eingegraben. Von hier aus schlug Skobeleff wiederholte Angriffe der Türken gegen seine Front und gegen beide Flanken zurück.

Der 10. September. Die Cavallerie-Division Loškarew gieng wieder nach Dolni-Dubnjak vor und beobachtete den Vid. Die Verbindung mit der Cavallerie Imeretinski's wurde nicht hergestellt. Bei den rumänischen Divisionen, dem 9. und 4. Corps wurde der Artilleriekampf wie am Vortage fortgesetzt. 1½ Brigaden des 4. Corps wurden zur Unterstützung Skobeleff's in den Raum zwischen Brestowac und der Tučenica entsendet, desgleichen übersetzte die Cavallerie-Brigade Leontjeff die Tučenica, vereinigte sich mit den Kosaken und sicherte die linke Flanke Skobeleffs bis an den Vid.

General Imeretinski hatte den Befehl erhalten, den nordöstlich des Grünen Berges den Tučenica-Redouten unmittelbar vorliegenden Höhenkamm zu erobern, wozu er dem General Skobeleff 14 Bataillone, 36 Geschütze zur Verfügung stellte. General Skobeleff besetzte nach heftigem Kampfe und Abweisung türkischer Gegenangriffe, den unmittelbar östlich Kršin gelegenen Höhenkamm. Den Angriff auf den weiter nördlich vorgelegenen Kamm führte er nicht durch, da er ein isoliertes Verbleiben seiner Truppen so nahe an den türkischen Werken, in vollkommen deckungslosem Terrain für unmöglich hielt.

Der Erfolg des viertägigen Artilleriekampfes war nicht bedeutend, doch wurde für den 11. September der allgemeine Angriff auf die türkischen Stellungen befohlen.

Türkischerseits hatte Emin Pascha zur Vertheidigung der Position westlich der Tučenica-Schlucht in den Werken 8 Bataillone, 8 Geschütze, außerhalb derselben 11 Bataillone, 3 Geschütze, zusammen 19 Bataillone, 11 Geschütze zur Verfügung. Die Hauptreserve bei Plevna wurde aus den nicht bedrohten Werken, dann aus Zuzügen über Gorni-Dubnjak—Trnina verstärkt.

Der 11. September. Für die Durchführung des Angriffes war russischerseits bestimmt worden: Rechter Flügel: Die 3 rumänischen Divisionen und 1 Brigade des 9. Corps mit 2 Batterien unter General Cernat greifen die Grivica-Redoute Nr. 1 an. Mitte: GL. Kryloff mit 2 Brigaden des 4. Corps greift die zwischen Pevna und Radiševo gelegene Redoute (Omar-bei-tabija) an; linker Flügel: General Skobeleff greift mit 2½ Brigaden, 4 Batterien die westlich der Tučenica unmittelbar südwestlich Plevna gelegenen Redouten an. Die übrigen Truppen wurden als Reserven der erwähnten Angriffsgruppen bereitgestellt. Die Cavallerie-Brigade Leontjeff sollte die linke Flanke Skobeleffs decken und auch offensiv über den Vid gegen Dubnjak vorgehen. Die Cavallerie-Division Loškaraw hatte jedes Auftreten der Türken am linken Vid-Ufer zu verhindern. Der Angriff sollte um 3 Uhr nachmittags beginnen, bis dahin die feindliche Stellung durch Artillerie- und Infanteriefeuer möglichst erschüttert werden.

General Cernat bestimmte gegen die Ostfront der Grivica-Redouten, welche sich dem Angreifer als ein Werk darstellten, die rumänische 4. Division, gegen die Nordfront eine Brigade der 3. Division, gegen die Südfront die Brigade des 9. Corps zum Vorgehen. Gegen die übrigen zunächst gelegenen Werke der Nordfront hatte der Rest der rumänischen 3. Division zu demonstrieren. Der eigentliche

Angriff begann um 3 Uhr nachmittags. Jener der rumänischen 4. Division wurde abgewiesen, desgleichen jener der rumänischen 3. Division. Hingegen gelang der nach 5 Uhr nachmittags erst unternommene Angriff der Brigade des russischen 9. Corps, der sich 3 rumänische Bataillone am rechten Flügel anschlossen. Die Redoute Nr. 1 wurde nach 6 Uhr abends erstürmt, besetzt und trotz wiederholter Gegenangriffe der Türken behauptet.

Im Centrum des russischen Angriffes hatten sich nach den Befehlen des GL. Kryloff bereitgestellt: Eine Brigade, 6 Bataillone bei Radiševo und eine Brigade, 6 Bataillone, links davon bis an die Tučenica, den Angriff sollte General Schnitnikoff befehligen. Der Angriff auf die Linie Omar bei tabija—Tučenica-Schlucht hatte von der ersteren Brigade zu erfolgen, während die letztere derselben als Reserve zu folgen hatte. Ein Regiment der Têtebrigade führte nun den Angriff bald nach 12 Uhr mittags, ohne Befehl, infolge eines Missverständnisses ziemlich ungeregelt durch und wurde nach hartem Kampfe geworfen, diesem Regimente folgte auch ein Regiment der Reserve-Brigade und erlitt dasselbe Schicksal. Der sodann um 3 Uhr nachmittags durchgeführte Hauptangriff auf die Omar bei tabija und die westlich anschließenden Schützengräben mit 2 Regimentern, welchen alsbald 2 weitere Regimenter folgten, hatte theilweise Erfolg. Doch Gegenangriffe der Türken warfen alsbald die decimierten Bataillone der Russen wieder in ihre ursprüngliche Aufstellung bei Radiševo. Eine weitere Verwendung der noch vorhandenen Reserven (17 Bataillone) fand nicht statt und der Angriff der Russen und Rumänen gegen die Ostfront und die Südfront westlich der Tučenica hatte nur die Eroberung und Festhaltung der Grivica-Redoute Nr. 1 zur Folge.

Am linken Flügel westlich der Tučenica hatte General Skobeleff 13 Bataillone, 32 Geschütze am frühen Morgen östlich Kršin concentriert, die Reserve unter General Imeretinski 9 Bataillone, 48 Geschütze, stand östlich Brestowac, General Leontjeff mit 8 Escadronen, 18 Sotnien, 18 Geschützen westlich Brestowac und östlich Učin dol. Um für den Angriff auf die zwei mit Schützengräben verbundenen Redouten südwestlich Plevna um 3 Uhr nachmittags bereit zu sein, beschloss Skobeleff den zwischen seiner Aufstellung östlich Kršin und den erwähnten türkischen Redouten liegenden Höhenkamm noch vorher in die Hand zu nehmen. Schon um 10 Uhr vormittags führte er 4 Bataillone zum Sturm gegen diesen Höhenkamm, erstieg denselben und drang mit einzelnen isolierten Abtheilungen bis in die westlichere Redoute. Gegenangriffe der Türken warfen ihn jedoch wieder aus derselben und konnte er sich auch auf dem Kamme südlich der Redouten nur mühsam halten. Vorgezogene Reserven wiesen sodann die vorgeprellten türkischen Bataillone wieder in die Redouten und Skobeleff vermochte sich nun gegen 3 Uhr nachmittags auf der Höhe nordöstlich Kršin (mit 8 Bataillonen, 11 Geschützen) festzusetzen und einzugraben.

Der eigentliche Angriff Skobeleffs auf die vor ihm befindlichen 2 Redouten begann nun um 3 Uhr nachmittags. Nach einem äußerst mörderischen Kampfe und nachdem weitere 3 Bataillone der Gruppe Imeretinski ihm zur Hilfe geeilt waren, gelang es Skobeleff mit dem linken Flügel seiner Angriffslinie in die westlichere Redoute einzudringen und sich dort festzusetzen, während sein rechter Flügel durch einen Gegenangriff der Türken abgewiesen wurde und sich auf der Höhe südlich der Redouten behauptete. General Imeretinski sandte nunmehr circa 8 Compagnien Verstärkungen in die eroberte Redoute, in welcher Skobeleff wiederholte Gegenangriffe der Türken zurückwies. Mit diesen Verstärkungen ließ Skobeleff gegen 5 Uhr nachmittags auch die

östliche Redoute angreifen und brachte dieselbe nach hart
Im Laufe der Nacht erfolgten wiederholte erfolglose Versuc
zurückzuerobern. Türkischerseits waren hier im Laufe de
in Thätigkeit getreten und stellte Osman Pascha noch in
6 Bataillone bereit, welche unter Commando seines
Paschas die Wiedereroberung der verlorenen Befestigung
ihren sollten.

Die Russen hatten sich in den eroberten Redoute
r Kršin festgesetzt und eingegraben.

Der 12. September. An diesem Tage fand öst
riekampf statt. Skobeleff hatte schon mit Tagesa
und zur Vertheidigung der eroberten Stellung b
n standen ihm zur Verfügung, von seiner Artille
ig. Schon um 6 Uhr Früh trafen die Türken V
m 7 Uhr Früh begann. Die ersten Angri
nördlich Kršin aus unternommen, wurden z
Vorstoß, um 11 Uhr vormittags auf die beid
Nach vieler Mühe gelang es ihm einige Geschütz
lusgenommen 2 Bataillone, welche als letzt
tte Imeretinski alle verfügbaren Truppen
h dieselben (circa 3 Bataillone) seine A
Uhr nachmittags ein übermächtiger Ang
iden Flanken Skobeleffs. Doch auch di
zurückgewiesen, worauf das Gefecht
tryloff vom rechten Tučenica-Ufer 3 B
che dieser in die Reserve vorzog. Alsbal
iffe mit verstärkter Kraft (33 Ba
r durchgeführt wurde und nach äu
in den Besitz der Türken brachte.
rfen, von wo aus sie weitere A
t und verschanzten.

Kämpfe in der 3. Schlacht bei
0 Mann, davon die Hälfte
en hatten 2560 Mann verl

XXI.

Bosniens und der

am Berliner Congre
g der Türkei das M
t erhalten. Anfän
wollen; bald a
inzelner regulär
gen.

Für die Durchführung der Occupation waren unter den Befehlen des FZM. Josef Freiherrn von Philippović circa 75.000 Mann bestimmt worden, welche Ende Juli 1878 an der Save von Kostajnica bis Samac versammelt wurden.

Dieselben waren wie folgt gruppiert: Das Gros des 13. Corps (6. Infanterie-Truppen-Division mit 3 Gebirgs-Brigaden, 39. Infanterie-Brigade, dann Corps-Reserven, 25.000 Mann) bei Slavonisch-Brod; 7. Infanterie-Truppen-Division, FML. Herzog von Württemberg mit 2 Gebirgs-Brigaden (15.000 Mann) bei Alt-Gradiska, 1 Gebirgs-Brigade (5000 Mann) bei Kostajnica; 20. Infanterie-Truppen-Division, FML. Graf Szapáry, 40. Infanterie-Brigade, Divisions-Reserven (10.000 Mann) bei Samac.

Die 18. Infanterie-Truppen-Division, FML. Freiherr von Jovanović, 3 Gebirgs-Brigaden, 20.000 Mann bei Imoski—Vrgorac, war zur Besetzung der Herzegowina bestimmt.

Das an der Save aufmarschierte 13. Corps hatte gegen Sarajevo, Travnik und Zwornik vorzurücken und dadurch möglichst große Theile des Landes gleichzeitig in Besitz zu nehmen. Das Gros des 13. Corps überschritt am 29. Juli bei Brod die Save und rückte im Bosna-Thal vor. Der Überfall einer vorgesendeten Escadron durch Aufständische am 3. August bei Maglaj brachte den bewaffneten Widerstand des Landes gegen die Occupation zum Ausbruche. Die Hauptcolonne im Bosnathale vertrieb sodann am 4. August die Aufständischen bei Kosna, am 5. August bei Maglaj, am 7. August Insurgenten und türkische Redif-Bataillone bei Zepce und erreichte am 13. August Zenica—Vitez, wo die Vereinigung mit der 7. Infanterie-Truppen-Division bewirkt wurde.

Die 7. Infanterie-Truppen-Division hatte inzwischen am 29. Juli gleichfalls die Save überschritten, war über Banjaluka und den Han Čadjavica vorgerückt, vertrieb am 5. August Insurgenten vom Rogelje-Sattel, größere gegnerische Kräfte am 7. August im Gefechte bei Jajce und erreichte am 13. August die Vereinigung mit der Hauptcolonne bei Zenica—Vitez.

Banjaluka wurde währenddessen von Insurgenten aus der Krajina angegriffen, welche nach Heranziehung von Verstärkungen vom 14. bis 17. August wieder geworfen wurden.

Die 20. Infanterie-Truppen-Division hatte gleichfalls am 29. Juli die Save bei Samac überschritten, erreichte über Gradácac, nach einem Gefechte am 4. August bei Gračanica das Sprecathal, warf am 8. August die Aufständischen bei Han Pirkovac, kämpfte am 9. und 10. August bei Dolnja Tuzla, musste jedoch angesichts der Übermacht der Insurgenten auf Doboj weichen, welches am 15. August

erreicht wurde und wo die Insurgenten in andauernden Kämpfen, von einer Störung der Verbindungen der Hauptcolonne mit der Save, abgehalten wurden.

Die Hauptcolonne war indessen im Vereine mit der 7. Infanterie-Truppen-Division gegen Sarajevo weiter vorgerückt, warf die Insurgenten am 15. August bei Kakanj, am 16. August bei Kolotić und Han Bjelalovac, am 17. August bei Visoka und besetzte nach einem hartnäckigem Kampfe am 19. August Sarajevo.

Inzwischen hatte sich die Unzulänglichkeit der zur völligen Unterwerfung des Landes verfügbaren Kräfte herausgestellt und bereits anfangs August waren die 1. und 36., später die 4. Infanterie-Truppen-Division und die 20. Infanterie-Brigade mobilisiert worden. Am 21. August wurde sodann die 2. Armee mit dem 3., 4. und 5. Corps unter Commando des FZM. Philippovič aufgestellt.

13. Corps: 1., 6. und 7. Infanterie-Truppen-Division; 3. Corps: 4. und 20. Infanterie-Truppen-Division. 4. Corps: 13. und 31. Infanterie-Truppen-Division; 5. Corps: 14. und 33. Infanterie-Truppen-Division; weiters noch die 36. Infanterie-Truppen-Division, inclusive der Truppen in der Hercegovina: 18. Infanterie-Truppen-Division, 20. Infanterie-Brigade und Reserve-Gebirgs-Brigade mit zusammen: 159 Bataillonen, 30 Escadronen, 292 Geschützen.

Mitte September waren diese Kräfte aufmarschiert und FML. Szapáry ergriff am 17. September mit dem 3. Corps die Offensive aus Doboj, während das 4. Corps, FML. Bienerth nach der Einnahme von Brčka am 17. September, Insurgenten von der Majevica planina am 21. September vertrieb und mit dem 3. Corps vereint (am 22. September) Dolnja Tuzla besetzte. Nach der Besetzung Zvorniks war nunmehr die Posavina occupiert und wurde mit der Besetzung von Vlasenica (am 29. September) die Verbindung mit Sarajevo hergestellt.

In der Krajna besetzte eine Gebirgs-Brigade der 7. Infanterie-Truppen-Division aus Travnik, nach mehrtägigen Kämpfen am 8. September Ključ. Gegen Bihač war am 7. September die 72. Infanterie-Brigade aus Zavalje vorgegangen, musste jedoch nach hartnäckigen Kämpfen bei Bihač am 7. und 9. September wieder zurückkehren, worauf der Platz am 19. September durch die Angriffe der 72. und 28. Infanterie-Brigade genommen wurde. Diese beiden Brigaden unterwarfen nach den Gefechten bei Peči am 6. und 7. October auch die nordwestlichste Ecke der Krajna.

Die aus Sarajevo gegen Südosten auf die Romanja planina zurückgegangenen und durch Zuzüge aus dem Sandšak verstärkten Insurgenten bedrohten anfangs September wieder Sarajevo, worauf

die 6. Infanterie-Truppen-Division, über Mokro vorrückend, dieselben am Han na Romanja, 3. September, zurückwarf. Der Vormarsch gegen den Südosten des Landes wurde nach dem Eintreffen der 1. Infanterie-Truppen-Division in Sarajevo von dieser fortgesetzt, welche am 21. September im Treffen bei Senković—Bandin (Odziak) gegen 7000 Aufständische zersprengte.

Von Travnik aus war die 7. Infanterie-Truppen-Division gegen Livno abgerückt, hatte, mit der Reserve-Gebirgs-Brigade aus Sinj vereint, den Punkt am 26. September eingeschlossen und nach kurzem Gefechte am 28. September besetzt. Am 8. October war bei Konjica durch Truppen der 6. Infanterie-Truppen-Division die Verbindung mit den im Narentathale vorgegangenen Theilen der 18. Infanterie-Truppen-Division hergestellt worden.

Behufs Occupation der Herzegowina hatte FML. Jovanović die 18. Infanterie-Truppen-Division bis Ende Juli bei Vrgorac—Imoski concentriert, überschritt hier die herzegowinische Grenze am 1. August, warf am 4. August Aufständische bei Čitluk zurück und besetzte am 5. August Mostar, dann am 8. August mit 1 Gebirgs-Brigade Stolac. Inzwischen hatten sich zahlreiche Insurgentenscharen bei Ljubinje gesammelt, überfielen am 13. August eine Compagnie bei Ravnica, zersprengten dieselbe und cernierten vom 16. August an Stolac mit etwa 5000 Mann. Nach mehreren kleineren Kämpfen entsetzte FML. Jovanović durch das Gefecht bei Kremenac am 21. August Stolac und warf den Gegner über Bilek. Am 7. September wurde nach kurzem Gefechte durch Besatzungstruppen von Dalmatien, von Ragusa aus, Trebinje besetzt und FML. Jovanović nahm nach kurzer Beschießung vom 24. bis 28. September die Bergfeste Klobuk.

Im Mai 1879 wurde durch österreichisch-ungarische Truppen das Gebiet von Spizza, im September 1879 der nördliche Theil des Sandžaks Novibazar (die Punkte Priboj, Prjepolje, Plevlje) ohne Kampf besetzt.

Ein im Occupationsgebiete im Spätherbste 1881 ausgebrochener Aufstand wurde nach einer Reihe von Niederlagen der Insurgenten, in den ersten Monaten 1882 niedergeworfen.

XXII..

Das Treffen bei Senković—Bandin (Odziak). 21. September 1878.

Generalmajor Vécsey, Commandant der 1. Infanterie-Truppen-Division, erhielt am 18. September in Sarajevo den Befehl, über Mokro—

Han na Romanja—Rogatica vorzurücken und d
Stärke von 1—2000 Mann gemeldeten Insurge

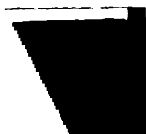
Hiezu wurden ihm zugewiesen: 2 Bataillone I
3 Bataillone Infanterie-Regiment Nr. 41, 1 Gebi
Escadron; ferners die Colonne Oberst Lemaič mit
Regiment Nr. 38, eine Gebirgs-Batterie, dann die Col
Bataillonen Infanterie-Regiment Nr. 78, 2 Batail
: 16, 1 Gebirgs-Batterie.

Die ihm zur Verfügung gestellte Kraft
Escadron, 12 Gebirgs-Geschützen, hatte sich
na Romanja vereinigt und verfügte hier
arken Kräften und auch mit Geschütz be
'ankovic nach Vitanj reichende Aufstellu
tember in 3 Colonnen anzugreifen sei.

'e Colonne: Oberst König, 2 Bataillone In
ie Infanterie-Regiment Nr. 41, 1 Gebi
, 1/4 Escadron, 4 Geschütze) rückte am 2
Baltici, von dort am 21. September 1 Uhr
rüh eintreffen und die feindliche Aufstellun
:ifen; rechte Colonne: Oberst Rakassovi
, 1 Bataillon Infanterie-Regiment 9
ille (3 Bataillone, 4 Geschütze), sollte
Bjelosavič marschieren, dann am 2
er Hauptrichtung auf Han Kapič (i
setzen und in die linke Flanke de
'e Mittel-Colonne: Oberst Pittel,
Bataillon Infanterie-Regiment 9
3 Bataillone, 1/4 Escadron, 4 G
ng zum Han pod Romanja zu
ih die Vorrückung an der Str
durchzuführen. GM. Vécsey bl

, Oberst König, gelangt
Gegners bei Citluk u
taillonen Nr. 37 in de
des Gegners umfassend
Mitte, die Batterie
intensives, stets vor

die Mittelcolonne,
und machte sich
erst König fühl
Bataillone N



an und südlich der Straße im feindlichen Geschützfeuer zum Angriffe gegen die Mitte und den linken Flügel der feindlichen Aufstellung, und blieb mit 1 Bataillon Nr. 16 an der Straße in Reserve. Gegen 9 Uhr Vormittag, als bei den Colonnen Oberst Pittel und Oberst König das Gefecht der Entscheidung sich näherte, kam das Eingreifen der Colonne Oberst Rakassovič zur Geltung.

Diese rechte Colonne war am 21. September gegen 5 Uhr früh auf Golo brdo gelangt, blieb hier gefechtsbereit bis 7 Uhr 30 Minuten früh und begann auf das deutlich vernehmbare Geschützfeuer hin, den Vormarsch an die Straße, in den Rücken des feindlichen linken Flügels. Oberst Rakassovič erreichte um 8 Uhr früh Oserkošić, entwickelte 1¾ Bataillone Nr. 78 und die Batterie an und südlich der Straße zum Angriff in den Rücken des feindlichen linken Flügels, 1 Compagnie über Verbani gegen den Rücken des Gegners, dann 1 Bataillon Nr. 16 als Reserve an der Straße, und griff gegen 9 Uhr vormittags die feindliche Aufstellung an.

Der Kampf dauerte nun bei allen 3 Colonnen bis gegen 10 Uhr vormittags mit voller Intensität; gegen die Colonne Rakassovič unternahmen die Insurgenten auch einen offensiven Gegenstoß, welcher zurückgewiesen wurde, worauf vorerst die Colonne König unter Einsetzung ihrer Reserve den Sturm auf den feindlichen rechten Flügel durchführte, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, eine mit Steinschanzen besetzte Höhe nahm und den Gegner zur Flucht brachte. Von hier aus wurde die Höhe bei Kula Tankovič mit Artilleriefeuer beschossen und der Sturm der Colonne Pittel auf dieselbe erleichtert, worauf die Insurgenten auch diesen Theil ihrer Aufstellung räumten. Bald darauf umfasste der rechte Flügel der Colonne Pittel in Verbindung mit der Colonne Rakassovič auch den linken Flügel der feindlichen Aufstellung und beide erstürmten die Höhen nördlich Djedovce.

Die Insurgenten erlitten nun bei der Verfolgung durch intensives Feuer große Verluste, der Rest zerstreute sich in den Wäldern und zog über Goražda und Višegrad in das Sandšak Novibazar ab.

Die Truppen des GM. Vécsey bezogen gegen 12 Uhr mittags Bivouacs am Gefechtsfelde.

Die Verluste der k. u. k. Truppen betrugen 13 Officiere, 465 Mann.

Die Insurgenten, welche circa 9000 Mann und 2 Geschütze stark, unter Ismail Beg Selmanovič aus Plevlje äußerst hartnäckig gefochten hatten, verloren einige Hundert Mann und ließen 2 Geschütze, Fahnen, Munition und sehr viel Proviant am Gefechtsfelde.

XXIII.

Skizze des nordamerikanischen Bürgerkrieges 1861—1865.

Die Interessengegensätze zwischen den Nord- und Südstaaten der Union führten zu Differenzen, welche eine gewaltsame Auseinandersetzung herbeiführen musſten. Den unmittelbaren Anlaſs zu dieser, somit zum Bürgerkriege, gab die Sclavenfrage, indem die Südstaaten die Erhaltung und Ausdehnung der Sclaverei der Neger in der ganzen Union anstrebten, die Nordstaaten hingegen, seit Erwählung Abraham Lincoln's zum Präsidenten, diesem Streben entgegentraten. Der Zweck des Krieges war bei den Südstaaten zum mindesten Lostrennung von der Union, während die Nordstaaten letztere in ihrem ganzen Umfange zu erhalten suchten. Die Südstaaten wählten demnach einen eigenen Präsidenten (Jefferson Davis) und eroberten das Fort Sumter (an der Bucht von Charlestown), womit die Feindseligkeiten begannen.

Die Streitkräfte bestanden auf beiden Seiten nur aus Freiwilligen. Jene der Südstaaten hatten anfänglich die Vortheile eines tüchtigeren Officierscorps, tüchtiger Führer, guter Disciplin voraus, was die Truppen der Nordstaaten erst im Laufe des Krieges zu erreichen vermochten. Letzteren kam die bedeutendere Bevölkerungszahl zugute.

Der Krieg wurde der Hauptsache nach auf drei Kriegsschauplätzen geführt. Den östlichen Kriegsschauplatz bildeten die Staaten Virginien, Nord- und Süd-Carolina und Süd-Georgien, den mittleren Kentucky, Tennessee und Nord-Georgien, den westlichen die Gebiete am und westlich des Mississippi. Eine große Rolle spielten in den an Straßen armen, vielfach auch spärlich bevölkerten und cultivierten Gebieten die Eisenbahn- und Flusslinien, insbesondere Eisenbahnknoten, mit Rücksicht auf die Verbindungen mit den Hilfsquellen der Kraft. Für die Nordstaaten war das politische Centrum Washington, für die Südstaaten Richmond, für letztere der Besitz dieses Punktes besonders wichtig, da er der Mittelpunkt der Seccessions-bewegung war. — Die Nordstaaten beabsichtigten der Hauptsache nach das Gebiet der Conföderation umfassend anzugreifen, gegen das Innere desselben vorzugehen und Richmond zu erobern, während die Südstaaten nach dem erfolglosen Versuche im ersten Kriegsjahre, sich Washingtons zu bemächtigen, im allgemeinen eine defensive Haltung einnahmen.

Das Kriegsjahr 1861. Nach dem Beginne der Feindseligkeiten bei Fort Sumter im April, hatten die Nordstaaten ihre Kräfte anfangs Juli wie folgt versammelt: 50.000 Mann (Potomac-Armee) unter Mac Dowel bei Washington, Mac Clellan mit 20.000 Mann in West-Virginien, dann mehrere detachierte kleinere Gruppen. — Von den Conförderierten waren 60.000 Mann unter Beauregard bei Manassas Junction, 7000 Mann unter Garnett in West-Virginien, 20.000 Mann unter Johnston bei Harpers Ferry vereinigt. Kleine Erfolge der Unierten veranlaſsten Mac Dowel mit etwa 40.000 Mann die Offensive gegen Richmond zu ergreifen. Er traf am Bull-Run am 21. Juli auf Beauregard, der sich mit Johnston vereinigt hatte, wurde geschlagen und wich in Unordnung auf Washington zurück. Es folgte nun am östlichen Kriegsschauplatze eine neunmonatliche Ruhepause, in welcher auf den anderen Kriegsschauplätzen wenig bedeutende, wechselvolle Kämpfe vorfielen und namentlich der kleine Krieg (zahlreiche Raids) mit großer Intensität betrieben wurde. Den Oberbefehl über die Conföderierten bei der Armee in Ost-Virginien erhielt nach dem Siege bei Bull-Run Johnston und nahm Auf-

stellung bei Manassas Junction, während Mac Clellan die verstärkte und reorganisierte Unions-Armee auf Fairfax Courthouse führte.

Das Kriegsjahr 1862. Am Beginn dieses Jahres standen von den Kräften der Union 100.000 Mann unter Oberbefehl des General Hallek am mittleren Kriegsschauplatze, davon 20.000 Mann unter Grant bei Cairo (Mündung des Ohio in den Mississippi), 40.000 Mann unter Buell bei Louisville, etwa 40.000 Mann unter Hallek selbst bei St. Louis. Die Conföderierten hatten etwa 60.000 Mann unter Sidney-Johnston in der Linie Hickmann (Mississippi) — Dower (Cumberlandfluss) — Bowlinggreen vertheilt. Hallek unternahm nun anfangs Februar die Offensive gegen die Mitte der Aufstellung der Conföderierten, eroberte am 15. Februar das Fort Donelson, während Grant das Fort Columbia nahm. Buell gieng auf Nashville vor, nachdem Sidney-Johnston auf Corinth zurückgegangen war und seine Kraft hier vereinigt hatte. Hallek vereinigte sich mit Buell und Grant und rückte gegen Corinth, doch Sidney-Johnston kam ihm entgegen, wurde am 6. und 7. April in der Schlacht bei Shiloh geschlagen, wo er auch fiel. Beauregard übernahm nun das Commando über die Conföderierten und gieng nach Corinth, bald darauf nach Virginien zurück. Hallek vereinigte 100.000 Mann bei Corinth, setzte indes die Operationen gegen Richmond nicht fort.

Auch zur See hatten inzwischen die Unierten bedeutende Erfolge errungen, unter anderem auch gegen Ende April New-Orleans besetzt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz (Virginien) sollte die Potomak-Armee (80.000 Mann) unter Mac Clellan beim Fort Monroe gelandet werden und nach der Besitznahme der Halbinsel zwischen dem York- und James-Fluss auf Richmond vorgehen; gleichzeitig hatten Bank mit 20.000 Mann im Shenandoathale, Mac Dowel mit 50.000 Mann über Frederiksburg gegen Richmond die Offensive zu ergreifen.

Die Armee der Conföderierten in Virginien hatte General Johnston von Manassas Junction auf Richmond geführt, trat den bei Monroe gelandeten Unierten unter Mac Clellan entgegen, doch gieng er alsbald, da seine Verbindungen mit Richmond durch detachierte Corps der Unions-Armee bedroht wurden, ohne Kampf hinter den Chikahominy Fluss zurück. Hier kam es bei Fair Oaks (9 *km* östlich Richmond) am 31. Mai und 1. Juni zum Kampf, in dem keine Entscheidung fiel. Johnston war schwer verwundet worden und hatte General Lee an seiner Stelle das Obercommando übernommen, welcher nun die Armee bei Richmond reorganisierte. Während der eingetretenen vierwöchentlichen Operationspause unternahm auf Seite der Conföderierten der Reitergeneral Stuart mit 1500 Reitern und einer Batterie einen Raid (Streifzug). Von Richmond am 13. Juni abreitend, rückte er über Hannover Court House—Tunstalls Station—Jones-Bridge am 15. Juni Mittags wieder in Richmond ein. Er hatte in circa 56 Stunden bei 200 *km* um den Rücken der Unions-Armee zurückgelegt, hatte Bahnzerstörungen, Alarmierungen im Rücken der Unierten durchgeführt, mehrere feindliche Escadronen zersprengt, Vorräthe in Brand gesteckt und manche Verwirrung bei den Unierten verursacht. Ähnliche Raids wurden von beiden Seiten wiederholt mit großer Kühnheit durchgeführt und trugen die Bedrängnis des Krieges in von den Operationen weit entlegene Gebiete, thaten dadurch dem Gegner bedeutenden Abbruch.

Inzwischen hatte der Conföderierten-General Stonewall Jackson mit etwa 20.000 Mann im Schenandoah-Thal operiert, hatte den Unions-General Banks

zurückgedrängt und Washington bedroht, vereinigte sich sodann mit Lee bei Richmond. Zwischen Lee und Mac Clellan kam es vom 26. Juni bis 1. Juli zu verschiedenen Kämpfen östlich Richmond (bei Mechanicsville, Gaines Mill, Malvern Hill), in welchen die Conföderierten zwar siegreich waren, jedoch der bedeutenden Verluste wegen ihre Erfolge nicht ausnützen konnten. Mac Clellan führte seine arg geschädigte Armee nach Fort Monroe zurück und von hier zu Schiffe nach Aquiacreek, wo Burnside das Obercommando übernahm und etwa 30.000 Mann frischer Truppen die Armee verstärkten.

Lee konnte die Offensive erst Ende Juli wieder mit genügenden Kräften eröffnen. Dieselbe führte zu den für die Conföderierten glücklichen Gefechten am Cedar Run, 8. August, und zur Schlacht am Bull Run (Manassas) am 29. August, worauf Lee den Potomak überschritt und in der Schlacht am Antietam (Sharpsburg) am 17. September über Mac Clellan den Sieg davon trug.

Die großen Verluste Lees und die geringen Sympathien, die er in Maryland für die Sache der Conföderation gefunden, veranlasten ihn, wieder über den Potomak zurückzugehen und bei Winchester Aufstellung zu nehmen, während General Stuart mit etwa 3000 Reitern abermals einen ausgedehnten Raid in den Rücken der Unierten unternahm und verschiedene Unionstädte brandschatzte.

Burnside, wieder an der Stelle Mac Clellans Obercommandant der Potomak-Armee, führte nun dieselbe gegen den Rappahannok, wo sich ihm Lee bei Fredericksburg entgegenstellte. In der Schlacht am 13. December geschlagen führte nun Burnside die Trümmer seines Heeres über den Rappahannok zurück und übergab das Commando an General Hooker. Inzwischen hatten beide Theile auf allen Kriegsschauplätzen ihre Streitkräfte vermehrt und standen auf Seite der Unierten Ende 1862 bei 1 Million, auf jener der Conföderierten bei 400.000 Mann im Felde.

Das Kriegsjahr 1863. Hooker führte schon Ende April die reorganisierte Potomak-Armee von Fredericksburg über Morrisville über den Rappahanok, traf Lee bei Chancellorsville, wurde von diesem in den Kämpfen vom 1. bis 4. Mai geschlagen und musste wieder über den Rappahannok zurück. Nun ergriff Lee im Shenandoah-Thale die Offensive nach Maryland und Pennsylvanien, gelangte über Harpers Ferry nach Hagerstown, als Meade, der Nachfolger Hooker's im Commando der Potomak-Armee, ihm diese bei Gettysburg entgegenstellte. In der Schlacht bei Gettysburg am 2. und 3. Juli wurde Lee von Meade geschlagen und musste in die befestigte Stellung von Culpepper zurückgehen.

Ende 1862 und in der ersten Hälfte des Jahres 1863 stand die Sache der Union auf den beiden anderen Kriegsschauplätzen (östlich und westlich des Mississippi) ziemlich ungünstig. Die Unierten wurden in der Schlacht bei Rom oder Murfreesborough (31. December 1862 und 1. und 2. Jänner 1863) geschlagen, erholten sich jedoch bald von dieser Niederlage, erlitten zwar am 19. und 20. September bei Chikamaga eine neuerliche Niederlage, schlugen jedoch am 8. November die Conföderierten bei Chattanooga (Missionary-Ridge) bis zur Vernichtung. Ende 1863 standen somit die Unierten siegreich auf allen Kriegsschauplätzen, bereit, eine kräftige Offensive gegen das Centrum der Conföderation, gegen Richmond zu führen, während ihre Gegner durch die Erschöpfung aller ihrer Mittel zur vollkommenen Defensive gezwungen waren.

Das Kriegsjahr 1864. Den Oberbefehl über alle Heere der Unierten übernahm nun Grant, blieb aber nicht in Washington, sondern bei der Potomak-

Armee, welche, 120.000 Mann stark, Meade commandierte. Diese sollte von Culpepper aus über den Rappidan und Rappahannok gegen Lee (90.000 Mann) bei Orange Court House vorgehen, diesen schlagen und auf Richmond marschieren. Gleichzeitig hatten General Sigel (16.000 Mann) von Winchester aus im Schenandoah-Thale gegen General Early (10.000 Mann) bei Staunton, General Butler (25.000 Mann) längs des James River gegen Richmond, wo nur Milizen standen, vorzurücken. General Banks (45.000 Mann) erhielt die Aufgabe, von Louisiana aus durch Alabama die Offensive nach Norden zu führen, während General Shermann (98.000 Mann) von Chattanooga aus in Georgien gegen den Conföderierten-General Johnston (70.000 Mann bei Atlanta) vorzugehen hatte und Atlanta besetzen sollte.

In Virginien begann die Offensive der Unierten am 3. Mai und erreichte die Potomak-Armee nach verschiedenen wechselvollen Kämpfen in der Wilderneß, dann nördlich und östlich Richmond zwischen Grant (Potomak-Armee) und Lee, anfangs Juni den James River südöstlich Richmond. Grant überschritt den Fluss am 15. Juni, um Peterburg zu nehmen, wurde jedoch hier durch Beauregard (30.000 Mann) zurückgeworfen. Butler's Offensive längs des James River gegen Richmond, desgleichen jene Sigels im Schenandoah-Thale waren missglückt, letzterer wurde von Early bei Winchester und Lexington geschlagen. Early unternahm sodann einen erfolgreichen Beutezug nach Maryland. Shermann übernahm nun das Commando über die verstärkte Armee im Schenandoah-Thale, schlug Early am 19. October bei Cedar Creek und vereinigte sich mit Grant am James River, während Early zu Lee stieß, welcher in der Linie Richmond-Peterburg möglichst viel Kraft versammelte, um hier Grant Widerstand zu leisten. Zwischen den beiden Haupt-Armeen fielen nun östlich Richmond nur unbedeutende Vorhut- und Cavallerie-Gefechte vor.

Östlich des Mississippi (centraler Kriegsschauplatz) hatte Shermann mit 98.000 Mann die Offensive gegen Johnston, dann gegen Hood (80.000 Mann) ergriffen, schlug dieselben bei Atlanta am 20., 22. und 28. Juli, dann bei Jonesborough am 31. August und 1. September und eroberte Savannah.

Am westlichsten Kriegsschauplatz, am rechten Mississippi-Ufer, blieben hingegen die Operationen der Unierten erfolglos.

Zur See hatte die unierte Flotte, insbesondere unter Admiral Farragut (dessen Ausspruch: „Hölzerne Schiffe, eiserne Herzen" berühmt wurde) in der Bay von Mobile Erfolge. Das conföderirte Panzerschiff „Tennessee" wurde überwältigt, hingegen das unierte Panzerschiff „Tecumseh" durch einen Torpedo gesprengt. Der conföderierte Dampfer „Alabama" wurde durch das unierte Schiff „Kearsarge" bei Cherbourg vernichtet.

Das Kriegsjahr 1865. Nach der Besetzung von Savannah (December 1864) verwüstete Shermann nunmehr Carolina, nachdem Johnston mit den Resten seiner Kraft dem Vormarsche Shermanns gegen Norden vergeblich Einhalt zu thun versuchte. Shermann erreichte Goldsborough, vereinigte sich hier mit eingetroffenen Verstärkungen und traf Anstalten, um gegen Peterburg vorzudringen, als inzwischen die Entscheidung vor Richmond fiel.

Hier hatte Lee im März vergeblich versucht, durch ein Vorgehen gegen die Verbindungen Grant's (bei City Point), dann gegen die Mitte der Potomak-Armee, Grant zum Rückzuge zu veranlassen. Ein Vorstoß Grant's am 1. April warf Lee auf Peterburg und trennte ihn von Richmond, welches am 3. April von

Grant's Truppen besetzt wurde. Lee räumte Peterbur
Raleigh, zu ziehen und sich hier mit dem vor Shermar
vereinigen, was ihm jedoch nicht gelang. Von Gran
abgeschlossen, capitulierten Lee am 9. April, Johnstc
25. Mai die letzten Kräfte der Conföderierten unter
Mississippi. Hiemit nahmen die Feindseligkeiten ein En
ıus denselben hervorgegangen.

Die Union hatte im Laufe des Krieges bei 1,50(
tte 56.000 Mann an Todten, 35.000 Mann infolge V
ılge von Krankheiten Verstorbenen, verloren. Zusan
öderation hatte für den Krieg an 500.000 Ma
00 Mann verloren. Nach anderen Angaben wer
usammen auf circa 1,200.000 Mann geschätzt.

XXIV.

chlacht am Antietam (bei Sha
tember 1862.

rseitige Stärke und Situation: Ur
Clellan, 85.000 Mann; rechter Flügel:
usammen 7 Divisionen, 18 Brigaden;
s und Division Morell, mit 6 Divisi
Franklin, 6. Corps und Divisionen S
den. Cavallerie-Division Pleasonton
avallerie-Brigaden.

rte: Ober-Commandant General
t 5 Divisionen, 21 Brigaden, (
ıden, Cavallerie-Division Stuart 3

4 Infanterie-Bataillone, jedes

hon im Laufe des 15. Sep
visionen Pickett, Hood, Hill,
rg in einer festen Stellun
vorrückenden Mac Clellan,
Ferry detachierten 30.0

(Division Hood) am
vision Pickett und Hood
Straße nach Rohrersı
lich Sharpsburg, a
on Stuart stand ar
te.

erry genommen n
ton (4 Brigaden)
n (Walker, Mc



derson, 19 Brigaden) gelangten im Laufe des Kampfes am 17. September zur Armee.

Mac Clellan rückte mit seiner Hauptkraft auf der Straße von Boonesborough heran und gelangte am Morgen des 16. September an das linke Ufer des Antietam. Die Division Morell (3 Brigaden) stand noch in Boonesborough, die Division Couch (2 Brigaden) in Brownsville, und das Corps Franklin (6 Brigaden) nördlich Brownsville.

Am Mittag des 16. September nahmen die Unierten am linken Ufer des Antietam folgende Aufstellung: Burnside (9. Corps, 9 Brigaden) bei Wyand beiderseits der Straße von Rohrersville; bei Porterstown links die Division Sykes (2 Brigaden), rechts das 2. Corps Sumner (8 Brigaden) in 2 Treffen; bei Coft das 1. Corps Hooker (9 Brigaden) und hinter diesem das 12. Corps Mansfields (4 Brigaden), die Cavallerie-Division vorwärts des Corps Hooker bei Smith.

Mac Clellan wollte mit seinem Gros: Corps Hooker, Mansfield und Sumner, dann der Cavallerie-Division Pleasonton den Antietam bei Coft überschreiten und Lee's linken Flügel bei Bunkers Church angreifen. General Porter hatte mit den Divisionen Sykes, dann Morell (die von Boonesborough herangezogen wurde) vorläufig bei Porterstown stehen zu bleiben und den Gegner in der Front zu beschäftigen. Burnside sollte sich bei Wyand gleichfalls zur Offensive über den Antietam bereitstellen.

Hooker überschritt schon am 16. September den Antietam gegen 2 Uhr Nachmittag und kämpfte im Walde bei Miller mit der Division Hood bis an den Abend, ohne besondere Vortheile zu erzielen. Das Corps Hooker übernachtete am rechten Antietam-Ufer, wohin in der Nacht zum 17. auch Mansfields Corps übergegangen war. Pleasonton deckte deren linke Flanke. Sumner war in der Nacht zum 17. nach Coft abgerückt, Morell und Franklin erhielten Befehl, am 17. September früh zur Armee einzurücken. Couch sollte im Pleasant Valley den Rücken der Armee decken.

Lee hatte inzwischen am 16. September die Divisionen Lawton und Starke unter Jackson auf der Höhe bei Webster, zwischen der Division Hood und jener D. H. Hill aufgestellt. Während des Kampfes am 16. September Nachmittag hatte Jackson seine Divisionen etwas näher an Hood geschoben, war aber nicht in den Kampf getreten. Lee hatte nach Harpers Ferry den Befehl gesandt, alle entbehrlichen Abtheilungen möglichst bald zur Armee abzusenden.

Am Morgen des 17. September begann sehr früh der Kampf am nördlichen Flügel. Hooker entwickelte seine 3 Divisionen (9 Brigaden) nebeneinander und griff die Division Starke (4 Brigaden) an, nachdem diese die hier gestandenen 2 Brigaden Hoods abgelöst und in das 2. Treffen genommen hatte. Starke wurde bei Dunbars Mill geworfen, behauptete sich jedoch an der Straße nach Hagerstown. Nunmehr griff Jackson mit der Division Lawton den linken Flügel Hookers an, die Cavallerie-Division Stuart wirkte mit Artilleriefeuer mit und Hooker wich auf Dunbars Mill zurück. Inzwischen traf um 7 Uhr früh das Corps Mansfield (4 Brigaden) ein; dieses nahm die weichenden Abtheilungen Hookers auf und gelangte in hartnäckigem Kampfe, bis gegen Dunkers Church. Die conföderierten Divisionen Starke und Lawton zogen eben gegen Sharpsburg ab, als Lee mit den 2 Brigaden Hood's die bei S. Reel gestanden und 5 Brigaden D. H. Hills, die Unierten im Walde bei Dunkers Curch angriff und in den Wald von Dunbars